COLUMBIA UNIVERSITY
LIBRARIES

14.125-8
Ab-

Digitized by Google

AA128-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Wiener Oktobertage.

Geschildert

und

mit allen Aktenstücken belegt

von

Fenner von Fenneberg,
ehemaligem Ober-Kommandanten der Wiener Volkswehr.

Ceux qui font les révolutions à
moitié, creusent leur tombe.
Mirabeau.

Erster Theil.

Leipzig, 1849.
Verlagsbureau.

44.128-B
1-2

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem

Freunde und Landsmanne

Dr. Ph. J. Fallmerayer

widmet diese Blätter

zu

freundlicher Erinnerung

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Revolutionen gegen bestehende Systeme, welche mit dem Systeme nicht auch die Träger desselben stürzen und für alle Zeiten unmöglich machen, werden — ein umgekehrter Kronos — stets ihre eigenen Väter verschlingen. Die Wiener Revolutionen vom März und Mai hatten weder ein System noch dessen Priester getödtet, sondern einzig und allein der regierenden Familie die Ueberzeugung beigebracht, daß, wenn sie sich behaupten wollte, die bisherige Willkürherrschaft das Kleid konstitutioneller Formen tragen müßte. Die beiden Revolutionen hatten sie nicht zu belehren vermocht, daß der Absolutismus ferner eine Unmöglichkeit und die einzige Garantie der Herrschaft im konstitutionellen Wesen liege, sondern im Gegentheil sie glauben gelehrt, daß einige Lumpen aus der konstitutionellen Trödelkammer den Glanz der Dynastie auffrischen und ihrem Repräsentanten wohlfeilen Kaufs den Zunamen „der Gütige" verleihen würden. Die Quelle, woraus sie ihre Ueberzeugung schöpfte, lag nahe. Hatte nicht ein großer Theil der 34 Vaterländer Konstitutionen, die eben so wenig eine Wahrheit waren, als sie die künftige kaiserlich österreichische dazu machen wollten? Hatte nicht Schwager Ludwig in München auch eine Konstitution und waltete Herr von Abel nicht eben so harmlos und ungestört wie Sedlnitzki? Störte der

Digitized by Google

„weiße Saal" in Berlin den Aspiranten auf die Kaiserkrone nur im geringsten in seinen selbstbeherrscherischen Gelüsten? Standen Censur, Inquisition und der Polizeistaat nicht in voller Blüthe trotz Verfassung und Ständen, hatten die Ukase der Eigenthümer des deutschen Volkes geringeres Ansehen oder wurden sie vielleicht schlechter befolgt, wenn eine vorlaute Kammer dagegen protestirte? Galt Gewalt deshalb minder für Recht, weil hie und da ein vorwitziger Interpellant behauptete: „Gewalt sei Gewalt?" War das Volk um seiner Verfassung halber weniger besteuert oder die Staatseinkünfte weniger in der Gewalt der Staatsherren, weil der Finanzminister die periodische Unbequemlichkeit hatte, seine Phantasie jährlich mit der Produktion eines Rechenschaftsberichts anzustrengen? Mußten die Metalliques, die seit Abgang Herrn Metternich's plötzlich so wenig Geltung als dessen bisherige Politik fanden, nicht wieder ihren früheren Glanz über pari erhalten, wenn man das durch und durch morsche absolutistische Gebäude mit einigen Reskripten in einen wohlgeordneten konstitutionellen Polizeistaat umwandelte? Es waren dies Betrachtungen, die allerdings sehr nahe lagen und die man in der That gemacht zu haben schien, als man Leute wie Fiquelmont und Taaffe zu Ministern machte. Das Volk hatte Metternich und Sedlnitzki vertrieben und glaubte durch die Flucht dieser beiden Kerkermeister alle Quellen politischer Perfidie und Niederträchtigkeit für immer versiegt, während doch Tausende ihrer Anhänger und Geschöpfe ihre Plätze in dem von beiden geschaffenen Staatsmechanismus behielten. Um den alten bis zum Ekel abgedroschenen Gemeinplatz, daß Könige nichts von der Geschichte lernen, auch in Wien zu bewahrheiten, wurde den Völkern Oesterreichs eine Konstitution oktro-

Digitized by Google

yirt, aber die Liſt war ſo plump, das ganze Gewebe ſo grob geſponnen, daß man wohl ſah, wie die Regierenden geglaubt hatten, diesmal auch ohne Metternich etwas anfangen zu können. Das Volk wollte ſeiner betrogen ſein und zertrümmerte in den Maitagen die konſtitutionelle Frühlingsgeburt. Es jagte die Miniſter fort, aber Leute, die bei Metternich Politik gehört hatten, kamen an deren Stelle, Niemand dachte daran, den abſolutiſtiſchen Augiasſtall von ſeinen bisherigen Wärtern zu ſäubern. Wer hätte auch in Oeſterreich dies Rieſenwerk vollführen ſollen? Das öſterreichiſche Volk, in der Politik noch unerfahren, ohne revolutionäre Praxis, ein Kind an Gemüth, obgleich ein Heros an Thatkraft und Muth, vermochte keine Proſkriptionsliſten anzufertigen; die, welche es vermocht hätten, wären an der Gutmüthigkeit des Volkes geſcheitert, das, nachdem es die bemerkbarſten ſeiner Peiniger verjagt, aller Welt verziehen. Man dachte daran Munkacs, Kufſtein und den Spielberg von den Opfern des alten Regimes zu befreien, aber nicht, die verlaſſenen Zellen der unglücklichen Gefangenen mit denen zu bevölkern, die mit deren Entvölkerung nichts zu ſchaffen hatten. Das Volk war ſo harmlos und kindlich, daß es an keinen Betrug unter der neuen Ordnung der Dinge mehr glaubte, während doch der erſte Regierungsakt ein ſchnöder Betrug, eine grauſame ſchändliche Verletzung der gewährten Amneſtie für politiſche Verbrechen war. Niemand dachte daran, daß in den ungeſunden feuchten Zellen der Feſtung Szegedin an 500 unglückliche Lombarden und Venetianer ſchmachteten, welche, obgleich politiſcher Vergehen halber eingekerkert, doch nicht freigelaſſen wurden, da ſie in den Liſten als Gefangene wegen ungeordneten Lebenswandels aufgeführt waren. Das Ungeordnete ihres Lebenswandels beſtand

aber in ihrem unversöhnlichen Haß gegen die Dynastie, ein Verbrechen, wegen dessen man im Jahre 1849 die halbe Monarchie in Fesseln legen müßte. Und dies ist denn auch, Dank sei dafür dem sinnreichen Erfinder des Belagerungszustandes, in der That geschehen. Die Gefangenen schmachteten bis zum 9. Oktober des Jahres 1848 in Szegedins Kerkern, aus welchen sie die ungarische Regierung, welche nicht länger die Kosten für ihre Erhaltung tragen wollte, befreite. Die freie Presse, die nach dem Aprilentwurfe des Preßgesetzes beinahe zur Zwanzigbogenfreiheit herabgesunken wäre, so ehrlich war es mit der Aufrechthaltung der Errungenschaften gemeint, ward nach dem feierlichen Autodafé, welches mit dem Entwurfe abgehalten worden, mit aller Perfidie der Juli-Bourgeoisie zu den dynastischen Interessen verwendet. Man sah auf Staatskosten Journale entstehen, aber die Journale gingen zu Grunde, denn man hatte zwar den Willen und die Absicht, aber nicht die Talente, die der Louis-Philippistischen Politik dienten, geerbt; Beamte, die bisher allergehorsamste und allerunterthänigste Berichte geliefert, wurden durch Ministerialschreiben zu Staatspubliziſten umgewandelt, die natürlich eben so schlecht die Maßregeln ihrer Brodherren vertheidigten, als erstere an und für sich waren. Es war schwer zu entscheiden, wer der Oeffentlichkeit schlechtere Produkte lieferte, der Minister oder sein Leibjournalist — das Volk nahm nur wenig Theil an den ministeriellen Journalen, obgleich sie meist unentgeltlich vertheilt oder zu Spottpreisen verkauft wurden. Als die österreichische Konstituirende zusammentrat, waren mehr als ein halbes Dutzend bereits den Weg alles Fleisches gewandelt und an ihrer Stelle eben so viel Neue wieder aufgetaucht.

Die regierende Familie, die durch die Mairevolution

um ihr Oberhaus gekommen, sah nicht ohne Bangen den Wahlen zu dem ersten Reichstage entgegen. Obgleich es an Umtrieben zu Gunsten des loyalen Adels, Klerus und der Büreaukratie nicht fehlte, und ungeachtet des traurigen Finanzzustandes Gold in Massen verschwendet wurde, fielen die Wahlen doch keineswegs zu Gunsten der Regierung aus. Das Landvolk, welches wohl wußte, wie es bei den Verhandlungen über die Ablösungsfrage von Adligen und Geistlichen vertreten werden würde, gab keinen Einflüsterungen Gehör und die Regierung setzte nur wenige von ihren Kandidaten durch. Mit Ausnahme Violands und mehrerer Polen war indeß kein einziger revolutionärer Charakter in die Kammer gewählt worden und die große Mehrheit derselben bestand aus beschränkten, ihrer alltäglichen Lebenssphäre entrissenen und in eine ihnen ganz fremde Bahn hineingeworfenen Männern, die sich wohl wie die römischen Auguren nicht ohne Lachen betrachten konnten. Sentimentale Patrioten, loyale Ueberschwängliche, politische Phantasten à la Schuselka und ehrgeizige Abenteurer hatten gleichfalls ihren Weg zu der Wiener Reitschule gefunden, die Regierung konnte bei dem Zusammentritt der Reichsversammlung auf keine Majorität in derselben zählen, denn sie wußte nicht, was sie von den Slawen zu erwarten hatte. Ihre bisherigen Maßregeln gegen dieselben waren nicht der Art, daß sie auf große Sympathien zählen konnte, denn die Dynastie hatte nach dem beliebten Divide et impera die Slawen gegen Magyaren und Deutsche und umgekehrt gehetzt, gegen Beide aber stets wie ein orientalischer Despot gegenüber einem besiegten Volke verfahren. Die slawische Politik entwickelte sich erst später zum Unheil der eignen Pläne wie dem ihrer natürlichen Verbündeten. Die Slawen, vergessend die hundertjährigen Bedrückungen

und all' die Unbilden, welche ihr Stamm von der Dynastie erlitten, koalisirte sich mit derselben, um auf Kosten fremder Volksthümlichkeit die eigne zu wahren und auszubreiten. Vergessen war die alte habsburgische Politik, welche die Völker nur zu Werkzeugen ihres Ehrgeizes, als Mittel zum Zwecke gebrauchte, vergessen alle Grundsätze der wahren Demokratie, die sich nie mit Königen gegen Völker, sondern mit Völkern gegen Könige verbündet, vergessen das Bombardement der alten Slawenstadt, all' dies vergessen, um eine Politik einzuschlagen, die einer Versammlung verkommener deutscher Professoren und Geheimräthe und nicht eines großen edlen Volkes würdig war. In diesem unnatürlichen, widersinnigen Bündnisse des Slawenvolkes mit dem Hause Habsburg erblicke ich den Ausgangspunkt jener Ereignisse, die innerhalb weniger Wochen Tausende von Menschen fallen und das Blut der edelsten Söhne Deutschlands fließen machten. Als Preis des Bündnisses mit der slawischen Kammermajorität war die Niederschlagung der Juniprozesse und die Aufrechthaltung der slawischen Nationalität gesetzt worden. Die Prozesse wurden niedergeschlagen, die unkluge Politik der Magyaren, welche gleich den Slawen ihre Nationalität auf Kosten einer fremden erheben wollten, lieferte willkommene Waffen gegen den Feind, der so lange siegreich entgegengestanden; der Krieg zwischen zwei Völkern war erklärt und die Kamarilla rieb sich die Hände, denn beide Völker waren ihr furchtbar — das eine durch seine Anzahl und Intelligenz und festes Zusammenhalten, das andere durch seine selbst unter der Metternich'schen Zwangsjacke theilweise erhaltene Unabhängigkeit, vermehrt, und erstarkt durch die Errungenschaften des Frühlings des Jahres 1848. Eines der Völker mußte an den Wunden des

Kampfes unterliegen und verbluten und mit dem andern war dann leicht fertig zu werden — die Herren, welche durch Gottes Gnaden regieren, haben von jeher die eigenen Völker als ihre natürlichen Feinde betrachtet, gleich wie ein Besitzer unrechtmäßig erworbenen Gutes den rechtmäßigen Eigenthümer stets als seinen Feind betrachtet, und das Leid, das ihn betrifft, als Heil für sich erkennt. Hatte man, wie bei der großen Uebermacht der Slawen, verstärkt durch die eigne Armee, zu erwarten, die Magyaren besiegt und ihre beschworenen Freiheiten vernichtet und ihr bisher unabhängiges Land dem Kaiserstaate innig einverleibt, dann war noch immer Zeit und Ort den Träumen von einem slawischen Oesterreich entgegenzutreten. Die traurigen Folgen dieser Mißehe zwischen einem Volke und seinem Könige waren die Vereinbarungstheorien, bezüglich die zu gebende Verfassung und die Unterstützung der plump-treulosen Politik eines Wessenberg und Bach, deren Konstitutionalismus einem aufwartenden Pudel glich, der immer wieder auf seine Vorderpfoten fällt und die von der geistreichen gewandten Niederträchtigkeit eines Guizot eben so weit entfernt waren als ein deutscher Professor von Thatkraft und praktischer Lebensanschauung.

Als die Ungarn in den letzten Septembertagen durch eine Deputation des ungarischen Repräsentantenhauses bei der slawischen Majorität des Wiener Reichstages vergebens um Einlaß baten, da dachten die Slawen wohl nicht, daß sechs Wochen später ein slawischer Minister (Kulmer) mitten in ihrem Vaterlande den Versammlungssaal eines slawischen Vereins schließen würde. Es giebt eine unläugbare Nemesis in der Geschichte der Völker, sie mag nun früh oder spät kommen, sie bleibt nie aus. So auch hier, wo sie den Slawen früher, als

diese je geglaubt, entgegentrat und sie wird auch die ereilen, die um der Herrschaft Willen Ströme von Blut vergossen und Grausamkeiten verübt, wie selbst die Geschichte der Hussitenkämpfe keine ähnlichen aufzuweisen hat.

Die slawische Majorität, welche im Bunde mit der Kamarilla jedweden Versuch einer Versöhnung der in Ungarn kämpfenden Parteien zurückgewiesen, belachte im stolzen Uebermuth des Siegers die Interpellationen, welche die Linke des konstituirenden Reichstags, bezüglich des magyarischen Krieges an den Kriegsminister richtete, und belohnte mit einem Beifallssturm die höhnischen, zornerfüllten Antworten Latours, eines starren, unbeugsamen Soldaten, der sich gar nicht in die Lage finden konnte, über Dinge Antwort geben zu müssen, die, nach seiner Ansicht, nur ihn und die regierende Familie betrafen. Die Familie und nicht das Volk war es, um die sich die ganze Politik des österreichischen Ministeriums drehte, das, obgleich verantwortlich, doch ein unverantwortliches Kabinet noch über sich hatte. Es ist dies nicht eine jener vagen Behauptungen, die mitunter bei unerklärlichen Schritten einzelner Minister aufgestellt werden, sondern eine vollkommen begründete Thatsache. So erholte sich der österreichische Minister des Aeußern, Herr von Wessenberg, bei gelegentlichen Interpellationen, erst in der Hofkanzlei Rath, was für Antworten zu geben seien und Hofrath von Lebzeltern oder der berüchtigte Pipitz instruirten den Minister, was er zu erwiedern habe. Als bezüglich der Besetzung Modena's durch österreichische Truppen interpellirt wurde, hatte Wessenberg, bei Beantwortung derselben einen von Lebzeltern geschriebenen Zettel in der Hand, des Inhalts: daß die Familienbande, welche Oesterreichs Kaiser an Parma und Modena knüpfen, den Schutz der genannten Staaten er-

heiſche. Die Erwiederung des Miniſters ward von dieſem Zettel abgeleſen. Ebenſo gab Weſſenberg, bezüglich der ſächſiſchen Lauſitz, die Erklärung ab, daß die öſterreichiſche Regierung ihre Anſprüche nicht aufgegeben und nur die freundſchaftlichen Familienbeziehungen zum ſächſiſchen Königshauſe bisher die ernſtliche Geltendmachung dieſer Anſprüche verhindert hätten. Aus Familienrückſichten ward der Palatin von Ungarn ſeinem Geburtslande untreu und verließ die Armee, zu deren Führung er als General-Kapitän des Landes, wie als Ungar berufen war. Aus Familienrückſichten endlich belogen die öſterreichiſchen Miniſter beharrlich die Vertreter des öſterreichiſchen Volkes, den Familienrückſichten fielen Lamberg zu Peſth und Latour zu Wien als blutige Opfer. Nach dem, was bis jetzt über die verbündete Politik der Slawen und der Kamarilla bekannt und geſagt worden iſt, liegt wohl kein Zweifel mehr vor, welcher Art die Oktoberbewegung in Wien geweſen; über dieſe Bewegung, ſo vielfältig mißdeutet, verkannt und verläumdet, ſtellen ſich folgende hiſtoriſche Thatſachen heraus, die aus dem Leben und ganzen Weſen derſelben zu erweiſen ich verſuchen will.

Die Scenen des 6. Oktobers waren herbeigeführt durch die tiefe Erbitterung über die öffentlichen lügenhaften Erklärungen Latours, daß keine deutſchen Truppen zum Krieg gegen Ungarn verwendet und von Wien aus an Jellachich keine Unterſtützung geſandt würde.

Die Revolution war in der Art und Weiſe, wie ſie ſich nach dem 6. Oktober geſtaltete, keine vorbereitete, ſondern aus dem Akt der Nothwehr hervorgegangene und durch die Feigheit aller Staatsbehörden, die ſich von Wien flüchteten, permanent geworden.

Der Mord Latours war kein vorbedachter, sondern herbeigeführt durch sein fortwährendes Verhöhnen des Volkes in der Kammer und beschimpfende Aeußerungen gegen das Volk an seinem Todestage.

Der Kampf am 6. und 7. Oktober ist nicht durch das Proletariat, sondern einzig und allein von Bürgern und Studenten geführt worden.

Die Revolution war ein Akt des gesetzlichen Widerstandes, wenn auch nicht in der Weise Venedey's und Berlins, ist aber am Begriffe des gesetzlichen Widerstandes zu Grunde gegangen.

Die Revolution des Wiener Volkes scheiterte am Begriffe des legalen Bodens, der ihm nicht erlaubte einen impotenten Reichstag aufzulösen, den Kaiser von Schönbrunn nach Wien zu bringen, die Häupter der Kamarilla zu verhaften und Auersperg anzugreifen. Sie scheiterte ferner an der Theilnahmlosigkeit des deutschen Volkes und dem Mangel an revolutionären Charakteren.

Das Proletariat hat sich während der ganzen Revolution mit einer heldenmüthigen Aufopferung und unverbrüchlicher Achtung vor der Heiligkeit des Eigenthums benommen, ungeachtet des bittern Mangels, dem es oft ausgesetzt und der lockenden Gelegenheit, sich des in den von den schwarzgelben verlassenen Häusern daliegenden ungeschützten Eigenthums straflos zu bemächtigen.

Die Dynastie hat sich durch die in den Oktobertagen von ihren Anhängern verübten Greuelthaten, wie Mord, Brand und Plünderung, so wie durch die im Laufe der Monate November, Dezember, Januar und bis auf den heutigen Tag

verübten Meuchelmorde ihr eigenes Urtheil gesprochen und ihren slawischen Verbündeten die Augen geöffnet.

Die vom September des Jahres 1848 bis jetzt bekannt gewordenen Dokumente reichen zwar vollkommen hin, die unbestreitbare Wahrheit der vorliegenden Urtheile und Thatsachen zu erhärten, ich will jedoch aus den zahlreichen Beweisen für dieselben nur einige mitunter weniger gekannte herausgreifen. Der Kampf am 6. und 7. Oktober, den die Windischgrätz'sche Regierung zu Ollmütz als einen lang vorbereiteten schildert, fand ohne Latour's Befehl, die an der Taborbrücke befindlichen Garden und Legionäre anzugreifen, gar nicht Statt; aber auch der Versuch, die zum Krieg gegen Ungarn bestimmten deutschen Grenadierdivisionen zurückzuhalten, war kein vorbedachter und besprochener, denn Niemand konnte eine Ahnung haben, daß, nachdem der Kriegsminister in der Kammer drei Tage vorher geläugnet, daß deutsche Truppen zu Jellachich gesandt würden, nachdem er ferner die aufgefangenen Depeschen Jellachich's als ungarisches Machwerk erklärt, er es im Angesicht von Wien wagen würde, seine eignen Worte Lügen zu strafen. Das Ministerium hatte im September bereits einen fruchtlosen Versuch gemacht, einen Arbeiterkrawall zu organisiren, um sodann den Belagerungszustand zu erklären, wozu der Erlaß bereits ausgefertigt und der Korrekturbogen aus der Staatsdruckerei ohne Datum in Doblhoffs Kabinet lag. Die Feindseligkeiten am 6. Oktober Morgens wurden vom Militär eröffnet, von den Bürgern in gerechter Nothwehr erwiedert. Der Sieg, die das dreimal schwächere Volk am Tabor über die kaiserlichen Truppen erfochten, hatte Latour noch nicht belehrt, daß er ein falsches Spiel spiele, und ohne daß von Seite des Vol-

kes die geringste Aufreizung oder Feindseligkeit erfolgt wäre, eröffnete das kaiserliche Militär auf's Neue den Kampf in der Stadt und der Fall der gerechten Nothwehr war abermals eingetreten. Die kaiserlichen Truppen wurden geschlagen aber nicht verfolgt, das Zeughaus wurde gestürmt, aber nach erfolgter Kapitulation keinem der Abziehenden ein Haar gekrümmt, während die aus der Stadt getriebenen Truppen auf ihrem Rückzuge auf dem Glacis und den Vorstädten ohne Unterschied auf wehrlose Männer, Frauen und Kinder feuerten. Das Recht, wie die Nothwendigkeit, das Leben zu wahren, trieb die unbewaffneten Arbeiter zum Zeughause, ohne andere Mittel diese Burg zu erstürmen, als die Werkzeuge zu gröbern Arbeiten darboten, aber die Garden und Bürger Wiens waren der Ansicht, daß der Proletarier kein geringeres Anrecht auf Selbsterhaltung habe als sie selbst, und so setzten sie im gerechten Kampfe ihr Leben ein, um ihren Brüdern die Mittel zur Nothwehr zu verschaffen. Die Flucht aller Behörden, die auf Hervorbringung einer, beinahe unvermeidlichen Anarchie berechnet war, gab, anstatt der gehofften Anarchie, dem Reichstage die Gewalt in die Hände, und wenn die einzige ungesetzliche Handlung, der Mord Latours, nicht dem Arm der rächenden Gerechtigkeit anheim fiel, so war es darum, weil es nicht in der Macht der österreichischen Reichsversammlung gelegen, die Thäter zu entdecken. Latour war übrigens seines eignen Schicksals Schmied. Er hatte den Kampf auf Tod und Leben begonnen, er war es, der den Kampf abermals erneuern ließ, er war es, der den Kanonieren am Hof zurief: Gut zielen auf die Kanaille, er war es endlich, der die Geduld des Wiener Volkes auf das äußerste mißbraucht, und es bei jeder Gelegenheit herausgefordert hatte. Aber nicht

das Wiener Volk war es, das ihn getödtet, ein Soldat war es, der den ersten Streich gegen ihn geführt, ein Soldat, der den Leichnam an den Gaskandelaber aufknüpfte. Wenn auch noch Mithelfer bei dieser That waren, die nicht minder schuldig, so kann ein einzelnes Verbrechen eben so wenig der Partei zur Last gelegt werden, als der Mord der beiden Parlamentsmitglieder in Frankfurt der demokratisch gesinnten Bevölkerung dieser Stadt. Latour ist nicht als Opfer seiner Verrätherei gefallen, denn er war kein Verräther, sondern im Gegentheil der einzig ehrliche Minister. Er trug seinen Haß gegen das Volk stets offen zur Schau, er katzenbuckelte nicht wie Bach um eine Ministerstelle und verrieth dann die, die ihn erhoben, die Kamarilla hatte ihn zum Minister gemacht, weil sie wußte, daß er die neue Ordnung der Dinge verabscheute. Diesen Abscheu verhehlte er nicht, er schäumte vor Wuth in der Kammer und stampfte mit den Füßen, wenn er interpellirt wurde und bemühte sich keinen Augenblick die Verachtung zu verbergen, den ihm das ganze Verfassungsspiel, wie er es nannte, einflößte. Aber Latour war auch in der Armee nicht beliebt, denn er mißbrauchte die Inhabersrechte nicht weniger als alle andern und begünstigte ausschließlich die hochgeborne Race. Latour fiel nicht als politisches Opfer, sondern als Opfer Privathasses. Nicht die, die am 6. Oktober über die Kaiserlichen zwei Siege erfochten, waren es, welche an seiner Ermordung Antheil nahmen, denn nur Nationalgarden und Studenten hatten gekämpft, da das Proletariat waffenlos war, sondern zwei Soldaten und drei oder vier unbekannte Individuen aus den untersten Volksschichten. Am Tabor und vor dem Zeughause waren an 400 bis 500 Männer den Heldentod gestorben, aber die blutige Saat sollte nicht aufge-

hen, sie waren vergebens gefallen. Als der Kampf am 7. Oktober beendet war, bedurfte es raschen und entschlossenen Handelns, um die Früchte eines so theuer erkauften Sieges nicht nutzlos zu verschleudern oder zu verlieren. In Mitten einer Revolution, welche die Geschichte, trotz ihres unglücklichen Ausganges, stets zu den großartigsten zählen wird, einer Revolution, die bei gehöriger Leitung die Schicksale Europa's umzuwandeln und die Aera der wahren Freiheit herbeizuführen berufen war, tauchte die „Idee vom legalen Boden" auf, unheilvoller und verderblicher für uns als wenige Wochen später in der blasirten Residenz des preußischen Throninhabers.

Im Studentenkomité ward ungeachtet des heftigen Widerstandes Einzelner beschlossen, am Reichstage, als der einzigen legalen Gewalt, festzuhalten und sich dessen Anordnungen zu fügen. Die Demokratie war nicht genügend organisirt und entbehrte talentvoller, energischer Führer. Aus kleinlicher Eifersüchtelei um die Gewalt hatte das Studentenkomité beschlossen, sich mit dem am 5. Oktober erst konstituirten Centralausschuß aller demokratischen Vereine Wiens in keine Verbindung zu setzen; im Centralausschuß selbst waren meist unbedeutende Naturen, die wenig Anderes, als ihren guten Willen und ihr Leben einsetzen konnten. In solchen Augenblicken aber bedurfte man organisatorischer Talente, und ein Menschenleben mehr oder weniger konnte da die Waage der Revolution weder steigen noch sinken machen. In Komité wie Centralausschuß aber saßen mit geringen Ausnahmen Männer ohne revolutionäre Vergangenheit und Praxis, die vor dem bereits vergossenen Blute zurückschauderten, und doch nicht die Kraft besaßen, dem weiteren materiellen Kampfe durch energische Maßregeln auf immer Ein-

halt zu thun, — den Kaiser von Schönbrunn zu holen, die Stellung der Truppen zu bewachen und sie nöthigenfalls durch Wiederbeginn des Kampfes von jeder Bewegung abzuhalten, die Minister noch am 6. Oktober zu verhaften, wie nicht minder die Häupter des Kabinets der Kamarilla, Hurter, Jarke, Wirkner, Lebzeltern und Pipitz. Dies waren Maßregeln, die zwar vorgeschlagen, aber mit Unwillen verworfen worden waren. Man wollte auf legalem, konstitutionellem Boden wandeln, und hatte über der eigenen Legalitätssucht vollkommen vergessen, daß die verantwortlichen konstitutionellen Minister des Staates seit Monden alle Legalität, alles konstitutionelle Recht und Brauch mit Füßen getreten hatten. Man war legal und sandte Deputationen und Adressen, deren Ueberbringern man wohlfeile Versprechen gab, während die Wagen zur Reise gepackt und die unverantwortlichen Räthe der Krone beschäftigt waren, für den Kaiser ein illegales, unkonstitutionelles Manifest zu entwerfen. Der Reichstag, durch die faktische Unterwerfung des Studentenkomitè's zu souveräner Gewalt gelangt, übernahm die legale Leitung des legalen Widerstandes. — Ich müßte Folianten schreiben, um all' die Ungereimtheiten aufzuzählen, deren sich diese Versammlung schuldig machte, und weitere Folianten, um die Mühe zu schildern, die sie sich gab, die Revolution möglichst zu Grunde zu richten. Hätte man ein Kollegium von Schwarzgelben vom reinsten Wasser an seine Stelle gesetzt, es hätte der Dynastie Habsburg keine größeren Dienste leisten können. Die Sünden dieser Versammlung, nach der Entfernung der slawischen Abgeordneten, aus Professorsnaturen, Phantasten, lächerlichen Ideologen und ehrgeizigen Abenteurern noch bestehend, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Sie unterließ, nach des Kaisers Flucht, sämmtliche Minister in Anklagezustand zu versetzen, und aus eigener Machtvollkommenheit ein provisorisches Ministerium zu bilden.

Sie unterhandelte mit dem Grafen Auersperg über den Abzug der Truppen, anstatt ihm denselben zu befehlen. Sie unterhandelte mit ihm selbst dann noch, als er ihren Befehlen Trotz bot; sie ersuchte, statt ihn als Hochverräther zu ächten.

Während Auerspergs Truppen im Schwarzenberggarten tagtäglich Mord und Plünderung begingen, befahl sie der Legion, ihm Proviant zuzuführen, statt ihn zu zwingen, sich ihren Befehlen zu unterwerfen, da sie wußte, wie das Volk vor Kampflust und Erbitterung glühte, und willig sich in den Tod gestürzt haben würde, wenn man es nur hätte gewähren lassen. Der Reichstag durfte nur erklären, daß er nicht die Macht habe, seinen Befehlen Nachdruck zu verschaffen, so würde das Volk dies übernommen haben.

Statt zu erklären, daß der Kaiser von unverantwortlichen Individuen irregeleitet, und durch die Flucht oder Abdankung der Minister keine verantwortliche Regierung bestehe, und ihn aufzufordern, ungesäumt zurückzukehren und dadurch die Ruhe wiederherzustellen, sandte sie Loyalitätsadressen.

Statt Jellachich den Eintritt in Oesterreich zu verbieten und ihn im Uebertretungsfalle als Hochverräther zu erklären, statt den Ungarn zu erlauben, ihn zu verfolgen, statt den Landsturm, der sich bereits erhoben, herbeizurufen, sandte der Reichstag Deputationen und Adressen, hielt die Ungarn zurück, und verbot dem Landsturm, eher zu kommen, als er gerufen würde.

Statt gegenüber dem Kaiser und seinen Rathgebern

eine mannhafte, würdige Sprache zu führen, bat und flehte sie; statt den Kaiser zu Entfernung seiner Umgebung, welche ihn zu ungesetzlichen Schritten verleitete, aufzufordern, buhlte sie mit der Kamarilla, und beschloß, einen Abgeordneten, der mit Lobkowitz gut bekannt war, einer Deputation beizugeben, damit Lobkowitz's steinernes Herz leichter erweicht würde.

Statt alles Handelns endlich erließ sie vom 6. bis 28. Oktober 79 Adressen, Proklamationen und sonstige Plakate.

Nicht zufrieden endlich, ihr Ansehen kompromittirt und das Volk verdorben zu haben, mißbrauchte sie ihre Gewalt, indem sie die Emigration aus Wien erleichterte, jedweden Schwarzgelben, bis auf die ihnen gehörigen Pferde, welche gegen Bezahlung zum Dienste der Garde requirirt wurden, unter ihren Schutz stellte, und einem feindlichen General, dem Platzkommandanten Mattauschek, erlaubte, in der Stadt zu bleiben und mit Auersperg und Windischgrätz Depeschen zu wechseln. Sie lähmte die ohnehin nur spärlichen Vertheidigungsanstalten, indem sie Gebäude, wo man Fotifikationen anlegen wollte, unter ihren Schutz stellte und die Benutzung derselben verringerte. Am 7. Oktober, wo jeden Augenblick ein Angriff Auersperg's erwartet werden konnte, stellte sie sogar an das Studentenkomité die Zumuthung, die Barrikaden zu entfernen und die Thore zu öffnen. Der Gemeinderath, dessen augenblickliche Auflösung nicht minder nothwendig gewesen wäre, als die des Reichstags, stand demselben würdig zur Seite. Adressen, Plakate, Proklamationen und Deputationen, Unterstützung des Reichstags in seinem revolutionswidrigen Wirken, ein bischen Verrath und abgedroschene Phrasen, damit ist die Thätigkeit dieser Behörde, die in

ihrer Majorität aus Schwarzgelben bestand und auf Windischgrätz, wie die Israeliten auf den neuen Messias hofften, hinlänglich bezeichnet. Das Oberkommando der Volkswehr von Scherzer bis auf Messenhauser war ein getreuer Schatten der beiden vorerwähnten Behörden. Messenhauser spielte, wie die Besitzer der deutschen Miniaturstaaten, Soldaten, ernannte Generäle, Oberste und Hauptleute, die Stellenjägerei hatte ein offenes Feld gefunden, und zum Schlusse war er doppelt so fruchtbar an Plakaten als Gemeinderath und Reichstag zusammen. Er mag wohl an 240 veröffentlicht haben in der kurzen Zeitspanne vom 14. bis 31. Oktober.

So mußte bei solchen Führern eine Revolution zu Grunde gehen, welche die Dynastie bereits in ihren Grundvesten erschüttert hatte, eine Revolution die an Beispielen von heldenmüthiger Aufopferung, todesverachtender Tapferkeit und erhabenen Großthaten nur wenige an die Seite gesetzt werden können.

Das Proletariat, das von den sogenannten Gutgesinnten nur stets in Verbindung mit den Worten: Diebstahl, Plünderung, Mord und Brand genannt zu werden pflegt, hat in Wien bewiesen, daß es nicht um Besitz und Wohlleben, sondern um die Freiheit kämpfte. Selbst die niederträchtigsten Blätter, die unter der Militärherrschaft wie Pilze emporgeschossen und tagtäglich die verunglückte Revolution mit Koth begossen, haben es nicht gewagt, das Wiener Proletariat nur einer Verletzung des Eigenthums zu zeihen. Aber die Unterlassung eines Vergehens ist noch kein Ruhm, kein Verdienst. Wenn ich alle Züge von erhabener Aufopferung und seltener Uneigennützigkeit, die nur mir von den Wiener Arbeitern bekannt sind erzählen wollte, bedürfte es eines eigenen Buches, um sie niederzuschreiben. Es sei mir vergönnt, deren nur zwei

anzuführen. Als ich am 28. Oktober den Befehl erließ, bei Vermeidung augenblicklich standrechtlicher Behandlung, alle Hausthore und Fenster offen zu halten, fand eine Patrouille von Mobilgarden, einen Fabrikarbeiter als Unteroffizier an der Spitze, ein Haus fest verschlossen und verriegelt. Alles Pochen und Rufen war fruchtlos — die Thüre wurde durch Kolbenstöße erbrochen, das Haus durchsucht und im Keller der Eigenthümer hinter Fässern versteckt gefunden. In dem Eigenthümer erkannte der Anführer der Patrouille seinen ehemaligen Fabrikherrn, der ihn im Laufe des Septembers entlassen und mit Weib und Kind dem bittersten Mangel Preis gegeben hatte, weil er dem demokratischen Arbeiterverein Concordia beigetreten war. „Reden Sie nicht", war sein erstes Wort zu dem tödtlich erschrockenen Fabrikanten, den er bei Seite zog, während er seine Begleiter noch suchen hieß. „Sie haben das Leben verwirkt, und es wäre meine Pflicht, sie vor Herrn Fenneberg, den Chef der Sicherheits-Behörde, zu bringen. Hätten Sie mich nicht so behandelt, wie Sie es gethan haben, so würde ich meine Pflicht erfüllen, so aber könnten Sie für elende Rache nehmen, was nur meine Schuldigkeit ist. Geben Sie sich für den Hausmeister aus und ich will schon sorgen, daß Sie fortkommen. Der Anführer vermittelte die Sache und begab sich dann zu mir, um sich als schuldig an der Entweichung des ungehorsamen Hausherrn zu überliefern. Eine solche Handlung bedarf keines Kommentars. Am 29sten desselben Monats kam ein zerlumpter, dem Anschein nach furchtbar ermatteter Arbeiter zu mir, und brachte eine Brieftasche mit Papieren und etwa 120 Fl. in Banknoten und bat sich hierüber einen Empfangschein aus. Auf mein Befragen über sein schlechtes Aussehn, sagte er mir, er sei verwundet, aber

dies hatte ihn nicht verhindert, doch den ganzen Tag bei seiner Kompagnie in der Leopoldstadt zu bleiben. Sowohl er als viele seiner Kameraden hätten seit 24 Stunden nichts genossen, da sie ihre Löhnung noch nicht erhalten und überdies den Tag über im Feuer gestanden. Der Mann hatte lieber Hunger gelitten, als fremdes Eigenthum, das er ungestraft und ungesehen behalten konnte, angegriffen. So handelten Wiener Proletarier im ersten Jahre des Befreiungskampfes der deutschen Völker.

Die Revolution ist verstummt! In der Brigittenau und den Gräben der alten Donaustadt sind die edelsten deutschen Männer gefallen, ihre Genossen in Gesinnung, Kampf und Leid theils in Kerkersnacht, theils flüchtig von Land zu Land verfolgt, aber die Revolution ist nicht besiegt und noch wandelt ihr Geist durch die verödeten Straßen Wiens um Sühne für die Gefallenen mahnend. Den Machthabern zu Schande und Trotz, den freigesinnten Männern zum Trost. So weit die älteste Geschichte reicht, ist kein Beispiel, daß ein Volk durch seinen König besiegt worden wäre. Völker werden nur durch Völker und nicht durch Könige besiegt. Noch ist der Entscheidungskampf nicht geschlagen, noch muß sich die Frage lösen, ob ferner die Könige die Diener der Völker, oder die Völker die Schatten der Könige sein werden. Das deutsche Volk aber hat nun abermals die Lehre erhalten, daß man in Revolutionen nicht mit Adressen und Deputationen, sondern mit Kugeln und Bajonetten sprechen muß. Ihm rufe ich die Worte des edlen Freiheitskämpfers Moritz Hartmann zu:

Die Deutschen haben, zu unterthänig,
Vergessen das alte, weise Wort:
Wer Krieg beginnt mit seinem König,
Der werfe des Schwertes Scheide fort!

I.

Rückblick auf die deutschen Erblande und slawischen Provinzen nach der Märzrevolution.

Die Februartage, welche den „Pfeiler des europäischen Friedens" wankend gemacht und Karl X. für die Treulosigkeit des Sohnes von Egalité gerächt, hatten auch jener großen Ländermasse, die man unter dem Namen des österreichischen Kaiserthums zu begreifen pflegt, eine neue Aera gebracht. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Tage jener Umwälzung zu schildern, die einen beschränkten, körperlich wie geistig abgelebten Greis, dessen unvermeidbarer Schatten — eine Armee von 400,000 Bayonetten — allein das morsche, überall aus den absolutistischen Fugen weichende Kaiserreich zusammenhielt, nur wenige Schritte vom Grabe eine neue Heimath zu suchen zwang, wohl aber einen umfassenden Ueberblick der Zustände zu geben, wie sie sich aus der Märzrevolution bis auf den heutigen Tag entwickelten.

Obgleich durch die eiserne Geißel der Knechtschaft zum Eintritt in die Phasen jener unvermeidlichen Revolution vorbereitet, welcher alle despotisch gelenkten Völker früh oder spät anheimfallen, waren die Völker Oesterreichs noch keineswegs zu einer durchgreifenden, die innersten Lebensnerven des herkömmlichen Regimes erschütternden Umwälzung reif — die Lombarden vielleicht ausgenommen. — Zwar schwer von Steuern belastet, und unter dem Drucke der feudalistischen Institutionen seufzend, hatten der dritte und vierte Stand doch noch jenen Schein des

Wohlstandes behalten, den ein reicher Adel durch verschwenderischen Aufwand und eine kluge Regierung durch ununterbrochene Beschäftigung der arbeitenden Klassen so wohl zu verbreiten verstehen; wir sprechen vom Scheine des Wohlstandes; denn was die Regierung mit der Rechten gab, nahm sie mit der Linken doppelt wieder, wie die drückenden Monopole der für alle Gesellschaftsklassen nothwendigen Bedürfnisse von Salz und Tabak, so wie die der mittellosen, von der Hand in den Mund lebenden Arbeiter am Besten erweisen. Aber eben dieser entscheidende materielle Wohlstand, auf den, wenn sich das Stagnationssystem nur auf wenige Jahre behauptet hätte, durch einen unvermeidlichen Bankerott das furchtbarste Elend folgen mußte, hatte für den Augenblick die mittlern und untern Volksschichten mehr indolent gemacht und erst die gewaltigen Erschütterungen, die nach der Märzrevolution Oesterreich bewegten, vermochten es, zum „Vater der Mairevolution" zu werden. Die Märzrevolution ward nur durch einen augenblicklichen Impuls, dessen Konsequenzen Niemand ahnen konnte, hervorgebracht und nur durch die jämmerliche Feigheit der Dynastie und ihrer natürlichen oder bezahlten Verfechter mit Erfolg gekrönt. Vielleicht mochte dem gläubigen Familienrathe in seinen schweren Träumen die kopflose Marie Antoinette erschienen sein, vielleicht mochte das Gelichter der Staats- und Hofräthe, das offizielle Tabernakel, welches das Kaiserthum in sich schloß und nur an hohen Fest- und Feiertagen für den Plebs zu anbetender Verehrung geöffnet wurde, beim Anblick der Laternenpfähle unheimliche Ahnungen empfunden haben, es mochte dem nun sein, wie immer: die Todesangst der Gewalthaber gewährte mehr, als den Petenten je im Traume eingefallen war, zu verlangen. Eine Revolte, die von einem gewöhnlichen Offizier mit hinreichender Truppenmacht hätte mit leichter Mühe erstickt werden können, war zur Revolution geworden — nicht weil man kein weiteres Blut vergießen wollte — sondern einzig und allein, weil man sich fürchtete.

Das Echo, welches die ersten Lebenszeichen dieses Umwälzungsembryo's fanden, war je nach den verschiedenen Provinzen höchst eigenthümlicher Art.

In dem gläubigen Lande Tyrol, welches von dem letzten Habsburger Franz um die theuer verdienten Früchte von 1809 in gewohnter fürstlicher Weise geprellt worden war, wurde die neue Ordnung der Dinge vom Volke nur mit blödem, mißtrauischem Erstaunen begrüßt. Die Herrnleute, die in einer kommenden Verfassung, wenn auch nicht an ein Aufgehen alter feudalistischer Herrlichkeit, so doch an eine mögliche Schöpfung britisch-tyrolischer Adelsglückseligkeit drohten, sich dabei der unverhofften Lockerung der geistigen Fesseln leise freuten, diese, wenn auch nicht offen, so doch heimlich zahlreiche Partei, begrüßte ein Ereigniß mit Jubel, das ihnen nach ihrer Meinung die alte gute Zeit von Tyrol zurückführen würde. Aber was für die Herrnleute gut war, das konnte dem Bauer nicht behagen, denn wo die Herren jubiliren, da giebt's für den Bauersmann nur selten Grund mitzuhalten. — Das schöne Land Tyrol, das von der Natur zum Bollwerk der Freiheit geschaffene Land, war seit den letzten schmerzlichen Zuckungen von 1809, wo die Herren, der gebietende tyrolische Adel, davonliefen und den Bauer allein für seine Scholle kämpfen ließen, durch den schnöden niederträchtigen Undank des Habsburgers zu einer todten wüsten Einsiedelei geworden, ein loyolitisches Paraguay, in das sich der Auswurf der alleinseligmachenden Schwarzröcke aller Länder flüchtete. Seit die protestantischen Zillerthaler aus ihrer Heimath vertrieben wurden, gab es keinen vertriebenen Mönch, keinen ultramontanen Abenteurer, der nicht in Tyrol auf Kosten des Volkes ein Obdach gefunden und noch mehr. — Die fröhlichen Sennenlieder, das Echo der Alphörner ist verstummt, kein Zitherschlag tönt am Herde des einst so lebenslustigen Aelplers — die unheimlichen Gäste haben ihr schwarzes Kleid gleich einem Sargtuch über das Land gebreitet. Dumpfe Niedergeschlagenheit, Haß und Mißtrauen gegen alles Fremde, was nicht den Stempel der schwarzen tyroler Ligue trug, Abnehmen des einst so blühenden Wohlstandes und Handels, dazu der verhaßte Stempel, die Verzehrungssteuer, die noch nicht vollends bezahlten Umlagen für den Befreiungskrieg, das Salz- und Tabaksmonopol, die Einquartierungen, das Heer von Schreiberknechten, das war die Summe der tyroler Zustände, als die Kunde von den März-

tagen über die Alpen drang, ein furchtbarer Wetterschlag für die tyroler Zwingherrn. Durch eine Verfassung sahen sie die Grundvesten des kirchlich-patriarchalischen Regiments, welches den Metternichs aller Staaten so willkommen, erschüttert, sie waren des Volkes, ihres Opfers, noch nicht ganz sicher, um so mehr, als in letzter Zeit eingeborne, mit allen Sitten und Gebräuchen des Landes durch ihre Familien seit Jahrhunderten verbundene Tyroler es gewagt hatten, ihre Stimmen zu erheben gegen die rasch hereinbrechende Geistesnacht. Die Namen Fallmerayer, Johannes Schuler, Ennemoser, Herrmann Gilm, A. Pichler und F. Fenner von Fenneberg, obgleich von allen ergebenen Seelen mit ihrem Anathema beladen, hatten ihnen manchen trüben Augenblick bereitet und jetzt war plötzlich das erreicht, wonach die Genannten durch Wort und That gestrebt! Aber ihre Betäubung war nur kurz. Die in der Maiverfassung proklamirten Paragraphen der Preß- und Gewissensfreiheit gaben der ecclesia militaris den Vorwand, um von der Kanzel und in Flugschriften gegen die gottlosen Neuerer und Wühler zu eifern. „Die Religion in Gefahr!" war das Kriegsgeschrei der Loyoliten und ihres weltlichen Trosses, der sich durch den neuen Zustand der Dinge in seinen adeligen oder bureaukratischen Schlafsesseln gefährdet sah. — Die Taktik war gut, denn der einfache, gläubige Gebirgssohn, dem man außer dem lieben Heiland wenig mehr gelassen hatte, sah sein Letztes bedroht und war bereit, ein getreuer Partisane seiner allenfallsigen Larochejacquelin's, Catelineau's und Garette's zu werden. In dem damaligen Gouverneur von Tyrol, einer verknöcherten, unwissenden, bornirt-bigotten Schreiberseele, deren Horizont nicht über die Wolken eines Weihrauchfasses hinausreichte, fanden die tyroler Siegwarte einen folgsamen, trefflichen Genossen, für sie um so brauchbarer, als er bei williger Ausführung der von ihnen gebotenen Maßregeln nie im Stande war, den eigentlichen Brennpunkt derselben zu erkennen. Tyrol war also in seiner großen Majorität bereit, sich faktisch von dem „einigen starken Oesterreich" loszutrennen und eine Sonderpolitik zu verfolgen. Die Anwesenheit des Kaisers in Innsbruck änderte nur wenig — denn die Religion war ja noch immer gefährdet, die Steuern

nicht vermindert, dem Weine keine Ausfuhr eröffnet und das Salz nicht billiger als vorher. — In diesen Worten vereint sich der volle Ausdruck der Abneigung des tyroler Volkes gegen die neue Ordnung der Dinge. — Daß die Mehrzahl der Landesschützen dennoch zum Stutzen griff, um die Wälschen fern zu halten vom heimathlichen Herd, geschah eben nur dieses Zweckes halber und nicht aus angestammter Loyalität. Dazu die alte Kriegslust dieser Gebirgssöhne, die keinen Stutzen knallen hören, ohne daß ihr Herz nicht dem Schalle nachginge. Das Produkt der März- und Apriltage in Tyrol war eine durch alle Künste der Ueberredung, wie jesuitischer Inquisition, erzeugte, 200,000 wahre und falsche Unterschriften tragende Petition um Aufhebung der in der Aprilverfassung ausgesprochenen Glaubens- und Gewissensfreiheit. Zum Schlusse möge noch Erwähnung finden, daß ein durch seinen thätigen Antheil an der Vertreibung der Zillerthaler ewig gebrandmarkter Priester, Namens Rappold, in dem Augenblick, als er von der Kanzel das Geschenk (!) der Konstitution verkünden sollte, gegen die er bereits als ein zweiter Capistran gepredigt, in einem Anfalle übermächtigen Zornes auf der Kanzel selbst vom Schlage gerührt wurde.

In den südlichen Marken der österreichischen Lande war die Revolution bereits in ihrer ganzen Macht ausgebrochen. Die Lombarden hatten sich durch die Konstitutionsverheißungen und die später oktroyirte Verfassung nicht täuschen lassen und den verblendeten Gewalthabern Cremieux's verhängnißvolles „C'est trop tard!“ zugerufen. Der Kampf in Italien, auf den ganz Europa blickte, ist zu bekannt, als daß er selbst in diesen Blättern eines nochmaligen Ueberblickes seiner verschiedenen Phasen bedürfte. Jedenfalls wird dieser heilige Kampf eines durch Jahrhunderte von Fremdlingen unterdrückten Volkes damit enden, daß der Doppelaar aus den Ebenen und von den Zinnen der lombardischen Städte verschwinden wird, mögen auch noch Jahre darüber hingehen. Eine ewige Schmach aber wird es stets für die damals frei gewordenen Oesterreicher sein, daß sich Tausende von Freiwilligen fanden, um aus der kaum erst befreiten Heimath nach Italien zu ziehn und ein Volk, das gleich

ihnen um seine Freiheit kämpfte, dem habsburger Czaren knechten zu helfen.

In den österreichischen Ländern slawischer Zunge fanden die Märzereignisse einen theilweise schon gepflügten Boden. Seit des *ersten* Panslawisten Kollar Ausspruch: „Alle slawischen Völkerschaften bilden *eine* Nation, die, obgleich auf verschiedenen Erdstrichen Europa's wohnend, dennoch *ein großes Ganze* ausmachen von der Elbe bis zur Wolga, vom adriatischen und schwarzen Meere bis zum Archangelsk und zur Ostsee," waren die Blicke der intelligenten Slawen nach Rußland gerichtet, da sie gar wohl erkannten, wie die Westslawen für sich vereinzelt und von allen Seiten von Völkerschaften fremder Zunge umgeben, gar bald untergehen müßten. Die Politik, welche das Habsburger Haus gegenüber der slawischen Bevölkerung seiner Staaten befolgte, blieb dem alten Wahlspruch: „Divide et impera!" getreu. Die Böhmen wurden einerseits begünstigt durch die Bevorzugung bei allen hohen, wie niederen Aemtern, während man andrerseits ihre Nationalität zu unterdrücken suchte. In Polen war die Bureaukratie beinahe ausschließlich aus Böhmen zusammengesetzt und der ingrimmige Haß, den die beiden Stämme schon seit geraumer Zeit gegen einander hegten, dadurch um so mehr genährt. In den südslawischen Provinzen drückte man zu den Regungen des Illyrismus ein Auge zu, da man sie als Gegengewicht zu den magyarischen Bewegungen betrachtete. Das *Volk* selbst war, insonderheit in Böhmen und Mähren, unempfindlich für alle Neuerungen, denn, wie in Tyrol, hoffte es von den neuen Zuständen keine Erleichterung seiner Lage. Das nationale Bewußtsein war, was auch alle Deklamationen der Panslawisten dagegen sagen mögen, im Volke erloschen, denn der Deutschenhaß der Böhmen und Polen erstreckte sich desgleichen auf die Herren, die mit ihnen doch gleichen Stammes. — Die Vorgänge in Polen 1846 und Böhmen liefern die sprechendsten Beweise. Die slawische Propaganda hatte zwar mit den Doktrinen des Kommunismus Eingang gefunden; aber dies war auch Alles, was sie erreichen konnte. Die Folgen ihrer Lehren fielen auf ihre eigenen Häupter. Während der Prager Revolution zeigte es sich am deutlichsten, wie

geringen Antheil das Volk an den Bewegungen und Plänen derer nahm, die bisher zu seinen hochgebornen Unterdrükkern gehört und deren Namen es bis zur Stunde weder im Guten noch im Bösen kennen gelernt. Die Landleute blieben gegen die Zuzugspredigten taub und die Führer der Swornoſt, Faſter, Villani, Bouquoi, Deym, wo waren ſie, als die Kanonen Windiſchgrätz's donnerten? Nicht gegen die Deutſchen ſowohl zielten die Kugeln jener, die ſich am Kampfe betheiligten, ſondern gegen die verhaßte Militärgewalt, nicht Windiſchgrätz, dem Deutſchen, galten die Kugeln der Inſurgenten, denn er war Slawe, ſondern dem Chef der Soldateska. Wo ſteckten denn die Parlamentshelden Palacky und Hawliczek, als der Hradſchin ſeine feurigen Grüße ſandte? Was that die Swornoſt bei dem Kampfe? War ihr in dem nationalen Kampfe, den ſie beabſichtigte, etwa das Eigenthum, waren ihr Kinder, Weiber, Greiſe heilig? Ungeachtet der ſlawiſchen Mehrheit auf dem erſten konſtitutionellen Reichstage, hatte die ſlawiſche Sache durch die Feigheit und Unwiſſenheit ihrer Führer eine Niederlage erlitten, deren Konſequenzen nicht ſobald abzuſehen ſind. Ein Volk, das für ſeine Nationalität kämpft, muß vorerſt jede fremde Nationalität achten lernen und die Geltendmachung der eignen nicht auf Koſten einer andern erreichen wollen. Zudem iſt es widernatürlich, wenn ſich gleiche Prinzipien den Krieg erklären, wie dies die czechiſche und die deutſche Demokratie gethan. Das Endziel beider iſt nur durch Verbrüderung und nicht durch Befehdung auf Leben und Tod zu erlangen. Die ſlawiſche Demokratie mußte im neuen Kampfe gegen das abſolute Königsthum ſich Bundesgenoſſen und nicht Feinde zu erwerben ſuchen, denn der offene Kampf gegen die öſterreichiſche Dynaſtie, die allein ſeit Jahrhunderten die ſlawiſche Freiheit und Nationalität unterdrückten, begann, mit Ausnahme Polens, für die Slawen Oeſterreichs erſt mit dem Frühling des Jahres 1848.

III.

Der Nationalitätenkampf. — Die Errungenschaften des März. — Der Palatin. — Jellachich in Innsbruck. — Denkschrift des österreichischen Ministeriums. — Stephan's Flucht.

Anders war es mit Ungarn. — Die Magyaren, gestählt durch hundertjährige Kämpfe gegen die Treulosigkeit und eidbrüchigen Versuche ihrer Könige, ihre Verfassung und Nationalität zu zertrümmern und aus dem selbstständigen Reiche eine in Kreisämter zerstückelte und durch Kabinetssentenzen regierte österreichische Provinz zu machen, aber nicht minder demoralisirt durch die Niederträchtigkeit ihrer Landesherren, hatten bereits seit Ende des 18ten Jahrhunderts die Rolle der Unterdrücker übernommen. Gleich wie Joseph II. versuchte, die Sprache und Volksthümlichkeit der Magyaren durch seine terroristischen und ungesetzlichen Maßregeln zu vernichten, hatten sie ihrerseits die ihnen an Zahl dreifach überlegene nicht magyarische Bevölkerung Ungarns und seiner Nebenländer zu knechten versucht — mit ungleich größerem Erfolge als der gegen sie begonnene Vertilgungskrieg.

Ungarn zählt, mit Inbegriff seiner Nebenländer — an Flächenraum etwa halb so groß wie Deutschland — 15 Millionen Einwohner, getheilt in 17 verschiedene Stämme, die sich unter 5 Völkerschaften subsumiren lassen. Gegen Osten wohnen 2½ Millionen Wallachen; gen Westen so wie in Siebenbürgen und einzelnen ungarischen oder slawischen Ortschaften an zwei Millionen Deutsche, in den nördlichen Karpathen zwei Millio-

nen Slawaken und Ruthenen; im Süden endlich Kroaten und Raizen — seit neuer Zeit Illyrier benannt — an 3 Millionen. Die Magyaren selbst, etwa 4½ Millionen an der Zahl, haben das Innere des Landes inne, bis auf die zu ihrem Stamme gehörigen Szekler in Siebenbürgen. Obgleich 10½ Millionen Slawen, Illyrier und Deutsche mit demselben Rechte Ungarn ihre Heimath nannten wie die Magyaren selbst, so war der letztern Gebaren doch das der Eroberer. Sie erkannten keines der Völker, das ihre Steppen fruchtbar machen und ihre Städte hatte erbauen helfen, als gleichberechtigt an — weil selbst ohne stammverwandte Brüder, haßten sie auch jede Verbrüderung. An Zahl gering, fürchteten sie das einstige Versinken ihrer Nationalität und ohne zu bedenken, daß bei den fortgesetzten Feindseligkeiten gegen die Völker, welche ihre Scholle mit ihnen theilten und mit denen sich auf das engste zu verbrüdern das erste Gebot einer gesunden Politik war, diese Völker sich einst gegen sie erheben und einen erfolgreichen Vernichtungskampf führen könnten, traten sie alle göttlichen und menschlichen Rechte derselben mit Füßen. Die fluchwürdige Politik der Habsburger, von denen kein einziger, seit Ungarn im J. 1526 Ferdinand zu seinem König wählte, nicht seinen Eid zu brechen versucht, scheint auch die ihre bedingt zu haben.

Vom Jahre 1790 bis auf die neueste Zeit sehen wir eine Reihe von Gesetzen entstehen, deren eines ungerechter wie das andere, denselben Zweck verfolgte, wie Joseph II. seiner Zeit gegen die Magyaren verfolgt hatte. Er wollte aus den Slowaken, Wallachen, Magyaren u. s. w. Deutsche machen — sie wollten aus ihnen Magyaren machen. Wir führen einige dieser Gesetze an, um zu zeigen, bis zu welchem Grade der magyarische Terrorismus gegen die nach jedwedem Rechte gleich befugten Völkerschaften wüthete. *)

1. Die Angelegenheiten Ungarns sollen in keiner fremden Sprache verhandelt werden. Das Lateinische wird der Landesregierung dienen, so lange bis die Nationalsprache (!!) es wird

*) Entnommen aus dem Werke Gerando's: „De l'esprit public en Hongrie depuis la révolution française."

ersetzen können. Das Magyarische wird in Schulen und auf Gymnasien gelehrt werden.

2. Die Erlernung der magyarischen Sprache ist Erforderniß für alle Bewohner, damit in gegebener Zeit Niemand zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden könne, wofern er diese Sprache nicht versteht.

3. Die Gerichte werden ihre Urtheile in magyarischer Sprache abgeben in den Angelegenheiten, welche ihr in dieser Sprache unterbreitet werden. — In Zukunft wird Niemand ein öffentliches Amt erhalten können, der nicht magyarisch versteht. — Die Militärverwaltung in Ungarn wird die Dokumente in magyarischer Sprache annehmen.

4. Der Haupttext der Gesetze wird magyarisch abgefaßt. Entsteht ein Streit über den Sinn des Textes und der lateinischen Uebersetzung, so entscheidet der magyarische Text. — Die königl. Tafel und das oberste Landgericht können ihre Prozesse in magyarischer Sprache erledigen und ihre Entscheidung darin abgeben. — Einleitung und Schluß authentischer Aktenabschriften können in dieser Sprache abgefaßt sein. — Es wird damit ebenso sein wie bei Taufregistern an Orten, wo der Priester magyarisch predigt. Der König wird magyarische Lehrkanzeln errichten, wo die Popen und Schulmeister der Wallachen magyarisch lernen.

5. In Zukunft werden alle öffentlichen Adressen magyarisch abgefaßt.

6. Die innere Landesverwaltung wird ihre Akten in magyarischer Sprache an die Regierung richten. — Im Innern des Landes werden die geistlichen Tribunale ihren Briefwechsel mit den weltlichen, sowie diese den ihrigen unter sich, einzig in magyarischer Sprache führen. — Die allgemeine Hofkammer wird ihren Briefwechsel mit den Tribunalen, die ihr in dieser Sprache schreiben, in magyarischer Sprache führen. — Die Einleitung und der Schluß authentischer Aktenabschriften sollen magyarisch geschrieben sein.

7. In den Ortschaften, wo der Priester nicht magyarisch predigt, sollen die Kirchenregister nach einem Zeitraume von drei Jahren magyarisch abgefaßt werden. — Ohne Unterschied

der Religion werden als Pfarrer und Prediger nur diejenigen Individuen verwendet werden, die magyarisch verstehen.

8. Der König wird diese Sprache in der Militärgrenze verbreiten. Die Militärverwaltung wird an die ungarische Verwaltung magyarisch schreiben.*) — Die Rechnungen der öffentlichen Kassen werden magyarisch geschrieben.

Mit welchem Rechte man so gegen Kroatien und Slawonien verfuhr, die nur durch die pragmatische Sanction und dem darin ausgesprochenen Grundsatze der Untheilbarkeit der österreichischen Monarchie mit Ungarn verbunden, aber demselben keineswegs unterworfen waren, wie die den genannten Ländern eigenthümlichen Grundgesetze und ständische Repräsentation am Besten darthut, dies läßt sich nur aus den schon früher angedeuteten Motiven entnehmen. Die panslawistischen Ideen, welche — geschaffen von einem für ein mächtiges großes Slawenthum begeisterten evangelischen Prediger, Namens Kollar — bald zu einer furchtbaren moralischen Macht empor gelangt, den Kitt lieferten, welcher alle stammverwandten slawischen Völkerschaften zusammenhalten und zu dem Kampfe gegen ihre Unterdrücker stärken sollte, bestärkten die Magyaren noch mehr in ihrem despotischen Treiben. Sie sahen die Russen bereits diesseits der Grenze und boten alle ihre Macht auf, um jedwede slawische Regung im Keime zu ersticken. Die Scenen seit Beginn (1830) des Sprachenkampfes bis zur Februarrevolution, so wie die treulose, niederträchtige Politik des österreichischen Staatstartüffe, sind zu bekannt, als daß sie in dem ohnehin schon engen Rahmen dieses Buches eine weitere Schilderung beanspruchen könnten.

Mit dem Umschwunge den die Februarereignisse in ganz Europa hervorriefen, traten die Magyaren in eine neue Phase, die, wenn sie dazumal ihre wahre und einzige Politik richtig erkannt, sie zu Verwirklichung ihrer langgenährten Wünsche und eifrigen Strebens, zu Unabhängigkeit und Trennung von Oesterreich geführt und aus Ungarn und seinen Nebenländern einen mächtigen, allen despotischen Gelüsten trotzenden Föderativstaat geschaffen hätte. Unmittelbar nach der Februarrevolution er-

*) Ist nie zur Ausführung gekommen.

mannten sich die gesetzlichen Vertreter Ungarns, die bisher durch die Treulosigkeit, mit der die habsburger Könige ihre auf die Verfassung geleisteten Schwüre gebrochen, zu bloßen Automaten herabgesunken, die, gleich dem frankfurter Parlamente, Beschlüsse faßten, die Niemand sanctionirte, während der Wiener Hof de facto durch seine Kreaturen das Land regierte. In ihrem Repräsentationsvorschlage vom 3. März führten sie eine kühne, energische Sprache, die diesmal in Wien Gehör fand — nicht etwa, weil man das heilige Recht erkannt, sondern einzig und allein, weil die Pariser Februartage dem erlauchten Familienrathe alte, mühsam erlernte und schon längst vergessene Abschnitte aus der Geschichte von 1789 in's Gedächtniß riefen. Die Forderungen des ungarischen Volkes, im Wesentlichen sich auf Herstellung einer volksthümlichen, jedem fremden Einflusse unzugänglichen Regierung und Umgestaltung der bisherigen Kollegialregierungsweise in ein verantwortliches ungarisches Ministerium beschränkend, fanden in Folge der bereits erwähnten geschichtlichen Erinnerungen, so wie der inzwischen ausgebrochenen und vollendeten ersten Wiener Revolution geneigte Aufnahme und Gewährung. Gleichzeitig hatte der Preßburger Landtag eine Maßregel beschlossen, die, obwohl den Forderungen der Zeit entsprechend, doch das Landesvermögen beinahe illusorisch machte und das Eigenthum, so wie die Zukunft der Bodenkultur, und mit ihr den nationalen Wohlstand auf das Furchtbarste bedrohte. Wir meinen die Aufhebung der sechshundertjährigen ungarischen Feudalverfassung, welche die Steuerfreiheit des Adels vernichtete, alle feudalen Lasten aufhob und die vollkommenste Gleichberechtigung aller Stände aussprach. Inzwischen hatte sich der erlauchte Familienrath von seinen Revolutions- und Guillotineträumen wieder erholt; er sah, wie es die Wiener denn doch nicht so böse gemeint und er unter dem Einfluß panischen Schreckens und gänzlicher Verblüffung weit über alle von den Urhebern der Märzrevolution gehofften Erfolge hinausgegangen. Ganz Oesterreich schwelgte im Konstitutionsjubel. Es mußte leicht sein, die Zügel wieder straffer anzuziehen, ohne daß die Völker in ihrem Freudenrausche es gewahrten. Die octroyirte Aprilverfassung mit dem Zweikammersystem und zwei

königliche Resolutionen (27. März) waren die Früchte der Allerhöchsten Reaktionsversuche, deren klägliches Ende den Zeitgenossen hinlänglich bekannt. Mittelst der vorerwähnten königl. Resolutionen vom 27. März wurde volle Entschädigung als Conditio sine qua non für Aufhebung der feudalen Lasten gestellt und der Wirkungskreis des neugeschaffenen ungarischen Ministeriums rein illusorisch gemacht. Dem Ministerium des Krieges und der Finanzen verweigerte man die Anerkennung und dekretirte das Fortbestehen einer in Wien residirenden obersten ungarischen Landesstelle, der bisher bestandenen ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei. Aber der Sturm, der noch nicht ausgetobt, drohte heftiger zu werden, noch waren die Ereignisse in Frankreich und den besessenen italischen Landen in Erinnerung, die Regierung fügte sich. In einem gnädigen Handschreiben an den Palatin wurden alle seit März gemachten Zugeständnisse bestätigt, die Ministerien in ihrem vollen Wirkungskreise anerkannt und sich nur über die Verwendung des ungarischen Heeres außerhalb des Landes die Abhängigkeit von den königlichen Beschlüssen vorbehalten. Erzherzog Stephan war zum neuen Heiland des Landes erwählt, weil er als gebarner Ungar der geeignetste österreichische Prinz schien, um für sein Haus aus den Trümmern absolutistischer Herrlichkeit so viel zu retten als möglich. Wie der nunmehrige deutsche Reichsverweser, hatte er seit seinem Eintritt in's öffentliche Leben die Popularitätshascherei als Mittel und Zweck betrachtet — tiefes Eingehen in die Verhältnisse seines engern wie weitern Vaterlandes, praktische Lebensanschauung und Politik waren ihm fremd. Jeder Zoll ein Habsburger, heimtückisch mit Treuherzigkeit, spielte er ziemlich mittelmäßig den königl. Naturburschen gegenüber einer Nation, deren gewählter Herrscher er hätte werden können, wenn er genug Ehrgeiz und Verstand besessen hätte.

Die faktische Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich nahm den slawischen Volksstämmen ihre letzte Stütze gegen den magyarischen Terrorismus, dem sie von nun an rettungslos preisgegeben waren, wenn sie nicht, gleich ihren Bedrückern, die vollständige Trennung nicht von Oesterreich, sondern von Ungarn anstrebten. Und in der That sandten die kroatischen Lande so-

fort eine Deputation nach Wien, um die gleichen Forderungen zu ſtellen, Forderungen, deren ſicherer Gewährung ſie von der treuloſen Politik des Wiener Hofes im Voraus gewiß waren. Beſſer, als wir es thun könnten, ſchildert nachfolgende an die Wiener Konſtituirende gerichtete Denkſchrift eines kroatiſchen Staatsmannes die Art und Weiſe, wie die illyriſche Partei manövrirte und wie ungeachtet der vielfachen Ungerechtigkeiten der Ungarn, es doch nie zum Völkerkriege gekommen wäre, ohne den raſtloſen, dämoniſchen Ehrgeiz zweier Abenteurer, die ihrem Namen Glanz und ihrer Exiſtenz die ſo angenehme Folie des Reichthums und der Macht verſchaffen wollten. Die von uns mitgetheilte Denkſchrift ging ſpurlos an dem erleuchteten öſterreichiſchen Landtage vorüber und Niemand fand es der Mühe werth, ſie durch die Preſſe wenigſtens dem Urtheile der Mitwelt zu übergeben. Sie lautet wie folgt:

„Da der Nationalitätenkampf, den die alte Regierung als Gegenmittel gegen die konſtitutionelle Entwickelung Ungarns in Kroatien hervorrief, an dem geſunden Sinn der Mehrheit der Kroaten ein Hinderniß fand, indem kein wahrer Kroat ſeine Geſchichte und ſeinen Namen für den erſt durch Dr. Gay erſonnenen Namen Illyrier vertauſchen wollte, und da man für die Sache weder durch diplomatiſche Züge, noch durch Ungeſetzlichkeiten und Beſtechungen eine Majorität bei dem kroatiſchen Adel zu hoffen hatte, da man endlich befürchtete, daß, wenn der Adel ſeine Stimme geltend machen werde, beim ungariſchen Landtag nicht nur die verübten Ungeſetzlichkeiten die Hochgeſtellten des Landes höchlich kompromittiren würden, ſondern ſogar ihrem Schooßkinde, dem Illyrismus, den Gnadenſtoß verſetzen könnten; ſo beſtimmte der Hofkanzler Appony mittelſt eines Allerhöchſten Reſkripts im Jahre 1845 gegen jedes poſitive Geſetz, gegen alten Gebrauch und Munizipalſtatut, daß bloß denen eine Stimme in dem kroatiſchen Landeskongreſſe zuſtehen ſolle, die vom Banus eigens dahin berufen werden. Die natürliche Folge davon war, daß, da die Stimmen von der Willkür des Banus abhingen, auch die Wahl ſo ausfallen mußte, wie ſie höhern Orts beſtimmt wurde. Auf dieſe Art ſandte man zum ungariſchen Landtag 1847 den Präſes der Diſtriktualtafel Buſan,

den Statthaltereirath Osegowich und den Obernotar v. Posegg-Bunyik. Allbekannt ist es, daß keiner dieser Männer liberal ist oder die Gesinnungen der ungarisch-kroatischen Partei vertreten hat; und doch gaben sie im Namen ihrer Kommittenten zu den neuen Gesetzen von 1848 ihre Zustimmung, und Bunyik dankte sogar öffentlich für die Erhebung der kroatischen Sprache zur Geschäftssprache; somit können die Gegner nicht klagen, daß die Neuerungen ohne ihre Zustimmung geschehen sind.

„Uebrigens vergäßen die Kroaten gern ihre alten Leiden, wenn die Gegenwart nicht so trübe wäre, die sich gewiß ganz anders gestaltet hätte, würde man Kroatien als ein konstitutionelles Land und nicht als Eigenthum einer Partei behandeln, und die Stimme des Volkes und nicht bloß die Stimme käuflicher Werkzeuge berücksichtigt haben.

„Als in den Märztagen mit dem alten System auch seine Repräsentanten fielen, da verschwand auch die alte Kluft, die die Parteien in Kroatien trennte, und hätte Dr. Gay im höheren Auftrage (so wie er sich äußerte) dies aufrichtig brüderliche Vorhaben nicht gestört, wäre jede Kluft und der künstlich erzeugte Haß gegen Ungarn verschwunden, aber Dr. Gay wollte um jeden Preis seine angebliche Aufgabe lösen, daher forderte er die Bewohner Kroatiens im Namen der Dynastie zu einer Contre-Revolution auf, und da selbst diese Aufforderung keinen Anklang fand, erpreßte er von der Geistlichkeit 10,000 Fl., die Juden mußten eine Toleranztaxe von 2000 Fl. bezahlen und jeder ruhige Bürger, der sich gegen Insulten der Studenten schützen wollte, mußte entweder zu diesem Zweck beisteuern oder sich flüchten. Nur so gelang es Dr. Gay mit einer Deputation theils gedungener, theils gezwungener Leute vor dem Allerhöchsten Thron zu erscheinen und eine Petition zu überreichen, die Anfangs 32 Punkte enthielt, vom Erzbischof von Carlowitz aber auf 11 Punkte reduzirt wurde. Während der Zeit, als Dr. Gay mit seiner Deputation und Banus Jellachich in Wien weilten, herrschte in Kroatien die größte Ruhe und Ordnung, die Behörden wirktrn wohlthätig in ihrem gesetzlichen Wirkungskreise, Niemand träumte von einer Trennung oder Krieg gegen Ungarn, außer den beiden Zeitungsblättern Agrams, die im

Solde der früheren Regierung standen. Ja selbst der Bauer begriff seine neue Stellung und erlaubte sich keine Uebergriffe, außer in einigen Ortschaften, wo ihn dazu die Geistlichkeit von der Kanzel hetzte.

„Jedermann mißbilligte Dr. Gay's Kühnheit, ja selbst der größere Theil der Illyrier, die nun mit Ungarn ausgesöhnt zu sein schienen, verdammten ihn als die Quelle alles Unheils. Es liefen zwar düstere Gerüchte über die Zukunft Kroatiens in's Publikum, aber Niemand befürchtete etwas Arges; denn stark war der Glaube an das heilige Wort des Monarchen, mit dem er kurz vorher alle seine Völker beglückte, an den Eid des Königs von Ungarn und die grenzenlose Liebe für seine Völker, jede Furcht wäre ein Zweifel an den väterlichen Gesinnungen des Monarchen, eine Beleidigung der Majestät gewesen. Und warum hätte man auch etwas befürchten sollen, da man wußte, daß der Banus von Kroatien den Befehlen Sr. Majestät des Königs zu gehorchen, daß er den Weisungen des Palatinus und der Statthalterei im Sinne der Gesetze zu gehorchen hat, daß er seinem Eide gemäß der Schutz und Schirm der Konstitution und Gesetze sein muß und daher für seine Schritte verantwortlich ist, um so mehr verantwortlich, da die Infallibilität der Staatsbeamten in den Märztagen zu Grabe ging. — Daß aber Baron Jellachich zum Despoten von Kroatien ernannt und Kroatien seiner Willkür preisgegeben werden sollte, konnte Niemand ahnen, da in der Geschichte Kroatiens seit den ältesten Zeiten kein Despot, ja selbst kein unumschränkter Ban vorkommt. Die Geschichte liefert zwar Beispiele mehrerer dem Gesetz ungehorsamer Bane, aber sie liefert kein Beispiel, daß so ein Ungehorsam ungestraft geblieben wäre, sie überliefert uns die Gräuelthaten des mächtigsten aller Bane, des Grafen Frangepan, aber auch seine Entfernung vom Amte, sie liefert uns die schönsten Beweise der Gerechtigkeit der österreichischen Monarchen, die stets mehr das Wohl des Landes als die Person des Banus berücksichtigten, deren Gesinnungen menschlicher waren als die des Banus Jellachich, da unter keiner Regierung alle Bewohner des Landes ohne Ausnahme Monate hindurch unter dem Standrecht standen.

„Von Wien aus sandte Dr. Gay seine Sendlinge in alle Gegenden des Landes; um das Volk zu gewinnen predigten sie den Kommunismus, ja sie suchten sogar in dem Volke die Religion zu erschüttern, denn Fedroczy hielt in Warasdin eine Volksversammlung, in der er öffentlich verkündete, es gebe keine Religion, keinen Kaiser und kein Eigenthum mehr, Alles wäre erlaubt. Als der städtische Magistrat sich diesen Umtrieben zu widersetzen wagte, setzte die illyrische Partei ihn eigenmächtig ab und an seine Stelle Leute von ihren Gesinnungen. Niemand traute sich aber diesen Umtrieben zu widersetzen, da es schon bekannt war, Dr. Gay, der Urheber aller Unruhen Kroatiens, sei zum kaiserlichen Rath ernannt, und man kannte die innige Freundschaft, die den Landeschef an diesen Mann kettete, der ihn durch seine Leute im ganzen Lande zum Banus proklamiren ließ, damit es den Anschein habe, dies sei der Wunsch der Nation, aber es zweifelte Niemand mehr an dem Mißgeschick Kroatiens, das ihm diese beiden Männer bereiten werden; denn mit ihrer Rückkehr waren auch die Würfel geworfen, Ban Jellachich und Gay waren so zu sagen eine Person. Gay sagte es offen, Jellachich sei bloß da, um eine charta alba zu unterfertigen, in die er (Gay) schreiben werde, was ihm beliebt. Bald wurde auch das politische Glaubensbekenntniß des Banus bekannt, nämlich: Er kenne keine Gesetze, weder alte noch neue, bloß sein Wille sei für Kroatien Gesetz, die gänzliche Trennung von Ungarn müsse erfolgen, er sei ebenso Statthalter von Kroatien, wie der Erzherzog Stephan von Ungarn, seine Hauptaufgabe aber sei, den alten Stand der Dinge, wie in Wien, in Ungarn zurückzuführen. Jeder Verkehr mit Ungarn, jede freie Meinung und konstitutionelle Bewegung wurde nun mit dem Strange bedroht; wegen der geringsten Aeußerungen gegen Jellachich drohte Jedermann der Kerker, ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Stand oder ein konstitutionelles Amt; man schleppte täglich aus dem Kasino unschuldige, sich ruhig verhaltende Menschen in's Gefängniß, ja selbst in den Wohnungen suchte man die Opfer auf; den Vizegespan Suwich, einen in öffentlichen Diensten ergrauten 70jährigen Greis, ließ man die Todesangst bestehen und entließ ihn erst, als ihm die Erklärung abgedrun-

gen war, er sei wahnsinnig. In Folge dessen wurde auch der Komitats-Magistrat, der bloß von der öffentlichen Wahl abhängt, abgesetzt und bei Nacht und Nebel von Gay und Domherrn Moyses durch allgemein verachtete Männer ersetzt, von denen Einer wegen an zwei Bauern verübten Mordes vom Septemvirat auf drei Jahre zum Kerker verurtheilt war (Chachkowich), ja selbst der Kastellan, der keiner Restauration unterliegt, wurde abgesetzt, und als er sich beim Banus beklagte, sagte dieser, Gay habe es so gewollt, und was Gay will, ist ja der Wille der Nation, daher habe er unterschrieben. Die Turopolyer Gemeinde erhielt den Befehl in 24 Stunden vor dem Ban zu erscheinen, und da dies wegen der Entfernung physisch unmöglich ist und dieselbe nicht erschien, so wurde sie für ungehorsam erklärt und selbst ihr späteres Erscheinen konnte sie nicht von der schon verhängten Militärexekution retten, die sie nur noch dadurch verschlimmerte, daß sie Sr. Exzellenz erklärte, wie sie ihr Glück bloß in dem Verband mit Ungarn und der ungarischen Verfassung begründet sehe. Zwei Bataillone Infanterie rückten daher bei Nacht mit Kanonen in Turopolye ein, und Grausamkeiten, auf die nicht einmal der Banal-Kommissär Bornemispa verfiel, ersann Baron Neustädter, nun General, damals Oberst des Broder Regiments. Dies Verfahren dauerte so lange, bis man nicht für den Banus offiziell begeistert war; selbst die Särge der Todten wurden geöffnet, durch die die Bewohner von Turopolye ihre besseren Sachen gegen die bekannte Raubgier der Banal-Kommissionen zu schützen glaubten. Der Ortspfarrer, der sich diesem Vandalismus widersetzte, wurde geknebelt und gebunden, und nachdem man ihm zwei Tage hindurch Speise und Trank versagte, in's Deficientenhaus geführt, wo er noch jetzt schmachtet.

„In allen Städten wurden Inquisitionen veranstaltet und nach allen Gegenden Kommissäre geschickt, die über Menschen und Eigenthum nach Belieben verfügten. Die öffentlichen Kassen wurden ausgeleert, die Dreißigst-Beamten, die nicht meineidig werden wollten, wurden arretirt, das Briefgeheimniß wurde durch eigens dazu beauftragte Personen verletzt, die Postbeamten entlassen, ja man veröffentlichte sogar erbrochene Pri-

vatbriefe in den Zeitungen und gab die betreffenden Individuen der Verfolgung der Inquisition preis. Täglich proskribirt die Agramer Zeitung neue Individuen und bezeichnet sie hiermit zur öffentlichen Verfolgung. — Im Monat Mai proskribirte man über zwanzig Familien und bedrohte sie mit Konfiszirung ihrer Güter in derselben Kongregation des Agramer Komitats, die der Banus mittelst seines Schreibens durch die Versicherung in diesem Treiben zu ermuntern suchte, daß alle seine Schritte durch den Allerhöchsten Hof gebilligt würden. — Die ungesetzliche Absetzung des Warasdiner Magistrats wurde gebilligt, ja man wollte die ruhigen Bürger Warasdins zwingen, die Draubrücke zu zerstören, und da sie sich diesem wahnsinnigen Akte widersetzten, schickte man eine Inquisition dahin, und Baron Neustädter, ein General, dem die Liebe der Bürger zur Ruhe äußerst unangenehm zu sein scheint, drohte zu wiederholtem Male der Stadt mit Brand und Plünderung. Derselbe General, der sogar die Kinder der ungarisch Gesinnten im Mutterleibe zu erdrosseln drohte, wagt es täglich öffentlich in Verunglimpfungen des Erzherzog-Palatins auszubrechen, was kein kleines Aergerniß bei allen Gutgesinnten erzeugt, da man dergleichen bisher von einem österreichischen General zu hören nicht gewohnt war. Ehre, Menschenrecht, Redlichkeit und Eigenthum kennt man gar nicht mehr in Kroatien. Die Gerichte sind alle verstummt, bloß die neu errichteten Inquisitionen verurtheilen täglich neue Opfer, die ihre Verzweiflung nicht mehr verbergen können, zum Kerker. Die Zahl solcher Opfer wegen Aeußerungen gegen Jellachich kann wegen ihrer Größe nicht angegeben werden, und es genüge zu berühren, daß sich unter ihnen selbst ehrbare Frauen und Mädchen befinden; als aber Kukulewich Se. Majestät den Kaiser öffentlich in der Sitzung verunglimpfte und Dr. Gay den Fürsten Milosch im Namen Sr. Exzellenz um mehrere Tausend Gulden prellte, da schwieg der Banus und seine Inquisition.

„Vor der Landes-Kongregation hielt der Banus ein Conseil, zu dem zwar die Behörden ihre Deputirten sandten, aber die Behörden waren schon damals zu willenlosen Werkzeugen Jellachich's gemacht, und dieser Conseil bestimmte nun, gegen jedes

positive Gesetz und den alten gesetzlichen Gebrauch, die Art der Wahlen; hiermit mußten auch die Wahlen so ausfallen, wie sie Jellachich wünschte. Wo jede Bewegung und jedes Wort mit dem Strange bedroht ist, dort giebt es keine freie Wahl. Welcher biedre Mann hätte auch unter diesen Umständen eine Deputirtenstelle annehmen können; denn hätte er für die Anerkennung der Gesetze, den Verband mit Ungarn, für den Frieden und die gesetzliche Ordnung gesprochen, so wäre er ja eo ipso dem Henker verfallen.

„Zu dieser Landes-Kongregation berief der Banus auch alle slawischen Stämme, von denen aber außer den Böhmen und Krainern die übrigen nicht erschienen. In dieser Landes-Kongregation legte man, da man die katholische Religion der griechischen hintenansetzte, den ersten Grund zu religiösen Reibungen. Es wurde eine serbische Woywodschaft bestimmt, wo es doch bekannt ist, daß wir Kroaten mit den Serben nie etwas gemein hatten, und zu gleicher Zeit brach der Krieg im Banat aus. Ein selbstständiges Ministerium wurde ernannt, die jura regalia verschenkt, an einer neuen Banalverfassung gearbeitet, der Krieg gegen Ungarn erklärt und eine Kriegssteuer bewilligt, die nach den Landesgesetzen selbst Se. Majestät der König ohne ungarischen Landtag nicht bestimmen, noch weniger erheben kann, und alle diese Gesetze setzte man ins Leben mit der Verletzung des positiven Majestätsrechts, nämlich das der Allerhöchsten Sanktion, die Se. Majestät der König, wie es allbekannt ist, sich überall vorbehielt, und nie an Baron Jellachich übertragen hat. Die ungesetzliche Kriegssteuer wird nun eingetrieben, aber jedes frühere Besteuerungssystem hat aufgehört, man zahlt nicht vom Vermögen, sondern von den Gesinnungen; wer ungarisch gesinnt ist, zahlt doppelt, auch manchmal vierfach; wer von diesen Leuten Kapitalien hat, der muß von Summen zahlen, die er gar nicht besitzt. Denn nur so können die nöthigen Summen eingetrieben werden, ohne daß es die Kampflustigen empfinden. Wer nicht zahlt, bekommt ohne jeden Richterspruch Militärexekution.

„Den Bauern schenkte Banus Jellachich mittelst Banalbriefe die Robot, von der sie ohnehin schon durch das Gesetz befreit

waren, um sie für seine Sache zu gewinnen; auf welch' feierliche Art diese Schenkung geschah, muß man mit Stillschweigen übergehn, um jeden Schein der Leidenschaft zu vermeiden. Und trotz aller Konzessionen gelang es nicht, beim Volke die Sympathie für Ungarn auszurotten und es für den Krieg zu stimmen. Aber trotz des ausdrücklichen Verbotes Sr. Majestät des Königs im Monat Juni entblößte der Banus das Grenz-Kordon und gab das Land den Gefahren der Pest und der Raubgier der Nachbarn preis. Die Grenzer entzog er der dringenden Feldarbeit und trieb sie in einen ihnen mißliebigen Krieg; und da sie fruchtlos ihren Unwillen kund gaben, so kühlen sie ihn nun an den Bewohnern der Drave-Gegend. Alles ist Gemeingut der Soldaten, die keine Disziplin mehr kennen, und sich ihrer Auflösung nahen, da sie ungestraft rauben, morden und die Weiber schänden dürfen. Das Elend kennt keine Grenzen mehr; Civilisation, Kultur, Handel und Gewerbe liegen danieder, und wer könnte für den Mann Begeisterung fühlen, der diesen Vandalismus verbreitet, wer könnte einer Sache zugethan sein, die das Land jedenfalls zu Grunde richten muß, und trotz alles Terrorismus sich nicht erhalten kann? Etwa der Grundbesitzer, den man um sein nöthiges Betriebs-Kapital ungesetzlich gebracht hat und hiermit seine Oekonomie stocken machte? Oder der Bürger, dem man allen Handel und Erwerb genommen hat, und mit Militäreinquartierungen zu Grunde richtet, oder der Bauer, dem man das Vieh vom Pfluge für die Kanonen nimmt, den man nur zur Begeisterung für diese Sache mit dem Stock zwingt, oder vielleicht der Grenzer, der seine Unzufriedenheit, daß er Weib, Kind und väterlichen Herd der Rohheit der Bosnier preis geben mußte, um an der Drave Soldat zu spielen, oder vielleicht gar jene Menschen morden zu müssen, die er für seine Brüder hält? Groß ist wohl die Unzufriedenheit der Grenzer, aber nicht mit dem ungarischen Ministerium, denn mit diesem kamen sie noch in gar keine Berührung; hätte man ihnen die Befehle Sr. Majestät genau bekannt gemacht, so hätte sich das Peterwardeiner Regiment gewiß nicht aufgelöst, da man aber die Befehle Sr. Majestät ihnen vorenthält, giebt man den

Wühlern ein freies Feld, was die gefährlichsten Wirren noch mehr vermehrt.

„Als das Manifest am 10. Juni erschien, da lebte wieder Alles auf, Niemand zweifelte an dem besten Erfolg, denn man war gewohnt, daß der König von Ungarn mit seiner königlichen Macht seine Befehle aufrecht erhalte; aber bald überzeugte man sich, daß der Vasall mächtiger als der Monarch sei, denn das Manifest wurde in einer Proklamation durch Lentulay, Stellvertreter des Banus, für falsch erklärt und Alle, die es nicht vernichteten, mit den fürchterlichsten Strafen bedroht. Ueberall wurde es als eine verbotene Waare konfiszirt, die Verbreiter ins Gefängniß geworfen, den Pfarrer Zorich verurtheilte man sogar zum Galgen, und dies Alles, weil sie als treue Unterthanen dem Winke ihres Monarchen folgten, der sie bei ihrer Unterthanentreue dazu aufforderte. Und trotz aller dieser Maßregeln kennt doch fast jeder Bewohner Kroatiens den Inhalt des Manifestes und baut darauf, wie auf seinen Erlöser. Wird aber der festeste Glaube an die Macht und Heiligkeit der Majestät nicht schwinden, wenn man täglich erfährt, daß jener Mann, der der Schutz und Schirm seiner Gesetze, seinem Amte gemäß sein sollte, der die gesetzlichen Befehle Seiner Majestät aufrecht erhalten müßte, daß er sie mit Füßen tritt? Kann es ein Verbrechen sein, wenn sich eine Nation durch sonst strafbare Mittel, durch Selbsthülfe, zu retten suchen wird, wenn sie einmal zur Ueberzeugung gelangt, daß sie weder bei ihrem König, noch in den von ihm beschwornen Gesetzen Schutz, Hülfe und Gerechtigkeit findet? Da sich dieselbe Nation, die sich noch nie einen Treubruch gegen ihre Könige zu Schulden kommen ließ, und die die schönsten Anerkennungen ihrer Treue von ihren Königen aufweisen kann, der Willkür eines Menschen, der weder für Menschenwürde, noch Recht Sinn hat, preisgegeben sieht. Denn nicht Kroatien hat revoltirt, sondern bloß Baron Jellachich, der die Kroaten mit dem Strange zum Ungehorsam zwingt.

„Der König befiehlt, den Statthalter und das Ministerium anzuerkennen und ihm zu gehorchen, Se. Kaiserliche Hoheit, der Reichsverweser als Vermittler weist die Kroaten an den Palatin und das Ministerium, und Baron Jellachich bestraft dies

Alles als ein Verbrechen. Wem ſollen nun die Kroaten gehorchen? Sr. Majeſtät ihrem Könige oder dem Banus von Kroatien? Grenzenlos war und iſt die Liebe und Treue der Kroaten zu ihrem König, der Dynaſtie, Konſtitution und ihrem Schweſterlande Ungarn und nur in dieſer Begeiſterung konnten ſie jene Helden werden, wie ſie die Geſchichte darſtellt; da ſie ſtets ihr Leben für die Sache ihrer Könige einſetzten, in der Hoffnung, daß ihr heiligſtes Gut, die Konſtitution, vom Monarchen geſchirmt und beobachtet werden wird, und nun, da jeder Bewohner Oeſterreichs frei denken, ſprechen und ſchreiben darf, da er keine Angebereien mehr zu fürchten hat und vom Geſchwornengericht verurtheilt werden kann, da muß der frei geborene Kroat verſtummen, denn das Henkersſchwert ſchwebt ſtets über ſeinem Haupte, da giebt es für den armen Kroaten außer dem Willen eines Soldaten kein anderes Geſetz. Nicht Kroatien erklärte den Krieg an Ungarn, ſondern blos Baron Jellachich und ſeine Umgebung und das Alles unter dem Vorwande, die öſterreichiſche Monarchie zu retten.

„Aber welche Monarchie rettete je ein Bürgerkrieg? und kann wohl Jellachich den Ausgang des Krieges beſtimmen? Kann er die Demarkationslinie beſtimmen, in welcher Provinz der Krieg enden wird. Wer berechtigt ihn dazu? Vor ſeiner Rückkehr ins Land träumte Niemand von einem Kriege, Alles ſehnte ſich nach Frieden, mit ſeiner Rückkehr exilirte er alle Beſitzenden, denn ſchon ihre Anweſenheit drohte ihn und ſeine Pläne zu verderben, da ſie ſich nach dem Frieden ſehnen. Bisher hatte blos der König das jus belli et pacis im Vereine mit den Ständen Ungarns, was ſie aber nie ausübten; aber nie hatte es der Ban von Kroatien. Auch exiſtirt kein Fall in der Geſchichte, daß ein Ban ſeinem König von Ungarn den Krieg erklärt hätte. Die Pflichten des Banus ſind: Die Grenze zu bewachen gegen die Türken und die Juſtiz im Lande aufrecht zu erhalten. Geſtattet man aber, daß die Gouverneurs und Kommandirenden der verſchiedenen öſterreichiſchen Länder das jus belli et pacis ausüben, ſo kann man überzeugt ſein, daß bei dem jetzigen Prinzipien- und Nationalitätenkampf die Monarchie einem unabſehbaren Bürgerkriege nicht entgehen kann;

denn mit demselben Recht, wie Jellachich Ungarn den Krieg erklärt, könnten es auch die übrigen Gouverneurs und kommandirenden Generäle anderer Länder thun, und im Interesse der Reaktion, mit Vorspiegelung der größten Treue gegen den Monarchen, Wien angreifen.

„Die Landes-Kongregation wurde ausdrücklich von Sr. Majestät verboten, Jellachich beseitigte aber den Befehl, und hielt die Landes-Kongregation ab. Da aber die Landes-Kongregation von Sr. Majestät als ungesetzlich erklärt wurde, und Jellachich nicht durch den von Sr. Majestät bestimmten königlichen Kommissär, so wie es bisher der Gebrauch war, installirt wurde, auch nicht den gesetzlichen Eid auf die Konstitution vor den freien Ständen Kroatiens ablegte, sondern in einer ungesetzlichen Versammlung vor dem griechischen Erzbischof, den Niemand dazu beauftragt, einen Eid leistete, den er sich selbst verfaßte, so können alle jene Kroaten, denen stets das Gesetz und ihre alten Gebräuche heilig sind, Jellachich so lange nicht als Banus erkennen, bis er dem Gesetz und Gebrauch nicht Genüge leistet. Wenn Könige, die Gott durch ihre Geburt zum Thron bestimmt, die gesetzliche Formalität nicht verletzen dürfen, so darf es doch um so weniger ein Vasall.

„Diese Landes-Kongregation bestimmte den Baron Kulmer zum Pacifikator, nachdem aber die ganze Landes-Kongregation für ungesetzlich erklärt wurde, so sind es auch ihre Beschlüsse, und wird das nicht ein neuer Stein des Anstoßes sein, daß ein Mann, den die Nation nicht beauftragte, im Namen der Nation handeln wird, daß er im Namen einer Nation einen Frieden schließen soll, wodurch die Nation jeden Krieg mit Ungarn verabscheut und keiner neuen Friedensbedingungen bedarf? Man gebe Kroatien seine konstitutionellen Rechte und Freiheiten, und Kroatien bedarf keines Pacifikators. Groß sind die unverdienten Leiden der Kroaten, aber um so heiliger ist ihre Sache, denn stets war das Gesetz ihr Weg und Gerechtigkeit ihr Ziel, daher scheuen sie keinen gerechten Richter; denn gerecht muß jene Sache sein, die man sich gegen einen Tyrannen vor den Richterstuhl zu bringen wagt, da man zugleich mit seinem Leben spielt. Die wahren Kroaten, die sich weder illyrisiren ließen, noch mit

der Swornoſt je etwas gemein hatten, wünſchen die Aufrechterhaltung ihrer Konſtitution, Aufhebung des Standrechts, der ungeſetzlichen Kriegsſteuer und der an Spanien erinnernden Inquiſition, die Wiedereinſetzung aller alten Behörden, Entfernung des Militärs und die Publikation der neuen Geſetze, dann möge die Nation beſtimmen, ob Krieg oder Frieden ſein ſoll zwiſchen zwei Nationen, die acht Jahrhunderte mit einander vereint waren, und in dieſer Forderung ſtimmen auch alle Ungarn überein."

Dies die Stimme eines Kroaten über die Vorgänge in ſeinem Vaterlande, das, ohne Tauſende ſeiner Söhne hingeſchlachtet und durch die Wiener Scenen ſich mit einem ewigen Makel in der Geſchichte beladen zu ſehen, auch auf anderem Wege zu ſeinem Ziele gelangt wäre.

Die Maßregeln der ungariſchen Regierung gegen die neue kroatiſche Regierung, deren Chef, der neu ernannte Banus Jellachich, ſofort die völlige Trennung von Magyarien ausſprach, ermangelten der Energie und demgemäß auch der Erfolge. Zwar forderte der Palatin den Banus auf, zur Botmäßigkeit unter die magyariſche Landesregierung zurückzukehren, widrigenfalls eine Kriminal-Unterſuchung gegen ihn verhängt werden würde; aber die terroriſtiſche Partei, Gay und Jellachich an der Spitze, verlachten die ohnmächtigen Drohungen, deren Ernſt, ſoweit es den Palatin betraf, ſie mit Recht bezweifeln mochten, und verbrannten übrigens deſſen Bildniß und Dekrete auf dem offenen Markte zu Agram. Man konnte einen, vielleicht heimlich ergebenen Feind doch nicht ſo plump verdächtig machen, daß man ſeine Befehle mit einer Art von Rückſicht behandelte.

Der vom Palatin geſandte Regierungs-Kommiſſär Grabowsky, deſſen ſpäteres klägliches Verhalten einen neuen Beweis giebt, wie die öſterreichiſche Partei es mit ihren ſtrengen Maßnahmen und Aechtungen gegen die kroatiſchen Führer meinte, ſollte gegen Jellachich einſchreiten und ihn nöthigenfalls ſeines Amtes entſetzen. Grabowsky war froh, nicht Lambergs ſpäteres Schickſal zu erleben.

Inzwiſchen waren im Verlauf des April Serben und Raizen in das magyariſche Gebiet eingefallen und die Stadt Nagy-

Kikieden war das erste Opfer der österreichisch-kroatischen Politik. Die Metzeleien von Weißkirchen und Carlowitz, bei welch' letzterer Stadt die Ungarn den Sieg davon trugen, folgten rasch auf einander. Die türkischen Serben, zu deren Abwehr die Kroaten durch Jahrhunderte gerüstet dastanden und deren Niederlage einst einem österreichischen General (F.-M.-L. von Waldstätten) mit einem Orden vergolten worden, brachen ungehindert über die Grenze — es galt ja zu einem Rückzuge gegen die Magyaren. Die unbefugte Ueberschreitung des Sanitätskordons, früher durch standrechtlichen Tod bestraft, war plötzlich in Jellachich's Augen ein Verdienst. Man hat Letzteren entschuldigen, ja sogar ihm ein Verdienst daraus machen wollen, daß er angeblich alles Mögliche beigetragen, die Raizen zu beruhigen. Aber wer, fragen wir, hatte die Grenzen von Truppen entblößt, wer das Land dem Durchzuge der räuberischen Horden geöffnet?

Die Magyaren, erkennend, wie sehr sie auf allen Punkten bedroht, suchten, ehe sie den Verzweiflungskampf begannen, nochmals den Weg des Friedens durch Unterhandlungen anzubahnen. In der That ward auch Jellachich in Folge dieser Unterhandlungen mittelst eines kaiserlichen Handschreibens vom 10. Mai aus Innsbruck aufgefordert, sich den Anordnungen des ungarischen Ministeriums zu fügen und in einem zweiten vom 29. Mai, nachdem der Banus die kaiserlichen Worte unbeachtet gelassen, der von ihm berufene Landtag als ungesetzlich erklärt und der Banus bedeutet, vierundzwanzig Stunden nach Empfang des Befehls, nach dem kaiserlichen Hoflager aufzubrechen und sich über seine Handlungen standhaft zu rechtfertigen. Aber Jellachich kümmerte sich, seiner Sache bei der Innsbrucker Kamarilla gewiß, wenig um die kaiserlichen Befehle und hielt den für ungültig erklärten Landtag ab. Erst am 12. Juni reiste er, von einer zahlreichen Deputation aus allen illyrischen Ortschaften begleitet, nach Innsbruck, ohne von dem inzwischen wider ihn erlassenen kaiserl. Manifest, welches ihn aller seiner Aemter entsetzte, Kenntniß zu haben. Der Empfang des kroatischen Parteiführers in Innsbruck und die feierliche Versöhnung sind bekannt genug, aber dessen ungeachtet ward das Manifest nicht zurückgenommen. Erzherzog Johann ward auf Grundlage der mit

dem ungariſchen Miniſterium angeknüpften Unterhandlungen als Pacifikator beſtimmt.

Das Friedenswerk gedieh nicht, weil es weder im Plane der Wiener, noch der Agramer Despoten lag, daß es gedeihen ſollte. Hatte man ja doch eben deshalb den Mann auserwählt, von dem man ob ſeiner Schwäche einerſeits, und ſeiner angebornen Hinneigung zu den Familienintereſſen andrerſeits, erwarten konnte, daß er das Friedenswerk ſcheitern machen würde, vielleicht mochte man auch die Ahnung haben, daß er berufen werden würde, bis zur Realiſirung des deutſchen Kaiſerthums, jener Mißgeburt überſchnappten Germanenthums, das heilige deutſche Reich zu verweſen! Die an zwei Monate dauernden Unterhandlungen, während der Krieg im Banat auf die ſchaudervollſte Weiſe fortwüthete*), zerſchlugen ſich, wie es zu er-

*) Folgender Bericht eines zwiſchen den Parteien die Mitte haltenden Blattes, „der Oeſterreichiſchen Zeitung", wirft ein helles Licht auf die ausgedachte Grauſamkeit, ſo wie die kaiſerl. königl. Treuloſigkeit, mit der dieſer Krieg geführt wurde.

Aus dem ſüdlichen Banat, 3. September.

Von dem neulich durch die Weißkirchner Beſatzung auf ihre Anſtürmer gemachten muthigen Ausfall konnten wir wegen völliger Abſperrung durch die Aufrührer faſt gar keine Einzelnheiten erfahren. Das wenige uns Zugekommene theilen wir Ihnen mit. Die Städtiſchen hielten den erſten Anlauf mit großer Beſonnenheit aus, und ließen den Feind bis zu den Barrikaden ankommen, gaben alsdann eine gut angelegte Decharge, und drangen über ihre Verſchanzungen dem Feinde nach. Ohne Befehl zu haben, miſchten ſich auch viele Mannſchaften vom Regimente Rukowina unter die Streitenden und halfen den Feind tüchtig zurückwerfen. Als Oberſt Blomberg mit 800 Mann Ulanen oben auf dem Berge ſtehend dies wahrnahm, ließ er ſogleich zurückblaſen, und war weder durch die Bitten der Weißkirchner Volksälteſten, noch durch das gebührende dringende Verlangen des die mobilen ungariſchen Garden Kommandirenden zu bewegen, auch nur eine halbe Schwadron Ulanen einſprengen zu laſſen, wodurch der Feind, bereits in wilder Flucht, gänzlich hätte zerſtreut werden können, und ihm alle Kanonen abgejagt worden wären. „Ich kann nicht, ich kann nicht!" war die Antwort auf alles Drängen und Bitten, und ſomit war der Sieg der unſchuldig Belagerten nur ein unfruchtbarer, obwohl der Feind gegen 260 Todte auf dem Platze ließ, ungerechnet welche er mit ſich zu nehmen Gelegenheit hatte. Zorn, Wehmuth und Verzweiflung wurden durch ein ſolches Benehmen des Oberſten bei den Weißkirchnern ſowohl, als bei der beängſtigten Bevölkerung der ganzen Umgegend allgemein. Wir wollen und können die Haltung des Oberſten Blomberg nicht richten. Er iſt Militär, und wir kennen

warten war, durch den Uebermuth des Kroatenhäuptlings, der zudem wohl nicht ohne geheime Instruktionen Seitens der österreichischen Sophia-Egeria geblieben, so wie an der Ernennung Johanns zum Reichsverweser. Welcher Art die Forderungen

---

seine Ordre oder sonstigen Instruktionen nicht, dennoch aber dürfen wir sie eine aktiv neutrale nennen, indem er bald vor, bald zurück in die Nähe der Stadt eilt, andererseits aber auch durch sein Nichtangreifen den Feinden fast Vorschub leistet. Eines steht aber bei alledem fest, von Seiten der k. k. Truppen wird der durch die raubmörderischen Aufrührer heraufbeschwornen Gesetzlosigkeit, diesem grausamen Bürgerkriege nicht nach Kräften begegnet.

Das illyrisch- und deutsch-banater Regiment, so wie das Tschaikistenbataillon wurden eidbrüchig an ihrem Kaiser, sie lösten selbst den Grenzkordon auf, riefen Serben und jetzt auch Bosniek herüber, belagerten ohne vorausgegangene Kriegserklärung die Stadt Weißkirchen, welche sich weder für das trennungssüchtige Ungarn erklärt, noch sonst etwas Illegales begangen hatte. Bei all diesem Treiben liefen die meisten Grenzoffiziere davon, um nicht in ein solch heilloses Unternehmen verflochten zu werden, welches aller guten öffentlichen Meinung zuwider, jedes Recht mit Füßen treten und alle Früchte staatlichen Wohlstandes zu Grunde richten mußte. Die Offiziere flohen, weil sie ihren, dem Kaiser geschwornen Eid hätten brechen und ihre Ehre besudeln müssen, wenn sie an dem meuterischen Unterfangen der Militairgrenze hätten Theil nehmen müssen. Dennoch hat sich der frühere Militair-Kommandant, Oberstlieutenant Dreihan, in Weißkirchen bemüßigt gefunden, den Aufrührern Kanonen und Gewehre des Regiments zu übergeben, und gleichzeitig trat auch der schwache Stadtmagistrat zurück, einem sogenannten serbischen Comité das öffentliche Wohl und Weh überlassend. Dadurch kühn gemacht, bildeten die Rebellen ein verstärktes Lager bei Alibunar, und machten einen Angriff auf Werschetz. Der Erfolg davon ist bekannt; es war die wildeste Flucht der Aufrührer nach allen Seiten hin, und jetzt glaubte Alles, die öffentliche Ruhe sei hergestellt. Beim Zusammenfangen der schuldigen Rädelsführer und Theilnehmer betheiligten sich eben wieder k. k. Offiziere, und leisteten dadurch der öffentlichen Ruhe des Landes dankenswerthe Dienste.

Indessen sammelten sich bald wieder Aufrührer an verschiedenen Punkten, besonders wieder um Weißkirchen. Der Kordon, eine Zeit lang durch k. k. Linienmilitär, Ulanen und Infanterie, theilweise auch durch zu ihrer Pflicht zurückgekehrte Grenzer bezogen, bestand einige Zeit, ward aber in Folge uns unbekannt gebliebener strategischer Rücksichten wieder eingezogen. Mehrere Einbrüche serbischer Räuberbanden auf verschiedenen Punkten waren hievon die Folge. Einige Tage und die Weißkirchner thaten mit Hülfe der k. k. Infanterie (Schirkowitz) einen Zug ins Waldgebirge, wo sie die Aufrührer überfielen und theilweise auch zerstreuten. Der Sieg blieb aber, da er nicht verfolgt werden konnte, so ziemlich unfruchtbar. Mittlerweile ward auch der Kordon unten in der Klissura bei Verfaſſka durchbrochen, und ein ziemlicher Haufen Raizen

der kroatiſchen Partei waren, Forderungen, die Ungarns Unabhängigkeit zertrümmerten und alle Errungenſchaften des Jahres 1848 illuſoriſch machten, möge man aus folgendem Bruchſtück eines Jellachich'ſchen Manifeſtes erſehen. Es iſt eine Stelle

---

und Serben drang bis in die Almaſch und Boſſowitſch und Priger vor, welche Orte ſich ohne Widerſtand ergaben. Dieſer Schlag war für das Banat ſehr bedenklich, denn wäre das bis jetzt ſeinem Eid treu gebliebene wallachiſche Regiment auch mit in die Meuterei geriſſen worden, ſo würde bald die ganze Provinz ein Schauplatz der traurigſten Revolutionsgräuel geworden ſein. Nun rückte aber General Abel mit geordneter Macht herbei, ſtellte die Ordnung in der Almaſch wieder her, und ſetzte ſo dem heilloſen Aufruhr der Gränzſlawen einen kräftigen Damm entgegen. Bald darauf überfiel wieder ein Haufe von 6—700 Aufrührern das Bergwerk Neumoldawa, ſengte und brannte, raubte und mordete darin auf eine Weiſe, welche zu beſchreiben die Feder uns den Dienſt verſagt, kurz dieſer Akt endete mit der völligen Einäſcherung dieſes Werkes, deſſen Verluſt über eine Million Schaden iſt. Faſt gleichzeitig mit dieſem Gräuel rückten endlich ſechs Kompagnien mobiler ungariſcher Garden in die Gegend, deren treffliche Haltung ſowohl in Reih und Glied, als im Quartier nichts zu wünſchen übrig läßt. Vier von dieſen beſetzten Weißkirchen, kurz nachdem dieſe unglückliche Stadt einen 14 ſtündigen Sturm der Aufrührer abgeſchlagen hatte; die zwei übrigen marſchirten nach dem Bergwerk Szaſſka. Dieſe ſuchten alsbald von da aus die an dem unglücklichen Neumoldawa verübte Unthat dadurch zu rächen, daß ſie eines Morgens in aller Nähe ein Lager der Aufrührer in Altmoldawa überrumpelten, dieſelben gänzlich in die Flucht trieben, ihrer viele todt machten, und als Schadenerſatz für die Bewohner des zerſtörten Bergwerks, ihre Viehheerde von 225 Stück wegführten. Wenige Tage hierauf begab ſich der oben im Eingang beſchriebene wiederholte Sturm auf das unglückliche Weißkirchen, wobei ſich alle Angegriffenen mit gleichem Muthe und Ausdauer benahmen.

Bei allen dieſen Vorgängen ſehen wir denn das k. k. Militär die entgegengeſetzteſten Rollen ſpielen. Die Rebellen führen kaiſerl. Geſchütze, ſchießen mit ſteiriſchen Kugeln, pflanzen die kaiſerl. ſchwarz-gelbe Fahne auf, und werden ſichtlich überall vom k. k. Militair geſchont, wenigſtens nirgends angegriffen; noch weniger irgend Mittel getroffen, die jedenfalls ungehörige, völkerrechtswidrige Einmiſchung fremder, ſerbiſcher und bosniſcher Horden zu verhindern. Andrerſeits wird den durch den Aufruhr Bedrängten hin und wieder Schutz geleiſtet, ſo daß ſie wenigſtens nicht ganz verderben können. Einerſeits wendet wieder General Abel von Karanſſebes aus alle ihm zu Gebote ſtehenden Strafen und Mittel auf, daß der Aufruhr nicht weiter um ſich greife, während andrerſeits in den deutſch- und illyriſch-banater Regimentern demſelben faſt offner Vorſchub geleiſtet wird. K. k. Offiziere begaben ſich in das Lager der Aufrührer, beſprachen ſich mit deren Führer, oder es halten auch ſerbiſche Bezirkshauptleute auf ungariſchem Grund und Boden Kriegsrath, wie dies in der That in

des Berichtes an die kroatiſche Nation, bezüglich der beiderſeits gepflogenen Friedensunterhandlungen und lautet wie folgt:

„Dem an mich ergangenen Befehle Sr. kaiſerl. Hoheit, des Erzherzogs Johann, gehorchend, habe ich mich zum dritten Male nach Wien begeben, um die unabweisbaren Bedürfniſſe unſerer Heimath mit den Wünſchen unſerer Nachbarn in Ungarn, ſo wie mit den Intereſſen des kaiſerl. Hauſes zu vereinbaren. Weder die perſönliche Gefahr, noch die tiefe Kränkung und Schmach, welche mich durch das Fortbeſtehen des Manifeſtes vom 10. Juni bedrohten, konnte mich abhalten, mich dieſer neuen dornenvollen Sendung zu unterziehen, denn es handelte ſich darum, meinen geliebten Landsleuten in Kroatien, Slawonien und Dalmatien und der ſerbiſchen Wojewodſchaft das höchſte Gut, die Freiheit und den Frieden zu bewahren, beiden Parteien ihre natürlichen Rechte zu ſichern und die ungetrennte Einheit der großen Monarchie zu erhalten. Zur Grundlage der von dem Erzherzoge Johann übernommenen Vermittelung mußte ich, als von ihm ſelbſt beſtellter Vertreter der Nation, nach den Beſchlüſſen des letzten Landtags die Vereinigung der Miniſterien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geſchäfte mit der Verwaltung der Geſammtmonarchie, die volle Wahrung und Gleichberechtigung unſerer Nationalität und Sprache, ſowohl in der inneren Verwaltung als auf dem gemeinſamen Reichstage und endlich die Erfüllung der Wünſche der ſerbiſchen Nation in Ungarn feſtſtellen, eine Grundlage, von welcher abzugehen mir weder meine Ueberzeugung erlaubte, noch der Wille der Nation ein Recht gab. Weder der Erzherzog Reichspalatin, noch der ungariſche Miniſterpräſident waren jedoch in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in irgend einer genügenden Weiſe hierauf einzugehn,

---

dem jetzt abgebrannten Markte Neumoldawa geſchah. Zudem führen die Aufrührer dieſen abſcheulichen Krieg mit ſolcher verworfenen Perfidie und ſo thieriſchem Kanibalismus, daß jenem Teufel ſelbſt davor grauen mußte, der ihn anzettelte. Weder Alter noch Geſchlecht wird geſchont, wo dieſe Bluthunde Gelegenheit haben, ihrem entfeſſelten Sklavenſinn die Zügel ſchießen zu laſſen, und Alles wird verübt, wozu Meſſer und Feuer dienen können.

und durch die am 30. Juli erfolgte Abreise des Vermittlers nach Frankfurt erreichte dieser letzte Versuch einer gütlichen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß mir das Glück beschieden wäre, die Aussicht eines Erfolges aussprechen zu können. Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Reichstages über unser letztes Friedenswerk abzuwarten und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welchen weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs, noch endlich der Beistand des Allmächtigen fehlen wird."

Am 4. September erfolgte Seitens des österreichischen Kabinets ein Widerruf der Achtserklärung gegen den Ban, die gegenüber den Ereignissen im Banate und dem Gebaren des Banus als eine schnöde Verhöhnung des ungarischen Volkes erscheint. Der konstitutionelle Kaiser, der den ungehorsamen Banus um Handlungen halber zum Hochverräther erklärt, die er in keiner Weise rückgängig gemacht, sondern mit denen er im Gegentheil beharrt, schrieb an den Rebellen — der eigenen Mache (!):

„Mein lieber Freiherr von Jellachich!

Die unzweifelhaften Beweise von Treue uud Anhänglichkeit an meine Dynastie und die Interessen der Gesammtmonarchie, die Sie seit Ihrer Ernennung zum Ban von Kroatien wiederholt an den Tag gelegt haben, gleichwie die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie sich Meinen, Behufs einer gegenseitigen Verständigung mit Meinem ungarischen Ministerium erlassenen Anordnungen Folge zu leisten bestrebten, gaben Mir die Ueberzeugung, daß es nie in Ihrer Absicht gelegen haben konnte, sich Meinen Allerhöchsten Befehlen hochverrätherisch zu widersetzen oder auf eine Lösung jenes Verbandes hinzuwirken, welche die Nebenländer Ungarns seit Jahrhunderten an Meine ungarische Krone knüpft, und welcher auch fortan zur festeren Begründung und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt derselben dienen soll.

Es gereicht daher Meinem väterlichen Herzen zur besondern

Beruhigung, daß Ich es von jenem Ausspruche abkommen lassen kann, den Ich in Meinem Manifeste vom 10. Juni c. wegen einer gegen Sie einzuleitenden Untersuchung und Ihrer vorläufigen Enthebung von der Banatwürde und aller militärischen Bedienstungen, auf den Grund von Unterstellung, zu fällen, veranlaßt wurde, die in Ihrer thatsächlich erprobten treuen Ergebenheit ihre vollste Widerlegung finden.

Indem Ich in dieser Beziehung das Entsprechende an Meinen Herrn Vetter, den Erzherzog Palatin von Ungarn, erlasse, erwarte Ich auch ferner von Ihrem Pflichtgefühl und Ihrer loyalen Denkungsweise, daß Sie in der Stellung, zu welcher Sie Mein Vertrauen erhoben hat, stets nur für das Wohl der Gesammtmonarchie, für die Anfrechthaltung der Integrität der Krone Ungarns und für die ersprießliche Entwickelung der Verhältnisse der ungarischen Nebenländer, wirken werden.

Schönbrunn, den 4. September 1848.

Ferdinand. m. p."

Gleichzeitig, obwohl einen früheren Datum tragend, erschien folgende Denkschrift an den Erzherzog Stephan, in welcher die den Magyaren verliehenen Rechte plötzlich als unvereinbar mit der pragmatischen Sanktion erklärt, ein neuer Zeuge für die Heiligkeit des Fürstenwortes. In dem diese Denkschrift begleitenden Handschreiben an den Palatin werden zugleich die ferneren Grundlagen der Friedensunterhandlungen bekannt gemacht. Diese Aktenstücke, die, Ungarn gegenüber, eine Herausforderung des Volkes auf Leben und Tod um seine Rechte zu kämpfen, sind, lauten:

„Lieber Herr Vetter, Erzherzog Stephan!

Mein in Wien befindlicher Ministerrath hat Mir in einer Denkschrift, die Ich Euer Liebden hier mittheile, die Uebelstände auseinandergesetzt, welche seit dem letzten Preßburger Reichstagsgesetze, namentlich durch die von dem ungarischen Ministerium befolgte Richtung für das Gesammtreich hereinzubrechen drohen, und wie es zur dringenden Nothwendigkeit werde, sich gegenseitig zu verständigen, um Zwiespalt zu vermeiden und die von allen Seiten als der unbestrittene Stützpunkt angesehene pragmatische Sanktion in ihrer vollen Ausdehnung und Wirk-

samkeit zur Geltung zu bringen. Mein österreichisch-deutscher Ministerrath hat bereits unterm 10. Mai 1848, wie Euer Liebden aus meinem Kabinetsschreiben vom 12. Mai 1848 bekannt ist, sich an das ungarische Ministerium mit dem Anerbieten gewendet, zur Verständigung und Einigung, über gewisse, das Gesammtreich oder die wechselseitigen Beziehungen betreffenden Angelegenheiten fortan in gemeinsame Berathung und Verhandlung zu treten. Diesen Weg glaubt nunmehr Mein österreichisch-deutscher Ministerrath neuerdings vorzuschlagen, um einerseits sich über eine definitive Einrichtung zu vereinbaren, welche die Einigkeit der Staatsregierung dies- und jenseits der Leitha sichern sollte, andererseits aber um die einen baldigen Entschluß erheischenden Differenzen zwischen Ungarn und seinen zugehörigen Königreichen und der Militärgrenze friedlich zu schlichten.

In letzterer Beziehung konnte früherhin die Hoffnung genährt werden, daß Mein Herr Oheim, der Erzherzog Johann, das demselben am 19. Juni 1848 übertragene Vermittlergeschäft zu einem glücklichen Ende führen werde, allein der demselben zu Theil gewordene Ruf als deutscher Reichsverweser, hat nicht nur die Verhandlung zwischen Ungarn und Kroatien unterbrochen, sondern auch den Wiederbeginn derselben für die nächste Zeit unwahrscheinlich gemacht, so daß bei der drohenden Zunahme der bürgerlichen Unruhen und Gewaltthaten an der unteren Theiß und Donau, Ich es nicht mehr hinausschieben kann, die auf Beendigung des blutigen Kampfes abzielenden Vorschläge Meines in Wien befindlichen Ministerraths, Euer Liebden mit der Aufforderung mitzutheilen, dieselben dem ungarischen Ministerium zur allsogleichen Erwägung und Berücksichtigung zuzuweisen.

Nach den Mir unterlegten Vorschlägen, denen Ich Meine Gutheißung nicht versagen kann, sollen nämlich so schnell als möglich einige Mitglieder des Ministeriums sich nach Wien begeben, um die Verhandlung in der früher erwähnten zwiefachen Absicht mit Meinem österreichisch-deutschen Ministerrath anzuknüpfen. Da aber rücksichtlich der kroatischen Frage nur dann mit reifer Umsicht eine dauerhafte Versöhnung auf friedlichem Wege zu hoffen ist, wenn ungesäumt ein Friedenszustand

ausgesprochen und festgehalten wird, so muß das ungarische Ministerium gewärtigen, daß der österreichisch-deutsche Ministerrath auf nachfolgende Vorbedingungen für eine weitere Verhandlung der kroatischen Frage bestehen werde:

1) Den Verhandlungen in Wien ist Baron Jellachich oder ein Bevollmächtigter desselben und der betheiligten Landestheile beizuziehn.

2) Alle Angriffe, Feindseligkeiten und Rüstungen Ungarns gegen Kroatien, Slawonien und die Militärgrenze, und umgekehrt, sind sogleich einzustellen und zu unterlassen.

3) Die gegen den Ban und Metropoliten ergriffenen persönlichen Maßregeln sind zurückzunehmen.

4) Die Militärgrenze ist provisorisch der Leitung des Wiener Kriegsministers zuzuweisen.

Da ich Mir die offenste Bereitwilligkeit von Meinem ungarischen Ministerium verspreche, die Hand zu bieten, um so schnell als möglich die Gräuel eines Bürgerkrieges zu beenden, so vertraue Ich auch, daß dasselbe ungesäumt, und zwar wo möglich innerhalb einer Frist von acht bis vierzehn Tagen, sich in Wien zu der beabsichtigten Verhandlung einfinden werde. Um diesfalls keine Zeit zu verlieren, setze ich zugleich von Meinem Beschlusse den Freiherrn von Jellachich mit dem Auftrage in Kenntniß, sich zur Reise bereit zu halten und rücksichtlich die Einleitung zu treffen, daß die Verhandlung Meiner Ministerien nicht durch das Unterlassen der Erfüllung oberwähnter Vorbedingungen von seiner Seite eine Hemmung oder einen Aufschub erleide.

Schönbrunn, den 31. August 1848.

Ferdinand m. p.

Denkschrift über das zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Oesterreichs bestehende Band der Einigung.

Seit Jahrhunderten haben die Schicksale der ungarischen Reiche mit den dem Erzhause Oesterreich angehörigen Ländern in der innigsten Verbindung gestanden; das Band, welches die

verschiedenen Kronen an dasselbe Fürstenhaus knüpfte, noch mehr das innere Leben der an der Donau wohnenden Völker kettete dieselben so innig zusammen, daß es schwer zu entscheiden ist, welchem der verbrüderten Völker in einem einzelnen bestimmten Felde der staatlichen oder gesellschaftlichen Entwickelung der Vorzug des Führers oder das Lob einer übertreffenden Nachahmung zukomme. Das Kriegswesen, der Bergbau, die Beschiffung der Donau und die Niederlassung der Gewerbe in den an der Donau gelegenen Städten, dann Maß, Gewicht und Handlungsgebräuche haben sich wechselseitig verähnlicht und während der österreichisch-deutsche Gewerbfleiß zu seinen Richtpunkten den Bedarf der Ungarländer nahm, gab der Magyare seinem reichen Boden jene Bestimmung, wie sie ihm bei dem österreichischen Begehr nach Schlachtvieh, Wollprodukten, Tabak und anderen Naturerzeugnissen als die gewinnbringendste erschien.

Nach den Siegen Eugens ward mit der Befreiung und staatlichen Einrichtung des südlichen Ungarns es für den letzten männlichen Sprossen aus dem Hause Habsburg, das wichtigste Unternehmen, die von der Natur und dem Genius der Völker ausgesprochene Verbindung auf eine möglichst feste staatsrechtliche Grundlage zu stellen. Der ungarische Reichstag, die Adhäsionsurkunde der siebenbürger Stände vom 30. März 1722 auf dem Landtage des Jahres 1744 inartikulirt, gleichwie alle Landtage der österreichisch-deutschen Provinzen, namentlich die österreichischen alten Stammlande, Böhmen und Tyrol, haben mittelst der pragmatischen Sanktion nicht nur der Gefahr eines Erbfolgekrieges vorgebeugt, sondern auch die Länderverbindung (indivisibiliter ac inseparabiliter) so fest begründet, daß man seit mehr als einem Jahrhundert immer nur von einer Monarchie, einer Regenten-Familie und einem Herrn sprechen konnte, und daß blos trübe historische Erinnerungen an die unglückliche Vorzeit übrig waren, wo noch in Konstantinopel oder Versailles in kurzen Perioden Unterhändler ungarischer Malcontenten erschienen waren. Daß Ungarn unter dieser Vereinigung bedeutend geblüht und seine Nationalität, sowie seine Munizipal- und politische Freiheit bewahrt habe, beweist die stufenweise Umgestaltung,

welche in der Regierung dieſes Reichs ſeit den letzten drei Dezennien eintrat. Wenn früher die politiſche Freiheit nicht in dem Maße zur Geltung kam, als die Wünſche und Anſichten der Gegenwart es fordern, ſo muß den vielen Kriegen und der Verheerung, in welcher ſich die von den Osmanen erſt ſpät befreiten Landestheile befanden, gebührende Rechnung getragen werden.

Die vorzüglichſten Beſtimmungen der pragmatiſchen Sanktion über den Verband der verſchiedenen Staaten der Monarchie unter ſich ſind in den Stellen der einzelnen Landtagsbeſchlüſſe und Geſetze enthalten, von welchen das beigelegte Blatt eine Zuſammenſtellung enthält.

Der Ausdruck der pragmatiſchen Sanktion war immer für ſo deutlich und vollſtändig betrachtet worden, daß ſich hierüber niemals ein Zweifel ergab. Die Einheit in der oberſten Staatsleitung, in der Leitung des Geſammt-Finanzweſens, in der Verwaltung und Führung des Heeres, waren der Ausfluß des oberſten Staats-Grundgeſetzes der Untrennbarkeit der Monarchie. Ungarn war gegen Außen von Oeſterreich nie abgeſondert, nie für trennbar gehalten und nie als abgeſondert vertreten. Mit dem Namen Oeſterreich war nie das Erzherzogthum allein, ſondern auch Ungarn damit vereint, in dem Kreiſe der europäiſchen Großmächte geltend gemacht; die geſetzlichen Beweisſtellen hierfür 1723 Art. 101, 1741 Art. 11, 1790 Art. 10, 11 und 17, 1792 Art. 8 und 9 bekräftigen dasjenige, was in den Jahrbüchern der Geſchichte enthalten iſt. Alle äußeren Kriege wurden vereint geführt. Traf Ungarn ein Mißgeſchick, ſogleich wurde demſelben von der oberſten Staatsbehörde und den übrigen Provinzen Hülfe geleiſtet, wie dies noch die Peſther Ueberſchwemmung in Erinnerung bringen wird. War im Lande ein Aufſtand, ſo eilte unverweilt Beiſtand aus den übrigen Provinzen herbei, und die Ordnung wurde ſchnell hergeſtellt. Mit dem Blute der deutſchen und ſlawiſchen Völker wurde Ungarn dem Feinde der Chriſtenheit entriſſen, und die Hinopferung der weſtlichen Theile der Monarchie konnte allein das öſtlich gelegene Ungarn vor dem gewaltigen Dränger Napoleon retten. Heldenmüthig und in der vollſten Eintracht mit dem Heere der

deutſchen und ſlawiſchen Völker Oeſterreichs kämpfte der Ungar und die Geſchichte unterſcheidet bei den gemeinſchaftlichen Siegen nicht den Antheil, welchen die Treue und Tapferkeit des ungariſch, deutſch oder ſlawiſch ſprechenden Kämpfers hatte.

Eben ſo hat ſich Ungarn nie von den Laſten ausgeſchloſſen, welche in Folge der Kriegsereigniſſe für die Geſammtbedürfniſſe der Monarchie nothwendig entſtehen mußten, wiewohl die Beiträge, welche Ungarn an Geld und Gütern lieferte, um dem Geſammtaufwande zu genügen, ſtets unter dem Verhältniſſe der Volkszahl und die Hülfsquellen, welche die Natur dieſem reich geſegneten Lande verliehen hatte, geblieben war.

Die Auffaſſung der pragmatiſchen Sanktion und des innigen Verbandes der die Monarchie bildenden Staaten finden ſich nur während des ſehr bewegten letzten Preßburger Reichstages ſelbſt in den Verhandlungen vor, bei welchen jene Partei das Uebergewicht hatte, die ſpäterhin das Staatsruder ergriff und es noch jetzt fortführt. Die in den erſten Märztagen berathene Vorſtellung (feliràs) über die Aufgaben des Reichstags (teendsik) am 14. März 1848 von der Proceves-Tafel angenommen, enthielt unter den Vorſchlägen zur Reform auf friedlichem Wege ausdrücklich das Verlangen, Seine Majeſtät der König möchte nicht blos Ungarn die öffentliche Rechnungslegung und ein verantwortliches Miniſterium gewähren, ſondern auch durch Bewilligung konſtitutioneller Einrichtungen für die übrigen Provinzen der Monarchie die kräftige Verſchmelzung mit demſelben und den brüderlichen Einklang ſichern.

Leider ſind die Mitglieder der ungariſchen ſtändiſchen Deputation, als ſie mit dieſer Vorſtellung nach Wien kamen, von dieſem Geiſte der innigen Verbrüderung abgewichen, indem ſie bei ihrem Verlangen nach einem verantwortlichen, unabhängigen Miniſterium daſſelbe auch für die Departements des Handels und der öffentlichen Arbeiten, für das Kriegsweſen uud die Finanzen in Anſpruch nahmen, ohne hierbei die Beziehungen zu den übrigen Ländern der Monarchie zu beachten, denen bereits am Tage vor der Ankunft der ungariſchen ſtändiſchen Deputirten, nämlich mit dem Patente vom 15. März 1848 die Konſtitution verliehen war.

Die Verhandlungen der ungarischen Stände-Deputation hatten zuerst nur die Berufung des Grafen Ludwig Bathyány zur Bildung eines Ministeriums bewirkt, welcher Minister zwar mit dem Rundschreiben vom 17. März 1848 an alle ungarischen Jurisdiktionen seine Wirksamkeit begann, das Ministerium selbst aber nicht früher als am 7. April 1848, wo die Allerhöchste Ernennung der einzelnen Minister erfolgte, definitiv zu Stande brachte.

Vorher schon, nämlich mit der Allerhöchsten Entschließung vom 17. März 1848, war die Errichtung eines verantwortlichen Ministerraths in Wien angeordnet, und mit Allerhöchster Entschließung vom 20. März 1848 für die einzelnen Departements wie für jenes des Aeußern und des Handels, des Krieges und der Finanzen waren verantwortliche Minister ernannt.

Dieses in Wien befindliche Ministerium hätte aber wohl nur dann einen bestimmten Einfluß auf die Stellung machen können, in welche Ungarns Rathgeber der Krone dieselbe zu den nicht ungarischen Ländern zu bringen suchten, wenn bei der Schaffung eines eigenen verantwortlichen ungarischen Ministeriums jene Verhältnisse gebührend ins Auge gefaßt worden wären, welche die Einheit der Bestandtheile der Monarchie zu sichern vermochten.

Mit dem Allerhöchsten Handschreiben an den Erzherzog Palatin vom 7. April 1848 wurde zwar die Nothwendigkeit und staatsrechtliche Verpflichtung geltend gemacht, vermöge welcher eine Scheidung der ungarischen Finanzen nicht ohne billige Rücksichtsnahme auf die Theilung der gemeinsamen Staatsschuld stattfinden könne.

An demselben Tage war aber schon, wie dies bereits zuvor mit aller Anstrengung der herrschenden Partei eingeleitet war, ein eigener ungarischer Finanz- und Kriegs-Minister eingesetzt, und es konnte daher nur in der Rücknahme dieser Maßregel oder in der Festsetzung eines beschränkteren Wirkungskreises für diese beiden ungarischen Ministerien ein Ausweg gefunden werden, um der Bedeutung der pragmatischen Sanktion keinen Abbruch zu thun.

Die an demselben Tage, dem 7. April 1848 erfolgte Ge-

nehmigung des ungarisch-ständischen Vorschlages, zur Deckung der Erhaltungskosten des Allerhöchsten Hofes, der Diplomatie und der zu den ungarischen Truppen erforderlichen Korps gegen nachfolgende Einrechnung an die Gesammtfinanzen zu entrichten, ließ noch eine Hoffnung zurück, daß die nachfolgende Ausgleichung zwischen den in Wien befindlichen Centralfinanzen all jenes hinwegräumen werde, was auf den Verband der zur Monarchie gehörigen ungarischen und nicht-ungarischen Länder lockernd einwirken könnte.

Mit dem Handschreiben vom 10. April 1848 an den Erzherzog-Palatin wurde auch erklärt, daß die Theilnahme der Militärgrenze an der Beschickung des Reichstages durch Deputirte die innere Militärverfassung der Militärgrenze nicht beirre, sondern deren Aufrechthaltung für die Sicherheit der Monarchie sowohl als des Königreichs Ungarn unausweichlich gefordert und so lange unverändert bleiben werde, als hierin nicht die Gesetzgebung mit Zustimmung Sr. Majestät anders verfügen werde.

So wie die oben erwähnten Allerhöchsten Beschlüsse für die österreichisch-deutschen Staaten einige Gewähr für die Beachtung ihrer Interessen und des gemeinsamen Staatsverbandes zu bieten schienen, so liegt auch noch in der Vorrede des letzten Preßburger Reichstagsgesetzes vom 11. April 1848 ein Stützpunkt, daß hierin feierlich von der Aufrechthaltung der gesetzlichen Verhältnisse gesprochen wird, welche durch die pragmatische Sanktion eine unlösbare Verbindung Ungarns mit den übrigen österreichischen Ländern begründen. Allein schon die folgende Bestimmung des III. Artikels §. 2., daß der Erzherzog-Palatin in Abwesenheit Sr. Majestät die vollziehende Gewalt ausübe, enthält einen Widerspruch mit der zugleich in das Gesetz aufgenommenen Erklärung, daß die Einheit der Krone und der Verband der Monarchie unversehrt aufrecht erhalten werde, indem diese Uebertragung eines Theils der königl. Macht auf den Erzherzog-Palatin zu widersprechenden Handlungen des ungarischen und nicht-ungarischen Ministeriums führen und die Einheit der Monarchie stören und gefährden muß.

Die wenigen gesetzlichen Bestimmungen des gedachten Reichs-

tagsgesetzes lassen es im Unklaren, ob die Finanz- und Kriegsminister der ungarischen Regierung das ganze Gebiet des gewöhnlich so bezeichneten Verwaltungszweiges oder nur jene Gegenstände umfassen werden, welche lediglich das Königreich Ungarn allein angehen, während die mit den übrigen Ländern der Monarchie gemeinsamen Interessen noch von einer in Wien befindlichen Centralgewalt geleitet würden. Namentlich war die Unterordnung der Militärgrenze unter das ungarische Ministerium der Landesvertheidigung (hon védelem) im Gesetze nirgends ausgesprochen. Allein mehr als das Reichstagsgesetz verlangte und gegen die vorausgegangenen königl. Befehle ward später auf möglichst vollständige Absonderung von der Centralgewalt der Monarchie hingearbeitet und der Ueberblick dessen, was die ungarische Regierung seit der Erlassung des Reichstagsgesetzes vom 11. April 1848 unternahm, zeigt bereits die Gefahren, in welche die Monarchie durch die Beengung der Wirksamkeit der Organe für die Wahrung der Centralinteressen gerathen ist.

Die Kriegs- so wie die Finanzverwaltung bietet eine Reihe von Thatsachen dar, welche von der Spaltung und der anfänglich divergenten, später sogar feindlichen Richtung des ungarischen Ministeriums Zeugniß geben, welches, anstatt die Quelle des Uebels, das in der neuen Stellung des Erzherzogs Stephan und in der Einsetzung eines ungarischen Kriegs- und Finanzministers mit unbestimmten Attributen lag, zu verschließen, sich hinreißen ließ, Maßregeln zu treffen, die wohl vorübergehenden Parteimeinungen schmeicheln, keineswegs aber dem bleibenden Interesse der ungarischen Völker zusagen, noch weniger aber den großen Zwecken entsprechen konnten, die durch die pragmatische Sanktion verbürgt werden wollten.

Schon zu Anfang des Monates Mai schlug das ungarische Ministerium Sr. Majestät vor, Befehl an die vier General-Kommanden von Ungarn und den damit vereinigten Königreichen zu erlassen, daß der III. Gesetzartikel §§. 6. und 8. vom Jahre 1848 dahin zu verstehen sei, das in Ungarn befindliche Militär habe alle Befehle und Verordnungen nur im Wege des ungarischen Ministeriums zu erhalten und dies finde auch

auf die Militärgrenze Anwendung. Am 19. Mai 1848 erließ der ungarische Minister-Präsident einen Aufruf an den Kommandirenden in Siebenbürgen, daß er den Anordnungen des ungarischen Ministeriums Folge zu leisten habe, wo doch die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn noch nicht festgesetzt war und erst Gegenstand einer Berathung auf dem Klausenburger Landtage werden sollte. Gegen die Königreiche Kroatien und Slavonien wurde die Verfügung getroffen, daß ihre legal auf den 5. Juni 1848 einberufene Landes-Kongregation aufgelöst, der Ban selbst aber zur persönlichen Verantwortung nach Innsbruck berufen, ja, daß er mittelst Kundmachung des Generals Freiherrn v. Hrabovsky am 3. Juni 1848 seiner Banalwürde entsetzt wurde.

Kaum hatte das in Wien befindliche Kriegsministerium die den von Sr. Majestät feierlich zugesagten konstitutionellen Grundsätzen entsprechende Einrichtung vorgenommen und die Aufhebung des Hofkriegsrathes in seiner frühern Gestalt möglich gemacht, so deutete auch schon das ungarische Ministerium diesen Schritt der nothwendigen Umgestaltung der früheren Hofstelle in ein verantwortliches Ministerium dahin, als ob hierdurch die Aktivität der Kriegsverwaltung im Centrum der Monarchie beschränkt und namentlich der Einfluß über die Militärgrenze aufgegeben worden wäre, ganz im Widerspiele dessen, was Se. Majestät am 10. April 1848 in Absicht auf die unveränderte Belassung der Militärgrenze in ihrer Grundeinrichtung dem ungarischen Ministerium zur Pflicht gemacht hatten.

Das ungarische Ministerium erwirkte ferner die Befehle Sr. Majestät vom 10. und 15. Juni 1848, daß die Verleihung der bei den ungarischen Truppen erledigten Stabsoffiziers- und Generalsposten unter Kontrasignatur des ungarischen Kriegsministers vor sich gehe und daß Dislokationen der ungarischen Truppen im Lande von demselben verfügt werden können, wodurch die Einheit des gesammten Heeres, eben so wie die Verfügbarkeit desselben wesentlichen Abbruch erleidet und an militärischer Stärke verliert.

Leider haben sich ungünstigere Anzeichen der Spaltung in der Leitung der Heeresmacht darin gezeigt, daß das ungarische

Miniſterium während der Dauer des letzten Kampfes mit Sardinien und anderen italieniſchen Mächten von Zurückberufung der ungariſchen Truppen und von den Bedingungen ſprach, unter welchen allein die Stellung von Rekruten oder die Militär-Hülfsleiſtung ſtattfinden ſollte. Wirklich vermindert ſich von Tag zu Tag der Stand der ungariſchen Regimenter, und mit dem Jahre 1850, wo die 10jährige Dienſtzeit der im Jahre 1840 eingetretenen Soldaten zu Ende geht, wird die Auflöſung oder die bedeutendſte Verminderung der ungariſchen Regimenter zu erwarten ſein.

Noch bedenklicher für die Einheit und Brüderlichkeit der durch die pragmatiſche Sanktion verbundenen Völker und Staaten ſind die neueren Vorgänge des ungariſchen Miniſteriums und des in Peſth verſammelten geſetzgebenden Körpers. Das Miniſterium erwirkte die Autoriſation zur Aufſtellung eines Heeres von 200,000 Mann, einer Macht, die weit über das Maß der Landesvertheidigung oder eines Schutzmittels zur Niederdrückung einheimiſcher Aufſtände und Empörung hinausreicht. Es trägt dieſer Schritt des Miniſteriums eine um ſo drohendere Farbe an ſich, wenn damit zuſammengehalten wird, was von demſelben in dem geſetzgebenden Körper über die Linie der Politik geſagt worden iſt, welche das ungariſche Miniſterium dem Frankfurter Parlament und dem Wiener Miniſterium gegenüber zu befolgen für gut erachte. Nicht minder bedrohlich und mit dauerhaften ſchädlichen, die Einheit der Monarchie zerſetzenden Folgen begleitet, ſind die jüngſt gefaßten Reichstagsbeſchlüſſe zu Peſth über die Art der Bildung des neuen ungariſchen Heeres, eine Reihe geſetzlicher Beſtimmungen, wie in Betreff des ungariſchen Kommando's, des Fahneneides, ohne des dem Könige zukommenden Kaiſertitels zu erwähnen und führen eine Scheidewand zwiſchen den Kriegsvölkern auf, die bisher in wahrer edler Brüderlichkeit Glück und Unglück theilten, und es wird ohne irgend einen Anlaß, ja gegen die Stimmung des Heeres in daſſelbe eine Spaltung gebracht und mit der glorreichen Vergangenheit von Jahrhunderten gebrochen!

Ohne Uebereinſtimmung der Kriegseinrichtung und Kriegsgeſetze und ohne die bisher feſtgehaltene Verſchmelzung der ver-

schiedenen Truppen-Abtheilungen, wobei die Eigenthümlichkeiten des ungarischen Volksstammes gehörig beachtet wurden, kann nach solchen Beschlüssen und Bestrebungen von einer österreichisch-kaiserlichen und mit ihr vereinigten königl. ungarischen Armee nicht mehr die Rede sein, und doch liegt es nicht einmal in dem Ausdrucke des letzten Reichstagsgesetzes, daß der ungarische Kriegsminister mehr als die Landes-(hon)Vertheidigung auf sich nehme und in keiner gesetzlichen Stellung kommt etwas von dem Verschwinden des Wirkungskreises des Wiener Hofkriegsrathes, an dessen Stelle nun der Wiener Kriegsminister getreten ist, vor.

Die Akte, welche von der ungarischen Finanzverwaltung seit dem 11. April 1848, dem Zeitpunkte der Sanktion der letzten Preßburger Reichstagsgesetze unternommen worden sind, bilden eine lange Reihe von Beschwerden, Irrung und Konflikten zwischen dem österreichischen und ungarischen Ministerium. Einige derselben dürften hier eine Stelle finden:

1) Die in den Kassen Ungarns vorhandenen Geldvorräthe wurden ohne Rücksprache mit der Wiener Centralverwaltung und ohne Beachtung der darauf haftenden Verbindlichkeiten gegen Private und der gegenseitigen Forderung des allgemeinen Staatsschatzes in Besitz genommen und als Eigenthum der ungarischen Finanzverwaltung behandelt. Auch die sämmtlichen Aktivrückstände der vorigen Verwaltung, deren Kosten von den gemeinschaftlichen Finanzen bestritten worden waren, werden letztern vorenthalten.

2) Ein Betrag von 120,000 Fl. war bei dem Pesther Salzamte zur Einlösung der Tabacksblätter bestimmt, und da dieses Geld von dem ungarischen Finanzminister an sich gezogen wurde, so war die Wiener Finanzverwaltung mit der Zahlung der vertragsmäßigen Tabackspreise in Verlegenheit gebracht. Bei dem Hauptzahlamte in Ofen ward eine zur Abfuhr des Monates März bestimmte Ueberschußsumme von 200,000 Fl. und eine Sumime von 150,000 Fl. für nach Ofen überschicktes Silbergeld den Centralfinanzen vorenthalten.

3) Die Vorschüsse, welche von den Centralfinanzen an einzelne Bergwerke geleistet worden waren und wofür die Rück-

erſtattung in Bergwerksprodukten oder Aktivforderungen geſchehen ſollten, wurden nicht berichtigt. Ferner wurden an Kupfergeld, das für die Staats-Centralkaſſe geprägt und bezahlt war, bei 94,000 Fl. eingezogen und in Karlsburg wurden von der Union Siebenbürgens, nämlich am 3. Juni 1848, 20,000 Dukaten, die nach Wien hätten geſandt werden ſollen, zurückbehalten.

4) Der Verſchleiß des öſterreichiſchen Tabacks wurde unterſagt und die Temeswarer Tabacksfabrik ſollte, weil ſie in Staatsregie betrieben wurde, aufgelöſt werden, vom 1. Juli 1848 an ſoll vom Centner sporco des öſterreichiſchen Tabacksfabrikates bei der Einfuhr nach Ungarn 15 Fl. Zoll, nämlich ein ſo hoher Betrag entrichtet werden, daß die Einfuhr unmöglich wird.

5) Ohne alle Rückſprache mit der in Wien befindlichen Finanzverwaltung legte der ungariſche Finanzminiſter auf die in den öſterreichiſchen Raffinerien aus Kolonialzucker erzeugten Raffinate einen Eingangszoll von 4 Fl. pr. Centner netto und auf Syrup 1 Fl. pr. Centner sp.

6) Nicht minder wurde die Beſchiffung der Ströme beirrt. Die Donau-Dampfſchifffahrt erhielt kein Entgelt für die ihr abgenommenen Schiffe, ſie verlor die Verbindung auf der unteren Donau und auf der Drau wurden Privatſchiffe wegen beanſtandeter Ladung aufgehalten. Erſt nach beſonderem Einſchreiten und längerer Verzögerung wurden die Bitten der Handeltreibenden berückſichtigt und dem Waarenzuge freier Lauf gelaſſen.

7) Noch bedenklicher waren die Maßregeln, welche den öffentlichen Kredit, das Geld- und Bankweſen der Monarchie berühren.

Der ungariſche Finanzminiſter giebt, den Privilegien der öſterreichiſchen Nationalbank zuwider, 12½ Millionen eigenes Papiergeld aus. Für die Uebernahme eines Theiles der geſammten Staatsſchuld iſt, ungeachtet der am 7. April 1848 geſchehenen Aufforderung, nicht das geringſte unternommen worden, ſo wenig gegründete Einwendungen dagegen vorgebracht werden können.

Jüngſthin wurde eine neue Hemmung des gegenſeitigen Verkehrs zwiſchen Ungarn und den deutſch-öſterreichiſchen Ländern durch das Verbot ausgeſprochen, nicht mehr als 500 Fl. Silbergeld nach den öſterreichiſch-deutſchen Ländern mit einem Male ausführen zu dürfen. Bei der Gleichheit der Münze und der innigen Verbindung der öſterreichiſchen Nationalbank mit allen in Ungarn verbundenen Kreditsunternehmungen iſt dieſer Schritt vorausſichtlich für Ungarn ſelbſt nachtheiliger als für die öſterreichiſch-deutſchen Länder, allein beklagenswerther iſt die hierdurch ſich offenbarende Richtung des ungariſchen Finanzminiſteriums, ſich jedem Impulſe des Augenblickes zu überlaſſen und auf die freundnachbarlichen Beziehungen zu Oeſterreich keinen Werth zu legen. Nicht unbemerkt kann endlich die Beſchlagnahme der der öffentlichen Transportanſtalt anvertrauten Gelder der Privaten, wie der Fall des Diamantidi zeigte, gelaſſen werden, da ſolche Vorgänge ſich von dem Vorwurfe der Eigenmacht oder Unordnung nicht loszählen und nur auf das öffentliche Vertrauen und den Verkehr lähmend einwirken können.

Das ungariſche Miniſterium dürfte ſich bei der Reihe dieſer für die Geſammtmonarchie nachtheiligen Akte ſchwer gegen den Vorwurf vertheidigen können, daß hierin ein eigenmächtiges, ja ſelbſt gegen die verbundenen Staaten feindſeliges Benehmen liege.

Als Mißtrauen erregend müſſen endlich die Verſuche erſcheinen, welche von dem ungariſchen Miniſterium ausgingen, ganz gegen die Verfügung des letzten Reichstagsgeſetzes aus dem Miniſterium für die Beziehungen Ungarns zu den übrigen öſterreichiſchen Ländern (Art. III. 13 mindazon viszoniok, mellyek a hazát az örökös tartomanyokkal közösen érdeklik) einen (Külügyminister) Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu machen, was insbeſondere durch die Abſendung zweier Individuen nach Frankfurt und durch die im Repräſentantenhauſe zu Buda-Peſth abgegebenen miniſterialen Erklärungen vorbereitet und zur Ausübung gebracht werden wollte.

Dieſe Schritte im Zuſammenhalte mit denjenigen, die das ungariſche Miniſterium in den einzelnen Zweigen der inneren

Verwaltung vornahm, haben die Trennung Ungarns von den übrigen österreichischen Staaten weit über diejenige Linie hinausgeführt, innerhalb welche allein die pragmatische Sanktion die beabsichtigten segensreichen Folgen hervorzubringen vermag.

Und doch ist diese allein der gemeinschaftliche von dem ungarischen Ministerium selbst anerkannte Rechtsboden für die gegenseitigen Verhältnisse beider Staatstheile.

Nach dem Vorausgeschickten dürfte es nun auf die Lösung nachfolgender drei Fragen ankommen:

a) Stehen die Aenderungen, welche die ungarische Landesregierung seit dem März vorgenommen hat, mit der pragmatischen Sanktion im Einklange oder im Widerspruche?

b) Sind die Aenderungen dem Gesammtstaate oder dessen einzelnen Theilen zuträglich?

c) War der Monarch berechtigt jene Zugeständnisse an einen Theil des Gesammtstaates zu machen?

Was nun die erste Frage betrifft, so müssen die Bestimmungen des Reichstagsgesetzes selbst in zwei Punkten, als mit der pragmatischen Sanktion nicht vereinbar, erscheinen. Der Wortlaut dieser letzteren indivisibiliter et inseparabiliter ist durch die Zugestehung eines Wirkungskreises an den Erzherzog Stephan verletzt.

Denn dieser Wirkungskreis für den Fall der Abwesenheit des Königs vom Lande angedeutet, greift in die Attribute der königlichen Macht, setzt neben dem Könige selbst eine zweite unverantwortliche Person ein, deren Verfügungen nur zu leicht in Widerspruch mit dem Könige selbst gerathen dürften.

Hierdurch ist das indivisibile imperium der pragmatischen Sanktion verletzt und es kann diese Bestimmung des Reichstagsgesetzes selbst nicht für gültig und haltbar angesehen werden.

Nicht minder müssen jene Bestimmungen des Reichstagsgesetzes, welche einen besondern Handels-, Finanz- und Kriegsminister einsetzen, ohne die Beziehungen zum Gesammtstaate festzustellen, zur Auflösung des die Monarchie umschlingenden Bandes führen. Die Trennung des Heeres, des öffentlichen Kredits, der dahin gehörigen öffentlichen Einrichtungen ist bereits eingeleitet und das imperium inseparabile würde selbst in

den äußeren Verhältniſſen bald zur Unwahrheit, wenn die Aeußerungen, die im ungariſchen Reichstage zu hören waren und die von einer eigenen äußeren Politik der ungariſchen Krone ſprachen, in Erfüllung gehen ſollten.

Alle jene Verfügungen, die das ungariſche Miniſterium in Abſicht auf den Oberbefehl des Heeres bei Sr. Majeſtät ſelbſt ohne Wiſſen des öſterreichiſch-deutſchen Miniſteriums erwirkte, ſind, wie vorgedacht, eine Entfernung von dem Geiſte und Zwecke der pragmatiſchen Sanktion, noch beklagenswerther aber ſtellen ſich die vom ungariſchen Miniſterium für ſich allein gewählten Maßregeln der Kriegs- und Finanzverwaltung, dann im Handelsweſen als Abweichungen von dem Gange dar, zu welchem die pragmatiſche Sanktion verpflichtete. Ueber die Beantwortung der Frage: ob dieſer ſeit März 1848 befolgte Vorgang des ungariſchen Miniſteriums ſegensvolle Wirkungen äußerte oder nicht, kann kaum Jemand in Zweifel ſein, welcher die Lage des Königreichs in dem jetzigen Augenblicke näher erforſcht.

Die öſterreichiſch-deutſchen Länder könnten nur freudigen Theil nehmen, wenn Ungarn raſcher, als bisher, aufblühen und von einem eigenen verantwortlichen Miniſterium alle gehofften Vortheile erlangen würde. Allein in dieſer Art ausgeführt, von der pragmatiſchen Sanktion und ihrem wahren Sinne ſich entfernend, hat die neue ungariſche Regierung über das eigene Königreich Verwirrung, Geſchäftsſtockung, Unſicherheit des Geldweſens mit allen traurigen Folgen deſſelben, Mißtrauen und Furcht der Beſitzenden und Redlichgeſinnten, endlich ſelbſt Bürgerkrieg herbeigeführt. Das traurige Bild wird durch die neuſten Ereigniſſe an der untern Theiß und Donau jedem Vaterlandsfreunde vorgehalten. Dieſelbe Fahne wird von den Truppen des ungariſchen Miniſteriums und von den Reichen ſeiner Gegner in den Kampf getragen, dies- und jenſeits fechten Soldaten, die nach ihrem Eide als Brüder ſich einigen ſollten, namentlich gilt dies ſogar von den Abtheilungen eines und deſſelben Regimentes, wie z. B. des 5ten Artillerie-Regimentes. Was iſt künftighin von dem militäriſchen Geiſte eines ſo ge-

spaltenen Heeres zu erwarten? und können diese Gräuel, diese anarchischen Wirren geduldet oder irgendwo vertreten werden?

Für die Feinde des Kaiserthums ist auf solche Weise der Triumph in Aussicht gestellt, den Zerfall der Macht des Reiches, die Ausbreitung des Bürgerkrieges und der Verwirrung des öffentlichen und Privatkredits demnächst zu erblicken. Auf diesem vom ungarischen Ministerium eingeschlagenen Wege der Absonderung ist weder für Ungarn, noch für die ihm verbrüderten Nachbarstaaten ein Heil zu erwarten, und sind es nicht Feinde von Außen, so werden innere Kämpfe die blutige Lehre geben, daß die pragmatische Sanktion nicht bloß ein auf Pergament geschriebenes Wort, das man nach Willkür deuten und einseitig beinahe auf Nichts zurückführen kann, nein! daß sie ein in die Herzen der Völker geschriebenes, die Grundbedingung ihrer Wohlfahrt, Ruhe und Zufriedenheit enthaltendes Gesetz ist, gegen das Niemand eine frevelhafte Hand ungestraft erheben darf. Die beengte Ansicht, von welcher das ungarische Ministerium bei der Auffassung und Anwendung der pragmatischen Sanktion ausgehen zu wollen scheint, kann durchaus nicht als haltbar und gedeihlich betrachtet werden. Es liegt in diesem heiligen Pakte der alten Stände und Landesvertreter nicht bloß die Gewähr dafür, daß die Krone Ungarns, dann Oesterreichs, Böhmens u. s. f. auf einem und demselben Haupte vereint ruhe, und daß die verbündeten Völker und Staaten sich gegenseitig wider innere und äußere Feinde schützen und kriegerischen Beistand leisten sollen, es muß der alte Bund auch in dem alten Sinne noch ferner dahin gedeutet und hochgeachtet werden, daß ein Volk dem andern in seinem Streben nach Wohlstand und geistiger Entwickelung behülflich sei, daß es die bisherigen gemeinsamen Förderungsmittel nicht zerstöre, sondern ausbilde und jeden Zwiespalt und Keim des Streites entfernt halte.

In Absicht auf die wichtigste Frage, über die rechtliche Grundlage der seit März 1848 in der ungarischen Regierung eingetretenen Aenderungen kann das österreichisch-deutsche Ministerium sich nur auf die Erwähnung einiger Hauptmomente beschränken. Eine Aenderung der Hauptbeziehungen, in welcher die österreichisch-deutschen Lande durch die pragmatische Sanktion

zu Ungarn gesetzt waren, konnte selbst vor den Märzereignissen des Jahres 1848 von dem Kaiser von Oesterreich nicht für sich allein und ohne alle Vernehmung der Stände der einzelnen Provinzen vorgenommen werden. Die früher unbeschränkte kaiserliche Macht war nie in solcher Ausdehnung vorhanden und geübt worden, daß feierlich geschlossene Rezesse und ständische Beschlüsse für sich allein geändert oder aufgehoben worden wären. Zu den wichtigsten öffentlichen Rechten gehörte aber die Festsetzung der Erbfolge. Die pragmatische Sanktion ist jenes Grundgesetz, durch das der Monarch zu dem Throne der Gesammtmonarchie gelangt ist. Die unverbrüchliche Aufrechterhaltung dieses Gesetzes und nicht eine Aenderung desselben nach eigenem Gutbefinden, ist in dem Berufe des Staatsoberhauptes gelegen. Dieses gilt noch viel entschiedener für die Zeit seit dem 15. März 1848.

Mit dem Patente vom 15. März 1848 haben nämlich Se. Majestät die Verleihung einer Konstitution für alle deutschen, slawischen und italienischen Provinzen ausgesprochen. Die legislative Gewalt war von diesem Zeitpunkte an nicht mehr in der früheren Art bei der Monarchie allein. Eine Aenderung oder Beschränkung der pragmatischen Sanktion der Grundverhältnisse und Rechtsbeziehungen der deutsch-österreichischen Provinzen zu Ungarn konnte daher von diesem Zeitpunkte an nicht mehr als eine definitiv geltende Norm betrachtet werden, und die Stände Ungarns mußten bei Fragen des staatsrechtlichen Verhältnisses zu den übrigen österreichischen Ländern diese wichtige, durch das Patent vom 15. März 1848 eingetretene Aenderung wohl in's Auge fassen, um so mehr, als, wie die Reihefolge der Thatsachen nachweist, vorerst das österreichisch-deutsche verantwortliche Ministerium errichtet und die Ansprüche wegen der Theilung der Staatsschuld geltend wurden, bis späterhin dem Preßburger Reichstagsgesetze die königliche Genehmigung ertheilt worden ist. Diese Bemerkungen genügen, um zu zeigen, daß den Rechten der österreichisch-deutschen Völker nicht durch Einrichtungen des ungarischen Ministeriums zu nahe getreten und das Kaiserthum nicht durch einseitige Beschlüsse eines Theiles

der Monarchie auseinander gerissen oder in Spaltungen gebracht werden dürfe.

Der Bestand eines von dem österreichischen Kaiserthume getrennten Königreiches Ungarn muß als politisch unmöglich bezeichnet werden; die Berührung beider Ländermassen und der sie bewohnenden Völker sind zu innig und häufig. Jahrhunderte haben mit unzähligen Fäden des inneren gesellschaftlichen Lebens die Bewohner an einander gerückt, daß eine Trennung nicht ohne gefährliche Erschütterung abliefe. Eine Vereinigung, und zwar eine innigere als die frühere, würde wiederholt und selbst gewaltsam versucht werden, und solche Kämpfe könnten nicht anders als zum Anlasse dienen, daß fremde Eroberungssucht oder industrielle Nebenbuhlerschaft den österreichischen und ungarischen Landen Schaden zufügen.

Mit der Schwächung Oesterreichs, seiner Theilung in zwei Staaten, deren jeder für sich einen eigenen Weg einschlägt, sänke das Kaiserthum und Ungarn auf eine solche Stufe der Schwäche im Innern und gegen Außen herab, daß daraus nothwendig eine Störung des Gleichgewichts in Europa hervorginge und daß die fremden Mächte, denen an der Erhaltung eben dieses Gleichgewichts gelegen wäre, diese Schwächung Oesterreichs nicht dulden könnten.

Es stellt sich sonach die unbedingte Nothwendigkeit heraus, die seit März 1848 in der ungarischen Regierung angenommenen Einrichtungen nach den Bedürfnissen der Gesammtmonarchie und nach dem Wortlaute und Sinne der pragmatischen Sanktion zu ändern und solche Vorkehrungen gemeinsam mit dem österreichisch-deutschen Ministerium zu treffen, daß die Einheit der Monarchie gesichert, die Zwecke der pragmatischen Sanktion vollständig erreicht und eine vereinte oberste Staatsleitung wieder hergestellt werde.

Es hieße unnütz Worte verschwenden, wenn man über diese Denkschrift, ein echtes Kind der treulosen und wortbrüchigen habsburger Politik, Weiteres sagen wollte. — Der Deputation, welche am 7. September, aus 100 Mitgliedern des ungarischen Repräsentantenhauses bestehend, gekommen war, den Kaiser an sein Versprechen, den Landtag in Pesth zu schließen, zu erinnern,

wurde, nachdem man ihr zuerſt die Audienz verweigert, der ausweichende Beſcheid gegeben, die angegriffenen Geſundheitsumſtände erlaubten nicht, dem Verſprechen nachzukommen. Ihre weitern Forderungen, als Sanktion der Truppenaushebung und Ausgabe von 60 Millionen Papiergeld, Herſtellung der geſetzlichen Ordnung in Südungarn und Kroatien und endlich Rückkehr aller nicht vor dem Feinde ſtehenden ungariſchen Truppen, wurden abſchlägig beſchieden. Man hatte in Italien Siege erfochten, für Wien den Belagerungszuſtand vorbereitet, die Majorität im öſterreichiſchen Reichstage, alſo konnte man die Rolle des Gekränkten aufgeben und nach Herzensluſt die angeborene natürliche Rolle des Tyrannen durchführen.

Nun überſchritt Jellachich, dem vom Hofe der Wink gegeben worden, wie es an der Zeit ſei, die Maske vollends abzuwerfen, ſeinen Rubikon: er überſchritt am 9. September mit ſeiner Heeresabtheilung die Drau und ſpielte nun den Krieg in's feindliche Gebiet. Der Krieg zwiſchen dem König von Kroatien und dem König von Ungarn ward vollends erklärt. Den erſten ſchändlichen Verrath, der von Ungarns Söhnen am Vaterlande verübt, beging ein Graf A. Teleky, der mit einigen Tauſend Mann längs der Drau aufgeſtellt war und zu Jellachich überging. Wenige Tage darauf ſtand Jellachich in Veszprim! Sein Heerhaufen mochte etwa 18,000 Mann regulärer Truppen zählen und außerdem an 36,000 kroatiſche und ſerbiſche Wegelagerer, befehligt von demſelben Generale, der ſich in ſeinem Manifeſte gelegentlich der Ueberſchreitung der ungariſchen Grenze den „Mann der Freiheit“ nannte. Noch war es zwiſchen den Ungarn und Jellachich zu keinem Treffen gekommen, denn es beſtand kein organiſirtes ungariſches Heer. Dies, ſo wie die ganze Landesvertheidigung mit einem Schlag und in unglaublich kurzer Zeit in's Leben zu rufen, war einem Manne vorbehalten, der eine in der Geſchichte ſeines Vaterlandes beiſpielloſe Rolle zu ſpielen berufen war: Lajos Koſſuth, in dieſem Augenblick der gewaltige Diktator Magyariens. Seine Wirkſamkeit datirt ſich vom Jahre 1832, wo er zuerſt die Beachtung und gleichzeitig auch den Haß der öſterreichiſchen Regierung auf ſich zog. Während des Landtages von 1832—36

schrieb er ein Reichstagsblatt, in welchem die Verhandlungen ihrem vollen Inhalte nach mitgetheilt und alle Regierungsmaßregeln einer strengen, unerbittlichen Kritik unterworfen wurden. Um die Censur zu umgehen, wurde das Blatt geschrieben ausgegeben. Da die Regierung ihm auf gesetzlichem Wege nichts anhaben konnte und alle ihre Bemühungen, der geschriebenen Blätter habhaft zu werden, fruchtlos blieben, so schritt sie zur Anwendung ihrer Hausmittel, deren Gebrauch die Habsburger vom Vater auf den Sohn vererbt — sie ließ Kossuth heimlich und nächtlicher Weise überfallen und ohne Verhör oder Urtelsspruch in eine Festung stecken, aus der er erst nach drei Jahren einsamer Haft befreit wurde, gleichfalls ohne Erkenntniß oder Genugthuung. Die Art und Weise, wie Kossuth in den Kerker geschleppt wurde, war höchst eigenthümlich. Man verband ihm bei seiner Verhaftung die Augen und schleppte ihn so, zum Ueberfluß mit einer Maske versehen, Tage lang auf den verschiedensten Wegen hin und her, bis man ihn endlich an seinen Bestimmungsort brachte. Auf gleiche Weise wurde er in Freiheit gesetzt und erst spät erfuhr er durch einen Zufall, daß er in Ofen gefangen gewesen. Das erst erlebte Schicksal entmuthigte Kossuth nicht und wenige Tage nach seiner Befreiung begründete er die ungarische „Pesther Zeitung" (Pesti Hirlap), ein Organ, das ganz Ungarn erschütterte und die Ereignisse des Jahres 1848 mit heraufbeschwören half. Hatte Kossuth schon vor seiner Gefangenschaft sich die allgemeine Achtung zu erwerben gewußt, so ward er seit Begründung dieser Zeitung der entschiedene Mann des Volkes, den es grenzenlos liebte und verehrte. Im Jahre 1847 ward er vom Pesther Komitate zum Abgeordneten für den Reichstag gewählt, im März erhielt er das Portefeuille der Finanzen. Seit November 1848 war Kossuth, wenn auch nicht dem Namen, so doch meist der That nach, der Regent Ungarns. Sein Charakter läßt sich mit wenigen Worten zeichnen: Energisch und entschlossen, läßt er sein Ziel, die Freiheit und Größe der magyarischen Nation, nie aus den Augen und will sie um jeden Preis erkaufen, sei es auch der, der Freiheit und des Unterganges einer andern Nation. Den Terrorismus, den man ihm so häufig vorwirft, halten wir für

eine seiner Tugenden, denn nie ist irgend eine große auf die Freiheit eines Volkes abzielende Revolution ohne Terrorismus zu einem ersprießlichen Ende geführt worden. Wie richtig die Ungarn dies erkannten, beweist die Wahl Kossuth's zum Ministerpräsidenten, als sie von allen Seiten umzingelt und von drohenden Gefahren umgeben nur in seiner Energie und unbeugsamem Charakter einen Ausweg aus diesem Labyrinthe sahen. Kossuth's erster Schritt ging dahin, das Repräsentantenhaus zu der Erklärung zu bewegen, daß in Anbetracht der Dringlichkeit der Verhältnisse zwar Alles im Namen des Königs vorgenommen, aber durch Abwartung der königl. Sanktion die Ausführung der Kammerbeschlüsse nicht verzögert werden dürfe. Das Rekrutirungs- und Finanzgesetz wurde sofort vollzogen und die ersten ungarischen Banknoten ausgegeben. Man hat damals viel von Terrorismus gesprochen, als diese Noten ausgegeben wurden. Obgleich derselbe unter den gegebenen Verhältnissen für die magyarischen Gesetzgeber ein Akt politischer Nothwendigkeit gewesen wäre, so trat diese letztere doch nicht ein, denn selbst in Wien wurden die ungarischen Noten, mit Ausnahme der ärarischen Kassen, überall zum Nennwerth angenommen. Ein Ministerialerlaß *) Szémere's gegen die Verdächtiger des ungarischen Papiergeldes zielte nur auf die Agenten ab, welche

---

*) Verordnung.

Es ist mir zur Kenntniß gebracht worden, daß sich einige Aufwiegler bestreben, die Ofen-Pesther Einwohnerschaft von der Annahme der ungarischen Zweigulden-Banknoten abzuschrecken.

Der Werth der in Folge eines Regierungsbeschlusses emittirten ungarischen Banknoten gründet sich auf das deponirte und unter Verwahrung der Regierung und der Bank stehende Silber, und auf den gewährleisteten Kredit der Nation; die Banknoten werden an allen öffentlichen und Privatkassen angenommen, und können bei der ungarischen Kommerzialbank, wann immer gegen Silber ausgewechselt werden.

Die Aufwieglung ist daher blos auf die Abnahme des Geldverkehrs, des Erwerbes, vorzüglich aber des öffentlichen Kredits und, in Verbindung mit mehreren Wagnissen, auf eine Störung der exemplarischen öffentlichen Ordnung in Ofen-Pesth abgesehen.

Demzufolge gebe ich den Bewohnern Ofen-Pesth's zu wissen, daß wir beschlossen haben, diejenigen, welche gegen die Abnahme der erwähnten Banknoten aufwiegeln, als die gefährlichsten Feinde des öffentlichen Kredits und der öffent-

die Wiener Regierung zu Verdächtigung der ungarischen Noten abgesandt. Hätte sie, wie einst England gegenüber Frankreich, falsche ungarische Banknoten erzeugen und verbreiten lassen, so wäre diese Maßregel zwar nicht minder niederträchtig als die bezeichnete, aber jedenfalls weit erfolgreicher und zweckmäßiger gewesen. Fängt eine Regierung an, gleichzeitig perfid und beschränkt zu sein, so ist die Befreiung des Volkes von seinem Joche näher denn je.

Das entschiedene Auftreten Kossuth's hatte die Erklärung des Palatins zur Folge, daß er das „angebetete" Vaterland verlassen würde, falls der Reichstag auf seinen „ungesetzlichen" Beschlüssen verharre. Da trat Kossuth ab, dem Namen nach einem Vereinbarungsmenschen, dem Grafen Batthyani, seine Stelle überlassend. Wir sagen: dem Namen nach, denn Kossuth blieb die Seele der Partei, die damals im Lande herrschte. Er reiste im Lande umher, Alles zu kühner Begeisterung entflammend. Ein Volksheer stand schlagfertig und gerüstet da, binnen wenigen Tagen durch die Energie und Begeisterung eines Mannes hervorgerufen, der, so viele Fehler man ihm auch vorwerfen mag, seinen Namen doch als den eines großen Mannes mit unverlöschlichen Zügen in die Bücher der Geschichte eingezeichnet sehen wird. Kossuth's Rücktritt machte dem Palatin jedweden Versuch, seinen Pflichten durch irgend einen scheinbar gesetzlichen Vorwand treulos zu werden, unmöglich, und es war nun an ihm, sich laut der ungarischen Verfassung an die Spitze des ungarischen Heeres zu stellen und den Freund und Heiland des habsburger Geschlechtes, Jellachich, zu bekämpfen. Er begab sich in's Lager, um vorerst nach dem Beschlusse des Reichstages zu Pesth nochmals den Weg der friedlichen Unterhandlung zu versuchen. — Wie dazumal Jella-

---

lichen Ordnung vor das Standrecht zu stellen und nach den Statuten desselben zu bestrafen.

Jeder Bürger ist zugleich Beamter seines Vaterlandes; indem er diesem dient, sichert er sich zugleich selbst. Darum ist Jeder verpflichtet, Schuldige der Obrigkeit anzuzeigen und die Anwendung der vollen Strenge des Gesetzes zu fordern. Ofen-Pesth, 10. September 1848.

Barthol. Szémere, Minister des Innern.

chich's Lage war und welchen Ausgang die Unterredung, die der Palatin Jellachich vorschlug, nahm, ersehen wir aus folgenden Briefen, die von der ungarischen Armee aufgefangen und auf dem Tische des ungarischen Hauses niedergelegt wurden.

1.

An Se. des k. k. Herrn Kriegsministers und General-Feldzeugmeisters, militärischen Marien-Theresien- und mehrerer andern Ordens Ritters, wirklichen geheimen Raths und Kämmerers Theodor Graf Baillet von Latour Exzell.!

Hauptquartier Killity am Plattensee, 23. Sept. 1848.

So sehr ich für die hochgeneigte Sorge bezüglich der Zuwendung eines neuerlichen Geldverlages Eurer Exzellenz dankbar bin, ebenso angelegentlich muß ich Eure Exzellenz wiederholt um die baldigste Zuwendung eines hinreichenden Verlagsquantums für die beihabende Feldoperationskasse bitten.

Ich befinde mich nunmehr mit meinen Truppen in dem ungarischen Gebiete, um für die allgemeine Sache Oesterreichs zu handeln; ohne blutendem Herzen kann ich dem theilweise schuldlosen Volke keine noch größeren Lasten aufbürden, als sie ohnehin der Durchmarsch einer so bedeutenden Truppenzahl mit sich zieht, — ohne dem nöthigen Gelde kann ich aber auch nicht einen Schritt weiter treten, da ich theilweise die gute Stimmung des Landvolkes, so wie die der Soldaten erhalten muß, was jedoch ohne Geld, ohne die pünktliche Zahlung der Verpflegsgebühren nicht möglich ist.

Einen Gelderforderniß-Aufsatz ist es mir diesmal unmöglich vorzulegen, da ich bei dem alle Tage sich vermehrenden Stande meiner Armee und dem noch nicht erfolgten Zusammenstoße mit den slawonischen Truppenkorps, einen solchen selbst nicht genau angeben kann, hierauf sich aber das Gelderforderniß allein stützt.

Nach meiner Berechnung dürfte jedoch der reine Verpflegungsbedarf am Gelde für den Monat Oktober d. J. wenigstens auf 200,000 Fl. und jener für das Natural-Verpflegsgeschäft auf 400,000 Fl., somit in Allem auf 600,000 Fl. sich belaufen, und ich erlaube mir, Eure Exzellenz ergebenst zu bitten,

dieſe Summen mir längſtens bis 1ſten künftigen Monats zuverläſſig zu disponiren, indem ich bei den nunmehr begonnenen Operationen für die gute Sache Oeſterreichs von dem k. k. Kriegsminiſterium auf jede Hülfe rechnen kann, und zu rechnen berechtigt bin, dann von Hochdemſelben um ſo weniger verlaſſen werden darf, als dies mitten im ungariſchen Lande, von den ſchrecklichſten Folgen für dieſes Land, die Armee und die Geſammtmonarchie Oeſterreichs ſein würde.

Sobald die Truppen-Vereinigung erfolgt, werde ich nicht ſäumen, den Erforderniß-Aufſatz ſogleich nachzutragen.

Jellachich m. p.

2.

Kopie. An das k. k. Platzkommando in Wien.

Killity, den 23. Sept. 1848.

„Erſuche den Einſchluß gefälligſt ungeſäumt dem Herrn Baron Kulmer übermachen laſſen zu wollen.

Jellachich m. p.“

An Seine Hochwohlgeboren den Herrn Baron Franz Kulmer.
Wien. Wilder Mann, Kärnthnerſtraße. (L. S.)

Hauptquartier Killity, 23. Sept. 1848.

„Lieber Freund!

Du weißt recht gut, was für Schwierigkeiten es mich gekoſtet hat, eine Armee zu improviſiren, es iſt das Unrecht, das uns die Magyaren angethan haben, es iſt das Streben, die Monarchie zu erhalten, das die Maſſen der Grenzer vor die Thore von Stuhlweißenburg gebracht hat. Die Magyaren fanatiſiren Alles, und haben leider die ungariſchen Truppen ſo fanatiſirt, daß die Hoffnung, Linientruppen würden nicht gegen uns fechten, ſich nicht beſtätigt. Ich kann nicht leugnen, daß mir vor dem Gedanken ſchaudert, auf Huſaren meine Kanonen zu richten. Es wäre vielleicht auf ewig ein Riß in der Armee dadurch hervorgebracht. Beabſichtigt man alſo das Manifeſt herauszugeben, ſo möge es bald geſchehen, damit das fatale trop tard nicht weiter eintrete. Es koſtet, denke ich mir, nur einen feſten Entſchluß in Wien und die gute Sache ſiegt. Lieber Freund! man ſtellte mir in beſtimmte Ausſicht, daß meine

Truppen, sobald sie in Ungarn einrücken, in regelmäßige ärarische Verpflegung treten würden, man machte mir Hoffnung, mich moralisch kräftig zu unterstützen, Brückenequipage, 12 Pfd. Batterie Kavallerie-Geschütz hoffte ich auch bei Zeiten an mich bringen zu können, jetzt ist es, beiläufig gesagt, schon zu spät; im Lande ist Brot nur theilweise und das blos mit unendlichen Schwierigkeiten aufzutreiben; es ist schwer Disziplin zu halten, wenn der Soldat nicht Alles erhält, was ihm gebührt. — Du glaubst nicht, was ich auszustehen habe, aber ich thue es gerne, freudig für meine Ueberzeugung und die gute Sache. Vorgestern kam Erzherzog Stephan mit Böthy, Szapary ꝛc. auf dem Dampfschiffe Kisfaludy, grün, roth und weiß bewimpelt, bei Szemes an: ich wollte an Bord gehen, da ließ man es nicht zu, durchaus nicht zu. Der Erzherzog gab Ehrenwort über Ehrenwort; da meinten aber die Leute, daß die Maschine doch stärker wäre als das Ehrenwort und daß man mich auch trotz der Verzweiflung des Prinzen mitführen könnte. Kurz, man ließ mich nicht, und so wurde aus der Unterredung nichts. Dieselbe hätte auch sonst keinen Erfolg haben können; denn wenn mir der Palatin auch Gott weiß was zugesagt hätte, so lag darin keine konstitutionelle Garantie; der Reichstag oder das Ministerium konnte ja leicht Alles desavouiren, und überhaupt wozu, das Unterhandeln liegt nicht in meiner Natur, in drei bis vier Tagen ist die blutige Entscheidung geschehen! Va benissimo! Es koncentriren sich große Massen zwischen Pesth und Stuhlweißenburg; — an denen liegt wohl nicht viel, aber wie gesagt, die bittere Aufgabe bleibt die, in kaiserl. Truppen hineinzuschießen. Die ungarischen Regimenter marschiren ins Land, die deutschen hinaus und die, die noch da sind, wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen, sie sind in einer peinlichen Lage. Man reiße sie aus dieser und Alles ist gewonnen. Also, lieber Freund, Geld! und was noch mehr, eine decidirte Erklärung. — Leb wohl! Dein alter Freund

Jellachich m. p.

Apropos! gieb diesen Artikel in ein Wiener Blatt — in welches? das überlasse ich Deiner Wahl."

3.

Abschrift eines Privatschreibens des Majors Rodein an den k. k. österreichischen Kriegsminister Grafen Baillet v. Latour.

Feldlager Siofak, 23. Sept. 1848.

„Mein guter gnädiger Onkel!

Unser Chef des Generalstabs, General Zeinsberg, hatte die Gnade, mir zu erlauben, ihm diesen Brief für Dich zur weiteren Beförderung zu übergeben, welche Gelegenheit ich mit Freuden benutze, um Dir Nachrichten zu geben. Wir sind bis jetzt ohne Schwertstreich vorgerückt, und ich werde mich nicht irren, wenn ich behaupte, daß wir auch ohne Widerstand in Pesth einrücken werden; unsere Macht ist zu imposant und die demokratische Partei hat gar keine Sympathie unter dem Landvolk, unsere ganze Truppe ist für unsere ritterlichen Führer begeistert, wir sind ganz glücklich, als ehrliche Soldaten uns fühlen zu dürfen, und hoffen, daß sich auch die andern Regimenter uns anschließen werden, da es doch bei Gott! eine heilige und gerechte Sache ist, für die wir aufgestanden sind; ich fürchte nur, daß wir den Demagogen-Konvent in Pesth aufgelöst und die Leiter nicht mehr finden werden und dann ist die Ruhe wieder nur auf Momente hergestellt, denn Kossuth und Konsorten werden das Wühlen nie lassen, wenn man sie nicht vernichtet. Wir werden bis jetzt überall mit der größten Bereitwilligkeit empfangen. Julie ist bei ihrer Mutter in Tabb, der Abschied wurde mir und ihr sehr schwer, doch hoffe ich, wenn es so fortgeht, daß die Trennung keine lange sein wird, da Julie gleich wieder zu mir will, wie das Lagerleben ein Ende hat; im Uebrigen ist sie und ich sehr froh, daß wir für den Augenblick der polnischen Garnison, welche uns durch das ungarische Ministerium zugedacht, entgangen sind, ich habe Dir deshalb einige Tage vor dem Abmarsch mit Recepisse geschrieben, so auch an Borberg, in welchem Brief ein Billet von Julie an Dich eingeschlossen war, worin sie Dich bat, ihren Sternkreuz-Orden übermachen zu lassen und die Kosten einstweilen ihr vorzustrecken, bis sich eine Gelegenheit findet, Dir ihre Schuld zu erstatten; da ich nun schon auf drei Briefe von dem sonst so pünktlichen Borberg keine Antwort erhielt, so

supponire ich, daß die Briefe verloren gegangen sind. Wir wissen jetzt gar nicht, was auswärts geschieht, da wir weder Briefe, noch Zeitungen erhalten; würdest Du vielleicht die Gnade haben, mir durch Vorberg einige Nachrichten geben zu lassen. Mich Deiner Gnade empfehlend, küsse ich Dir die Hand und bin mit Ehrfurcht Dein ꝛc.

Rodein m. p., Major.

4.

Kopie R. 51. Fok. An das löbl. k. k. illyrisch-inneröster-reichische Generalkommando-Präsidium.

Hauptquartier Szemes am Plattensee, 21. Sept. 1848.

Indem ich dem löbl. Generalkommando-Präsidium für die gefällige Mittheilung vom 17. d. M. R. 8525. wegen Betreibung der von Stockerau gefertigt werdenden 4000 Mäntel verbindlich danke, muß ich das löbl. Präsidium angelegentlichst ersuchen, die Versendung dieser Mäntel, sobald sie anlangen, möglichst beschleunigen zu wollen, nachdem die in ihrer Hausmontur ausmarschirte Mannschaft des 4. Bataillons bei der dermal eingetretenen strengen Witterung an der nöthigen Bekleidung empfindlich Mangel leidet; aus welcher Rücksicht ich auch das dringende Ansuchen wiederhole, so viel als es der Vorrath und die Umstände zulassen, mir ungarische Tuchhosen und Pelzmützen übersenden und mir das Veranlaßte gefällig bekannt geben zu wollen.

Jellachich m. p.
Kroat.-slawon. Armeekommando.

Nr. 237. Det. k. An das k. k. Regimentskommando von Creß Cheveaux-Legers zu Möör.

Hauptquartier Killity, 25. Sept. 1848.

Zu näherer Versicherung benutze ich die sich darbietende Gelegenheit, um dem Regiments-Kommando eine Abschrift jenes Schreibens zu übermitteln, welches ich unterm 20. September aus Bengyei-Toti an das Regiments-Kommando erlassen und durch den Rittmeister Villata von Hardegg-Küraſſier zugeschickt habe. Durch denselben habe ich gleiche Schreiben an die Regimenter Sachsen und Wallmoden Küraſſier überbringen lassen.

Die Rettung der Monarchie liegt in den Händen der Armee, in der loyalen Gesinnung und im raschen selbstständigen Entschlusse der Kommandanten aller jener k. k. Truppen, welche durch ihre Nähe auf die sich wahrscheinlich bei Stuhlweißenburg entwickelnden Ereignisse am besten dadurch einwirken können, wenn sie sich mit mir so schnell, als immer möglich vereinigen.

Ich glaube daher auf das Regiment sicher rechnen zu können und ersuche auch die anher nahe liegenden Truppen-Körper in meinem Namen zum gleichmäßigen unverweilten Anschlusse an mich aufzufordern.

Jellachich m. p.

Kopie Nr. 116. An ein löbl. k. k. inneröſterreichiſches Landes-Poſto-Kommando zu Gratz.

Unterm 6ten d. M. wurde einem löbl. Landes-Poſto-Kommando gemeldet, daß die Batterien-Beſpannung nach Virie abgeht, dieſelbe mußte jedoch am 8ten in Rowiſche, zwei Stunden vor Belower, halten, und am 9ten ihren Rückmarſch über Kreutz nach Warasdin antreten und ging am 12ten über die Drave am 14ten über die Mur und hält heute, am 23ſten an der ſüdöſtlichen Seite am Plattenſee bei Siófok im Lager Raſttag und geht morgen gegen Stuhlweißenburg, wo das erſte Gefecht angehen wird, und eine weitere Anzeige ſobald wie möglich einem löbl. Landes-Poſto-Kommando erſtattet wird.

Siófok, den 23. September 1848.

Abſchrift eines an das Regiment Creß-Cheveaurlegers ꝛc. Bengyel-Töti am 20. Sept. 1848. Nr. 188. Ds. erlaſſenen Armeebefehls.

Im Intereſſe des Allerhöchſten Kaiſerhauſes und für die Rettung der Einheit unſerer Geſammtmonarchie bin ich mit meinen mir untergeordneten Truppen bereits bis hierher vorgerückt.

Schon habe ich die Freude gehabt, zu ſehen, daß mein redliches, offenes Streben erkannt, daß von ehrenwerthen ritterlichen Männern auch anderer Truppen die Aufgabe, die jetzt die öſterreichiſche Armee zum Heile unſerer erlauchten Dynaſtie

und des gemeinsamen Vaterlandes auszuführen hat, im richtigen Sinne aufgefaßt wurde.

Herr Oberst von Sedlmióer hat sich mit dem ganzen Regimente Graf Hardegg-Küraſſier, Herr Major Kaminsky mit einer Division von Creß-Cheveaurlegers an mich angeschlossen.

Das Regiment Erzherzog Johann Dragoner ist endlich im Anmarsch.

Ich setze das Regimentskommando von der That so wackrer Männer zur eignen Wissenschaft mit dem Beifügen in Kenntniß, daß ich im Vertrauen auf den bekannten, ausgezeichneten Geist in der Armee mit freudiger Zuversicht darauf zähle, wienach auch das Regiment seine loyale Denkungsweise bewähren, und seine Marschrichtung auf der kürzesten Route nach Stuhlweißenburg nehmen wird, um sich mit meinen Truppen ehestens vereinigen zu können.

Jellachich m. p. Feldmarschall.

Hauptquartier Killity, 23. Sept. 1848.

Gestern kamen wir hier an und haben heute Rasttag, um der Division Hartlieb Zeit zu geben, mit uns auf gleiche Höhe zu kommen und um noch Einiges an uns zu ziehen.

Es herrscht etwas mehr Ordnung, und die Truppen halten ziemlich Mannszucht. — Kleine feindliche Abtheilungen stehen vor uns und der Feind sammelt, was er kann, vor Stuhlweißenburg.

Die letzten Märsche waren auch der Gegend halber sehr interessant; freilich kann man den Plattensee mit den lombardischen Laghi nicht vergleichen; aber die Gegend gewinnt unendlich dadurch, daß wir immer die schönsten Staffagen liefern. Mit dem „Buben" bin ich sehr zufrieden. Er ist noch ein wenig zu hitzig, doch dies wird sich geben. Ich gebe ihm täglich doppelte Portionen und erhalte ihn damit bei Fleisch.

Es wundert mich, keinen Brief von Gustav zu erhalten. Hat er auch Dir nicht geschrieben? — Auch wundert es mich einigermaßen, schon seit zwölf Tagen keine Antwort aus Agram zu haben, da doch die Feldpost ganz regelmäßig geht, wie es mir mehrere Briefe, die ich an Siegmund dort sah, beweisen.

Neuerdings danke ich Dir, lieber Vater, innigst dafür, daß Du es mir möglich gemacht hast, diesen interessanten Zug mitzumachen. Ich rechne diese Tage zu den schönsten meines Lebens. — Herzlich grüße ich Fanny. Auch Schögler und allen Bekannten empfehle ich mich. Schreibe bald Deinem, Dich verehrenden Sohne

Herrmann.

P. S. Ich hoffe, daß Du den langen Brief, den ich Dir aus Kis-Komárrm durch Herrn Albert Nugent übersendete, erhalten haben wirst.

Hauptquartier Bengyel-Tóti, 20. Sept. 1848.

Im Schlosse eines kossuthisch-gesinnten Grafen (Inkey) schreibe ich diese Zeilen. — Das Hauptquartier war eigentlich schon in N. Lak aufgeschlagen gewesen, wir aßen dort zu Mittag, und erst während des Essens fiel es dem Kommandirenden ein, das Hauptquartier hierher zu verlegen, wahrscheinlich weil wir in Lak zu beschränkt bequartiert waren. Als wir hier ankamen, waren im Schlosse fast alle Offiziere von Hardegg-Küraſſiere beim Mahle versammelt. Der Ban wurde mit ungeheurem Zivir- und Hochrufen empfangen. Ueberhaupt zeigen die deutschen Reiter viel mehr Begeisterung für die Sache und den Ban, als die Grenztruppen, obgleich es auch diesen daran nicht ermangelt. Die Meisten aus der Suite setzten sich zwischen die Küraſſiere und wir aßen noch einmal zu Mittag. Als es schon dunkel geworden war, ertönte plötzlich unter den Fenstern des Schlosses, das „Gott erhalte." In dem mit lärmenden Zechern gefüllten Saal herrschte nun fast Todtenstille, und als die von den Trompetern der Küraſſiere trefflich vorgetragene Hymne zu Ende war, erschallte ein dreimaliges Hoch dem Kaiser, welches im ganzen Schlosse wiederhallte. Kaum war das Mittagsmahl zu Ende, so wurde zum Nachtmahle aufgedeckt, welchem auch Siegmund, der wohlauf ist, beiwohnte.

Während wir von Lak hierher ritten, begegneten wir dem Major Grafen Zichy, welcher abermals als Kourier vom Erzherzog-Palatin kam; er bestieg ein Pferd aus der Suite und

ritt mit uns bis hierher. Wenn ich gut hörte, so war von einer Konferenz zwischen dem Palatin und dem Ban die Rede.

Abschrift eines Privatschreibens des Rittmeisters Ant. Jellachich an den Hauptmann des Szluiner Regiments von Csivich zu Agram.

Hauptqu. Killity am Plattensee, 22. Sept. 1848.

Lieber Freund!

Gestern bekam ich die Nachricht, daß meine Pferde nebst anderen Effekten von Groß-Bapolusán unter dem 14ten d. M. abgeschickt wurden. Selbe dürften daher, wenn Du diesen Brief erhältst, auch schon in Agram eingetroffen sein. Wir sind schon zu weit vorgerückt, um etwas davon noch mit Nutzen an mich ziehen zu können, wie ich Anfangs gesonnen, und wenn ich nicht irre, auch Dir sagte. Habe daher die Freundschaft zu veranlassen, daß, sobald mein Reitknecht in Agram anlangt, dieser auch alldort sammt Allem zu verbleiben habe, oder, sollte er mir nachgeschickt worden sein, wieder umzukehren habe.

Vorsichts halber schreibe ich auch einen Brief an General Benko nach Warasdin in dieser Angelegenheit. Nur etwas wünsche ich an mich zu ziehen, nota bene wenn es durch eine gute Gelegenheit geschehen könnte, und zwar: Militär-Haupt-Gestell, Vorder- und Hinterzeug-Exercierschabracken sammt Umlaufriemen und Uniform-Kaputrock, aber dies, wie schon gesagt, nur dann, wenn es bald und schnell geschehen kann und ohne alle Umstände. Du stehst ohne Zweifel in Korrespondenz mit unserer Armee und daher kämen meine Details zu spät — auch war unser wohl schnelle Zug bis nun arm an kriegerischen Ereignissen. Zu diesen letzteren gehörte unstreitig die vorgestern sein sollende, aber nicht verwirklichte, Unterredung des Palatin und Banus; ich war leider nicht Zeuge dieses großartigen Momentes, da ich am Abend desselben Tages erst von meiner Wiener Kourier-Reise zurückkam. Der Palatin mit seinen Kommissären am Bord des Dampfers K.... erschien in demselben Momente, als unsere Truppen das Lager am Plattensee bezogen. Der Ban schickte sich eben an, versprochener Maßen zu dem, etwa auf einen Büchsenschuß vom Ufer entfernten, Dam-

pfer zu schiffen, als er von den Seinigen umgeben wurde, dies nicht zu thun — warum? — weil sich die Magyaren durch ihr jüngstes Treiben gänzlich um ihr altes Renommée der Loyalität gebracht haben. Nach manchem Hin- und Herschicken von Parlamentärs und der Aufforderung an den Palatin, sich an das Ufer zu begeben, wo er in Mitte kaiserlicher Soldaten am allersichersten sei, kam endlich Graf Zichy und war Zeuge des donnernden Nein, welches aus tausend Kehlen aller Waffengattungen erscholl, als der Ban fragte, darf ich gehen? — Vorzüglich waren es die Küraſſiere, welche sich widersetzten. Allgemeine Indignation erregte es, daß der kaiserliche Prinz nicht einmal unter kaiserlicher Flagge schiffte, sondern blos die ungarischen Farben sichtlich waren.

Nun sind wir hier, um uns zu konzentriren, und sehen nächster Tage entscheidenden Ereignissen entgegen; denn die Hauptmacht der Gegner scheint sich bei Stuhlweißenburg zu konzentriren; ihre Stärke wird sehr verschieden geschildert, ihr Kern sind die Husaren, vielleicht vier Regimenter, das Andere ist zusammengerafftes Zeug, bis auf etwas Infanterie. In unserem Lager herrscht guter Muth, das Wetter ist ziemlich günstig. Ein großer Uebelstand ist die Plünderungswuth, vorzüglich unter den Liccanern, eine Sache, die zu strengen Mitteln veranlassen wird. Ich habe Eile, doch hoffe ich, daß Du mein schleuderisches Gekritzel wirst dechiffriren können. Grüße mir meine Freunde beiderlei Geschlechts, und lasse hören von Agram. Dein aufrichtiger Freund und Kamerad

Ant. Jellachich m. p.
Rittmeister.

Hauptqu. Marczali, 19. Sept. 1848.

Mein theurer Vater!

Der heutige Tag hatte viele schöne Momente, wenngleich der Anfang desselben durch eine Menge kleiner Plackereien verdorben ward, was übrigens täglich der Fall ist, indem der nöthige Vorspann nur theilweise oder zu spät kommt, die Leute kein Brot erhalten ꝛc. — Wir machten einen ziemlich großen Umweg über Nemes-Vid, wo wir bei einem Erzungar ein gu-

tes frugales Frühstück einnahmen. Unser Wirth war über die Demüthigung, welche Ungarn erfahren muß, sehr betrübt und versicherte unserm Kommandirenden, er hätte es nie geglaubt, daß dieser den Muth haben werde, die Drau zu überschreiten. Der Ban ist im Gewinnen der Herzen einzig, und so gelang es ihm sogar, diesem Stockungar ein herzliches „Eljen" zu entlocken. Ueberall, wo Volk versammelt ist, wirft der Ban einige kräftige ungarische Worte unter dasselbe und immer antwortet ihm ein, wie es scheint, aufrichtiges Eljen. Das Volk überhaupt scheint sich nach Ruhe zu sehnen, mag sie auf was immer für eine Weise hergestellt werden.

Heute Nacht ist Graf Zichy, Major eines Husaren-Regimentes, Kämmerer beim Palatin, als Kourier des Erzherzogs in K.-Komárrn eingetroffen. Abermals mißglückten Friedensunterhandlungen und Sondiren, wie der Palatin bei uns aufgenommen werden würde. — Heute sollten wir in Marczali mit dem Regiment Hardegg-Küraſſiere zusammenstoßen, doch schon in der Nacht war eine Staffette von der bei Léta stehenden Avantgarde angelangt, mit welcher angezeigt wurde, daß sich das Gerücht verbreitet habe, die Küraſſiere wären durch einen direkten Befehl des Erzherzogs Stephan von uns abtrünnig gemacht worden. Der Ban war während des ganzen Marsches nach Marczali sehr unruhig und öfters rief er aus: „Hätte ich nur meine Küraſſiere schon gewiß." Endlich, als wir schon die Station fast erreicht hatten, sahen wir einen weißen Reiter auf uns zureiten. Uns Allen pochte das Herz höher. Es war richtig ein Offizier von den Hardegg-Küraſſieren. Er meldete, daß nicht nur sein ganzes Regiment, sondern auch eine Division von Creß-Cheveaurlegers bei Marczal stehe. Wir jubelten laut auf. Der Ban sprengte über Stock und Stein ins Lager. — Alle Reiter-Offiziere liefen sogleich zusammen, einige noch zu Pferd, einige zu Fuß, mit und ohne Küraß, mit Helm und mit Mützen. Der Kommandirende richtete einige kurze, kräftige, feurige Worte an das Korps, welche von demselben mit einem vollstimmigen „Hoch" beantwortet wurden, welches ein tausendstimmiges Echo unter den gemeinen Reitern fand. Nun sprengte der Ban das Lager entlang weiter unter nicht enden wollendem Jubel der

Küraſſiere und leichten Reiter. Die Gefühle, welche mich und wahrſcheinlich Jeden von uns erfüllten, wären ſchwer zu beſchreiben. Wir ſind im Schloſſe eines ungariſchen Grafen, deſſen Name mir entfallen iſt, einquartiert; der Eigenthümer iſt, wie bisher überall, entflohen, doch werden wir recht gut bewirthet, was an allen Orten geſchieht.

Abſchrift eines Privatſchreibens des G. M. Kempen an —

Derey-Lack, 21. Sept. (nächſt Szöllös Györk).

Mein gnädigſter Herr Feldmarſchall-Lieutenant!

Mein Neffe, Oberlieutenant Moritz Rohmann, hat in einem Schreiben aus Verona mir mitgetheilt, daß er durch Euer Hochwohlgeboren gütige Verfügung bei meinem Einrücken daſelbſt mir hätte zugetheilt werden ſollen. Um dieſes Vergnügen, wie überhaupt um die Ehre, in die Reihen einer tapfern, ruhmreichen Armee treten zu können, bin ich durch die eigenthümlichen Verhältniſſe Kroatiens zu Ungarn und der Geſammtmonarchie gekommen. Ich weiß nicht, ob die Geſchichte ähnliche Verwickelungen und Verlegenheiten aufzuweiſen hat, und wäre es auch, ſo waren ſie gewiß nicht in einem ſo hohen Grade vorhanden. Wir erleben in einigen Tagen vielleicht das traurige Schauſpiel, daß dieſelben Paniere ſich feindlich begegnen, und die gleichen Geſchütze ſich wechſelſeitig zerſtören.

Bei Stuhlweißenburg ſammelte ſich, geführt vom Palatin, die ungariſche Streitkraft, während unter Kommando des Banus eine kroatiſch-ſlawoniſche Armee dahin zieht. Ich kommandire bei dieſer eine Armee-Diviſion, 12,000 Mann ſtark, ſo bunt gewürfelt, als es gedacht werden kann. Grenz-Infanterie, Grenzlandvolk, Serezſaner, Küraſſiere, Cheveaurlegers und Banaliat-Huſaren, Perkuſſionsgewehre, Steinſchloßgewehre, Vogelflinten, Piſtolen, Piken, Senſen, Handzars. Dies Alles zur Einheit zu verknüpfen, iſt das mir zugewieſene, ſchwere Werk. An meiner Mühe ſoll es nicht fehlen, doch geht es ohne den Beiſtand des Himmels nicht. Hardegg-Küraſſiere, dann eine Diviſion von Wrbna, und eine andere von Creß-Cheveaurlegers haben ſich uns angeſchloſſen, ſie gaben in loyaler Denkungsart unſerm Unternehmen die Farbe, aus welcher man nicht mehr

irre werden kann über die Zwecke des Banus. Ich selbst konnte keinen Augenblick anstehen, der an mich ergangenen Aufforderung mich hinzugeben, zumal ich aus Wien die Ermunterung hierzu eingeholt habe. Es giebt auch hier einen Herd des Republikanismus zu zerstören, der an der Auflösung der Monarchie die Flamme schürt und deshalb glaube ich, soll Jeder löschen helfen, so gut er kann. — Mit Schmerz sehe ich die Unentschlossenheit einiger Infanterie-Abtheilungen von uns, vielleicht wollen sie auch blos Zeit gewinnen und werden sich bald des Besseren besinnen. Ich bedaure, daß uns gar keine Offiziere des Generalstaabes zu Gebote stehen, sie thun sehr Noth und sind bei dem Mangel an Offizieren überhaupt nicht zu ersetzen; meine ganze Division z. B. hat nur vier und neunzig Offiziere.

Ich will das Bild der Armuth, in der wir uns befinden, nicht weiter ausmalen, da solches Euer Hochwohlgeboren selbst vermögen, deshalb endige ich meine Mittheilungen. Ich bitte nur noch, meinem Neffen Rohmann, falls er es verdienen sollte, gnädig zu sein, und ihn freilich auch mit Nachsicht gelegentlich in das Korps des Generalstaabes aufzunehmen. Von mir mögen Hochwohlgeboren glauben, daß ich stets mit der aufrichtigsten Ergebenheit verharren werde. Ihr treuer Verehrer

Kempen, G. M.

Kopie Nr. 90. An ein k. k. Feldzeugmeister Sénem 4. Feldartillerie-Regiments-Kommando zu Gratz.

Lager bei Siófok, 23. Sept. 1848.

Unterm 6. September wurde einem löbl. Regiments-Kommando gemeldet, daß die sechspfündige Fußbatterie Nr. 3. unter Kommando des Gefertigten nach Virie abgeht; dieselbe mußte jedoch am 8ten in Rawische, zwei Stunden vor Belovar, halten und am 9ten ihren Rückmarsch über Kreutz nach Warasdin antreten, ging am 12ten über die Drau und am 14ten über die Mur, und hielt heute an der südöstlichen Seite am Plattensee am 23sten im Lager bei Siófok Rasttag und geht morgen gegen Stuhlweißenburg.

Wovon einem löbl. Regiments-Kommando die gehorsamste Meldung erstattet wird. Mikſch, Oberlieutenant.

Hauptquartier Szemes, 21. Sept. 1848.

Ein ewig denkwürdiger Tag. Es sollte heute richtig eine Unterredung zwischen dem Ban und dem Palatin Statt finden, und zwar am Plattensee. Am halben Wege zwischen Len-T. und hier wurde gerastet. Da sprach uns der Ban von der bevorstehenden Konferenz. Er sagte beiläufig Folgendes: „Heute werde ich eine Unterredung mit dem Palatin von Ungarn haben. Bringt mir derselbe nicht die Nachricht und die Garantie, daß das ungarische Ministerium mit dem österreichischen vereinigt sei, so wird die Konferenz ganz ohne Folgen sein. Mein Ziel ist die Herstellung eines einigen, kräftigen Oesterreichs. Mein Ziel ist, den Kaiser wieder auf seinem Throne festzusetzen. Der Deutsche sei deutsch, der Ungar bleibe Ungar, der Slawe — Slawe. Nichts soll mich von dem Wege, den ich betreten habe, ablenken. Ich habe von Sr. Majestät dem Kaiser seit meiner Ernennung zum Ban ein und zwanzig Handbillette erhalten, die ich leider nicht in der Lage war, zu befolgen. Se. Majestät haben endlich meine Handlungsweise gebilligt, doch Se. Majestät der Kaiser kann mir noch ein und zwanzig Handbillete senden, welche mich von meinem Ziele weglenken wollen, ich würde sie nicht befolgen. Ich muß für Se. Majestät handeln, wäre es auch wider deren Willen. Mißlingt mein Plan, zerfällt Oesterreich, dann, meine Herren, können Sie noch leben, wenn Sie wollen, ich aber — ich nicht!“

Ich kann nicht sagen, wie glücklich ich mich schätze, in der Nähe eines solchen Mannes zu sein.

Gegen Mittag kamen wir hier an. Irr' ich nicht, so hatte der Ban beschlossen, dem Dampfboot in einem Kahn entgegen zu fahren und zu warten, bis der Palatin ihm ebenfalls auf einem Boot entgegenkommen werde. Doch dies konnte nicht sein, denn am ganzen Ufer war kein Kahn zu finden. Gegen zwei Uhr, als gemeldet wurde, man erblicke bereits das Dampfboot, begab sich der Ban zu Pferde, begleitet von seinem Generaladjutanten und den beiden Flügel-Adjutanten Major Hom-

peſch und Platner (von Preußen Inf.) an den Strand des Sees. Wir übrigen der Suite begaben uns als Zuſchauer dahin und bald geſellten ſich Offiziere aller Truppengattungen, beſonders Küraſſiere, zu uns, daß wir gewiß bei dreißig Offiziere verſammelt waren. In der Nähe lagerten Sereſſaner- und Banderial-Huſaren. Das Ganze bot eine impoſante Staffage zur ſchönen Gegend. Wer ein Fernrohr hatte, zog es hervor. — Der Dampfer war ſchon ſo nahe, daß man auf demſelben vier Flaggen unterſcheiden konnte. Wir alle ſpähten geſpannt nach den Farben, man konnte ſie noch nicht unterſcheiden. Plötzlich durchdrang ein Ruf der Entrüſtung unſere ganze Gruppe: wir hatten die Farben entdeckt! Laut rief Alles: Vier Flaggen und keine kaiſerlich! Alle Flaggen ſind ungariſch und ein kaiſerlicher Prinz iſt am Bord! Pfui! Schändlich!

Das Dampfboot blieb außer Kanonenſchußweite ſtehen. Ich beſah es mit einem Fernrohre, ſein Name war „Kisfaludy"; eben fuhr das kleine Boot zur Leiter des Dampfers und ein Mann, es ſchien mir der Schiffskapitän, ſtieg in daſſelbe, es ſtieß vom Dampfer ab und ruderte an unſer Ufer. Den Erzherzog ſah ich ganz deutlich am Bord des Kisfaludy mit zwei Herren in bürgerlicher Kleidung auf- und abgehen. Sonſt war Niemand auf dem Verdeck zu ſehen. Kaum hatten Alle erfahren, daß der Erzherzog am Dampfer geblieben war, als Alles unter einander rief: „Der Ban darf nicht auf das Schiff, ſie würden ihn wider Willen des Erzherzogs fortführen." Ein Küraſſier-Offizier wurde an den beiläufig ſechszig Schritt weit von uns ſtehenden Ban geſendet, mit der Bitte, derſelbe ſoll nicht das Land verlaſſen. Ferner wurde beſchloſſen, ihn, wenn er doch auf das Schiff wolle, thätlich daran zu hindern. Der Ban verſprach, am Ufer zu bleiben. Das Boot landete und unſere beiden Flügel-Adjutanten beſtiegen es, um den Palatin einzuladen, ans Ufer zu kommen. Das Boot kehrte mit dem Major Platner zurück, welcher berichtete, der Palatin möchte gerne ans Ufer kommen, doch gebe es ſeine Suite nicht zu. — Wir alle hatten uns, als Major Platner landete, ſchnell dem Ban bis auf dreißig Schritte genähert, um ihn zu hindern, das Boot zu beſteigen, doch dies war überflüſſig, denn der Kom-

mandirende gab zur Antwort, es thue ihm leid, in der nämlichen Lage zu sein, und Major P. fuhr allein ab. Als wir dies sahen, wurde dem Ban ein gewaltiges Zivio gebracht, welches auf dem Kisfaludy sehr gut gehört wurde, wie wir später erfuhren. Wir waren Alle sehr aufgeregt und in großer Spannung. Abermals stieß das Boot vom Dampfer ab, diesmal kehrte Major Hompesch mit einem Husarenoffizier zurück. Als sie sich dem Ufer näherten, erkannten wir in dem Husarenoffizier Major Zichy. Er sprach einige Worte mit unserm Ban, worauf dieser sich zu uns wandte und mit lauter Stimme rief: „Offiziere der kaiserlichen Armee! Soll ich das Ufer verlassen!"

Wir stürzten alle mit wildem Ungestüm vor, einige schwenkten den Chako, andre hatten die Faust am Säbel und alle riefen, man konnte sagen wüthend: „Nein! nein! nein! — nein!" viele stürzten auf Zichy zu, worunter auch ich, und riefen: „Das Schiff führt keine kaiserliche Flagge! Keine kaiserl. Flagge, es kann kein k. k. Prinz auf demselben sein, es wäre zu schmachvoll!!!" — Andre schrien: „Se. k. k. Hoheit sind am Schiffe gefangen, er kommt zu uns, wir sind seines Kaisers Armee!"

Graf Zichy, der Ehrenmann sein soll, wurde bläſſer, als dies Blatt, und Thränen traten ihm in die Augen. — „Ich sehe," sagte er, „Seine Exzellenz haben Recht — ich kann nicht anders, als unverrichteter Dinge zurückkehren."

Es war ein großer Augenblick und die Aufregung vom Ban bis zum jüngsten Offizier ungeheuer.

Noch einmal kehrte das Boot mit Major Platner zurück und wir verließen alle das Ufer, ehe noch der Dampfer sich zur Abfahrt in Bewegung setzte.

Ich gönne dem Palatin die armselige Rolle, die er gespielt.

Jellachich's Benehmen schien beim Palatin den Ausschlag zu geben: er legte die Palatinstelle in die Hände des Kaisers nieder und verließ als echter Sprößling des habsburger Geschlechts sein unglückliches Vaterland. Jellachich drang inzwischen, wie wir schon erwähnt, bis Veszprim vor, ohne auf einen namhaften Feind zu stoßen.

Daß die Magyaren eine friedliche Ausgleichung wollten,

bewiesen die Deputationen, die sie zu wiederholten Malen nach Wien sandten. Nach der vom Kaiser so schnöde abgefertigten Deputation vom 6. September hatte das ungarische Ministerium den Freiherrn von Wenkheim nach Wien gesandt, ohne daß derselbe auch nur eine Audienz zu erhalten vermocht hätte. Am 18. September traf eine Deputation des ungarischen Repräsentantenhauses, den ehrwürdigen Wesseberg an der Spitze, in Wien ein, um mit den österreichischen Völkern zu unterhandeln, da die Dynastie taub gegen ihre Friedensworte blieb. Das Volk von Wien empfing sie mit Jubel, der Reichstag verweigerte, sich auf einen Paragraph der Geschäftsordnung stützend, ihnen den Zutritt in den Saal. Die Deputation reiste ab — neben den ungarischen Farben sah man bei ihrem Auszuge die rothe Feder wehen!

Am 21. September traf, im Auftrage des ungarischen Minister-Präsidenten, abermals ein Unterhändler in der Person des Unterstaatssekretärs v. Pulßky ein. Statt des Kaisers empfing ihn der Erzherzog Franz Karl, der Gemahl der ränkesüchtigen Sophie, und bedeutete ihn mit dürren Worten, wie die Ungarn demnächst Seitens Sr. Majestät eine schriftliche Antwort empfangen würden. In der That dachte man auch daran, den Zuständen ein Ende zu machen und sich gleichzeitig eines Freundes zu entledigen, der zu mächtig geworden war. Man ernannte in der Person des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Lamberg, eines gebornen Ungarn, einen bevollmächtigten königlichen Kommissär für Ungarn und dessen Nebenländer, dem alle Militär- und Civilbehörden unterworfen sein sollten.*)

---

*) Manifest an meine Völker Ungarns.

Vor wenigen Tagen habe Ich Meinen treuen Völkern Ungarns eröffnet, wie sehr mir die schnelle und völlige Wiederherstellung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung im Lande am Herzen liegt. Leider hat sich nunmehr der Zustand noch verschlimmert; der Bürgerkrieg droht von allen Seiten in Ungarn sich auszubreiten. — Bei dieser gefahrvollen Lage und bei Meinem sehnlichen Wunsche, Blutvergießen zu verhindern und die Schrecknisse der Anarchie fern zu halten, habe Ich Mich bewogen gefunden, Meinen Feldmarschall-Lieutenant, Grafen Franz Lamberg, mit dem Oberbefehle sämmtlicher in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Korps von was immer für eine Benennung, zu betrauen, und denselben zu beauftragen, daß derselbe alsogleich diesen Ober-

Er ſollte den Frieden herſtellen und die kriegführenden Parteien zu ſofortiger Niederlegung der Waffen veranlaſſen. Als dieſes königl. Manifeſt, die verſprochene ſchriftliche Antwort an das ungariſche Volk bekannt wurde, hatte man bereits aus dem von uns mitgetheilten Briefwechſel erſehen, wie die Kamarilla gegen Ungarn zu verfahren beabſichtige. Auf Koſſuth's Antrag wurde das königliche Manifeſt auf Grundlage der offenbaren Verletzung des Artikels III. der Verfaſſung vom März 1848

---

befehl in Meinem Namen übernehme. — Zur erſten Aufgabe habe Ich demſelben vorgezeichnet, daß er allenthalben Waffenruhe herſtelle, und hege Ich das feſte Vertrauen zu allen Militär- und Civil-Autoritäten, daß demſelben ſchnell und vollſtändig Folge gegeben werde, und ihm hierbei alle Unterſtützung werde geboten werden. — Insbeſondere habe ich bereits die erforderlichen Verfügungen getroffen, daß auch in Nord-Ungarn die geſetzliche Ordnung hergeſtellt werde. Ich erwarte von Meinen Völkern Ungarns ein um ſo vertrauensvolleres Entgegenkommen zu Meinem außerordentlichen Kommiſſär, als bereits die nöthigen Schritte eingeleitet worden ſind, um eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der inneren Zwiſtigkeiten zu bewirken, und zwiſchen den ungariſchen und nicht ungariſchen Staaten Meines Geſammtreiches jene volle Einigkeit wieder herzuſtellen und zu ſichern, wie ſie durch Jahrhunderte zum gemeinſamen Wohle beſtand und durch die pragmatiſche Sanktion geſichert war. — Gegeben in Meiner Haupt- und Reſidenzſtadt Wien am fünf und zwanzigſten September Eintauſend acht Hundert acht und vierzig. Ferdinand.

Manifeſt an Meine Armee in Ungarn.

Feſt entſchloſſen, einen Kampf zwiſchen Meinen Truppen unter den Befehlen des ungariſchen Miniſteriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Kroatien in keinem Falle zuzulaſſen, habe Ich Meinen Feldmarſchall-Lieutenant, Grafen Franz von Lamberg, in der Eigenſchaft eines außerordentlichen königlichen Kommiſſärs beauftragt, ſich ohne Verzug in das Hauptquartier des ungariſchen Armeekorps zu begeben und daſelbſt alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, ſowie den gleichen Befehl an den Banus von Kroatien zu erlaſſen. Ich erwarte von den beiderſeitigen Befehlshabern und den ihnen unterſtehenden Truppen augenblicklichen Gehorſam und Befolgung Meines königlichen Willens, dem unnatürlichen Kampfe zwiſchen Truppen, die beide zu Meiner Fahne geſchworen haben, und nur brüderlich für den gemeinſamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten haben, ohne Verzug ein Ende zu machen. — Ich erwarte zugleich, daß jene Meiner Soldaten, die ſich verleiten ließen, ihre Fahnen zu verlaſſen, dieſem Meinem königlichen Ruf folgen und reumüthig zu denſelben zurückkehren werden, um unter ihren geſetzlichen Befehlshabern ihrem Schwur gemäß wieder ihren Pflichten gegen ihren König nachzukommen. — Gegeben in meiner Haupt- und Reſidenzſtadt Wien den fünf und zwanzigſten September Eintauſend acht hundert acht und vierzig. Ferdinand.

für ungesetzlich und ungültig erklärt, da es von keinem verantwortlichen Minister kontrasignirt war. Am 18. September kam der von der Kammer bereits als Hochverräther erklärte Graf Lamberg in Ofen an. Um als Pacifikator in der magyarischen Hauptstadt auftreten und einerseits alle beschworenen Verträge und Freiheiten vernichten, andererseits aber einem kühnen, um jeden Preis die Macht anstrebenden Abenteurer wie Jellachich „Halt" gebieten zu können, bedurfte es mehr als der Autorität eines königlichen Reskripts — es bedurfte einer krieggerüsteten zahlreichen Armee. Lamberg kam allein und fiel als ein Opfer der Kamarilla, welche die Ungarn tief gedemüthigt glaubte, auf der Brücke zwischen Ofen und Pesth, als er sich unerkannt glaubend, auf dem Wege zum Repräsentantenhaus war. Es war ein schändlicher Mord, an einem wehrlosen Manne verübt, und doch ein Glück für ihn, so zu enden, denn dem eingebornen Magyaren, welcher sich dazu hergegeben, den Todesstreich gegen sein Vaterland zu führen, wäre der schmähliche Tod durch den Strang, auf Richterspruch vollführt, schwerlich entgangen.

Jellachich, der inzwischen bis Valeneza vorgedrungen und dort eine bedeutende Schlappe erlitten, wüthend über die Treulosigkeit der Kamarilla, die ihn durch Lamberg's Ernennung als gebrauchtes und nunmehr unnützes Werkzeug beseitigen wollte, würde seinerseits, auch ohne die vorerwähnte tragische Katastrophe, schwerlich Folge geleistet haben, wie dies auch eine Stelle in dem von uns mitgetheilten Briefwechsel genugsam errathen läßt.

Durch Batthyani's Verrätherei war es ihm, der sich mitten im feindlichen Lande abgeschnitten von allen Sukkursen und ohne Lebensmittel und von allen Seiten vom Landsturm bedrängt, befand, gelungen, einen 24stündigen Waffenstillstand zu erwirken. Ein mit erstaunlicher Kühnheit und Umsicht ausgeführter Flankenmarsch nach Raab, der bisher einzigen militarisch-gewandten Operation von seiner Seite, rettete ihn vom gänzlichen Untergange. In wenigen Tagen stand er vor Preßburg, nachdem er Raab gebrandschatzt und Komorn vergebens zur Uebergabe aufgefordert.

Als die Kamarilla von den Vorgängen in Budapeſth unterrichtet war, nahm ſie abermals ihre Zuflucht zu dem Manne, den ſie ſo eben verrathen hatte und folgende Reſkripte wurden als das Va banque der dynaſtiſchen Intereſſen in Magyarien mit des willenloſen Kaiſers Unterſchrift in die Welt geſchleudert.

Königliche Verordnung.

Ich ernenne Meinen Feldzeugmeiſter und Kapitän-Lieutenant der ungariſchen Leibgarde, Adam Freiherr v. Recſey v. Recſe, zu Meinem ungariſchen Miniſterpräſidenten mit dem Auftrage ein neues Miniſterium zu bilden.

Schönbrunn, am 3. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.
Adam Recſey m. p.

Königliches Reſkript.

Wir Ferdinand der Erſte, konſtitutioneller Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieſes Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oeſterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederſchleſien; Großfürſt von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürſteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc.

Ungarns, des Großfürſtenthums Siebenbürgen, ſo wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräſentanten, den auf dem von Uns in der königl. Freiſtadt Peſth zuſammen berufenen Reichstage verſammelt ſind, Unſern Gruß und Unſer Wohlwollen.

Zu Unſrem tiefen Schmerz und Entrüſtung hat ſich das Repräſentantenhaus durch Ludwig Koſſuth und ſeine Anhänger zu großen Ungeſetzlichkeiten verleiten laſſen, ſogar mehrere ungeſetzliche Beſchlüſſe gegen Unſern königlichen Willen zum Vollzuge gebracht und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herſtellung des Friedens abgeordneten k. Kommiſſärs, Unſerm Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Franz Lamberg, bevor derſelbe nur Unſere Vollmacht vorzeigen konnte, am 27. Sep-

tember einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königlicher Kommissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße mit Wuth angegriffen und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unsrer königlichen Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthigt, folgende Anordnungen zu treffen und deren Vollziehung zu befehlen:

Erstens. Lösen Wir hiermit den Reichstag auf, so, daß derselbe nach Veröffentlichung Unsres gegenwärtigen Allerhöchsten Reskripts, alsogleich seine Sitzungen zu schließen hat.

Zweitens. Alle von Uns nicht sanktionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungültig und ohne alle Kraft.

Drittens. Unterordnen Wir dem Oberbefehle Unsres Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien, Feldmarschall-Lieutenant Baron Joseph Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, so wie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch' immer Gattung, gleichviel ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen.

Viertens. Bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher von den betreffenden Behörden die Abhaltung von Komitats-, städtischen oder Distrikts-Kongregationen einstweilen eingestellt wird.

Fünftens. Unser Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien, Baron Joseph Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Kommissär Unsrer königl. Majestät abgesendet und ertheilen wir ihm die volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unsrer königl. Majestät begleitet ist.

In Folge dieser Unsrer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Kroatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unsrer Allerhöchsten königl. Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Würdenträgern und Be-

wohnern, weß immer Standes und Ranges Unſres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer, hiermit Allergnädigſt befehlen, daß ſie den durch Baron Joſeph Jellachich, als Unſren bevollmächtigten königl. Kommiſſär, unterſchriebenen Befehlen in Allem eben ſo nachkommen und gehorchen, als ſie Unſerer königl. Majeſtät zu gehorchen verpflichtet ſind.

Sechstens. Insbeſondere tragen Wir Unſrem königl. Kommiſſär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unſres königl. Kommiſſärs, Grafen Franz Lamberg, ſo wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieſer empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Geſetze verfahren werde.

Siebentens. Die übrigen laufenden Geſchäfte der Civilverwaltung werden einſtweilen von den den einzelnen Miniſterien zugewieſenen Beamten nach Vorſchrift der Geſetze geführt werden.

Wie ſofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinſamen Intereſſen der Geſammtmonarchie auf bleibende Weiſe hergeſtellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleiſtet und auf dieſer Grundlage die Wechſelbeziehungen aller unter Unſrer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden ſollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im geſetzlichen Wege feſtgeſtellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, den 3. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Recſey m. p.,
Miniſterpräſident.

Königliche Verordnung.

An die Vorſteher ſämmtlicher ungariſcher Jurisdiktionen.

Nachdem vermöge Unſres hier angebogenen, an den Landtag gerichteten Allergnädigſten königl. Reſkriptes das Königreich Ungarn in ſo lange, als die geſtörte Ordnung und der Friede nicht zurückgekehrt ſein wird, unter die Kriegsgeſetze geſtellt iſt, befehle Ich Ihnen, daß Sie Unſer vorerwähntes königl. Reſkript in den bei den verſchiedenen Jurisdiktionen gebräuchlichen Spra-

chen bekannt machen lassen und ihren amtlichen Vorgang unter strenger Verantwortung diesem gemäß einrichten.

Schönbrunn, am 4. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Recsey m. p.

Die unmittelbaren Konsequenzen dieser verfassungswidrigen Gebahren waren der Kriegsschrei durch ganz Ungarn und in Wien die Revolution des 6. Oktobers. Zum Schlusse dieses Abschnitts führen wir Kossuth's Proklamation an das Volk der Magyaren an, um zu zeigen, welch' gewaltiger Geist diesen Mann belebt, um theilweise den Zauber zu erklären, den er auf die ungeheure Mehrzahl seines Volkes ausübt.

An das Volk der Magyaren!

Ein Prophet, sprech' ich zu Euch, Patrioten! arme, verrathene Magyaren!

Oft hab' ich prophezeiht seit sieben Jahren, und ich schaudre, seh' ich, daß Alles, aber Alles schrecklich schnell in Erfüllung gegangen ist.

Jedes, aber jedes meiner Worte ist in Erfüllung gegangen, sogar, daß ich die schreckliche Krankheit eines Mannes vorhersagte, an dessen Andenken sich viele Verdienste knüpfen und dessen geistiger Tod die menschliche Brust mit tiefem Schmerz erfüllt.

Was ich von der Monarchie, von der ungarischen Aristokratie, von Kroatien vorhersagte, ist Alles in Erfüllung gegangen, auch das nähert sich schon der Erfüllung, was ich von der Dynastie vorhersagte.

Ich schaudre vor mir selbst. Mir ist, als läge das Buch des Fatums offen vor meinen Augen, und vergebens schließe ich die Augen vor demselben, das Licht zuckt mir durch die Seele, wie ein Blitz durch die Finsterniß.

Ich gebe dem drängenden Triebe nach und wieder will ich prophezeihen. Hört mich, Patrioten! Der ewige Gott offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen.

Es ist ein ewiges Gesetz Gottes: daß, wer sich selbst verläßt, von Gott verlassen ist.

Es ist ein ewiges Gesetz: wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

Es ist Gottes Gesetz, daß sich der Meineid in seinem Endresultate selber bestraft.

Es ist Gottes Gesetz, daß, wer dem Meineid, der Ungerechtigkeit dient, den Sieg der Gerechtigkeit selber bereitet.

Auf diese ewigen Gesetze des Weltalls gestützt, schwöre ich, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen wird. Und meine Prophezeihung ist diese:

Aus Jellachich's Einbruch in Ungarn wird Ungarns Freiheit erfolgen.

Bei dem heiligen Namen unsres armen, meineidig verrathenen ungarischen Vaterlandes bitte ich Euch, glaubet der Prophezeihung, denn wenn Ihr glaubet, wird sie in Erfüllung gehen.

Worin besteht die Macht dieses Jellachich? Es ist eine kleine materielle Macht, bestehend aus 50—60—70 Tausend Menschen, die im Momente groß erscheint, weil er vermöge der Verfassung der Militärgrenze 30 Tausend bewaffnete Männer findet.

Aber was ist hinter ihm? Worauf stützt er sich? Wo ist die Nation, die ihn mit der Begeisterung der Gerechtigkeit unterstütze.

Nirgends — nirgends.

Ein solches Heer kann uns verwüsten. Besiegen oder Sieg benutzen nicht.

Batu Chan hat unser Vaterland mit Hunderttausenden überschwemmt. Er verwüstete, aber er mußte wieder weichen.

Eine solche Jellachich-Expedition ist höchstens ein Heuschreckenzug. Ein Heuschreckenzug dringt immer vorwärts, aber er nimmt immer ab und geht endlich zu Grunde.

Je weiter Jellachich in's Land vordringt, desto gewisser ist es, daß nicht einer von seinen Leuten die Wasser der Save wiedersieht.

Wir Ungarn müssen nur wollen, und wir sind genug, um sein Heer mit Steinen todt zu schlagen.

Was dann geſchieht, davon werden wir zu ſeiner Zeit ſprechen. Der Magyare würde es nicht verdienen, daß ihn Gottes Sonne beſchiene, wenn nicht Morgens ſein erſter und Abends ſein letzter Gedanke wäre: die Erinnerung an den ſchnöden Meineid und den häßlichen Verrath, womit man ſich ſo beiſpiellos niederträchtig verſchworen hat, den Magyaren aus den Reihen der Lebendigen auszurotten.

Der Ungar hat alſo jetzt nur zwei Dinge zu thun. Das Eine: in Maſſe aufzuſtehen, um den Feind, der ſeinen heimathlichen Boden betreten, zu erdrücken. Das Andre iſt: ſich erinnern. Wenn die Magyaren dieſe zwei Dinge nicht thun, ſo ſind ſie ein ſo feiges, elendes Volk, deſſen Namen in der Weltgeſchichte gleich bedeutend ſein wird mit dem Namen der Schande und Niederträchtigkeit; dann ſind die Magyaren ein ſo elendes feiges Volk, welches das heilige Andenken ſeiner Ahnen beſchmutzt hat, von welchem der ewige Gott ſelbſt ſagen wird: „Es reut mich, daß ich es geſchaffen habe.“ Dann ſind die Magyaren ein ſo von Gott verfluchtes Volk, dem ſelbſt die Luft ihre belebende Kraft verſagen wird, unter deſſen Händen das ſegensreiche Kornfeld eine ſandige Steppe, bei deſſen Annäherung die durſtſtillende Quelle verſiegen wird; heimathlos wird der Magyare umherirren auf der Erde, vergebens wird er die Barmherzigkeit um das trockene Brod des Almoſens anflehen; nicht Almoſen geben, ſondern in's Geſicht wird ihm ſchlagen das fremde Geſchlecht, das ihn in ſeinem eigenen Vaterlande zum Bettler machen wird, den jeder Schurke wie einen herrenloſen Hund wird ungeſtraft erſchlagen dürfen; er wird werden wie der indiſche Paria, auf den man die Hunde hetzt. Vergebens wird er ſich zur Religion wenden, ſie wird ihm keinen Troſt gewähren. Gott, deſſen Schöpfungswerk er durch ſeine Feigheit in den Staub getreten, wird ihm ſeine Sünden nicht vergeben, weder auf dieſer, noch auf jener Welt; das Mädchen, zu dem er ſeine Augen erheben wird, wird ihn mit dem Beſen von der Schwelle jagen, wie ein räudiges Thier, ſein Weib wird ihm mit Verachtung in die feigen Augen ſpeien, das erſte Wort ſeines Kindes wird ſein, daß es dem Vater fluchen wird.

Schauderhaft! ſchauderhaft! aber ſo wird es kommen. Mit

dem unerbittlichen Schwur des Fluches ſchwöre ich beim Gott der Freiheit, beim verhöhnten Andenken unſrer Väter, welche dieſes Vaterland mit ihrem Blut erkauften, ſchwöre ich, daß es ſo kommen wird, wenn das Geſchlecht der Magyaren feige genug iſt, gegen die knechtiſchen Kerkermeiſter Jellachich's nicht in Maſſe aufzuſtehen und zu zermalmen die ſerbiſchen Räuber, und jeden Verräther, der es wagt, ſich gegen die Magyaren zu erheben, wie der Sturmwind die ungebundene Garbe zermalmt, die ihm im Wege liegt, und wenn das ungariſche Geſchlecht ſo feige ſein wird, nach der Vernichtung ſeiner Feinde nur zu verzeihen oder nur einen Augenblick zu vergeſſen den Verrath und die Verräther.

Nein, nein! Das kann der Magyare nicht thun, und verflucht ſei, wer es thut.

Darum ſage ich, daß aus Jellachich's Einbruch die Freiheit Ungarns erfolgen wird.

Zuerſt ſiegen und dann abrechnen. Das iſt die Aufgabe.

Zu den Waffen alſo, wer ein Mann iſt!

Die Frauen aber zwiſchen Veszprim und Weißenburg ſollen graben ein großes Grab, in welchem wir den ungariſchen Namen, die ungariſche Ehre, die ungariſche Nation — oder unſre Feinde begraben wollen; und worauf entweder die Schandſäule des ungariſchen Namens ſtehen wird mit der Inſchrift: „So ſtraft Gott die Feigheit," oder es wird darauf ſtehen der ewig grüne Baum der Freiheit, aus deſſen Laub die Stimme Gottes erſchallen wird, wie ſie aus dem brennenden Dornbuſch zu Moſes geſprochen hat: „Der Ort, worauf Du ſteheſt, iſt heilig; ſo belohne ich die Tapferkeit; Freiheit, Ruhm, Wohlſein und Glückſeligkeit dem Magyaren!"

Zu den Waffen alſo, Magyaren! für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen von den Ahnen ererbten Herd, für den Boden, der Dich nährt, den Du mit Deinem blutigen Schweiße gebaut haſt und den jetzt die Meineidigen zum Lohne für den Umſturz Deiner Freiheit den Serben, Illyriern in die Hände ſpielen wollen, um Dich in Deinem eigenen Vaterlande flüchtig zu machen, wie es ſchon die armen Temeriner Magyaren geworden.

Auf, auf, zu den Waffen, Magyaren! Wer dem Gesetze nicht gehorcht, welches der König selbst beschworen hat, der ist ein Verräther; wer aber ein Verräther ist, den nehmt gefangen und liefert ihn dem Gesetze aus.

Unser Vaterland ist unser Alles. Das Vaterland ist Alles, das Vaterland retten ist die erste Pflicht! Retten wir das Vaterland, so retten wir uns selbst!

Wer in einem Dorfe, in einem Komitat den geringsten Einfluß hat, ergreife eine Fahne! Hören wir auf den Flächen Ungarns keine andere Musik als den traurig-ernsten Rakoczymarsch; er sammle um sich 10—20—50—100—1000 Menschen, wie viel er vermag, und führe sie gegen Veszprim; in der Gegend Veszprims soll sich das ganze magyarische Volk versammeln, so wie sich die auferstandene Menschheit am Tage des Gerichtes versammeln wird, — und dann gegen den Feind!

Singet den heiligen Gesang, den Ihr kennt:

„Erhalte, Gott, unser Land,
Unser magyarisches Vaterland;
Vernichte unsre Feinde,
Die uns verfolgen!"

Auf! Auf! Zu den Waffen!! Mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit! — — Lajos Kossuth.

IIII.

Wiener Zustände. — Die Presse. — Das Ministerium. — Der Reichstag. — Die Aula.

Nach dem Sturze der octroyirten Aprilverfassung und des provisorischen Preßgesetzes sehen wir in Folge der Maierrungenschaften die erste konstituirende, aus indirekten Wahlen hervorgangene Kammer in Oesterreich. Keine Kammer der österreichischen Lande! Dieser Frühlingstraum der Dynastie und des durchlauchtigen oder hochgebornen Adels war zerstoben vor einigen feurigen Reden, die an einem schönen Maimorgen gehalten, an einigen Barrikaden, die wirklich, und an tausend, die in der schreckensreichen Fantasie der Ci-devants gebaut wurden. Kein Oberhaus, kein Senat, der Herr Graf, der Herr Hofrath konnten in die peinliche Lage kommen, mit Bauern oder untergebenen Aneßisten auf denselben Bänken zu sitzen, ja sogar sie als Gegner zu treffen, die Leute, die bisher nie eine andere Meinung gehabt, als die, welche man den weisen Herren zu haben befohlen hatte. Das mit der Janitscharenmusik des Königs Michel heimgesandte Preßgesetz aus der Fabrik Pillersdorf, Hye u. Comp. waltete nicht mehr schützend über den Privatbelustigungen der bureaukratischen Miniatur-Regenten und den ehrenwerthen Inhabern voller Geldsäcke und leerer Köpfe war durch Aufhebung der Zeitungskautionen das beneidenswerthe Monopol entgangen, allein „gemäßigt liberal" oder reaktionär zu sein. Es war eine traurige, schlechte Zeit für alle Ci-devants und Parvenu's. Hatte

die naſeweiſe Jugend es doch gewagt, bei dem Wiedereinzuge Sr. kaiſerl. Majeſtät in Dero Reſidenzſtadt das liebliche Fuchslied aufſpielen zu laſſen und bei dem gänzlichen Mangel an Religion ſogar vergeſſen, pflichtſchuldigſt Vivat zu rufen. Es war nothwendig, daß es ſo kommen mußte, denn der Religionsprofeſſor trieb in der Kammer Politika, anſtatt den jungen Menſchen die Lehre von der Erbſünde und die zehn Gebote zu erklären. Die Bürger ließen es ſich ihrerſeits einfallen, mit dem k. k. Militär in Genauigkeit der Handgriffe konkurriren zu wollen und während es früher ein beneidenswerthes Vorrecht der Lieutenants erſter und zweiter Klaſſe war, den mächtigen Schleppſäbel durch die Straßen klirren zu laſſen, ließ es ſich nun jeder ordinäre Nationalgardiſt beikommen, außer Dienſt, auf eigene Gefahr und Rechnung mit dem genannten Lieutenantsprärogative Staat zu machen. Es war, wie wir ſchon ſagten, eine betrübte Zeit. Jeden Tag ein Krawall oder Katzenmuſik; die Kanaille wurde jeden Tag übermüthiger, man mußte ſie durch Hunger zu Paaren treiben. Die Herren Kavaliere zogen mit ihren Familien und Maitreſſen auf's Land oder in's Ausland, und wenn die Kaufleute und Handwerker ihre Rechnungen einreichten und ſich zu ferneren Beſtellungen empfahlen, hieß es: Geht nur auf die Aula, die ſoll Euch beſchäftigen. Aber auch auf dem Lande bekamen die Herren Vieles zu hören, was ihren Salonohren gar widerlich klang — die ſchlechte Preſſe und Herr Hans Kudlich, der Vater des Ablöſungsgeſetzes, hatten trotz Kreisamt und Landrichter oder Pfleger das gute Landvolk über Dinge belehrt, von denen ſie bisher geglaubt, der liebe Gott habe das ſeit Anfang der Welt ſo gemacht. Wir ſagten ſchon früher, das öſterreichiſche Volk liege noch in den Flegeljahren der Politik; denn es ſchreite raſch vorwärts und begreifen überaus ſchnell.

Die Preſſe, ſo unbeholfen und linkiſch ſie auch war, der äußern Form, wie theilweiſe ihrer Taktik nach, wirkte mächtig auf Stadt und Land, und während in den übrigen deutſchen Provinzen, die bis zum Jahre 1848 an dem Hungertuche des Schein-Konſtitutionalismus genagt, es dem geſinnungstüchtigſten und geiſtreichſten Blatte Rieſenarbeit und Opfer koſtete, einige tauſend Abonnenten zu erlangen, um ſeine Exiſtenz

fristen zu können, ward sie in Oesterreich zur Quelle eines lukrativen Einkommens, sobald sie einer der extremen Parteien angehörten. Die goldene Mittelstraße, das selige Juste-Milieu hatte keinen Erfolg und wer halb kaiserlich, halb konstitutionell sein wollte, verdarb es mit dem Publikum, dessen gesunder Sinn etwas Ganzes wollte. Die konstitutionelle Donauzeitung, welche den konstitutionellen Liberalismus als Devise führte, dabei aber den vermoderten k. k. Absolutismus nicht vor den Kopf stoßen wollte, ging zu Grunde, weil sie es keiner Partei recht machen konnte. Nur in vollkommen politisch ausgebildeten oder depravirten Staaten ist eine Juste-Milieu-Politik möglich, nie aber bei einem Volke, das seine staatlichen Zustände erst konstituirt. Da giebt es nur zwei Parteien, die des Aufbauens und die des Konservatismus, des Stillstandes. So auch in Oesterreich! An kaiserlich gesinnten Journalen, die unter der offiziell gewordenen Maske des Konstitutionalismus das System der unumschränkten Macht und die dynastischen Interessen vertheidigten, zählte man von Mai bis Oktober folgende: Die Wiener Zeitung. Als sie, die bisher nur Metternichsche Machtsprüche und Hurtersche Experimente zu Tage gefördert, plötzlich als konstitutionelles Organ eines verantwortlichen Ministeriums fungiren sollte, benahm sie sich wie eine keusche fünfzigjährige Maid, die sich auf Befehl ihrer betagten Eltern verheirathet. Es ist in der That eine eigenthümliche Erscheinung, daß alle deutschen ministeriellen Organe, ohne Ausnahme, beispiellos schlecht redigirt und noch schlechter geschrieben sind. Es ist, als ob sich die deutschen Minister das Wort gegeben hätten, die Vertheidigung ihrer Politik nur den eminentesten Dummköpfen anzuvertrauen, und so giebt es denn auch in der That kein offizielles Organ in Deutschland, das zur Fristung seiner Existenz nicht der Subvention bedürfte, möge dieselbe nun in klingender Münze oder dem Monopol der Anzeigen bestehen. Und hat ein Kabinet irgend einen geistreichen Publizisten aufgegabelt, dessen Gewissen oder Börse sich mit der ministeriellen Politik vereinbaren lassen, so wendet er seine Thätigkeit gewiß nicht dem offiziellen Journal zu, weil er es nicht liebt, die Kinder seines Geistes in schlechte Gesellschaft zu bringen. Die

Wiener Zeitung machte, wie ſchon erwähnt, keine Ausnahme aus der Geſellſchaft und die Wahl eines Kunſtkritikers, der ſich bis zum Frühling des Jahres 1848 aus Pflichtgefühl wie Neigung nicht mit der leidigen Politik befaßt, zum Staatspubliziſten und Redakteur des miniſteriellen Blattes, beweiſt hinlänglich die Richtigkeit unſerer Bemerkungen. Herr Eitelberger that auch ſein Möglichſtes, um ſeine hohen Gönner ſo ſchlecht und ſo langweilig als möglich zu vertheidigen. Die Preſſe, Eigenthum eines abenteuernden, aber talentvollen und gewandten Menſchen, Namens Zaegg, ehemaligen öſterreichiſchen Offiziers, dann Bäckermeiſter in Paris und endlich Journaliſt, war in ihrer Art das beſtredigirte Journal Wiens. Sie vertheidigte die Intereſſen der Ariſtokratie und obgleich bedeutend unterſtützt, war ſie oft nichts weniger als miniſteriell, ſpeziell, ſo lange Bürgerliche Portefeuilles in Händen hatten. Sie erfreute ſich, bei aller Perfidie und Niederträchtigkeit ihrer Politik, doch eines großen Vorzugs vor der geſammten Wiener Preſſe: ſie artete nie in gemeine Perſönlichkeiten und Schimpfereien aus und hatte unſtreitig mehr politiſchen Takt, als die große Mehrheit ihrer Wiener Kollegen. Die allgemeine öſterreichiſche Zeitung, zu deren Redakteur man, auf eine, Allen denen, die Herrn Schwarzers geiſtige Potenzen näher kannten, unbegreifliche Weiſe Herrn Schwarzer machte, zählte zu ihren Hauptmitarbeitern nur zwei Leute von entſchiedenem und politiſch ehrenwerthem Charakter: F. Marquardt und H. Jellinek. Herr Schwarzer ſelbſt, den ſein Mißgeſchick zum Miniſter machte, hat nie einen Gedanken gehabt, nie einen ſelbſtſtändigen Artikel geſchrieben, und wie er als Beamter des Lloyd nur in deſſen Ideen machte, ſo auch in ſeinem Blatte nur die Gedanken Anderer debitirt. Einem ſeiner Hauptmitarbeiter, Herrn Stifft jun., werden wir auf einem andern Blatte dieſes Buches begegnen. Die Politik der Allgemeinen Oeſterreichiſchen Zeitung war zuerſt entſchieden liberal, verlor, als Herr Schwarzer Miniſter wurde; jedoch Farbe und Takt, wurde nach Schwarzers Abdankung wieder deutſch-liberal und hatte außer einigen gut geſchriebenen Artikeln Marquards und Jellineks nichts Bedeutendes aufzuweiſen. Ihr politiſcher Einfluß war gleich Null, während die „Preſſe" auf die Bour-

geoiſie hin und wieder mächtig einwirkte. Die Preſſe, obgleich eins der größten Wiener Blätter, war das wohlfeilſte (die Nummer 2 kr.) und wurde außerdem zu Tauſenden von Exemplaren in Stadt wie Provinz gratis vertheilt. Von den bedeutendſten Oppoſitionsblättern waren die ehrlichſten und entſchiedenſten die „Konſtitution", der „Radikale", der „Studentenkourier" und der „Freimüthige".

Die „Konſtitution", in ihrer anfänglichen Geſtaltung ein Schmähblatt der niedrigſten und gemeinſten Gattung, hatte ſich binnen wenigen Monaten aus dem Schlamme, in den gleich ihr die große Mehrheit der Wiener Blätter aller Farben verſunken waren, emporgehoben und durch den ernſtern, würdigerern Ton ihrer Haltung eine allgemeine Geltung erworben. Obgleich die Redakteure wie die Mitarbeiter der Konſtitution jeder poſitiven publiziſtiſchen Bildung ermangelten und eine tiefere Auffaſſung der Verhältniſſe von ihnen nicht zu erwarten war, ſo wirkten dieſelben mit dieſem Volksblatte doch mehr als alle ihre Gegner mit den ſpalten- und gelehrſamkeitreichen Artikeln. Von mancher Nummer der Konſtitution wurden an 20,000 Exemplare im Einzelverkauf abgeſetzt. Die Abonnentenzahl belief ſich in letzterer Zeit auf ungefähr 3000. Unter den Mitarbeitern der Konſtitution zeichneten ſich durch die volksthümliche Haltung und Verſtändlichkeit ihrer Artikel beſonders Gritzner jun. und der Vorſtand des Arbeitervereins, Hrczka, aus. Der „Radikale," durch den bekannten Dr. Becher geleitet, war unſtreitig das am talentvollſten geſchriebene Oppoſitionsblatt, wenn auch hier und da einzelne Ausfälle gegen miniſterielle Perſonen oder Miniſter ins Skurrile ausarteten — ein Fehler, der Tauſenau's Polemik vorzüglich eigen war. Engländer, S. Koliſche, Jellinek und Berger waren tüchtige Kräfte, welche den „Radikalen" zu einem der gediegenſten Oppoſitionsblätter in Oeſterreich emporhoben. Ihm ſchloſſen ſich, wie ſchon erwähnt, Oskar Falke's und Buchheim's geiſtreicher „Studentenkourier" und Mahler's „Freimüthiger" ehrenvoll an. Die ehemals privilegirten Blätter, wie Bäuerle's „Theaterzeitung", der „Humoriſt", „Wanderer" u. ſ. w. waren dem alten Syſtem treu geblieben und bellten nun, mit einem konſtitutionellen Halsband verſehen, nach wie

vor in der von ihren hohen Gönnern befohlenen Tonart. Die Zahl der Blätter in Wien war Legion. Alle Tage tauchte ein neues auf und ein anderes verschwand, und es wäre eine über unsere Kräfte gehende Aufgabe, einen genauen statistischen Nachweis zu liefern. Die schmutzigsten und gemeinsten, der Auswurf Aller waren aber die „Gassenzeitung" und die „Geißel", letztere Eigenthum des würdigen Herrn Bäuerle.

Das Ministerium vor dem 6. Oktober, mit Ausnahme Bachs, aus abgelebten Greisen, unfähigen Individuen und verknöcherten Bureaukraten bestehend, konnte sich keine lange Dauer versprechen und der Sturz desselben wäre auch ohne den 6. Oktober durch eine Revolution, nur wenige Tage später, bewerkstelligt worden. Wir wollen das Ministerium, dessen Amtshandlungen wir bereits aus der Darstellung der ungarischen Verhältnisse genügend kennen, in seinen einzelnen Individualitäten flüchtig schildern. Wessenberg, ein Greis an Jahren, aber nicht an politischer Anschauung, durch Pipitz und Erb vollkommen tyrannisirt, war als Minister-Präsident nur eine Puppe der genannten Abenteurer, die in Kompagnie mit Latour ein Kabinet über dem Kabinet bildeten. Ein Märtyrer Metternichs, hatte er in der k. k. Komödie der „Sühnung" den zärtlichen greisen Vater spielen müssen, eine Stelle, der er sich mit wenig Glück entledigte, indem er nur als der vollkommene Dupe der österreichischen Kamarilla auftrat. Dobblhoff, ein Iffland'scher Minister vom Scheitel bis zur Zehe, die angeborne adlige Racensympathie nur selten verleugnend, hätte gern den ehrlichen Mann gespielt, aber nur der Wille war stark, und der Baron Dobblhoff sehr schwach. Kraus, ein bürgerlicher, aber kluger Bureaukrat, war nächst Bach der begabteste unter den Ministern, denn er hatte die Zeit begriffen und suchte derselben in so weit Rechnung zu tragen, als es seine schuldige Devotion gegen die Kamarilla und die Erhaltung seines Portefeuilles gestatteten. — Während der Oktobertage benahm er sich in seiner Stellung zu Wien eben so klug als umsichtig, und nur seinem Gebaren dankt es die Dynastie, wie die ganze verächtliche Brut ihrer Kreaturen, daß nicht sofort die Scenen von 1789 aufgeführt wurden. Hätte Kraus, als Messenhauser und Braun zu Kommandanten

gewählt wurden, seine Unterschrift verweigert und desgleichen die Verabfolgung der 200,000 Gulden zur Besoldung der bewaffneten Arbeiter verweigert, so hätte die Erklärung einer provisorischen Regierung und die volle Herrschaft eines Schreckenssystems wohl schwerlich lange auf sich warten lassen. Sein Kollege Hornboſtl war ein gemüthlicher Wiener, ein wackrer, redlicher Mann, geschickter Fabrikant, aber unbrauchbarer Minister, mehr dazu berufen, die Bourgeoisie in dem neuen konstitutionellen Himmelreich zu repräsentiren, wie als Staatsmann eine Rolle zu spielen. Hornboſtl hat sich von den Niederträchtigkeiten des Kabinets fern gehalten und man zog ihn auch Seitens der Kamarilla nicht in die Verschwörung, weil man wußte, wie er zu ehrlich sei, um sich als Werkzeug diplomatischer Schurkereien gebrauchen zu lassen. Der schlaueste und gewandteste von allen Ministern war Dr. Bach, der auf den Schultern des Volkes zum Ministersitze emporgestiegen, als ächter Emporkömmling Alles anwandte, um seine hohen Gönner vergessen zu machen, daß er aus der „Kanaille" in diese hocharistokratische Umgebungen gelangt sei. Er war ein williges, fügsames Werkzeug, zu jeder politischen Niederträchtigkeit bereit, sobald sie ihn in der Macht erhalten und die Gunst der Kamarilla erhalten konnte. Er war es, der dem berüchtigten Herrn Levi Neumann den Antrag einflüsterte, welchen er in der Reichsversammlung stellte, dahin lautend: „Wien in den Belagerungszustand zu erklären." Wäre Bach am 6. Oktober in die Hände des Volks gefallen, das Schicksal Latours wäre ihm unausbleiblich gewesen und wahrlich, wenn sich Mord je vertheidigen ließe, so würden wir sagen: er hätte einen Würdigern erreicht. Latour wurde als Volksverräther ermordet und doch war er nichts weniger als ein Verräther des Volks.

Latour war ein ergrauter starrer Aristokrat, ein eingefleischter Soldat, dessen Weltanschauung nicht über die Spitze seines Degens reichte, aber er gab sich keine Mühe, seine Gesinnungen zu verbergen, er liebäugelte nicht mit konstitutionellen Prinzipien, die er haßte, er liebäugelte nicht mit Bourgeoisie und Volk, das er verachtete, und das für ihn nur existirte, um Soldaten zu liefern und beherrscht zu werden. Wer aber dem

Volke offen und ehrlich den Fehdehandschuh ins Gesicht schleudert und nicht wie Bach die konstitutionnellen Prinzipien zum Deckmantel politischer Niederträchtigkeit und Servilismus macht, der konnte auch nicht das Volk verrathen. Latour war nicht durch das Vertrauen des Volkes zum Ministertische berufen worden, und konnte demzufolge auch dessen Vertrauen nicht verrathen. Die Tödtung Latours, begleitet von den grauenerregenden Unthaten, die an seiner Leiche verübt worden, verdient nicht den Namen einer Volksjustiz, es war ein schändlicher Mord. — Nicht daß wir Latour als schuldlos erklären — aber sein Tribunal war ein Staatsgerichtshof, von dem, wenn unparteiische Richter gesessen hätten, jedenfalls ein schuldig ausgesprochen worden wäre. Hätte es Dr. Bach getroffen, so würden wir zwar den Mord nicht entschuldigen, aber den Namen Volksjustiz doch mehr gerechtfertigt finden. Auch ihn wird die allwaltende Nemesis einst ereilen! Die Physiognomie des Reichstages zu schildern, behalten wir uns für den Verlauf dieser Darstellung vor, da dessen Verhandlungen, wie die Zeichnung der hervorragenden Individualitäten, die wir in diesen Blättern mittheilen, ihn prägnanter und richtiger als eine flüchtige Skizze darzustellen vermögen.

Es bleiben uns noch, ehe wir zur Geschichte des 6. Oktobers übergehen, einige Worte über das Vereinswesen und die Organisation der Aula zu sagen übrig. Wien zählte am 6. Oktober folgende, ihrer Zahl, wie Tendenz nach, bedeutende politische Vereine:

1) Der demokratische Verein. Vorsitzender: Dr. Tausenau. Komitémitglieder von Bedeutung durch journalistisches Wirken oder thätige Theilnahme an der Oktoberrevolution: Dr. Gustav Frank, Sigm. Engländer.
2) Der liberale Verein an der Wien. Vorsitzender: Chaisses genannt Chassée.
3) Der liberale Verein auf der Landstraße. *)

*) Wo die Vorsitzenden nicht genannt sind, geschieht dies, um sie nicht an die k. k. Schlachtkommission zu liefern, da der Verfasser nicht in Kenntniß, ob dieselben noch in deren Bereich sind oder nicht. Die hier bezeichneten Vor-

4) Der Arbeiterverein in der Josephstadt.
5) Der Arbeiterverein Konkordia.
6) Der Handwerkerverein.
7) Der demokratische Verein in Gunderzdorf.
8) Der deutsch-katholische Verein.
9) Der Verein der Deutschen in Oesterreich. Obmann: Löhner und Schröter. Ausschußmitglieder: Uhl, Kuh, Fenneberg, Suttern u. A.
10) Der Verein der mit der Legion sympathisirenden Garden. Vorsitzender und Organisations-Kommissär: Dr. Tausenau und Fenner v. Fenneberg.
11) Verein für Wahrung der Volksrechte. Vorsitzender: Dr. Wessely, Gemeinderath.
12) Der konstitutionelle Verein. Vorsitzender: Dr. Vinerot.
13) Der Verein der deutschen Frauen. Vorsitzerin: Karoline Perin, geb. Pasqualati.

Mit Ausnahme der Vereine 8, 9, 11 und 12 waren sämmtliche Vereine fest mit einander verbunden und errichteten wenige Tage vor dem Ausbruch der Oktober-Ereignisse einen Central-Ausschuß, der am 3. Oktober seine erste Sitzung hielt und sich auf Fenneberg's einstimmig angenommenen Antrag zur Besorgung seiner Geschäfte und leichteren Leitung des Ganzen in drei Sektionen theilte, welche die politischen, finanziellen und militärischen Angelegenheiten berathen und die Beschlüsse dem aus 30 Mitgliedern bestehenden Ausschusse zur Diskussion und Ausführung auferlegen sollte. Die politische Sektion ward von Tausenau, die militärische von Fenneberg und Frank und die finanzielle von X*** präsidirt. Leider war am 6. Oktober der Central-Ausschuß noch nicht der Art organisirt, daß er sofort eine erfolgreiche Thätigkeit hätte beginnen können und so viel auch von dessen Wirken in den bisher erschienenen einzelnen Brochüren über die Oktobertage gesagt ist, so müssen wir doch im Interesse der Wahrheit die Aufklärung geben, daß eben durch

---

sitzenden oder Komitémitglieder sind entweder in Sicherheit oder den k. k. Schlächtern durch Unterzeichnung auf Proklamationen und Plakaten ohnehin bekannt.

die noch mangelhafte Organisirung desselben die Wirksamkeit, zu der er berufen, gelähmt wurde — daß die Thätigkeit einzelner Mitglieder, wie Tausenau, Fenneberg, Gustav Frank u. A., als die Thätigkeit des Central-Ausschusses angesehen wurde, mag wohl die Ursache dieser Meinungsäußerung sein. Als erster Vorsitzender auf die Dauer von 14 Tagen war Tausenau, als zweiter Fenneberg erwählt worden. Durch Tausenau's Sendung nach Pesth und Fenneberg's Berufung in das Defensions-Komité der Aula, so wie dadurch, daß Letzterer bei dem eintretenden Kampfe die fähigsten Mitglieder in seine Nähe zog, löste sich das ursprüngliche Central-Komité auf und der Versammlungssaal desselben wurde von Individuen besucht, die gar nicht als Mitglieder gewählt waren. Die spätern Proklamationen dieses nicht de jure sich so nennenden Ausschusses werden von uns auch deshalb um so mehr ignorirt, da sie unter dem Vorsitze eines gewissen Dr. Chaisses erlassen, eines Mannes von zweifelhaftem Charakter, den die österreichische Emigration auf das Entschiedenste als einen der Leiter der Wiener Demokratie desavouirt.

Der Verein zur Wahrung der Volksrechte, aus dem ehemaligen Sicherheits-Ausschusse hervorgegangen, entwickelte einen nichts weniger als demokratischen Charakter und repräsentirte die Bourgeoisie, die mit der Konstitution zufrieden, dabei stehen bleiben und von keinem weitern Fortschritte mehr wissen wollte. Der konstitutionelle Verein war eine Demonstration der Schwarzgelben, die dadurch ein klägliches Ende nahm, daß sich beinahe die ganze Legion und alle liberalen Vereine als Mitglieder einschreiben ließen.

Der Verein der deutschen Oesterreicher verfolgte mehr nationale denn politische Zwecke und hatte es sich zur Aufgabe gestellt, die in den österreichischen Staaten lebenden Deutschen zu einem gemeinsamen Bunde zu verbinden und für den engen Anschluß an Deutschland zu wirken. Er zählte 68 Filialvereine und wurde speziell aus Böhmen häufig um Vorschläge von Kandidaten nach Frankfurt oder Wien angegangen. Sein Organ „Schwarz-roth-gold" entschlief leider aus Mangel an Mitteln und schlechter Leitung. Seine Obmänner Löhner und Schrö-

ter wirkten erfolgreich für die Ausbreitung des Vereins, der in der ganzen Monarchie wohl über 70,000 Mitglieder zählen mochte. — Die Sitzungen der Mehrzahl der genannten Vereine waren öffentlich und alle 8 oder 14 Tage veranstalteten dieselben in Gemeinschaft große Volksversammlungen im Saale des Odeon, der an 20,000 Menschen faßte. Tausenau, Jellinek, Becher, Hrzka waren die gewöhnlichen Redner. In einer dieser Volksversammlungen am 10. September sprach Julius Fröbel zum ersten Male in Wien über Organisation der Demokratie.

Die Aula war in den vorerwähnten Vereinen zahlreich vertreten und übte hier wie anderwärts ihren wichtigen Einfluß. Die Wirksamkeit und Macht der Aula zu dieser Zeit war durch ihr würdiges und imponirendes Verhalten bedeutender als je geworden. Die Aula war die Hoffnung und Stütze aller freisinnigen Wiener, das Schreckgespenst der Minister und der schwarzgelben Bourgeoisie. Ihre Thätigkeit in den Oktobertagen war beispiellos — beispiellos die grenzenlose Aufopferung und Hingebung dieser Jünglinge, von denen schon so Manche im Kampfe für die Freiheit ihr Blut vergossen. Die akademische Legion zählte gegen 4—5000 Mann und war folgendermaßen organisirt:

Juristenkorps zu 8, Medizinerkorps zu 8, Philosophenkorps zu 4, Akademiker *) zu 4, Techniker zu 8 Kompagnien. Die Kompagnien waren von ungleicher Stärke und zählten durchschnittlich 200—300 Mann. Kommandant der Legion war ein Maler, Namens Aigner, ein redlicher, ehrenwerther aber schwacher und unentschlossener Charakter, dessen Wahl im Ministerium wie von der Bourgeoisie gern gesehen wurde, weßhalb denn auch die Wiener Zeitung und die gute Presse die erst im September erfolgte Wahl mit der Bemerkung ankündigte, „die gute Sache hatte gesiegt, denn Aigner sei aus der Wahlurne hervorgegangen.“ Zu dem Studenten-Komité hatte jede Kompagnie 2 Vertreter gesandt, die jedoch, um die Schwerfälligkeit

*) Akademiker zählten Künstler, Gelehrte, Schriftsteller u. s. w.

eines Ausſchuſſes von 64 Mitgliedern zu vermeiden, meiſtens einen Abgeordneten pr. Kompagnie den Sitzungen beiwohnen ließen. Durch die neuen Wahlen zum Komité, die kurz vor den Oktober-Ereigniſſen vorgenommen, ergab ſich leider das Mißgeſchick, daß die Revolution Männer an der Spitze der Aula fand, die, ſo ehrenwerth und freiſinnig ſie auch waren und es durch die That bewährten, doch den frühern Umwälzungen theilweiſe fremd geblieben waren und ſich manchen Mißgriff zu Schulden kommen ließen, der ſchwer auf uns laſtete.

IV.

Die Charaktere der Wiener Oktobertage.

Ehe wir zur Schilderung der Revolutionsscenen und deren Verlauf übergehen, ist es nothwendig, eine Zeichnung der hervorragenden Individualitäten zu entwerfen, damit der Leser die im Verlaufe der Geschichtserzählung vorkommenden Handlungen und Motive dieser Männer besser zu würdigen im Stande ist. Der erste nach dem Kampfe vom 6. Oktober Seitens des Reichstags zum Ober-Kommandanten der Wiener Volkswehr ernannte „Mann aus dem Volke", wie ihn die der Vereinbarung geneigte Presse hieß, war der Weinhändler Scherzer, Abgeordneter am österreichischen Reichstage — ohne irgend militärische oder organisatorische Kenntnisse und Talente zu besitzen, war er zum Führer der Volkswehr berufen, weil er eine sich vielleicht aus der Weinstube herschreibende Popularität besaß und am Reichstage meist mit der Linken stimmte. Der Reichstag hatte in seiner grenzenlos beschränkten, durch die persönliche Feigheit der ungeheuren Majorität desselben, noch mehr getrübten Auffassung der Verhältnisse, dem Volke ein Zugeständniß zu machen geglaubt, wenn er einen talentlosen Abgeordneten der Linken zum Chef der Nationalgarde machte. Oder hatte die Majorität vielleicht gehofft, daß durch die Unwissenheit und Taktlosigkeit des Kommandanten die Zustände sich noch mehr verwirren, die Parteien sich bekriegen und die Militärgewalt um so eher die Herrschaft erlangen würde?

Es ist schwer zu entscheiden, ob die Elemente dieser Konstituirenden mehr aus politischer Beschränktheit und Feigheit oder aus jesuitischer Schlechtigkeit und Bosheit bestanden.

Den Charakter Scherzer's als Kommandant zu schildern, wäre ein vergeblicher Versuch — schwankend und unentschlossen, jedwedem Gesalbader zugänglich, ohne Kenntniß der Gegenwart wie der Vergangenheit, ohne Einsicht der herrschenden Bewegung und ihrer unvermeidlichen Konsequenzen, begnügte er sich damit, in seinem Büreau stets gegenwärtig zu sein, die Deputationen anzuhören und sie mit dem habsburger Wahlspruche: „Wir werden schon machen," abzufertigen und endlich der Permanenz des Reichstages — jener kläglichen Persiflage des französischen Wohlfahrtsausschusses, Berichte abzustatten über Dinge, die ihm berichtet worden waren. Als der Verfasser dieses Buches in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Kommissärs der Aula sich zu ihm begab, um ihm seine Vollmacht zu übergeben, laut deren er als berathendes und die Kommunikation mit der Nationalgarde vermittelndes Organ mit dem Ober-Kommandanten verkehren sollte, sah er sich den Mann, der die Barrikaden des 6. Oktobers gebaut und ihm damit so unzählige Verlegenheiten auf den Hals gebracht, wehmüthig an und erwiderte: „Schön, schön, wollen Sie Ihre Vollmacht nur der Permanenz vorzeigen." Die Permanenz war sein Gott, sein Erschaffen, zu dem er gläubig und vertrauensvoll betete, und als diese ihm nicht mehr zu rathen wußte, dankte er ab, „mein Gott, warum hast Du mich verlassen", rufend.

Sein Nachfolger war ein ehemaliger Grenadier-Hauptmann, Namens Braun. Wie Scherzer, im Privatleben ein durchweg ehrenwerther Charakter, aber unfähig zu dem Amte, weil politische Beschränktheit und Vereinbarungswuth da nicht am Platze sind, wo es raschen, gewandten Ueberblicks und entschiedener Thatkraft bedarf. Er hatte bei Gelegenheit des kaiserlichen grotesken Verbrüderungsfestes zwischen Bürger und Militär eine phrasen- und tropenreiche Rede gehalten, woraus man ersehen konnte, wie er Oesterreich als konstitutionelles Eldorado betrachtet, über dessen Glück die Armee ihre Cherubsittige zu decken berufen. Wie das Schillersche Lied von der Freude, hätte er gern Millionen umschlungen gesehen, der arme Mann, der da glaubte, Wasser könne das Feuer, der Himmel die Erde umarmen. Mit dem Auftauchen der Konstitution, der National-

garde und der Preßfreiheit schien ihm gleichzeitig der Geist des Konstitutionalismus in die Armee gefahren, weil man auf dem Papier die Prügelstrafe abgeschafft und sogar einige Offiziere wegen rohen Benehmens gegen Bürger zur Verantwortung gezogen hatte. In dem Exkommandanten Hoyos sah er einen Washington und das Liebäugeln der Kamarilla und ihrer Kreaturen im dritten Stande mit Armee wie Guide, erschien ihm als Vorbote der demokratischen Gestaltung einer großen freien Volkswehr. Er war ein ehrlicher Mann, dem aber der Himmel stets voll konstitutioneller Geigen hing, und als er sah — was er thun mußte, als ihm der Reichstag aufgetragen, Wien in Vertheidigungszustand zu setzen, dankte er ab, da er sich wohl nicht stark genug fühlen mochte, um eine solche Last zu tragen. Daß er sich nicht der Verantwortlichkeit entziehen wollte, bewies sein späteres mannhaftes Benehmen als Bezirkschef, der den Kugeln nicht aus dem Wege und seinen Garden stets unerschrocken voranging. Viele Demokraten haben ihn mit Unrecht als „Schwarzgelben" bezeichnet, und die zahlreichen, ihn des Verrathes bezüchtigenden Denunziationen, die beim Chef der Sicherheitsbehörde tagtäglich einliefen, blieben unberücksichtigt, weil er wußte, daß ein noch den österreichischen Offiziers-Charakter tragender Mann, der auf die Reihen der österreichischen Soldateska Feuer kommandirt, des Verrathes unfähig ist. Auch Braun war übrigens ein „Ritter vom legalen Boden," der, als ihm Gustav Frank und Fenneberg den Vorschlag machten, die Höhe von der Spinnerin am Kreuz mit 6000 M. und 2 Batterien besetzen zu lassen und sich gleichfalls der dominirenden Höhen des Leopold- und Bisamberges zu sichern, entsetzt davor zurückbebte, da außerhalb der Stadt kein legaler Boden mehr sei. Solchen Aeußerungen und ihnen entsprechenden Handlungen begegneten thatkräftige Naturen auf jedem Schritt des legalen Bodens innerhalb des Wiener Weichbildes, in dessen Umfriedung eben ein konstitutioneller Minister legal ermordet worden war! Braun dankte ab, sei es nun, daß ihm der legale Boden, an dem er zum Ritter werden wollte, unter den Füßen glühte, oder daß er sich dem Riesenunternehmen, eine Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, ohne ein

feindliches Heer, das in deren Herzen weilte, angreifen zu dürfen, nicht gewachsen fühlte.

Auf Braun folgte, als von den Nationalgarden gewählt, ein ehemaliger Artillerie-Offizier, Namens Spitzhütl, derzeitiger Kommandant der bürgerlichen Artillerie, ein homo ignotus, schwarzgelb von Angesicht und Seele. Das war Alles, was man bis zur Stunde von ihm gehört. Die von zahlreichen Deputationen ihm ausgesprochenen Mißtrauensvota, die mehr oder minder zart dargelegt wurden, wie dies im Verlaufe der Darstellung ausführlicher berührt werden wird, veranlaßten ihn, eine Stunde nach seiner Erhebung wieder abzudanken. Ihm folgte noch an demselben Abend Wenzel Messenhauser.

Vom Sohne eines Tambours hatte er sich noch unter dem alten Regime zum Oberoffizier in der österreichischen Armee emporzuschwingen gewußt — eine dornenvolle Laufbahn, deren Seltenheit und Höhe nur Jene zu erfassen im Stande, welche die Verhältnisse der österreichischen Armee aus eigener Anschauung kennen. Wir zeichnen hier Charaktere und überlassen demnach dem Biographen, seine mannigfach bewegten Lebensschicksale zu schildern. Sein erstes öffentliches Auftreten fällt in die Zeit der Märzrevolution, wo er, vom Lemberger Volke berufen, Theil an der Organisirung der dortigen Nationalgarde nehmen sollte. Wir lassen, statt der Geschichtserzählung, ein an einen Wiener Journalisten gerichtetes Privatschreiben desselben folgen, da dasselbe sowohl den Verlauf dieses Auftretens, als auch die Motive seines Scheidens aus dem Militärverbande, dem er 25 Jahre lang angehörte, am besten charakterisirt. Der Verfasser findet es um so mehr für seine Pflicht, dieses Schreiben der Geschichte der Oktobertage einzuverleiben, als sowohl während als nach den Oktobervorgängen vielfach versucht wurde, Messenhauser's Ehre anzutasten und seinem Austritte aus der Armee die ehrenrührigsten Gründe unterzuschieben. Das Schreiben, aus dem Stabsstockhause von Wien datirt, lautet:

Mein Herr Doktor und geehrter Freund!

Ich bin gestern um 12 Uhr Mittags von Lemberg in Wien angekommen. Ich befand mich in dem ersteren Orte mit mei-

nem Bataillon in Garniſon. Wir empfingen am 17ten die erſten Nachrichten von den glorreichen Ereigniſſen in der Hauptſtadt des Kaiſerſtaates. Jede Bruſt athmete hoch auf in glühender Begeiſterung. Jedes Herz fühlte ſich frei, jede Intelligenz fühlte ſich entfeſſelt von dem unwürdigſten Geiſteszwange, der je eine biedere, hochherzige Völkerfamilie mit Schmach befleckte. Am 19ten und 20ſten wurde in Lemberg die ganze Stadt feſtlich erleuchtet. Die ſämmtliche Bevölkerung ſchmückte ſich mit der weißen Kokarde. Die Anfänge der Bürgerwehr erfolgten ebenfalls. Am 21ſten vereinigte ſich die galiziſche Bevölkerung zu einer Todtenfeier für das Andenken der in den Tagen des 13. und 14. März gefallenen Opfer der Freiheit. An das Linienregiment Hoch- und Deutſchmeiſter erging die feierliche Einladung, dem Trauergottesdienſte mit beizuwohnen. Es wurde von der Behörde bewilligt. Nach beendigtem Seelenamte verfügte ich mich in meine Wohnung, um in einer halben Stunde wieder in die Stadt zu gehen, die Zeitungen zu leſen. Ich begegne einem Herrn Hauptmann meines Regiments. Dieſer ſpricht zu mir: „Sie ſind für das Komité zur Organiſirung der Nationalgarde erwählt worden. Ich gratulire.“ Ein Paar Schritte weiter überreicht mir der Diener eines Offiziers folgenden Zettel: „Du und Herr Oberſt Brodolo ſeid für das Komité zur Organiſirung der Nationalgarde ernannt worden. Man erwartet Dich auf dem Rathhauſe.“ Ich hatte keine dienſtliche Verrichtung, ich verfügte mich unbedenklich dahin. Ich begegnete noch einigen Offizieren, die mir ebenfalls mit zuſtimmenden Geſichtern meine Wahl mittheilten und ſich in derſelben, wie ſelbſt geehrt zeigten. Ich fand im großen Rathhausſaale eine große Verſammlung der Notabeln der ganzen Stadt unter dem Vorſitze eines Stellvertreters des neuen Bürgermeiſters und Gubernialraths, Grafen Golochowsky; Herr Oberſt Brodolo war nicht zugegen, die Geſellſchaft ſchien ihn zu erwarten. Der Präſident ſprach von der Einladung der Bürgerſchaft an mich, und ich antwortete, daß mir, dem einſiedleriſchen Literaten, dieſe Wahl ſehr ſchmeichle und ich keinen Eifer ſparen würde, meine geringe militäriſche Erfahrung im Dienſte eines ſo ſchönen konſtitutionellen Zweckes praktiſch auf-

zuwenden. Es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ich betheiligte mich an jeder der vorkommenden Fragen und sprach nach meinem besten Wissen und Gewissen. Die Gesellschaft ehrte mich durch Aufmerksamkeit und Beifall. Dieses erwies sich durch zwei Thatsachen. Erstens: Für das Geschäft, die Nationalgarde zu organisiren, wurde aus der Gesellschaft ein Ausschuß von neun Mitgliedern erwählt. In demselben erhielt ich dritte Mehrheit der Stimmen. Zweitens wurde ich, als beunruhigende Meldungen von Bürgern einliefen, daß auf den Straßen ungebührliche, antikonstitutionelle und antinationale Bewegungen einiger überspannter Gemüther stattfänden und um sich zu greifen drohten, nicht allein zweimal zum Mitgliede einer diesfälligen Deputation an den Herrn Landeschef, Grafen Franz Stadion, sondern sogar zu deren Sprecher gewählt. Ich habe Wort für Wort, was in der Gesellschaft gesprochen worden und was ich selbst geredet, im treuen Gedächtniß. Wenn es nothwendig werden sollte, dieselben der öffentlichen Meinung, dem höchsten moralischen Gerichtshofe eines konstitutionellen Staates, bekannt zu geben, so wird daraus hervorgehen, daß ich für Ruhe, Ordnung, Versöhnung der Nationalitäten und für die gute österreichische Sache nach meinen besten Kräften gewirkt, ohne deshalb wissentlich meiner militärischen Pflichterfüllung untreu geworden zu sein. Von diesem allein wahren und vernünftigen Gesichtspunkte wurde meine Annahme der Einladung der Lemberger Bürgerschaft von meinen Herren Obern nicht angesehen. Nach der Auflösung des Komité's durch den Herrn Grafen Stadion, um am folgenden Tage von ihm wieder berufen und förmlich eingeweiht zu werden, verfügte ich mich zu meiner Truppe, die mittlerweile nebst der ganzen Garnison auf den Plätzen und in den Straßen Stellung genommen hatte. Verschiedene Beobachtungen drängten mich zu dem Entschluß, zu Hause angekommen, sogleich meine Entlassung einzureichen. Ich sprach mich hierüber gegen meinen Herrn Hauptmann noch auf der Stelle aus. Ich entwarf am 22sten um 9 Uhr Morgens in meinem Zimmer das erforderliche Konzept, hatte aber kaum die erste Zeile in das Reine geschrieben, als ich eine Vorladung erhielt, mich in drei Viertelstunden bei meinem Herrn Interims-

Regiments-Kommandanten einzufinden. Ich ahnte sogleich, um was es sich handeln würde. Herr Oberstlieutenant Bubna tadelte mein gestriges Verhalten und benachrichtigte mich, zu Sr. Exzellenz dem Herrn Landes-Kommandirenden, Freiherrn v. Hammerstein, beschieden zu sein. Se. Exzellenz unterrichteten sich nun vollkommen aus meinem Munde von der Art und Weise, wie ich, der k. k. Oberlieutenant, an Verhandlungen, die Organisirung der Nationalgarde betreffend, habe theilnehmen können, und sprach, ich hätte sogleich zum 3ten Bataillon nach Wien abzugehen. Ich sprach von meiner Quittirung. Die wollte man hier nicht annehmen, ich möge sie in Wien einreichen. Man ließ mir eine offene Ordre zustellen, die mir die Weisung gab, mich bei meiner Ankunft in Wien bei dem Platzkommando zu melden. Ich erstattete dieser löblichen Behörde unmittelbar nach meinem Eintreffen folgende Anzeigen: Ich sei krank. Ich könnte mich nur in Civilkleidern vorstellen. Ich bäte das Gesuch meiner Quittirung und ein anderes Gesuch, auf das mir gestattet würde, meine Quittirungsbewilligung in Wien abzuwarten, meinem vorgesetzten 3ten Bataillon geneigtest zustellen zu wollen. Abends erhielt ich folgende Vorladung des löbl. Platzkommando's: Morgen den 28. März 1848 gegen 10 Uhr Vormittags haben Dieselben auf jeden Fall in Uniform sich bei Gefertigtem in der k. k. Platzkommando-Kanzlei in der Salzgrieskaserne im dritten Stock mit Vorweisung dieser Vorladung einzufinden. Gezeichnet Matauscheck, Generalmajor. — Ich werde mich daselbst einfinden. Allein nicht in Uniform, sondern in Civilkleidern. Ich bin krank, wirklich und in der That krank, freilich nicht physisch, aber krank an meiner Ehre, durch die willkürliche Bestrafung Seitens Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Hammerstein. Ich kann nach meiner Bestrafung — denn meine Transferirung Knall und Fall, verbunden mit Verlusten an meinen Habseligkeiten, ist eine solche — kann ich noch weniger, auch nur auf eine Minute lang, die äußeren Abzeichen einer Körperschaft tragen, deren Dienst meine tiefsten Ueberzeugungen stündlich in die größte Gefahr zu setzen, die Lage hat. Ich theile Ihnen, Herr Doktor, meine Besorgniß mit, daß man gegen mich Gewaltmaßregeln in der Gestalt eines

polizeilichen oder gerichtlichen Verhörs vornehmen könne. Ich werde gewiß mein gutes, angeborenes Natur- und Menschenrecht mit aller Kraft eines konstitutionellen Charakters, der es seit dem 18. März 1848 geworden, vertheidigen. Da die Macht reaktionärer Behörden aber weiter reicht als die Macht des Einzelnen, so erlaube ich mir, Sie zu meinem Vertheidiger zu wählen, auf daß Sie freundlich darüber wachen: daß man zum mindesten in den vollen Formen der durch die neue Staatsentwickelung zum Provisorium gebrachten Gesetze gegen mich verfahre. Nimmt man meine Quittirung nicht an, bringt man mich aus Anlaß der Ihnen des Langen und Breiten erzählten Thatsache zur Haft, wie ich sie seit der Zeit vom 13. März her kennen und tief verabscheuen gelernt habe, so erkläre ich hiermit unwiderruflich, fest und feierlich: daß ich gegen einen derartigen Eingriff in die Freiheit und Sicherheit meiner Person dadurch Berufung einlegen werde, daß ich jede Lebensnahrung verschmähe, bis ich entweder meinem konstitutionellen Recht zurückgegeben werde oder das erste Opfer eines konstitutionellen Justizmordes, am Fuße des Thrones durch den Tod endige. Ich handle nach kalter, unabwendbarer Ueberzeugung.

Wenn ich um 12 Uhr Mittags nicht bei Ihnen bin, um Ihnen von dem Erfolg meiner Vorladung beim löbl. Platz-Kommando zu berichten, so haben Sie die Güte, sich daselbst von meinem Schicksal unterrichten zu lassen. Ihr Kunstgenosse und Mitarbeiter wird dann den Trost haben, zu wissen, daß es zum Aeußersten aus dem geringfügigsten Anlaß doch nicht kommen wird. — Mit herzlichem Gruß ganz der Ihrige.

Wien, am 28. März 1848. W. Messenhauser.

Messenhauser wurde mit dreitägigem Profoßenarrest bestraft und erhielt kurze Zeit nachher seine Entlassung aus dem Militärdienst. Einsam, historischen Studien und poetischen Arbeiten lebend, überraschte ihn die Oktoberrevolution, in der er eine so bedeutende, leider für ihn wie das Volk so unglückliche Rolle zu spielen berufen war. Messenhauser's Charakter war phantastisch, nicht erreichbaren Idealen nachjagend, dabei, wie

alle Autodidakten, ehrgeizig und zurückhaltend. Messenhauser war nichts weniger als ein Politiker und hatte durchaus keine selbstständigen Ansichten über Politik. Das wechselvolle Leben eines Schriftstellers, so wie der Antheil, den jeder Gebildete am Staatsleben nimmt, hatten ihn dazu geführt, der Poesie zeitweise untreu zu werden und sich dem ernsten, dornenvollen Pfade der Politik zuzuwenden. Welcher Art seine politischen Meinungen, so wie dessen Ansichten von Publizistik waren, mag der Leser aus folgender Stelle eines von Messenhauser an den Verfasser gerichteten Privatschreibens entnehmen. Es handelte sich um die Gründung einer großen politischen Zeitung, für welche Messenhauser des Verfassers Mitwirkung wünschte:

„Alles ist wohl überlegt und in ein Reglement gebracht. Die Redakteure haben allerdings die Freiheit, das Programm nach ihrem besten Gewissen zur Ausführung zu bringen, allein sie sind dem Unternehmen in kaufmännischer Art verantwortlich, wenn durch Sorglosigkeit oder Verläugnung der diplomatischen Form das Journal diskreditirt wird. Das Blatt darf nachweisbar gegen Niemand verstoßen u. s. w."

Das war die Sprache des „glühenden Demokraten" und unbeugsamen Charakters. Es ist nothwendig, um Messenhauser gerecht zu werden, daß ungescheut die Behauptung ausgesprochen werde: Er war nichts weniger als ein Politiker, er bekannte sich zu keinen ausgebildeten politischen Grundsätzen, er war ein freisinniger Privatmann, aber kein Demokrat oder ein Charakter, der sich durch sein Gebahren vor den Oktobertagen zu dem hohen Posten, zu dem man ihn berufen, fähig gezeigt hatte. Der Verfasser ist es dem Andenken seines Freundes im Privatleben, dem Andenken eines wackern, ehrenhaften Mannes schuldig, dies auszusprechen, weil ohnedies die Geschichte der folgenden Tage und die Kapitulation vom 28. Oktober einen unauslöschlichen Makel auf seinen Namen werfen würde. Messenhauser wurde zum Oberkommandanten gewählt, nicht weil er ein demokratischer Charakter oder ausgezeichneter Militär, sondern weil er der einzig mögliche Mann in dem damaligen Augenblicke war. Fenneberg hatte der Partei und seinen Freunden erklärt, daß ihm seine Grundsätze verböten, ein Kommando

anzunehmen, wo er nicht unumschränkt handeln könne, Gustav Frank hatte als Mitglied des demokratischen Vereins die große Mehrheit des Gemeinderaths und der Nationalgarde für sich — also mußte es Messenhauser werden, wenn Wien nicht in die Hände eines Geschöpfes der Schwarzgelben fallen sollte. Spitzhütl wurde durch den damals noch bestehenden Centralausschuß und die Aula gestürzt. Messenhauser, durch Habrofsky, Fenneberg, S. Teutsch, Dr. Becher, Jellinek, Wessely und noch weniger Anderer Einfluß zum Kommandanten gewählt. Die Vorgänge der Wahl werden in der Geschichte des 13. Oktobers ausführlicher geschildert.

Messenhauser glaubte an keinen Kampf und spielte deshalb Krieg. Da er in seiner Laufbahn nicht Gelegenheit und Zeit gefunden, sich mit den höhern Militärwissenschaften und den über die Dienstpraxis eines Infanterie-Offiziers hinausreichenden Militärfächern, wie Fortifikation, Artillerie u. s. w., zu beschäftigen, so blieb er an der Schale hängen und glaubte die Volkswehr vollkommen organisirt zu haben, wenn er seinem Adjutanten auftrug, Stand- und Dienstabellen anzufertigen, kurz, wenn er die militärischen Formen erfüllte. Er organisirte ein Hauptquartier, schuf Chargen mit militärischem Range, richtete Verpflegungs-Kanzleien und Auditoriate ein, gab Plakate über Federbüsche, Feldbinden, hielt, statt die dienstfreie Mannschaft in den Waffen üben zu lassen, Paraden ab, besichtigte fortifikatorische Arbeiten, von deren Zweckmäßigkeit er keine Ahnung hatte, während Windischgrätz und Jellachich die Stadt cernirten. Er spielte sich auf den Staatsmann, indem er Denkschriften an die kaiserl. Generale schrieb, welche diese nicht lasen oder ihres schwülstigen, unmilitärischen Styls halber belächelten, während er andrerseits Bülletins à la Napoleon schrieb und von zahllosen Schaaren Tapferer sprach, die nun ihn umringten, während sein Hauptquartier im Schwarzenberg-Garten in einer Nacht der Art desorganisirt war, daß eine halbe Kompagnie Linie dasselbe hätte mit leichter Mühe nehmen können. Ueberhaupt wurden während der Oktobertage mehr Rieße Papier verdruckt als Kanonenkugeln abgefeuert, obgleich letztere sich hoch in die Tausende belaufen mögen. Die Staatsdruckerei

war stets mit Messenhauserschen Plakaten beschäftigt, deren täglich oft mehr als zehn erschienen. Er schrieb viel, aber handelte wenig. Dazu war er schwach und leichtgläubig, oft genug Einflüsterungen gesinnungsloser Leute zugänglich, die er häufig in seine Umgebung zog und es noch in größerem Maße gethan habe würde, wenn sein erster Adjutant, Fenneberg, der zugleich Bevollmächtigter der Aula war, ihm nicht mit Protestationen im Namen des Studenten-Komité's und Verweigerung der Ausfertigung ihrer Vollmachten entgegengetreten wäre. So mit Padovani! So voll seine Worte von Pathos und Energie waren, so leer davon war seine Handlungsweise, die schließlich sich stets auf den legalen Boden reduzirte. Fenneberg hatte, um die Kommunikation der Schwarzgelben mit dem feindlichen Heere zu verhindern, die Linie sperren lassen, und mit Ausnahme der Bauern, welche Lebensmittel brachten, jedwedem den Austritt aus der Stadt verweigert. Diese Maßregeln, die eben so sehr die bereits genannte Verhinderung der Spionage, als die Unmöglichkeit der Flucht der Gesandten bezweckte, erhielt Anfangs Messenhauser's volle Zustimmung, da jedoch Reichstag und Gemeinderath sich die Freiheit nahmen, ihrerseits Karten auszustellen und Messenhauser direkt zur Unterschrift zuzusenden, da sie wohl wußten, daß sie bei Fenneberg fruchtlos eine Rücknahme der Maßregel zu bewirken gesucht hätten, beeilte sich der Oberkommandant, seine Genehmigung zu ertheilen, und die Ausnahms-Passirscheine wurden bald so frequent, daß ein eignes Paßbüreau errichtet werden mußte, in dem täglich Tausende von Karten ertheilt wurden. Als Windischgrätz die Stadt in Belagerungszustand versetzte, bewog ihn Fenneberg, die Stadt Seitens des Oberkommando's gleichfalls in Belagerungszustand zu setzen, um Ausnahms-Maßregeln gegen die Partei der Kamarilla rechtfertigen und größere Disziplin aufrecht erhalten zu können. Es geschah mittelst Proklamation vom 25. und wurde auf die Vorstellung von Reichstag und Gemeinderath am 26sten widerrufen! Obgleich die Kapitulation vom 28sten ohne die Zustimmung der ungeheuren Mehrheit der Garden abgeschlossen wurde, so war Messenhauser doch kein Verräther, der Absicht nach: er ward es unfreiwillig durch Mangel an

Einsicht und Kenntnisse, durch Schwäche des Charakters, welche die dynastische Partei trefflich zu benutzen verstand und darum rettete ihn auch Fenneberg am Abend des 30. Oktober als bereits ein Bataillon Mobilgarde den Stephansthurm, auf dem er sich befand, umringt hatte, um Volksjustiz zu üben, durch seinen Einfluß aus ihren Händen, weil er unerschütterlich an dessen Ehrlichkeit glaubte. Er hat schwer gefehlt, aber durch seinen heroischen Tod auch viel gesühnt. Friede seiner Asche!

Als Befehlshaber aller Mobilgarden und der äußeren Vertheidigungslinie trat am 15. Oktober der durch seine polnischen Feldzüge bekannte General Bem in Wirksamkeit. Messenhauser kündigte dessen Theilnahme am Kampfe in einem pomphaften Plakate an. Bems äußere Erscheinung kündigt durchaus nicht die Energie und den wirklich heldenmüthigen Charakter dieses Mannes an, den wir übrigens im Interesse Wiens gern anderwärts gesehen hätten. Indem der Verfasser diese Worte niederschreibt, fühlt er allerdings, welche schwere Beschuldigung er gegen ihn ausspricht, aber die eigenthümlichen Verhältnisse, in denen er diesem Parteigänger slawischer Abkunft begegnet, rechtfertigen vollkommen den Ausdruck des unverhehlten Mißtrauens.

Bems erste Amtshandlung war, sich mit einem ausschließlich aus Polen bestehenden Generalstabe zu umgeben, die unter den vorwaltenden Verhältnissen mit Recht mißtrauischen Garden, welche in Bems Hauptquartier nur polnisch und französisch sprechen hörten, und bei dienstlichen Meldungen häufig von den Adjutanten nur in nothdürftigem, meist unverständlichem Deutsch abgefertigt wurden, trauten diesem polnischen Generalstabe nur halb und dessen Anordnungen wurden oft erst dann ausgeführt, wenn sie sich durch Anfragen bei dem Verfasser oder dem Studenten-Komité überzeugt, daß kein Verrath dahinter stecke. Wie sehr aber der militärische Dienst dadurch litt, bedarf wohl auch für Nichtmilitärs keiner Erwähnung. Das Wort „Verrath" war überhaupt an der Tagesordnung, um so mehr wurde es einem Manne gegenüber gebraucht, den die Wenigsten kannten, dessen slawische Nationalität gegen ihn sprach und der sich zum Ueberfluß zahlreiche Uebergriffe erlaubte. Bem ist ein trefflicher

Artillerie-Kommandant, aber kein Feldherr und gerade als solchen verwandte ihn Messenhauser, während er die Leitung der Artillerie einem Manne anvertraute, der auch nicht die leiseste Ahnung von Geschützkunde hatte. Desgleichen verstand Bem nichts von der Feldbefestigungskunst und ordnete Arbeiten an, die ihrer offenbaren Zweckwidrigkeit halber nicht nur von den Fortifikationsoffizieren nicht ausgeführt wurden, sondern denselben auch natürlich Gelegenheit boten, entweder in die Kenntnisse oder die Gesinnungen ihres Chefs begründete Zweifel zu setzen. Wir haben wiederholt eine Anklage gegen dessen Treue ausgegesprochen und wollen dieselbe nun zu begründen suchen.

Selbst der unerfahrenste Militär weiß zum wenigsten, daß, um aus einer belagerten Stadt einen erfolgreichen Ausfall zu machen, dies unter dem Schutze von Reiterei geschehen muß. Um so mehr war dies bei vollkommen undisziplinirten Truppen nothwendig, welche zu einem geordneten Marsche oder gar einer geregelten Schlachtordnung, trotz aller Paraden, die Messenhauser abhalten ließ, vollkommen untauglich waren. Ungeachtet dessen hatte Bem den Oberkommandanten Messenhauser in der Nacht vom 22. Oktober zu einem Ausfalle an der Nußdorfer Linie zu bereden gewußt, und nur dem energischen Auftreten eines in Messenhausers Abwesenheit vom Hauptquartier Schwarzenberg-Garten, wo man sonderbarer Weise von Messenhausers Zustimmung keine Ahnung hatte, mit einem Gegenbefehl abgesandten Offiziers, Namens Kuchenbäcker, hatte man es zu verdanken, daß dieser Ausfall unterblieb. Eine sichere Niederlage und dadurch eintretende Muthlosigkeit, wenn nicht gar das siegreiche Eindringen der kaiserlichen Truppen, wären die unvermeidlichen Folgen eines solchen Ausfalls gewesen. Der Offizier wurde auf beider Kommandanten Befehl verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, von dem er jedoch vollkommen freigesprochen wurde, ungeachtet der Oberkommandant, in der sichern Erwartung des „Schuldig", bereits den Geistlichen hatte avisiren lassen. Ein Brief Bems, den wir aus Rücksichten auf noch lebende, aber in dem Bereich des Wiener Blutgerichts befindliche Individuen nicht mittheilen dürfen, spricht jedoch mehr als alle zahlreichen Angaben, die wir noch machen könnten, gegen ihn.

Obwohl die briefliche Verbindung mit Ungarn bis zum 24ſten für Depeſchen aus Wien noch hergeſtellt blieb, ſo hatte Bem es doch vorgezogen, einen Polen ſeiner Umgebung, Namens Kaminsky, **ohne Vorwiſſen** Meſſenhauſers und Fennebergs, als Kourier angeblich zu Koſſuth zu ſenden. Die höchſt verdächtige Art und Weiſe, wie Kaminsky heimlich die Taborbrücke zu paſſiren ſuchte, der Mangel an einem Linienpaſſirſchein, der ausſchließlich von Fenneberg ertheilt wurde, ſo wie jeder ſonſtigen Legitimation, welche derartige Boten ſtets zu erhalten pflegen, die Unkenntniß des Feldgeſchreis, endlich ein auf den dortigen Poſitionskommandanten Guſtav Frank gleichzeitig verſuchtes Attentat, führten Kaminskys Verhaftung herbei. Es iſt uns aus den Gründen, die ſchon früher angegeben, unmöglich, die kriegsrechtlichen Protokolle mitzutheilen, ſo viel jedoch kann geſagt werden, daß Kaminsky einſtimmig als der Ueberläuferei ſchuldig, und der Spionage im hohen Grade verdächtig erkannt wurde. Abgeſehen von dem Briefe Bems, ging dies aus den bei ihm in Beſchlag genommenen Papieren hervor; Papiere, die ein, das feindliche Lager paſſirender, Wiener Kourier ſchwerlich offen in ſeiner Brieftaſche bei ſich geführt haben würde. — Jenſeits der Brücke ſtanden die feindlichen Vorpoſten, die Niemanden undurchſucht ließen. Was den Brief des polniſchen Generals anlangt, ſo war derſelbe offenbar zu doppeltem Gebrauch geſchrieben, führte jedoch in ſeiner Ueberſchrift, ſo wie im Konterte den Titel „Excellenz". Windiſchgrätz hätte ſo gut den Brief empfangen können wie Koſſuth; der letzte Satz desſelben begründet jedoch hauptſächlich entweder einen niederträchtigen Verrath von Seiten einer ganzen Nation oder einen unverſchämten perſönlichen Betrug und Verrath gegenüber der ungariſchen Armee. In beiden Fällen würde jede Jury der Welt den Verfaſſer des Briefes ſchwerlich von der Anſchuldigung eines verſuchten Verraths freiſprechen. Wenn Zeit und Stunde kommt, werden die kriegsrechtlichen Protokolle, wie der Brief, jedenfalls der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Bems muthvolles Benehmen in der Jägerzeile am 28ſten, wo er ſieben Stunden lang ununterbrochen im heftigſten Feuer ſtand, entkräftet unſere Anſchuldigungen nicht, zumal dieſelben

Digitized by Google

von seinen eigenen Landsleuten zu Pesth in energischerer Weise wiederholt und bekräftigt worden sind. Hätte Bem nicht den Muth gehabt, sich persönlichen Gefahren auszusetzen, so wäre seine Stellung schon von Anfang an, bei der gegen ihn herrschenden Stimmung, unhaltbar gewesen. Messenhauser, dem Fenneberg, als Vorsitzender der kriegsrechtlichen Kommission, über den vorerwähnten Vorfall Bericht erstattete, fand, wie es im Verlaufe dieses Buches ausführlicher berührt wird, für gut, denselben vollkommen zu unterdrücken und den darum Wissenden Stillschweigen zu empfehlen. Eine Verhaftung Bems würde allerdings eine Empörung in der polnischen Legion zur Folge gehabt haben, weshalb Fenneberg, der auf das Entschiedenste auf energische Maßregeln drang, von seinem Verlangen abging, jedoch mehrere Offiziere aus Bems Generalstab auf andere Posten berief und ihm an deren Stelle zwei vertraute Offiziere zur Seite gab. Diese Offiziere hatten von Fenneberg den Befehl erhalten, bei der ersten verdächtigen Handlung Bems denselben sofort niederzuschießen. Auffallend war Bems Benehmen gegen Fröbel, dem er einen verlornen Posten anvertrauen wollte und dabei das Ehrenwort abverlangte, sich bis auf den letzten Mann zu halten, so wie seine spätere Weigerung, einen höchst wichtigen Bericht über die feindliche Stellung, gegenüber einem wichtigen Posten, von dem Fröbel erst abgelöst worden, von Letzterem anzuhören. „Ich habe keine Zeit, mein Herr", war Bems Antwort. Desgleichen wollte er Gritzner sen. vor ein Kriegsgericht stellen, weil er einen, ihm von Fenneberg zugekommenen Befehl, die Demolirung der Eisenbahnbrücken betreffend, ausgeführt hatte. Die Zerstörung der Brücken war durch strategische Gründe geboten und ging in Abwesenheit des Chef des Generalstabs, von dem, dessen Stelle vertretenden, Fenneberg aus, dessen Befehlen, als denen des provisorischen Chefs des Generalstabs, Bem nicht minder unterworfen war, wie der Freikorps-Kommandant Gritzner. Bem entkam, wie einst König Enzio, in einem Sarge aus Wien.

Eduard Jellowicki aus Hubnik in russisch Polen, war dem Oberkommando durch einen seiner Landsleute aus der Linken des Reichstages, als tüchtiger Offizier empfohlen. Messen-

hauſer bot ihm die Leitung der geſammten Artillerie an und Jellowicki nahm ſie ohne Bedenken an, obgleich ſich ſpäter herausſtellte, daß er Reiteroffizier geweſen und nie, weder allgemeine, noch ſpezielle Kenntniſſe im Artillerieweſen erlangt hatte. Obgleich auch er das Schickſal ſo vieler anderer edler Opfer der Oktobertage getheilt, ſo kann uns das bekannte Sprichwort: De mortuis etc. doch um ſo weniger veranlaſſen, über ſeine zahlreichen Mißgriffe zu ſchweigen, als dieſelben einerſeits in der Gewiſſenloſigkeit Jellowicki's, einen Poſten anzunehmen, deſſen Obliegenheiten ihm gänzlich unbekannt, ihren Urſprung hatten, und andererſeits die ſchwerſten Folgen nach ſich zogen. — Jellowicki's Thätigkeit beſtand darin, in ſeinem Bureau Dispoſitionen zu machen, ohne daß er es der Mühe werth gefunden hätte, das Terrain, für das ſie beſtimmt, perſönlich kennen zu lernen — er hatte ja ſeine Karten vor ſich liegen. Als Verdauungsmittel unternahm er einen Spaziergang ins Zeughaus und beſchäftigte ſich einige Stunden mit Abzählung von Brandröhren und Geſchützpatronen. Man wird uns den Vorwurf machen, wie wir einen ſolchen Mann auf dieſem wichtigen Poſten belaſſen konnten. Die Entgegnung iſt leicht gegeben. Meſſenhauſer beſaß weder fortifikatoriſche, noch Artilleriekenntniſſe und war daher außer Stande, Jellowicki's Thätigkeit und Dispoſitionen gebührend zu würdigen. Die um Jellowicki beſchäftigten und ihm zugetheilten Offiziere, wie bei Bem, meiſt junge Polen, verſtanden wo möglich noch weniger als ihr Chef und die Leute, die Einſicht genug beſaßen, um dieſes Treiben an den Tag zu ſtellen, waren anderorts der Art beſchäftigt, daß eine Ueberwachung ihrerſeits unmöglich war. Als ſich die Folgen von Jellowicki's Unkenntniß und Trägheit bemerkbar machten, blieb uns leider nur der bekannte Ausruf „trop tard!“ übrig. Da ſtellte ſich denn heraus, wie an 40 Centner Stückpulver durch, von Schwarzgelben fabrizirte, falſche Anweiſungen, Verſchleuderung und ſonſtige verrätheriſche Manövers abhanden gekommen waren, wie es an Muſketenpulver fehlte, ungeachtet Jellowicki's und Meſſenhauſers Verſicherung, es ſei im Ueberfluß vorhanden, und wie in zehn Tagen nur fünf Kanonenröhren laffettirt worden waren, während es leicht möglich geweſen, in derſelben

Zeit bei den vorhandenen Kräften die sechsfache Anzahl auf Laffetten zu bringen. Als der ehemalige Redakteur der „Konstitution", A. Niederhöber und X*** sich bei den Genannten meldeten, um als Freiwillige von Preßburg Pulver zu holen, fragten sie ausdrücklich an, ob sie außer Stückpulver auch Musketenpulver mitführen sollten, da die ungarische Landesregierung Vorräthe von Beidem angeboten. Da gab Messenhauser, auf Jellowicki's Bericht gestützt, die obenerwähnte Antwort, die in der Folge jenen Mangel an Munition herbeiführte, der den hauptsächlichen Grund zu der verrätherischen Kapitulation vom 28. Oktober abgab. Nach Windischgrätz's Proklamation vom 23. Oktbr. dankte Jellowicki nach einer stattgehabten Besprechung mit einem fremden Gesandtschaftsbeamten, dessen Schutz er ansprach, ab, nicht ohne gegen Fenneberg sehr naiv zu bemerken: „Il faut que je depose les armes, mais quand la victoire sera à nous, je garderai toujours mon grade de colonel." Er war mit Bem sehr vertraut und hatte außer zwei Polen noch einen Hauptmann in seinem Stabe, dessen Gesinnungen sich in der Folge als sehr zweifelhaft herausstellten und dem die Veruntreuung einer großen Quantität Pulver vielleicht nicht mit Unrecht zugeschrieben wird. Um die Schlächterkommission zu Wien nicht zu einer neuen Komödie à la Padovani zu veranlassen, mag sein Name um so mehr verschwiegen bleiben, als wir eben so wenig an Schuften wie an Ehrenmännern zu Denunziauten werden wollen.

Julius Fröbel, dessen Leben und Werke zu bekannt, als daß sie in diesen Blättern einer näheren Erwähnung bedürften, war bereits im Laufe des Monats September in Wien. Ich sah ihn zum ersten Male, wie er vor einer großen Menge, es mögen an viele Tausende gewesen sein, sprach. Julius Fröbel ist nicht der Mann, eine Menge durch Geberden und Schlagwörter zu elektrisiren, seine Rede gleicht einem ruhigen, klaren, aber tiefen Strome. Er hat nichts Dahinreißendes, aber wer ihn gehört, denkt oft und lange über seine Worte nach, während ungestümere, den Jubelruf der Menge herausfordernde Redner selten oder nie einen nachhaltigen Eindruck zurücklassen. Fröbels Reden gleichen einem mathematischen Lehrsatz: kalt, aber klar

und unwiderſtehlich überzeugend. So wird man in Jahren zu den öſterreichiſchen Demokraten ſprechen können, aber nicht jetzt, wo die Oeſterreicher noch am Abc der Demokratie ſind. Sie lernen raſch, aber die politiſchen Flegeljahre haben ſie noch nicht überſtanden. Es erſchien mir wie eine Profanation der Erhabenheit jener Lehre, deren eifriger und begabteſter Apoſtel J. Fröbel iſt, als ich ihn auf der Tribüne ſah. Und doch lauſchte die Menge, deren immenſe Mehrheit unfähig war, ihn zu erfaſſen, ehrerbietig und lautlos ſeinen Worten, denn ſie hatte begriffen, daß in dieſem Augenblicke ein großer und begabter Blutzeuge der Freiheit zu ihr ſprach. Der Name Fröbel war in Aller Munde, man drängte ſich, ihn zu ſehen, einen Gruß, einen Händedruck von ihm zu erhalten. Am 17. September kam er mit Blum, Hartmann und Trampuſch als Abgeordneter der Linken abermals nach Wien. Man hat J. Fröbel einen Moderantiſten, einen Vereinbarungsmenſchen genannt, weil er, um einſt die Partei ſtark und mächtig im Kampfe zu erfinden, die zerſtreuten Kräfte der deutſchen Demokratie zu vereinen und mehr durch das klare, ruhige Wort des Verſtandes als den Ungeſtüm der Leidenſchaft zu wirken geſucht. Man ſchalt ihn einen Vereinbarungsmenſchen, weil er die Fanatiker des unnatürlichen Racenprinzips verfolgt und die Demokraten aller Stämme zu der früh oder ſpät unvermeidlichen Verbrüderung zu führen ſuchte. Ja, ihr Herren Revolutionäre, die ihr auf eurer Studierſtube Revolutionen predigt, oder geſchehene zu einem Genrebild für ein Feuilleton verarbeitet, J. Fröbel iſt ein Vereinbarungsmann auch in unſern Augen, denn er hat ſeine Worte mit ſeinen Thaten vereinbart, er hat die Doktrinen der Demokratie gepredigt und dann für ſie mannhaft das Schwert gezogen. Wollte Gott, wir hätten mehr ſolcher Moderantiſten auf deutſcher Erde, Moderantiſten, deren Rede nicht Feuer, deren Schwert aber Funken ſprüht, Moderantiſten, die zwar keine donnernden Reden halten, aber den Donner der Kanonen hören und den Kugeln ins Auge ſehen können. Ja, der ruhige, gemäßigte, vereinbarende J. Fröbel, der deutſche Profeſſor, zog das Schwert in einem, wie er wohl wußte, hoffnungsloſen Kampfe, er vertheidigte Poſten, wo ihm fünffache Uebermacht, entgegenſtand, ohne zu weichen und

als die Schlacht verloren, als Wien gefallen und die Schergen der Soldateska ihn vor ein Gericht schleppten, dessen Urtheile im Voraus schon unterschrieben und besiegelt waren, da hat er sich benommen wie ein Mann, der eben so ruhig durch die Henker eines Königs wie auf der Barrikade zu sterben weiß. Ueber Fröbels Begnadigung und dessen Polemik mit dem Menschen Padovani wird der letzte Abschnitt dieses Buches Ausführlicheres bringen.

Moritz Hartmann, der schönste Mann der Nationalversammlung, die Parlamentskokette und wie ihn sonst noch die von der aristokratischen Kanaille besoldeten Schreiberknechte zu nennen pflegen, hat nicht minder ehrenwerth wie Fröbel und Blum seine Worte mit seinen Handlungen vereinbart — der schönste Mann der deutschen Reichsversammlung hat seine Schönheit unter Kugel- und Granatenregen zur Schau getragen, die Parlamentskokette hat auch in Wien kokettirt, aber diesmal mit Rothmänteln und Kanonenkugeln, denen er eben so lächelnd entgegenblickte, wie weiland vielleicht der schönsten Frau auf den Tribünen des Paulstheaters. Als die Dampfmühlen an der Donau brannten und es hieß: „Freiwillige vor!" da waren zwölf Helden, die einem beinahe gewissen Tode entgegengingen, mitten unter Kleingewehr- und Kartätschenfeuer und der deutsche Sänger Moritz Hartmann voran! Es war ein erhebendes Gefühl für einen deutschen Mann, als er deutsche Philosophen und Freiheitssänger nicht nur mit Rede und Lied, sondern auch mit dem Schwerte kämpfen sah. Es ist allerdings leichter und behaglicher in der Paulskirche Reden zu halten, Genrebilder à la Heine zu schreiben oder Korrespondenzen zu schmieden, als, die Muskete in der Hand, ein Mann gegen zehn zu stehn!

Was soll der Geschichtschreiber der Oktobertage von Robert Blum, dem **„Mann aus Deutschland"** sagen, was nicht schon tausend- und millionenfach in allen deutschen Gauen und so weit die deutsche Zunge reicht, erklungen wäre? Robert Blum, der erste Blutzeuge der deutschen Freiheit, bezog am 27. Oktober mit einer Kompagnie des Elitenkorps von Hauck seinen ersten Posten an der Sophienbrücke. Als die Kanonen donnerten und die Kugeln und zischenden Granaten rings um

uns einschlugen, betrachtete der Verfasser, der Blum auf seinen Posten geleitet, den Mann des Volkes, wie er lächelnd dastand und auf die günstige Gelegenheit wartete, den Kaiserlichen einen donnernden Gruß zuzusenden. Und als er „Feuer!" kommandirte und die Verwüstung in den Reihen der Feinde mit freudigem Auge betrachtete, da wandte er sich zu ihm mit den Worten: „Das ist das Wiegenlied der deutschen Freiheit: Du bist jung und wirst es, will's Gott, noch öfter zu hören bekommen." Sein letztes geschriebenes Wort, am 25sten im „Radikalen", dem gesinnungsvollsten Blatte Oesterreichs, mit seiner Namensunterschrift, in Deutschland unsers Wissens nach wenig gekannt, lautet:

Belagerungszustand und Standrecht.

Am Nachmittage des 22. Oktober wurde eine allerdings nur kleine Anzahl der Bewohner Wiens durch nachfolgendes Plakat überrascht:

An die Bewohner Wiens!

Von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt, und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden gesetzlosen Zustande ohne Zeitverlust ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner.

Bewohner Wiens! Eure Stadt ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in der Gewalt einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion. Euer Leben, Euer Eigenthum ist Preis gegeben der Willkür einer Hand voll Verbrecher. Ermannt Euch, folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft! Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien, und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Um diesen Zweck zu erreichen, werden hiermit die Stadt und ihre Umgebung in Belagerungszustand erklärt, sämmtliche Civilbehörden unter die Militärautorität gestellt, und gegen die Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt.

Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vor-

zügliche Sorge sein; dagegen aber werden die Widerspenstigen der ganzen Strenge der Militairgesetze verfallen.

Lundenburg, den 20. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Das scheint demnach die erste Arbeit, welche aus der bekannten von Prag mitgenommenen Felddruckerei des Fürsten Windischgrätz hervorgegangen ist; es ist ein hoffnungsvolles, vielversprechendes Werk, und der Fürst kann bei entsprechenden Fortschritten dereinst versuchen bürgerlicher Buchdrucker in Wien zu werden.

Lebten wir im Karneval, wir würden dieses Plakat für die tolle Ausgeburt eines Witzbolds halten, und es gelungen nennen. Die Sprache des ehrenwerthen Paraphrastus Paracelsus ist wirklich trefflich wiedergegeben, und wollte man den großen Helden Sir John Falstaff redend einführen, man könnte ihm keine andern Worte in den Mund legen. Selbst über die goldne Regel der Nürnberger, daß sie „Niemand hängen, den sie nicht haben", setzt sich der Feldmarschall hinweg, er erklärt auf eine Entfernung von mehreren Meilen die Stadt, die Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungszustand, wahrscheinlich in der Voraussicht, Wien werde ihm spätestens in Gänserndorf zitternd auf dem Präsentirteller überreicht werden. Von dieser Seite kann man die Sache nur komisch nennen, und möchte den Fürsten fast darauf aufmerksam machen, daß wenn er mit seinen Kanonen eben so weit über das Ziel hinausschießt, wie mit seinen Erlassen, er selbst die Spitze des Stephansthurmes nimmermehr berühren wird.

Aber die Sache hat auch ihre sehr ernste Seite: Während man die Stadt Wien von allem Verkehr mit der Welt abschneidet, mit roher Gewalt eingreift in den Privatverkehr und ihn abschneidet, während man sich gebehrdet, wie es bei unserm heutigen Bildungsstande selbst feindliche Heere nicht mehr gegen einander zu thun pflegen; während man alle Barbarei veralteter Kriegsmittel wieder hervorsucht, um eine edle Stadt zu verderben, ihren Rechts- und Freiheitsstolz zu demüthigen, und sie ohnmächtig dem Despotismus zu Füßen zu legen; — während dessen, sagen wir, erfüllt man die Welt mit solch' unerhörten

Lügen, wie sie das Plakat enthält. Mit solchen? Nein, wenn es möglich ist, diese zu überbieten, mit weit schlimmeren, denn diese sagt man uns ins Gesicht; uns, die wir hier leben, die Augen- und Ohrenzeugen alles dessen sind, was geschieht! Wie mag das aussehen, was man hinter unserm Rücken, ohne unser Wissen in die Welt hinausstreut?

„Die Stadt ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust jedes Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen!" Wien ist eine große, volkreiche Stadt, und wo viel Menschen leben, da leben viel Bösewichter, die möglicher Weise auch Gräuelthaten verüben können, diese Wahrheit ist so alt wie die Welt, und der Stadt kann man nur zumuthen, daß sie, wenn Gräuelthaten geschehn, für die Ermittelung der Thäter und deren Bestrafung sorgt, das hat sie niemals versäumt, und wenn der Fürst Windischgrätz nicht als leichtfertiger Lügner und Verläumder erscheinen will, so erkläre er, wann und wo die Pflicht jemals versäumt worden ist. Wenn aber die Stadt verantwortlich sein soll für Alles, was in ihren Mauern geschieht, dann gestatte uns der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz auch, daß wir sagen: „Die österreichische (und ganz besonders die czechische) Armee ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust jedes Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie hat wehrlose Gefangene nicht nur getödtet, sie hat dieselben gemordet, verstümmelt und mißhandelt, wie Kannibalen ihre Opfer nicht mißhandeln würden."

Daß die Stadt Wien „in der Gewalt einer kleinen aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion ist, und das Leben und Eigenthum einer Hand voll Verbrecher Preis gegeben sind", das sind Neuigkeiten, die der Wiener am wenigsten von dort erwartet hätte, wo man stets für Gesetz und Ordnung besorgt zu sein behauptet. Die Stadt Wien ist zunächst in der Gewalt des Reichstags oder vielmehr seines Ausschusses; dann des Gemeinderathes und des Oberkommandanten Messenhauser. Bilden diese die „kleine Faktion, welche vor keiner Schandthat zurückschaudert?" Wäre dem so, dann würden wir ein aufmerksames Auge auf sie richten, aber wir fürchteten

ſie nicht und bedürften keiner Hülfe gegen ſie! wir wären Manns genug, uns gegen ſie zu ſchützen. Wer aber in Oeſterreich darf den geſetzlichen Reichstag, den geſetzlichen Gemeinderath von Wien, den geſetzlichen Befehlshaber unſerer Bürgerwehr beſchimpfen und verläumden? Darf das der Fürſt zu Windiſchgrätz? Wir verlangen Rechenſchaft und Genugthuung für dieſe freche Beſchuldigung, und ſehen es als einen Beweis an, daß Recht und Geſetz aufgehoben, der rohen Willkür der Soldateska Preis gegeben ſind, wenn dieſe den ſchwer Verletzten nicht wird. Oder meint der Fürſt diejenigen nicht, welche die Gewalt in Wien haben? Dann möge er ſich deutlicher erklären und Sinn bringen in ſeine unſinnige Behauptung. Wir werden auf jedwede Deutung, die er ſeinen Worten giebt, die gebührende Abfertigung ihm angedeihen laſſen!

Leider iſt es wahr, daß „Leben und Eigenthum der Willkür einer Hand voll Verbrecher Preis gegeben iſt.“ Eine Hand voll bewaffneter Bürger Oeſterreichs, theilweiſe Verführer und alſo Verbrecher, zum größten Theil aber Verführte, an ihrer Spitze der Fürſt zu Windiſchgrätz, lagern vor den Thoren der Stadt und üben Gewaltthat gegen Leben und Eigenthum. Sie hemmen den Verkehr und vernichten dadurch den Wohlſtand Tauſender; ſie plündern den Landmann und nehmen ihm die Lebensmittel ab, die er zur Stadt führen will; ſie halten friedliche Reiſende auf, und bringen Jammer über deren entfernte Familien; ſie ſteigern die Noth der ohnehin ſo bittern Armuth durch Vertheurung der Lebensmittel; ſie martern barbariſch eine ungeheure Anzahl ſchlichter, ängſtlicher Menſchen mit der Furcht, daß ſie verhungern müſſen; ſie drohen endlich ſogar damit, die Wohnungen und Bewohner zuſammenzuſchießen, und ſo das Leben wie das Eigenthum zugleich zu vernichten. Wer hätte nach den Revolutionen des März und Mai geglaubt, daß ſo etwas möglich und denkbar wäre in Oeſterreich? Wir beſitzen allerdings Menſchen und Geſchlechter, die ihren Namen und ihren „Ruhm“ an die Wegelagereien ihrer Voreltern, ihrer „Ahnen“ knüpfen; die weder gelernt haben, daß die Barbareien des Mittelalters vorüber ſind, noch vergeſſen, daß raufen und rauben damals „ritterlich und edel“ hießen, aber daß ſelbſt dieſe

Verblendeten im 19ten Jahrhundert ihre Wegelagereien dergestalt ins Große treiben würden, das hatte man nicht erwartet.

Will der Fürst Windischgrätz wirklich „Ruhe und Ordnung wieder herstellen", so entferne er sich möglichst bald mit seiner Schaar, sie sind die Einzigen, die Ruhe und Ordnung stören. In der Stadt herrschen dieselben ungetrübt, und sind nur gepaart mit großer Aufregung und Entrüstung über das Verfahren des Fürsten zu Windischrätz und seine schamlose Entstellung aller Wahrheit und aller Thatsachen. Stellt er die Ruhe und Ordnung des Gesetzes, welches er allein und schwer verletzt, nicht bald her, so möchte leicht das 19. Jahrhundert ihn lehren, was ihn die Geschichte des früheren nicht gelehrt zu haben scheint: daß es nicht nur der Sinn für Gesetz und Ordnung, sondern auch der starke bewaffnete Arm des freien Bürgerthums war, welcher die adligen Raufbolde des Mittelalters (die Soldateska der damaligen Zeit!) mit blutigen Köpfen heimschickte und ihre Macht für immer brach! Das Bürgerthum hat sich seiner Ahnen nicht zu schämen und kann mit Stolz auf deren Thun zurückblicken, aber es wird auch wissen ihrem Beispiele zu folgen und ihrer werth zu sein. R. Blum.

Den Abgeordneten Trampusch haben wir, mit einem Schleppsäbel umgürtet, öfters in den Straßen der innern Stadt, wie an den Kampfplätzen gesehen. — Eines der heldenmüthigsten Mitglieder der Wiener Aula war Moritz Habrofsky, erster Präsident des Studentenkomité's. Moritz Habrofsky war einer der Wenigen, welche die Konsequenzen des 6. Oktobers vollkommen begriffen und der in seiner Stellung die schwankenden, vom Sturm der Zeit überraschten und unentschlossenen Gemüther zusammenzuhalten verstand. Ohne Habrofsky und einige wenige Mitglieder des Studentenkomité's waren am 6. Oktober keine Barrikaden zu sehen, ohne sie trat eine völlige Spaltung mit dem Centralausschusse der demokratischen Vereine ein, ohne sie keine Errichtung eines Vertheidigungskomité's und Zuziehung sachkundiger Männer, welche die Bastionen besetzten und alles für die Vertheidigung der innern Stadt gegen einen Angriff Auerspergs anordneten. Die Kommandanten der Nationalgarde hatten ja Wichtigeres zu thun, Bureaux zu bilden, mit dem Per-

manenzausschuß zu verkehren, kurz die Feder statt des Säbels zu führen. Daß Habrofsky am 6. wie am 7. Oktober die Anträge Fennebergs, den Reichstag und Gemeinderath aufzulösen und eine provisorische Regierung zu errichten, bekämpfte, geschah nicht sowohl aus Mangel an politischer Einsicht, sondern einzig und allein, weil er seine Leute kannte und wußte, daß seine Stellung vollkommen unhaltbar werden würde, sobald er nur die leiseste Sympathie mit den Grundsätzen derjenigen zeigte, die innerhalb einer Revolution keinen legalen Boden anerkennen. Habrofsky war zweimal mit Lebensgefahr im ungarischen Lager und formirte nach seiner Rückkehr von den leider erfolglosen Unterhandlungen ein Freikorps, an dessen Spitze er unerschrocken und heldenmüthig kämpfte, bis eine im Kampfe erhaltene Wunde (29. Oktober) ihn zur Fortsetzung des Kampfes untüchtig machte. Auch Habrofsky ist der k. k. Abschlachtungs-Kommission glücklich entronnen.

Max Gritzner, Abgeordneter bei der Nationalversammlung in Frankfurt, k. k. Hoffekretär beim General-Rechnungs-Direktorium, befehligte während der Oktober-Revolution ein aus vier Kompagnien errichtetes Freikorps von ungefähr 800 Mann und legte in seiner Stellung eben so glänzende Beweise von persönlichem Muth als Kriegserfahrenheit an den Tag. Der Mann, der bereits im Jahre 1823 unter Robert Wilson in Spanien als Freiwilliger gegen Angoulême gekämpft, stand am 6. Oktober in Begleitung seines wackern Sohnes am Tabor, und er war es, der unbewaffnet, mit unbewaffneten Arbeitern sich auf die von dem Regiment Nassau beschützten vier Kanonen warf und dieselben eroberte. Am 13ten ward er zum Kommandanten der westlichen Defensionslinie ernannt, am 17ten organisirte er ein Mobilkorps, am 20sten nahm er das von den feindlichen Truppen besetzte Dampfschiff bei Nußdorf, am 23sten bekam er den schwierigen Posten an der Taborlinie, wo er mit 400 Mann und vier Kanonen gegen die zehnfach überlegene Heeresmacht lange Zeit Stand hielt und endlich einen meisterhaften Rückzug vollführte, sämmtliche Geschütze mit sich führend. Der 62jährige Gritzner, der k. k. Hoffekretär, war unermüdlich an Ausdauer, stets der Erste im Kampfe, der Letzte

beim Rückzuge. Als Gritzner in Folge der ausgestandenen Mühsale erkrankte und nicht mehr kommandiren konnte, so stellte er sich als Freiwilliger auf die Barrikaden und kämpfte in den Reihen der Mobilgarden. Am 19. November gelang es ihm aus Wien zu entfliehen, entblößt von Allem, nur das nackte Leben rettend.

Hermann Jellinek, in Folge seiner rein publizistischen Thätigkeit im Laufe des Monats November von den kaiserlichen Schergen ermordet, war ein edler, großartiger Charakter. Größer als Mensch denn als Schriftsteller, dessen Hegelsche Umschreibungen der Zeitläufe nur den Wenigsten klar waren, wenn sie auch den tiefen Geist und den kühnen Willen erkannten, hat Jellinek für die Sache der Demokratie gewirkt und gestritten bis an sein erhabenes Ende.

H. Jellinek war klein und schwächlich, ohne die geringste Kenntniß von der Handhabung der Waffen. Niemand hätte von ihm gefordert, daß er an dem Kampfe thätigen Antheil nehme, aber Jellinek verschmähte es, fern zu bleiben. „Wenn ich auch keine Waffe führen kann, so soll man doch keinen der Wortführer der Demokratie im Kampfe vermissen", sagte er zu dem Geschichtschreiber dieser Tage und H. Jellinek begab sich am 28sten unbewaffnet auf eine der Barrikaden, wo der Kampf am heftigsten wüthete, und blieb Stunden lang, von Kugeln umsaust, auf daß kein Flecken die Sache der Demokratie beschmutze. Wollten wir alle die erhabenen Züge und Großthaten der Oktobertage aufzählen, wir könnten ein Buch schreiben, der Erzählungen Plutarch's nicht unwürdig.

V.

Der 6. Oktober.

Aus den von uns mitgetheilten Briefen Jellachich's ist bereits zu ersehen, wie, ungeachtet alles Leugnens des Kriegsministers, derselbe dennoch mit dem Kroatenhäuptling in verrätherischer Verbindung stand. Der am 5. Oktober bekannt gewordene Marschbefehl für das Grenadier-Bataillon Heß mußte jeden weitern Zweifel an der grenzenlosen Frechheit, mit der Latour bisher die Vertreter des österreichischen Volkes belogen und — betrogen, ersticken. War Latour schon früher durch seine schnöden Beantwortungen der an ihn ergehenden Interpellationen der Abgeordneten dem Volke verhaßt, so steigerte sich dieser Haß nun zur blinden Wuth.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß am 5. Okt. Abends die nach Ungarn bestimmten Grenadiere von Garden bewirthet wurden, jedoch erst, nachdem diese ihren Entschluß ausgesprochen, nicht gegen die Ungarn ziehen zu wollen. Zudem waren es einzig und allein die in der entlegenen Gumpendorfer Kaserne bequartierten Grenadiere, welche die Gastfreundschaft einiger Nationalgarden annahmen und mit denselben ungefähr bis 11 Uhr Abends in einem nahe gelegenen Wirthshause verweilten. Die fabelhaften Erzählungen von Geld und Banknoten, welche man in den Händen der gemeinen Soldaten gesehen haben will, zerfallen von selbst, wenn man vorerst bedenkt, in welcher Geldverlegenheit die ungarische Regierung, der man die

Beſtellung dieſer Revolution zuſchreibt, damals war, und wie die ungariſchen Banknoten im Kleinverkehr in Oeſterreich zu der Zeit noch gar nicht im Schwung waren. Zudem iſt es wohlbekannt, daß eben die Gemeinen des genannten Grenadier-Bataillons in ihrer Mehrheit aus Ober-Oeſterreich zu Hauſe, meiſt Söhne wohlhabender Landleute, wohl über einzelne Geldſtücke oder Banknoten verfügen konnten. Die Unverſchämtheit eines Leipziger Schriftpiraten, Namens Hamm, der in den „Grenzboten" behauptete, von einem Eingeweihten gehört zu haben, wie heute wieder 100,000 Fl. von Ungarn gekommen, kommt nur der ſtupiden Leichtgläubigkeit gleich, mit der Herr Hamm ſich entweder myſtifiziren oder von einem Myſtifizirten gläubig berichten ließ. Weder Grenadiere, noch Studenten oder Arbeiter haben von Ungarn Geld erhalten, und es gehört eben ſo viel Unkenntniß der damaligen Verhältniſſe als abſichtsvolle Bosheit dazu, um derartige Gerüchte zu verbreiten oder ſich zu ſtellen, als glaube man daran. Die Wiener machen nicht um Geld Revolution, und die von dem Miniſterium vor den Oktobertagen bezahlten, aber ſtets mißglückten Arbeiterkrawalle beweiſen am beſten, wie wenig haltbar ſolche Behauptungen ſind. Der aber bis jetzt noch nicht bekannte Umſtand, daß ein im Intereſſe der ungariſchen Landesregierung abgeſandter Kourier Seitens der ungariſchen Hofkanzlei nicht die nöthigen Mittel erhalten konnte, um ſeine Rückreiſe nach Preßburg antreten zu können, und von einem Nationalgarde-Offizier erſt den nöthigen, bis auf den heutigen Tag noch nicht zurückerſtatteten Vorſchuß dazu erhielt, zeigt wohl am klarſten, wie die Kaſſen der ungariſchen Agenten beſchaffen waren. So wandte ſich auch Fenneberg an den ungariſchen Staatsrath Bartal, um von ihm die Bürgſchaftsleiſtung für einen im Schuldarreſt ſitzenden talentvollen Ungarn, den Grafen Coloman Mailath zu erlangen. „Wenn deſſen Schulden nicht den Betrag von Einhundert Gulden überſteigen, ſo wollen wir nach näherer Unterſuchung der Sachlage vielleicht Ihrem Wunſche entſprechen", lautete die Antwort unſeres natürlichen Verbündeten, der ſich in ſeinem, wie unſerem Intereſſe gewiß willfährig gezeigt haben würde, wenn eine Möglichkeit des Willfahrens vorhanden geweſen. —

Digitized by Google

Die Schuldforderungen, wegen deren Mailath in Haft saß, betrugen an 700 Gulden und Mailath blieb bis November im Schuldarrest. Es sind dies notorisch bekannte Thatsachen, die sich juridisch erweisen lassen und lauter sprechen, als alles verläumderische Gebelfer von Dummköpfen oder bezahlten Schriftstellern.

Um 6 Uhr Morgens sollte das deutsche Grenadierbataillon Hrabowski Wien verlassen, um sich auf dem Nordbahnhof gegen Ungarn transportiren zu lassen. Die Grenadiere verweigerten jedoch den Abmarsch und fingen an, in ihren bisherigen Standquartieren Alles, was nicht niet- und nagelfest war, zu zertrümmern. Die Nationalgarde der umliegenden Bezirke Gumpendorf, Gaudenzdorf und Wieden, bereits entschlossen, sich dem Abmarsche der Grenadiere auf das Entschiedenste zu widersetzen, war beim ersten Zeichen der in den Standquartieren der kaiserlichen Truppen ausbrechenden Empörung verabredetermaßen sofort allarmirt worden und ein Theil derselben zog bereits über die Glacis gegen den Nordbahnhof am Tabor, während ein anderer Theil die Ergebnisse des von den Grenadieren versuchten Aufstandes abwartete. Der Kommandant des Grenadierbataillons, im Voraus von dem Geiste und den Absichten der Truppen zum Theil unterrichtet, hatte bei dem ersten Zeichen von Widersetzlichkeit sofort Kavallerie-Bedeckung und zwei Kanonen requiriren lassen, die sofort vor die Kaserne rückten und die widerspenstigen Truppen zum Abmarsch zwangen. Derselbe erfolgte, jedoch ohne alle militärische Ordnung. Grenadiere, Garden und Legionäre, von denen einzelne kleine Abtheilungen herbeigeeilt waren, zogen in bunter Ordnung nach dem Bahnhofe. Die Eisenbahnbrücke war indeß von der vorausgeeilten Nationalgarde und waffenlosen Arbeitern stark verbarrikadirt worden und desgleichen die große Taborbrücke durch Ausbebung von Bohlen für Reiterei und Geschütz unfahrbar gemacht worden. Am Nordbahnhofe hatte die Militär-Kolonne nur einen Augenblick Halt gemacht, und als sich der Kommandant von der Unmöglichkeit, den von zahlreichen Menschenmassen besetzten Platz zu räumen, überzeugt, ihren Marsch gegen die Taborlinie fortgesetzt. Jenseits der verbarrikadirten großen Taborbrücke

machte die Kolonne jedoch Halt, ohne auf den Befehl ihres Kommandanten zu achten und verweigerte auf das Entschiedenste, weiter zu gehen. Auf die Kunde der Vorfälle in der Kaserne und am Tabor hatte Latour inzwischen ein Bataillon Nassau mit zwei Kanonen und weitere zwei Eskadrons Kürassier nach dem Tabor entsandt und die Aufstellung der beiderseitigen Streitkräfte war wie folgt. Jenseits der Eisenbahnbrücke, die, wie schon erwähnt, durch Aufhebung von Schienen und Bohlen unfahrbar gemacht und stark verbarrikadirt worden, standen Garden und ungefähr 150 Legionärs, zusammen etwa 3—400 an der Zahl, die Front gegen die nach der Taborbrücke führenden Straße gekehrt. Eine Stellung, die einerseits eben so vortheilhaft, als andrerseits tollkühn war, da dieselbe zwar die übrigen Positionen beherrschte, aber keine Deckung bot, und dem Geschütze, wie Infanteriefeuer vollkommen ausgesetzt war. Auf der Brücke stand das Grenadierbataillon Hrabowsky und Garden aller Bezirke, beide etwa an 1600 Mann. Gegenüber der Brückenbarrikade standen in erster Kolonne eine Kompagnie Nassau-Infanterie und eine Kompagnie Pioniere. In deren Flanke, die Front gegen den von Garden und Legion besetzten Eisenbahndamm standen zwei Divisionen von Nassau-Infanterie und Grenadiere. Beinahe parallel mit dem Eisenbahnhofe und der fortlaufenden Bahnlinie fanden sich die Kürassiere aufgestellt. Die vier Kanonen standen am rechten Flügel der Infanterie-Divisionen. Ehe der Kampf begann, war von den versammelten Garden und Legionärs eine Deputation nach Schönbrunn entsandt worden, um den Kaiser zur Rücknahme der Befehle seines Kriegsministers zu bewegen. Der Reichstagsabgeordnete Gritzner verfügte sich, ungeachtet der drohenden Haltung des Militärs zu dem Oberstlieutenant Klein, um demselben Vorstellungen zu machen und ihn zu bewegen, nicht auf das, großentheils unbewaffnete, Volk schießen zu lassen. Er sei hierher beordert und werde seine Schuldigkeit thun, war die einzige Antwort, die er erhalten konnte. Es mochten ungefähr eine und eine halbe Stunde verflossen sein, seit der Aufstellung der bewaffneten Macht und den Unterhandlungen mit deren Führern und eben waren die Kanonen abgeprotzt worden, als

man den General Bredy heranſprengen ſah. Bei dem bekannten volksfeindlichen Sinne Latours und der Offiziere war kein Augenblick zu zweifeln, daß Bredy nicht den Befehl zur Eröffnung der Feindſeligkeiten brachte. Ehe noch der General bei den kaiſerlichen Truppen angelangt war, ſtürzte ſich der Abgeordnete Gritzner mit etwa 60—70 Arbeitern, alle unbewaffnet, auf die Kanonen, entwaffnete die Bedienung und die Geſchütze waren in den Händen des Volkes, ehe noch ein Schuß auf daſſelbe hatte fallen können. Eine Kanone wurde vernagelt und eine zweite in die Donau geworfen; die beiden anderen aus dem Bereich des Feindes gebracht, ohne daß dieſer in ſeiner namenloſen Ueberraſchung auch nur einen Schritt zu der Vertheidigung ſeiner Geſchütze gewagt hätte. Inzwiſchen war General Bredy herangeſprengt und wenige Sekunden nachher gab die Infanterie eine Salve auf die Grenadiere. Die Legion und die Garden erwiderten das Feuer und nun begann ein furchtbares Kreuzfeuer, da das widerſpenſtige Grenadierbataillon ſofort ſich mit dem Volke vereinigte, und auf die Infanterie feuerte. Die auf dem Eiſenbahndamme poſtirte Volkswehr zog ſich nach der erſten Salve des Militärs zwar für den Augenblick von dem Damme zurück, den ſie jedoch gleich wieder einnahm, um ein wohlgezieltes Pelotonfeuer in die Reihen des Feindes zu ſenden. General Bredy war, unmittelbar nachdem er Feuer kommandirt, vom Pferde geſchoſſen worden. Von der Stadt und den Vorſtädten war inzwiſchen neuer Zuzug angelangt. Der Legionskommandant Aigner, der ſich zuerſt geweigert, die Legion nach dem Kampfplatz zu führen, hatte, auf deren einmüthige Erklärung, daß ſie ohne ihn marſchieren würden, vier Kompagnien nachgeführt, dieſelben jedoch verlaſſen, um mit Latour. Rückſprache zu nehmen und zu unterhandeln, wie er ſagte. In der Leopoldſtadt wurde Sturm geläutet. Die Naſſauer und Pioniere zogen ſich, nach einſtündigem Kampfe, in wilder Flucht zurück, ohne von der Volkswehr, in deren Macht es gelegen, ſie gänzlich aufzureiben, verfolgt zu werden. Die Volkswehr hatte einen glänzenden Sieg errungen! Garde und Legionäre, in ihrer Mitte die erbeuteten Kanonen, zogen ſiegesjubelnd nach der Stadt, die, in Folge des Kampfes am

Tabor bereits allarmirt, unter den Waffen ſtand. — Die Thore waren in der Mehrzahl von demokratiſch geſinnten Garden ſtark beſetzt und auf der Rothenthurmthor- und Biberbaſtei die der Garde zugehörigen Kanonen aufgeführt worden, um ein mögliches Eindringen des Feindes in die Stadt zu verhindern. In allen Kirchen wurde Sturm geläutet und Akademiker, Garden und Volk begaben ſich nach dem Stephansthurm, um dort gleichfalls Sturm zu läuten. Die ſchwarzgelben Stadtgarden vom Kärnthner- und Wimmerviertel, welche in der Vorausſicht des Kommenden, ſich um den Stephansthurm geſchaart, empfingen dieſelben mit dem Bayonet. In demſelben Augenblick ziehen die Bataillone der am volksthümlichſtgeſinnten Vorſtadt Wieden in die Stadt, rücken durch die Kärnthnerſtraße gegen den Stephansplatz. Eine Salve der Stadtgarden empfängt die wackeren Wiedener, welche durch ihre Haltung nicht den geringſten Anlaß zu dieſem hinterliſtigen und niederträchtigen Angriff gegeben. Gleichzeitig wird aus den Thürmen der Kirche und dem von Geiſtlichen bewohnten Stephanskonvikt auf die Wiedner Garden und Akademiker gefeuert. Ein Angriff mit gefälltem Bayonet zerſtreute die feigen Meuchelmörder, die den offenen Kampf ſcheuten und ſich in die Kirche flüchteten, hinter ſich den Eingang verrammelnd. Das Hauptthor wurde jedoch ſofort geſprengt, ein Pfaffe, der aus dem Beichtſtuhle gefeuert hatte, an den Stufen des Hochaltars erſchlagen. Den Garde-Hauptmann, welcher auf die Wiedner hatte feuern laſſen, ereilte die Nemeſis mitten im Dome, wo ihn eine Kugel niederwarf. Vor Allem müſſen wir auf das würdige, paſſende Benehmen der Prieſter des allbarmherzigen Chriſtengottes hinweiſen, die ſich nicht ſcheuten, aus dem Gottestempel, die Erſten, einen Platz blutiger Gräuel zu ſchaffen. Doch das Blut, das ſie vergoſſen, war ja dem Herrn angenehm, denn es war das Blut gottvergeſſener Revolutionäre, welche nichts mehr auf Erden, ſelbſt nicht die behagliche Ruhe eines vom Volksſchweiß gemäſteten Pfaffen achteten.

Wenden wir uns einen Augenblick von den Scenen des Kampfes ab, um auf die Thätigkeit des Studenten-Komité's einen Blick werfen zu können. Kaum war der Kampf am Ta-

bor ausgebrochen, als sich dasselbe sofort in Permanenz erklärte; die Konsequenzen des am Morgen begonnenen Kampfes waren noch nicht abzusehen, und die Berathungen des Komité's mußten sich daher auf Empfangnahme der einlaufenden Meldungen, Organisation des sich in gewaltigen Massen auf die Aula drängenden unbewaffneten Volkes und Absendung oder Empfang von Deputationen beschränken. Aigner war weder nach dem Kampfplatz, noch auf die Aula zurückgekehrt, und es lag daher, in Ermangelung eines Kommandanten, dem Komité ob, über die bewaffneten Legionäre zu verfügen. Die Kunde des Sieges am Tabor und der Gräuelscenen am Stephansplatz war kaum zu ihnen gelangt, als sie sofort ein Defensions-Komité errichteten, zu welchem sie Fenner von Fenneberg, den noch aktiven Oberlieutenant Kuchenbäcker von Heß-Infanterie und den inzwischen zum Platzkommandanten an der Aula ernannten Legions-Offizier Fr. Kaiser beriefen. Die Nothwendigkeit, in aller Eile Barrikaden zu bauen, um sich sowohl gegen den innern wie äußern Feind vertheidigen zu können, lag klar am Tage, und sofort erhoben sich unter Anleitung der beiden Erstgenannten an allen Theilen der Stadt Barrikaden, alle fünf bis sechs österreichische Fuß hoch, drei Fuß breit, mit Fußbanketten und Gräben. Die aufgeworfene Erde wurde zur Ueberkleidnng der Granitwürfel, aus denen die Barrikaden gebaut, verwendet. Vor der Barrikade waren vier Fuß breite und drei Fuß tiefe Gräben. Die Barrikade in der Studentengasse, welche zu der Aula und dem Konvikte führte, war durch die zwei eroberten Kanonen, zu deren Behuf zweckmäßige Schießscharten angebracht, vertheidigt. Die nächste Stunde zeigte, wie zweckmäßig der Bau der Barrikaden gewesen, denn kaum war die Mehrzahl derselben vollendet, als das von Latour herbeigerufene Militär durch das von schwarzgelben Nationalgarden besetzte Schotten- und Franzensthor drang, und über den Platz am Hof auf den Graben rückte. Tausende von Händen hatten an den Barrikaden gearbeitet, Männer, Weiber und Kinder, denn sonst wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, in so kurzer Zeit durch wohlgebaute Barrikaden einen erfolgreichen Straßenkampf zu führen. Um 10½ Uhr war der Sieg am Tabor erfochten, um 10¾ Uhr die

deutſchen Grenadiere mit der Volkswehr in die Stadt eingerückt, um 11 Uhr der Kampf am Stephansplatz beendet und die verrätheriſche Nationalgarde des Wimmer und Kärnther Viertels in wilder Flucht, um 1½ Uhr richteten ſich bereits in dem größten Theile der Stadt Barrikaden empor. Die vom Graben nach dem Stephansplatze auslaufenden Straßen waren bereits verbarrikadirt, desgleichen alle nach der Aula führenden oder auf den Stephansplatz mündenden Straßen. Ohne dieſe Vorſorge, an den vorgenannten Punkten zuerſt und mit der größten Energie Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, hätte dieſer Tag ein verhängnißvoller werden können. Das auf dem Graben und theilweiſe ſchon am Stockameiſenplatz vorgerückte Militair begann zu plänkeln. Ein großer Theil des Volkes war unbewaffnet, und nur etwa 300 Arbeiter mit Spießen bewaffnet. Die Plänkler wurden zurückgeworfen und das Volk verfolgte dieſelben mit Ungeſtüm, bis es, gleichzeitig mit den Plänklern auf dem Graben angelangt, von einer Kartätſchenſalve empfangen wurde. Fünfmal donnerten die Kanonen gegen das anſtürmende Volk, die Pioniere von Naſſau-Infanterie unterhielten ein heftiges, wohlgenährtes Pelotonfeuer, aber das Volk und mit ihm die inzwiſchen zur Unterſtützung herbeigeeilten übergegangenen Grenadiere, wankte und wich nicht, die Batterie wurde im Sturm genommen, zahlreiche Gefangene gemacht und die kaiſerlichen Truppen, die am Hof und in der Bognergaſſe noch einmal Stand zu halten verſuchten und aus dort aufgepflanzten Kanonen feuerten, in regelloſer Flucht aus der Stadt geworfen. Viele der Pioniere hatten auf der Flucht ſelbſt ihre Gewehre weggeworfen, um beſſer laufen zu können. Aber der Kampf war noch nicht beendet. Die Hauptwache am Hof war noch von Grenadieren beſetzt, im Kriegsgebäude, wo die Hauptwache befindlich, ſtanden an 500 Mann kaiſerliches Militär. Das Volk hatte den Urheber des Kampfes und der Scenen am Stephansplatz und Hof nicht vergeſſen; einſtimmig ertönte durch die ganze Stadt der Ruf: „Wo iſt Latour? Nieder mit Latour!“

Der Kampf wandte ſich gegen das Kriegsgebäude. Die an 120 Mann ſtarke Hauptwache verhielt ſich vollkommen neutral, angeblich weil der Befehl gekommen, das Feuern einzuſtellen;

auf die Anfrage, ob der Minister Latour im Kriegsgebäude sei, wurde bejahend geantwortet. In demselben Augenblicke, als das Volk vor das Kriegsgebäude zog, befand sich eine von dem um 5 Uhr Abends zusammengetretenen Reichstage abgesandte Deputation bei dem Minister, um denselben zur Einstellung des Feuerns Seitens der Kaiserlichen und zur Abdankung zu bewegen. Nach langem Widerstreben gab er endlich der aus Fischhof, Smolka, Goldmark und Borrosch bestehenden Deputation die schriftliche Erklärung, „er werde abdanken", jedoch mit dem Beisatze, wenn es der Kaiser wünsche. Als die Deputation sich entfernte, begegnete sie bereits der anstürmenden Menge, der es während der Unterhandlungen der Deputation gelungen war, die riesenhaften Thore zu erbrechen und das in den Höfen des Gebäudes aufgestellte Militär, welches nur geringen Widerstand leistete, zu vertreiben. Borrosch haranguirte die wüthende Menge und so groß war dessen Beredtsamkeit und Einfluß auf die von den vorhergehenden blutigen Scenen auf's Aeußerste erbitterten Gemüther, daß sie auf sein Verlangen einen feierlichen Eid leisteten, das Leben Latours nicht nur nicht anzutasten, sondern selbst zu schützen. Er hatte in seiner Anrede die Abdankung Latours bekannt gemacht, so wie die feierliche Zusage des Reichstages, daß der Minister vor Gericht gestellt werden solle. Latour hatte unmittelbar nach Abgang der Deputation, bei dem immer zunehmenden Sturm um sein Leben besorgt, sein Arbeitszimmer verlassen und nach dem Schlüssel der mit dem Kriegsgebäude in Verbindung stehenden Kirche gesandt, um sich durch dessen Ausgang zu retten. Der Schlüssel war nicht zu finden, und so flüchtete er sich, nur von einem treuen Soldaten begleitet, in eine Dachbodenkammer. Zur ewigen Schmach der kaiserlichen Armee ward Latour von allen Offizieren des Generalstabes, die dort ihre Bureaux hatten, so wie von seinen Adjutanten feig und schmählich verlassen. — Der Geschichtsschreiber dieser Tage, der einst selbst in den Reihen der österreichischen Armee gestanden, seit Anbeginn seiner öffentlichen Laufbahn stets auf der Seite des Volkes, obgleich der Geburt nach, der bevorrechtetsten und exklusivsten Kaste Oesterreichs angehörig, fühlt nicht minder diese Schmach einer

Armee, der er angehörte. Sobald es sich um einen Mord handelte, hörten alle Rücksichten auf politische Gesinnung auf, es war die Pflicht der Menschen, denselben zu verhüten, es war die tausendfache Pflicht der Offiziere, ihren Chef zu vertheidigen und sich Mann für Mann tödten zu lassen, ehe man ein Haar auf dessen Haupte krümmen durfte. Aber das Leben ist süß, und die Disziplin hört da auf, wo nicht befohlen wird. Und keinem der Herren fiel es ein, die Vertheidigung Latours zu befehlen, denn er hätte dann selbst dabei sein müssen. Man hatte genug zu thun, sich selbst zu retten. Nicht die Spaltung der Armee in Ungarn, nicht die Abtrünnigkeit einzelner Truppenkörper, welche sich zu dem Wiener Volke schlugen, alles dies hat keinen so tiefen Riß in die Armee gemacht, als der unauslöschliche Makel, daß österreichische Offiziere und Soldaten, ohne eine Hand zu erheben, ruhig ihren Kriegsminister der Volkswuth preisgaben.

Borrosch, auf den Schwur der Garden bauend, wollte sich mit den übrigen Mitgliedern der Deputation neuerdings zu Latour begeben, um denselben unter Eskorte nach dem Reichstage zu bringen, ohne jedoch den Zufluchtsort desselben entdecken zu können. Neue Haufen Volks, die Borroschs Ansprache nicht gehört, waren indeß nachgedrungen und hatten den Minister in seinem Verstecke entdeckt. Unter Schlägen und Stößen ward er über die Stiegen geschleppt und aller Anstrengung von Legionärs und Garden gelang es nicht, den schon halb besinnungslosen Mann der wüthenden Menge zu entreißen. Umsonst beschwor Borrosch abermals die Wüthenden und bot sein eignes graues Haupt zur Sühne dar. Der erste Streich fiel auf Latour, ward jedoch von Borrosch mit dem Arm aufgefangen, ein zweiter Säbelhieb traf Latours Kopf. Fischhoff hatte denselben vergebens zu pariren gesucht. Die Beschützer Latours wurden weggedrängt, dem Deputirten Smolka aber ein Messer auf die Brust gesetzt, mit den Worten: „Wer den vertheidigt, verdient selbst den Tod!“ Zahllose Hiebe fielen auf Latour, ein Streich mit einem schweren Schmiedehammer endete sein Leben. Der Leichnam des Ministers wurde in den Hof geschleppt, da ertönte der Ruf: „Er muß hängen!“ Sofort

gab ein Grenadier einen Riemen und Latours Leiche, der man alle Kleider vom Leibe gerissen, ward an einem Gaskandelaber aufgehängt. Die unter dem Gewehr stehende Mannschaft der Hauptwache, von einem Hauptmann und einem Lieutenant befehligt, stand „Gewehr beim Fuß" und sah ruhig zu, wie man einen ihrer Generäle an einen Kandelaber, der ungefähr vier Schritte von ihnen entfernt, aufhing. Der Leichnam fiel as erste Mal herunter und wurde noch einmal aufgeknüpft. Die Feder des Geschichtsschreibers sträubt sich, wenn sie die Gräuel schildern sollte, die, immer im Angesicht der Wachmannschaft und ihrer Offiziere, an dem Leichnam Latours verübt wurden. Der Tod Latours ließ die Menge kalt, wenn auch von der unendlichen Mehrzahl die Art und Weise, wie er geendet, tief beklagt wurde, denn man wußte wohl, daß die von einzelnen Fanatikern verübte That dem ganzen Volke zur Last gelegt werden würde.

Ehe wir von diesem blutigen Schauplatze unser Auge abwenden, bedarf es noch einiger weniger Berichtigungen. So ist allgemein verbreitet, Latour habe um sein Leben gebeten und Konzessionen, ja Geld angeboten. Latour ist als Mann gefallen, schweigend und lautlos, und der Proletarier, der in des Verfassers Gegenwart im Studenten-Komité Latours Ende als Augenzeuge schilderte, äußerte sich über diesen Punkt mit folgenden, dem Verfasser noch wohl erinnerlichen Worten: „Er hat nichts gesprochen und ist als ein hartgesottener Sünder gestorben." Der Proletarier, welcher diesen Bericht abstattete, hat sich nicht seiner Theilnahme am Morde gerühmt, denn die Eingangsworte seines Berichts lauteten: „Ich komme als Augenzeuge." Die einzigen Worte, welche er als Billigung des Mordes aussprach, waren: „Borrosch hätte für den Lump nicht so bitten sollen, der auf uns hat schießen lassen."

Der Ministerrath war vor Latours schauerlichem Ende bei demselben zusammengetreten und hatte Latour die unumschränkteste Exekutivgewalt übertragen, um den Aufruhr zu dämpfen. Daher der Einzug des Militärs in die Stadt und der erneuerte Kampf am Graben und Hof. Noch am Vormittage hatte er folgende Proklamation erlassen, die man jedoch nicht im Geringsten beachtete und fast überall von den Straßenecken abriß.

Volk und Nationalgarde wußten, was sie von einem Ministerium zu erwarten hatten, das Latour, Bach und Wessenberg zu seinen Mitgliedern zählte. Die Proklamation lautete:

An die Bevölkerung Wiens!

Bei dem für heute früh angeordneten Abmarsch eines Theiles der hiesigen Garnison, haben sich bei einem Theile dieser Truppen meuterische Bewegungen gegen diesen Befehl gezeigt, welche, von einem Theile der Nationalgarde, untermischt mit einem Pöbelhaufen, noch unterstützt wurden.

Ohne daß bis zu diesem Augenblicke auch die erste Veranlassung bekannt ist, wurde von den Waffen Gebrauch gemacht.

Um dem Konflikte zwischen den Truppen Einhalt zu thun, wurden sogleich die geeignetsten Maßregeln ergriffen, und es ergeht zugleich an alle ordnungsliebenden Bewohner Wiens, an alle Korps der Nationalgarde die Aufforderung, diese Maßregeln, welche nur die Verhinderung jedes weiteren Konfliktes, die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit bezwecken, auf das Kräftigste zu unterstützen.

Zugleich werden alle friedliebenden Bewohner Wiens ermahnt, sich soviel als möglich von allen Aufläufen auf offener Straße zurückzuhalten, um nicht unnöthiger Weise die Aufregung zu vermehren.

Wien, am 6. Oktober 1848. Der Ministerrath.

Nationalgarde!

Das Ministerium hat mit dem schmerzlichsten Bedauern vernommen, daß Nationalgarden gegen Nationalgarden, daß Bürger gegen Bürger im Kampfe stehen, ohne daß hierzu auch nur der geringste Grund vorhanden wäre. Aus einem solchen Kampfe kann nur Anarchie hervorgehen.

Das Ministerium ist daher fest entschlossen, die Ruhe, Ordnung und gesetzliche Freiheit aufrecht zu erhalten, und fordert diejenigen Garden, die das Ministerium in seinem Bestreben unterstützen wollen, auf, sich gegenseitig durch weiße Armbinden kenntlich zu machen.

Wien, 6. Oktober 1848. Der Ministerrath.

Als Latour getödtet, Bach flüchtig und Wessenberg nach Schönbrunn geeilt, löste sich der Ministerrath von selbst auf und die exekutive Gewalt ging leider in die Hände des Reichstags über.

Der Reichstag hätte sich nach den am Tage vorher getroffenen Bestimmungen um 12 Uhr Mittags versammeln sollen, wurde aber von dem damaligen Präsidenten, dem Böhmen Strohbach, nicht berufen. Obgleich schon um 11 Uhr Vormittags sich mehrere Deputirte mit der Aufforderung zu ihm begaben, eine außerordentliche Sitzung zu veranlassen, so fand derselbe im Interesse seiner Partei, welche hoffte, das Militär würde den Sieg davon tragen, für gut, sich auf die Geschäftsordnung zu berufen, welche dies verbiete. Zudem führte er als weiteren Grund der Ablehnung an, er sei zu der Konferenz des Ministerraths eingeladen und könne schon deshalb keine Sitzung halten. Da sich die Mitglieder des Reichstages von ihrem Präsidenten auf schmähliche Weise verlassen sahen, so versammelten sie sich gegen 4½ Uhr Nachmittags, erwählten Smolka zu ihrem Präsidenten und erklärten sich in Permanenz. Löhner stellte einen Antrag, Strohbach in den Anklagezustand zu versetzen, nahm denselben jedoch nach kurzer Debatte wieder zurück. Die vom Reichstag ausgesandte Deputation zu Latour und deren Rückkehr sind von uns bereits geschildert worden. Smolka berichtet über den Vorgang mit Latour. Nach einem allgemeinen Vertrauensvotum für den Minister Hornbostl, hervorgerufen durch dessen Ausdruck des tiefen Bedauerns über die Vorgänge des heutigen Tages, erhebt sich ein Mitglied und äußert, wie das Gerücht gehe, die Rechte beabsichtige den Reichstag zu verlassen. Brauner, in seiner Heimath der Bauernschinder genannt,*) erhebt sich und erklärt im Namen der Rechten, wie sie, eingedenk der Wichtigkeit der Ereignisse und der Würde des Reichstages, ihre Sitze nach wie vor einzunehmen gedenke. Zwei Stunden nachher hatte die Majorität der Rechten, Herr Brauner inbegriffen, Wien verlassen und wenige Tage nachher von

*) Brauner ließ als Amtmann alle schwangeren Mädchen unbarmherzig prügeln und war Bauer wie Bürger als Chikaneur und Schinder gleich verhaßt.

Prag ein in der Note folgendes Manifeſt erlaſſen *). In Folge verſchiedener Anträge erließ die Reichsverſammlung folgende

---

*) Erklärung.

Wir gegenwärtig in Prag weilende Abgeordneten des konſtituirenden öſterreichiſchen Reichstages halten es unſern Kommittenten und den noch in Wien verbliebenen Vertretern des öſterreichiſchen Volkes gegenüber, für eine unabweisliche Pflicht, zu erklären, warum wir im gegenwärtigen Augenblicke unſern Sitz im Reichstagsſaale nicht einnehmen und wie wir unſere Stellung zu den Beſchlüſſen, die jetzt von dort ausgehen, auffaſſen. Vor Allem erklären wir, daß wir den gegenwärtigen Aufruhr in Wien für ein Werk fremder, nicht zu verkennender Umtriebe halten, keineswegs aber für den Ausdruck der Geſinnung der biedern und loyalen Bevölkerung Wiens.

Wir halten dieſen Aufſtand für einen verbrecheriſchen, weil durch denſelben unter Mord und Gewaltthat ein Miniſterium geſtürzt wurde, welches die Majorität der Vertreter des öſterreichiſchen Geſammtvolkes für ſich hatte, und wenn man auf deren vorher gefaßte Beſchlüſſe Rückſicht nimmt, auch in Uebereinſtimmung mit denſelben verfuhr.

Wir verwahren uns daher auf das feierlichſte gegen die in einer Namens des Reichstages erlaſſenen Proklamation ausgeſprochenen Anſicht, als ſei der Mord des Kriegsminiſters und der gewaltſame Sturz des Geſammtminiſteriums nichts Anderes, als ein von bedauerlichen Umſtänden begleiteter Akt der Selbſthülfe des Volkes.

Wir wollen nicht darauf hinweiſen, wie gefährlich, wie verwerflich es iſt, einer ſolchen Mordthat, einer ſolchen Barbarei mit ſo ſchlüpfrigen Rechtsbehelfen das Wort zu reden, aber wir erklären es für eine dem Reichstage ſelbſt angethane Beſchimpfung, wenn man eine aufrühreriſche Volksmaſſe für das Volk ſelbſt, ſo doch des Erfolges ausſpricht, welche mit der unbezweifelt ehrenhaften Geſinnung der an dieſem Beſchluſſe Theil habenden Reichstagsmitglieder und mit den früheren Beſchlüſſen des Geſammtreichstages ſelbſt ſo ſehr im Widerſpruche ſteht, daß ſchon hieraus hervorgeht, daß dieſe Proklamation nicht als der lautere Ausdruck vollkommen freier Willensmeinung angeſehen werden könne.

Wir wollen nicht darauf hinweiſen, wie gefährlich, wie verwerflich es iſt, einer ſolchen Mordthat, einer ſolchen Barbarei mit ſo ſchlüpfrigen Rechtsbehelfen das Wort zu reden, aber wir erklären es für eine dem Reichstage ſelbſt angethane Beſchimpfung, wenn man eine aufrühreriſche Volksmaſſe für das Volk ſelbſt erklärt, und ihr als Ausfluß des Rechtes auf Selbſthülfe das Recht zuſpricht, Miniſterien, die ihr mißliebig ſind, zu ſtürzen, und allenfalls andere nach ihrem Belieben einzuſetzen, während doch ein auf breiteſter demokratiſcher Baſis aus dem Geſammtvolke hervorgegangener Reichstag da iſt, welcher allein das Recht und auch die Pflicht hat, ein Miniſterium, das nach ſeiner Ueberzeugung dem wohlverſtandenen Intereſſe des Geſammtvolkes von Oeſterreich entgegen handelt, durch eine unzweideutige Aeußerung ſeiner Meinung von ſeinem Poſten zu verdrängen.

Denn nur der geſammte frei tagende Reichstag iſt der rechtmäßige Vertreter des öſterreichiſchen Volkes, er allein iſt der Träger ſeiner Souveränität.

Proklamationen, die in Tausenden von Exemplaren verbreitet und an allen Straßenecken angeschlagen wurden:

Wir können nicht anders glauben, als daß die Mehrzahl der vernünftigen, Ordnung und gesetzliche Freiheit liebenden Bevölkerung Wiens die Anmaßung einer faktiosen Minorität von ihr, sich selbst für das souveräne Volk zu erklären, und durch Entfernung eines von Vertrauen der Majorität des Reichstages getragenen Ministeriums über ihn zu stellen, mit Unwillen zurückweisen wird.

Und sollte auch wirklich die Bevölkerung Wiens in ihrer Mehrheit einer solchen Meinung huldigen, so würden wir im Namen unserer Kommittenten, im Namen aller Völker der Gesammtmonarchie Oesterreichs gegen eine solche Anmaßung einer einzigen Stadt Protest einlegen. Wien ist nicht Oesterreich, wohl aber ist das richtig erkannte Interesse von Wien als Hauptstadt der Monarchie mit dem Interesse derselben untrennbar verbunden. Was also die Vertreter der Völker Oesterreichs im freien Rathe beschließen und gutheißen, kann auch der Hauptstadt und ihrer Bevölkerung nur Segen bringen. Wann daher ein Deputirter sich nicht entblödet, diesen Aufruhr als eine glorreiche Revolution zu preisen, so nehmen wir hingegen keinen Anstand, ihn als einen verbrecherischen Angriff auf die Autonomie des Reichstages, dem allein das Ministerium verantwortlich ist, als eine Beleidigung der Majestät des Volkes in seinen freigewählten Vertretern zu bezeichnen.

Die Theorie, daß hinter der Minorität des Reichstags die Majorität des Volkes stehe, erklären wir in einem Staate, wo jeder Staatsbürger wählbar und wahlberechtigt ist, sich also auch der wahre Volkswille durch die Wahl unzweifelhaft ausspricht, für eine verbrecherische, in grader Richtung zur Anarchie führende, wir erklären sie für eine Lehre des stationären Umsturzes, der ewigen Gewaltherrschaft, für einen Hohn gegen die Gesetze der Vernunft, für eine Rebellion gegen das Prinzip der Volksherrschaft, deren unerschütterliche und unentbehrliche Basis die Herrschaft der Majorität ist.

In Konsequenz mit diesen Grundsätzen protestiren wir gegen alle Beschlüsse, die jetzt im Reichstagssaale zu Wien von einer Minorität des Reichstags, oder doch von einer nach den Regeln des Hauses nicht stimmfähigen Anzahl, also mit Außerachtlassung der durch den Reichstag in seiner Gesammtheit angenommenen Gesetze gefaßt werden, oder gefaßt werden könnten.

Namentlich protestiren wir gegen die Beschlüsse vom 6ten, welche ein in nicht stimmfähiger Anzahl versammelter Theil des Reichstages, ungeachtet der Verwahrung seines selbstgewählten Präsidenten, gefaßt hat.

Wir protestiren gegen alle Beschlüsse, wodurch der Reichstag Oesterreichs in Ueberschreitung seines Mandats und in Außerachtlassung seiner hohen Mission die Exekutivgewalt an sich gerissen und als bloßer Sicherheitsausschuß für die Stadt Wien fungirt hat.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Beschlüsse des Reichstags den wahren Willen der Völker Oesterreichs nur dann aussprechen können, und deren Bedürfnisse nur dann vollkommen entsprechend und wahrhaft segenbringend werden können, wenn sie der Ausfluß reiner Selbstbestimmung sind und also

Poklamation.

Der Reichstag bringt hiermit zur öffentlichen Kunde, daß

---

ganz unbeirrt von jedem bestimmenden oder nöthigen Einflusse einer im Aufruhr begriffenen Bevölkerung angenommen werden, protestiren wir gegen alle Beschlüsse, welche der Reichstag, sei es auch in beschlußfähiger Anzahl, jetzt während der Dauer des Aufruhrs, wo alle Organe der Verwaltung und gesetzlichen Ordnung außer Wirksamkeit sind, geschafft hat, und so lange nicht der Zustand der gesetzlichen Ordnung wieder hergestellt ist, noch fassen wird.

Wir können unmöglich Beschlüsse für freie ansehen, die gefaßt werden, während die aufrührerische Menge die Galerien füllt, ihre Waffen nach den Sitzen der Deputirten richtet und die Versammlung durch ihr Geschrei oder ihre den Volksvertretern bekannten Absichten und Gelüste terrorisirt; wir können Beschlüsse nicht für frei anerkennen, die angenommen werden, während und nachdem die Bürger ein und derselben Stadt in verheerendem Parteikampfe gegen einander die tödtenden Geschosse gerichtet, wir können Beschlüsse nicht für frei halten, die gefaßt werden in einer Stadt, wo alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung so vollkommen aufgelöst sind, daß kein Befehl einer Behörde, selbst jene des Reichstags, nicht mehr befolgt werden, in einer Stadt, die angefüllt ist mit Barrikaden, bewacht und besetzt von einer zügellosen Menge von verzweifelten, durch falsche Vorspiegelungen ehrloser, erkaufter Parteigänger bis zum Aeußersten aufgehetzten Proletariern, die den friedlichen Bürger unter Verhältnissen, wo selbst eine demüthige Bitte zur gebieterischen Forderung wird, brandschatzen, die gegen Bürger, ja selbst gegen Deputirte Drohungen ausstoßen, die nach den gräulichen Vorgängen im Kriegsgebäude besorgen lassen, daß dem schrecklichen Worte die noch schrecklichere That folgen dürfte.

So lange dieser Zustand nicht aufgehört hat und die gesetzliche Ordnung nicht hergestellt ist, so lange dem Reichstage in seiner Gesammtheit und den einzelnen Mitgliedern nicht hinreichende Garantien der persönlichen Sicherheit geboten werden, glauben wir unsere Pflicht gegen unsere Kommittenten durchaus nicht zu verletzen, wenn wir unsern Sitz im Reichstagssaale nicht einnehmen und alle daselbst gefaßten Beschlüsse für null und nichtig erklären.

Wir würden es sogar für eine arge Verletzung unserer Pflicht halten, wenn wir unsere Stimmen zu Beschlüssen hergeben, die unter dem Terrorismus einer rebellischen Volksmenge gefaßt werden, wenn wir Beschlüssen, die unter solchen Umständen gegen das wahre Wohl unserer Kommittenten gefaßt werden könnten, durch unsere Gegenwart, somit durch stillschweigende Beistimmung unfreiwillig ein moralisches Gewicht beilegten in einem Augenblick, wo lebensgefährliche Drohungen selbst den edelsten Deputirten abhalten können, seine Stimme in Vertretung seiner innersten Ueberzeugung zu erheben.

Wir wollen die konstitutionelle demokratische Monarchie; wir erwarten von dem konstituirenden, dem unauflösbaren Reichstage diejenigen Institutionen, die das Heil, die Freiheit unsers Volkes und aller Völker des großen Völkerbundes Oesterreichs begründen sollen. Nur dem Reichstage, in Vereinigung mit dem konstitutionellen Monarchen, können wir das Recht zugestehen, allgemein ver-

er eben in Berathung über die Maßregeln sei, das Militär aus dem Bezirke der Stadt zu entfernen und eine allgemeine Am=

---

bindliche Gesetze zu erlassen; aber auch nur dem Reichstage in seiner Gesammtheit, dem Reichstage in voller Freiheit der Selbstbestimmung, unbeirrt von dem Terrorismus einer Partei; wir werden nicht dulden, daß ihm dieses Recht benommen oder auch nur im Mindesten beschränkt werde.

Wir, die wir uns als treue Vertreter des Volkes verpflichtet halten müssen, unsere Stimmen dagegen zu erheben, wenn der Reichstag unter Militärdespotismus gestellt würde; müssen es um so mehr gegen den Despotismus zügelloser bewaffneter Massen.

Wir werden, wir müssen jeden Versuch, den Reichstag seiner souveränen Macht zu berauben, von welcher Seite er auch immer ausgehen möge, sei es von einer Faktion, die in vollständiger Anarchie ihre Vortheile sucht, sei es von einer Partei, der nach dem alten Absolutismus gelüstet, für einen Verrath an der Volksfreiheit, für eine Beleidigung der Majestät des Volkes erklären.

Dr. Brauner, Abgeſ. f. d. Bez. Prestic. — Dr. A. Strohbach, Abg. f. Prag. — Alois Jelen, Abg. f. d. Bez. Wlaschim. — Joseph Alex. Helfert, Abg. f. Tachau. — Ignaz Hauschild, Abg. f. Hohenmauth. — Dr. Prof. Johann Kaubek, Abg. f. Pysek. — Wenzel Pulgan, Abg. f. d. Bez. Pardubic. — Georg Reichert, Abg. f. d. Bez. Königgrätz. — Anton Pribyl, Abg. f. Beneschau. — Wenzel Frost, Abg. f. Weiswasser. — J. U. D. Kiemann, Abg. f. Winterberg. — Felix Scherl, Abg. f. Schüttenhofen. — Anton Kutschera, Abg. f. Pribram. — Wáil. W. Tomek, posnalec okr. Opocenskéoh. — Frant. Placek, poslanec okresu Chrudimskéoh. — R. Hawljcek, Abg. f. Humpolec. — W. Rebesky, Abg. f. d. Bez. Benatek. — J. Raj. Tyl, Abg. f. d. Bez. Unhoſt. — Dr. Joseph Hamernjk, Abg. f. Neuhaus. — Dr. med. Kral, Abg. f. d. Bez. Rakonic. — Karl Stiebitz, Abg. f. d. Bez. Plaſt. — Leopold Sebiwy, Abg. f. d. Bez. Neian. — Dr. F. Rieger, Abg. f. Eisenbrod. — Dr. Stanek, Abg. f. Zlonic. — Dr. Pinkas, Abg. f. Prag. — Konrad Weznicky, Abg. f. Nachod. — Franz Palacki, Abg. f. Prag. — Mathias Hawelka, Abg. f. Czaslau. — Dr. Karl Tomjcek, Abg. f. d. Bez. Starkenbach. — Dr. Joh. S. Presl, Abg. f. d. Bezirk Neukein. — Johann Kratochwjle, Abg. f. d. Bez. Breznic. — Dr. Reiſt, Abg. f. Trautenau. — K. Minaricky, Abg. f. Jungbunzlau. — J. Er. Wocel, Abg. f. Policka. — J. Cejka, Abg. f. Budzow. — Anton von Stark, Abg. f. Mins.

Als Antwort auf die Erklärung der flüchtigen Reichstags-Deputirten in Prag erschien von dem deutschen Centralverein zu Reichenberg, als der Ausdruck der Gesinnung aller deutsch-böhmischen Wähler folgende Erwiederung:

Wir haben, offen gesagt, dieses Aktenstück nicht ohne innere Genugthuung gelesen, weil es uns aufs Neue überzeugte, daß wir unsere Gegner nicht zu fürchten haben, am allerwenigsten aber, wenn sie zur Feder greifen. Also dies ist die Quintessenz des politischen und stilistischen Talentes der äußersten Rechten des Wiener Reichstages? — Nun, aus diesem Holze schnitzt man die Minister der Zukunft nicht sobald!

Wir wollen dieses Aktenstück, das man ein jesuitisches nennen könnte, wenn

neſtie für das heute Vorgefallene, und zwar für alle Civil- und Militär-Perſonen zu erwirken. Wien, am 6. Oktober 1848.

Vom konſtitutionellen Reichstage.

Vom erſten Vize-Präſidenten Franz Smolka.

---

es feiner angelegt und geſchickter gemacht wäre, ein wenig beleuchten. — Wir waren ſeit langer Zeit gewohnt, die äußerſte Rechte des Reichstages alle Verhältniſſe und Umſtände zu ihrem Vortheile ausbeuten zu ſehen, oder wenigſtens ſolche Verſuche zu machen. Sie war nie wählig in den Mitteln, kümmerte ſich wenig um Konſequenzen, widerſprach ſich, ſo oft ihr die Wahrheit unbequem wurde, und bot uns das widrige Schauſpiel eines mäkelnden und ſchachernden Egoismus in jeder Sitzung des Reichstags. Man glaubte ſich in eine Trödelbude verſetzt, wenn die Rechte heut der Linken zurief: „Wir wollen Demokraten ſein, wenn Ihr uns dieſe Konzeſſionen macht“, — morgen dem Miniſterium zuflüſterte: „Für jene Konzeſſionen ſtützen wir Dich“, und übermorgen ſagte ſie lachend beiden Theilen ins Geſicht: „Die Monarchie beſteht doch nur ſo lange, als wir Slawen es wollen!“ — Wir haben etwas Aehnliches nur in den verderbteſten aller Kammern, den franzöſiſchen vor der Februarrevolution, erlebt, müſſen jedoch der Rechten zugeſtehen, daß ſie es aus natürlicher Anlage in acht Wochen eben ſo weit brachte, als die franzöſiſche Majorität in funfzehn Jahren, und mit Lehrmeiſtern wie Louis Philipp, Duchatel und Guizot.

Ein Manifeſt der äußerſten Rechten ließ unter gegenwärtigen Umſtänden nichts Anderes als eine zweideutige und gewiſſenloſe Aeußerung erwarten, doch hätten wir nie geglaubt, daß ſie moraliſch ſo tief ſinken könnte, zur gehäſſigſten und treuloſeſten Waffe, zur Verdächtigung zu greifen!

Das heuchleriſche Bedauern, daß der Reichstag den Mord des Kriegsminiſters und den Sturz des Geſammtminiſteriums als einen Akt der Selbſthülfe des Volkes erklärt habe, enthält in der Zuſammenſtellung jenes gräßlichen Aktes der Volkswuth und des Sturzes der Herren Bach und Weſſenberg, welche die Rechte, naiv genug, für das Geſammtminiſterium ausgiebt, eine Denunziation des Reichstages, für die wir keinen ſattſam bezeichnenden Ausdruck haben. Wir können ſie nur mit jener vergleichen, welche Borroſch als den Urheber des Mordes an Latour bezeichnete, indem er ihn, unter dem Vorwande, ihn zu ſchützen, dem tobenden Pöbel verrathen habe. Die Widerſprüche folgen ſich Schlag auf Schlag. Einmal iſt es nicht die Majorität des biedern und loyalen Wiener Volkes, welche den Aufſtand gemacht hat; das andere Mal wird ſie deſſen direkt beſchuldigt, und ihr ein Proteſt hingeſchleudert mit einem Anhange von Drohungen, welche eben ſo terroriſtiſch ſind, als die Maßnahmen der Revolutionspartei es nur ſein könnten. Daneben wird wieder ein einzelner Deputirter denunzirt und die Lehre aufgeſtellt: „Ein Miniſterium ſei allein dem Reichstag verantwortlich.“ Iſt dies nicht wieder die revolutionärſte Theorie, die es geben kann!?! Gleich darauf leſen wir einen ſehr doktrinären Paſſus, welcher eine Theorie aus der einfachen Aeußerung eines Frankfurter Deputirten machen will, „daß hinter der Minorität des Reichstags die Majorität des Volkes ſtehe“, und in welchem der widerſinnige und lächerliche Ausdruck — „Lehre des ſtationären Umſturzes“ vorkommt.

An die Nationalgarde!

Nach dem mir vom hohen Reichstage ausgedrückten Wunsche sehe ich mich, in Anbetracht der eingetretenen außerordentlichen Umstände, zur möglichst schleunigen Herstellung der gesetzlichen Ordnung bestimmt, den Herrn Abgeordneten Scherzer als provisorischen Ober-Kommandanten der Nationalgarde von Wien und Umgebung zu ernennen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß sich sämmtliche Nationalgarden ohne Verzug um denselben schaaren werden, um mit gemeinsamen Kräften die öffentliche Sicherheit zu wahren. Wien, den 6. Oktober 1848.

Der Minister des Innern.

Es ist jenen Herren, welche das Winkelparlament in Brünn, dem souveränen Reichstag in Wien gegenüber, ins Leben rufen, — welche auch bei uns die Konföderationen von Targowic, fluchbeladenen Andenkens, einführen möchten, — lediglich darum zu thun, daß noch nicht sattsam politisch gebildete Volk zu verblüffen, um in der künstlich hervorgerufenen Verwirrung und Rathlosigkeit als die leuchtenden Dioskuren erhabener Bildung, strengen Rechtes und volksfreundlich-väterlicher Gesinnung auftauchen zu können. Wir aber werden nie und nimmermehr flackernde Irrwische für Planeten halten, wir wissen, wo der Polarstern der Freiheit am Himmel steht und lassen uns durch sumpfgeborne Flammen nicht verblenden!

Was aber sollen wir jener Beschuldigung entgegnen, daß der Reichstag die Exekutivgewalt an sich gerissen, und als bloßer Sicherheitsausschuß für Wien fungirt habe? — Man sieht es deutlich, wie blind und flach der Zorn und Aerger dreinhaut. Diese beiden Beschuldigungen neben einander, diese beiden Beschuldigungen in einem Augenblicke, wo der Reichstag allein und einzig der Kitt der Monarchie ist, und sich ein ewiges Verdienst durch seine Furchtlosigkeit und Weisheit erworben hat! Freilich, es ist von der Feigheit nicht zu erwarten, daß sie den Muth preise, von der Gemeinheit nicht, daß sie das Erhabene würdige. Die Zukunft wird entscheiden, wer seine Pflicht besser gethan! — Jene, die beim ersten Schuß, ihre heilige Mission verkennend, an *sich*, oder jene, die an das *Volk* dachten, das sie berufen und gesendet hat. Wenn etwas die äußerste Rechte in ihrer ganzen Erbärmlichkeit hinstellt, so ist es diese Anschuldigung.

Weitere Beweise, wie kurz das Gedächtniß der äußersten Rechten sei, sind die maßlosen Angriffe, welche sie gegen das Volk von Wien schleudert. Hat es in Prag keine Pfingstwoche gegeben? Was war denn die von den meisten der Unterschriebenen so energisch vertheidigte, von einigen sogar getheilte Erhebung in Prag, wenn die in Wien ein verbrecherischer Aufruhr ist?! Waren die Barrikaden in Prag etwa für die Ordnung errichtet? Hatte man andere Gegner in Prag als in Wien? Warum hat man Windischgrätz so maßlos verfolgt und beschuldigt, der eben nichts anderes that, als was Latour und Auersperg

Proklamation.

Der Reichstag, von den verhängnißvollen Ereigniſſen benachrichtigt, die dieſe Hauptſtadt erſchüttert haben, hat ſich verſammelt und wendet ſich vertrauensvoll an die Bevölkerung Wiens, damit ſie ihn unterſtütze in der Erfüllung ſeiner ſchweren Aufgabe. Indem der Reichstag ſein tiefſtes Bedauern ausſpricht über einen Akt ſchrecklicher Selbſthülfe, durch welche der bisherige Kriegsminiſter ſeinen Tod gefunden, ſpricht er ſeine feſte Hoffnung, ſeinen entſchiedenen Entſchluß aus, daß von dieſem Augenblicke an das Geſetz und die Achtung vor demſelben wieder allein herrſche. Der Reichstag hat ſich permanent

---

in Wien gethan haben! Noch iſt das Andenken an die Pfingſtwoche zu neu, zu friſch noch die Spuren des vergoſſenen Blutes, — der bloße Hauch der Lüge trocknet und verwiſcht ſie nicht.

Das Anrufen der Geſchäftsordnung, gegenüber der Revolution, klingt lächerlich und traurig zugleich aus dem Munde derjenigen, die nur die Revolution mit der Eigenſchaft bekleidet hat, die ſie jetzt mißbrauchen, mit jener Toga, die ſie zum Bedientenrocke herabwürdigen! — Endlich haben Jene am wenigſten Recht, der Revolution Stillſtand zu gebieten, die Abſchnitte zu bezeichnen, die Recht von Unrecht ſcheiden, welche ſeit Jahren bemüht waren, die Revolution herbeizuführen.

Auch die prunkhafte Verſicherung, für die Souveränität des Reichstages einzuſtehen unter allen Umſtänden und mit aller Kraft, beſticht uns nicht. Männer, die ſich vor dem bewaffneten Volke fürchteten, werden Grenadieren gegenüber nicht Stand halten, — wem überhaupt vor einer Muskete bangt, dem wird es gleichgiltig ſein, ob ſie die Hand eines Proletariers oder Soldaten gegen ihn richtet.

Wir erklären alle Verſicherungen für eitle und leere Prahlerei; wer der Anarchie gegenüber das Haſenpanier ergreift, wird nicht muthiger ſein im Kampf mit der Despotie!

Und ſo erklären wir Euch, Ihr Lehrer eines neuen Völkerrechts! daß wir durch Eure Worte nur in dem Glauben beſtärkt worden ſind, daß Ihr es falſch meint mit dem Volke, daß Ihr vom einſeitigen Egoismus getrieben, keine Verpflichtung länger anerkennt, als Ihr müßt! Mit Euch iſt kein anderer Friede möglich, als ein fauler, Ihr ſeid nur Ehrgeizige und Fanatiker! Das aber können wir mit Beſtimmtheit ausſprechen, daß wir durch Eure Erklärung nur darin beſtärkt worden ſind, an unſerm politiſchen Glauben feſtzuhalten, und wenn es im Rathe des Himmels nicht anders beſchloſſen ſein und die Freiheit wieder zur verbotenen Frucht werden ſollte, — ſo wollen wir lieber das Aeußerſte aufbieten, und dem Engel mit dem Flammenſchwerte Trotz, als der Schlange unſer Ohr bieten!

Vom deutſchen Centralverein für Böhmen in Reichenberg.

erklärt, er wird diejenigen Maßregeln treffen, welche die Ordnung, Sicherheit und Freiheit der Staatsbürger fordern, er wird dafür sorgen, daß seinen Beschlüssen unbedingte Vollstrekkung werde. Er wird sich zugleich an den Monarchen wenden, und demselben die Dringlichkeit vorstellen, diejenigen Minister seines Rathes, die das Vertrauen des Landes nicht besitzen, zu entfernen und das bisherige Ministerium durch ein volksthümliches zu ersetzen. Er stellt die Sicherheit der Stadt Wien, die Unverletzlichkeit des Reichstages und des Thrones und dadurch die Wohlfahrt der Monarchie unter den Schutz der Wiener Nationalgarde. Wien, den 6. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstages der erste Vizepräsident
Franz Smolka.

Der Reichstag beschließt, der Direktion der Südbahn zu befehlen, daß dafür zu sorgen sei, daß kein Militär auf der Südbahn hierher geführt werde.

Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom ersten Vizepräsidenten Franz Smolka.
Cavalcabo, Schriftführer.

Um irrigen Gerüchten zu begegnen, als ob ein Theil der Mitglieder des Reichstages an seinen Sitzungen nicht Theil nehmen würde, bringt der Reichstag hiermit zur öffentlichen Kunde, daß die Mitglieder des Reichstages, im Bewußtsein ihrer Pflicht und des Reichstags Würde durch ausdrücklichen Beschluß ihre ununterbrochene Thätigkeit ihrem Vaterlande zu widmen, erklärt haben. Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom ersten Vizepräsidenten Franz Smolka.
Im Namen des Reichstags.

Der Reichstag beschließt, der Direktion der Nordbahn zu befehlen, daß dafür zu sorgen sei, daß kein Militär auf der Nordbahn hierher geführt werde.

Die betreffende Weisung ist nach Ollmütz und Brünn zu geben.

Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom ersten Vizepräsidenten Franz Smolka.

Es wird ferner, auf mehrseitigen Antrag beschlossen, an den Kaiser eine Deputation zu senden, welche die Entlassung aller Minister, bis auf Doblhoff und Hornbostl, und die Bildung eines volksthümlichen Ministeriums, als den Wunsch des Reichstages ausdrücken soll. Zugleich wird, nach kurzer Debatte und einigen Einwendungen von Seiten Pillersdorfs beschlossen, daß, in Erwägung, wie die Regelung der ungarischen Verhältnisse zu sehr mit der Ruhe Wiens und der Beschwichtigung der Gemüther verflochten, den Kaiser um Rücknahme der Manifeste vom 3. und 4. Oktober anzugehen. Diese Beschlüsse des Reichstages wurden dem Wiener Volke noch am selben Abend durch folgende Kundmachung mitgetheilt:

Kundmachung.

Der Reichstag hat beschlossen, Sr. Majestät die Bildung eines volksthümlichen, das Vertrauen der Bevölkerung genießenden Ministeriums, an welchem die bisherigen Minister Doblhoff und Hornbostl Theil zu nehmen hätten, als ein unerläßliches Bedürfniß zur Herstellung der Ordnung zu bezeichnen.

Der Reichstag hat zugleich seinen Wunsch vor den Thron gebracht, daß das Allerhöchste Manifest vom 3ten d. M. in Betreff der Ernennung des Baron Jellachich zum Königl. Kommissair von Ungarn zurückgezogen, und für alle bei den heutigen Vorfällen betheiligten Civil- und Militärpersonen eine allgemeine Amnestie ausgesprochen werde.

Hierüber hatte Se. Majestät dem Reichstage die Bildung eines neuen volksthümlichen Ministeriums, dem die Minister Doblhoff und Hornbostl beigezogen werden, mit dem Beisatze zugesichert, daß Se. Majestät mit dem neu zu bildenden Ministerium die zum Wohl der Gesammtmonarchie nöthigen Maßregeln unverzüglich berathen werden, und Sich der Hoffnung hingeben, daß die Bevölkerung von Wien zur Wiederherstellung eines geordneten gesetzlichen Zustandes kräftigst mitwirken wird.

Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom constituirenden Reichstage.

Vom ersten Vice-Präsidenten. Franz Smolka m. p.

Schriftführer Carl Wiser m. p.

Vom Studenten-Komité werden dem Reichstage nachstehende Papiere Latour's, die ein Proletarier ihnen übergeben, übersandt. Dieselben werfen zu grelle Schlaglichter auf Latour's Handlungsweise, so wie auf die Machinationen der Kamarilla und ihrer Kreaturen, als daß wir die wesentlichsten Aktenstücke aus denselben nicht mittheilen sollten.

Aus Latour's Briefen.

An Se. Exzellenz den k. k. Feldzeugmeister und Minister des Krieges Gr. Baillot-Latour.

Wien, am 29. September 1848.

Die vielfachen bedauerlichen Unruhen in der Residenz während der letzteren Zeit haben es zur Nothwendigkeit gemacht, um jeden Augenblick dem Aufruhr mit Gesammtkraft entgegen treten zu können, die Mannschaft der Garnison, besonders aber in jüngster Zeit fast in jeder Woche einige Tage in den Kasernen zu konsigniren, und dergestalt in voller Bereitschaft zu halten.

Der Mann, welcher ohnedies nur die wenigen Nachmittagsstunden nach dem Befehlausgeben für seinen freien Ausgang hat, wenn er nicht im Wach- oder Kasernendienste steht, kommt durch diese Bereitschaften auch um diese wenigen Erholungsstunden. Zwar hat dies bis zur Stunde bei der Mannschaft nur Erbitterung gegen die Wühler und Unruhstifter erzeugt, es steht jedoch zu befürchten, daß endlich Niedergeschlagenheit und Ueberdrüssigkeit daraus entsteht. Doch nicht allein den Verlust der Erholungsstunden hat der Mann zu bedauern; er ist nicht mehr in der Lage, einen kleinen Nebenverdienst zu erwerben u. s. w.

In Anbetracht alles dessen mit Hinblick auf die Erreichung des Zweckes, den Mann durch Vorsorge u. s. w. (wie in der Vorlage) erlaube ich mir den Antrag zu stellen, daß der präsenten Mannschaft mit Einschluß der im Garnisonsdienste stehenden Leute bei jedesmaliger Konsignirung der Garnison oder der sogenannten vollen Bereitschaft, zur täglichen Löhnung eine außerordentliche Zulage von 3 Kr. C.-M. pr. Kopf erfolgt werden dürfe, und nehme mir bei dem bekannten Wohlwollen

und der väterlichen Fürsorge Ewr. Excellenz für Ihre Untergebenen demnach die ehrfurchtsvolle Freiheit, diesen Gegenstand zur gnädigen Berücksichtigung ehrerbietigst zu empfehlen.

Nr. 5548. M. R. Auersperg.

Geehrtester Herr Obrist!

Fürst Esterhazy hat nur rücksichtlich der Obristenstellen bei Pr. Wasa, Warasdiner, St. Georger und Ottohannoregimente die Vorschläge erstattet, die übrigens unter einem von mir sollizitirt werden, — rücksichtlich der Posten bei Schwarzenberg-Infanterie, Pr. von Preußen und Erzherzog Franz Karl sind bisher noch keine Vorträge des ungarischen Ministeriums eingelaufen.

Ich zeige die Gelegenheit benutzend an, daß ich das Geschäft, welches Se. Excellenz der Herr Kriegsminister heute mit einem gnädigen Billet bei mir betrieben hat, bereits vor 3 Tagen abgefertigt habe. Ich muß jedoch die weitere Bewegung durch eine Bitte bei B. Wessenberg zu bewirken suchen.

Wien, den 16. September 1848.

In größter Hochachtung

Pipitz.

Ew. Excellenz!

Ein innerer Trieb sagt mir, ich soll Ew. E. heute schreiben, da ich voraussehe, daß sehr bald die Provinzen der guten Sache in Wien zu Hülfe werden eilen müssen, wenn nicht die Monarchie in Trümmer gehen soll. Um dies aber mit Erfolg thun zu können, muß ein thatkräftiger Mann an der Spitze des Militärkommando's stehen. Der alte kranke Nugent ist nicht da, er ist, wenn er auch hier wäre, nicht tauglich, ein Halbnarr voll Pläne, ohne Vertrauen; Graf Spannof ist alt, krank, falsch wie sein Ursprung, Palfy noch dummer als sein Herr Bruder, was ist uns mit solchen Leuten geholfen, wer wird sich anschließen wollen? Geben uns doch Ew. E. einen Gyulay, einen Welden, und pensioniren Ew. E. einen untauglichen Nugent.

Wenn dann Ihnen Gefahr droht, sind wir da, 30,000 Wenden, tapfer wie Kinski, die unsere Landsleute, wir werden dem Gesindel in der Aula bald einen Herrn zeigen, und die linken Reichstagsglieder stumm machen, diese miserablen verkappten Jakobiner. Ich würde mit der Aula kurzen Prozeß machen, ich ließe die Thore sperren, die Gasse am Eingang verbarrikadiren, die nächsten Häuser und gegenüberliegenden Fenster militärisch besetzen und würde, wenn alle beisammen sind, die es thun, und das Gesindel durch Hunger bändigen. Es giebt der Gutgesinnten in Wien mehr als man glaubt, aber energische Führer fehlen Ihnen, währenddem die Wühler, die nichts zu verlieren haben, sich blos stellen. Wenn Gyulay kommandiren wird, sehe ich, daß Ew. E. meine Ansicht richtig finden, ich kann noch mehr wirken und will dann wieder schreiben.

Cilli, den 14. September 1848. — g —

Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn k. k. Oberstlieutenant von Colo hier.

In Eile berichte ich Ihnen, daß so eben auf der Aula der Sturz des Ministeriums und der Barrikadenbau mit Zuziehung sämmtlicher Arbeiter beschlossen wurde. Student Falke stellt den Antrag, daß der 26. Mai vollkommen wiederholt werden müsse. Ich glaube, daß die kräftigsten Maßregeln erforderlich sind. Auf uns (die Stadt) können Sie vollkommen rechnen.

Hochachtungsvoll.

(Der Name ist hinweggerissen.)

Herr Kriegsminister!

Es dürfte Euer Hochwohlgeboren vielleicht unbekannt sein, daß am 12. September in der Abendversammlung des liberalen Vereins, Stifft jun. die Absetzung des Ministeriums von Wien, Berlin, Frankfurt und Paris unter allgemeinem Applaus beantragte, und sie perfid und schlecht schalt. Wenn Stifft nicht ein Lügner ist, wird er es selbst bestätigen, oder von seinen Zuhörern überwiesen werden. Wahrheit ist es.

Ein Freund der Freiheit und Ordnung.

An ein hohes Generalkommandopräsidium in Ofen.

Ein Festungskommandant kommt sehr oft in die Lage, daß er sich nicht an die bestehenden Befehle und Verordnungen halten kann noch darf, sondern muß nach eigener Ueberzeugung und augenblicklich sich darstellenden Verhältnissen vorgehen, um nicht überrascht zu werden, dann zu sagen: „Es ist zu spät!" In diesem Sinne von den Umständen gedrängt, habe ich auch zu dem Entschlusse schreiten müssen, der nicht allein gütige Nachsicht, sondern auch Billigung erhalten dürfte. Der Herr Ministerpräsident Gr. Bathyany belieben in dem Ministerialbefehl 3598. n. v. anzuordnen, die starkbevölkerte Königl. freie Stadt hinlänglich mit Militär zu versehen, daher sechs Kompagnien von Tursky hierher beordnet habe, da hingegen die vier Kompagnien Cenozinri nach Preßburg abgehen sollen.

Das Bat. Tursky, welches hier einrückte, entspricht aber keineswegs dieser Erfüllung, denn erstlich besteht es aus 350 ganz Rekruten und beinahe nicht waffenfähig, was aber noch weit schlimmer, von einem schlechten, für die Sicherheit gefährdeten Geist ergriffen und, nach einstimmiger Aussage der Herren Offiziere, durchaus nicht verlässig; da, wie bekannt, sie in wenigen Tagen, als sie in Pesth waren, 80 Mann aus ihren Reihen verloren und durch Einflüsterungen von schlechten Menschen sogar laut aufgefordert wurden: wenn sie mit ihren Offizieren nicht zufrieden wären, solche zu tödten.

Die vier Komp. Cenozinri, welche heute abmarschiren sollten, auch mißmüthig über ihren Aufenthalt in der Festung und Trennung von den übrigen Theilen des Regiments gestimmt, und höchst unzufrieden sind, so zwar, daß man nur mit größter Mühe Ruhe und Ordnung erhalten konnte, gewähren auch keine Zuverlässigkeit. Dann hat der Herr Kommandant der Graner Nationalgarde sich öffentlich Aeußerungen erlaubt, die nicht allein empörend, sondern auch drohend für die Garnison, und gefährlich für die Sicherheit des Ortes lauten, weshalb, um in keinen Konflikt zu gerathen, man die nothwendige freie Kommunikation mit der Stadt durch Blendung und zeitweise Schließung der Festungsthore veranlassen mußte.

Da nun die Garnison durchaus dem Platze keine Sicher-

heit, sondern nur Gefahr drohend erscheint, und um so mehr, da sich an 240 Sträflinge in der Festung befinden: so entstand in dem Augenblick, wo das Bat. Wilhelm und vier Komp. Cenozinri auf dem Dampfschiff die Festung passirten, und einen Augenblick Anker warfen, bei mir der Gedanke, daß in dem Bat. Wilhelm Hoffnung wäre, eine disziplinirte — mir als Inhaber gut bekannte — Truppe in die Festung zu bringen, und somit jeder Gefahr zu begegnen, da nirgendswo anders dermalen Hülfe zu erwarten, dieselbe hier festzuhalten, und damit für den Augenblick dem Uebelstande abzuhelfen, was ich in Berathung mit mehreren Herren Stabs- und Ober-Offizieren that. Jedoch wollte ich den Lauf des Dampfschiffes nicht hemmen, theils um Lärm und Aufsehen zu vermeiden, anderntheils, um die vier Komp. Cenozinri, so auf dem Dampfboote sich befanden, in ihrem Marsche nicht aufzuhalten. Ich schickte sonach einen Befehl an den Kom. des Bat. Wilhelm nach Gönyö ab, daß, wenn sie gelandet hätten, den Rückmarsch nach Komorn antreten sollen, worüber der hohen Stelle die Anzeige erstattet würde. Die Sache kam nicht zur vollständigen Ausführung, weil die Stadt Komorn davon verständigt wurde, und dagegen Vorsichtsmaßregeln ergriff; als diese mir bekannt wurden, traf ich gleich die Anstalt, daß das Bataillon sich in den Brückenkopf über der Donau zu verfügen und dort ganz ruhig bis auf weiteren Befehl zu verbleiben habe, welchen man von dem hohen Ministerialpräsidium einholen würde, ob dem Bataillon die Bestimmung zu Theil werden dürfte, in die Festung aufgenommen zu werden oder nicht? So eben kommt der Herr Vizegespann, der Bürgermeister und Herr Oberstlieutenant Maytény und machen mir die dringendsten Vorstellungen, heute noch das Bataillon abmarschiren zu lassen, ansonst eine allgemeine Gefahr drohe. Dieser auszuweichen und keine Veranlassung zum Konflikt zu geben, ließ ich heute noch das Bat. wieder nach Acs marschiren. Da aber das Bat. Cenozinri auch abmarschiren muß, so bleibt die dringendste Gefahr, die Festung an 350 Mann von Turský zu überlassen; es wäre daher die Anhersendung von ein oder zwei Bataillon dringend erforderlich.

Ew. Excellenz!

Ich habe die Ehre, das Schreiben des Feldmarschall Mertz zu unterlegen. Aus Pesth noch keine Nachricht, hier war die Stimmung gestern sehr aufgeregt, und zwar unter der Bürgerschaft, die sonst gut gestimmt war, es sind viele Emissäre aus Pesth hier.

Preßburg, den 11. September 1848. Lamberg.

Ew. Excellenz!

Die Wallachen nach Komorn zu schicken, wie ich Anfangs meinte, wäre, ohne zu wissen, was in Pesth vorgeht, nicht rathsam. Das Bataillon ist in gerichtlicher Untersuchung wegen Einverständniß mit den Serben und Jellachich, auch hier ist die Stimmung gegen sie. Vorgestern wurde in Wartberg, eine Station von hier, auf einen Feldwebel, der einen Transport führte, geschossen. Ich bin übrigens froh, sie für den schlimmsten Fall hier zu haben, denn Alles hängt von den nächsten Ereignissen in Pesth ab.

Preßburg, den 10ten, 7 Uhr früh. Lamberg.

Soeben sind die 4 Komp. abgefahren, ich mußte einen Remorqueur, obwohl ich einen Befehl von Bathyany in Händen hatte und vorzeigte, dennoch militärisch besetzen und zur Fahrt zwingen, wohl auch nur übertriebene Angst vor der rothen Partei in Pesth.

Preßburg, den 10ten, 5 Uhr früh.

Ew Excellenz!

Wie ich bereits gestern zu melden die Ehre hatte, ist das Bataillon Wilhelm bereits nach Gönyö abgegangen, und auch vermuthlich schon nach Ofen, daher leider diese so nöthige Maßregel unausführbar; doch bleibt mir noch eine Hoffnung, vier Komp. Cenozimri sind gestern Abends noch in Komorn gewesen, und ich avisirte Mertz durch sichere Gelegenheit, und machte ihm Ew. E. Willen bekannt; übrigens ist Komorn schon durch längere Zeit durch Nationalgarden, doch in geringer Anzahl, besetzt. Gestern Nachts 11 Uhr kam Minister Bathyany zu mir, und ertheilte mir den Auftrag, alle disponiblen Truppen, mit Aus-

nahme des Bat. Siebenbürger Wallachen sogleich nach Pesth oder Ofen zu beordern. Die Wallachen jedoch, welche ohnedies nicht so schnell kommen könnten, hier zu behalten, doch mit dem bestimmtesten Befehl, Nichts nach Komorn zu schicken! —!

Von der Deputation hielt ein Theil die aufrührerischsten Reden, obwohl man deutsch sprach, doch verfehlten sie ihre Wirkung bei einer gewissen Klasse nicht.

Bathyany glaubt der republ. Bewegung Meister zu werden. Man spricht von einem neuen Ministerium, wo Nyary eintreten soll, Kossuth aber austreten. Lamberg.

Hochgeborner Herr Graf!

Hochgebietender Herr Kriegsminister!

Wenn ich Ew. Exzellenz mit diesen Zeilen — welche dem unter dem 6ten dieses Hochdenselben vorstehenden Kriegsministerial-Präsidium unterbreiteten Vortrag unterstützen, einige nöthige Aufklärung geben sollen — auf ein paar Augenblicke lästig werde, Ew. Excellenz Ihren vielen und schweren Berufsgeschäften vielleicht entziehe, so zähle ich ganz besonders dabei auf Hochdero mir im Allgemeinen bewiesenes Wohlwollen, derselben die Würdigung nicht zu versagen, ob ich gleich sehr ungern mit meiner Persönlichkeit, meinen Angelegenheiten den hohen Stellen, so wie den Vorständen derselben beschwerlich falle, daß ich mich gekränkt fühlen muß über die Art meiner Uebersetzung von Ofen nach Lemberg als Divisionär — so angenehm mir auch bei der Zwitter-Stellung, worin sich die Generale sammt den Truppen in Ungarn seit dem ungarischen Separatismus befinden, dieser Stellung enthoben zu werden, ganz vertrauensvoll sei es Ew. Excellenz gesagt, war — indem von Seite des k. k. Kriegsministeriums, nicht allein über meine, in der so schwierigen Stellung als interimistischer kommandirender General in Ungarn geleisteten Dienste gar keine Anerkennung erfolgte, sondern mir auch nicht einmal meine Enthebung der Führung des Generalkommando und Uebersezzung nach Lemberg von demselben bekannt gegeben wurde — dagegen war von Seite des k. ungarischen Kriegsministeriums die Mittheilung auf eine Art erfolgt, welche sich dahin aus-

ſprach mich ſobald als nur möglich entfernt, auf meinen mir zugewieſenen von Sr. Majeſtät ſanktionirten neuen Dienſtpoſten abgehen gemacht zu wiſſen. Die letzte beobachtete Form ſpricht nun wohl für meine Führung des Generalkommando im Geiſte des k. k. Kriegsminiſteriums, hat mich demnach auch keineswegs unfreundlich berührt, um ſo mehr das Schweigen des k. k. Kriegsminiſteriums. —

Es ergeht daher an Ew. Excellenz die Bitte, meine an das hohe Präſidium gerichtete billige Forderung gnädigſt zu würdigen, nach hohem Ermeſſen Sr. Majeſtät den Vortrag zu meinen Gunſten zu machen, mich für die Zurückſetzung gegen meine jüngeren Kameraden zu entſchädigen, mein gekränktes Ehrgefühl zu beruhigen. Ew. Excellenz wollen mich auch bei ſich ergebender Gelegenheit — bei Erledigung von Militärkommandanten — wo ich vorzugsweiſe die Poſten Troppau und Linz nenne — gnädigſt berückſichtigen in Vormerkung nehmen laſſen. Ich hoffe mich Ew. Excellenz mündlich über dieſe meine Angelegenheiten ausſprechen zu können, bat deshalb um eine Hochdenſelben gelegene Stunde mir zu beſtimmen, gab Hochdero Adjutant deshalb meine Adreſſe (Wohnung) ab, dieſelbe iſt mir jedoch nicht geworden — ich berückſichtige ſehr gut Hochdero ſchwere wichtige Stellung, habe aber doch erſt in den letzten Augenblicken meiner Abreiſe nach Lemberg die Feder benutzt — aber auch meine eigene leidende Geſundheit hatte mich während meines hieſigen Aufenthalts größtentheils an das Zimmer gefeſſelt.

Ew. Excellenz wollen die Verſicherung meiner hohen Verehrung entgegen nehmen, womit ich mich nenne

Wien, am 10. September 1848.

Ewr. Excellenz ganz gehorſamer
Boyenburg, F.-M.-L.

An Seine des Herrn Feldmarſchall-Lieutenant Freiherrn von Buchthold Hoch- und Wohlgeboren.

Hoch- und Wohlgeborner Freiherr!

Seine k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 1ſten d. M. den k. k. Major Johann Schönberger zum

Oberſtlieutenant zu ernennen und denſelben bis zu jenem Zeitpunkte, in welchem durch ein aus dem Reichstage hervorgehendes Nationalgardegeſetz über die künftige Wahl oder Ernennung der leitenden Organe der Nationalgarde eine bleibende geſetzliche Norm feſtgeſtellt ſein wird, der Nationalgarde in Nieder-Oeſterreich als Chef des Generalſtabes, mit Beibehaltung ſeines Militär-Charakters und der ihm zukommenden Bezüge, die Organiſirung und Ueberwachung der Nationalgarde in den Provinzialſtädten und am flachen Lande zu übernehmen, zuzutheilen geruhet.

Es hat übrigens der gegenwärtige General-Adjutant der Nationalgarde, Major Streffleur, welcher ſich bereits das Vertrauen und die Achtung der Nationalgarde erworben hat, auch ferner Eurer Hoch- und Wohlgeboren unmittelbar an der Seite zu ſtehen, und im Falle Ihrer Abweſenheit oder Verhinderung auch künftig Ihre Stelle zu vertreten.

Ich habe die Ehre, Ew. Hoch- und Wohlgeboren hiervon mit dem Beifügen in Kenntniß zu ſetzen, daß ich unter Einem, das Geeignete an den Verwaltungsrath der Nationalgarde, an den Herrn General-Adjutanten Streffleur und an den Oberſtlieutenant Schönberger erlaſſen.

Genehmigen Ew. Hoch- und Wohlgeboren die Verſicherung meiner vollkommenſten Hochachtung.

Wien, den 3. Oktober 1848. Doblhoff.

An Seine des Ober-Kommandanten der Nationalgarde Feldmarſchall-Lieutenant Herrn Freiherrn von Buchthold Excellenz.

Hoch- und Wohlgeboren!

Seine Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 1ſten d. M. Ew. Hoch- und Wohlgeboren unter Beibehaltung Ihres Militärcharakters und der ihnen diesfalls zukommenden Bezüge, zum Oberkommandanten der Nationalgarde in der Provinz Niederöſterreich und in der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien zu ernennen geruht.

Wegen Anweiſung der oben erwähnten Bezüge und eines

entsprechenden Quartiergeldes wird Ewr. Hoch- und Wohlgeboren die weitere Mittheilung zukommen.

Ich gebe mir die Ehre, Ewr. Hoch- und Wohlgeboren zu ersuchen, den Ihnen von Seiner Majestät anvertrauten Posten sobald als möglich anzutreten, sich aber früher an mich zu wenden, damit ich Ew. Hoch- und Wohlgeboren dem Verwaltungsrathe der Nationalgarde und dem bisherigen Oberkommandanten-Stellvertreter vorstelle.

Genehmigen Ew. Hoch- und Wohlgeboren die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Wien, den 3. Oktober 1848. Doblhoff.

Nr. 5558. M. K.

Ew. Majestät!

Mit dem ehrerbietigst anverwahrten Einschreiten vom 29sten v. M., praes. 366., bittet der kommandirende General in Niederösterreich, Graf Auersperg, um Bewilligung der präsenten Mannschaft der Wiener Garnison vom Feldwebel, Wachtmeister und Feuerwerker abwärts, mit Einschluß der in Garnisondienst stehenden Leute, bei jedesmaliger Konsignirung der ganzen Garnison oder der sogenannten vollen Bereitschaft zur täglichen Löhnung eine außerordentliche Zulage von 3 Kr. C. M. pro Kopf erfolgen lassen zu dürfen.

Diese Bitte wird dadurch begründet, daß die Fälle solcher Bereitschaften in den neuesten unruhigen Zeiten fast in jeder Woche durch ein paar Tage vorkommen, daß der Mann dadurch nicht nur seine wenigen Erholungsstunden und einen allfälligen Nebenerwerb einbüße, sondern auch gezwungen sei, Viktualien und Getränke zu theuren Preisen bei dem Marketender zu kaufen, daß dadurch endlich Niedergeschlagenheit und Ueberdrüssigkeit entstehen müsse, welche nur dadurch vermieden werden könne, wenn die Mannschaft durch Vorsorge für die Würdigung und Verbesserung ihres Schicksals in der Liebe für seine Vorgesetzten und in der Hingebung für den Dienst erstärkt werde. Das Kriegsministerium erkennt die Gewichtigkeit dieser Gründe und erlaubt sich daher unter Einem, diese angesuchte außerordentliche

Zulage, jedoch mit der Beschränkung auf die jeweilige extraordinäre Bereitschaft vorläufig zu bewilligen: bittet aber auch hiermit Ew. Majestät alleruntherthänigst um allergnädigste Bedeckung über diese Verfügung. Wien, 3. Oktober 1848.

Latour.

2631. M. J.

An Seine des Herrn k. k. Majors Johann Schönberger Wohlgeboren.

Indem Seine Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 1sten d. M. Ew. Wohlgeboren zum Oberstlieutenant zu ernennen geruhten, haben Allerhöchstdieselben über meinen Antrag zugleich genehmigt, daß Ew. Wohlgeb. bis zu jenem Zeitpunkt, in welchem durch ein aus dem Reichstag hervorgehendes Nationalgardegesetz über die künftige Ernennung oder Wahl der leitenden Organe der Nationalgarde eine bleibende gesetzliche Form festgesetzt sein wird, die Dienstleistung bei der Nationalgarde der Provinz Niederösterreich, und zwar als Chef ihres Generalstabes, mit Beibehaltung Ihres Militärcharakters und der Ihnen zukommenden Bezüge mit der vorzugsweisen Bestimmung übernehmen, sich die Organisirung und Ueberwachung der Nationalgarde in den Provinzstädten und dem flachen Lande angelegen sein zu lassen, wovon ich Ew. Wohlgeboren mit der Aufforderung in Kenntniß setze, diesen Dienstposten baldmöglichst anzutreten.

Wegen Anweisung Ihrer Bezüge wird Ihnen nachträglich die weitere Mittheilung zukommen. Wien, 3. Oktober 1848.

Doblhoff.

Frankfurt, 7. September 1848.

Notizen aus Frankfurt, 8. Sept. (Zachis Schrift.)

Dahlmann hat noch kein Ministerium geschaffen, man glaubt, das neu zu gebährende werde in vierzehn Tagen dem alten Platz machen. Gestern war die Rede von Herrmann, (bayer. Ministerialrath) für's Innere. Der preußische Oberstlieutenant Fischer (Beirath des schlauen Camphausen), Kriegsminister. Die Stimmung ist überlegter; erst am 12ten kommt

die Waffenstillstandsfrage wieder zur Berathung, bis dahin wird Preußen wohl für neue, befriedigende Eröffnungen sorgen.

Die an das Reichsministerium einlaufenden Schriften werden jetzt vom Hauptmann Ruff eröffnet, denn er ist die höchste Person, da auch der preuß. Oberst mit Abtreten des Ministeriums sich zurückgezogen hat, und sonst Niemand als zwei Mitglieder des alten Ministerkonseils eingetreten sind.

Es ist fortwährend Ministerialrath gehalten worden über die Befugnisse und Stellung der zwanzig Regierungsbevollmächtigten, deren Wirkung gelähmt ist, demnach sind die Regierungen außer der Sphäre der hiesigen Verhandlungen.

Die Botschafter der Zentralgewalt zu Paris und London haben auch bis jetzt ihre Kreditive in der Tasche; dagegen ist General Drachenfels in Brüssel brillant empfangen worden, was Rußlands Geschäftsträger mißfällt.

Gestern ist Kontrakt abgeschlossen worden zur Anlage eines elektromagnetischen Telegraphen von hier nach Berlin, wohin man mit Anfang des Winters in drei bis vier Minuten berichten wird — nach Wien in drei bis vier Tagen.

Allerunterthänigster Vortrag des Kriegsministers, womit um die allergnädigste Kreirung einer 4. Klasse des Leopold- und des Ordens der österreichisch-eisernen Krone zur Auszeichnung verdienstvoller Offiziere gebeten wird. Ueberreicht am 3. September 1848. Wien, 1. September 1848.

Ew. Excellenz

wollte ich nur mit wenigen Worten berichten, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das hiesige, vorgestern abgetretene Ministerium wieder eingesetzt werde. Die Majorität gegen den Waffenstillstand war nur 17, die auf denselben Bezug habenden Akten waren nicht alle einzusehen, der Ausschußbericht mußte in 24 Stunden vorgelegt werden. Heute ist man ruhiger, erkennt die großen Vortheile des Friedens und es dürfte morgen die Annahme der Waffenstillstandsbedingungen erfolgen.

Vorgestern ist endlich Herr von Strahlenheim gestorben,

der seit dem Jahre 1843 zu Bette gelegen, aber jederzeit gut geschlafen und wohl gespeist hatte. In tiefster Ehrfurcht

Ewr. Excellenz gehorsamster

Zacchi.

Athen, 30. August 1848.

Hochgeborner Graf!

Der mir untergeordnete k. k. Legationssekretär von Weiß, Sohn des verstorbenen Staatsraths, macht heute von dem erhaltenen Urlaube Gebrauch und geht nach Wien. Er wird sich Ewr. Excellenz vorstellen und das Entzücken aussprechen, welches wir hier über die Siege unserer herrlichen Armee empfanden. Gott sei Dank, das hält eng zusammen und Ew. Excellenz vertheidigen nach Möglichkeit Oesterreichs Ehre, Kraft und Hoffnung gegen die Schwindler und Zerstörer, welche auch diesen Körper brechen und spalten möchten.

Ueber die Schmach des Benehmens so mancher Wiener, bezüglich dem greisen glorreichen Feldherrn und der tapferen sieggekrönten Armee, ist im Auslande nur eine Stimme, daß das Ministerium — des Kaisers, nicht des Reichstages — nicht schärfer auftritt, begreift hier Niemand. Da ich die Verhältnisse nicht kenne, habe ich keine Antwort darauf, als das eben Gründe vorwalten müssen, die dies hindern. Mich wundert allerdings, den Reichstag, der zur Machung einer Konstitution einberufen wurde, mit ganz anderen Dingen sich beschäftigt zu sehen, und das Ministerium, das als Vertreter des Kaisers ihn bei seinen wahren Geschäften zu erhalten und zu leiten hat, durch den Reichstag in eine Stellung gesetzt zu erblicken, als wäre der Reichstag, die Kammer und die Konstitution schon fertig.

Was mich am meisten drückt, ist unser unglückseliges Verhältniß zu Ungarn. Ich glaube, daß man sich über die Absicht der völligen Lostrennung nicht täuschen darf und ihnen dazu noch die Mittel zu geben, zu den verderblichsten Mißgriffen gehört. Diese erkläre ich mir durch das Verständniß Esterhazy's mit Lord Ponsonby, und durch Ansehen dieses Letzteren bei uns. Ich sehe aber in Lord Palmerston seit Jahren unseren entschiedensten Feind und halte das Vertrauen in England, so lange

dieſer Mann deſſen Politik leitet, für einen Anachronism, der ſeines Gleichen ſucht. Wer ſo wie ich das Wirken dieſes Mannes ſah, und die Mittel, deren er ſich bedient, der kann nur jammern, wenn dieſer Hand ein Eingreifen in unſere Verhältniſſe erlaubt iſt.

Da wir die Schmach erleiden, der weder Frankreich noch England ſich ausſetzen würden, daß dieſe ſich in die italieniſche Sache einmiſchen, und daß ſie ſich zu einer Einmiſchung berechtigt glauben, wo wir nichts gethan haben, als den inſolenten, meuchelmörderiſch in unſer Land gefallenen Sardenkönig aus demſelben wieder hinaus zu jagen, da ſie von Freiheit Italiens, von Nationalität reden, wo es ſich um nichts handelt, als um den frechen Ehrgeiz eines Fürſten, aus dem Palmerſton eine Art von Lordoberkommiſſär für Italien machen wollte — da wir dieſe Schmach erleiden, ſage ich, ſo hoffe ich wenigſtens auf Deutſchland und Erzherzog Johann. Spräche Deutſchland in dieſer nicht blos öſterreichiſchen, ſondern auch deutſchen Frage, ein entſchiedenes Wort, wie es ſicherlich könnte, ſo fiele die ganze anmaßende Intervention ins Waſſer. Vielleicht ſpricht es. Ob aber dem Reichsverweſer und Reichsminiſterium die Deutſchland zuſtehende Unabhängigkeit und Sprache ſchon ſo klar iſt, wie dies ſein ſollte, das weiß ich freilich nicht. Und in dieſem Zeitpunkt haben wir in Paris und London nur ſubalterne Leute. Es iſt ſehr traurig. Wir müſſen täglich Klagen hören, daß wir keine Männer haben. Wir haben ſie — aber die wichtigſten Geſchäfte legen wir in Hände, die nicht dafür gemacht ſind. Das iſt unſere eigentliche Todeskrankheit.

Die Ruſſen ſetzen ſich in den Donaufürſtenthümern feſt. Wir haben mit einer Unthätigkeit, die an Hochverrath gränzt, 1829 (ach, was ſchrieb ich nicht dagegen!) die Donaumündungen in ruſſiſche Hände fallen laſſen, und zwar in einem Augenblicke, wo die ruſſiſche Armee in einer Lage war, um das Petersburger Kabinet für jede Einſprache empfänglich zu machen. Wir werden vielleicht auch jetzt wieder durch Phraſen uns gängeln laſſen, und den ruſſiſchen Einfluß bis an die Drau und Sau feſtſtellen helfen. Die Pforte ſträubt ſich, aber ſie hat Niemanden hinter ſich. Frankreich geht im Gefolge Englands,

und England ſteckt mit Rußland unter einer Decke, und Oeſterreich und Deutſchland, die das erſte Wort führen ſollten, ſind Nullen.

Dem ſei, wie ihm ſei. Das Herz bricht mir, aber was kann ich? Ew. Excellenz haben meine Bitte vom 9. Juli, um Eintheilung in die Armee in Italien nicht zu berückſichtigen gefunden. Sollte ein franzöſiſcher Krieg entſtehen, werde ich auch dann verdammt bleiben, auf einem nichtsſagenden Poſten zuzuſchauen? Hat wirklich meine Vergangenheit herausgeſtellt, daß ich zu gar nichts zu brauchen bin, ſo muß ich freilich die Hände in den Schoos legen und dies herbe Urtheil über mich ergehen laſſen. In gänzlicher Ergebenheit und tiefſter Verehrung

Ewr. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

Brokeſch.

Zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung wird, auf den Antrag eines Mitgliedes, die Eröffnung eines Sicherheitsausſchuſſes (Permanenzausſchuß) beſchloſſen und folgende Mitglieder dazu erwählt: Bilinsky, Breſtel, Füſter, Goldmark, Klaudi, Löhner, Mayer, Schuſelka, Skoda und Umlauft. Durch Abgang und Austritt von Mitgliedern geſtaltete ſich dieſer Ausſchuß in der Folge wie nachſtehend: Füſter, Goldmark, Prato, Violand, Löhner, Fiſchhof, Schuſelka, Sinnalowsky, Umlauft, Breſtel. Dieſer Ausſchuß ſollte alle Berichte entgegennehmen und dieſelben, ſo wie alle gefaßten Beſchlüſſe der Kammer alle halbe Stunden mittheilen. Der Ausſchuß ſollte fortwährend in Permanenz bleiben. Das Studentenkomité, welches ſich, wie der Reichstag und der Centralausſchuß der Wiener demokratiſchen Vereine, in Permanenz erklärt hatte, traf inzwiſchen, in Verbindung mit dem Defenſionskomité die energiſchſten Maßregeln zur Sicherheit der Stadt. Alle Thore wurden mit Barrikaden verſehen, über denſelben auf den Baſteien Kanonen aufgepflanzt, die zum neuen Zellgebäude aus der Stadt führende Brücke ganz abgetragen und innerhalb eine Feuerbarrikade errichtet. Im Komité ſelbſt wurde eine Petition an den Reichstag berathen. Da er-

hob sich Fenneberg, der eben von einer Besichtigung der Befestigungsarbeiten zurückgekehrt und als Vorsitzender des Defensionskomité's berechtigt war, den Sitzungen beizuwohnen, und trug darauf an, anstatt der Debatte über die Petition, sofort die Debatte über Auflösung des Reichstags und Gemeinderaths, Errichtung einer provisorischen Regierung und augenblickliche Cernirung von Schönbrunn mit 6—7000 Mann und nothwendigenfalls die zu erzwingende Rückkehr des Kaisers in die Burg, zu eröffnen. Er wies nach, wie der Reichstag nicht berechtigt sei, die exekutive Gewalt an sich zu reißen, wie derselbe nach den bisherigen Leistungen keineswegs genügende Garantie gebe, daß das am 6. Oktober vergossene Blut nicht umsonst vergossen sei, daß er mit Ausnahme weniger Mitglieder keine großen revolutionären Charaktere in sich zähle und ihm demnach auch nicht die Leitung einer Revolution zustände. Nicht durch Gewalt, sondern durch gütliche Mittel werde sich derselbe von selbst auflösen und wenn nicht, so würde eine einfache Demonstration genügen, die ganze Rechte zur Flucht zu bewegen und dadurch die Konstituirende nicht beschlußfähig machen. Desgleichen seien im Gemeinderath die schwarzgelben und reaktionären Elemente in überwiegender Mehrheit vertreten und eine einfache Erklärung werde genügen, diese Herren zum Fortgehen zu bewegen. Am wichtigsten jedoch sei es, die Flucht des Kaisers, die unter den gegebenen Verhältnissen höchst wahrscheinlich, um jeden Preis, und sei es auch der eines blutigen Kampfes, zu verhindern. Die Anwesenheit des Kaisers in seiner Residenz würde einerseits augenblicklich Ruhe und Ordnung herstellen und andrerseits die Kamarilla zu weiteren schlechten Streichen unfähig machen.

Dieser von vielfachen Unterbrechungen begleitete Antrag wurde mit Stimmenmehrheit verworfen, ein einziger Redner sprach für Cernirung von Schönbrunn. Fünfzehn Tage später bedauerte man, so schnell über diesen Antrag weggeeilt zu sein. Das Idol des legalen Bodens innerhalb der Revolution hatte damals schon viel von seinem Glanz verloren, während man sich am 6. Oktober noch an demselben, wie Schiffbrüchige an einen Balken anklammerte. Die Sitzung war, wie unter den gegebenen Verhältnissen und Charakteren zu erwarten war, stür-

mischer Natur. Anträge und Vorschläge drängten sich und der Geschichtschreiber kann natürlich nur die wichtigsten Momente herausheben.

Abends 6 Uhr erschien im Komité, wie bereits erwähnt, ein Proletarier, der die Vorgänge mit Latour erzählte, in hastigem, aufgeregtem Tone, weder Bedauern, noch Jubel ausdrükkend. Er gab sich als Augenzeuge aus. Das Komité hörte in tiefem Schweigen seine Erzählung an, nahm Papiere entgegen, die, wie der Ueberbringer behauptete, aus dem Fenster von Latours Arbeitszimmer geworfen wurden und die er auf der Straße gesammelt hatte, und entließ ihn ohne ein Zeichen des Beifalls. Der hauptsächlichste Punkt der Berathung war nun eine Petition an den Reichstag, welche mit dem ersten Vorsitzenden des Centralausschusses aller demokratischen Vereine gemeinschaftlich besprochen und sofort abgesandt wurde. Dieselbe lautete wie folgt:

Hoher Reichstag!

Blutige Ereignisse haben stattgefunden; die reaktionäre Politik des gegenwärtigen Ministeriums hat den traurigen Bürgerkrieg in den Straßen Wiens und feindselige Spaltungen in der österreichischen Armee, deren brüderliches Streben vielleicht auf lange Zeit erschüttert ist, veranlaßt. Die unerbittliche Nothwendigkeit, Ordnung und Ruhe in diesem verhängnißvollen Augenblicke auf unerschütterliche Basis zu stellen, machen es den Unterzeichneten zur Pflicht, die bestimmten Wünsche des Volks derdringendsten Erwägung des hohen Reichstages zu unterbreiten.

1) Der hohe Reichstag wolle bei Sr. Majestät sich um die schleunigste und unwiderrufliche Zurücknahme der absolutistischen Manifeste vom 5. Oktb. d. J. und um nochmalige, ausdrückliche Anerkennung der Souveränität des gegenwärtigen konstituirenden ungarischen Reichstags, so wie um die sogleiche Herstellung des Friedens in Ungarn und Kroatien auf Grundlage der Gleichberechtigung aller Nationalitäten und der Rehabilitation aller konstitutionellen Rechte verwenden.

2) Se. Majestät veranlassen, alle unverantwortlichen Kabinets- und Familienräthe der Krone sofort und für immer zu entfernen.

3) Se. Majestät um den sogleichen Rücktritt des gegenwärtigen Gesammt-Ministeriums bitten, und ein Ministerium Löhner, Borrosch, als mit dem vollen Vertrauen des Volkes beehrt, darstellen.

4) Kraft seiner Souveränität alle dem Vaterlande nach innen und außen drohenden Gefahren baldigst beseitigen und sogleich ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz erlassen.

5) Vom Kriegsministerium fordern, dasselbe solle nur volksfreundliche Garnisonen innerhalb des Weichbildes von Wien belassen und alle anderen sogleich daraus entfernen.

6) Sogleich die unbedingte Unterstellung des Militärs unter die Civil-Gewalten und Civil-Gerichte, ausgenommen im Falle des auswärtigen Krieges, aussprechen und demselben alle konstitutionellen Staatsbürgerrechte garantiren.

7) Vom Kriegsminister verlangen, daß über die Vorfälle des heutigen Tages dem, wegen seiner volksfreundlichen Gesinnungen und Thaten daran betheiligten Militär volle Amnestie ertheilt werde.

8) Se. Majestät bitten, daß er die Kriegsgesetze und andere terroristische Maßnahmen in den italienischen Provinzen zurücknehme und den Feldmarschall Radetzky den Befehlen des verantwortlichen österreichischen Ministeriums unterstelle. *)

9) Die Erklärung des Standrechts und Belagerungszustandes in Wien verhindern, weil dies zu den traurigsten Repressalien von Seiten des Volks führen müßte.

Zugleich danken die Unterzeichneten dem hohen Reichstage für die bereits getroffenen zweckmäßigen und volksfreundlichen Verfügungen, welche theilweise die oben ausgesprochenen Wünsche des Volks bereits erfüllt haben. Wien, 6. Oktober 1848.

Im Namen des Studentenausschusses:
Moritz Habrofsky, Vorsitzer. Ernst Sedlacek, provis. Schriftführer. Aug. Silberstein, Schriftführer.

Im Namen des Centralausschusses der Wiener demokr. Vereine:
Dr. Karl Tausenau, Schriftführer.

---

*) Auf Antrag Fennebergs und Tausenaus in die Petition aufgenommen.

Im Centralausschuß der demokratischen Vereine Wiens herrschte ziemliche Verwirrung. Noch nicht vollständig konstituirt, war er von der hereinbrechenden Revolution überrascht worden. Daher nichts Organisirtes, nichts Planmäßiges in der ganzen Bewegung. Der Centralausschuß, gehörig von unfähigen Elementen gereinigt und nach dem von uns bereits erwähnten Organisationsplane vollkommen konstituirt, hätte Großes leisten können, während nun seine Wirksamkeit während der Oktobertage eine weniger als sekundäre und meist nur zufällige war. Verschiedene seiner Mitglieder waren indeß höchst brauchbare Leute, die im Laufe der Tage wesentliche Dienste leisteten. Schütte sagte in seinem Tagebuche, Wesen und Wirksamkeit des Ausschusses weit überschätzend, er hätte während der Revolution die meisten Plakate herausgegeben. Abgesehen von dem eben nicht besonders hervorragenden Verdienste, während eines bewaffneten Kampfes Plakate zu verfassen, ward diese gerühmte Wirksamkeit des Ausschusses doch erst am 9. Oktober kund. Also drei Tage ohne ein Lebenszeichen des Ausschusses! Am 6ten Abends ward die Veranstaltung einer Volksversammlung für den 8ten berathen und beschlossen. Bereits waren die Ankündigungen derselben gedruckt, als Fenneberg in seiner Eigenschaft als Präsident des Vertheidigungskomité's dagegen Protest einlegte, indem in einem Augenblicke, wo der Feind vor den Thoren stand, der Platz des Volkes auf den Bastionen und Sammelplätzen sei. Abgesehen jedoch von dem wahnsinnigen Projekte in diesem Augenblicke, wo Auersperg mit seinen Truppen jedwede Stunde einen Versuch machen konnte, wieder in die Stadt einzudringen, eine Volksversammlung zu veranlassen, gab es für Fenneberg noch ein tiefer liegendes Motiv, sich einer Volksversammlung zu widersetzen. Er hatte Kunde erhalten, daß man bei Gelegenheit derselben eine provisorische Regierung neben dem Reichstag proklamiren wollte, also neben dem Reichstage noch eine Behörde, die das Chaos von Befehlen, welche von Gemeinderath, Reichstag, Oberkommando, Aula und Centralausschuß ausgingen, vermehren und wo möglich noch mehr verwirren sollte. Zudem waren in dieser Liste Namen, deren Charakter durchaus keine sicheren Garantieen zu geben

vermochten, wie Löhner, Goldmark, sentimentale Patrioten und ehrgeizige Egoisten, Männer, welche die Resultate einer Revolution zu opfern im Stande, wenn das Opfer sie bei Macht und Ansehen erhielt. Die Volksversammlung unterblieb, weil von Seite derer, die ihre Pläne auf selbe gebaut, keine Aussicht war, dieselbe doch durchsetzen zu können, und im Versuchsfalle ein Konflikt unvermeidlich blieb, denn Fenneberg hatte erklärt, nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen gegen Versammlungen einschreiten zu wollen.

Während dieser Vorgänge im Reichstage und den beiden Ausschüssen hatte das unbewaffnete Volk sich gegen das Zeughaus gewandt und, unterstützt von Garden und Legionärs, den Sturm gegen dasselbe begonnen. Von den am Graben und Hof geschlagenen Truppen war es zwei Kompagnieen gelungen, sich in das kaiserliche Zeughaus zu werfen. Das k. Zeughaus ist ein wichtiges umfangreiches Gebäude mit starken Mauern und mit dicken Eisenstäben wohlvergitterten Fenstern, am Fuße der Bastei; ohne Geschütz dasselbe zu nehmen, ist eine absolute Unmöglichkeit, da die Flintenkugeln von den starken Mauern abprallen und die Angreifenden aus den Fenstern des Gebäudes von allen Seiten bestrichen werden können. Ungeachtet dessen versuchte eine heldenmüthige Schaar, das Thor zu erbrechen, während die Besatzung ein mörderisches Feuer auf sie eröffnete, und im Rücken aus einigen Häusern von schwarzgelben Meuchlern auf sie gefeuert wurde. Das Eckhaus an der hohen Brücke, schräg der Kapelle gegenüber, diente einer solchen Rotte, die zu feig, im offenen Kampfe anzustürmen, aus Verstecken auf das Volk schoß, hauptsächlich zum Aufenthaltsorte. Die Stürmenden beachteten weder diese meuchlerischen Schüsse, noch das wohlgenährte Pelotonfeuer der Besatzung, und machten erst dann eine kurze Rast, als Parlamentäre mit weißen Fahnen sich nahten, um wo möglich eine friedliche Räumung des Zeughauses zu erlangen. Als die Parlamentäre herankamen, öffnete sich das Thor und ein Kartätschenschuß empfing die Boten des Friedens. So pflegen die Kaiserlichen das Völkerrecht zu verstehen. Es muß hier überhaupt gesagt werden, daß die Mehrzahl aller während der Oktobertage an die Befehlshaber der kaiserlichen Trup-

pen abgesandten Parlamentäre von Offizieren und Soldaten verhöhnt und verspottet wurden, des Umstandes nicht zu erwähnen, daß sich die Jäger des 12. Bataillons den 28sten Morgens die Freiheit nahmen, auf einen heimkehrenden Wiener Parlamentär und dessen Begleitung zu schießen, wobei dem Offizier der Volkswehr das Pferd unter dem Leibe getödtet wurde.*) Nachdem der Bericht dieser Gräuelthat an das Studentenkomité gelangt war, erhielt Fenneberg, nachdem er seine Meinung und Vorschläge behufs eines erfolgreichen Sturmes vor dem Komité abgegeben, den Auftrag, die beiden an der Barrikade in der Studentengasse befindlichen Kanonen nach dem Zeughause abzuführen, wo möglich noch zwei Stück Geschütz von der Nationalgarde zu requiriren und dann mit dem Oberlieutenant Kuchenbäcker gemeinschaftlich den Sturm zu leiten. Ersterer beorderte sofort den Kommandanten der beiden Kanonen, auf die Schottenbastei zu rücken und mit Kartätschenpatronen, jedoch nur mit halber Pulverladung, das Feuer auf die Besatzung zu eröffnen. Er selbst begab sich in Begleitung seines Kollegen in das bürgerliche Zeughaus, wo es ihm gelang, eine Kanone mit Munition zu erhalten. Kaum war er mit derselben bei der Barrikade in der Renngasse angelangt, um von dort aus, gegen das feindliche Feuer einigermaßen gedeckt, Bresche schießen zu können, als ihm sofort der Verlust einer Haubitze und ihrer Bedienungsmannschaft gemeldet wurde. Kaum hatten die Stürmenden die Geschütze heranfahren sehen, als sie sich des ersten derselben, ohne auf die Einreden des Kommandanten zu achten, sogleich bemächtigten und dasselbe kaum sechs Schritte von dem Hauptthor aufpflanzten. In demselben Augenblicke, als der Kanonier die Lunte anblies, um abzufeuern, öffneten sich beide Thorflügel des Gebäudes, ein Hagel von Kartätschen überschüttete die Angreifenden und streckte die sämmtliche Bedienungsmannschaft nieder.

*) Es dürfte sich voraussichtlich der Fall ereignen, daß einige Parlamentäre von der Windischgrätz-Regierung genöthigt würden, zu erklären, sie seien nicht beschimpft worden. Welcher Werth auf diese Erklärungen zu legen, darf wohl nicht erst gesagt werden. Der Verfasser erklärt seine Behauptung für wahr und ist keinen Augenblick in Zweifel, wem das deutsche Volk mehr Glauben schenkt, Windischgrätz und Comp. oder ihm.

Die Beſatzung, die augenblickliche Verwirrung benutzend, machte einen Ausfall und nahm die Haubitze mit ſich zurück. Das zweite Geſchütz, welches von der Univerſität entſandt worden war, entging einem gleichen Schickſale nur dadurch, daß der Kommandant deſſelben augenblicklich abſchwenken ließ und auf einem Umwege auf die Baſtei führte. Nach dreiſtündiger Kanonade war endlich Breſche geſchoſſen und eine einzelnſtehende Schmiede in Flammen geſetzt worden, ein für den Verluſt ſo vieler Menſchenleben leider nur unweſentlicher Erfolg, da das Hauptgebäude noch immer unverſehrt blieb und die Beſatzung ungeachtet der wohlgezielten Geſchützſalven durch die günſtige Lage des Gebäudes ziemlich geſchützt geblieben war. Ein einzelnes Depot mit alterthümlichen, kaum brauchbaren Waffen und Bruſtharniſchen war bis dahin in die Gewalt der Kämpfenden gelangt. Der Kampf währte die ganze Nacht. Eine abermalige Deputation von Reichstagsmitgliedern, welche zu parlamentiren beabſichtigte, wurde vom Volke gar nicht in die Nähe des Zeughauſes gelaſſen, da es für deren Leben fürchtete.

VI.

Der 7. Oktober.

Um 6½ Uhr Morgens, nach dreizehnstündigem Kampfe, ergab sich die Besatzung des Zeughauses, das in wenigen Stunden jedenfalls erstürmt worden wäre, gegen Bewilligung freien Abzuges und Besetzung desselben durch Garden und Legion. Das Volk, großmüthig wie immer, nahm die Bedingungen an, obgleich durch den nutzlosen und blutigen Widerstand der Besatzung vollkommen berechtigt, wenigstens die Entwaffnung und Gefangennehmung derselben zu fordern. Ungefähr dreizehn schwarzgelbe Garden, welche mit der Besatzung gegen das Volk gekämpft, hatten sich in Kleider gefallener Infanteristen gesteckt und entkamen so der gerechten Volksrache, denn der freie Abzug war nur für das Militär bewilligt worden. Wenige Legionärs geleiteten die Besatzung, die ungefährdet und unbeschimpft die innere Stadt verließ. Tausende strömten nun in das verlassene Zeughaus, und die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Garden und Legionärs vermochten nicht dem furchtbaren Andrange zu widerstehen. Erst zwei Stunden nach Abzug der Besatzung zogen einige Kompagnieen Nationalgarde und Legion in das Zeughaus. So bedauernswerth der Verlust vieler zum Kampfe meist ganz unnützer alterthümlicher Waffen und Trophäen ist, so kann doch die späte Besetzung des Zeughauses weder der Nationalgarde noch der Legion zum Vorwurf gemacht werden, da nach beinahe 24stündigem Kampfe (vom 6. Oktober 7 Uhr Morgens

bis zum Morgen des 7. Oktober) es ſchwer hielt, ſofort die nöthige Mannſchaft zur Beſetzung herbeizuſchaffen. Bei Vertheilung der Waffen vertauſchte leider beinahe die ganze Garde und Legion, welche nur Gewehre mit Feuerſchlöſſern hatte, dieſelben gegen Kammerbüchſen und Piſtongewehre, was bei dem Mangel an Zündern erſt ſpäter höchſt nachtheilig einwirkte. Ueber den Kampf am Zeughauſe muß hervorgehoben werden, daß nicht Proletarier, denn dieſe waren annoch unbewaffnet, ſondern nur Bürgergarden und Studenten Theil daran nahmen, eine Erinnerung, die für jene nothwendig iſt, welche ſtets die Worte: „verthiertes Proletariat", „anarchiſcher Pöbel" und wie die Deviſen der Reaktionäre noch ſonſt lauten mögen, im Munde führen. Es iſt unmöglich, die Namen aller jener zu nennen, welche ſich vom 6. bis 7. Oktober durch Heldenmuth und Unerſchrockenheit beſonders hervorgethan. Wir nennen daher nur wenige, die dem Leſer entweder ſchon bekannt oder es im Verlaufe dieſer Geſchichte noch werden, den Legionshauptmann Wutſchel, den Legionär Gritzner jun. und Guſtav Ritter v. Franck. Der Fürſt Sulkowski, nicht minder heldenmüthig, fand um 2 Uhr Nachts in der Renngaſſe durch eine Kartätſchenkugel den Tod. Gefallen ſind in den Kämpfen am 6. und 7. Oktober von Seite der Wiener etwa 370. Verwundete zählte man an 200. Von Seiten des Militärs blieben als Todte auf den Kampfplätzen: 1 General, 2 Stabsoffiziere, 7 Subalternoffiziere und gegen 180 Mann. Die Zahl der verwundeten Militärs konnte nicht ermittelt werden. Gefangen wurden 41 Mann und General Frank (am Tabor), die Zahl der übergegangenen Grenadiere belief ſich auf etwa 300 Mann ohne einen Offizier.

Unmittelbar nach der Beſetzung des Zeughauſes durch Garden und Legion herrſchte in Wien die vollkommenſte Desorganiſation. Die Theilnehmer an den Kämpfen des vorhergegangenen Tages hatten ſich nach allen Richtungen zerſtreut, und nur auf den Baſteien und bei den verbarrikadirten Thoren ſah man bewaffnete Abtheilungen und Geſchütze aufgefahren. Wie an einem Sonntagsmorgen ſtrömten neugierige Volksmaſſen in den Straßen ab und zu, die Bevölkerung der Vorſtädte wogte in die Stadt, Männer zeigten ihren Familien die Plätze, wo ſie

Digitized by Google

gefochten, uneingedenk der Lieben, die zu Hause in Todesangst des kommenden Tages harrten; die bewaffneten Arbeiter kampirten an den Barrikaden; die Straßenecken und öffentlichen Gebäude, die Heimath der Straßenliteratur, waren von Hunderten von Neugierigen umringt, welche die Plakate des Reichstags lasen. Ein Angriff auf die in diesem Augenblicke nur schwach besetzten Thore Seitens der kaiserlichen Truppen würde die Stadt nach kurzem, wenn auch blutigem Kampfe wieder in ihre Gewalt gebracht haben. Auersperg war jedoch nicht der Mann, der, wie Jellachich, um die Monarchie zu retten, selbst einem kaiserlichen Handbillet den Gehorsam verweigert hätte. Der Kaiser hatte ja der Deputation des Reichstags, welche noch um 11 Uhr Nachts empfangen worden war — man empfing damals noch die Deputationen, da man in der Nähe Wiens war — das Versprechen gegeben, er wolle ein volksthümliches Ministerium mit Beibehalt Hornbostl's und Doblhoff's bilden und alle zum Wohle und zur Ruhe der Monarchie nothwendigen Maßregeln sofort berathen. Mit der so vollkommen und einzig den Charakter der Dynastie charakterisirenden Heuchelei und Falschheit war dem Volke dies Versprechen in einem Augenblicke gegeben worden, in welchem Auersperg bereits den Befehl erhalten, an 3000 Mann und Kanonen nach Schönbrunn zu entsenden, in einem Augenblicke, in welchem Koffer und Kisten schon gepackt und die Hofwagen schon bespannt waren, um den Kaiser nach Ollmütz zu entführen. Die Nachricht von der Flucht des Kaisers ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, und ehe noch im Reichstag durch den Minister Kraus die offizielle Nachricht verkündet war, wußte schon die ganze Bevölkerung um die abermalige beispiellose Treulosigkeit Ferdinand's des Gütigen.

Im Studentenkomité herrschte große Regsamkeit. In Folge einer Deputation der Sicherheitswache, gegen welche, wegen ihrer in den Augusttagen gegen die Arbeiter bewiesenen Rohheit und barbarischen Grausamkeit, nicht die beste Stimmung herrschte, wurde in Anbetracht, daß sich dieselbe während der Kampfscenen vom 6. Oktober neutral verhalten, folgende Kundmachung beschlossen und sofort publicirt:

Um böswilligen Gerüchten zu begegnen, wird hiemit auf das Bestimmteste erklärt, daß die Sicherheitswache bei den Bewegungen am 6. und 7. Oktober durchaus keine Partei nahm, von den Waffen nirgends Gebrauch machte, ja nicht einmal ausrückte, sondern nur seitdem im Magistratsgebäude zum Schutz des daselbst befindlichen Eigenthums der Bürger, der deposítirten Waisengelder ꝛc. aufgestellt ist, ja selbst viele von den an diesen beiden Tagen Verwundeten ohne Unterschied des Standes pflegte, und selbe, so wie viele der Gefallenen in Spitäler transportirte.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Der Ausschuß der akademischen Legion.

Auf die Kunde, daß Scherzer vom Ministerrath zum provisorischen Kommandanten der Nationalgarde ernannt worden, wurde eine Deputation an denselben abgesandt, um ihn der regen Theilnahme und willigen Mitwirkung der Legion zu Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, so wie aller seiner Anordnungen zu versichern. Gleichzeitig beschloß man jedoch, ein Plakat zu veröffentlichen, um die Manöver der dynastischen Partei zu vereiteln. Eine große Anzahl berittener Garden hatte sich nach allen Richtungen hin auf das Land begeben, um den Zuzug des Landvolks und der Nationalgarde der Umgebung Wiens zu verhindern.*) Der ehemalige Oberkommandant der Nationalgarde, Herr Major Streffleur, hatte den seltenen Muth gehabt, selbst nach seiner Entsetzung vom Oberkommando, sich, in an das Landvolk gerichteten Aufforderungen, ruhig zu Hause zu bleiben, da in Wien Alles vorbei sei, als Oberkommandant zu unterschreiben und dadurch die Manöver der Hofagenten bei dem Volke, das um Streffleur's Absetzung nicht wußte, wirksamer zu unterstützen. Dies ist die Handlungsweise der Herren,

*) Während des Kampfes am Tabor war bereits beschlossen, Rauchsäulen und Raketen steigen zu lassen, um das Landvolk zu Hülfe zu rufen. Fenneberg hatte im Laufe des Tages auch Gelegenheit gefunden, eine Masse nach seinen Angaben anfertigen zu lassen, die angezündet einen schweren Rauch eigenthümlicher Farbe entwickelt, der durch seine Dichte sich auch bei windigem Wetter vertikal erhebt und durch seine Farbe leicht kenntlich ist. Mit denselben wurden am 6. Oktober gegen 4 Uhr Nachmittags Signale gegeben. Um 7 Uhr und 10 Uhr stiegen vom Stryhansthurm und der Sternwarte Raketen.

welche nur auf dem Rechtsboden ihre hiſtoriſchen Roſſinante's reiten. Die ſofort nach allen Orten in Wiens Umgebung geſandte Kundmachung des Komité's lautete:

Bürger, Landsleute!

Die Zeit iſt eine gefährliche! Wir warnen das Volk und fordern es feierlich auf, vorſichtig zu ſein. Wir bitten, daß man keinen geheimen Schriften glaube, die man heute unter das Volk vertheilt oder vertheilen möchte. Glaubet heute keiner Druckſchrift außer denen, die der Reichstag ſelbſt an uns richtet. Bürger, Freunde! Der Reichstag wirkt väterlich für uns, und ſo lange die Ruhe nicht geſichert iſt, können und dürfen wir nur ihm allein vertrauen.

Noch einmal bitten wir Euch: Seid vorſichtig, beſonders gegen alle Plakate, die geheim vertheilt und verkauft werden.

Es lebe die Freiheit! es lebe das Geſetz!

Wien, am. 7. Oktober 1848.

Der Ausſchuß der Studenten.

In Folge der häufigen Nachfrage nach Zündern zu den Perkuſſionsgewehren wurde nach dem bekannten Pyrotechniker Stuwer geſandt und derſelbe um Auslieferung der bei ihm vorräthigen Zünder gegen Erſatz angegangen. Stuwer erſchien und verſprach ſofort 30,000 Stück zu liefern, die denn auch nach einer halben Stunde ankamen und vertheilt wurden. Fenneberg erſcheint im Komité und legt einen Plan zu Organiſation der bewaffneten Arbeiter und der übergegangenen Truppen vor. Bezüglich Letzterer beantragt er, daß dieſelben nicht ein Korps bilden ſollen, da man ſich vor möglichem Verrathe ſchützen müſſe. Er will dieſelben in verſchiedene Korps vertheilt haben, da, abgeſehen von dieſer Maßregel, dadurch auch die Organiſirung der einzelnen Abtheilungen erleichtert und in denſelben mehr Ordnung und Vertrauen zu ſich ſelbſt erhalten wird, wenn gediente Soldaten denſelben einverleibt werden. Wird nach kurzer Debatte angenommen. Fenneberg berichtet weiter über ſein Verbot der beabſichtigten Volksverſammlung und geht abermals auf die Nothwendigkeit energiſcher Maßregeln, eine Auflöſung des unbehülflichen Reichstags, kurz auf das Thema ſeiner geſtrigen

Anträge über, die er durch das von ihm prophezeihte Fait accompli der Flucht des Kaisers zu unterstützen sucht. Man geht ohne Debatte zur Tagesordnung über. Es wird beschlossen, Professor Füster um seine Verwendung beim Reichstage zu ersuchen, damit Letzterer eine Summe zur Verpflegung der übergegangenen Truppen anweise.

Im Centralausschuß der demokratischen Vereine, welcher seine Sitzungen im Gasthof zur Ente in der Schulerstraße hielt, fanden ziemlich stürmische Berathungen statt. Da es hier nicht minder wie in den einzelnen Vereinen an einer planmäßigen, durchdachten Organisirung einer Revolution fehlte, war es kein Wunder, wenn die grenzenlose Rathlosigkeit der Demokratie sich mehr als je fühlbar machte. Man hatte zu spät den Gedanken an eine Organisirung der Kräfte der Wiener Demokratie gefaßt, und als man damit begonnen, war die Revolution ohne ihr planmäßiges Zuthun ausgebrochen, oder besser gesagt, über den Hals gekommen. Man hatte das Resultat, das man erlangen wollte, aber man war nicht einig, wie man dasselbe benutzen wollte, — man war im Unklaren, welchen Vortheil das Prinzip, die Partei daraus ziehen könnten. Die Demokratie hatte fortwährend an der Zerstörung des Bestehenden gearbeitet, vielleicht mit dem Bewußtsein der Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit desselben, — aber sie hatte keinen Augenblick daran gedacht, was sie an dessen Stelle setzen wollte. Es mochte ihr klar geworden sein, daß die Zustände, so frisch und kräftig sie auch auf den ersten Blick erschienen, doch im Innern faul und morsch waren, nicht aber, wie sie das Staatsleben regeneriren sollte. Es fehlte an schöpferischen aufbauenden Kräften, es fehlte an positivem Wissen, an organisirenden Talenten, kurz an Allem, was den Gegensatz zur negativen Wirksamkeit im öffentlichen Leben bildet. Und wenn auch einzelne Männer vielleicht berufen waren, die Kräfte, die zerstörten, und die Geister, die nur verneinten, zu schöpferischem Wirken zu leiten, so gingen sie im Strome unter, — man warf ihnen das Bannwort „schwarzgelb" zu, und ihre mögliche Wirksamkeit innerhalb der Partei war für immer gelähmt. Es ist daher mehr als lächerlich, wenn ein Windischgrätz und Konsorten, welche außerhalb ihrer Sol-

Digitized by Google

datenſphäre die Welt kaum ſo weit begreifen, als die Spitze ihres Säbels reicht, auf planmäßige Verſchwörungen abzielend, von Umſturz des Thrones u. ſ. w. ſprechen, und niederträchtig, wenn eine Gemeindebehörde, die vierzehn Tage früher allen denen eine Penſion verſprach, die im Kampfe gegen die kaiſerlichen Truppen fallen würden, dieſe Worte hündiſch nachplappert.

Die Verhandlungen des Centralkomité's drehten ſich am Morgen des 7. Oktober um einen Antrag Fenneberg's und Dr. Tauſenau's, ſich ſogleich der Häupter der Kamarilla, wie Pipitz, Erb, Wirkner, Hurter, und der Papiere des Agenten Spitzer zu bemächtigen. Der Vorſchlag wurde angenommen und dem Komité der Aula mitgetheilt, ſcheiterte hier jedoch an dem Götzen des legalen Bodens. Als im Verlaufe des Nachmittags endlich von Fenneberg und Tauſenau, ohne Rückſicht auf irgend ein Komité, die Nachſuchungen nach dieſen Herren gepflogen wurden, waren ſie bereits aus dem Bereiche Wien's verſchwunden. Eine Kommiſſion, die nach Baden abgeſandt wurde, um Herrn Kulmer, den Freund Jellachich's, einzuladen, ſich nach Wien zu begeben, kehrte ohne Reſultat heim.

Dem Reichstag, welcher bis 7 Uhr Morgens in Permanenz geblieben und ſich dann bis 9 Uhr vertagt hatte, wurde bei Wiedereröffnung der Sitzung vom Finanzminiſter Kraus eröffnet, er habe ſo eben von einem Burgwachſoldaten ein verſiegeltes Schreiben mit des Kaiſers Unterſchrift erhalten, des Inhalts, er möge beiliegendes Manifeſt kontraſigniren. Im Falle ſeiner, des Miniſters Abweſenheit ſolle es von Auerſperg unterzeichnet und publizirt werden. Warum Herr Weſſenberg, der nach Berathung mit einem Mitgliede der Linken nach Schönbrunn eilte und den Kaiſer zur Flucht beredete, dies Manifeſt nicht unterzeichnete, iſt uns ein Räthſel, das wohl erſt kommende Zeiten löſen werden. Das Manifeſt lautete:

„Ich habe alle Wünſche meines Volkes zu erfüllen geſucht. Was ein Herrſcher an Güte und Vertrauen ſeinen Völkern erweiſen kann, habe ich mit Freuden erſchöpft, und durch die Konſtitution die Selbſtſtändigkeit, die Kraft und den Wohlſtand zu erhöhen geſucht. Obwohl mich die Gewaltthat des 15. Mai

aus der Burg meiner Väter trieb, bin ich doch nicht müde geworden zu geben und zu gewähren. Auf der breitesten Grundlage des Wahlrechts ist ein Reichstag berufen worden, um in Uebereinstimmung mit mir die Konstitution zu entwerfen. Ich bin in die Hauptstadt zurückgekehrt, ohne eine andere Garantie zu verlangen, als das Rechtsgefühl und die Dankbarkeit meiner Völker. Allein eine geringe Anzahl Irregeführter bedroht die Hoffnung jedes Vaterlandsfreundes mit Vernichtung. Die Anarchie hat ihr Aeußerstes vollbracht, Wien ist mit Mord und Brand erfüllt. Mein Kriegsminister, den schon sein Greisenalter hätte schützen sollen, hat unter den Händen meuchelmörderischer Rotten geendet. Ich vertraue auf Gott und mein gutes Recht, und verlasse die Hauptstadt, um Mittel zu finden, dem unterjochten Volke Hülfe zu bringen. Wer Oesterreich, wer die Freiheit liebt, schaare sich um seinen Kaiser.

Schönbrunn, am 6. Oktober 1848. Ferdinand."

Kraus erklärte, daß er dieses Manifest zu kontrasigniren mit seinen konstitutionellen Grundsätzen für unvereinbar halte. Weitere einlaufende Berichte über des Kaisers Flucht ergeben, daß er in Begleitung der ganzen kaiserlichen Familie gegen 1½ Uhr Nachts, in Begleitung von etwa 3000 Mann und 4 Kanonen, Schönbrunn verlassen habe. Ueber die Richtung, welche die Hofwagen genommen, war noch keine bestimmte Auskunft zu erlangen. Der Reichstag beschloß, sogleich eine Kommission nach Schönbrunn zu entsenden, um die Thatsache der kaiserlich königlichen Flucht zu konstatiren. — Minister Hornbostl erklärt, daß er in den gegenwärtigen Verhältnissen nicht die Kraft in sich fühle, eine so schwere Last, wie die seiner Stellung, zu tragen und er ersuche die Versammlung, ihn derselben zu entheben. Hornbostl wird jedoch durch Akklamation gebeten, auf seinen Posten zu bleiben, da er das Vertrauen des Volkes besitze. Es wird sodann eine Kommission niedergesetzt, um über die Art und Weise der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes zu berathen. — Ein Nationalgardeoffizier macht die Anzeige, daß Auersperg die Garnison von Wien im Schwarzenberg-Garten und den Belvedere-Gebäuden koncentrirt habe.

Die Kaſernen ſeien verlaſſen, die Paſſage in der Nähe der genannten Stellung jedoch höchſt gefährlich, da aus dem Lager auf Nationalgarden wie Unbewaffnete geſchoſſen würde. Der Reichstag beſchließt, die Miniſter zu erſuchen, den kommandirenden General Graf Auerſperg zum Rückzug der Truppen in die Kaſernen zu bewegen. Im Laufe der Sitzung werden noch folgende Bekanntmachungen und Erlaſſe beſchloſſen.

Völker Oeſterreichs!

Die Folgen verhängnißvoller Ereigniſſe drohen den kaum begonnenen Grundbau unſeres neuen Staatsgebäudes zu erſchüttern.

Der aus der freien Wahl der Völker Oeſterreichs hervorgegangene konſtituirende Reichstag erkannte in den ernſten Stunden des 6. Oktobers die heilige Pflicht, die er den Völkern gegenüber zu erfüllen, und die ſchwere Verantwortlichkeit, die er vor der Mit- und Nachwelt zu tragen hat. Als das Band der geſetzlichen Ordnung zu zerreißen drohte, bemühte ſich der Reichstag, kraft ſeiner Völkervollmacht und durch Verſtändigung mit dem Volke von Wien, der Reaktion wie der Anarchie entgegen zu wirken. Er erklärte ſich ſelber für permanent und wählte zugleich aus ſeinen Mitgliedern einen permanenten Ausſchuß zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung.

Aber der konſtituirende Reichstag hielt auch die Stellung feſt, die er dem konſtitutionellen Throne gegenüber einnimmt und jederzeit unerſchütterlich einnehmen wird. Er entſendete eine Deputation an Se. Majeſtät den konſtitutionellen Kaiſer, um, im innigſten Verbande mit dem allerhöchſten Träger der Souveränität, die Wünſche des ſouveränen Volkes zu erfüllen und deſſen heilige Intereſſen zu wahren. Bei ſtets bewährter Herzensgüte waren Se. Majeſtät ſogleich geneigt, die Männer, welche das Vertrauen des Volkes verloren hatten, aus dem Miniſterium zu entlaſſen, die Bildung eines neuen volksthümlichen Miniſteriums zu verfügen und die aufrichtigſte, den Intereſſen aller Völker Oeſterreichs wie den Zeitbedürfniſſen entſprechende Berathung der Angelegenheiten des großen Geſammt-Vaterlandes zuzuſichern.

Leider wurden Se. Majestät am 7. Oktober zu dem tiefbeklagenswerthen Entschlusse bewogen, sich aus der Nähe der Hauptstadt zu entfernen.

Dadurch ist das Vaterland, ist das Wohl und die so herrlich errungene Freiheit unseres hochberufenen Vaterlandes abermals in Gefahr; Rettung und Erhaltung der höchsten Güter des Menschen ist nur dadurch möglich, daß das Volk von Wien, daß alle österreichischen Völker, die ein Herz für ihr Vaterland haben, wieder jene thatkräftige politische Besonnenheit und jenen hochherzigen Edelmuth beweisen, wie in den Tagen des Mai.

Völker Oesterreichs! Volk von Wien! Die Vorsehung hat uns einen eben so hohen als schwierigen Beruf angewiesen, wir sollen ein Werk vollbringen, welches, wenn es gelingt, alles übertreffen wird, was die Weltgeschichte Großes und Herrliches aufzuweisen hat, wir sollen einen politischen Staatsbau aufführen, der verschiedene Völker zu einem brüderlichen Völkerstaat vereinigt, dessen unerschütterliche Grundlage das gleiche Recht, dessen Lebensprinzip die gleiche Freiheit Aller sein soll.

Völker Oestereichs! Der Reichstag ist fest entschlossen, für diesen hohen Beruf das Seinige zu thun, thut auch Ihr das Eurige. Euer Vertrauen hat uns berufen, nur durch Euer Vertrauen sind wir stark. Alles was wir sind, sind wir durch Euch, und wollen wir für Euch sein.

Dem Gebote der Nothwendigkeit und dem Gesetze der konstitutionellen Monarchie folgend, hat der konstituirende Reichstag heute folgende Beschlüsse gefaßt:

a) Daß die Minister Doblhoff, Hornbostl und Kraus die Geschäfte aller Minister führen; nicht nur für die Ordnung in dieser Geschäftsführung Sorge tragen, sondern auch durch Beiziehung neuer Kräfte den Erfolg derselben sichern, endlich Se. Majestät den Vorschlag der neu zu ernennenden Minister schleunigst vorlegen, und sich mit dem Reichstag in ununterbrochener Verbindung erhalten.

b) Sei eine Denkschrift an Se. Majestät aus Anlaß Höchstihres Manifestes zu erlassen, darin soll der konstitutionelle Kaiser über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt, und Ihm aus

ehrlichen Herzen die Versicherung gegeben werden, daß die aufrichtige Liebe der Völker unerschütterlich für Ihn ist.

Völker Oesterreichs! Europa blickt mit Bewunderung auf uns, und die Geschichte hat unsere Erhebung zur Freiheit unter ihre glänzendsten Thaten eingereiht, bleiben wir uns selber getreu, halten wir unerschütterlich fest an der Achtung vor dem Gesetz, an der konstitutionellen Monarchie, an der Freiheit. Gott schütze Oestereich.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Franz Smolka, erster Vize-Präsident. Carl Wiser, Schriftführer.

Ew. Majestät!

Der Reichstag, welcher unter den verhängnißvollen Ereignissen der letzten Tage es als eine seiner ersten Pflichten erkannte, durch eine Deputation aus seiner Mitte seinem konstitutionellen Monarchen die Gesinnungen ungeheuchelter Liebe, zugleich aber auch die Mittel vorzutragen, wodurch Ruhe in den Gemüthern und die Abwendung großer Gefahren herbeigeführt werden kann, wurde bald darauf durch die beklagenswerthe Kunde betroffen, daß Ew. Majestät die Nähe Ihrer Residenz verlassen haben. Kein auf konstitutionellem Wege ausgesprochenes beruhigendes Wort über den Zweck, über die Dauer, über das Ziel dieser Entfernung minderte die Besorgnisse der Völker, welche von einem so verhängnißvollen Entschlusse unzertrennlich sind.

In dieser ernsten Lage hat der Reichstag einen Aufruf an die Völker Oesterreichs, er hat zugleich eine Denkschrift an Ew. Majestät beschlossen, welche den Stand der Dinge mit Offenheit aufklären, und welche dem konstitutionellen Kaiser aus redlichem Herzen die Versicherung geben soll, daß die aufrichtige Liebe der Völker für ihn unerschütterlich ist.

Diese Liebe fordert Vertrauen, Ew. Majestät! Vertrauen zu dem Volke, welches sich um den Thron schaaren soll und will, Vertrauen zu den Vertretern, welche dieses freie Volk als den Ausdruck seiner Gesinnungen gewählt hat.

Die Vertreter dieſes Volkes erkennen und erfüllen ihre heilige Aufgabe, die Rechte und Freiheiten des Volkes, welches ſie geſendet hat, durch feſte Bürgſchaften zu ſichern, und zugleich dem Throne jene unerſchütterliche Grundlage zu geben, welche ihm Gewalt und Willkür nicht geben können.

Es wäre für die Volksvertreter, es wäre für die Mitglieder des Reichstags höchſt ſchmerzlich, in der Erfüllung dieſes großen Berufes durch ein Ereigniß geſtört zu werden, welches den Saamen des gefährlichſten Mißtrauens ſtreuen, das Band der Anhänglichkeit an den Thron lockern, und den bedenklichſten aller Gräuel, den Bürgerkrieg entzünden könnte, wenn dieſe Gefahr nicht ſchnell abgewendet wird.

Vertrauensvoll ruft daher der Reichstag, ruft durch ihn ein biederes, in Treue bewährtes Volk zu ſeinem Monarchen, daß er zurückkehre an den Sitz der Regierung, damit ſeine Rückkehr die treuen Söhne des Vaterlandes ermuthige, und den Feinden ſeiner Freiheit Muth und Hoffnung benehme, damit ſie jeden unheilvollen Angriff, er mag aus Reaktion oder Anarchie entſpringen, vereitle, und damit ſie das Werk der Konſtituirung nicht verzögere, in welchem die Völker Oeſterreichs allein ihr Heil, ihre Beruhigung, die Bürgſchaft einer glücklichen Zukunft ſuchen.

Schenken Eure Majeſtät allen Völkern, welche dieſer Rückkehr harren, den Frieden! Enden Sie nach dem Triebe Ihres edlen Herzens ohne Verzug einen Bürgerkrieg, der in einem Theile entzündet, bald ſeine verheerende Flamme über ein weites Reich verbreiten würde! Wählen Sie zur Löſung dieſer großen Aufgaben Rathgeber, welche Ihres Vertrauens und jenes eines biederen, freiheitliebenden Volkes würdig ſind. Der Dank und Segen dieſes Volkes wird die ſchönſte Krone Ew. Majeſtät bleiben. Wien, am 7. Oktober 1848.

Im Namen der konſtituirenden Reichsverſammlung.

Franz Smolka, erſter Vizepräſident.

Wiſer, Schriftführer. Cavalcabò, Schriftführer.

Der Reichstag giebt hiermit den ausdrücklichen Befehl, die Lokalitäten des Zeughauſes gänzlich zu ſchließen, und daß Nie-

mand als die zur Schützung des Staatseigenthums aufgestellten Nationalgarden darin zu verbleiben haben.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstags.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Cavalcabó, Schriftführer.

Nationalgarden!

Der Reichstag hat das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes, die Unverletzlichkeit des konstitutionellen Thrones und des Reichstages unter den Schutz der Nationalgarden gestellt. Den höchsten Gütern des Volkes, den ruhmvollen Errungenschaften unseres hochherzigen Volkes droht Gefahr. Sie kann nur durch einiges, kräftiges Zusammenwirken der Volkswehr und der Volksvertreter beschworen werden. Nationalgarden, das Vaterland ruft! Erfüllen wir einig uud kräftig die heiligste Pflicht des Bürgers, die Freiheit des Vaterlandes zu schützen.

Wien, den 7. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstande.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Cavalcabó, Schriftführer.

Kundmachung.

Der Reichstag hat zufolge des gestrigen Beschlusses Militärzuzüge verboten. Um jedoch die Herbeischaffung von Lebensmitteln für die Hauptstadt vom Marchfelde möglich zu machen, da dermalen die gewöhnliche Straße wegen der beschädigten Aerarial-Brücken unfahrbar ist, sieht sich der Reichstag veranlaßt, zur Erreichung des angeführten Zweckes der Bahn-Direktion die Fahrten zu gestatten, und dieselbe zur Fahrbarmachung der Bahn von Wien aus zu ermächtigen. Wien, 7. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstand.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Kundmachung.

Zur Beruhigung wird Nachfolgendes, vom Ministerrathe

dem hohen Reichstage mitgetheiltes Schreiben des Kommandirenden, Grafen Auersperg, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.
Anton Wiser, Schriftführer.

An einen hohen Ministerrath!

Die gestrigen Ereignisse haben mich veranlaßt, die in verschiedenen Kasernen zerstreuten Truppen der Garnison auf einen einzigen militärischen Punkt zu konzentriren, um selbe vor jeder weiteren Insulte und Angriffe sicher zu stellen.

Es ist dabei durchaus keine feindselige Absicht, ja es wird mir sehr erwünscht sein, bei eintretender Ruhe und Beseitigung jedes weitern Angriffs auf das Militär, von denen jedoch gerade in diesem Augenblicke die verschiedensten Gerüchte herumgehen, diese außerordentlichen Maßregeln aufzuheben, und in das gewohnte Verhältniß zurückzukehren.

Ueber die stattgefundenen Feindseligkeiten von Seiten des Militärs habe ich schon zu wiederholten Malen mein Bedauern und die Versicherung ausgesprochen, daß hierwegen die strengsten Verbote ergangen sind.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Graf Auersperg, F. M. L.

Kundmachung.

Nachstehende Eingabe wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß deren Inhalt vom Reichstage zur wohlgefälligen Kenntniß genommen wurde.

Vom konstituirenden Reichstage.

Smolka, erster Vizepräsident.
Carl Wiser, Schriftführer.

Hohe Reichsversammlung.

Der erste allgemeine Wiener Arbeiterverein, der für die Aufrechthaltung sowohl der Freiheit als auch der gesetzlichen Ordnung glüht, und einem anarchischen Zustande durchaus nicht das Wort reden wird, sieht sich verpflichtet, einer hohen Reichs-

versammlung den Dank im Namen der ganzen Arbeiterklasse Wiens dafür auszudrücken, daß eine hohe Reichsversammlung das Staatsruder in den jetzigen Tagen der Gefahr mit einer solchen Kraft in die Hände genommen, und unsere verwirrten Angelegenheiten zu einem, gewiß jeden Theil des Volkes befriedigenden Ende zuzuführen gedenkt, welches ihr auch jedenfalls gelingen muß, wenn sie vom Volke in ihren Beschlüssen unterstützt wird.

Der Arbeiterverein, welcher nur in dem kräftigsten Zusammenwirken die Freiheit des ganzen Volkes gewahrt sehen kann, und der auch in diesen Tagen bewiesen hat, daß es den Arbeitern nicht um Raub und Plünderung zu thun sei, stellt sich ganz zur Verfügung einer hohen Reichsversammlung mit dem Bedeuten, ihre Beschlüsse, welche gewiß nur zum Wohle des Gesammtvolkes dienen werden, mit dem Leben gegen alle Angriffe, von welcher Seite sie immer kommen wollen, zu vertheidigen, um auch auf diese Art nach seinen Kräften zum Wohle des Staates beitragen zu können. Wien, am 7. Oktober 1848.

Der Vorstand des ersten Wiener Arbeitervereins.
Anton Schmit, Sebastian Tack, Komitémitglieder.

Nach einer kurzen Diskussion, ob die Kammer die Nacht über in Permanenz bleiben sollte, wird die Sitzung um 10 Uhr Abends geschlossen.

Die Thätigkeit des Nationalgarden-Oberkommando's beschränkte sich am 7ten auf die Publizirung folgender Plakate:

An die gesammte National- und Bürgergarde und akademische Legion der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Kameraden!

Berufen durch das Vertrauen der hohen Reichsversammlung, in diesem schwierigen Zeitpunkte das Oberkommando der gesammten Volkswehr Wiens provisorisch zu übernehmen, komme ich dieser schweren Aufgabe im Bewußtsein meiner Vaterlandspflicht nach, und wende mich deshalb an Euch, Kameraden, daß Ihr mir auch Euer Zutrauen in vollem Maße zuwendet, indem

nur dieses mir die Erfüllung meiner schwierigen Sendung möglich machen kann.

Ich ersuche daher sämmtliche Volkswehrmänner, sich soviel als möglich in ihren Bezirken aufzuhalten, damit sie, im Falle einer Allarmirung, sogleich die ihnen angewiesenen Posten auch vollzählig einnehmen können.

Nur auf diese Art wird es möglich sein, die Ordnung und gesetzliche Freiheit gegen Angriffe, sie mögen von was immer für einer Seite kommen, zu bewahren.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Vom provisorischen Oberkommando.

Scherzer.

Mitbürger!

Man sucht unter Euch Uneinigkeit zu streuen und hat zu diesem Ende das Gerücht verbreitet, daß Nationalgarde der Stadtbezirke dem Militär in der Vertheidigung des k. k. Zeughauses beigestanden habe.

Ich kann Euch versichern, daß an diesem Gerüchte kein wahres Wort sei, indem mich der Abgeordnete Kudlich, der von 3 bis 8 Uhr Morgens im Zeughause persönlich zugegen war, des Gegentheiles versicherte.

Bürger! In diesen dringenden Momenten thut Einigkeit mehr als je noth. Ich fordere Euch daher auf, derlei Verdächtigungen nicht zu berücksichtigen und die Vorurtheile, die man Euch nach und nach einzuflößen gesucht hat, nun mehr als je bei Seite zu setzen. Wien, am 7. Oktober 1848.

Vom provisorischen Oberkommando.

Scherzer.

Man sagt, die Thätigkeit des neuen Kommandanten war höchst bescheidener Art und die schwarzgelben Einflüsse, welche die Proklamation an die Mitbürger diktirten, nicht zu verkennen. Im Vorzimmer des Herrn Oberkommandanten sah man die schwarzgelbe Partei mächtig vertreten, unter ihnen die zwei offiziellen Geschichtsschreiber der Revolution, den Freiherrn E. Du Beine, dazumal Platzhauptmann und den Platzoffizier Dunder.

— Eine Kreatur der Dynastie, Namens Brants, provisorischer Bezirkschef der Josefstadt, ging fortwährend beim Oberkommando ab und zu, die Offiziere und Ordonnanzen der Legion mit wüthenden Blicken beehrend. Gegen Abend versuchte Scherzer die Wegräumung der Barrikaden in der innern Stadt zu bewirken. Da er indeß wohl fühlen mochte, daß ein Befehl hierzu unter dem obwaltenden Verhältniß ihn zum offenen Verräther stempeln würde, suchte er zuerst die Legion für seine — doch nein, für die Idee der schwarzgelben und einiger ehrgeizigen Egoisten des Sicherheitsausschusses — zu gewinnen. Es kam zuerst an das Legionsplatzkommando durch einen Offizier die mündliche Aufforderung, bei Wegräumung der Barrikaden behülflich zu sein. Dieselbe wurde dem Defensionskomité mitgetheilt, worauf dasselbe sofort beim Komité der Aula entschiedenen Protest einlegte. Als Fenneberg zu diesem Behufe in den Versammlungssaal trat, traf er bereits den Abgeordneten Goldmark, ehemaligen Präsidenten des Studentenausschusses, heftig für die Wegräumung der Barrikaden peroriren.

Goldmark ist einer jener ehrgeizigen Egoisten, die um den Preis der Macht und des Einflusses Alles hinopfern. Um bei der dynastischen Partei sein Glück zu machen, hatte er zu wenig Wissen, zu wenig Beredtsamkeit, kurz er ermangelte aller Eigenschaften, mit denen man unter hochgebornem Schutze emporkriecht; politische Treulosigkeit ausgenommen. Goldmark mußte daher beim Volke sein Glück versuchen. Ein Paar radikale Floskeln, konsequent mit der äußersten Linken stimmen, einige von guten Freunden verbreitete Gerüchte, man habe X. kaufen wollen, dieser aber es mit tiefster Indignation zurückgewiesen, und das Glück eines modernen Volksmannes ist gemacht. So auch Herr Goldmark und Konsorten! Herr Goldmark glänzte unter den radikalen Koryphäen der österreichischen Konstituirenden, die, um die volle Wahrheit zu sprechen, kaum zwei oder drei Männer von großem Talente und gar keinen Staatsmann besaß. Goldmark, der sich mit prophetischem Geiste schon im Besitz eines Portefeuilles sah, fürchtete die Kampflust des Volkes, das dringend verlangte, gegen Auersperg in den Kampf geführt zu werden, er wußte, daß derjenige, der dazu bereit

war, den Willen des Volkes zu erfüllen, nach dem unvermeidlichen Siege die erſte Gewalt in Wien repräſentiren würde und daß der Reichstag, der vom Kampfe abmahnte, nach dem Kampfe ein Bild kläglicher Ohnmacht, ein Schatten werden dürfte. Wo ſollte aber Goldmark eine Rolle ſpielen, wenn nicht im Reichstage? Das Volk verſtand ſeine verworrenen ſich überhaſpelnden Reden nicht und konnte auch nicht, wie die Kammer, gezwungen werden, ſie anzuhören; was ſollte aus Goldmark werden, der weder Politiker, noch Soldat, noch Ingenieur, ſondern einzig und allein ein radikales Kammermitglied war? — Zudem ſaß er im Permanenzausſchuß, dem die exekutive Gewalt anheimgefallen, er half regieren und konnte ſich doch nicht regieren laſſen. Waren aber die Barrikaden weggeräumt, die Thore geöffnet und die Kanonen von den Baſteien entfernt, ſo war ein Angriff gegen Auerſperg eine Unmöglichkeit, es war eine Unmöglichkeit, daß Goldmark nicht ferner als radikaler Agitator wohlfeilen Kaufs glänzen konnte. — Daß in Auerſperg's Lager die ſchändlichſten Mordthaten ungerächt begangen werden konnten, kümmerte Herrn Goldmark nicht: Herr Goldmark hielt eine Philippka gegen die Barrikaden. Simon Deutſch wies ihn energiſch zurück, und als er nochmals das Wort ergreifen wollte, entzog ihm der Vorſitzende daſſelbe. Die Garden, welche Scherzers Befehl, die Kanonen von den Baſteien zu entfernen, ausführen wollten, wurden an Ort und Stelle von volksthümlich geſinnten Garden und Arbeitern zurückgewieſen und die Geſchütze blieben wo ſie waren, trotz der Befehle des Kommando's und Permanenzausſchuſſes.

So ging der 7. Oktober vorüber, rath- und thatlos, das am 6ten vergoſſene Blut vergeudend, die oberſte Gewalt in theils unfähigen, theils egoiſtiſchen Händen, die Partei nicht organiſirt, das Volk begabt mit dem nie fehlenden richtigen Inſtinkte, was zu thun nothwendig, aber zurückgehalten von ſeinen Freunden, die vom Manna und den Wachteln des legalen Bodens zehrten.

VII.

Der 8. Oktober.

Der Flucht des Kaisers war die Flucht von Tausenden von Beamten und Schwarzgelben, die sich schuldig fühlen mochten, vorhergegangen. Besonders die hohe Bureaukratie, deren Mehrzahl, obgleich Anhänger des ancien régime, dessenungeachtet in ihren Posten belassen worden waren, gingen mit gutem Beispiele voran. Mit dem Justizminister Bach war beinahe das ganze Justizministerium entflohen. Von den übrigen Ministerien waren kaum zwei Zehntheile in Wien geblieben. Desgleichen war der Präsident der niederösterreichischen Landesregierung mit sechszehn seiner Beamten entflohen. Wenn, in Abwesenheit der höchsten, wie niedersten Beamten, die Staatsmaschine zu stocken anfing und daraus Anarchie entstanden wäre, so war die Schuld daran wahrlich nicht auf Seite des Volks, sondern einzig und allein die Folge der feigen Niederträchtigkeit jener Partei, deren Schlagwörter „Ruhe und gesetzliche Ordnung" sind. Hätte das Justizministerium, statt feig die Flucht zu ergreifen, die Mörder Latours verfolgt, so würden dieselben nicht ihrer gesetzlichen Strafe entgangen sein. Aber die Hoffnung auf Anarchie, die Spekulation auf eine mißglückende Umwälzung und die in ihrem Gefolge unvermeidliche Reaktion trieb diese Menschen nicht minder wie ihre unermeßliche Feigheit aus den Mauern Wiens. Diese Flucht aller Beamten war offenbar eine

abgekartete Sache, man mußte mit dem Kaiſer fliehen, mit dem Kaiſer, der, wenn er dageblieben, ſeine Dynaſtie hätte retten können. Daß während des blutigen Kampfes, veranlaßt durch den vom Kaiſer eingeſetzten Kriegsminiſter Latour, keinerlei Demonſtrationen gegen die unbeſchützte Burg geſchah, daß man ſelbſt die Palais ſo vieler, tief verhaßter Mitglieder der kaiſerlichen Familie reſpektirte, beweiſt am beſten, wie wenig für den Kaiſer zu fürchten war. Aber die Kamarilla wollte, daß der Kaiſer fliehen ſollte, er floh und mit ihm jedwede Möglichkeit, einer weiteren, ungetrübten Herrſchaft des habsburger Stammes. An 10,000 Familien flüchteten ſich an den Tagen des 7. u. 8. Oktobers von Wien, und die Orte Baden, Mödling, St. Pölten, Linz u. ſ. w. waren von Flüchtlingen aller Art überfüllt.

Zur Organiſirung der Bürgerwehr geſchah auch am 8. Oktober eben ſo wenig wie am vorhergehenden Tage. Ordonnanzen, Offiziere und Meldungen gingen beim Oberkommandanten der Nationalgarde ab und zu, aber man ſah kein Reſultat. Als einziges Reſultat der Thätigkeit des neuen Nationalgarden-Oberkommandanten Scherzer, der, wie ſchon erwähnt, durch einen Erlaß des Miniſters Doblhoff ſtatt Streffleur eingeſetzt worden, exiſtirt folgende Kundmachung eines heuchleriſchen und lügenhaften Plakats der Stadtgarden, lautend wie folgt:

Die Stadtgarden an ihre Kameraden.

Die traurigen Ereigniſſe der jüngſten Zeit haben eine gefährliche Spaltung zwiſchen der akademiſchen Legion, Garde und Bürgerkorps der Art hervorgerufen, daß hieraus die gefährlichſten, unüberſehbarſten Folgen für unſere junge Freiheit und Errungenſchaften erwachſen und dies um ſo mehr, als uns die Einigkeit in einer Lage, wie die gegenwärtige iſt, am meiſten Noth thut.

Wenn auch Einzelne ſich zu Momenten hinreißen ließen, wo durch voreiligen Gebrauch der Feuerwaffe ſolche Spaltungen herbeigeführt wurden, ſo geben wir Euch doch unſere feierliche Verſicherung, daß wir mit Euch, dieſelben Geſinnungen hegend, unſer Gut und Blut, ja unſere Ehre für Feſthaltung an unſern Errungenſchaften einzuſetzen uns verpflichten.

Traut unſern Worten, Kameraden, und wir wollen es uns zu unſerer heiligſten Pflicht machen, vereint mit Euch, zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, das Gebäude der Freiheit zu unterſtützen. Wien, 8. Oktober 1848.

Ich beeile mich, gegenwärtiger Adreſſe die Bemerkung beizufügen, daß in meiner Gegenwart ſämmtliche Vertreter der akademiſchen Legion, Bürgerkorps und Nationalgarde ſich durch Handſchlag die Verſicherung gaben, im Verein mit einander für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu ſtehen und zu fallen. Scherzer,

prov. Oberkommandant.

Scherzer, der ein ehrlicher, aber ſchwacher Mann war, ſah indeß ein, daß dies nicht die Stellung war, zu der er berufen und in der er dem Volke nützen könne und dankte im Laufe des Tages ab.

Der Reichstag hatte ſich um 10 Uhr unter Smolka's Vorſitze verſammelt, diesmal zahlreicher als die vorhergehenden Tage. Borroſch ſtellt den Antrag, zu erklären: a) Der Reichstag, welcher ohnedies vor Beendigung des Konſtitutionswerks nicht aufgelöſt werden kann, erklärt, auch unter den bedrohlichſten Umſtänden ſich auf keine Weiſe aufzulöſen und ſeiner Pflicht unerſchütterlich getreu zu bleiben. (Einſtimmig angenommen.) b) Der Reichstag iſt ein untheilbares Ganzes, er vertritt alle Völker Oeſterreichs, die ihn beſchickt haben. (Einſtimmig angenommen.) c) Der Reichstag iſt zufolge des kaiſerl. Manifeſtes vom 6. Juni und der freien Volkswahl ſeiner Vertreter das einzige legale konſtitutionelle Organ zwiſchen dem konſtitutionellen Monarchen und dem ſouveränen Volke zur Wahrung der unverkümmerten Volksfreiheit und des erblichen Thrones. (Einſtimmig angenommen.) d) Der Reichstag wird keinem Abgeordneten einen moraliſchen Zwang zum Bleiben auferlegen. (Nach einiger Diskuſſion angenommen.) e) Der Reichstag wird auf dem konſtitutionell-legalen Boden feſt beſtehen, um das Vaterland, den konſtitutionellen Thron und die Volksfreiheit zu wahren. (Einſtimmig angenommen.) f) Der Reichstag for-

dert alle mit und ohne Urlaub abwesenden Abgeordneten auf, binnen längstens vierzehn Tagen ihre Plätze in der Kammer einzunehmen. (Der Antrag wird nach kurzer Berathung und einigen Amendements angenommen.)

Die Kommission, welche zur Berichterstattung, in welcher Weise man das nicht kontrasignirte Manifest des Kaisers veröffentlichen wolle, niedergesetzt war, erklärt sich für Unterlassung der Publikation, da das Manifest allen konstitutionellen Formen und Grundsätzen Hohn spreche. Wird angenommen. Es wird angezeigt, daß die Nordbahn behufs der Verproviantirung der Stadt fahrbar gemacht worden, die Direktion sich jedoch verbindlich gemacht, keine Militärtransporte zu befördern. Auf die Anzeige, daß sich die Besatzung des Schwarzenberggartens fortwährende Gewaltthätigkeiten gegen die Bevölkerung erlaube, erhebt sich eine heftige Debatte. Die Linke will, daß man dem Kommandirenden befehle, sich in die Kasernen zurückzuziehen. Es wird beschlossen, abermals eine Deputation zu demselben zu senden, die ihn bewegen sollte, von den Feindseligkeiten abzustehen. Minister Hornbostl verliest ein Handschreiben des Kaisers, welcher ihn in das Hoflager entbietet, um die Erlasse des Monarchen kontrasigniren zu können. Es wird beschlossen, Hornbostl die an den Kaiser erlassene Adresse mitzugeben. Um dem noch fortwährenden Zudrange nach Waffen und Austausch alter Gewehre gegen neue zu steuern, wird folgende Kundmachung beschlossen:

Der Reichstags-Ausschuß hat an das Oberkommando der Nationalgarde den Befehl ertheilt, daß der Austausch und das Wegtragen der Waffen aus dem k. k. Zeughause sogleich einzustellen sei, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Wien, den 8. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Szabel, Obmann. Kudlich, Schriftführer.

Der Präsident verliest ein Schreiben des Nationalgarden-Oberkommando's des Inhalts:

Hohe Nationalversammlung!

Durch das ehrende Vertrauen der hohen Reichsversammlung

Wessely zieht seinen Antrag zu einer Vertrauensadresse an das Nationalgarde-Oberkommando als überflüssig zurück.

Der Vorschlag Hütters zu einem Turnus von je neun Mitgliedern in der Permanenz wird angenommen und die Ausarbeitung desselben einer Kommission übergeben.

Auf eine Mittheilung des Studentenkomité's, daß die Grenadiere des Bataillons Richter obdachlos und ohne Verpflegung seien, wird beschlossen, dem Studentenkomité die Summe von 400 Gulden anzuweisen, ohne einen bestimmten Verpflegs-Betrag pro Mann zu bestimmen; jedoch die Bedingung damit zu verbinden, daß nur die nothwendigsten Lebensmittel angeschafft werden sollen. Zugleich wird von einem ungenannt sein wollenden Mitgliede der Betrag von 20 Fl. C. M. für die Grenadiere dem Präsidium übergeben.

Der Antrag, dem Reichstag die Bitte vorzulegen, daß er die beabsichtigte Amnestie schleunigst erwirken möge, wird nicht angenommen, weil der Reichstag selbst schon das Nöthige veranlaßt hat.

Schuhmann stellt folgende Anträge: a) diejenigen, welche, ohne der Nationalgarde anzugehören, sich aus dem Zeughause bewaffnet haben, in ihren Bezirken den Nationalgarde-Kompagnien zur Mitwirkung für das allgemeine Wohl und zum Schutz der Personen und des Eigenthums anzureihen; b) die Erlassung eines Verbotes gegen Waffen-Ankauf; c) Erneuerung des Verbots, innerhalb der Linien Wiens auf den Straßen zu schießen; zieht sie aber unter der Bedingung bis morgen zurück, daß der über diese Angelegenheit am 8ten d. M. gefaßte Beschluß des Reichstags bis dahin publizirt sein müsse.

Gassenbauers Antrag, dem Reichstage ein Programm zu einem feierlichen Leichenbegängnisse aller am 6ten Gefallenen der Nationalgarde, des Volkes und Militärs vorzulegen und auch die Gründe, warum gerade der Gemeinderath der Stadt Wien eine so große Aussöhnungsfeier wünscht, zu unterbreiten, wird einstimmig angenommen.

Vom Nationalgarden-Oberkommando erschien folgende Proklamation:

Nationalgarden! Kameraden!

Ich brauche Euch nicht erſt die Gefahren, von denen wir umringt ſind, zu ſchildern! Doch verliert nicht den Muth! In der Gefahr allein bewährt ſich der Mann! In ſolchen Tagen, wie die jetzigen, heißt es handeln! Damit wir aber kräftigſt zur Herſtellung der Ordnung und Ruhe, ſo wie zum Schutze des Eigenthums und unſrer Rechte Alles beitragen können, was in unſeren Kräften liegt, iſt es höchſt nöthig, uns feſt zu vereinen! Jeder Groll, hervorgerufen durch Mißverſtändniſſe bei den letzten traurigen Ereigniſſen, ſei daher vergeſſen; zwiſchen uns allen werde feſter das Band der Kameradſchaft, der Bruderliebe geknüpft! Damit allein wäre aber unſere Kraft noch nicht ganz geeignet, in allen Fällen entſchieden wirken zu können; wir müſſen uns in die geregelte Ordnung des Wehrmanns für die Dauer der Gefahr fügen! Zudem iſt es vor Allem von größter Wichtigkeit, daß Ihr Euren Offizieren, die doch durch Eure eigene Wahl hervorgingen, feſt vertraut und ihren Befehlen genau Folge leiſtet! Soll eine große Kraft, die durch Einigkeit, Vertrauen zu ihren gewählten Offizieren und Folgeleiſtung der gegebenen Befehle auf das Höchſte geſteigert werden kann, zerſplittern? Ich bin feſt überzeugt, dies kann nicht in Eurer Abſicht liegen!

Ich ordne daher hiermit an, daß alſogleich alle Bezirks-, Bataillons-, Korps- und Abtheilungs-Kommandanten der geſammten Nationalgarde die Eintheilung treffen, daß, in ſo lange kein erneuerter Befehl erſcheint, täglich der dritte Theil der Garden auf dem Sammelplatz durch zwölf Stunden disponibel bleibe.

Das zweite Drittel hat in ſeinen Wohnungen konſignirt zu ſein; und endlich das letzte Drittel kann ſich der gänzlichen Ruhe überlaſſen; dieſe Theile löſen ſich gegenſeitig alle zwölf Stunden ab; im Falle eines Allarmes aber haben alle Garden **ohne Ausnahme auszurücken.**

Zur leichteren Erzielung der oben genannten Eintheilung, ſo wie zum Beſten des Gardedienſtes, iſt jede Kompagnie in vier Züge zu theilen und jeder Gardiſt ſodann ſeinen Korporalen zuzuweiſen. Nur auf dieſe Art wird es möglich werden, jeden

Augenblick für den Dienst ganze Abtheilungen bereit zu haben, und nicht eine Ermüdung der einzelnen, immer dienstthuenden Garden herbeizuführen.

Kameraden! man vertraut uns! Wir wollen das Vertrauen rechtfertigen! Wien, 8. Oktober 1848.

Braun,
provisor. Ober-Kommandant.

Dies war die erste Lebensäußerung des neuen Kommandanten, dessen Herrschaft indeß voraussichtlich nicht von langer Dauer war, da Braun, wie wir schon in den Charakteristiken (Abschnitt IV.) gesagt, zwar ein ehrlicher, aber schwacher und unentschlossener Mann war.

Im Studentenkomité herrschte, wie die vorhergehenden Tage, große Regsamkeit, und die Organisation des bewaffneten Proletariats, so wie die Bewachung des legalen Bodens, nahmen in der That alle ihre Thätigkeit in Anspruch. Wir machen es der Aula nicht zum Vorwurf, daß sie an dem Popanz des legalen Bodens mit so eiserner Konsequenz festhielt, denn es ist nicht Jedermanns Erbtheil, mit einem revolutionären Charakter begabt zu sein. Die Aula steht in der ganzen Bewegung so hoch als nur irgend ein hochherziges Volk, das gegen seine Tyrannen kämpfte, und wenn sie schwere politische Fehlgriffe machte, so hat sie es mit dem Blute ihrer edelsten Söhne gesühnt. Aber die Geschichte beansprucht das Recht der Unparteilichkeit und der verdiente Tadel trifft eben so die Partei, wie die Gegner. Es war für die Aula in der That keine kleine Aufgabe, eine kampflustige, wüthende Bevölkerung vom Angriff gegen die Soldaten Auerspergs, die sich täglich Raub und Mord zu Schulden kommen ließen, zurück zu halten. An diesem Tage fand der feierliche Uebertritt eines Offiziers von Heß-Infanterie, des Ober-Lieutenant Kuchenbäcker statt. In voller Uniform begab sich derselbe von der Universität nach dem Sitzungssaal des Studentenausschusses und erklärte seinen Uebertritt zum Volke.

Am Abend verbreiteten sich dunkle Gerüchte von dem Anmarsch der Kroaten. Gegen 7 Uhr Abends hörte man die

große Glocke vom St. Stephan das Sturmſignal geben. In wenigen Augenblicken ſah man nur Bewaffnete in den Straßen, die ſich jedoch bald wieder zerſtreuten, da der Allarm ein falſcher geweſen war. Im Laufe des Tages wurden in der Nähe des Schwarzenberggartens ein weiblicher und drei männliche Leichname gefunden. Sie trugen Schußwunden und Säbelhiebe. Dem weiblichen Leichnam fehlten zwei Finger.

VIII.

Der 9. Oktober.

Mit dem früheſten Morgen hatten ſich abermals Gerüchte von Jellachich's Anmarſch gegen Wien verbreitet und die Nationalgarde war ſchon am früheſten Morgen allarmirt worden. Flüchtige Landleute und ein von der magyariſchen Landesregierung abgeſandter Eilbote beſtätigten den Anzug des Kroatenführers. So wurde denn auch bei Eröffnung der Sitzung des Reichstagsausſchuſſes ſofort beſchloſſen, den Abgeordneten Prato entgegenzuſenden, um der kroatiſchen Armee ein Halt zuzurufen. Der Reichstag ſelbſt hielt an dieſem Tage keine Sitzung. Die von ihm an dieſem Tage in Folge ſeiner geſtrigen Beſchlüſſe publizirten Proklamationen ſind folgende:

Kundmachung.

Der nachfolgende Beſchluß der hohen Reichsverſammlung in der Sitzung vom 8. Oktober 1848 wird hiemit kundgemacht:

1) Der Reichstag, der ohnehin vor der Beendigung des Konſtitutionswerkes unauflösbar iſt, erklärt, auch unter den bedrohlichſten Umſtänden unter keiner Bedingung ſich ſelber aufzulöſen, ſondern ſeiner Pflicht unerſchütterlich getreu zu bleiben.

2) Der Reichstag iſt ein untheilbares Ganzes; er vertritt alle Völker Oeſterreichs, welche ihn beſchickt haben.

3) Der Reichstag iſt zufolge des kaiſerlichen Manifeſtes vom 6. Juni und durch die freien Wahlen der auf dem Reichs-

tage vertretenen Völker das alleinige konstitutionell-legale Organ der Einigung zwischen dem konstitutionellen Monarchen und der Volkssouveränität zur Wahrung der unverkümmerten Volksfreiheit und des erblichen Thrones.

4) Der Reichstag, bestehend aus den freien Vertretern freier Völker, wird keinem Abgeordneten einen moralischen Zwang auferlegen.

5) Der Reichstag wird auf dem konstitutionell-legalen Boden fest beharren, um von ihm aus mittelst konstitutionell-legaler Maßregeln das Vaterland, den erblichen Thron und die Volksfreiheit zu wahren.

6) Der Reichstag fordert alle mit oder ohne Urlaub abwesenden Mitglieder auf, sich binnen längstens vierzehn Tagen, von heute an, beim Reichstage wieder einzufinden.

Wien, den 9. Oktober 1848.

Im Namen der konstituirenden Reichsversammlung.

Der erste Vize-Präsident. Franz Smolka.

Schriftführer Carl Wiser.

Von Seite des Studentenkomité's wurde beschlossen, auf Ansuchen einiger Mitglieder des Permanenzausschusses, zwanzig Legionäre als Eskorte zu einer für die Soldaten Auersperg's bestimmten Brotlieferung beizustellen. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten war ein Legionär, der eben vom Posten abgelöst, auf dem Heimwege über das Glacis von einer Patrouille Auersperg's niedergestochen worden und die Anzeige eine halbe Stunde vorher auf die Aula gelangt Zehn Wagen mit Brot wurden unter Eskorte der Studenten in das Lager am Schwarzenberggarten geführt. Die Erbitterung des Volkes, insonderheit der Wiedner Bevölkerung, welche tagtäglich Raub, Mord und Plünderung erfahren mußte, war grenzenlos, und es bedurfte aller Sympathieen, welche man für die Aula hegte, um diese Zufuhr ruhig an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen. Der Plan einer Cernirung von Auersperg's Stellung und Aushungerung war bereits von entschlossenen Männern entworfen, die Orte zu Anlegung von Minengängen bezeichnet worden. Von den deutschen Grenadieren, welche innerhalb des Lagers von der

Artillerie und dem polnischen Regiment Nassau bewacht wurden, war nur wenig Widerstand, wo nicht eine Vereinigung zu erwarten, und der Angriff war für den 13ten bestimmt worden. Zu den unerläßlichen Vorbereitungen, Sammlung von Freiwilligen, Herrichtung von Geschütz, Pechkränzen u. s. w. bedurfte man nothwendig einiger Tage. Der am hellen Tage unter dem Schutze der Legion bewerkstelligte Brottransport vereitelte den wohlangelegten Plan, denn die Mehrzahl der demokratischen Garden würde sich geweigert haben, einen Angriff zu unternehmen, bei dem sie nicht auf Unterstützung und Mitwirkung der Legion zählen konnten. Ungeachtet die Legion erklärt hatte, sie würde die Zufuhr nicht nur nicht hindern, sondern sogar beschützen, wurden an demselben Tage zwei Häuser in der Nähe des Belvedere ausgeraubt und einem Fleischer sieben Stück Ochsen genommen. Statt der Bezahlung erhielt er Kolbenstöße und zwei Bajonetstiche. All dies erschütterte nicht die Treue, mit der man am legalen Boden festhielt. — Vom Studentenkomité gingen an diesem Tage folgende Kundmachungen und Proklamationen aus:

Hochherziges Volk von Wien!

Die Art und Weise, mit der man das freie Ungarnvolk verfolgte, die Errungenschaften unserer Freiheitskämpfe zu vernichten suchte, das unkonstitutionelle Verfahren der gestürzten Minister, gegenüber dem österreichischen und ungarischen Volke, hat Euch zu einer Erhebung veranlaßt, so glorreich in ihren Ursachen und Erfolgen, als nur irgend eine Revolution in der Geschichte dasteht. Unerschütterlich war der Muth des Volkes, beispiellos seine Todesverachtung. Durch die Achtung des Eigenthums und die musterhafte Unterordnung unter militärische Führer habt Ihr Euch als vaterlandsliebende konstitutionelle Bürger gezeigt, als die sichersten Stützen der Demokratie.

Wenn auch an diesen Tagen durch das grauenvolle und beklagenswerthe Ende eines, wenn auch schuldbeladenen Mannes eine trübe Erinnerung haftet, so ist es um so mehr an Euch, durch festes Zusammenhalten und unermüdliche Wachsamkeit und Ausdauer unseren gesetzlichen Widerständen Kraft und Erfolg zu verleihen. Sollten daher außer der Stadt lagernde Truppen

gegen alles Recht und konstitutionellen Brauch einen Angriff gegen uns versuchen, so sind wir überzeugt, daß wir in Euch die Männer des 6. Oktobers finden, so wie Ihr Euererseits uns stets als treue und wackere Brüder erkennen werdet, rasch dem Rufe und dem Zeichen Eurer Führer folgend, schaart Euch fest zusammen um das Banner der Freiheit und des Rechts, denn nur dadurch vermögen wir unsern erkauften Sieg zu befestigen und dessen segensreicher Folgen theilhaft zu werden.

Die souveräne Reichsversammlung allein bildet Eure gesetzlichen Vertreter, ihren Befehlen seid Ihr Achtung und Gehorsam schuldig. Darum Einheit, Wachsamkeit und Ausdauer! Nehmt unsern Handschlag und unser Wort, mit Euch für die Freiheit zu leben, zu kämpfen und zu sterben.

Wien, am 9. Oktober 1848.

Vom Studentenausschuß.

Geehrtes Centralkomité aller freisinnigen Vereine Wiens!

Vereint mit uns seid Ihr in den Tagen der Gefahr mit Gut und Blut für unsere Errungenschaften eingestanden, habt mitgekämpft mit allen geistigen und physischen Kräften für die heilige Freiheit. Als Mitkämpfer für das edelste Gut der Menschheit müssen wir uns gegenseitig festigen und stärken. Wir können daher nicht zurückhalten den Ausdruck des tiefgefühlten Dankes, welcher uns für Euer und aller Demokraten edles und energisches Wirken durchdringt. Nehmt demnach unsern wärmsten Dank für die Opfer, welche Ihr Alle auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt.

In der Ueberzeugung, daß Ihr, gleich uns, in dem begeisterten Wirken verharren werdet, entsenden wir Euch unsern Brudergruß und Handschlag.

Wien, am 9. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Eine weitere Adresse an Fenner v. Fenneberg, die ihm den Dank des Komité's ausspricht, sind wir nicht im Stande mitzutheilen, da dieselbe von der Haussuchungskommission der Ehre

würdig befunden wurde, in den Akten der Windischgrätz'schen Gerichte zu erscheinen. — Von dem Legionskommandanten Aigner erschien folgende Ansprache an die akademische Legion:

An die akademische Legion!

Brüder! Nehmt meinen innigsten Dank für die unermüdliche Ausdauer, strenge Aufrechthaltung der Disciplin und die todesverachtende Tapferkeit, die Ihr in diesen Tagen des Kampfes für die heiligsten Rechte des Volks bewiesen habt.

Noch sind die Tage der Gefahr nicht vorüber, noch haben wir keine genügenden Garanticen für die Aufrechterhaltung unserer Errungenschaften. Darum fordere ich Euch auf, nicht nachzulassen in Eurem Eifer und Eurer Wachsamkeit, da die kleinste Vernachlässigung die unheilvollsten Folgen mit sich führen kann. Die strengste Einhaltung des Wach- und Patrouillendienstes ist mehr als je nothwendig und ich erwarte von Euch, daß Jeder für das Vaterland seine Pflichten erfüllen werde.

Wien, am 9. Oktober 1848. Aigner,
Legions-Kommandant.

Vom Central-Komité erschien an diesem Tage das erste Lebenszeichen in Gestalt der zwei folgenden Proklamationen an die Bevölkerung von Wien und das Landvolk.

An das Volk von Wien!

Die Gefahr hat die zersplitterten Kräfte der Freiheit vereint. Schon vor dem Ausbruche der neuesten glorreichen Bewegung haben jedoch die Wiener demokratischen Vereine einen Centralausschuß niedergesetzt, welcher den glücklichen und einheitlichen Gang der letzten Erhebung zum Theil sein Werk nennen darf. Er zeigt nun der gesammten, wenn auch in keinem Verein eingezeichneten Partei sein Bestehen an, und fordert sie, insbesondere die Männer des 6. Oktobers auf, ihm ihr Vertrauen zu schenken und sich in den Tagen der Gefahr wieder um denselben zu schaaren. Die jüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß die wahre Ordnung nur aus der wahren Volksfreiheit entspringen kann.

Wien, am 9. Oktober 1849.

Der Centralausschuß der Wiener demokrat. Vereine.

An die Landbewohner Oesterreichs!

Brüder! Der Feind steht vor unsern Thoren. Der Volksfeind Jellachich hat 4 Stunden vor Wien ein feindliches Lager aufgestellt.

Unsere und Eure Freiheit ist bedroht. Brüder eilt zu uns, und kämpft mit uns für die heilige Sache der Freiheit gegen den gemeinschaftlichen Feind.

Nur der Landsturm allein kann uns vor der Räuberbande Jellachich's retten. Steht auf Landbewohner, und rettet die Ehre, die Freiheit der Stadt Wien. Ist Wien frei, dann seid Ihr es auch. Wien, am 9. Oktober 1848.

Der Centralausschuß aller demokrat. Vereine Wiens.

Auf Antrag der Militärsektion des Komité's wurde beschlossen: daß sich zwei Mitglieder derselben, Frank und Fenneberg, zu dem Kommandanten der Volkswehr begeben sollten, um ihm den Rath, respektive Forderungen des Komité's auszudrücken, daß:

a) er sich sofort der nur schwach besetzten Munitionsmagazine am Neugebäude und Türkenschanze bemächtigen solle;

b) daß sofort die Höhe der Spinnerin am Kreuz mit 6000 Mann und 2 Batterien besetzt und die genommene Stellung befestigt werde, wozu man ihm die Mitwirkung der nöthigen Arbeiter versprach;

c) daß endlich die wichtigen Höhen des Leopold- und Bisamberges mit genügender Mannschaft besetzt und Batterien aufgeführt werden.

Zu Errichtung der nöthigen Redouten versprach das Komité gleichfalls für die erforderliche Anzahl von Arbeitern zu sorgen.

Die Deputation erhielt zur Antwort: daß außerhalb des Wiener Weichbildes der legale Boden aufhöre, und übrigens solche Maßregeln nicht geboten seien. Auf Andringen Frank's erklärte Braun, wenn er, Frank, das Kommando übernehmen wolle, sei es ihm recht. Diese Antwort entschied einerseits über das Schicksal Wiens und anderseits über Braun's Fortführung des Kommando's. Seine bald darauf erfolgte Abdankung kam den Schritten, die gegen ihn beabsichtigt wurden, zuvor.

In Folge eines Beschlusses der Reichstagpermanenz war Braun beauftragt worden, sich einen Generalstab zu bilden, es bedurfte indeß mehrerer Tage, ehe der Generalstab gebildet wurde und in Wirksamkeit trat. Dafür erschien am 9ten folgender Tagesbefehl, auf den sich für diesen Tag die ganze Thätigkeit des Oberkommandanten beschränkte:

Tagesbefehl am 9. Oktober 1848.

Garnisons-Inspektion bekommt Morgen Herr Kommandant des VIII. Bezirkes.

In Erwägung der Erkrankung des provisorischen Herrn Oberkommandanten von Wien und der Umgebung, Herrn Abgeordneten Scherzer, hat das hohe Ministerium des Innern mittelst Erlaß vom heutigen Tage im Einverständnisse mit dem hohen Reichstags-Ausschusse mich beauftragt, einstweilen das Ober-Kommando sämmtlicher Nationalgarden ohne Verzug zu übernehmen.

Kameraden!

Freudig trete ich an die Spitze von Männern, die auch mir gewiß mit gleicher Aufopferung wie bisher beistehen werden, um das Eigenthum zu sichern, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, kurz um die eben so schöne als schwierige Aufgabe, die uns als Nationalgarde obliegt, in ihrer ganzen Größe würdig zu lösen.

Ich ersuche sofort sämmtliche Bezirks-Korps- und Bataillons-Kommandanten der Bürger, Nationalgarde und Studenten, sich heute um 3 Uhr Nachmittags unausbleiblich in dem Ober-Kommandolokale in der Stallburg einzufinden, um über unser Verhalten zu berathen und zu beschließen.

Braun, prov. Ober-Kommandant.

Die wesentlichste Verhandlung des Gemeinderaths am 9. Oktober beschränkte sich auf die Diskussion über Absendung einer Deputation an den kommandirenden General Graf Auersperg, um denselben zum Rückzug der Truppen in die Kasernen zu bewegen. Auersperg stellte die gänzliche Entwaffnung der Arbeiter und Rückstellung der Waffen in das Zeughaus als Be-

dingung der Rückkehr der Truppen in die Kasernen: eine Bedingung, die zu erfüllen in diesem Augenblicke wohl keine Macht in Wien fähig gewesen wäre.

Aus den Provinzen gelangten, und zwar aus Prag, folgende Proklamationen an, die in Wien von unbekannter Hand gleich den übrigen Plakaten angeheftet, aber vom Volke sofort wieder abgerissen wurden:

Aufruf.

In Wien ist die Revolution ausgebrochen und erschüttert alle Gemüther. Zur Aufrechthaltung des Friedens und der Sicherung der Freiheiten, auf welche der Reichstag basirt ist, bedarf es energischer und rascher Schritte.

Sollte die Minorität des Reichstages die Gränzen ihres Rechtes überschreiten und, unterstützt von bewaffneter Macht, gewaltsam sich der ganzen Regierung bemächtigen, zur Gefährdung der Freiheit, der Gleichberechtigung der Nationen und der kaiserlichen Familie, so verwahrt sich die Lipa Slowanska und der Studenten-Ausschuß gegen jede gewaltsame Handlung der Reichstagsminorität, erkennt die willkürlich zusammengesetzte provisorische Regienung nicht an, und erklärt sich öffentlich für den Schutz aller Anordnungen des vollständigen Reichstages.

Der Augenblick der Gefahr fordert die Erklärung unserer Stellung von allen Seiten, und zu diesem Zwecke treten besondere Ausschüsse in Verbindung mit dem Stadtverordneten-Kollegium in permanente Berathung.

Bürger Prags, von Euch hängt es jetzt ab, daß die öffentliche Ruhe erhalten, daß das Vaterland gerettet werde vor der Vernichtung aller Ordnung, daß die Resultate der erwähnten Berathung zum Wohle der ganzen Nation und zur Hebung der Freiheit ins Werk gesetzt werden können.

Prag, am 9. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Lipa Slowanska.
Der Ausschuß der Studentenschaft.

Proklamation.

Aufruhr, Mord und Gewaltthat hat in Wien die Garantieen der Freiheit in Frage gestellt; der Partei des Umsturzes ist es —

wir sind überzeugt, gegen den Willen der Majorität der biedern Bewohner Wiens — gelungen, unsern konstitutionellen Kaiser-König zur Flucht zu veranlassen, den Reichstag zu terrorisiren, in welchem jetzt die bisherige Minorität ohne Rücksicht auf Ordnung und Gesetze illegale Beschlüsse faßt.

Im Namen und im Sinne der legalen Bevölkerung Prags protestiren wir gegen alle im Reichstage ungesetzlich gefaßten Beschlüsse, wir protestiren gegen eine Versammlung, welche in beschlußunfähiger Minderheit, ihr Mandat überschreitend, die exekutive Gewalt an sich zu reißen versuchen sollte.

In dem gewaltsamen Sturze eines Ministeriums, welches in Uebereinstimmung mit der Majorität der freien Vertreter eines freien Volks handelt, sehen wir nicht die Erhebung einer edlen Nation für ihre unterdrückten Rechte, sondern nur verbrecherischen Aufruhr und Anarchie.

Wir erklären unsere Anhänglichkeit an die Dynastie, an die konstitutionell-demokratische Monarchie, wir erklären fest und feierlich, daß ein einiges, selbstständiges Oesterreich wieder erstehen soll aus dem Chaos, welches perfide Organe des Umsturzes heute aus Oesterreich gemacht.

Nur in einem selbstständigen Oesterreich kann Böhmen, kann seine Hauptstadt gedeihen.

Wir vertrauen dem Kaiser und bauen fest auf sein kaiserliches Wort, ohne Furcht vor dem hohlen Gespenste der Reaktion, mit welchem ein irregeleiteter Theil der Bevölkerung sich schrecken, sich mißbrauchen läßt von einer Partei des verbrecherischen Umtriebes; in dieser Partei allein liegt die Gefahr der wahren Volksfreiheit.

Böhmens Bevölkerung erwartet, Treue und Anhänglichkeit bietend, auch Treue von seinem König!

Wir fordern Prags legale Bewohner auf, durch festes, inniges Zusammenstehen Ordnung und Ruhe aufrecht zu halten, jede Aufreizung geschäftiger Agenten der Wiener Umsturzpartei entschieden von sich zu weisen, und aufmerksam zu verfolgen.

Wir warnen die Einwohner Prags vor den Gefahren jenes anarchischen Treibens, das Böhmen in Unglück und ewige Dienstbarkeit zu schlagen gedenkt, darum haltet fest und treu zusammen;

uns Böhmen sei der geschichtliche Ruhm vorbehalten, aller Verdächtigung zum Hohn, eine treue Stütze geblieben zu sein der Monarchie!

Eintracht giebt Kraft, darum bewahret die Eintracht, in ihr liegt der Sieg über unsere Feinde, wie über unsere Verläumder.

Prag, den 9. Oktober 1848.

Von dem Bürgermeister und Stadtverordneten-Kollegium.

Wanka, Bürgermeister. Procop, Richter. Dr. Rozkosny. C. A. Fiedler. Franz Dittrich. F. L. Jaros. Dr. Jos. Fryc. Joh. Slawik. Wenzel Seidl. Joh. Meißner. Joh. Nowotny. Joh. Spott. V. J. Rott. Karl Suchy. Dr. med. Hofrichter. Dr. A. M. Pinkas.

Abermals war ein Tag vergangen in fruchtlosen Reden und Schreiben, in unnützen Deklamationen und beispielloser Verwirrung. Wo man mit Kanonen und Bajonetten hätte sprechen sollen, sprach man durch Deputationen und sentimentale Eskorten, wo es galt den Ernst des Krieges, das unerschütterliche Wollen, die unabweisbaren Konsequenzen der Revolution zu zeigen, unterhielt man sich, konstitutionelle Phrasen zu drechseln, die Opfer der bestialischen Mordlust einer entmenschten Soldateska zu beweinen und einen Kursus humanistischer Philosophie durchzumachen.

IX.

Der 10. Oktober.

Die Nacht vom 9. auf den 10. Oktober wurde fortwährend allarmirt. Noch um 2 Uhr früh ertönten die Klänge der Sturmglocken. Wenn auch unnützer Allarm bei geregelten Truppen nachtheilig, so war dies doch hier nicht der Fall, wo die aller militärischen Ordnung und Disziplin ermangelnde Volkswehr durch die wiederholten Allarmsignale an rasches Versammeln gewöhnt ward. Jellachich war in Folge von Ereignissen, die wir im nächsten Abschnitt näher erörtern werden, mit seinen Horden über die österreichische Grenze gerückt und bedrohte Wien. Am Morgen des 10. Oktobers sah man, in Folge der eingelangten Berichte, folgende Kundmachung des Reichstags als Plakat in allen Straßen Wiens:

An die Bewohner Wiens.

Mitbürger! Verschiedene aufregende Gerüchte durchirren die Stadt, erhitzen die Gemüther und erfüllen die Bewohner mit einer Aengstlichkeit und Bangigkeit, die mit der besonnenen männlichen Haltung, mit dem taktvollen Benehmen, wodurch die Bewohner Wiens sich bisher auszeichneten, im Widerspruch steht. Man befürchtet Ueberfälle, übertreibt jedes Ereigniß, und vergrößert auf diese Weise eine Gefahr, die vor der Hand nur als Wahrscheinlichkeit erscheint.

Sicherer und offizieller Nachricht zufolge, die der Reichstagsausschuß gestern Abends erhalten hat, ist Baron Jel-

lachich mit beiläufig 2000 Mann gemiſchter Truppen, welche ganz ermattet und nicht im beſten Zuſtande waren, in Schwadorf angekommen.

Der Reichstag wird mit derſelben Sorgfalt, mit derſelben Energie, wie bisher, auch fortan das Intereſſe der Geſammtmonarchie, des Thrones, ſo wie das der Stadt Wien wahren; der Ausſchuß deſſelben hat, im Einverſtändniſſe mit dem Miniſterium, das Oberkommando der Nationalgarde beauftragt, alle Mittel zur Vertheidigung bei etwaigem Angriffe in Bereitſchaft zu halten.

Bewohner Wiens! Im Namen des Vaterlandes, der Freiheit und Eures eigenen Wohles beſchwören wir Euch, nicht leichtgläubig auf die vielfältigen lügenhaften Gerüchte zu hören, ſondern der eigenen erprobten Kraft und den getroffenen Maßregeln zu vertrauen.

Vom konſtituirenden Reichstage.

Smolka, erſter Vizepräſident.

Carl Wiſer, Schriftführer.

Die Sitzung des Reichstags begann, ungeachtet der Dringlichkeit der Verhältniſſe, erſt um 12 Uhr. Schuſelka berichtet über die Kampfluſt der Bevölkerung, der man kaum einen Zügel anzulegen vermöge. Es dürfte, einer allgemein herrſchenden Meinung zu begegnen, welche dahin geht, daß ein Angriff auf Auerſperg unausführbar geweſen, wohl am Platze ſein, einige berichtigende Erläuterungen hierüber zu geben.

Auerſperg hatte allerdings eine höchſt wichtige Poſition eingenommen, von der aus er die Stadt beherrſchte. Aber dagegen war er ohne Belagerungsgeſchütz und mochte im Ganzen vielleicht nicht mehr als etwa dreizehn Kanonen führen. Die Lebensmittel konnten ihm abgeſchnitten werden, und im Lager ſelbſt herrſchte, beſonders unter den Grenadieren, ein meuteriſcher Geiſt, dem ein Ergreifen der Volksſache durchaus nicht fern lag, wie denn auch die Dispoſitionen behufs der Grenadierdiviſionen, die inmitten des Lagers die Mündungen der Geſchütze gegen ſie gekehrt, hinlänglich bewies.

Der von einem Mitgliede der Militärſektion des Centralausſchuſſes (F. v. F.) entworfene Angriffsplan gegen Auerſperg ging

dahin, demselben jedwede Kommunikation durch enge Cernirung desselben abzuschneiden, und zwar wie folgt: Im polytechnischen Institut den Sammelplatz von etwa 2000 Garden zu errichten, welche den Abschnitt von der Heugasse, Allergasse, Favoritenstraße bis zur Belvederelinie zu besetzen hatte. Alle von den nächstliegenden Straßen und Gassen auf die Heugasse resp. Schwarzenberggarten und Belvedere mündenden Gassen wurden verbarrikadirt, die Häuser mit Schützen und die Barrikaden der Feld- und Weirigergasse mit Haubitzen besetzt, das Theresianum und das demselben gegenüberliegende Blüchinger'sche Institut mit seinem Garten möglichst befestigt, die Fenster des ersten und zweiten Stockes verrammelt und mit Schießscharten versehen. Die Fuhrwesenskaserne und das Metternich-Palais auf der Landstraße wurden desgleichen zu einem Lagerplatz für etwa 2500 Mann umgeschaffen und möglichst befestigt. Das Salesianerkloster mit seinem Garten wurde Nachts überfallen, und der Lagerplatz für die dritte Kolonne, welcher zugleich die Störung des feindlichen Patrouillendienstes und die nöthigen Scheinangriffe oblagen. Die bereits bezeichneten günstigen Plätze für Minengänge können aus vielfachen Rücksichten hier nicht genannt werden. An der Belvederelinie selbst wurden endlich starke Verschanzungen angebracht und in den auslaufenden Straßenmündungen hinter den Erdbarrikaden noch Feuerbarrikaden errichtet. Eine hinreichende Besetzung des Raaber Bahnhofes verstand sich wohl von selbst. Wurden diese Dispositionen ausgeführt, so war Auersperg völlig cernirt und von aller Zufuhr abgeschnitten. Ein allenfallsiger Angriff mußte von Seite des Salesianerklosters und botanischen Gartens geschehen, während sich die eigentlichen Sturmkolonnen gegen das untere Belvedere und den deutschen Gardehof wandten. Letzterer konnte nöthigenfalls ohne besondere Gefahr für die Vorstadt leicht in Flammen gesetzt werden. Vom Coburg-Palais und der Wasserkunstbastei sollte Geschützfeuer den Angriff wirksam unterstützen. Vermochte man den Angriffsplan überhaupt ins Werk zu setzen, so ging demselben ein Ueberfall des nur schwach besetzten Raketendörfel bei Wiener-Neustadt voraus und lieferte zudem die nöthigen Raketenbatterieen.

Cernirung wie Angriff der Beſatzung des Schwarzenberg-gartens waren demnach nicht ſo unmöglich, wie in vielen Broſchüren über Wien behauptet wird, und ein günſtiger Erfolg, bei der heldenmüthigen Tapferkeit und Wuth des gereizten Volkes mehr als bloß wahrſcheinlich.

Ferner berichtete Schuſelka, die Volkswehr erhielte fortwährend Verſtärkungen (unwahr), man werde deshalb nur im äußerſten Falle den Landſturm aufbieten. Prato und Bilinski ſeien heute früh mit einer energiſchen Proteſtation gegen das Vorhaben, den öſterreichiſchen Boden zum Schauplatz der ungariſch-kroatiſchen Wirren zu machen, abgeſandt. In der Abendſitzung erſtattet Miniſter Kraus Bericht über die Rückkehr des an Miniſter Hornboſtl geſandten Kouriers, der jedoch ohne Depeſchen zurückgekehrt. Ferner übergiebt er der Reichsverſammlung folgende in Herzogenburg erlaſſene und an ihn hieher geſandte Proklamation des Kaiſers, ohne Kontraſignatur eines verantwortlichen Miniſters:

An die Völker Meiner deutſch-erbländiſchen Provinzen.

Gleichzeitig mit Meiner Abreiſe von Schönbrunn habe Ich ein Manifeſt zur Kontraſignirung und Veröffentlichung nach Wien geſchickt, in welchem Ich Meine höchſte Entrüſtung und Betrübniß über die traurigen und grauenvollen Ereigniſſe ausſprach, welche durch die kleine, aber ungemein thätige Partei neuerlich dort ſtattfanden, ungeachtet Ich Mich entſchloſſen hatte, ohne andere Garantieen, als die Liebe der Einwohner, dahin zurückzukehren. Zugleich habe Ich in ſelbem den vorzugsweiſen Zweck Meiner Reiſe erklärt, nämlich einen für den Augenblick geeigneten Standpunkt in der Monarchie zu gewinnen, von welchem aus Ich die konſtitutionelle Freiheit zu einem wirklichen und dauernden Gemeingut für Alle gleich wohlthätig wirkend begründen könne, ohne die Vortheile, welche bereits Meine Sanktion erhalten haben, irgend zu ſchmälern.

Da durch die dortigen Wirren das Manifeſt vielleicht nicht an ſeine Beſtimmung kam und ſomit auch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, wollte Ich dieſes denen Provinzen,

insbesondere den Gegenden, welche Ich durchziehe, zur Beruhigung bekannt geben.

Herzogenburg, den 8. Oktober 1848.

Ferdinand.

Nachdem die mit Zischen und Hohngelächter begleitete Verlesung dieses Manifestes vorüber, theilte er der Versammlung mit, daß Hornboſtl den Kaiser in Hadersdorf, einige Stunden hinter Krems, getroffen; morgen hoffe er (Kraus) weitere Depeschen zu erhalten. Zum Aufenthaltsort Sr. Majestät sei Ollmütz oder Brünn bestimmt, weil diese Orte eine leichtere Kommunikation mittelst der Eisenbahn gestatten. Er habe im Einverständniß mit einigen Abgeordneten einen Vortrag an Se. Majestät überschickt über die Mittel, wie die Zerwürfnisse zwischen Militär und Civil, die Ruhe und Ordnung hergestellt werden könnten. Als Ueberbringer sei der Abgeordnete Löhner bestimmt worden.

Pillersdorf erstattet nun Bericht über den Erfolg der Kommission bei dem kommandirenden Grafen Auersperg; die Instruktion derselben bestand in folgenden Punkten:

1) Der Reichstag setzt sich durch eine Kommission mit dem Kommandirenden in Verbindung.

2) Zweck derselben ist Behebung der feindseligen Stimmung zwischen Militär und Civil.

3) Mittel derselben sind Abhebung des Lagers und Einziehung des Militärs in die Kasernen.

4) Die Kommission vernimmt die Wünsche des Kommandirenden, und verbürgt das zu leisten, was der Garnison zukommt.

5) Der Kommandirende setzt sich mit dem Reichstage durch einen Kommissär in Verbindung.

6) Es wird ein schriftliches Uebereinkommen festgesetzt und bekannt gemacht.

7) Die Armee gehört dem Volke an; sie wird als ein Theil des Volkes angeführt und nimmt an dessen Rechte Theil.

8) Der Kommandirende setzt sich durch einen Vertrauensmann in Verbindung mit dem Ministerium.

Die Kommiſſion war bemüht, den kommandirenden General zu überzeugen, wie wichtig dieſe Vereinigung ſei, wie leicht ein Konflikt herbeigeführt werden könnte. Der kommandirende General ertheilte die Verſicherung, daß er durchaus nichts Feindliches beabſichtige, ſondern daß es bei der herrſchenden Erbitterung Pflicht ſei, die Truppen zu ſchützen. Für ihn reiche der ordentliche Dienſtweg hin; einen beſonderen Kommiſſär zu ernennen, ſei nicht militäriſche Regel. Die Kommiſſion habe ihm erklärt, daß zu einer feindſeligen Stimmung kein Grund vorhanden geweſen ſei, daß aber ſeine Stellung ſie erhalte und nähre. Der Kommandirende und die ihn umgebenden Generale ſchienen von dem ſchmählichen Attentat beherrſcht, als deſſen Opfer der Kriegsminiſter gefallen. Die Kommiſſäre bemühten ſich, darzuthun, daß darüber nur eine Stimmung, die des Abſcheues, herrſche. Der Kommandirende erklärt, erſt mit ſeinen Offizieren zu berathen. Die Kommiſſion wartete das Ergebniß ab und erhielt die Antwort, daß der Zweck der konzentrirten Aufſtellung die eigene Sicherheit und die Handhabung der Disziplin bei den gereizten Soldaten ſei; er ſei außer Stande, in die Aufhebung des Lagers zu willigen, es liege im Intereſſe der Stadt, die Truppen keinen Mangel leiden zu laſſen, damit ſie nicht durch Gewalt ſich das Nothwendige ſchaffen. Die Kommiſſion erklärte dem General, ſie ſei nicht befriedigt. Seine Stellung erhalte nur in Spannung, nähre die Erbitterung, die Folge könnte ein Konflikt ſein, deſſen Ende man nicht abſehen könne. Die Folgen könnten ſich in der ganzen Monarchie zeigen und bedenklich werden.

Der General erwiederte, daß bei einer Verlegung der Truppen in die Kaſernen dieſelben iſolirt und zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung bei einem Angriffe unfähig gemacht werden, daß Verſuche gemacht werden, die Truppen von ihrer Pflicht abwendig zu machen und daß Konflikte mit Einzelnen entſtehen könnten. Die Kommiſſion bemerkte ihm, der Zuſtand der Garniſon könne nicht fortdauern. Was er befürchte, könne immer eintreten. Die Erbitterung ſchwände, wenn er das Beiſpiel der Verſöhnung gäbe. Sie ſtellte ihm die Verlegenheit ſeiner Subſiſtenz vor, wenn die erbitterte Stimmung fortdauere. Wie

Digitized by Google

läſtig das Bivouakiren in der gegenwärtigen Jahreszeit ſei, daß unter der Garniſon Krankheiten eintreten können. Der Kommandirende erklärte, ſo lange die Verhältniſſe fortdauern, könne er die Truppen nicht zurückziehen. Einer Aufforderung gegenüber, welches die Mittel ſeien, die eine Vereinigung anbahnen könnten, erklärte er, die Entwaffnung derjenigen, die ſich durch Zueignung der Waffen in deren Beſitz geſetzt und einen ungemeſſenen Gebrauch davon machen könnten, und Abhaltung der Preſſe von Schmähungen gegen das Militär. Die Kommiſſion erklärte, Beides liege außer ihrem Bereiche. Der Kommandirende verſicherte immer, daß er keine Drohung zeigen wolle. So weit ein Nicht-Militär es beurtheilen kann, ſeien ſeine Anſtalten mehr auf die Vertheidigung, als auf den Angriff abgeſehen; ferner diene es zur Beruhigung, daß er ſich nie auf einen Befehl des Kaiſers berufen, ſondern auf einen Befehl des verſtorbenen Kriegsminiſters, er könne dieſe Stellung nicht verlaſſen, wenn er nicht einen Gegenbefehl hätte. Wäre ein Kriegsminiſter da, der ihm Befehl zum Verlaſſen ſeiner Stellung gäbe, er würde ſogleich gehorchen. Mit Baron Jellachich erklärte er in keiner Verbindung zu ſtehen. Nach den Anſtalten, welche die Kommiſſion geſehn und der Stimmung, die unter den Offizieren herrſche, wäre nichts unkluger als ein Angriff gegen den General.

Nachdem Borkonski verlangt, man ſolle erklären, daß die Kammer nicht zufrieden geſtellt ſei, da der General deren Befehle nicht erfüllt, wird mit Verwerfung dieſes Antrages die Bekanntmachung der Unterhandlungen beſchloſſen. — Miniſter Kraus eröffnet ſodann, wie er vom Gemeinderath in einer dringlichen Vorſtellung angegangen worden, bei den gegenwärtigen bedrängten Zeiten die Verzehrungsſteuer für Wien aufzuheben. Er erſuche daher die hohe Kammer um die Ermächtigung, die Steuer an den Linien für Mehl, Hülſenfrüchte, Getreide, Brod u. ſ. w. aufzuheben. Wird unter einſtimmigen Beifall angenommen.

Der Präſident zeigt hierauf an, daß der an den Ban Jellachich abgeſendete Deputirte Prato von ſeiner Sendung zurückgekehrt ſei, und der Kammer Mittheilungen zu machen habe.

Prato: Der hohen Kammer iſt bekannt, daß heute früh

Bilinski und ich mit Depeschen an den Banus abgegangen seien, worauf derselbe uns folgende Erklärung mitgegeben:

„Die Beweggründe, welche mich veranlaßten, den Marsch meiner Truppen hierher zu beordern, sind meine Pflichten als Staatsdiener im weiteren Sinne, und als Militär in seiner engeren Bedeutung. Die Pflichten des Staatsbürgers machen mir es zur Obliegenheit, zur Aufrechthaltung der Gesammtmonarchie beizutragen uud jeder Anarchie zu steuern. Als Militär giebt mir der Donner der Geschütze die Marschroute an. Mein Streben ist, die Einführung der gesetzlichen Ordnung mit Aufrechthaltung aller Nationalitäten. Die Treue gegen meinen Kaiser und König kann mir darum die Wahl meines jetzigen Wirkens nicht schwer machen. Durch meine Truppen wird Niemand belästigt, die Erhaltung geschieht durch Quittirung, und da meine Truppen lagern werden, so wird durch Bequartierung auch Niemand belästigt. Von den Ungarn werde ich nicht verfolgt. Sollten dieselben jedoch mich angreifen, so werde ich Gewalt gegen Gewalt anzuwenden wissen. Ich kenne übrigens meine Pflichten und meinen Standpunkt als österreichischer k. k. Militär."

Unter allgemeiner Aufregung wird dies Schreiben nochmals verlesen. Hierauf bemerkt Bilinski, daß er dem Banus erklärt, daß in Oesterreich eine Exekutivgewalt, nämlich ein Ministerium existire, und Minister Hornbostl sich zu Sr. Majestät begeben habe; worauf der Banus zur Antwort gegeben, daß Se. Majestät erst zugesagt habe, ein volksthümliches Ministerium bilden zu wollen; daß er durchaus nicht gegen den Fortschritt und schon von früher her als freisinnig bekannt sei, daß er es aber für seine Pflicht halte, die Ordnung und die Integrität der österreichischen Monarchie zu wahren, und um diese zu wahren, das Aeußerste wagen werde; worauf Berichterstatter ihm entgegnet habe, daß der Ban allerdings wissen müsse, welche militärischen Maßregeln er zu nehmen habe, wenn er aber das Aeußerste wagen sollte, so werde auch von Wien das Aeußerste gewagt werden.

Schuselka zeigt noch an, daß das Nationalgarden-Oberkommando von der Permanenz ermächtigt worden, die Stadt

in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen! Die Sitzung wird hierauf geſchloſſen und auf den 11. Oktober um 9 Uhr früh beſtimmt, mit der Aufforderung, die Abgeordneten möchten ſich bei allenfallſigen Allarmzeichen ſofort in dem Sitzungsſaale einfinden. Vom permanenten Ausſchuß des Reichstages erſchien, obgleich in Form einer Note an den Gemeinderath, doch des abſchreckenden Beiſpiels halber, folgendes Plakat:

An den Gemeinderath der Stadt Wien!

Ueber die hierher gelangte Anzeige, daß von einem hieſigen Vereine ein Aufruf erlaſſen worden ſei, um den Landſturm herbeizurufen, wird dem löblichen Gemeinderath die angeſuchte Ermächtigung ertheilt, ſogleich eine Veröffentlichung im Weſentlichen folgenden Inhalts zu erlaſſen:

„Daß das Miniſterium im Einvernehmen mit dem permanenten Reichstagsausſchuſſe nur allein den Gemeinderath dieſer Reſidenzſtadt ermächtigt und beauftragt habe, im ſteten Zuſammenwirken mit dem Nationalgarden-Oberkommando alle zur Vertheidigung der Stadt Wien und zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit erforderlichen Maßregeln einzuleiten und auszuführen.“

Bei wichtigen Maßregeln iſt ſtets die Anzeige anher zu erſtatten. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom permanenten Reichstags-Ausſchuſſe.

In Abweſenheit des Präſidenten

Dr. Laſſer m. p. Dr. Fiſchhof m. p.

Von Seiten des Nationalgarden-Oberkommando's geſchah dieſen Tag nichts. Der Verwaltungsrath der Nationalgarde gab der Wiener Bevölkerung dagegen durch nachſtehendes Plakat von ſeinem Daſein Kunde:

An die Bevölkerung Wiens!

Nach einem von dem Komité des hohen Reichstages zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit genehmigten Beſchluſſe des Verwaltungsrathes der geſammten Nationalgarde, ſoll die Beerdigung der in den Spitälern liegenden Leichen der

am 6. und 7. Oktober Gefallenen Dienstag, den 10. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, in Begleitung von sechs Kompagnien aller Waffengattungen der Bürgerwehr stattfinden.

Der Leichenzug wird sich von dem allgemeinen Krankenhause in aller Stille nach dem Schmelzer Friedhofe bewegen.

Um keinen Anlaß zur Beunruhigung des Publikums zu geben, werden die bei ähnlichen Leichenbegängnissen üblichen Salven unterbleiben.

Dagegen soll nachträglich bei geeigneter Zeit eine solenne Leichenfeier abgehalten werden. Wien, 10. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde Wiens.

Die wesentlichen Ergebnisse der Verhandlungen des Gemeinderaths, die wir nur dann ausführlicher mittheilen, wenn das historische Interesse des Buches es nothwendig erfordert, lassen sich in folgender Kundmachung zusammenfassen:

Mitbürger!

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat eine ernste Pflicht darin gesehen, über die gegenwärtig im Umlauf befindlichen Gerüchte, insbesondere über die Absichten des Herrn Kommandirenden von Wien, Grafen von Auersperg, dann des Bans von Kroatien, Jellachich, erprobte Nachrichten einzuholen, und beeilt sich, das Ergebniß der ihm vom permanenten Ausschusse des Reichstages gemachten Mittheilungen seinen Mitbürgern zu eröffnen.

Der Herr Kommandirende von Wien sieht nur allein in der gegenwärtig noch in der Bevölkerung wahrzunehmenden Aufregung ein Hinderniß, die Truppen in die betreffenden Kasernen zurückzuführen. Er hat wiederholt seine aufrichtigen und friedlichen Gesinnungen betheuert.

Es erscheint jedoch dringend nöthig, daß auch von Seiten der Bürger Wiens jede Reibung mit den Truppen vermieden und dieselben keiner Störung möchten ausgesetzt werden.

Der Ban von Kroatien lagert mit ungefähr tausend Mann gänzlich erschöpfter Truppen bei Schwadorf. Es stellt sich mit ziemlicher Gewißheit heraus, daß er den Rückweg nach Kroatien durch Steiermark nehmen dürfte, und jedenfalls seine Annähe-

rung mit den Ereigniſſen des 6. Oktobers in keiner Verbindung zu ſtehen ſcheint.

Die Vertheidigungsmaßregeln, welche zur Sicherung der Stadt Wien bisher ergriffen wurden, ſollen nur allein zur Beruhigung der Bürger dienen, deren mehrfällig ausgeſprochenem Wunſche hierin Folge geleiſtet wurde.

Nach den ihm gewordenen obigen Nachrichten iſt der Gemeinderath von der regſten Hoffnung beſeelt, in wenigen Tagen die obſchwebenden Wirren auf friedlichem Wege gelöſt zu ſehen. So wie er ſelbſt mit aller Aufmerkſamkeit die Sicherheit der ihm anvertrauten Kommune überwacht, erwartet er auch mit Zuverſicht, daß ſeine Mitbürger die nöthige Vorſicht für mögliche Gefahren, mit der eben ſo dringend gebotenen Mäßigung und Ruhe werden zu verbinden wiſſen.

Wien, den 10. Oktober 1848.

Von dem Gemeinderathe der Stadt Wien.

Das Studentenkomité, thätig und unermüdlich, aber, wie ſchon ſo oft geſagt, durch falſche Auffaſſung der Idee vom geſetzlichen Boden und die Ohnmacht und Ungeſchicklichkeit der übrigen Behörden gelähmt, fand es für nothwendig, ſich in einem Plakate gegen die Zumuthung zu verwahren, als wollten ſie Auerſperg angreifen. Es erſchienen von ſeiner Seite am 10. Oktober folgende Bekanntmachungen:

Das Gerücht, daß wir, dem Militär gegenüber, angreifend verfahren wollen, wird hiermit als falſch erklärt.

Wien, den 10. Oktober 1848.

Der Ausſchuß der Studenten.

Mit größter Entrüſtung vernehmen wir, daß ſich ein verworfenes Individuum in akademiſcher Uniform in die Häuſer gedrängt und mit Plünderung gedroht habe, im Falle ihm die verlangten Geldbeträge verweigert würden.

Wir erſuchen dringend Jedermann, derlei Verbrecher ſogleich an die Stadthauptmannſchaft zu überliefern.

Wien, den 10. Oktober 1848.

Vom Studenten-Ausſchuß.

Von dem Wiener Preßgerichte erging eine Kundmachung des Inhalts:

Von dem k. k. niederösterreichischen Landrechte, als provisorischem Preßgericht, wird hiermit kundgemacht, daß es von den, auf den 12., 16. und 19. Oktober 1848 angeordneten, öffentlichen Verhandlungen in Preßsachen, bis auf weitere Verordnung, sein Abkommen erhalte. Wien, 10. Oktober 1848.

Breda, Präsident.

Bei der Unmöglichkeit, ohne Gerichtshof, dessen Mitglieder längst das Weite gesucht, zu verhandeln, überrascht dieser Erlaß nicht sehr und spricht nur gegenüber dem Publikum indirekt eine Anerkennung für den Präsidenten an, der es vorgezogen, auf seinem Posten zu bleiben.

Vom demokratischen Vereine und dem Vereine der „Deutschen in Oesterreich" ergingen zwei Adressen, deren eine an die Steiermärker, die andere an den Reichstag gerichtet und, nach üblicher Weise, zugleich als öffentliche Plakate ausgegeben wurden. Dieselben lauten:

An den hohen Reichstag in Wien!

Wir Männer des Vereins der „Deutschen in Oesterreich" legen hiermit einen feierlichen Protest gegen die Ueberschreitung der deutschen Reichsgrenze durch irreguläre Kroatenbanden, unter Führung ihres Banus, beim hohen Reichstage ein.

Entschlossen, das deutsche Reichsgebiet gegen solche Verletzung auf dem Rechtsboden zu schützen und diesen Angriff auch mit gewaffneter Hand zurückzuweisen, wenn der feindlich eingedrungene Ban seine Parteigänger-Schaar nicht augenblicklich vom deutschen Reichsgebiet zurückzieht, erklären wir ferner, im Namen unsers hier tagenden Centralvereins und auf Grundlage eingeräumter Vollmacht, im Namen der einhundert und zwanzig mit uns verbundenen deutschen Vereine in Oesterreich, daß wir beim Reichsverweser Deutschlands und bei der Nationalversammlung in Frankfurt gegen den feindlichen Ein-

fall des Banus von Kroatien, Baron Jellachich, denselben Protest eingelegt haben. Wien, 10. Oktober 1848.

Im Namen des Vereins der Deutschen in Oesterreich.

Vom Ausschusse:

Dr. Kuh, Haug, Dr. Sutter, Fenneberg.

Brüder!

Beim Schlage der Vergatterung versammelt Euch beim demokratischen Vereine im Gasthofe zum wilden Mann in der Schmidgasse.

Die Wiener haben in den März- und Maitagen für unsere Freiheit Alles, ihr und ihrer Angehörigen Gut und Blut bereitwillig eingesetzt und kämpfen jetzt abermals für unsere Freiheit.

Steiermärker! Ihr habt den Wienern bei unseren Verbrüderungen versprochen, ihnen im Falle der Noth Hülfe zu leisten. Gedenket Eures Wortes! Gestern ist bereits eine Schaar von sechszig unerschrockenen Männern vorausgeeilt, um den braven Wienern zu verkünden, daß wir sie nicht verlassen werden.

Seid daher auf den ersten Ruf bereit, ihnen zu folgen, denn in Wien wird jetzt unser Schicksal entschieden, ob wir freie Männer bleiben sollen oder wieder Sklaven werden. Wir kämpfen also nicht sowohl für ihre, als für unsere eigene Freiheit!

Brüder! Jetzt gilt es! Die Gefahr ist dringend! Schon naht heran mit seinen Horden der von der Kamarilla besoldete Jellachich, den Ihr in der Hofloge des hiesigen Theaters gesehen habt, um die freiheitsmuthigen Wiener zu morden und zu plündern!

Freiheit oder Knechtschaft! — Wählet!

Gratz, den 8. Oktober 1848.

Vom demokratischen Vereine.

Aus den Provinzen kamen nur spärliche Nachrichten. Zeichen der Theilnahme nur wenige. Die Flüchtlinge hatten allüberall von Mord, Todtschlag Plünderung und Brandlegung erzählt. Viele derselben, im guten Glauben an die Wahrheit ihrer Erzählung, die Mehrzahl aus elender Bosheit, um die Volks-

bewegung möglichſt in den Koth zu ziehen und die Sympathien, die ſich etwa irgendwo finden mochten, zu entfremden.

Der Kaiſer war, wir eilen dem Laufe der Erzählung um einige Tage voraus, am 12. Oktober in Ollmütz angelangt, nachdem er gleich einem der Despoten des Alterthums in Mitten eines Kriegsheeres, das die Lande, durch die er zog, brandſchatzte, einen Theil der Monarchie durchzogen. In den Flecken, Dörfern und Städten, die ſein Zug berührte, wurden den Tag vorher die Nationalgarden entwaffnet, Brücken und Thore mit Kanonen beſetzt. Zu Stein hatten die Bauern eine Demonſtration gemacht, als wollten ſie dem fliehenden Kaiſer den Uebergang über die Brücke verweigern. Sie waren jedoch in zu geringer Anzahl und zerſtreuten ſich auf die erſte Aufforderung. Das Hohngelächter, welches ihn an allen Orten empfing, ward nicht durch das Vivatrufen ſeiner Söldner erſtickt und gegen den ſchweigenden Zorn und Verachtung giebt es keine Waffe. Selbſt die thieriſche Wuth eines Windiſchgrätz iſt gegen das Schweigen ohnmächtig. Kaum zu Ollmütz angelangt, ſchleuderten ſeine Vormünder folgendes Manifeſt in die Welt.

An Meine Völker!

Angekommen in Ollmütz, wo Ich vor der Hand zu verweilen geſonnen bin, iſt es Meinem väterlichen Herzen Bedürfniß, die wohlthuenden Beweiſe treuer Anhänglichkeit, welche Ich auf Meiner Herreiſe von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen. Wenn Ich in Mitte Meiner Soldaten reiſte, ſo geſchah es darum, weil Uebelgeſinnte das Land durchziehen, und Ich nicht allenthalben Mich von Meinem treuen Volke umgeben finden konnte. Landleute Meiner Staaten! vertraut auf Euren Kaiſer, — Euer Kaiſer vertraut auf Euch. Die Befreiungen, welche das bereits erlaſſene Geſetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leiſtungen, als Robot, Zehent ꝛc. ꝛc., Euch zugeſagt hat, ſind Euch geſichert und Ich erneuere Euch diesfalls Mein kaiſerliches Wort, ſo wie Ich es während Meiner Reiſe mehre Mal mündlich kundgegeben habe. Es iſt Mein feſter Entſchluß, Euch dieſe Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbeſorgt, Meine treuen Landleute, und wenn es Menſchen giebt, welche das Wort Eures

Kaisers in Euren Augen zu verdächtigen suchen, so sehet sie als Verräther an Mir und Eurem eigenen Wohle an und benehmt Euch hiernach.

Ollmütz, den 15. Oktober 1848.

Ferdinand. Wessenberg.

Dies Manifest zeigt besser als alle Beweise, die wir noch führen könnten, von dem schlechten Gewissen der Kamarilla, welche, nachdem sie das Volk um die März- und Maierrungenschaften betrogen, in dem Landmann einen festen Anhaltspunkt zu finden glaubte, wenn sie ihm versprach, ihn nicht noch auch um den Rest seiner Freiheiten zu bestehlen. Wohl nie ist ein blödsinniger König, in dessen Namen seine Verwandten das Scepter führten, so sehr mißbraucht worden, als Ferdinand I. Das vorliegende Manifest trägt zwar die Kontrasignatur eines Ministers, der aber in diesem Augenblicke durch seine Abdankung schon längst aufgehört hatte ein verantwortlicher Rath der Krone zu sein; Wessenberg mußte, ehe er in die Grube stieg, von der Kamarilla noch gedemüthigt werden, daß er vor Decennien es gewagt, dem Götzen Metternich seinen Fußfall zu verweigern — er mußte seine greisen Haare beflecken, indem er ihr Knecht wurde.

In Steiermark regierte Graf Wickenburg, der sich durch allerlei Spiegelfechtereien ziemlich wohlfeil in den Ruf großen ja aufopfernden Liberalismus gebracht. Da die Steiermärker mit dem Wiener Volke sympathisirten und seine Macht zu schwanken anfing, so hielt er es für zweckmäßig, bei der Landesstelle noch ein Komité zu errichten, das in seiner Majorität aus unsaubern schwarzgelb-bureaukratischen Elementen bestehend, auch einige Männer aus dem Volke in seiner Mitte zählte und eine Art provisorische Regierung vorstellen sollte. Bei der überwiegenden Majorität bureaukratischer Elemente war Wickenburg sicher, die Zügel der Regierung in der Hand zu behalten. Es war die Bildung dieses Komité's eines jener Eskamoteurstückchen, deren sich verunglückte konstitutionelle Machiavell's so lange bedienen, bis das Volk eines schönen Tages die Geduld verliert und Bude und Künstler zertrümmert. An der Spitze

des Komité's stand ein gewisser Marquet, der ein schriftliches Cirkular an alle Gemeinden sandte, mit der Aufforderung, alle jene, welche den Landsturm aufriefen, gleichviel ob sie mit Vollmachten versehen oder nicht, aufzufangen und in Ketten an Jellachich zu senden. Der Ferman des steierischen Pascha lautet:

Kundmachung.

In den ernsten Umständen, in welchen wir uns befinden, habe ich es für dringend nothwendig erkannt, mich mit dem Rathe mehrerer Männer zu umgeben, welche sich durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen auszeichnen, und insbesondere das Vertrauen der Bewohner des Landes und der Provinzial-Hauptstadt genießen, um dann gemeinschaftlich mit denselben jene Beschlüsse zu fassen, welche die Verhältnisse erfordern, und zur Beruhigung wie zum Wohle der Provinz dienen können.

Ich habe demgemäß bei der Landesstelle ein Komité unter meinem Vorsitze bestellt, und als Mitglieder desselben nebst zwei Gubernial-Räthen nachgenannte Herren bestimmt:

den Kommandanten der Nationalgarde, Herrn General-Major von Pirker;
den Herrn Kreishauptmann Ritter von Marquet;
den ständischen Herrn Ausschußrath Ritter von Fridau;
den ständischen Herrn Verordneten Ritter von Kalchberg;
den Herrn Rektor der Universität Wagl;
den Kommandanten der akademischen Legion Herrn Major von Gegenbauer;
den Herrn Professor Engerth;
den prov. Magistrats-Vorstand Herrn Gubernialrath Wagner;
die Herren Gemeinde-Ausschüsse Kees und Köröfi;
dann aus der Stadtgemeinde den Herrn Dr. Edlen von Wasserfall und den Herrn Viertelmeister Kern.

Ich bringe diese Verfügung zur öffentlichen Kenntniß.

Steiermark, Gratz, den 9. Oktober.

Mathias Const. Graf v. Wickenburg,
Gouverneur.

Dagegen erschien von dem demokratischen Verein zu Gratz

als Ausdruck der wahren Volksgesinnung folgende Zuschrift an das Wiener Volk:

Ihr lieben Wiener!

Vernehmt, wie es in Steiermark zugeht!

Als die Kunde von Eurem heldenmüthigen Kampfe am 6. Oktober nach Gratz kam, veranstaltete der dortige demokratische Verein die alsogleiche Abfahrt eines Theils seiner Mitglieder nach Wien, um Euch seine innigen Sympathieen zu bezeugen, und Euch des Beistandes weiterer Hülfe zu versichern, falls Ihr deren noch bedürfet.

Die zurückgebliebenen Vereinsmitglieder erfüllten unterdessen ihre heilige Pflicht, indem sie durch Proklamationen das Stadt- und Landvolk auf die Euch und uns selbst drohenden Gefahren aufmerksam machten.

Der Gouverneur, Graf Wickenburg, ein offenbarer Anhänger Jellachich's, ließ aber nicht nur durch seine Schergen unsere unten folgende Proklamation konfisziren, sondern täuschte auch durch falsche telegraphische Berichte meine Landsleute, als ob in Wien schon Alles wieder in voller Ordnung und Ruhe und gar keine Gefahr mehr vorhanden wäre; er setzte ein Komité aus Männern zusammen, von anerkannt reaktionärer Gesinnung, und erklärte die Beschlüsse des hohen Reichstags nicht weiter bindend.

Obgleich auf die energischen Protestationen des demokratischen Vereins die Sistirung der eingesetzten provisorischen Regierung und Anerkennung der gesetzgebenden und exekutiven Gewalt des hohen Reichstags durchgesetzt wurde, so konnte doch die Aufhebung der Beschlagnahme unserer Proklamation, trotz wiederholter Vorstellungen, nicht erreicht werden, und die kostbare Zeit ging verloren.

Die Aufforderung an das Volk, alsogleich die Waffen zu ergreifen, um Euch Wienern zu Hülfe zu eilen, erklärte Graf Wickenburg für Aufruhrpredigen!!!

Wiener! Bei diesen Gesinnungen, bei diesem Verfahren unsers Gouverneurs, der in der Provinz über eine bedeutende Truppenmacht verfügt, durch den Telegraphen in immerwährender Verbindung mit dem Grafen Auersperg steht, und vermit-

telst der Eisenbahn die an der steierischen Grenze stehenden Kroaten in kürzester Zeit nach Wien senden kann, sind wir außer Stande, im Falle der Noth Euch die versprochene Hülfe zu leisten.

Wir haben daher dem aus dem hohen Reichstag hervorgegangenen Sicherheitsausschusse und dem Herrn Minister Kraus unsere Bitte, um alsogleiche Abberufung unsers Gouverneurs vorgebracht.

Wird sie nicht gewährt und Euch naht von Steiermarks Bergen statt Hülfe, Verrath, so klagt nicht die steiermärkischen Demokraten an, die mit Freuden mit Euch kämpfen, siegen oder sterben werden.

Gratz, am 10. Oktober 1848.

Joseph Leopold Stiger,
Vorsitzer des Gratzer demokratischen Vereins.

Nach langem Harren auf irgend eine thatkräftige Manifestation Seitens der Ungarn, die bisher einzig und allein die Früchte der Ereignisse vom 6. Oktober genossen, erschien — statt eines dem Heere Jellachichs auf dem Fuße folgenden Heeres — zu Buda-Pesth eine Adresse an den Reichstag in Wien, die, wenn die That dem Worte gefolgt wäre, allerdings den Jubel gerechtfertigt hätte, der bei ihrer Bekanntwerdung in ganz Wien auf die ungemessenste Weise laut ward. Sie lautet:

Manifest der ungarischen Nation an den hohen konstituirenden Reichstag in Wien.

Die ungarische Nation, im heiligen Kampfe für ihre Freiheit und ihr gutes Recht gegen den in der Weltgeschichte unerhörten Verrath der reaktionären Kamarilla und ihrer eidbrüchigen Söldlinge begriffen, ist von dem wärmsten Dankgefühl durchdrungen für die heldenmüthige Aufopferung der edlen Bewohner Wiens, womit selbe die Verstärkung der Armee des Verräthers Jellachich zu verhindern, sich so glorreich erhoben hat.

Die ungarische Nation erklärt vor Gott und der Welt, daß sie die Freiheit Oesterreichs ihrer eigenen Freiheit gleich achtet, und zu deren Aufrechthaltung, gemäß den Wünschen der österreichischen Nation, nach Kräften beizutragen, stets zu ihrer heiligsten Pflicht rechnen wird.

Die Gefahr ist gemeinschaftlich, die die Freiheit beider Nationen bedroht. Ungarn weiset entschieden von sich jeden Traktat mit der Kamarilla und ihren eidbrüchigen Söldnern, bekennt sich aber vor Gott und der Welt zum tief verpflichteten Freund, treuen Bundesgenossen und Bruder der österreichischen Nationen, und erklärt sich unwandelbar geneigt:

Die gegenseitigen Interessen zu beiderseitiger Zufriedenheit auf der breitesten Basis des Rechtes, der Billigkeit und der treuen Bruderliebe regeln zu wollen, und bietet hierzu seine treue Bruderhand.

Ungarn erklärt zugleich seinen wärmsten Dank der hohen Reichsversammlung für die kräftigen Maßregeln zur Verhinderung des Abmarsches einer reaktionären Soldateska, bestimmt, die räuberischen Horden des Jellachich zu unterstützen; findet sich aber zugleich veranlaßt, die hohe Reichsversammlung zu benachrichtigen, daß die ungarische Regierung Kunde bekommen habe, daß es trotz den vorbemerkten Maßregeln dem Empörer Jellachich doch gelungen sei, gegen 13,000 Mann Verstärkung aus Oesterreich an sich zu ziehen, und daß unser armes verrathenes Vaterland auch von dem in Galizien stationirten Militär eine Invasion bedroht.

Die ungarische Nation ersucht die edlen Vertreter Oesterreichs, hiegegen kräftigst einschreiten zu wollen; und so wie wir jeden Ungar für einen Landesverräther erklären, der seine unheilige Hand gegen die Freiheit Oesterreichs erhebt, eben so jeden Unterthan der österreichischen Monarchie für einen Landesverräther zu erklären, der dem Empörer Jellachich, dem eidbrüchigen Werkzeuge, das sich die Kamarilla zur Unterdrückung der Freiheit Oesterreichs und Ungarns auserlesen, die mindeste Unterstützung gewähren würde.

Der Empörer Jellachich treibt seine Horden mit Kartätschen in den Kampf gegen die Freiheit. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er, von unseren tapferen Truppen gedrängt, seine räuberischen Horden auf das Gebiet Oesterreichs wirft und wo möglich selbst Wien zu bedrohen beabsichtigt. Die ungarische Nation ist fest überzeugt, daß er in diesem Falle unter dem Racheschwerte der Freiheitssöhne Oesterreichs unrettbar fallen wird; doch er-

achtet es die ungarische Nation für ihre heiligste Pflicht der Dankbarkeit gegen Wien und Oesterreich, in diesem Falle Jellachich nachzujagen und in dem Werke seiner wohlverdienten Vernichtung das edle Volk Oesterreichs zu unterstützen.

Darum haben die Repräsentanten der ungarischen Nation den Befehl an die ungarische Armee ertheilt, Jellachich zu verfolgen, wohin er sich auch wenden möge.

Doch betheuert die ungarische Nation vor Gott und der Welt, daß, wenn ihre Truppen den fliehenden Feind nach Oesterreich zu verfolgen bemüßigt wären, hiermit nicht nur keine Gebietsverletzung Oesterreichs beabsichtigt würde, sondern daß in diesem Falle die ungarische Nation auch dem Triebe der Dankbarkeit folgt, welches ihr es zur Ehrenpflicht macht, die edlen Bewohner Wiens nicht ohne Unterstützung zu lassen gegen den gemeinsamen Feind.

Möge die hohe Reichsversammlung diese aufrichtig gemeinte Erklärung mit gleicher Bruderliebe entgegen nehmen.

Die ungarische Nation erklärt, daß ihre Truppen in dem nämlichen Augenblicke Halt machen und sich nach Ungarn zurückwenden werden, wo die edlen Vertreter des tapfern Oesterreichs dem kommandirenden General der ungarischen Armee die Weisung zukommen lassen, daß die Entwaffnung des gemeinsamen Feindes durch eigene Kräfte bewirkt, und die Mitwirkung unserer Truppen zum Siege der gemeinschaftlichen Freiheit nicht mehr nöthig sei.

Ungarns Regierung hat die strengsten Befehle erlassen, daß, im Falle die ungarische Armee vorrückt, ihre Verpflegung selbst auf dem uns heiligen österreichischen Boden von Ungarn aus verabfolgt und dem edlen Volke Oesterreichs nicht die mindeste Last aufgebürdet werde.

Gruß, Hochachtung und Bruderliebe!

Pesth, am 10. Oktober 1848.

Des ungarischen Reichstages Oberhauses Vizepräsident:

B. Sigmund v. Pereny.

Unterhauses erster Vizepräsident:

Johann Palffy.

Nach diesem kurzen Rückblick auf die Vorgänge in den Provinzen kehren wir noch einmal zu den Ereignissen des heutigen Tages zurück.

Jellachich überschreitet den österreichischen Boden, Auersperg weilt innerhalb der Stadt in einer drohenden Stellung, Raub und Mord sind von Seite seiner Truppen an der Tagesordnung, und wie verhält sich die Behörde, welche die exekutive Gewalt an sich genommen und mit ihr die unendliche Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke?

Sie unterhandelt mit dem Einen und sendet eine mündliche Protestation an den Andern. Der 10. Oktober ist der Tag, von dem an die erste österreichische Konstituirende sich in der Geschichte mit der Schmach der Feigheit und Charakterlosigkeit, mit dem Fluch der Unfähigkeit beladen. Eine kampf- und todesmuthige Bevölkerung hinter sich, sieht sie ruhig zu, wie die ihrer Thätigkeit und ihrem Schutze vertrauenden Bürger von einer zügellosen Soldateska hingemordet werden, sie besitzt nicht einmal den Takt, zu schweigen, wohl aber die Feigheit, einen Angriff mit all ihrem Einflusse zu hintertreiben. Statt Auersperg als einen Hochverräther und Rebellen zu erklären, befiehlt sie, ihm Proviant zuzuführen, statt Jellachich ein gebieterisches Halt zuzurufen, faßt sie eine Protestation ab. Hätte sie Jellachich, wie es in ihrem guten Rechte lag, als Rebellen erklärt, wie er einen Schritt vorwärts mache, so hätte die ungarische Armee nicht gezögert, ihn zu verfolgen, vielleicht zu vernichten. Jedenfalls hätten ihn gebieterische strategische Gründe zu einer Diversion gegen das Murthal bestimmt, um sich wieder mit Kroatien in Verbindung zu setzen. Aber der Reichstag war zu feige, um es mit der Dynastie zu halten, weil er wohl wußte, daß er ein Opfer des empörten und verrathenen Volkes werden würde, — er war zu feige, es mit dem Volke zu halten, da man es mit der Dynastie nicht ganz verderben wollte. Die verrätherische Halbheit, die Unfähigkeit und Feigheit dieser Versammlung trägt einzig und allein die Schuld an dem namenlosen Unglück, das über Wien hereingebrochen, an dem Blute von Tausenden, das umsonst für die Freiheit geflossen. Aber dies Blut wird dereinst auf ihre Häupter fallen!

X.

Der 11. Oktober.

Bereits am 10. Oktober Nachmittags hatte die Bevölkerung der Vorstädte ohne Zuthun des Oberkommando's in den Vorstädten Barrikaden gebaut, die Linienthore verrammelt und die Wälle mit Geschützen besetzt. Die ganze Nacht herrschte ununterbrochene Regsamkeit. Um 11 Uhr hörte man in Mariahilf Sturm läuten, der Allarm war jedoch falsch und rührte von einigen vor der Linie zwecklos abgefeuerten Schüssen her. Vom Stephansthurme waren indeß schon Signalraketen gestiegen, um einem Landsturme, der nur in dem hoffnungsvollen Glauben der Wiener Bevölkerung, nicht aber in der Wirklichkeit bestand, Zeichen zur schnellen Annäherung zu geben. Hier hatten sich Schwarzgelbe und der Reichstag brüderlich die Hand gereicht, um die Organisirung desselben zu verhindern. Was die Lügen der flüchtigen Beamten und Adeligen nicht zu Stande brachten, bewirkte der Reichstag durch sein Verbot. Die Sitzung des Reichstags begann um 12 Uhr. Anstatt sich mit den wichtigen Tagesfragen zu beschäftigen, entspinnt sich eine Debatte über einen angeblich falschen Bericht des Reichstagsblattes, betreffend die unziemliche Behandlung der an Auersperg gesandten Deputation Seitens der kaiserlichen Offiziere. Borrosch erklärt, es sei nicht wahr, obgleich Offiziere drohend geäußert hätten, ein Abgeordneter habe sich den Anschein gegeben, den Kriegsminister

retten zu wollen, dabei aber nur einen heuchlerischen Triumph gefeiert. Die Kammer erhebt sich nach kurzer Debatte über diesen Gegenstand einhellig, als Anerkennung des Benehmens des Abgeordneten Borrosch. — Schuselka als Berichterstatter des Permanenzausschusses berichtet: daß heute Nachts (2 Uhr Morgens) 500 Brünner Nationalgarden zur Unterstützung herbeigeeilt. Es sei auch nach Grätz telegraphirt worden, um die steiermärkischen Garden zur Unterstützung herbeizurufen. Von Ollmütz sei die Bereitwilligkeit der Nationalgarden, augenblicklich zu Hülfe zu eilen, ausgesprochen worden (Beifall). Der Deputirte Löhner habe eine telegraphische Depesche aus Brünn übermacht, worin er anzeigt, daß Se. Majestät sich noch nicht dort befinden, und daß er sich auf den Weg mache, ihn aufzusuchen. Bald darauf sei ein Schreiben des Ministers Hornbostl angelangt, des Inhalts: „Er sei am Hoflager bemüht gewesen, eine Schilderung der Lage Wiens und des Landes zu geben, und Maßregeln vorzuschlagen, um die Aufregung zu bewältigen. Der Kaiser habe ihm sein Vertrauen nicht in dem Maße geschenkt, daß er die Verantwortung tragen könne; daher er um seine Entlassung gebeten habe, welches er auch dem Reichstage anzeigt. Der Minister sei so freundlich gewesen, eine Abschrift seiner Demission mitzutheilen, die ungefähr lautet:

„Auf Befehl Ewr. Majestät an's Hoflager berufen, bin ich daselbst eingetroffen, und habe Ewr. Majestät mehrere Vorschläge gemacht, so wie auch eine Adresse des konstituirenden Reichstages unterbreitet. Als verantwortlicher Rathgeber der Krone habe ich verschiedene, die Bevölkerung beruhigende Maßregeln vorgeschlagen, so wie auch die Bitte des Ausschusses des konstituirenden Reichstages unterbreitet, daß der Ban Jellachich sich dem österreichischen Ministerium unterordne. Aus den Entgegnungen habe ich entnommen, daß Ew. Majestät diese Vorschläge nicht als zum Wohle des Staates geeignet erkennen. Ich kann daher die Verantwortung dem Reichstage und dem Volke gegenüber nicht länger tragen, und bitte, mich meines Amtes zu entheben und mir zu erlauben, mich ins Privatleben zurückzuziehen. Wenn ich in den Mitteln geirrt habe, so habe ich es doch redlich mit dem Vaterlande und der Dynastie gemeint. Hadersa-

dorf, den 8. Oktober." -- — Se. Majestät habe übrigens die Entlassung noch nicht genehmigt. Der Ausschuß sei schwer von dieser Nachricht betroffen worden, und habe daran gedacht, noch einen Weg einzuschlagen, um das zu thun, was dem Minister nicht gelungen sei, nämlich Sr. Majestät eine Darstellung der Verhältnisse und der Folgen, welche sie für die Monarchie haben könne, an's Herz zu legen. Der Ausschuß habe nämlich beschlossen, den Antrag zu stellen, eine Deputation aus je einem Abgeordneten aus jeder Provinz an Se. Majestät zu senden, um ihm aufrichtig zu sagen, wie die Sachen stehen, und erlaube sich, die Namen der Deputirten in Vorschlag zu bringen. Auf Antrag Potocki's jedoch wird beschlossen, daß jede Provinz sich ihren Deputirten wähle. Schuselka: Um in die Vertheidigungsanstalten Kraft und Einheit zu bringen, ist dem Kommandanten der Nationalgarde der Auftrag ertheilt worden, sich einen Generalstab zuzugesellen, und Personen desselben bekannt zu machen. Ueber das Betragen der Soldaten in der Stadt seien Klagen eingelaufen, daher der Ausschuß es für zweckmäßig erachtete, sie in eine Kaserne zu geben und unter ein Kommando zu stellen, und im Dienste der Nationalgarde auszuhalten.

Hierauf wird die Sitzung bis 2 Uhr vertagt. Bei Eröffnung derselben verliest der Präsident die Namen der Mitglieder der an den Kaiser zu sendenden Deputation: für Galizien: Borkowski; für Böhmen: Skoda; für Mähren: Feifalik; für Niederösterreich und Oberösterreich: Peitler; für Dalmatien: Milo; für das Küstenland: Madonizza; für Tirol: Clementi; für Steiermark: Thinfeld. Nach Verlesung der Namen geht er zu dem Antrag der permanenten Kommission über, wonach die an den Kaiser abzusendende Deputation Sr. Majestät die Lage der Stadt schildern, und zu deren Beruhigung gemessene Befehle für die beiden Generale erwirken soll. Auf den Antrag eines Mitgliedes wird noch die Bitte um Rückkehr Sr. Majestät hinzugefügt. Ein Mitglied meint, daß in dem Antrage der Kommission auch die ganze Instruktion für die Deputation, die das Zutrauen des Hauses vollkommen verdient, genügend ausgedrückt liegt. Borrosch meint, man müsse auch die an den Kaiser zu überschickende Adresse dem Reichstag zur

Annahme vorlegen, damit es nicht den Anschein habe, als ginge die Adresse bloß von der permanenten Kommission aus. Auf die Bemerkung eines Mitgliedes, daß Borrosch eben so ausgezeichneter Redner als Stilist sei, und er am besten geeignet wäre, die Adresse abzufassen, wird der Abgeordnete Borrosch mit der Redaktion der Adresse durch Akklamation beauftragt. Was den Zeitpunkt der Abreise der Deputation betrifft, so schlagen Einige den Abendtrain vor. Borrosch glaubt aber, daß die Abreise so viel als möglich beschleunigt werden müsse; sein Vorschlag, einen Separattrain zu benutzen, wird angenommen. Die Sitzung wird bis 4 Uhr unterbrochen.

Um 5¼ Uhr Abends wird die Sitzung wieder fortgesetzt und Borrosch liest die von ihm verfaßte Adresse vor, lautend wie folgt:

Ew. Majestät!

Der Reichstag hat die heilige Verpflichtung, die Rechte des erblichen Thrones und der Volksfreiheit zu wahren, auch inmitten der bedrohlichsten Verhältnisse niemals aus den Augen verloren, er fährt fort, pflichtgetreu auszuharren, weil darin allein die Möglichkeit gegeben ist, das Gesammtvaterland, den erblichen Thron und die Volksfreiheit zu retten, die gleichmäßig von dem entsetzlichsten, auf alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates sich gewiß binnen kürzester Zeit verbreitenden Bürgerkriege bedroht sind.

In diesen verhängnißvollen Augenblicken, wo jeder Tag dem Bestande der Monarchie ein welthistorisches „Zu spät" zurufen kann, welches mit dem Gute und Blute der von Gott Ewr. Majestät anvertrauten Völker, mit dem für immer vernichteten Vertrauen derselben zu dem väterlichen Herzen ihres konstitutionellen Monarchen bezahlt werden würde, vermögen Ew. Majestät keinen zuverlässigeren, keinen die unheilvolle Zukunft klarer erkennenden Rathgeber um sich zu haben, als den Reichstag selber. Hören Ew. Majestät auf dessen treuen Rath auch diesmal — ihn beherzigend, wie in Innsbruck.

Ew. Majestät können nicht die Absicht hegen, dem Reichstage Vorgänge entgelten zu lassen, die jedenfalls außerhalb der gesetzgebenden Wirksamkeit des Reichstages lagen, in Ewr. Ma-

jestät Wollen kann es nicht liegen, um Eines in blinder Volkswuth frevelhaft Gemordeten willen, den der Reichstag zu retten alles in seiner Macht Stehende aufbot, Tausende von Schuldlosen hinopfern, Ewr. Majestät Residenz- und Vaterstadt dem Untergange preisgeben, ja in Folge dessen die Völker im Bürgerkriege hinschlachten und die Fortdauer des Kaiserstaates selber gefährden zu lassen.

Ew. Majestät!

Der Reichstag besteht aus Vaterlandsfreunden, die es gleich treu meinen mit dem erblichen Throne, wie mit der Volksfreiheit, die zu sterben bereit sind, indem sie zur Rettung beider unerschütterlich ausharren, mögen sie fallen als würdige Söhne jedes hier vertretenen Provinzial-Vaterlandes im rühmlichen Wetteifer! möge der Reichstag ein Curtius sein, über dessen Sturz in den Abgrund des Bürgerkrieges der Abgrund sich schließt, um einem zweiten, die Völker Oesterreichs durch alle Segnungen der konstitutionellen Freiheit beglückenden Reichstage den Boden zu schaffen! Sollten jedoch diese Opfer nutzlos fallen, dann, Ew. Majestät! wird dieser Reichstag unvertilgbar in den Gemüthern der österreichischen Völker fortleben, aber nicht als Vermittler, sondern als Ankläger gegen Jene, die Ew. Majestät abhalten, dem wahrheitgetreuen Rathe des Reichstages, Ewr. Majestät liebevollen Herzen und der in ihm sich verkündenden Stimme Gottes zu folgen, der das Wohl oder Wehe von Millionen Staatsbürgern jetzt in Ewr. Majestät Beschließung legt.

Gott ist Zeuge der reinen Absichten des Reichstages, der Ew. Majestät als konstitutionellen Fürsten zurückzukehren, Allerhöchst Ihrer Zusage gemäß ein volksthümliches Ministerium zu ernennen, und alle feindlichen Maßregeln gegen die Hauptstadt Wien einzustellen feierlichst beschwört, dessen Bewohner selbst an dem Tage, wo das gräßliche Schauspiel sich darbot, Bürger gegen Bürger kämpfen zu sehen, nicht durch einen einzigen Ruf ein Mißtrauen gegen ihren geliebten Monarchen aussprachen, an dessen redlichem Willen für die den Völkern Oesterreichs durch das kaiserliche Manifest vom 6. Juni nochmals garantirte Freiheit, sich nicht der leiseste Zweifel kund gab. Dieses in der

Geschichte beispiellose Vertrauen des Volkes kann nur durch ein volles Vertrauen von Seite Ewr. Majestät vergolten werden, und Nichts soll zwischen dem Fürsten und dem Volke sein als das sie beide zu einem untrennbaren konstitutionellen Ganzen umschlingende Band der dankbaren Volksfreiheit!

Vertrauen Ew. Majestät auch diesmal dem Reichstage und seinem Rathe, der in seiner Beherzigung gewiß ein für Ew. Majestät glorreiches, für die Völker aber beglückendes Ergebniß zur Folge haben wird, während eine nur mit Strömen Blutes bewirkbare Militärherrschaft von kurzer Dauer, ruhmlos und eine Saat von unberechenbaren Uebeln sein würde!

Wien, am 11. Oktober.

Im Namen des Reichstags.

Der Vorstand:

Smolka, Präsident.

Wiser, Cavalcabó, Schriftführer.

Nach kurzen an und für sich höchst unwesentlichen Debatten über die Fassung und Form der Adresse wird dieselbe mit unbedeutenden Modifikationen in vorstehendem Wortlaute angenommen.

Der Vizepräsident Smolka erklärt, daß er die Sitzung bis morgen 9 Uhr unterbreche, und macht die Versammlung aufmerksam, daß die vier Wochen bereits vorüber seien und daß man zu einer neuen Wahl eines Präsidenten schreiten müsse. Die Kammer erhebt sich wie Ein Mann und erwählt durch Akklamation den bisherigen Vizepräsidenten Smolka zu ihrem Präsidenten. Dieser verwahrt sich dagegen und meint, man möge morgen die Wahl in legaler gewöhnlicher Form vornehmen, aber auf die Bemerkung Pillersdorf's, den Beschluß der Kammer für diesen besondern Fall aufrecht zu halten, nimmt Smolka die auf ihn gefallene Wahl an und dankt der Kammer für das ihm geschenkte Zutrauen, das er nach Kräften zu rechtfertigen verspricht.

Die Kammer trennt sich um 6¾ Uhr Abends.

Die Sitzungen des Reichstages waren seit wenigen Tagen gegenüber den Sitzungen seines Permanenzausschusses verhält-

nißmäßig von untergeordneter Bedeutung, und wenn auch die Beſchlüſſe dieſes Ausſchuſſes der Sanktion der Kammer bedurften, ſo waren dieſe Beſchlüſſe meiſt ſchon vollzogen, ehe die Kammer noch Kenntniß davon hatte. Die Permanenz des Reichstages hatte die Gewalt an ſich geriſſen, und darum fällt auch auf ſie die ganze ſchwere Verantwortlichkeit, der größere und ſchwerere Theil der Anklagen, die wir im Intereſſe der Wahrheit, wie dem der Geſchichte, gegen die Reichsverſammlung gerichtet und noch richten müſſen.

Am 11ten Vormittags kamen 13 Bauern als Abgeordnete der Bevölkerung des Marchfeldes und boten dem Reichstage an, ſofort 20,000 bewaffnete Männer nach Wien zu ſenden und, im Falle dies nicht ausreichte, noch eine gleiche Anzahl ins Feld ſtellen zu wollen. — Die Bauern waren gekommen auf den Nothſchrei der Bevölkerung, man hatte ſie gerufen, zwar keine Behörde, aber das Volk, und als ſie kamen, vertrauensvoll ihre Hülfe anbietend, ſagte man ihnen: „Man bedarf Eurer nicht, Ihr dürft nicht kommen, wenn Ihr nicht von uns gerufen werdet.“ So lautete die Antwort des Permanenzausſchuſſes an die Abgeordneten des Marchfeldes. Herr Schuſelka und Herr Löhner waren beſonders eifrige Gegner des Landſturms, der nach ihren Begriffen nicht legal, ja ſelbſt nicht einmal nothwendig war. Beide politiſche Phantaſten, welche ihre kuruliſchen Stühle für unverletzlich hielten und die Politik der Kamarilla nicht weiter begriffen, als ſie ihnen täglich faits accomplis um die Naſe gerieben wurde. Es iſt in der That zu bedauern, daß Windiſchgrätz dieſen öſterreichiſchen Senatoren keine jener blutigen Lektionen in der Politik gab, wie ſie die Männer, welche Gut und Leben eingeſetzt, erhielten. Abgeſehen davon, daß ſie wie Meſſenhauſer ein unrühmliches Wirken durch einen muthigen, würdevollen Tod theilweiſe hätten ſühnen können, wäre für ähnliche Fälle ein unbezahlbares Beiſpiel gegeben worden. Windiſchgrätz hatte indeß Urſache dieſen Leuten dankbar zu ſein, und konnte wohl nicht mehr für ſie thun, als daß er ihnen die Thüren ihres Verſammlungsſaales ſchloß und ſie dann gänzlich ignorirte.

Am 11ten war die von uns im letzten Abſchnitte mitge-

theilte Adresse der Ungarn an den Reichstag angekommen und mit ihr gleichzeitig die Anfrage, ob es als eine Gebietsverletzung betrachtet werden würde, wenn die ungarische Armee Jellachich auf den österreichischen Boden folgte. Goldmark und Löhner, die zuerst den Beamten der ungarischen Landesregierung, welcher die Adresse überbracht hatte, sprachen, erklärten demselben ohne langes Besinnen, daß dies allerdings als völkerrechtliche Gebietsverletzung betrachtet werden würde. — Der Beamte, welcher irrthümlicher Weise die Antwort der beiden Herren als eine vom Reichstage kommende betrachtete, kehrte, ohne mit Jemand Anderm als einem ungarischen Staatsrathe und Residenten der Regierung weiter Rücksprache zu nehmen, nach Ungarn zurück, und erst einige Stunden darauf erfuhren Fenneberg und Taufenau, welche sich in die ungarische Hofkanzlei behufs einer wichtigen Besprechung mit einem ungarischen Militär begeben hatten, den Wortlaut der verneinten Erklärung des Reichstages. Auf die sofort dem Studentenkomité und dem Centralausschusse gemachte Mittheilung begaben sich Deputationen beider zu dem Permanenzausschusse und erhielten daselbst die Antwort: Es sei bedauerlich, daß der ungarische Kurier die Privatmeinungen der Herren Löhner und Goldmark als offiziellen Meinungsausdruck des Reichstags betrachtet hätte, aber dem könne nun nicht mehr abgeholfen werden. — Fenneberg ließ einige Worte von Täuschung des Volkes, das nicht mit sich spielen lasse und bereits in Kenntniß des Geschehenen sei, fallen, worauf ein Plakat zur Beruhigung des Volkes versprochen wurde und Abends in folgender Fassung erschien:

Kundmachung.

Es hat sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß der Reichstag den ungarischen Truppen verboten habe, die österreichische Grenze zu überschreiten.

Ein solches Verbot ist von dem Reichstage nicht ausgegangen.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Vom Reichstagsausschusse.

R. Brestel, Vizeobmann. Prato, Schriftführer.

Diese Kundmachung ist nur ein abermaliger Beweis von der Feigheit und der Unentschlossenheit dieser Behörde, die einer-

ſeits den Zorn des Volkes fürchtete und andrerſeits vor den möglichen Konſequenzen einer Schlacht unter den Mauern Wiens zurückbebte. Einen weitern Beweis des Taktes, mit dem dieſe Behörde die Volkserhebung leitete, liefert folgender Erlaß, der die Pflicht der Beamten und Schwarzgelben, im Gegenſatz zu den Verfügungen des Defenſionskomité's und Centralausſchuſſes, zu erleichtern bemüht war. Er lautete:

Alle k. k. von Kondukteuren geleiteten Poſtwagen ſind ungehindert paſſiren zu laſſen. Wien, am 11. Oktober 1848.

Vom Reichstagsausſchuſſe.

Dr. Fiſchhof, Obmann. K. Breſtel, Schriftführer.

Die flüchtigen Nationalgarden, meiſt Beamte, die ſich ihren Pflichten als Garden, wie als Staatsdiener, durch die Flucht entzogen, haben alſo freien Paß, gleich als wenn ihre Flucht zum Heile der Bewegung nothwendig geweſen. Dieſe Maßregel war durch den Umſtand hervorgerufen, daß an den Linien die Wagen angehalten und flüchtige Garden auszuſteigen und rückzukehren genöthigt wurden. Obgleich es vollkommen legal war, die ſich ihren zwiefachen Pflichten durch die Flucht entziehenden Bürger zur Erfüllung derſelben anzuhalten, ſo erſchien dem Permanenz-Ausſchuß dies doch als eine Verletzung des Rechtsbodens!

Die Organiſirung des Landſturms, die Berufung der Ungarn waren für dieſe Behörde illegale Schritte, die offizielle Beförderung und Vorſchubleiſtung der Deſertion der Garden galten dagegen als geſetzliche Aufrechthaltung der perſönlichen Freiheit. Der Gemeinderath, der ſeine politiſche Weisheit aus den Verhandlungen der Reichstagspermanenz ſchöpfte, erließ am ſelben Tage eine gleiche Kundmachung, nur unendlich kindlicher und naiver als der vorerwähnte Ukas.

Die Sitzung*) des Gemeinderaths am 11. Oktober wird

---

*) Das Programm, mit dem dieſe Behörde ihre Thätigkeit eröffnet, lautete:

Mitbürger!

Der neue Gemeinderath hat ſeine Wirkſamkeit begonnen. Schwierig iſt unſere Lage!

Drohende Wolken ſchweben über dem Himmel unſeres Vaterlandes. Mit-

mit der Verleſung des Permanenz-Protokolles *) eröffnet. — Ueber die Anträge einiger Mitglieder, wie in ſo gefahrvollen Tagen der nachläſſige Beſuch der Sitzungen von Seiten mehrerer Gemeinderäthe, ſo wie einige Verordnungen bei der Permanenz zu beſeitige wären, wird das Erſuchen an das Präſidium geſtellt, in dieſer Beziehung die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Stifft zeigt an, daß dem Oberkommando der Nationalgarde ein Stab beigegeben worden iſt, der die Vertheidigungsanſtalten der Stadt alſogleich in Angriff zu nehmen hat.

Das Studentenkomité erſucht, man möge den Akt in der Regiſtratur des Hofkriegsraths ausheben laſſen, der über das Geheimniß der Erzeugung Congrev'ſcher Raketen Aufſchluß giebt.

Auf dies Erſuchen ſtellt Weſſely den Antrag, daß man ſich an das Nationalgarde-Oberkommando wenden ſolle, ob die Enthüllung dieſes Staatsgeheimniſſes zur Vertheidigung der Stadt unumgänglich nothwendig ſei, und in dieſem Falle ſoll es nur

---

bürger! Von unſerer Einigkeit, von dem Vertrauen, welches wir uns gegenſeitig ſchenken, wird es abhängen; ob wir die drohende Gefahr beſchwören, ob wir die trüben Wolken zerſtreuen, die über unſerer Zukunft ſchweben.

Mitbürger! Wir bitten Euch um Euer Vertrauen. Bewährt es durch die Unterſtützung unſerer Beſchlüſſe. Wir ſind aus Eurer freien Wahl, aus Eurem Vertrauen hervorgegangen. In unſerer Mitte ſitzen viele jener Männer, die Euch wohl bekannt ſind aus ihrem früheren öffentlichen Leben, und denen Ihr Euer volles Vertrauen ſchon früher geſchenkt habt.

Der Gemeinderath hat beſchloſſen, ſeine Sitzungen während der Tage der Gefahr ununterbrochen bei Tag und bei Nacht zu halten, um Eure Wünſche zu vernehmen und jeden Augenblick diejenigen Maßregeln treffen zu können, welche unſer Wohl und unſere Freiheit nothwendig machen.

Die Verſammlungen ſind öffentlich. Ueberzeugt Euch durch Eure perſönliche Gegenwart bei den Verhandlungen von dem redlichen Willen Eurer Mitbürger.

Nochmals Vertrauen und Einigkeit!

Die Sitzungen werden vorläufig in dem öſterreichiſch-ſtändiſchen Saale in der Herrngaſſe abgehalten.

Von dem Gemeinderathe der Stadt Wien, den 8. Oktober 1848.

*) Der Gemeinderath hatte, gleich dem Reichstage, zu Erledigung und Berathung von keinen Verzug duldenden Vorkommniſſen einen Ausſchuß gebildet, der Tag und Nacht in Permanenz blieb.

dem Kommandanten der Nationalgarde-Artillerie eröffnet werden. Wird angenommen und Wessely und Böck begaben sich in dieser Beziehung zum Oberkommando.

Diese Kommission wird auf den Antrag Gassenbauers zugleich beauftragt, den Oberkommandanten aufmerksam zu machen, die Kunstschätze des Zeughauses in gehörige Verwahrung bringen zu lassen. Wird angenommen.

Maurers Antrag, der Gemeinderath möge durch die französische Gesandtschaft das ganze diplomatische Korps auffordern, daß dasselbe für den Fall, daß Ban Jellachich oder irgend eine andere militärische Macht die Stadt Wien feindselig angreifen oder belagern würde, einen energischen Protest dagegen einlegen möge. Wird angenommen.

Freundt stellt das Amendement hierzu, das diplomatische Korps solle gleichzeitig erklären, wenn Jellachich in seiner gegenwärtigen feindlichen Stellung verharren würde, dies als eine Blokade angesehen werden möge. Wird ebenfalls angenommen, und Freundt und Stifft werden zur Verfassung der Note bestimmt. Angerer will, daß von diesem Schritte erst der Reichstag verständigt werden soll. Schierer dagegen, daß dies erst nach Ablauf der Note geschehe, welcher letztere Antrag auch genehmigt wird.

Es erscheint eine Deputation von Brünner Nationalgarden, giebt ihre Sympathien für Wien kund und erklärt, den letzten Blutstropfen hingeben zu wollen für die Errungenschaften, die sie den Wienern verdanken.

Stiffts Antrag, eine Deputation an Ban Jellachich zu senden, um ihn zu bewegen, von Wiens Mauern abzuziehen, wird verworfen.

Es wird auf Schumanns Antrag beschlossen, ein Plakat zu erlassen, in welchem alle in der jüngsten Zeit Bewaffneten aufgefordert werden sollen, sich an die Nationalgarde anzureihen; zugleich wird auf die Anträge mehrerer Mitglieder beschlossen, in demselben auch aufzunehmen, daß Kinder und Frauen bei Allarmirungen zu Hause bleiben sollen.

Kuhe stellt den Antrag, die Barrikaden an den Linien zu einer gewissen Zeit so weit zu eröffnen, daß die Zufuhr von

Lebensmitteln nicht beirrt werde. Wird angenommen und beschlossen, sich mit dem Oberkommando dieserwegen in Einvernehmen zu setzen. Zu diesem Zwecke wird eine Kommission, aus den Herren Gräff, Angerer und Kuhe bestehend, ernannt.

Auf die Anzeige, daß Linzer Garden angekommen seien, denen Bequartierung nothwendig ist, wird beschlossen, daß dieselben eben so gehalten werden sollen, wie die übrigen fremden Garden.

Würth stellt den Antrag, es solle die Anstalt getroffen werden, daß zu jeder Zeit disponibles Geld vorhanden sei. Der Magistrat wird beauftragt, die erforderlichen Maßregeln dazu einzuleiten.

Antrag Freundts, die Redaktion der Presse soll aufgefordert werden, die mitgetheilte Nachricht, der Gemeinderath habe die ungarische Hülfe anzusprechen beschlossen, zu widerrufen und sich überhaupt bei Veröffentlichung der Beschlüsse des Gemeinderaths an die autorisirten Protokolle zu halten.

Kubenick kommt von der Universität, berichtet über die eifrige Anfertigung von Zündern daselbst, und macht den Vorschlag, einen weiteren Vorschuß von 100 Fl. zu diesem Zweck zu bewilligen. Wird genehmigt.

Wessely will, daß die Zünder nur durch das Oberkommando und dann weiter durch die Bezirks- und Kompagnie-Kommando's an die Garden und Artillerie-Kolonnen ausgetheilt werden sollen. Wird angenommen und eine Note an das Oberkommando deswegen erlassen.

Da mehrere Gesuche wegen Verpflegung von Arbeitern einlaufen, so stellt Dr. Folwarzny den Antrag, es solle die Stadt in Bezirke getheilt, und für dieselben Beamte bestimmt werden, welche die Verproviantirung und Einquartirung aller zuziehenden Garden und Arbeiter unter der Kontrolle des Gemeinderathes besorgen.

Wird angenommen und die Organisirung dieser Eintheilung dem Gemeinderath Brodhuber und Magistratsrath Krones übertragen.

Die vom Gemeinderathe am 11. Oktober theils in Folge früherer Beschlüsse, theils durch die Tagesereignisse veranlaßten

Kundmachungen, Noten und Proklamationen vom 11. Oktober sind folgende:

Note.

Damit die Approvisionirung der Stadt Wien keine Störung erleide, hat der Gemeinderath beschlossen, das löbl. National-Oberkommando zu ersuchen, die Bäcker durch Tagesbefehl vom Dienste zu entheben, und zwar so lange, als die Verproviantirung der gegenwärtig unverhältnißmäßig angewachsenen Volksmenge die Verwendung aller disponiblen Arbeitskräfte zur Broterzeugung nothwendig macht. Wien, 11. Oktober 1848.

Für den Alterspräsidenten:
Khácel,
Gemeinderath.

Kundmachung.

Die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse und die Nothwendigkeit, für die hinlängliche Approvisionirung der Stadt Wien die möglichste Sorge zu tragen, machen es dringlich nothwendig, daß alle Jene, welche sich mit Erzeugung oder Bereitung von Nahrungsmitteln beschäftigen, dabei auch ununterbrochen thätig bleiben.

Es ergeht daher an alle betreffenden Gewerbsleute und namentlich an die Bäcker der Stadt und sämmtlicher Vorstädte hiermit die dringende Aufforderung, in so lange der gegenwärtige Zustand dauert, sowohl persönlich zu Hause zu bleiben, als auch ihre Hülfsarbeiter möglichst zu Hause zu halten, um im Falle des Bedarfs sogleich mit der Bereitung von Brot und sonstigen Lebensmitteln vorgehen zu können.

Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Mitbürger!

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit der Stadt Wien sieht sich der Gemeinderath verpflichtet, alle bewaffneten und nicht bewaffneten Bewohner dieser Stadt auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die daraus entstände, wenn von Seiten derselben ohne höhere Anordnung der diesfalls hierzu ermächtig-

ten und gesetzlichen Autorität, auf das innerhalb des Weichbildes der Stadt sich befindende Militär irgend ein Angriff Statt fände, da es höchst dringend ist, jeden Zusammenstoß zwischen Militär, so wie jeden Anlaß zu Reibungen streng zu vermeiden, weil ein eigenmächtiger Angriff auf das Militär von Seiten unserer Bevölkerung die traurigsten Folgen für Wien hervorbringen könnte. Wien, 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Mitbürger!

Es sind leider Fälle vorgekommen, daß Personen, welche sich in jetziger drohender Zeit von Wien wegzubegeben beabsichtigten, gewaltsam aufgehalten wurden.

Es ist durchaus unzulässig, daß die persönliche Freiheit in irgend einer Weise beschränkt werde und muß in dieser Beziehung dringend aufgefordert werden, sich jedes Uebergriffes enthalten zu wollen.

Uebrigens erwartet der Gemeinderath der Stadt Wien, daß jener, in den Tagen der Gefahr vielfach erprobte Muth, die Aufopferung und Ausdauer des größten Theils der Bewohner, auch den Uebrigen als Beispiel vorleuchten und sie anfeuern werde, ihrer Bürgerpflicht Genüge zu leisten und nicht durch ihre Abreise bei den Zurückbleibenden Entmuthigung hervorzurufen. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Mit Beziehung auf die Kundmachung vom 11ten d. M., betreffend die Freizügigkeit, wird als Richtschnur Folgendes vorgezeichnet.

Derjenige öffentliche Beamte oder Diener, welcher nach den bestehenden Normen den Sitz seines Amtes oder Dienstes nur mittelst Urlaubs verlassen durfte, ist jetzt um so mehr verhalten, diese Pflicht zu beobachten, als er durch Nichtbeobachtung der bestehenden Vorschriften die gesetzliche Ahndung zu gewärtigen hätte. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Die brauchbaren Waffen, welche sich im kaiserl. Zeughause befanden, sind bereits alle an die Bezirks-Kommandanten der Nationalgarde ausgetheilt worden.

Jeder weitere Andrang dahin, um Waffen zu erhalten, bringt somit nur Verwirrung hervor, welche von allen Ordnungsliebenden vermieden werden muß.

Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat beschlossen, wie folgt:

Die Gemeinde übernimmt die Versorgung aller im Dienste derselben erwerbsunfähig gewordenen und mittellosen Personen, so wie ihrer Hinterbliebenen, fofern für deren anderweitige Versorgung nicht schon durch die bereits bestehenden Gesetze vorgedacht ist.

Diese Versorgung geschieht in folgender Weise:

1) Die mittellose Wittwe eines im Dienste der Gemeinde Gefallenen erhält bis zu ihrer Wiederverehelichung oder sonstigen Versorgung eine jährliche Pension von 200 Fl. C. M. und für jedes Kind bis zum vollendeten 18ten Jahre, oder bis zu der früher erlangten Versorgung einen jährlichen Erziehungsbeitrag von 50 Fl.

2) Für die Mittellosen, die im Dienste der Gemeinde arbeitsunfähig geworden sind, wird nach Maßgabe der eingetretenen Arbeitsunfähigkeit auf eine angemessene Weise gesorgt.

3) Ebenso für alle Jene, welche an einem im Dienste Gefallenen einen Ernährer verlieren.

4) Alle diese Bestimmungen haben Anwendung, nicht nur auf die Mitglieder der Nationalgarde, Bürgerkorps und akademischen Legion, sondern auch auf die Arbeiter, ohne Rücksicht auf die Zuständigkeit der Person. Wien, 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Aufruf.

Alle gutgesinnten Bewohner Wiens, welche in den jüngsten

Tagen Waffen erhalten haben, und nicht in die Nationalgarde eingereiht sind, werden aufgefordert, sich bei ihrem Bezirks-Kommando zur Anreihung an die betreffenden Kompagnien zu melden, um dann bei jedem Allarmzeichen sich am Sammelplatze des Bezirks einzufinden, zur Verfügung des Kommandanten zu stellen, und so desto zweckmäßigere Dienste leisten zu können.

Zugleich ergeht an die gesammte Bevölkerung Wiens das dringende Ersuchen, bei jedem Allarm, und namentlich zur Nachtzeit, Kinder und andere zum Waffendienst nicht geeignete Personen strenge zu Hause zu halten, damit durch sie keine Verwirrung veranlaßt und die Ausführung der angeordneten Maßregeln nicht behindert werde. Wien, 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien,
im Einvernehmen mit dem Nationalgarde-Oberkommando.

Der Gemeinderath*) der Stadt Wien, von mehreren Seiten aufgefordert, den Anmarsch der ungarischen Truppen anzuordnen, hat erklärt, daß er sich zur Ergreifung dieser Maßregel ohne Befehl des permanenten Reichstags-Ausschusses nicht ermächtigt halte, und hat daher in steter Besorgniß für das Wohl der Stadt sich alsogleich in corpore zum permanenten Reichstags-Ausschusse begeben, und auf seine bezügliche Anfrage und dringliches Ersuchen folgenden Erlaß erhalten, den er sich beeilt, seinen Mitbürgern kund zu geben:

Da das Ministerium im Vereine mit dem Reichstagsausschusse über eine so eben vom kommandirenden General Grafen Auersperg angelangte Depesche, betreffend die Stellung Jellachichs, sich in Berathung befindet, so wird der löbliche Gemeindeausschuß höflich ersucht, wegen Beantwortung seiner Wünsche sich bis zum Schlusse der Berathung zu gedulden.

Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Reichstagsausschusse.
Dr. Fischhof, Obmann.

---

*) Vom Gemeinderath veröffentlicht.

Von der Wiener medizinischen Fakultät*).

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat die medizinische Fakultät ersucht, jene Herren Aerzte, welche für wundärztliche Behandlung geeignet sind, bei ihrer Ehre und Pflicht aufzufordern, im Falle eines Konfliktes der bewaffneten Körperschaften — mit den nöthigen Verbands-Requisiten versehen — mit allem Eifer und Hingebung ihren Pflichten nachzukommen.

Die Aerzte Wiens haben ihre Hingebung für das gemeinsame Wohl stets bewiesen, und unsere Mitbrüder können sich der beruhigenden Ueberzeugung überlassen, daß jedes Fakultäts-Mitglied mit Eifer und Aufopferung seiner Pflicht sich weihen werde, wo das Vaterland ruft und wo immer dem Leben eines Mitbürgers Gefahr droht.

Es wollen demnach diejenigen Herren Aerzte Wiens, welche der Nationalgarde bisher noch nicht eingereiht sind, in die provisorische Fakultäts-Kanzlei (Stadt, Bauernmarkt Nr. 589) sich verfügen, um bei etwaigen Anforderungen zu wundärztlichen Hülfeleistungen in obbezeichnetem Falle an diejenigen Orte entsendet werden zu können, wo ihre Hülfe nothwendig ist.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Dr. Lerch, Dekan.
Dr. Köck, Pronotar.

Im Studenten-Komité wurden am 11. Oktober folgende wesentliche Beschlüsse gefaßt:

a) Vom Oberkommando der Nationalgarde zu verlangen, daß Fenner von Fenneberg, Messenhauser und Haug in den zu bildenden Generalstab aufgenommen werden.

b) Eine Deputation zum Gemeinderath zu schicken, um durch ihn im Kriegsarchiv das Geheimniß der Anfertigung der Congreve'schen Raketen aufheben und danach die Erzeugung solcher Raketen veranstalten zu lassen.

c) Den zum Philosophen-Korps gehörigen Legions-Lieutenant Fischer, derzeit als Ordonnanzoffizier beim Oberkommando befindlich, ablösen zu lassen und selben wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht zu stellen.

*) Vom Gemeinderath veröffentlicht.

d) Fenneberg als bevollmächtigten der Aula beim Oberkommando zu erklären und ihm die nähern Instruktionen auszufertigen.

e) In Anbetracht, daß weder Reichstag noch Gemeinderath sich befugt erachteten, die ungarische Armee zu Hülfe zu rufen, in Gemeinschaft mit dem Centralkomité, eine Deputation an die Führer derselben zu senden und sie zum Einmarsch in die österreichischen Lande einzuladen. Gewählt wurden als Abgeordnete vom Studenten-Komité: dessen Vorsitzer Moritz Habrofsky und vom Central-Ausschuß Dr. Tausenau. Die beiden Abgeordneten sollten sofort ihre Reise antreten. Zu Bestreitung der Reisekosten wurden 400 Fl. angewiesen.

Der Central-Ausschuß, welcher sich dem letztgenannten Beschlusse durch die Wahl eines Abgeordneten angeschlossen, beauftragte Tausenau und Fenneberg, eine Adresse an die ungarische Armee zu entwerfen. Die Adresse ward sofort entworfen, und dem ungarischen Ministerpräsidenten, der die obgenannten Mitglieder und Präsidenten des Ausschusses von Ankunft und baldigen Abgang eines Kuriers in Kenntniß gesetzt hatte, zur Beförderung übergeben. Die Zeit drängte dermaßen, daß weder eine Reinschrift noch Abschrift des Adreßentwurfs angefertigt werden konnte. Die Adresse ward im Zimmer des Präsidenten entworfen und unmittelbar nach der Unterschrift Tausenau's und Fenneberg's dem darauf wartenden Kurier übergeben.

Von Seiten des Nationalgarde-Oberkommando's war auch am 12. Oktober noch kein weiterer energischer Schritt gethan worden. — Auersperg blieb nach wie vor unangefochten, die Linien nur schwach besetzt, außerhalb der Stadt nicht die geringsten Anstalten, dem herannahenden Feinde Hindernisse in den Weg zu legen. Auf wiederholtes Andrängen des Central-Ausschusses erhielt er die Antwort: Man wisse ja nicht, ob Jellachich als Feind komme! — Der vom Oberkommando gebildete Generalstab bestand aus den Herren: Endhofer, Fenneberg, Haug, Kuchenbäcker und Messenhauser. — Obwohl an 60—70,000 Bewaffnete auf den Beinen waren, so war doch keine Idee von Organisation zu erblicken. Die Nationalgarde des Schotten- und Wienerviertels war aufgelöst, manche Kompagnie aus an-

dern Bezirken durch die Flucht schwarzgelber Garden auf 10 bis 20 Mann reduzirt. Vom Verwaltungsrathe ging, in Folge des Gemeinderathbeschlusses, die mittellosen Garden und bewaffneten Arbeiter, welche Waffendienst versahen, zu besolden, durch folgenden Erlaß ein Versuch aus, in die regellosen Massen einen Schein von Ordnung zu bringen. — Der Erlaß lautete:

Kundmachung.

Im Einverständnisse mit dem Oberkommando werden Alle neu Bewaffneten aufgefordert, sich bei dem zuständigen Kompagnie-Kommando zu melden, um in Kompagnieen eingereiht zu werden.

2) Jeder neu Bewaffnete hat eine Karte mit der Bezirks- und Kompagnie-Nummer auf dem Hute zu tragen, welche sichtbar sein muß.

3) Der Hauptmann soll jeden neu Bewaffneten einschreiben, und die Einreihungs-Nummer auf jeder Einzelkarte bemerkt werden.

4) Wer nicht eingereiht ist und mit Waffen betroffen wird, hat seine Waffe an die Patrouille abzugeben, wenn dieselbe es verlangt.

5) Wer mehr als ein Gewehr besitzt, hat selbes an Unbewaffnete abzugeben.

6) Die Kompagnie-Kommandanten haben in kürzester Zeit die Anzahl der Neueingereihten an das Oberkommando zu melden.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde.

An sonstigen Kundmachungen von Behörden und Korporationen erschienen im Laufe des Tages ein Erlaß des Regierungspräsidenten und eine Aufforderung des Prager Studenten-Ausschusses, die im grellsten Widerspruch mit dem von uns mitgetheilten Manifeste der Slowanska Lipa und der Studenten Prags erschien. — Die Ursachen dieses Kontrastes näher zu erörtern, ist, aus gebieterischen Rücksichten, vorerst noch unmöglich.

Vom k. k. N.-O. Regierungs-Präsidium.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse wird mit Zustimmung des hohen Reichstags gestattet, daß einstweilen bis

auf weitere Verfügung die unter den Zahlen 30, 31, 32 und 33 des Verzehrungssteuertarifs aufgeführten Lebensmittel, als: Mehl aus Getraide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte aller Art, Gries, gerollte und gebrochene Gerste, Hafergrütze, Brot und überhaupt jede Bäckerwaare, Zwieback, Brotfrüchte, als: Weizen und Spelzkörner, türkischer Weizen, Roggen, Halbfrucht in Körnern, Hülsenfrüchte, als: Hirse, Wicken, Bohnen, Erbsen, Linsen, von der Einhebung der Verzehrungssteuer in Wien freizulassen sind.

Was zufolge Erlasses des Finanzministeriums vom 11ten d. M. Zahl 5684. hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Lamberg m. p.

Im Namen des Studentenausschusses von Prag fordern die Deputirten desselben an die Wiener, Girgel und Kleidert, ihre slavischen Brüder auf, vereint mit den Wienern für die Freiheit zu kämpfen. Prag wird mit Wien vereint kämpfen, siegen oder fallen.

Wien, am 11. Oktober 1848. Kleinert.

Die Mitglieder des Studentenausschusses aus Prag.

Das Studentenkomité.

Der 11. Oktober war, wie man aus der Zusammenstellung der Verhandlungen aller Behörden ersieht, abermals vergangen, ohne daß irgend ein energischer Schritt die Unthätigkeit und Fehler der vorhergegangenen Tage gut gemacht hätte. Noch am 11ten wäre es Zeit gewesen, sich zu ermannen und durch einen kühnen Angriff auf Auersperg's Lager, so wie Besetzung der dominirenden Höhen des Laaer und Bisamberges eine imponirende Stellung einzunehmen. Noch war es Zeit, wenn auch hohe, die Linien vollkommen zu sperren und nur für Passage der Lebensmittel und befreundete Truppenzuzüge offen zu lassen; aber nichts von all' dem geschah. Man ermüdete die Volkswehr durch den beschwerlichen Felddienst, man ertödtete, wenn es bei einem so freiheitsbegeisterten kühnen Volke nur möglich gewesen wäre, den letzten Funken von Ausdauer und Energie. Kurz, man that Alles, was man hätte unterlassen sollen, und nichts, was zum Frommen des bevorstehenden Kampfes dienen

konnte. Die gegenseitige Stellung des Volkes und der Kaiserlichen war folgende:

In Wien standen etwa 60—70,000 Mann unter Waffen, aber regellos, ohne Eintheilung, ohne Organisirung des Feld- und Wachtdienstes. Jeder that so lange den Dienst, bis ihn Ermüdung oder Frost zwangen, auszuruhen, dann ging er, dem Schicksal überlassend, wer an seinen Posten treten sollte. Die Thore der innern Stadt waren alle stark verbarrikadirt, die Basteien etwa mit 30 Kanonen besetzt. Die Linienthore waren, mit Ausnahme der Favoriten- und Belvederelinie, sämmtlich, jedoch nur schwach besetzt; auf den Wällen stand Legion mit der bewaffneten Bevölkerung der Vorstädte vermischt, jedoch zu schwach, wenn Jellachich oder Auersperg einen raschen Angriff versucht hätten. Die Dörfer und Flecken außerhalb der Linien Wiens waren sämmtlich allarmirt und die Nationalgarde unter Waffen. Auersperg nahm mit etwa 10 Bataillonen Infanterie, dem Regimente Mengen Küraſſiere und 3—4 Batterieen seine alte Stellung im Schwarzenberggarten, durch starke Patrouillen die Verbindung mit dem Gloggnitzer Bahnhofe und der Favoritenlinie unterhaltend, während er durch kleinere Patrouillen die Vorstadt Wieden, Landstraße und das Wasserglacis beunruhigte. Jellachich stand mit etwa 18,000 Mann von Kleinneusiedel bis zu den Abhängen des Wienerwaldes, das Hauptquartier in Röthneusiedel.

Nach der Brandschatzung Raab's hatte er sich gegen Preßburg gewandt, in der Hoffnung, sich mit den Generalen Rott und Philippovich vereinigen zu können, Preßburg zu besetzen und dann mit verstärkter Heeresmacht gegen Pesth zu ziehen. Rott und Philippovich waren jedoch von dem ungarischen Oberst Perczel mit großem Verluste auf das Haupt geschlagen, sie selbst gefangen und ihr Corps vollkommen zerstreut worden. Die Preßburger hatten, im Vereine mit der ungarischen Besatzung, die Schiffbrücke abgetragen und rüsteten sich zu energischem Widerstande, der um so erfolgreicher sein konnte, als Jellachich alles Belagerungsgeschützes, mit Ausnahme einiger Congreveſcher Raketenbatterieen, entbehrte. Er wandte sich daher gegen Wien, um durch das Murthal nach Kroatien zu gelangen. Der

Ausbruch der Wiener Bewegung lenkte jedoch seine Schritte gegen Wien selbst, um dort die Empörung und Anarchie zu bekämpfen. Der Kurierwechsel zwischen Ollmütz und Jellachich war keinen Augenblick unterbrochen worden und daher sein Anrücken gegen Wien vollkommen erklärlich. Sein Armeekorps bestand zum größeren Theile aus Soldaten von Grenzregimentern, die, weder nationale Sympathieen noch Antipathieen kennend, einzig und allein dem Signale der Trommel und dem gewohnten Rufe ihrer Offiziere folgen. Man hat sich bemüht, den magyarisch-kroatischen Krieg mit nationalen Sympathieen zu überkleiden, und die Kroaten als für die Integrität ihrer Sprache und ihres Landes in den heiligen Krieg ziehend darzustellen. Wer die österreichische Armee kennt, wird von dergleichen Ansichten eben so entfernt sein, als das Ministerium Schwarzenberg von einer vernünftigen Politik. Der gemeine Soldat der österreichischen Armee, das Futter für Pulver, ist und bleibt eine regungs- und willenlose Maschine, ein Uhrwerk, das nur von dem Gefreiten oder Korporal aufgezogen werden kann. Er kennt keine politischen und nationalen Sympathieen oder Antipathieen, und von der verhältnißmäßig geringen Anzahl Soldaten, die sich am 6. Oktober auf die Seite des Volkes schlugen, läßt sich durchaus nicht auf die Armee schließen. Politisches Bewußtsein war wohl nur bei den Wenigsten die Ursache ihres Ueberganges.

XI.

Der 12. Oktober.

In der Nacht vom 11ten auf den 12. Oktober, war von dem Observatorium der Sternwarte und dem Stephansthurme eine große Bewegung im Auersperg'schen Lager zu bemerken. Auersperg, der seit zwei Tagen bereits mit Jellachich Depeschen gewechselt, rüstete sich zum Abzug. — Des Morgens 4 Uhr bewegte sich die ganze Besetzung des Schwarzenberggartens in drei Kolonnen, deren erste, unter Anführung des Hauptmannes Kalick vom Generalstabe, gegen die Favoriten- und Belvederelinie und verließ eiligst und in tiefem Schweigen die Stadt, den größten Theil ihres Gepäckes zurücklassend. Der Verfasser dieser Geschichte erhielt sofort, noch ehe die Kolonnen die Linien passirt hatten, von der feindlichen Bewegung Meldung und ließ allarmiren — aber der Bericht war zu spät erstattet worden, und selbst wenn er zu rechter Zeit gekommen, wäre es in diesem Augenblicke nicht mehr möglich gewesen, die zu einem Angriffe nöthige Mannschaft schnell genug zu versammeln. Er sah die Kolonnen in ziemlicher Ordnung ihren Marsch nach den Thoren antreten, den Marsch, den man Rückzug getauft hat, während er für Wien nichts weniger als die Folgen eines solchen darbot, strategisch betrachtet aber als eine unvermeidliche, gebotene, für Wien nur zu verderbliche Operation erschien. Auersperg, der nicht mit solcher Sicherheit, wie leider wir, auf das Bleiben

der Phantasien vom legalen Boden rechnen konnte, mußte und konnte nicht anders handeln, da er, ohne hinreichendes Geschütz und Mannschaft, jede Stunde einen Angriff von überlegner Macht zu erwarten berechtigt war. Die Stellung der ungarischen Armee bei Bruck an der Leitha war zudem der Art, daß sie bei forcirten Märschen ihn leicht in die Flanke nehmen, und er zwischen den Wiener Garden und ihr vollkommen eingeklammert war. Er zog sich daher aus seiner unhaltbaren Stellung zurück, aus der man ihn durch Cernirung oder entschlossenen Angriff schon längst hätte vertreiben sollen. — Die Kunde seines Abzugs wurde überall mit blindem ungemessenen Jubel aufgenommen, und man glaubte einen neuen Sieg errungen zu haben, während Auerspergs sogenannter Rückzug der erste Stein zum Falle von Wien war. Jellachich war inzwischen weiter vorgerückt und seine Vorposten standen bereits vor der St. Marxerlinie. An eine wirksame Verfolgung Auerspergs war nicht zu denken, und ein Angriff im Blachfelde ohne Reiterei mit undisziplinirten Truppen eine absolute Unmöglichkeit. Eben so wenig war an einen Angriff gegen Jellachich zu denken, und es sind die abgeschmacktesten, von gänzlicher Unwissenheit alles Kriegswesens zeugenden Vorwürfe, die man nach dem Falle Wiens in deutschen Zeitungen und mündlich hören mußte, die Vorwürfe, man habe versäumt, Jellachich, als er noch nicht mit Auersperg vereint war, anzugreifen.

Die Reichstagssitzung begann am 12ten um 10½ Uhr Morgens.

Schuselka berichtet, daß General Auersperg geschrieben, er habe Anzeichen, daß die ungarische Armee heranrücke, das österreichische Gebiet werde also zum Schauplatze des ungarisch-kroatischen Krieges werden. Unter gewöhnlichen Umständen würde er keinen Augenblick angestanden haben, sich mit dem Ban zu vereinigen, bei dem gegenwärtigen Zustande Wiens aber sei dieses nicht thunlich. Er wende sich deshalb an den Reichstag und der Kommission, als dessen Organ, um gemessene Weisungen zu erlangen, mit dem Bemerken: Er wäre gern in die Stadt gezogen, dieses könne jedoch nicht geschehen, so lange das Proletariat nicht entwaffnet sei. Die Kommission, welche mit

ihm, um auf legalem Boden zu bleiben, noch immer im Wege des Miniſteriums korreſpondire, erwiederte: Von einer Entwaffnung des Volkes, das er Proletariat zu nennen beliebt, könne keine Rede ſein. Der einzig mögliche Weg, die Stadt zu beruhigen, ſei, daß der Ban mit ſeinen Schaaren ſich zurückziehe. Da der Graf Auerſperg als kommandirender General von Niederöſterreich alle hier ſtehenden k. k. Truppen zu ſeiner Verfügung hat und Jellachich ſagt, er rechne es ſich zur Ehre, zu ihnen zu gehören, ſo würde er dem Befehle des Kommandirenden gehorchen. Dieſes ſei der einzige Weg, aus dieſem traurigen Verhältniſſe auf friedlichem Wege herauszukommen. Die Antwort war, er müſſe mit dem Ban konferiren.

In der Morgendämmerung kam ein Schreiben des Grafen Auerſperg, folgenden Inhalts:

Hohe Reichsverſammlung.

Ich erhalte ſtündliche Berichte über den bösartigen Geiſt der Bevölkerung, da den Truppen ihre Bezüge abgeſchnitten werden. Die Rückſichten für die Stadt und ſodann der Umſtand, daß das Proletariat nicht entwaffnet werden könne, beſtimmen mich, eine Stellung außerhalb der Stadt bei Inzersdorf einzunehmen. Ich empfehle die politiſchen Organe, die Truppen bei Abholung ihrer Bedürfniſſe und ihres Eigenthums, die öffentlichen Gebäude u. ſ. f. dem Schutz des Reichstages. Bei dem Abmarſche der Garniſon habe ich dem General Platzkommandanten **Mattauſchek befohlen, in ſeiner Stellung zu verbleiben.** Auerſperg.

Der Ausſchuß, berichtet Schuſelka weiter, habe bereits Sorge getragen, daß das Lager von Garden beſetzt würde;*) die Kommiſſion, welche auf den Erhalt dieſes Schreibens ſich ſogleich ins Lager begeben, habe daſſelbe bereits verlaſſen gefunden. Der Abzug Auerſpergs ſei ein fluchtähnlicher geweſen.

Heute kam der Deputirte Zbiſewsky vom Hoflager zurück, er hatte nicht das Glück, vorgelaſſen zu werden (Ziſchen), er

---

*) Nicht der Ausſchuß war es, der für Beſetzung der verlaſſenen Poſition Sorge trug, ſondern der Verfaſſer, der, wie ſchon erwähnt, beim Abzug Auerſperg's allarmiren ließ und ſodann die Brünner Garden und einige Kompagnien von den Wieden zur Beſetzung des Lagers veranlaßte.

erklärte aber, daß der Abgeordnete Löhner heute Morgen vorgelassen zu werden die Versicherung erhalten habe. Hornbostl hatte in Hadersdorf ein Schreiben des Kaisers bekommen, es ist zu bedauern, daß derselbe nicht zurückgekommen sei, und er sei wegen seiner Person in großer Besorgniß.

Ueber die Ankunft der Ungarn fehlen bestimmte Nachrichten. Doch eingelaufenen Anzeigen zufolge, seien sie von Bruck mit bedeutender Heeresmacht im Anzuge. Wegen Organisirung der Nationalgarde seien schon manche Anträge gemacht worden, aber in diesen Tagen der Gefahr, damit ein einhelliges, kräftiges Zusammenwirken möglich werde, trage die Kommission an, die hohe Kammer wolle beschließen, daß für die Dauer der Gefahr 1) jeder waffenfähige Mann sich bei seinem Bezirkschef zur Dienstleistung melden müsse. 2) Alle Bewaffnete dem Oberkommando untergeordnet seien. 3) Zur Bestrafung der Insubordination, sonstiger Vergehen und Verrath ein Disziplinargericht eingesetzt werde.

Kraus: Mit Rücksicht auf den dritten Punkt werde ich im Stande sein, der hohen Kammer binnen wenigen Stunden eine Vorlage zu machen.

Potocki meint, daß diese Verfügung nicht vom Reichstage ausgehen möge, sondern daß die Vertheidigungsmaßregeln ganz dem Gemeinderathe und dem Oberkommando überlassen bleiben.

Bilinski: Der Gemeinderath kann keinen Beschluß fassen, er kann nur das ihm Aufgetragene ausführen.

Pillersdorf unterstützt Potocki; er meint, es sei bloß eine Konsequenz des bereits gefaßten Kammerbeschlusses, dem Gemeinderathe allein die Vertheidigung der Stadt zu überlassen.

Ubitzki meint, die Vorschläge wenigstens provisorisch anzunehmen.

Der Präsident liest eine eben angelangte telegraphische Depesche vor, welche die Ankunft der Deputation in Brünn um halb 9 Uhr Morgens meldet, der Kaiser hatte bereits Brünn verlassen und befindet sich gegenwärtig in Selowitz bei Brünn, wohin die Deputation abzureisen sich sogleich anschickte.

Schuselka: Es ist wahr, wir haben den Gemeinderath ermächtigt, für die Vertheidigung zu sorgen, wenn aber das Na-

tionalgarde-Oberkommando uns auffordert, wegen der Bewaffnung der Bevölkerung Verfügungen zu erlaſſen, ſo muß es wichtige Gründe haben; ſeine Verfügung, vom Oberkommando ausgehend, hatte nicht Autorität genug, aber ein Beſchluß der hohen Kammer würde einen tiefen Eindruck machen und Jeden zur Erfüllung ſeiner Pflicht beſtimmen, wir ertheilen ja ohnedies dem Gemeinderath die Ermächtigung, alles Nöthige zur Vertheidigung zu verfügen, warum ſollten wir ihm dieſe Ermächtigung in dieſem ernſten Momente nicht auf eine feierliche Weiſe ertheilen? Haben Sie nicht die Kommiſſion ermächtigt Beſchlüſſe zu faſſen? Wozu dieſer Skrupel! Wozu haben Sie einen Ausſchuß ernannt? Sie dürfen alſo nicht von der Konſequenz des Prinzips zurückſchrecken. Der Miniſter hat von der Sanktion des Kaiſers geſprochen.

Wie wenn ſich aber die unabweisliche Nothwendigkeit einſtellt und die Sanktion des Kaiſers, wie im gegenwärtigen Falle, wo deſſen Aufenthalt unbekannt iſt, nicht eingeholt werden kann. Wenn wir auch nicht die Sanktion des Kaiſers haben, ſo haben wir die Sanktion des ſouveränen Volkes. (Ungeheurer Beifall.)

Dilewsky meint, die Kammer kann nur beſchließen und nicht ausführen.

Ubitzki: Außerordentliche Umſtände fordern außerordentliche Maßregeln. Wenn das Nationalgarde-Oberkommando unſere Zuſtimmung fordert, ſo ſind wir verpflichtet, ſeinem Wunſche nachzukommen.

Zemialkowsky: Der vorgeſchlagene Antrag iſt nur legislativ, aber keineswegs exekutiv. Wir haben geſtern die Acciſe aufgehoben, ohne die Sanktion des Kaiſers zu erwarten. Der Kaiſer hat ſich ohne unſer Verſchulden entfernt, wir müſſen alſo auch ohne ſeine Sanktion Beſchlüſſe faſſen.

Smrcker: Die ganze Maßregel betrifft gar nicht die Vertheidigung, ſondern iſt bloß ein Nationalgardengeſetz. Wenn wir zum Vortheil der Volksfreiheit wirken, ſtehen wir auf dem heiligſten geſetzlichen Boden; wir müſſen einen Centralpunkt für das Volk in dieſer verhängnißvollen Zeit bilden,

Schuſelka: Wir haben den Gemeinderath zu allen Maß-

regeln ermächtigt, folglich mußte auch der äußerste Fall inbegriffen sein, wie also unsere Sanktion gefordert wird, so müssen wir sie auch gewähren. Wenn wir auch alle waffenfähigen Männer dem Oberkommando zur Verfügung stellen, so meinen wir nicht, daß sie gepreßt werden, es ist keine terroristische Maßregel, nicht alle werden gezwungen werden, wenn anders dieser Fall eintreten dürfte, zum Kampfe auszuziehen, gegen wessen Ueberzeugung ein solcher Schritt wäre, der müßte zur Bewachung der innern Stadt, zur Beschützung der Weiber und Kinder verwendet werden. Wir wollen nicht dulden, daß in so verhängnißvollen Zeiten müßige Zuschauer und Spaziergänger auf der Gasse sich befinden.

Die zwei ersten Punkte des Kommissionsantrages werden nun einstimmig angenommen, mit dem dritten Punkte wird inne gehalten, bis der Minister das Resultat der über diesen Gegenstand gepflogenen Berathung mittheilen würde.

Auf Antrag Gleispachs werden alle Beamte des Reichstags und die zur Exekutivgewalt unentbehrlichen Individuen von der Verfügung ausgenommen.

Borrosch trägt darauf an, auch Fremde von dieser Maßregel auszunehmen, da dies schon in dem Begriffe des Völkerrechts liege.

Auf den Antrag Sidons werden auch die Journalisten, die in den Reichstag Zutritt haben, während der öffentlichen Sitzung vom Nationalgardendienst befreit.

Schuselka liest dann ein Schreiben Doblhofs vor, welches im Wesentlichen Folgendes enthält: Durch übermenschliche Anstrengung sei seine Gesundheit ganz zerrüttet, und wie tröstend für ihn das Zutrauen des Reichstages sein muß, so erlaube ihm seine geschwächte Gesundheit nicht, auch nur für kurze Zeit die Leitung zweier Ministerien zu übernehmen. Das neue Ministerium muß eine ganz neue Politik einschlagen; eine solche Veränderung ist mit seinem Charakter unverträglich und ist eines jeden ehrlichen Mannes unwürdig, er habe schon am 3. September seine Demission eingereicht und erwarte, daß dieselbe der angeführten Gründe wegen jetzt angenommen werden würde

Auf die Bemerkung Potocki's, man sollte erst anfragen, ob

die Journaliſten eine ſolche Ausnahme auch beanſpruchen, geben dieſelben die Erklärung ab, daß ſie dieſe Ausnahme nur für die Dauer der Reichstagsſitzungen in Anſpruch nehmen wollen, um doch ihre Referate liefern zu können, die übrige Zeit wollten ſie gern dem Waffendienſt weihen; welche Erklärung von der Verſammlung beifällig aufgenommen wird.

Die beiden Anträge Gleiſpachs und Sidons werden angenommen und der Gemeinderath und das Nationalgarde-Oberkommando davon verſtändigt. Unter Einem werden an dieſe beiden Inſtitute die Anträge Borroſchs und Pienczykowski's, ähnliche Ausnahmen für andere Kategorien betreffend, zur Erledigung und Beachtung überwieſen; daſſelbe erfolgt auch mit dem Antrage Scherzers, die Aufſuchung der Garden zum Waffendienſte möge nur von uniformirten Garden deſſelben Bezirkes geſchehen.

Der Antrag Cerne's, auch die Geiſtlichkeit vom Waffendienſte zu befreien, erregt die Heiterkeit des Hauſes.

Hierauf wird die Sitzung bis 6 Uhr Abends unterbrochen.

In der Fortſetzung der Reichstagsſitzung um 6 Uhr Abends berichtet Schuſelka, daß eine Schaar einen Leichnam aus dem Belvedere gebracht habe, der furchtbar verſtümmelt geweſen. Er habe zum Volke geſprochen und verheißen, daß Sonntag dieſer Leichnam feierlich beſtattet werden ſolle.

Sodann verlieſt er die, von uns im Abſchnitte IX. bereits mitgetheilte Adreſſe des ungariſchen Repräſentantenhauſes an den Wiener Reichstag, welche, nach geſchehener Leſung, von den Gallerien und dem Hauſe mit langem, anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Eine telegraphiſche Depeſche meldet, daß es dem Abgeordneten Löhner geſtern Abend (am 11ten) um 10 Uhr, nach Beſeitigung vieler Hinderniſſe, gelungen, eine **Audienz bei dem Manne der Erzherzogin Sophie, Erzherzog Franz Karl, zu erlangen. Derſelbe werde ſeinen Adjutanten nach Wien ſenden.**

Hierauf erklärt der Präſident, die Zeit ſeines Präſidiums ſei um, er müſſe nochmals darauf dringen, daß die Wahl in aller Form vorgenommen werde. Oftmals ſchon ſeien Beſchlüſſe

annullirt worden, weil man gegen die Legalität des Präsidiums Zweifel erhoben. Man möge doch die wenigen Minuten darauf verwenden.

Den Sekretären spricht er seine Anerkennung für ihre Mühwaltung aus, und die ganze Versammlung stimmt dem bei.

Man schreitet zur Wahl. Während dieser Zeit bittet Borrosch ums Wort.

Borrosch: Er müsse die Aufmerksamkeit der Versammlung für wenige Worte in Anspruch nehmen, in einer heiligen Angelegenheit der Freiheit, der Krone und des vom Bürgerkriege bereits verheerten und bedrohten Vaterlandes. Er appellire an die Gemüther. Durch das kontrasignirte Manifest des Kaisers sehe er sich veranlaßt, zu glauben, daß die wahre Sachlage zu erkennen Sr. Majestät durch dessen Umgebung unmöglich gemacht worden sei. Stunden zählen jetzt für Jahre. Seit gestern habe sich Vieles geändert. Was er damals beantragt, als die ungarische Deputation an der Schwelle des Hauses war, nämlich als Vermittler zwischen den Kämpfenden aufzutreten, bezüglich dessen, daß eine pragmatische Sanktion der Völker entstehe, davon nehme er keine Silbe zurück. Jede Minute falle schwer ins Gewicht; daher stelle er an die Kammer den Antrag, dem sie ihre Genehmigung nicht versagen möge. Der gestern entsendeten Adresse nämlich eine zweite nachzusenden; die Völkerschaften Ungarns zu einem Kongresse in Wien einzuberufen, und diesen durch eine Deputation dieses Hauses zu beschicken, woran die Ministerien beider Länder theilnehmen sollen. Dies sei das einzige Mittel zur Wahrung der Volksfreiheit, der Nationalität und des Gesammtvaterlandes. Er sei kein Freund des Stockösterreicherthums, sondern wolle jene Idee realisiren, durch welche die Rechte aller Nationalitäten zur Wahrheit werden. (Anhaltender Beifall.)

Nach der beiläufigen Aufnahme seines Antrags glaube er, diesen formuliren und dem Präsidenten überreichen zu können.

Die Wahl des Präsidenten ergiebt, von 200 Stimmenden, 186 für Smolka.

Um 10 Uhr wird die Sitzung geschlossen und auf morgen um 11 Uhr anberaumt. Vom Reichstag und dessen permanen-

ten Ausschuß erschienen im Laufe des Tages folgende Kundmachungen und Erlasse:

Kundmachung.

Die hohe konstituirende Reichsversammlung hat beschlossen: Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit, erforderlich:

1) Daß sich für die Dauer der Gefahr alle waffenfähigen Männer unter das Kommando desjenigen Bezirkschefs, dem sie ihrer Wohnung nach angehören, zu stellen haben.

2) Daß sich alle Bewaffneten Wiens dem Befehle des Nationalgarde-Oberkommando's unbedingt unterordnen.

Wien, den 12. Oktober 1848.

Von der konstituirenden Reichsversammlung.

Smolka, erster Präsident. Karl Wiser, Schriftführer.

Kundmachung.

In Folge Reichstagsbeschlusses vom heutigen Tage werden die so überaus wichtigen Institute der National-Bank und der niederösterreichischen Sparkasse als unter dem Schutz des Reichstages gestellt erklärt. Wien, den 12. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstande.

Auf eine Note des Reichstags-Ausschusses, der Gemeinderath solle nach Entfernung der militärischen Effekten die Kaserne in seinen Verschluß nehmen, wird eine, aus den Herren Böch, Perl und Kalt bestehende, Deputation zur Anlegung des Gemeinderathssiegels abgeordnet.

Brodhuber erstattet Bericht über die Vorschläge der Verpflegungs-Kommission. Bei dem jetzigen Kassabestande von 282,000 Fl. sei nur mit aller Vorsicht und Sparsamkeit vorzugehen. Der Betrag von 25 Kr. sei nur für ganz Mittellose, welche sich ohne Ablösung durch 24 Stunden im Dienste befanden, so wie für einen zwölfstündigen Dienst 15 Kr. C. M. auszusetzen. Es sei zu erklären, daß der Gemeinderath damit keineswegs eine Dauer der Verpflichtung ausspreche, sondern daß dieselbe nach Maßgabe der Geldmittel beschränkt und nur auf die Tage unseres außerordentlichen Zustandes anzuwenden sei.

Bei der Berathung über diesen Gegenstand wurde beschlossen (nach Stifts Antrag), die Auszahlung des Betrages so lange zu genehmigen, als der Blokadezustand dauert, und später erst einen definitiven Beschluß zu fassen.

Gräffs Antrag, sich deshalb an das Ministerium, und jener Kubenicks, sich an den Reichstag zu wenden, fallen.

Auf das dringende Bittgesuch mehrerer Gemeinden außer den Linien wurde, in Anbetracht der wichtigen und nützlichen Dienstleistungen der dortigen Bewaffneten, die einstweilige Bewilligung des Verpflegungsbeitrages ertheilt, mit dem Zusatze Stiffts, daß die Auszahlung durch die dortigen Gemeinden zu geschehen habe.

Winters Antrag, auch für die im Dienste befindlichen mittellosen Nationalgarden den Betrag von 25 Kr. auszusprechen, wird, so wie das Amendement Herrmanns, dann besonders auf Verheirathete Rücksicht zu nehmen, einer späteren Berathung vorbehalten.

Wessely beantragt ein dringendes Gesuch an den Reichstag um Aushülfe von Seiten des Staats in Beträgen von je 100,000 Fl. Wird angenommen und die Herren Wessely und Bockenheim begeben sich sogleich dahin.

Anzeige, daß 300 Mann Militair aus dem Transporthause mit Versicherung ihrer Treue sich gestellt hätten und in die Salzgrieskaserne gelegt worden seien.

Vom Reichstagsausschusse kommt der Auftrag, die erledigte Nationalgarde-Oberkommandantenstelle zu besetzen, und die Mittheilung, daß vom Studentenkomité Herr Messenhauser dazu vorgeschlagen sei. Der von mehreren Rednern ausgesprochene Grundsatz, daß die Besetzung dieser Stelle nicht in den Bereich des Gemeinderaths gehöre, wird anerkannt, und nach Bernbrunns Antrag die anwesende Deputation des Studentenkomité's in den Verwaltungsrath geleitet, um vereint mit demselben den Oberkommandanten zu wählen. Wessely's Antrag, daß die drei Deputationsmitglieder des Gemeinderathes in dieser Wahlkommission Sitz und Stimme haben sollen, wird verworfen.

Das Ministerium des Innern zeigt einen beabsichtigten Angriff auf die kaiserliche Gewehrkammer an. Das Oberkommando wird zum sofortigen Schutze derselben beauftragt.

Die Kommission zum Schutze einzelner Militär-Abtheilungen verschiebt ihren Bericht bis zur Antwort des Generals Mattauschek.

Zuschrift des Verwaltungsrathes, daß Messenhauser als Kandidat gewählt sei. Wessely zeigt an, daß der Auftrag, einen Kommandanten zu ernennen, auf einem Irrthum von Seiten des Ausschusses beruhe. Der Antrag Kubenicks wird angenommen, dem Reichstagsausschusse sogleich bekannt zu geben, daß der Gemeinderath den Verwaltungsrath im Verein mit dem Studentenkomité zu einer Wahl veranlaßt habe, worauf er beifolgende Note über die getroffene Wahl erhalten, die er dem Reichstagsausschusse mit der Bitte übergiebt, von dem ihm allein zustehenden Rechte der Ernennung Gebrauch zu machen.

Würth beantragt die Erlassung eines Plakats an die kampflustige Nationalgarde (welches durch Ordonnanzen an den Linien und Linienwällen zu vertheilen sei), um sie von jedem Angriff der traurigen Folgen wegen abzuhalten. Wird angenommen, Freund mit der Verfassung beauftragt. Zu dem Antrage Brauns: der Reichstag möge verbieten, daß ein Angriff gemacht werde, wünscht Wessely den Zusatz, daß nur auf Befehl des Oberkommando's anzugreifen sei. Dagegen stellt Kaltenbäck das Amendement, daß das Oberkommando ohne Auftrag des Reichstags nicht angreifen lassen dürfe, welches auch mit dem Antrage Brauns angenommen wird.

An Kundmachungen Seitens des Gemeinderathes erschienen am 12. Oktober:

Mitbürger!

Laut einer von Seite des Herrn Kommandirenden, Grafen von Auersperg, an das hohe Ministerium gelangten Zuschrift, hat der Erstere seine bisherige Stellung im Belvedere verlassen und mit seinen Truppen sich nach Inzersdorf zurückgezogen, wo auch der Ban von Kroatien lagert. Der Herr Kommandirende hat erklärt, bei der noch gegen das Militär in Wien herrschenden Aufregung nicht in die Kasernen zurückkehren zu können, hat jedoch den Herrn Generalmajor Mattauschek, welcher sich im Invalidenhause aufhalten wird, zur Aufrechterhaltung einer legalen Verbindung zurückgelassen.

Zugleich hat derselbe ersucht, zu veranlassen, daß die von den Truppen in den Kasernen zurückgelassenen Effekten denselben möchten ausgefolgt werden, worüber das Nöthige vom Gemeinderathe und dem Nationalgarde-Oberkommando verfügt wird.

Der Herr Kommandirende hat sämmtliche Aerarialgebäude, Kassen u. s. f., dann die allfällig noch in Wien zurückgebliebenen Militärpersonen unter den Schutz des hohen Reichstags gestellt, und wird auch diesfalls das Entsprechende eingeleitet werden.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat, wie auch der hohe Reichstag, unabläßig eine friedliche Ausgleichung der obschwebenden Verhältnisse angestrebt, und sieht sich angewiesen, seine Mitbürger dringend aufzufordern, in seine Bemühungen auf das Entschiedenste eingehen und ihn in jeder Beziehung in dieser Richtung unterstützen zu wollen, um so mehr, als seine Bevollmächtigung und seine Stellung ihm nicht erlaubten, auf die mitunter stürmisch an ihn gestellten Anforderungen, zu gewaltsamen Maßregeln zu schreiten, einzugehen.

Insbesondere ist jeder Angriff oder jede Beunruhigung des Militärs unbedingt zu unterlassen, da sie zu den traurigsten Folgen führen könnten.

Je mehr es den gesetzlichen Behörden gelingt, in diesen Verhältnissen Boden zu gewinnen, desto mehr wird auch für das Wohl und die Sicherheit der Kommune gewirkt werden können. Wien, am 12. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Mit Beziehung auf die Kundmachung vom 11ten d. M., betreffend die Freizügigkeit, wird als Richtschnur Folgendes vorgezeichnet:

Derjenige öffentliche Beamte und Diener, welcher nach stehenden Normen den Sitz seines Amtes oder Dienstes nur mittelst Urlaub verlassen durfte, ist jetzt um so mehr verhalten, diese Pflicht zu beobachten, als er durch Nichtbeobachtung der bestehenden Vorschriften die gesetzliche Ahndung zu gewärtigen hätte. Wien, am 12. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Der Gemeinderath von Wien

hat für die Dauer der jetzigen ausnahmsweisen Zustände beschlossen, wie folgt:

Diejenigen wehrfähigen Individuen, welche, ohne Nationalgarden, oder zum Nationalgardedienste verpflichtet zu sein, sich bewaffnet den Kompagnieen ihres Wohnbezirks anreihen, erhalten, wenn sie ganz mittellos sind, und durch 24 Stunden auf Kommando ohne Ablösung im Dienste verwendet werden, eine Vergütung von 25 Kr. K.-M.

Dauert die Verwendung im Waffendienste — in Folge eines Allarms oder Kommando's — nur durch 12 Stunden, so werden 15 Kr. K.-M. verabfolgt werden.

Zum Behufe der Abfassung dieser Verpflegsbeträge müssen von den Herren Kompagnie-Kommandanten eigene Dienstlisten mit aller Gewissenhaftigkeit geführt werden.

Die Herren Bezirks-Chefs werden diese Listen in ein summarisches Verzeichniß bringen, und die zur Auszahlung der Verpflegsbeträge nöthigen Summen über Anweisung des Gemeinderathes bei dem städtischen Ober-Kammeramte beheben.

Wien, den 12. Oktober 1848.

Zur Nachricht!

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß nach gemachter Anzeige des löbl. Gemeinderathes im Fürst Lichtenstein'schen Hause, Herrengasse, unter Bereitwilligkeit des Herrn Sekretärs ein Spital für die etwa vorkommenden Verwundeten, zu ebener Erde, unter Leitung der Herren Wundärzte Ignaz Seng, Hopfgartner und Herbst, in ordentlichen Stand gesetzt wurde.

Wien, den 12. Oktober 1848.

Nachricht.

Die Aerzte des vierten Bezirks der Nationalgarde haben, in Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse, sich bewogen gefunden, im k. k. Postgebäude — alten Mauthgebäude — mit gefälliger Bereitwilligkeit der betreffenden Behörde das Nöthige zur ersten Hülfsleistung für Verwundete vorzukehren.

Dieselben finden sich hiermit auch veranlaßt, jenen Men-

schenfreunden, welche materielle Beiträge hierzu geleistet haben, den innigsten Dank auszudrücken, und bitten besonders die hochherzigen Frauen Wiens um fernere Unterstützung mit Binden, Leinewand, Charpie u. dgl.

Wien, am 12. Oktober 1848.

Vom Nationalgarden-Kommando war nun zu erwarten, daß, nachdem es aus Respekt für den legalen Boden die außerhalb der Stadt gelegenen Höhen durch den Feind hatte besetzen lassen,*) wenigstens innerhalb derselben energische Vertheidigungsmaßregeln treffen würde. War es ja selbst dem Reichstage am 11ten und 12. Oktober eingefallen, man müsse die Stadt vertheidigen. Aber das Oberkommando that, was es die vorhergehenden Tage gethan hatte, **nichts.** Anstatt für Regulirung des Felddienstes, Ausbesserung der Wälle, Anlegung zweckmäßiger Verschanzungen, Lafettirung von Kanonenröhren und Erzeugung von Zündern zu sorgen, ließ es sich Berichte über Berichte machen, mahnte zum Frieden, verbot alles Plänkeln mit dem Feinde und hielt nutzlose Konferenzen mit der Reichstagspermanenz. Am Nachmittage dieses Tages faßte endlich der Oberkommandant Braun einen Entschluß, den er leider viele Tage früher hätte fassen sollen: er dankte ab. Gedrängt durch ungestüme Mahner, die endlich statt Plakate und Friedensworte Handlungen sehen wollten, legte er eine Stelle nieder, zu der er nicht berufen war und die ihm stündlich die trübsten Augenblicke bereitete. — Die Nationalgarde und insonderheit die schwarzgelbe Partei reklamirte nun für sich das Recht, ihre Kommandanten zu wählen. — Da Braun aber keinen Augenblick länger das Kommando behalten wollte, so bedurfte es bis zur geschehenen Wahl doch eines Kommandanten. Die Permanenz des Reichstags vereinigte sich daher mit den auf die Kunde von Braun's Abdankung schnell zusammengetretenen Bezirkschefs und übertrug bis nach geschehenem Wahlakt das

*) Auersperg und Jellachich hatten genau diejenige Position eingenommen, deren Besetzung durch die Wiener Volkswehr von Frank und Fenneberg vorgeschlagen war.

Kommando provisorisch dem Schriftsteller Wenzel Messenhauser. — Messenhauser hielt eine kurze energische Ansprache an die noch versammelten Bezirkschefs und erklärte ihnen, daß es ihm ernstlich um die Vertheidigung der Stadt zu thun sei und daß, falle die Wahl auf ihn, er sofort seine Maßregeln danach treffen würde. — Von Seiten der Bezirkschefs, die Herrn Messenhauser vorher nie gekannt, fielen bittere Worte über die Legion, über die Unrechtmäßigkeit der Vertheidigung, über Gefahr von Haus und Hof und schließlich über den Umstand, daß sie Leuten vertrauen sollten, die Niemand kannte und nicht einmal Wiener Bürger seien. Messenhauser hatte ihnen Fenneberg und Haug als diejenigen genannt, die sein Vertrauen besäßen und die er um seine Person nehmen würde. Um 6 Uhr Abends fand die Wahl von Seiten der Bezirkschefs statt und ein Herr Spitzhütl, damals Kommandant der bürgerlichen Artillerie, den die schwarzgelben nach Erstürmung des Zeughauses am 8. Oktober als Depot-Kommandanten einzuschwärzen gewußt hatten, ging aus der Wahlurne als Kommandant hervor. Es bedarf nach Schilderung der Konferenz mit Messenhauser, so wie nach der im Abschnitt IV. gegebenen Charakteristik des neuen Kommandanten wohl nicht erst der Erwähnung, daß die große Mehrheit der Nationalgarden-Bezirkschefs entschieden der dynastischen Partei angehörten. Nach publizirter Wahl entfernte sich Messenhauser, Fenneberg, Haug, Endhofer und alle Ordonnanzoffiziere der Legion sofort von dem Bureaux des Oberkommando's. Fenneberg eilte mit Becher auf die Aula, um das Resultat der Wahl bekannt zu geben und wo möglich den Antritt des Herrn Spitzhütl unmöglich zu machen. Auf Fenneberg's Antrag, der von Simon Deutsch und Grüner lebhaft unterstützt ward, begab sich sofort eine Deputation zu Spitzhütl, um demselben das Mißtrauen der gesammten Legion auszudrücken. — Hierauf eilten Fenneberg und Becher in das Central-Komité der demokratischen Vereine, um auch von da aus Protestationen gegen Spitzhütl's Wahl zu veranlassen. Gleichzeitig ward im Komité beschlossen, die mit der Legion sympathisirenden Garden und die bewaffneten Arbeiter zu einer Demonstration gegen das neue Oberkommando zu bewegen.

Außer den Deputationen, die sich vom Studenten-Komité und dem Centralausschuß zu Spitzhütl begaben, um ihm Mißtrauensvota zu bringen, wurden auch Deputationen zu Gemeinderath und Reichstagspermanenz gesandt, um ihnen zu erklären, daß man Herrn Spitzhütl nicht wolle und nur Messenhauser, Frank oder Fenneberg als Kommandanten annehmen würde. Aus den Berathungen der beiden Komité ging, nachdem Fenneberg persönlich, so wie durch seinen Freund Becher, erklärt hatte, er würde eine auf ihn fallende Wahl nicht annehmen, der Beschluß hervor, Messenhauser und Frank als Kandidaten vorzuschlagen.*) Nach der bereits mitgetheilten Debatte im Gemeinderath ward beschlossen, daß der Verwaltungsrath im Vereine mit der Legion den Oberkommandanten wählen solle. — Die Permanenz des Reichstags wurde zu dem Wahlakte beigezogen und nach kurzer Berathung ward Messenhauser als Oberkommandant erwählt.

An Kundmachungen erschienen außer den bereits mitgetheilten am 12ten noch folgende:

Vom Kommando der 1. Nationalgarde-Kavallerie-Division wird hiermit der Befehl ertheilt, daß der Stadtzug und jener aus der Leopoldstadt permanent in der kaiserl. Stallburg versammelt sein sollen. Auch jene Herren, welche zufällig nicht beritten sind, haben sich daselbst einzufinden.

Die übrigen Vorstadtzüge haben unter dem Kommando ihrer Offiziere in steter Bereitschaft in ihren resp. Bezirken zu sein und den nöthigen Dienst daselbst zu verrichten.

Der Unterzeichnete erwartet von der Ehre und Pflicht eines

---

*) Fenneberg hatte erklärt, wie er unmöglich die Stelle annehmen könne, da sein erster Schritt die Auflösung des Reichstages und Gemeinderathes, als zweier Behörden, die keine Energie zeigten und die Früchte des am 6ten und 7. Oktober vergossenen Blutes verschleuderten, bezwecken würde. Er wolle für die Tage der Gefahr nur eine Behörde, und da er zu den Schritten, die ihm sein Gewissen, wie seine politische Ueberzeugung unerläßlich machten, nicht auf die Mitwirkung der Majorität der Volkswehr rechnen könne, so sei es ihm auch nicht möglich, als Oberkommandant zu wirken. Er sprach dagegen für Messenhauser, da Frank als Mitglied des demokratischen Klubs beim Gemeinderath verhaßt sei, während Messenhauser keinem Klub und weder Garde noch Legion angehörend, der einzig mögliche Mann sei.

jeden braven Gardiſten, daß es keines weiteren Aufrufs und keiner Zwangsmaßregeln bedürfe, um Jeden an dem ihm angewieſenen Platz zu finden. Wien, 12. Oktober 1848.

Scherzer.

Die Steiermärker an die Wiener.

Liebe Wiener!

So eben iſt wieder eine neue Deputation aus Gratz angekommen, um die noch immer verzögerte Abſetzung Wickenburgs zu bewirken.

Nach ihren Mittheilungen hat Graf Wickenburg die an ihn Montag und Dienſtag vom Miniſterium erlaſſenen telegraphiſchen Depeſchen, in welchen die Ankunft Jellachichs und die für Wien drohende Gefahr berichtet und die dortige Nationalgarde auf ihre Anfrage aufgefordert wurde, hierher zu kommen, abermals verheimlicht; die Proklamationen des Reichstags verweigerte er, dem Landvolke bekannt zu geben, weil die Druckkoſten zu hoch wären! Fordert man von ihm Organiſirung des Landſturmes, ſo will er es ohne Erlaubniß des Reichstages nicht zugeben. Er läßt aber durch Militär alle Bahnhöfe der Eiſenbahn beſetzen, ſo daß zu beſorgen, daß die Euch Wienern zu Hülfe Eilenden dann eben ſo behandelt werden, wie die tapfere Schaar des ſteiermärkiſchen Freiſchützen-Bataillons, welche bei ihrer Abreiſe von Gratz von ihren eigenen Kameraden verrätheriſch überfallen wurden.

Graf Wickenburg erklärte der Deputation des Gratzer demokratiſchen Vereins, Jellachich ſei nach Wien gekommen, um ſich mit dem Wiener demokratiſchen Vereine zu vereinigen!

So wagt er es noch, Spott und Hohn zu treiben!

Wien! die drei nach einander hierher gelangten Deputationen haben, trotz ihrer wiederholten Vorſtellungen, weder die Abſetzung Wickenburgs, noch irgend eine Autoriſation zur Organiſation des Landſturms, und ganz Steiermark iſt auf den Beinen. Wien, den 12. Oktober 1848.

Im Namen der ſteiermärkiſchen Deputation.

Joſ. Leop. Stiger. Dr. Emperger. Joſeph Pregel.

Anton Netz.

Am Schlusse dieses Abschnittes dringen sich mir über die Ereignisse dieses Tages manche Bemerkungen auf.

Der Antrag, bezüglich der Ausnahme vom Waffendienst, führte in der Folge zu verderblichen Konsequenzen, da bereits mit Messenhausers Antritt des Oberkommando's nicht weniger als 2000 Gardisten sich Dienstenthebungskarten zu verschaffen gewußt hatten. Desgleichen war Scherzers Antrag, nur uniformirte Garden desselben Bezirks zu Nachsuchungen nach Garden, die sich dem Dienste entzogen, zu ermächtigen, eben so unpraktisch als nachtheilig, da von ganz schwarzgelben Bezirken, wie z. B. die Landstraße, nicht zu erwarten stand, daß eine Krähe der andern die Augen aushacken würde. Der Befehl der Permanenz wurde übrigens nicht beachtet und Verfasser dieser Geschichte verwandte zu Nachforschung nach versteckten Garden meist nur die Garden des Wiedener Bezirks oder Mobile, welche gegen Feiglinge keine Schonung kannten. Im Laufe des Tages waren von Salzburg und Linz Garden angekommen, etwa 130 an der Zahl, an der Spitze der Salzburger Garden Professor Reyher. Sie waren Zeugen des Schauspiels, wie ein im Schwarzenberggarten gefundener Leichnam auf das Schauerlichste verstümmelt, zu der Permanenz des Reichstages getragen wurde.

Wäre es zu damaliger Zeit eine Möglichkeit gewesen, daß die ungarische Armee hätte heranrücken können,*) so würde der verstümmelte Leichnam unter Trommelschlag und Fackelschein durch die Straßen Wiens geführt worden sein, um das Volk zur Rache zu entflammen und die Behörden zu zwingen, die Ungarn herbeizurufen. Einer derartigen Demonstration, wie sie von Becher und Fenneberg beabsichtigt ward, gegenüber, würden alle Illusionen, alle Phantasien vom legalen Boden zu Nichte geworden, ja selbst der gewaltige Einfluß des Studentenausschusses ohnmächtig gewesen sein. Aber die Genannten hatten die zuverlässige Nachricht erhalten, daß ein Vorrücken

*) Warum die Ungarn nicht kamen, und im ersten Augenblicke nicht kommen konnten, wird in einem der nächstfolgenden Kapitel ausführlicher gesagt werden.

der ungarischen Armee binnen wenigen Tagen unmöglich sei, und darum unterblieb eine Demonstration, die von den unermeßlichsten Folgen gewesen wäre. Zudem waren in diesem Augenblicke die bewaffneten Massen nicht organisirt, es fehlte an Führern, an Geschütz, an gleichmäßiger Munitionsvertheilung, so daß die ungarische Armee von Seiten Wiens nur eine schwache Unterstützung zu erwarten hatte.

XII.

Der 13. Oktober.

Im Laufe des 12. und 13. Oktobers trug man sich in Wien mit den abenteuerlichsten Gerüchten. Die Posten gingen nur unregelmäßig ab und zu, Alle, die Auerspergs oder Jellachichs Stellung passiren mußten, wurden angehalten, Zeitungen und Briefe weggenommen, die leeren Wagen selbst oft gar nicht hineingelassen. Daher auch die abenteuerlichsten Gerüchte, welche in Wien von Mund zu Mund gingen. So erzählte man sich, der König von Preußen sei trotz der herrlichen Armee, von der ein Theil zum Volke übergegangen, feierlichst bei Fackelschein geköpft worden. König Max von Bayern und der abgedankte Ludwig waren, nach zuverlässigen Nachrichten, gehängt und die Republik proklamirt. In Ollmütz endlich sollte man auf Ferdinand geschossen haben. Das Vorrücken einer 40,000 Mann starken ungarischen Armee wurde stündlich gemeldet, ohne daß die fortwährenden Enttäuschungen die Hoffnungen des Volkes je niederzuschlagen vermocht hätten. Die Läden waren theilweise noch geschlossen, die Barrikaden in der inneren Stadt zur Erleichterung der Kommunikation theilweise abgetragen. Nur zwei Thore, das alte Kärnthnerthor und das Burgthor, waren zur Passage von Fuhrwerk von ihren Barrikaden befreit worden. Auersperg und Jellachich hatten ihre Stellung um die Stadt in einem Halbkreise eingenommen, dessen bedeutendste Punkte die

Höhen des Laaerberges und die Spinnerin am Kreuze waren. Vom Stephansthurme aus sah man, wie unweit der Spinnerin am Kreuze eine Redoute aufgeworfen und das Lager theilweise durch Erdarbeiten befestigt wurde. Jellachich hatte seine Vorposten bis gegen die St. Marxer Linie vorgeschoben, daher auch seit dem 12ten der hin und wieder erschallende Kanonendonner. Die kampflustigen Garden greifen die Vorposten an und erhalten Kanonen-, mitunter auch Kartätschenkugeln zur Antwort.

Die Reichstagssitzung vom 13ten beginnt um 10 Uhr. Borrosch's Antrag eines Völkerkongresses und einer darauf bezüglichen Adresse war gestern mit einigen unwesentlichen Modifikationen nach kurzer Debatte angenommen worden. Pillersdorf erwähnt der Aufforderung einiger böhmischen Deputirten in der „Konstitutionellen Zeitung aus Böhmen" an ihre Meinungsgenossen, in Brünn sich zu versammeln, lautend wie folgt:

Wir gefertigten Reichstagsdeputirten ersuchen unsere parlamentarischen Meinungsgenossen aller im Reichstage vertretenen österreichischen Länder, zu einer Besprechung über die zur Sicherung der parlamentarischen Verhandlungsfreiheit und der ungefährdeten Existenz des konstituirenden Reichstags im Interesse der Gesammtmonarchie zu treffenden Maßregeln sich am 20. Oktober d. J. zu Brünn in Mähren zuverlässig einzufinden.

Prag, den 10. Oktober 1848.

Palacky. Pinkas. Rieger. Tyl. Stanek. Hamernjk. Král. Kratochwile. Schönhansl. Nebesky. K. Hawlicek. Pulpán. Reichert. Weznicki. Sediwy. Jelen. Stiebitz. Wocel. Dr. Brauner.

Nach einigen Bemerkungen über diese Aufforderung stellt er folgenden Antrag:

Der Reichstag beschließt, mit Rücksicht auf die im „Konstitutionellen Blatte" vom 11ten d. enthaltene Aufforderung einiger böhmischen Abgeordneten:

„Der Reichstag hat auch unter den Ereignissen der letzten Tage seine Berathungen unter Beobachtung aller legalen Formen nie unterbrochen; er ist die einzige legale, konstituirende und gesetzgebende Autorität. Die überwiegende Mehrzahl hat,

ihrer Pflichten eingedenk, ihre Plätze nie verlassen, und ihre Aufgabe erfüllt, ohne sich durch irgend ein Hinderniß beirren zu lassen, die Verhandlungen ununterbrochen fortzusetzen. Der Reichstag hat alle anwesenden Mitglieder aufgefordert, ungesäumt ihrer Verpflichtung gegen ihre Komittenten und gegen die Gesammtmonarchie nachzukommen. Diese Pflichten können nur hier am Sitze des Reichstages erfüllt werden. Jeder Versuch von Abgeordneten oder anderen Individuen, sich an einem oder dem anderen Orte zu versammeln und Beschlüsse zu fassen, welche nur dem Reichstage zustehen, ist ungesetzlich und ungültig. Der Reichstag erklärt daher auch jede Aufforderung zu diesem Zwecke als null und nichtig, und protestirt vorhinein gegen alle allfälligen Beschlüsse und macht die Urheber und Theilnehmer an denselben für alle Folgen verantwortlich. Das Ministerium wird aufgefordert, diesen Beschlüssen sogleich die ausgedehnteste Publikation auf dem geeigneten Wege zu geben." (Wird unter allgemeinem Beifall einstimmig angenommen.)

Schuselka im Namen der permanenten Sicherheitskommission: Außerordentlich böswillige Gerüchte werden in den Provinzen verbreitet, um Spaltung und Zerrissenheit zu verursachen, man müsse diesen falschen Gerüchten offen entgegentreten. Unsere Aufgabe, die Ruhe und die Ordnung in Wien zu wahren, ist sehr leicht, weil das brave Volk von Wien die beste Sicherheitswache ist. (Stürmischer Beifall.) Seit acht Tagen ist das sogenannte Proletariat bewaffnet, und doch ist keine Unordnung vorgefallen. Wir haben eine Proklamation erlassen, worin wir alle öffentlichen Gebäude, alle Kassen dem Schutz der edelsinnigen Bevölkerung von Wien anheimstellen. Die Kommission schlägt vor, von den zur Unterstützung der kleinen Gewerbsleute bewilligten zwei Millionen 200,000 Fl. sogleich der Gemeindekasse zu verabfolgen, um die unter Waffen stehenden Gewerbsleute zu unterstützen. Eine sehr schwierige Aufgabe ist es für den Ausschuß, die Kampfeslust zurückzuhalten. Wir finden es mit unserer Stellung unvereinbar, den Kampf zu ermuntern, wir haben uns ja mit dem Kaiser in Verbindung gesetzt, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Wir erklären das offen, denn unsere Politik soll aufrichtig und ehrlich sein. (Beifall.)

Ein Angriff von unſerer Seite könnte nur verderbliche Folgen haben. Doch ſind wir eifrig bemüht, für den äußerſten Fall vorbereitet zu ſein. Von Salzburg ſind 36 Studenten mit zwei Profeſſoren angekommen, welche ihre Dienſte dem Reichstage angeboten haben. Von Steiermark ſind 200 Bewaffnete nicht ohne Gefahr und Aufopferung gekommen, um mit Wien zu ſiegen oder zu fallen. (Stürmiſcher Beifall.) Aus Ollmütz brachte eine zahlreiche Deputation eine Adreſſe, welche uns die kräftigſte Unterſtützung zuſagt und die größte Entrüſtung ausſpricht über die freiheitsfeindliche Umgebung des Kaiſers, welche abermals den Monarchen entführt hat. Dieſelbe Deputation hat eine intereſſante Proklamation, die im Namen Windiſchgrätz's erlaſſen iſt, mitgebracht, wonach das Militär zur Sicherung der individuellen Freiheit beſtimmt iſt. Ferner eine Bekanntmachung des Kreishauptmanns, welche die Ankunft des Kaiſers am 14. Okt. in Ollmütz den Bewohnern ankündigt. Von Löhner ſind zwei telegraphiſche Mittheilungen aus Brünn angekommen: 1) Brünn iſt ruhig. Lazansky hat 200 Garden nach Selowitz als Ehrenwache für den Kaiſer geſchickt. 2) Iſt der Reichstag vollzählig? Mit Rückſicht auf dieſe Anfrage haben wir ſogleich die entſprechende bejahende Antwort ertheilt. Ferner iſt uns von Auerſperg die Erwiederung d. d. Inzersdorf auf unſere Aufforderung, dem Jellachich als Kommandirender von Oeſterreich den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen, zugekommen. Er habe mit Jellachich konferirt und folgende Erklärung von ihm erhalten: Es iſt in meinem Operationsplan gelegen, mich der öſterreichiſchen Grenze zu nähern; die Kunde von den Vorfällen in Wien mußten nothwendig auf meinen Marſch Einfluß nehmen. — Vor einer halben Stunde kam eine Deputation aus dem ungariſchen Lager, welche ſich nach dem Lager Auerſpergs zur Uebergabe von Depeſchen verfügen wollte, und von uns einen Geleitsbrief verlangte; wir haben dieſer Deputation ihr Begehren gewährt und ihr zugleich eine Bedeckung von Nationalgarde gegeben. Der Vorſchlag der permanenten Kommiſſion, 200,000 Fl. zur Unterſtützung der unter Waffen ſtehenden Gewerbsleute der Gewerbskaſſe zuzuweiſen, wird einſtimmig angenommen. Die Kammer ſchreitet zur Wahl des erſten Vizepräſidenten. Von 203 Stimmenden erhält Breſtl 108

Digitized by Google

Stimmen; er ist also zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten stellt sich keine absolute Mehrheit heraus. Die Sitzung wird bis 4 Uhr Nachmittags unterbrochen.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung um 4½ Uhr Nachmittags wird zur Wahl des zweiten Vizepräsidenten geschritten. — Die Wahl fällt mit 159 Stimmen von 202 auf Pillersdorf.

Schuselka erstattet hierauf Bericht, daß von Löhner eine telegraphische Depesche angekommen sei, des Inhaltes, daß er um 10 Uhr Abends nach Seelowitz ging, aber beim Kaiser nicht vorgelassen wurde. Man erwiederte ihm: „die Sache sei schon bekannt." Die Reichstagsdeputation wurde um 8 Uhr vorgelassen, und erhielt eine Antwort ähnlich der, welche im Manifeste vom 6. Oktober enthalten war. — Lobkowitz gab zweimal Auskunft: „Jellachich und Auersperg werden nicht angreifen. Jellachich sei nur für Ungarn bestimmt."

Ferner lief die Nachricht ein, daß Windischgrätz alle Stunden ein Bataillon abmarschieren läßt. — Aus Ollmütz langte eine Depesche an, daß Minister Wessenberg daselbst angelangt sei. — Vom Banus Jellachich war ein Offizier als Gesandter, eskortirt von Garden der akademischen Legion, angekommen. Er überbrachte ein Schreiben, das folgendermaßen lautet:

Hoher Reichstag!

Aus der Antwort, welche ich gestern die Ehre hatte an Se. Excellenz den Kommandirenden Grafen Auersperg aus Anlaß einer von Seite des hohen Reichstags an denselben gerichteten und zweifelsohne von demselben bereits erwiederten Zuschrift zu geben, wird der hohe Reichstag die Motive, welche mich vor die Mauern Wiens geführt haben, zuverlässig mit Beruhigung vernommen haben. Ich erlaube in diesem nur noch die bestimmteste Erklärung hinzuzugeben, daß es mir eben so sehr meine eigene innigste Ueberzeugung als meine Stellung zur heiligsten Pflicht macht, die freien Institutionen unseres Vaterlandes nicht allein nicht anzutasten, sondern mit allen meinen Kräften zu schützen. Mein jetziges Verhältniß zur herrschenden Partei in Ungarn ist ja eben der Beweis für mein Streben nach Gleichberechtigung und gesetzliche Freiheit. Die Anarchie, die rohe

Gewalt ist ein Fluch für alle Völker, und diese zu bekämpfen ist eines jeden Staatsbürgers Pflicht, und in diesem Sinn biete ich mit aller Energie des Willens und der That jeder gesetzlichen Gewalt meine Hülfe an. Der hohe Reichstag erlaube mir am Schlusse noch die Bemerkung, wie bedauerlich es wäre, wenn bei einem etwaigen Ueberschreiten der österreichischen Grenze durch die magyarischen Truppen die Gegend um Wien der Schauplatz eines blutigen Kampfes und Wien selbst den Gräueln eines verderblichen Krieges preisgegeben würde, den ich im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes so gerne vermieden und einen Frieden herbeigeführt wissen möchte, der, auf feste Garantien gestützt, im Stande wäre, Ruhe, Ordnung und gesetzliche Freiheit, somit das glückliche Gedeihen des Kaiserstaates und aller seiner Theile unter dem Zepter unseres konstitutionellen Kaisers und Königs bleibend zu sichern.

Hauptquartier Roth-Neusiedl, den 13. Oktober 1848.

Jellachich,
Feldmarschall-Lieutenant und Ban.

Der Ausschuß hatte beschlossen, hierauf eine Antwort zu ertheilen, die nun Schuselka verliest. Goldmark erklärt sich mit der Haltung der Adresse einverstanden, will jedoch den Ban auf sein kurzes Gedächtniß aufmerksam gemacht wissen, da mit den Versicherungen seiner Liebe zu den freien Institutionen schwerlich die Entwaffnung der Nationalgarde übereinstimmt. Auch die „Brandschatzung des Landvolkes" will er erwähnt wissen, seine Versicherung werde um so mehr Lügen gestraft, da gerade in diesem Augenblicke ein Zusammenstoß bei der St. Marxer-Linie stattfindet. Smrecker: Man solle dem Herrn Ban bemerken, daß wenn er seinen Rückzug nicht antrete, man der Nothwendigkeit weichen, und die Bevölkerung kaum von Gewaltthätigkeiten werde zurückhalten können. Schuselka: Er sei mit seinen Vorrednern vollkommen einverstanden, die Kommission habe wohl den grellen Widerspruch herausgefunden, nicht sowohl die Entwaffnung und Brandschatzung, welche bei Aufstellung einer Armee zur Nothwendigkeit wird, noch der Zusammenstoß, der, wo kampflustige Schaaren einander gegenüber-

stehen, kaum vermeidlich ist — als vielmehr das harte Andrängen des Bans bis vor die Linien Wiens und das Vorschieben seiner Posten bis in die Gassen und Straßen der vor Wien gelegenen Orte, strafen ihn Lügen. — Aber es sei der Würde des Reichstages unangemessen, sich mit dem Ban in ein kritisches Gezänk einzulassen. — Die Garden der akademischen Legion, ebenso besonnen als tapfer, haben aufgefordert, sich von jedem Zusammenstoße zurückzuhalten. Sie sehen ein, wie schädlich solche einzelne Angriffe seien. Deshalb habe der Ausschuß eine Zuschrift hinausgeschickt, und die Versicherung des Kaisers mitgetheilt: „daß keiner der beiden Feldherren angreifen werde." — Professor Füster habe sich mit mehreren Garden der akademischen Legion in dieser Absicht hinausbegeben. Der Antrag des Ausschusses wird hierauf mit dem Amendement Goldmarks angenommen.

Die Zuschrift des Reichstages an den Banus lautete demnach wie folgt:

An Se. Excellenz den Herrn Banus von Kroatien Baron Jellachich.

In Erwiederung auf die Zuschrift Ew. Excellenz läßt der konstituirende Reichstag durch seinen genannten Ausschuß Folgendes erklären:

Es herrscht in Wien weder Anarchie noch rohe Gewalt, sondern der Reichstag ist im Vereine mit dem k. k. Ministerium bemüht, in Abwesenheit Sr. Majestät des Kaisers die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und er wird hierin durch die vortreffliche Haltung des Volkes mit glücklichem Erfolge unterstützt; das Außergewöhnliche unseres Zustandes besteht lediglich darin, daß das ganze Volk in Waffen ist, und auch dieser außerordentliche Zustand ist in der That ein natürlicher; weil sich das Volk von Wien durch die kriegerische Aufstellung zweier Armeen vor seinen Thoren bedroht sehen muß, um so mehr, als von den Ew. Excellenz unterstehenden Truppen in den umliegenden Ortschaften fortwährend Entwaffnungen der dortigen Nationalgarden vorkommen, was offenbar mit den Versicherungen Ew. Excellenz sich zum Schutze der freien Institutionen verpflichtet zu fühlen im grellen Widerspruche steht.

Der Anmarsch Ew. Excellenz hat bereits den Nachzug einer ungarischen Armee zur Folge gehabt, welcher uns durch ein in der Reichsversammlung mit Akklamation aufgenommenes Schreiben des ungarischen Reichstages kundgegeben worden ist. Auch wir müßten es sehr bedauern, wenn die Umgegend Wiens der Schauplatz eines blutigen Kampfes würde, allein diese traurige Möglichkeit ist einzig und allein durch die Ankunft Ew. Excellenz veranlaßt, und muß daher der Reichstag die bereits durch das k. k. Ministerium an Ew. Excellenz gemachte Erklärung wiederholen, daß das einzige Mittel zur Vermeidung eines blutigen Konfliktes und zur Beruhigung Wiens der Abzug des Ew. Excellenz Befehl folgenden Heeres sein kann.

Wie sehr übrigens der Reichstag auch seinerseits im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes einen auf feste Garantie gestützten Frieden wünscht, beweist die in der Reichsversammlung beschlossene Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König, wovon Ew. Excellenz anliegend eine Abschrift erhalten.

Wien, am 13. Oktober 1848.

Borrosch liest sodann die von ihm entworfene Adresse:

Ew. Majestät!

Ein Zeitraum von nur drei Tagen liegt zwischen der letzten und der gegenwärtigen ehrfurchtsvollen Adresse des konstituirenden Reichstages an Ew. Majestat, und dennoch hat seitdem jede Stunde für Millionen Staatsbürger, welche die aufopferndste Liebe für Volksfreiheit mit unerschütterlicher Treue gegen den konstitutionellen Monarchen und mit vollster Gerechtigkeitserzeugung gegen jede Nationalität Oesterreichs vereinen, dem drohenden Zerfall des Staates immer näher gerückt, denn nationale Wirren durchkreuzen jedes der Freiheitsverwirklichung und der Vaterlandsrettung geweihte Streben. Es ist nun dahin gekommen, daß das alleinige, leider so lange unbeachtete Mittel, Völkerwünschen die gebührende Rechnung zu tragen, jetzt in Mitten der in Sturmeswogen aufbrausenden Fluthen der letzte Hoffnungsanker bleibt. Nur ein internationaler Völkerkongreß des österreichischen Gesammtvaterlandes, dessen Idee

zum Heile Aller nur mehr durch die Macht der materiellen Interessen und des Bedürfnisses gegenseitiger Schirmung der Volksfreiheit wie der Nationalitätsrechte verwirklichbar ist, — nur ein solcher Völkerkongreß bietet als letztes Rettungsmittel sich dar. Die Armee, deren Bestimmung es ist, das Vaterland gegen auswärtige Feinde zu schirmen, kann noch manchen, durch Völkerglück zu theuer bezahlten Sieg im gräßlichen Bürgerkriege erfechten, aber ein Uebel nicht beheben, welches sie vielmehr vergrößern muß, weil endlich die durch sie bekämpften übermächtigen Interessen in ihr selber sich geltend machen und sie in feindliche Heere spalten.

Ew. Majestät! Die Völker vertrauen auch jetzt noch ihrem konstitutionellen Monarchen und können nicht wollen, nicht glauben, daß Ew. Majestät liebevolles Herz sich werde abhalten lassen, auch den Völkern zu vertrauen, und einen Friedenskongreß der blutigen Waffengewalt vorzuziehen.

Ew. Majestät erhabener Name wird ein von den Herzen der Völker geheiligter, ein unsterblicher sein in der Geschichte, wenn Ew. Majestät dieser dringenden Bitte des legal vorgehenden Reichstages Gehör geben.

Als wahrhaft legaler Reichstag darf er zu keiner Täuschung den unfreiwilligen Anlaß geben, und muß namentlich in Bezug auf das Königreich Ungarn die mögliche Deutung auf das Entschiedenste ablehnen, als wolle der österreichische Reichstag als feindliches Werkzeug denselben Zwecken dienen, welche bisher durch Waffengewalt in Ungarn angestrebt werden, und wodurch eben der Bürgerkrieg auch in den westlichen Kronländern Ewr. Majestät aufzulodern beginnt.

Der konstituirende Reichstag hat einzig und allein den Zweck im Auge, die Brandfackel des Bürgerkrieges zu löschen und die dem Reichstage obliegenden Pflichten gegen die durch ihn vertretenen Völker erfüllen zu können, um in Wahrung der internationalen Interessen zwischen der Krone Ungarns und den im konstituirenden Reichstage vereinigten Provinzen jenen Völkerverbrüderungsbund zu ermöglichen, der durch die Selbsterhaltungspflicht Aller geboten ist, wofern nicht die Rechte des erblichen Thrones, der Volksfreiheit, der Nationalitäten und die

durch gemeinsame materielle Interessen bedingte Vaterlandswohlfahrt gefährdet werden sollen.

Der konstituirende Reichstag beschwört demnach Ew. Majestät auf das Feierlichste einen Friedenskongreß der Völker des Königreichs Ungarn und seiner Kronländer, durch frei von ihnen gewählte Abgesandte, unverzüglich in Wien eröffnen zu lassen, unter Zuziehung eines internationalen Ausschusses, bestehend aus Abgeordneten des konstituirenden Reichstages und unter Mitwirkung der beiden verantwortlichen Ministerien, von österreichischer und ungarischer Seite.

Möge dieser Friedenskongreß den Anlaß bieten, mit thunlichster Beschleunigung auch das lombardisch-venetianische Königreich beizuziehen.

Der Reichstag schließt seine ehrfurchtsvolle legale Adresse mit der heiligen Versicherung, daß er nur das Gesammtwohl aller Völkerschaften des österreichischen Kaiserstaates vor Augen hatte, der innerhalb seiner Grenzen den internationalen Verhältnissen Rechnung tragen muß, um statt des unhaltbaren alten Staatsbaues einen neuen, den durch kaiserliches Wort garantirten Errungenschaften entsprechenden aufführen zu können. Es ist der Moment eingetreten, wo noch Gerechtigkeit und Weisheit vielleicht eine nach verwüstenden Bürgerkriegen, zuletzt dennoch sich einstellenden Nothwendigkeit zur Grundlage von Völkerfreiheit und Völkerglück machen können.

Der konstituirende Reichstag legt somit das Wohl oder Wehe von Millionen Menschen Ewr. Majestät an das für sie gewiß in Liebe schlagende Fürstenherz, und wird, wenn minder unbefangene Beurtheiler der Sachlage sich berathend zwischen Ew. Majestät und den legalen Reichstag stellen, wenn sie diese mit dem erblichen Throne und der Volksfreiheit es gleich treu meinenden Adresse zu einer vergeblichen machen sollten, sein Wirken dem Urtheile der Nachwelt anheimstellen.

Gott segne Ew. Majestät, und durch Allerhöchstdero Entschluß die Völker Oesterreichs!

Wien, am 13. Oktober 1848.

Im Namen des konstituirenden Reichstages.

Der Vorstand: Smolka.

Die sich hierauf entspinnende Debatte zeigt klar, wie die österreichische Konstituirende, der in diesem Augenblicke nicht nur das Schicksal Wiens, sondern aller Völker Oesterreichs in Händen lag, ihre Zeit zu verwenden pflegte.

Kanski trägt an, das Wort „ehrfurchtsvoll" als unpassend und der Würde der Kammer unangemessen zu streichen. Borrosch glaubt, daß sich die Kammer durch die schuldige Ehrfurchtsbezeugung nichts vergebe. Hubicki beantragt den Druck der Adresse, um darüber debattiren zu können. Pillersdorf entgegnet, daß die Kommission sehr skrupulös war und nicht nur jeden einzelnen Satz, sondern jeden einzelnen Ausdruck geprüft hat, daher wäre es nur unnöthiger Zeitverlust, darüber eine Debatte einzuleiten. (Bravo.) Dylewski beantragt, dieser Adresse eine Abschrift der ungarischen beizulegen und sich geeigneten Ortes darauf zu beziehen. Hubicki: Da keine Debatte stattfinden darf, so müssen wir die Adresse in Bausch und Bogen annehmen. Borrosch erinnert, nicht zu zögern, wenn man etwas Gutes zu stiften vermöge; gegen Dylewski müsse er sich erklären, weil man dann durch die ungarische Adresse motivirt zu sein schiene. Hubicki und Dylewski ziehen hierauf ihre Anträge zurück. Goldmark: Er hätte zwar gewünscht, die Adresse kürzer und gedrungener zu sehen, allein im Interesse der Dringlichkeit stimme er dem Kommissionsentwurfe bei; nur gegen das Ende wünschte er zu den „Garantieen des Kaisers" auch die „des freien Willens der Völker" hinzugesetzt. Nadler ist gegen jede Diskussion, spricht sich für sofortige Annahme und Absendung der Adresse aus. Fedorowicz: Das Haus habe ja der Kommission, welche zur Prüfung des Entwurfes gewählt wurde, sein Vertrauen geschenkt; es möge demnach auch den vorgelegten Entwurf ohne Weiteres annehmen. Goldmark erinnert, daß er ja gar nicht gegen den Kommissionsentwurf sei; nur den kleinen Zusatz wünsche er. Borrosch glaubt, daß nur die Krone Garantieen biete; der Passus sei also da gar nicht an seinem Platze. (Zeichen der Ungeduld und Rufe: Zur Abstimmung.) Die Anträge Kanski's und Goldmark's werden nicht hinreichend unterstützt, der Kommissionsentwurf hingegen wird unverändert angenommen. Es wird nun über die Zahl der abzusendenden

Deputationsmitglieder die Diskussion eröffnet. Potocki schlägt bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes wenigstens 3 Mitglieder vor. Ziemialkowski trägt an, daß die abzusendenden den schon abgesendeten 10 Deputationsmitgliedern sich anschließen und vereint die Adresse überreichen mögen. Zöpfl beantragt, Niemanden aus der permanenten Kommission abzusenden. Lasser beantragt 5 Mitglieder. Borrosch möge sich 4 andern beigesellen. Wenkowski protestirt gegen die Absendung Borrosch's, da man wohl wisse, wie sehr er hier unentbehrlich sei. Gschnitzer wünscht die verschiedenen Nationalitäten berücksichtigt. (Nein, nein!) Fedorowicz trägt an, die Wahl der fünf Mitglieder dem Bureau zu überlassen. Nachdem dieser Antrag angenommen wurde, wurden nach Vorschlag des Bureaus die Herren Fischer, Wierzchlejski, Hagenauer, Herzig und Turko mit dieser Mission beauftragt. Der Antrag Ziemialkowski's, daß die erwähnten Herren mit den schon abgesendeten Deputirten sich vereinigen mögen, wird verworfen. Hierauf wird zur Wahl der Sekretäre geschritten; die abgegebenen Stimmzettel wurden laut Beschlusses der Kammer vom Vorstande in Empfang genommen, um das Resultat des Skrutiniums in der morgigen auf 11 Uhr anberaumten Sitzung bekannt zu geben. Sodann wird um halb 8 Uhr die Permanenz-Sitzung unterbrochen.

An Plakaten und Kundmachungen erschienen von Seite des Reichstages oder seines Ausschusses folgende:

Kundmachung.

In der heutigen, so eben abgehaltenen Sitzung der hohen Reichsversammlung hat dieselbe folgenden Beschluß gefaßt:

Der hohe Reichstag beschließt, mit Rücksicht auf die im konstitutionellen Blatte aus Böhmen vom 11ten d. M. enthaltene Aufforderung einiger böhmischen Reichstagsabgeordneten:

Der Reichstag hat, auch unter den Ereignissen der letzten Tage, seine Berathungen, mit Beobachtung aller legalen Formen, nie unterbrochen.

Er ist die einzige legale konstituirende und gesetzgebende Autorität.

Die überwiegende Mehrzahl hat, ihrer Pflichten eingedenk, ihre Plätze nie verlassen und wird ihre Aufgabe, ohne sich durch

irgend ein Hinderniß darin beirren zu lassen, ununterbrochen fortsetzen.

Der Reichstag hat alle abwesenden Mitglieder aufgefordert, ungesäumt ihren Verpflichtungen gegen ihre Kommittenten und gegen die Gesammtmonarchie nachzukommen!

Diese Pflichten können nur hier am Sitze des Reichstages erfüllt werden.

Jeder Versuch von Abgeordneten oder anderen Individuen, sich an einem anderen Orte zu versammeln und Beschlüsse zu fassen, welche nur dem Reichstage zustehen, ist ungesetzlich und ungültig.

Der Reichstag erklärt daher auch jede Aufforderung zu diesem Zwecke als null und nichtig, protestirt von vornherein gegen alle allfälligen Beschlüsse und macht die Urheber und Theilnehmer an denselben für alle Folgen verantwortlich.

Das Ministerium wird aufgefordert, diesen Beschlüssen sogleich die ausgedehnteste Publizität auf den geeigneten Wegen zu geben. Wien, den 13. Oktober 1848, 11½ Uhr Vormittags,

Von der konstituirenden Reichsversammlung.

Franz Smolka, Präsident.

Das Personal im Redaktions-Bureau und in der Druckerei der Wiener Zeitung ist vom Nationalgardedienst befreit.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Dr. Fischhof, Obmann. Vacanny, Schriftführer.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Alle öffentlichen Kassen, alle Wohlthätigkeitsfonds und Institute, überhaupt alles öffentliche und Privat-Eigenthum ist mit völliger Beruhigung dem, in den schwierigsten Verhältnissen so glänzend bewährten Edelsinn des Wiener Volkes anvertraut, dessen schöner Wahlspruch ist und bleiben wird: „Heilig ist das Eigenthum!“ Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Dr. Fischhof, Obmann. Franz Schuselka, Schriftführer.

Kundmachung.

Die hohe Reichsversammlung hat beschlossen, jeden der Reichstags-Abgeordneten mit einer Medaille von Kupfer zu versehen, auf deren einer Seite die Worte zu lesen sind:

„Reichstags-Abgeordneter."

auf der anderen Seite:

„Wien, 1848."

Mit Vorzeigung dieser Medaille ist jeder Reichstags-Abgeordnete in die Lage versetzt, sich als solcher auszuweisen.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstande.

Franz Smolka, Präsident.

Karl Wiser, Reichstags-Schriftführer.

Die wesentlichsten Verhandlungen des Gemeinderaths am 13. Oktober beschränkten sich auf die Berichterstattung über die Bewegungen der Kaiserlichen und Absendung einer Deputation an den Generalmajor Mattauschek, um sich mit ihm über die Transporte der Lagerrequisiten und der Offiziersbagage zu vereinbaren. Man beschloß, das Oberkommando zu ersuchen, auch seinerseits die Deputation zu beschicken. Fenneberg ward vom Oberkommando der Auftrag, die Deputation zu begleiten und in deren Unterhandlungen, so weit sie militärischer Natur waren, einzugreifen. Der Sprecher der Deputation war der Herr von Bernbrunn, alias Schauspieldirektor Karl. Es handelte sich hauptsächlich darum, wie die kaiserliche Mannschaft, welche die Militär-Effekten abholen sollte, eskortirt werden würde. Der Gemeinderath schlug vor, sie sollten unbewaffnet, von bewaffneten Garden eskortirt werden. Mattauschek, der innerlich wohl über die grenzenlose Bornirtheit dieser Behörde, die überhaupt sein Dableiben in der Residenz nicht nur duldete, sondern es als einen Beweis des Vertrauens anzusehen schien, lachen mochte, erklärte, er könne die Soldaten nicht wie Gefangene eskortiren lassen. Das sei für Soldaten zu hart. — Fenneberg bemerkte, es würde noch viel härter für sie sein, wenn sie von dem Volke, welches die Scenen im Schwarzenberggarten noch nicht vergessen, niedergemacht würden, was

ohne Zweifel geſchehe, wenn man die Garden außer Stand ſetze, ſie mit den Waffen in der Hand zu beſchützen. Zudem erſcheine es ihm überhaupt als eine an und für ſich ſchon bedeutende Konzeſſion, daß man nur Soldaten den Eintritt geſtatte. Dem Feinde öffne man nicht Thüren und Thore, wie er als Soldat wohl wiſſen werde. Der Kommödiant Karl, einer der renommirteſten Schwarzgelben, unterbrach Fenneberg, und hielt, um den Eindruck von deſſen Worten zu verwiſchen, eine rührende Rede, deren Inhalt ſich um Vaterland, geliebter Monarch, augenblickliches Mißverſtändniß, Verſöhnung, Bruderhände u. ſ. w. drehte. Man war gerührt, Mattauſchek verſprach, an Auerſperg zu ſchreiben und hatte ſchließlich noch den Humor, die Deputation zu erſuchen: ſie möge doch beim Oberkommando veranlaſſen, daß man ihm zwei Schreiber und einen Ordonnanzoffizier zutheile. Seine ganze Kanzlei ſei desorganiſirt, die Fouriere entflohen, er könne ſonſt nichts arbeiten. Die Herren vom Gemeinderath verſprachen Alles und der Oberkommandant fand ſich in der That bewogen, Fenneberg den Auftrag zu ertheilen, die gewünſchten Schreiber zum Platzkommandanten zu ſenden. Fenneberg erfüllte dieſen Befehl, trug jedoch Sorge, einen vertrauten Mann dahin zu kommandiren, der ſich als Schwarzgelber betragen mußte, um des Herrn Generals Zutrauen zu erlangen. So erhielt er Kenntniß von allen Depeſchen, deren Mehrzahl er früher als die Herren Empfänger zu leſen ſich die Freiheit nahm. Wo alle Regeln der gewöhnlichſten Klugheit bei Seite geſetzt wurden, waren ſolche Schritte unumgänglich nothwendig, um ſich zum wenigſten vor dem plumpen Verrathe zu ſichern. Der Verfaſſer war entſchloſſen, Mattauſchek, trotz Reichstag und Oberkommando, bei dem erſten Zeichen von Verrath verhaften und als Spion behandeln zu laſſen.

In der Gemeinderathsſitzung wurde noch ferner beſchloſſen, das Kirchenläuten einzuſtellen und ſich an das Oberkommando zu wenden, um einen Erlaß gegen das gefährliche, unnütze Plänkeln auf dem Glacis zu bewirken. Bezüglich der in der vorletzten Sitzung beſchloſſenen Note an das diplomatiſche Korps, erhielt der Gemeinderath von der franzöſiſchen Geſandtſchaft den

Wink, daß eine solche, wenn sie Erfolg haben solle, vom Ministerium des Auswärtigen ausgehen müsse. Schließlich wird die Anzeige einer für Wien angekommenen Viktualienlieferung Seitens der Gemeinden von Tulln und Umgebung mitgetheilt. An Plakaten lieferte der Gemeinderath für den 13. Oktober nur eins, bezüglich der fortwährenden Angriffe der Kaiserlichen. — Es lautet:

Mitbürger!

Es verlautet, daß von Seiten der Garden ein Angriff auf die vor den Linien stehenden Truppen beabsichtigt werde.

Mitbürger! Bedenket die Folgen eines solchen Unternehmens. In unserer gefährlichen Lage ist Vorsicht, Einigkeit und Einheit in allen Maßregeln eine Lebensbedingung für jeden Erfolg. Vereinzelte, unvorbereitete Angriffe können kaum einen günstigen Erfolg haben, sie müssen von einem Punkte angeordnet und geleitet werden. Wir müssen Alles vermeiden, den Truppen einen, vielleicht erwünschten Anlaß zu einem Angriff zu bieten, und uns demnach so lange als möglich defensiv verhalten.

Nochmals, Mitbürger! Vorsicht und Mäßigung! Hört dem Rathe Jener, die gewiß nur von ihrer Pflicht und von dem Wunsche für das Wohl ihrer Mitbürger geleitet werden.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Erwähnenswerth ist noch der Bericht, den der Professor Ettingshausen von seiner Zusammenkunft mit Jellachich dem Gemeinderath gab und den wir hier auszugsweise wiedergeben. Gestern erhielt ich einen von meinem Bruder, Major im Ottochaner Grenz-Regimente, an unsere Mutter mit Bleistift geschriebenen offenen Zettel nachstehenden Inhalts:

„Inzersdorf, den 11. Oktober. Liebste Mutter! Seit gestern Nachmittag bin ich hier auf Vorposten. Welche Ereignisse! Gott gebe, daß die Männer, welche jetzt Wiens Schicksale lenken, bedenken mögen, was für Unglück über die Stadt kommen kann. Eine Verständigung wäre noch immer möglich. Wir haben nicht die Absicht, die konstitutionelle Freiheit zu beschränken, nur die tolle Freiheit möchten wir zügeln. Es ist mir

ſchmerzlich, ſo die theure Wienerſtadt wiederzuſehen und zu wiſſen, daß Sie und die Unſern in ſo großer Gefahr ſchweben. Ihr u. ſ. w."

Sogleich nach Empfang dieſes Zettels begab ich mich zum Sicherheits-Ausſchuſſe des Reichstages und bat um einen Geleitſchein, damit ich ohne Anſtand in das Lager gehen könne, um meinen Bruder nach ſo langer Trennung wiederzuſehen. Zugleich eröffnete ich dem Ausſchuſſe meine Abſicht, durch Vermittelung meines Bruders Zutritt zu dem Banus zu ſuchen und demſelben mit aller möglicher Wärme den Weg friedlicher Ausgleichung ans Herz zu legen. Der verlangte Geleitſchein wurde mir bereitwilligſt ertheilt, übrigens bedeutet, daß man mir keinen Auftrag an den Banus zu geben in der Lage ſei, zumal alle mit der Stellung des Reichstags vereinbarlichen Schritte bereits gethan worden. Ich machte mich ſogleich auf den Weg, an der Linie zeigte ſich die Nothwendigkeit des Geleitſcheines. Die Vorpoſten paſſirte ich unaufgehalten. Bald traf ich Leute des Bataillons, welche unter dem Kommando meines Bruders einen ſo rühmlichen Antheil an der Vertheidigung von Peſchiera genommen, und nun nach dem beſchwerlichen Marſche über Ankona vor den Mauern Wiens ſteht. Nachdem ich meinen Bruder gefunden, geleitete er mich alſogleich zum Banus, der mich auf das Freundlichſte aufnahm. Ich hatte mit demſelben eine lange Unterredung, in der ich Alles aufbot, ſeine bedenkliche Lage und die auf ihm laſtende Verantwortung unſäglichen Unheils ins Licht zu ſtellen. Ich zeigte ihm, daß jedes Bemühen, der Reaktion Vorſchub zu leiſten, an dem freien Sinne und dem Heldenmuthe der Bevölkerung Wiens ſcheitern werde; ich bat ihn, die bewaffnete Macht Wiens ja nicht gering zu ſchätzen; der Wahrheit getreu, verſicherte ich, ſie ſei an Zahl ſeinen Streitkräften weit überlegen, beſitze vortreffliche Waffen, wiſſe ſie ſo gut, wie der beſte Soldat zu gebrauchen und habe Standhaftigkeit im Feuer bereits an den Tag gelegt. Er möge bedenken, daß eine ungariſche Armee im Anzuge ſei; ſobald dieſe ihn angreift, werden die Wiener ſich nicht zurückhalten laſſen, was ihn zwiſchen zwei Feuer bringen würde; er möge nicht vergeſſen, daß er für das Blut der, ſeiner Leitung anvertrauten

Truppen verantwortlich ſei. Er möge den Wienern nicht verargen, wenn ſeine Gegenwart die höchſte Erbitterung hervorruft, denn er erſcheine ihnen als Feind der Freiheit, und überdies liege kein Befehl des Kaiſers hierzu vor. Ich hielte es daher für klug und edel, friedlicher Ausgleichung freundlich entgegen zu kommen. Der Banus antwortete mir: Ich bin kein Feind der Freiheit, ich habe zu einer Zeit für die Freiheit geredet und gehandelt, als Niemand in Wien es wagte, dafür auch nur den Mund aufzuthun. Ich dulde keine Knechtung. Weil man das Volk, dem ich angehöre, knechten wollte, hielt ich es als Banus für meine heilige Pflicht, dies Volk zu den Waffen zu rufen. Für die Freiheit habe ich das Schwert in der Hand, nicht für die Knechtung. — Ich will keine Reaktion in Wien weder ſie ſelbſt durchführen, noch als Mittel dazu für Andere dienen. Ich bin kein Diener der Kamarilla. Warum ich vor Wien ſtehe? Meine militäriſchen Operationen in Ungarn haben mich an die Grenze des Landes geführt, welches gegen Oeſterreich hin liegt. Ich bin nicht geſchlagen worden, meine Bewegung beruht auf ſtrategiſchen Grundſätzen. Auf meinem Wege vernehme ich, daß Wien ſich im Aufſtande befindet, daß Anarchie eingeriſſen, daß der Kriegsminiſter ſchändlich ermordet und ſeine Leiche beſchimpft worden, daß der Kaiſer die Flucht ergriffen. Ich bin k. k. General, ich kommandire k. k. Truppen, obgleich ich als königlicher Kommiſſär in Ungarn, der ich noch bin, vielleicht eine andere Richtung hätte einſchlagen können, als General meines Kaiſers durfte ich, unter ſolchen Umſtänden, nicht die Hände in den Schooß legen, wer nur einen geringen Begriff von militäriſcher Ehre hat und von Anhänglichkeit an die Geſammtmonarchie, wird einſehen, daß ich, der ich ein wohlgeordnetes, kraftvolles Heer kommandire, mich in die Nähe Wiens begeben mußte, ſo wie Einer, der einen Brand ſieht, in die Nähe deſſelben eilt, um zu helfen. Deswegen ſtehe ich da, nicht gerufen, aber bereit, die Befehle meines Kaiſers, dem ich angezeigt habe, daß ich daſtehe, zu vollziehen. Ich habe noch keine Feindſchaft gegen Wien geübt und werde keine üben. Was ich thun werde, wird nur Hülfe ſein. In Wien iſt Anarchie. Der Reichstag iſt ohne Macht, ohne Anſehen, vielleicht ſchon auseinandergegangen. Ver-

Digitized by Google

mochte er ja nicht einmal den gegen alles Recht auf der Aula gefangen geſetzten Miniſter Recſey zu befreien. Ich will der Wiener Bevölkerung weder ihre Begeiſterung für die Freiheit, noch die Tapferkeit abſprechen, aber das weiß ich, daß ihre Streiter mit einer disziplinirten Truppe nicht verglichen werden können. Sie mögen ſich für ihre Sache dem Tode weihen, aber ſiegen können ſie nicht gegen eine geordnete Armee. Dazu gehört Eins, was ihnen fehlt, nämlich Einheit im Handeln. Da will Jeder befehlen, Keiner gehorchen. Sie werden jeden Tag einen anderen Kommandanten haben. Je länger ich daſtehe, deſto mehr werden ſie uneins werden, je mehr Bewaffnete ſie ſich verſchaffen, deſto mehr Unordnung wird entſtehen. Dies iſt das Weſentlichſte von dem, was der Banus mit der Lebhaftigkeit ſprach, durch welche ein feuriges Gemüth ſeine Ueberzeugung beurkundet. Ich unterließ nicht, der Behauptung, es herrſche Anarchie in Wien, mit Berufung auf die über alles Lob erhabene Haltung des Reichstages zu widerſprechen und bemerklich zu machen, daß man ja das traurige Ende des Grafen Latour nicht der geſammten Bevölkerung Wiens zur Laſt legen könne, er wurde in Mitten der ihn ſchützen wollenden Nationalgarden und Reichstagsabgeordneten, durch den Fanatismus Einzelner getödtet. Ich ſprach meine Ueberzeugung aus, daß Latour als Opfer der Kamarilla gefallen, einer Kamarilla, deren verderbliches Wirken kein Ende nehmen will, welcher Latour Gehör zu geben die Schwachheit hatte, und von einer blos halben Maßregel zur anderen ſchwankte. In Betreff des Vorganges mit Recſey, von dem ich nichts wußte, äußerte ich Befremden und Zweifel. Schließlich bat ich den Banus, heutzutage, wo man Oeffentlichkeit fordert und achtet, doch ein ehrliches, offenes Wort an die Bevölkerung Wiens zu richten, ihr ſeine Beweggründe und ſeine Erwartungen auszuſprechen. Er ſagte zu, hierauf Bedacht nehmen zu wollen, meinte jedoch, er habe ſich ja gegen den Reichstag ſchon klar ausgeſprochen. — Hierauf ſchied ich. Ueber das Lager des Banus, ſeine Streitkräfte, den Zuſtand ſeiner Truppen, weiß ich wenig zu ſagen. Ich kam an höchſtens zwei Bataillons Grenzer, an einer Eskadron Dragoner und einer Batterie vorüber. Die Grenzer haben ein martialiſches Ausſehen. Für das viele Herumziehen könnte ihre Bekleidung noch abgenutzter ſein. Alles iſt auf der bloßen Erde und im Regen wie zu Hauſe. Der Banus hat an 8—10,000 Mann irregulärer Truppen von Altenburg nach Hauſe geſchickt, weil ſie viel Unweſen trieben. Mein Bruder begleitete mich bis zu den Vorpoſten bei der Spinnerin am Kreuze. Unſere herzliche Umarmung bei der Trennung erregte die Aufmerkſamkeit einer in der Nähe ſtehenden Gruppe, aus welcher ſich ſogleich ein junger Burſche gegen das Linienthor in Lauf ſetzte

Ich vermuthete richtig, daß er mir die Ehre anthun werde, mich als Spion anzukündigen. An der Linie angekommen, empfing mich ein befreundeter bewaffneter Akademiker, und Niemand regte sich. Mein Freund aber erzählte mir, daß die Menge bereits feindlich gegen mich gestimmt war und ohne seine Dazwischenkunft mir vielleicht zur Legitimation nicht Zeit gelassen hätte, wie in einem vorhergehenden Falle geschehen sein soll. Ob es wirklich so gekommen wäre, kann ich nicht beurtheilen.

Das Oberkommando der Volkswehr wurde am 13. Oktober nach vorausgegangener Wahl durch Legion und Verwaltungsrath dem Schriftsteller Wenzel Messenhauser übertragen und dies durch folgende Kundmachung bekannt gemacht.

Kundmachung.

Das Ministerium des Innern hat im Einverständnisse mit dem Reichstagsausschusse die Stelle eines provisorischen Oberkommandanten der Nationalgarde der Stadt Wien und Umgebung dem Wenzel Messenhauser verliehen.

Wir haben Messenhauser bereits geschildert, und es bleibt uns nur noch Einiges über die Urtheile, welche andererseits über ihn laut geworden, zu sagen. Dr. Schütte sagt in seinem „Tagebuch", welches die Geschichte der Wiener Bewegung durchweg in einem falschen Lichte darstellt und, abgesehen von dessen Unvollständigkeit, sich zahlreicher Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, „Messenhauser sei ein umsichtsvoller, geschäftsstrenger Mann gewesen." Die meisten anonymen Schriften über die Oktobertage schildern ihn als einen freiheitsbegeisterten, glühenden Demokraten.

Messenhauser, aus der beschränkten Sphäre eines österreichischen Offiziers, der von der Pike auf gedient, zu einem Posten berufen, den würdig zu behaupten, strategische Durchbildung unumgänglich nothwendig war, kannte nur den militärischen Mechanismus, er hatte die Schale ohne den Kern. Er erließ seine Befehle in dem eigenthümlichen österreichischen Militärstyl, in dem sich Ausdrücke finden, die auch nur einem österreichischen Soldaten verständlich sind. Messenhauser spielte, um es mit einem Worte zu sagen, Krieg, während er glaubte, ihn zu führen. Er nahm den Ton eines Diktators an und war der Meinung, daß, wenn er schrieb: „Ich befehle und verordne", hiermit das Non plus ultra eines Kommandanten erreicht wäre. Er fand sich bemüßigt, gegen seine Freunde und Waffengefährten den unbeugsamen Soldaten zu spielen und keinen Widerspruch, noch weniger aber einen Rath zu dulden, wenn er in kontradiktorischer Form gegeben war. Dies erreichte jedoch bald sein Ende, da eine energische Vorstellung hinreichte, ihn seine Sprache ändern zu machen. Und es war in der That für

einen Mann, den Niemand vorher gekannt und der keine Sympathieen beſaß, als die, die er ſich erſt noch erwerben mußte, nicht wenig gefährlich, in hochfahrendem, abſprechendem Tone mit Männern zu ſprechen, denen Tauſende blind gehorchten. Durften ſie ja doch nur ein Veto gegen ſeine Perſon als Kommandant ausſprechen, und Reichstag und Gemeinderath hätten ſich ohnmächtig ihrem Willen fügen müſſen. So viele Fehler auch Meſſenhauſer hatte, ſo kann ihm doch ein ehrlicher und feſter Wille, Gutes zu leiſten, nicht abgeſprochen werden. Daß er die Revolution nicht verſtanden, daß er ſeine Stellung nicht begriffen und ſich für berufen gehalten, eine ſo ſchwierige Miſſion zu erfüllen: das hat er durch einen ehrenvollen und mannhaften Tod gebüßt.

Meſſenhauſers erſter Schritt als Oberkommandant war, die regellos zerſtreuten bewaffneten Kräfte zu ſammeln und in mobile Korps zu formiren. Er beauftragte zu dieſem Behufe Männer von Einfluß und militäriſcher Erfahrung, und geſtattete gleichzeitig jenen, die ſich zu Formirung von mobilen Korps erboten, die Bildung derſelben, die Beſtätigung der Kommandanten und Offiziere ſich vorbehaltend. Desgleichen ſuchte er die Artillerie zu organiſiren, und da es an Bedienungsmannſchaft fehlte, alle Artillerieverſtändigen zu ſammeln. Leider glaubte er, daß mit dem Befehlen vollkommen genug gethan, und daß die Erfüllung deſſelben eben ſo unausbleiblich und ſicher wie ein mathematiſches Facit ſei. Bei einer derartigen Verwirrung aber und ohne alle ſtrengere Disziplin, die herzuſtellen eine abſolute Unmöglichkeit war, bedurfte es nicht nur der Befehle, ſondern auch, daß man ſich ſelbſt von deren Ausführung überzeugte. Meſſenhauſers erſte Erlaſſe, denen zahlloſe folgten, waren:

An die geſammte Volkswehr der Stadt Wien und Umgebung.

Kameraden!

Durch Miniſterialerlaß vom 12ten d. bin ich im Einverſtändniſſe mit dem Reichstagsausſchuſſe zum proviſoriſchen Nationalgarde-Oberkommandanten für Wien und die Umgebung ernannt worden. Der Ernſt der Zeit, die Größe der Aufgabe der Volkswehr iſt Jedermann zum klarſten Bewußtſein geworden. Es ſind theure Errungenſchaften, koſtbare, unverletzliche Güter durch Einheit, Entſchloſſenheit, begeiſterte Hingebung und kalte Beſonnenheit gegen mächtige Gefahren zu behaupten. Unſere heiligen Ziele dürfen nicht überſtürzt werden.

Friede, Ordnung, Heiligkeit des Eigenthums, Achtung des Geſetzes und ſeiner verfaſſungsmäßigen Gewalten, unerſchütterliche Vertheidigung des konſtitutionellen Thrones unter dem

Banner volksthümlicher Freiheit, sind die unwandelbaren Triebfedern meines Handelns.

Kameraden! In diesen Stunden, wo jeder Tag ein Blatt der Weltgeschichte füllt, unzerstörbare Mahnungszeichen für Ehre oder Schande, für Erhabenheit oder Verachtung, trete ich vor Eure mächtigen Reihen, um Euer volles ehrendes Vertrauen zu gewinnen. Vertrauen ist die eine Hälfte der übergroßen Aufgabe. Kameraden! Versenken wir trübe Erinnerungen auf ewig in den Strom des Vergessens! Seien wir einig, einig in dem erhebenden Gefühle eines durch glorreiche Anstrengungen freigewordenen Brudervolks. Einigkeit macht stark!

Wien, am 13. Oktober 1848.

W. Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Alle Jene, welche bei der Artillerie gedient haben, werden hiermit dringend aufgefordert, sich zur Einreihung in das Artilleriekorps, zur nöthigen Bedienung der Kanonen, sogleich im Universitätsgebäude im ersten juridischen Hörsaale zu melden und ihren diesfälligen Ausweis beizubringen, um daselbst unverweilt verwendet zu werden.

Bei Versorgung und Betheilung wird auf dieses wichtige Korps besonders Rücksicht genommen werden.

Wien, am 13. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Bekanntmachung.

Um den häufigen Nachfragen nach Waffen und Munition, welche angeblich im Schottenstift niedergelegt sein sollen, zu begegnen, wird hiermit amtlich erklärt, daß bereits durch eine Kommission die strengste Nachsuchung stattgefunden und sich dabei durchaus kein Vorrath irgend einer Art ergeben hat.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Oberkommando der Nationalgarde.

Das Studentenkomité setzte seine gewohnte Thätigkeit fort und war, gleich dem Reichstage und Gemeinderathe, seit dem 6. Oktober in Permanenz. Obgleich dem Oberkommando untergeordnet, war doch die Aula der Platz, zu dem man beinahe bis auf die letzten Tage die große Mehrzahl aller Berichte brachte, Gefangene führte, Munition erbat, — kurz die Aula genoß des unumschränktesten Vertrauens, das sie durch rastlose Thätigkeit rechtfertigte. Mangelte es einem Posten an gehöriger Mannschaft und der Oberkommandant war nicht zu finden, ein Umstand, der täglich sehr häufig eintrat, so war sie es, welche Rath schaffte, sich überall verwandte, Freiwillige an die

gefährlichſten Poſten ſtellte, und doch gegenüber der ihr vorgeſetzten militäriſchen Behörde ſich nie einen Uebergriff erlaubte. Am 12ten Abends war der durch das inkonſtitutionelle Reſkript des Königs Ferdinand zum ungariſchen Premierminiſter ernannte Feldmarſchall-Lieutenant Recſey als Gefangener auf die Aula gebracht worden. Er hatte ſich behufs einer Rückſprache mit Jellachich in deſſen Lager begeben, und war bei ſeiner Rückkehr durch den Fiaker, der ihn führte, an eine Patrouille der Legion verrathen worden. Die mit dem Miniſter vorgenommenen geheimen Verhöre, deren Protokolle, ſo wie die Mehrzahl der Papiere des Komité's am 30. Oktober vernichtet wurden, ergaben keine beſonderen Reſultate. Gegenwärtig waren bei dieſem Verhör: B. Teutſch als Präſes, Fenneberg, Habrofsky, Simon Deutſch und v. Frankenberg, Beamter des ungariſchen Miniſteriums. Als weſentliches Reſultat ſtellte ſich heraus:

1) daß Recſey als ein höchſt bornirter Bonvivant erſchien, der, arg verſchuldet, um den Preis von 6000 Fl. eingewilligt hatte, Reſkripte zu unterzeichnen, deren Inhalt und Gewicht er eben ſo wenig kannte, als Windiſchgrätz die Humanität;
2) daß er nichts Böſes dabei zu thun glaubte, denn als er die Reſkripte unterſchrieben, äußerte er, ſeien Weſſenberg, Bach und Doblhoff gegenwärtig geweſen, lauter konſtitutionelle Miniſter, die es ja wohl verſtehen mußten, ob es Recht oder Unrecht ſei;
3) daß ihm das Geld von der Erzherzogin Sophie gegeben worden war, um ſeine Schulden zu zahlen.

Recſey fürchtete ſehr, an die Ungarn ausgeliefert zu werden, und als man ihm dieſe Furcht benahm, ergab er ſich ziemlich ſtoiſch in ſein Schickſal. Der Reichstag wollte ihn in Freiheit ſetzen, aber das Komité lieferte ihn nicht aus, worauf er ſich damit begnügte, ihn unter ſeinen Schutz zu ſtellen. Der Reichstag pflegte Alles unter ſeinen Schutz zu ſtellen, und wir ſind feſt überzeugt, daß er ſelbſt Windiſchgrätz unter ſeinen Schutz geſtellt hätte, wenn er von den Wienern gefangen worden wäre. Die ganze Leere und Nichtigkeit des Reichstages zeigte ſich an dieſem Tage in ihrem größten Glanze. Er beſtätigte den kaiſerlichen General Mattauſchek als Platzkommandanten in Wien, während kein kaiſerliches Platzkommando exiſtirte; er duldete, in Gemeinſchaft mit dem Gemeinderath, einen Spion in der Stadt, und nur dem Umſtande, daß die Einfalt und Unwiſſenheit dieſes Generals notoriſch bekannt waren, verdankt es derſelbe, daß er nicht unmittelbar nach Auerſpergs Abzuge in Haft geſetzt wurde. Damit die kaiſerlichen Truppen, welche durch ſieben Tage ſich den harmloſen Scherz erlaubt, täglich zehn bis zwölf Mordthaten zu begehen und die umliegenden Häuſer auszurauben, außer der

Digitized by Google

Stadt unter freiem Himmel nicht Noth litten, ließ der Gemeinderath ihre Feldrequiſiten unter Eskorte hinausſchaffen, und die **ſtraſloſen Mörder**, welche zu dieſem Behufe aus dem Lager in die Stadt kamen, ſtanden unter dem Schutze des Reichstages. — Man wirft uns Terrorismus vor, und doch blieben alle dieſe Leute, die uns am hellen Tage verriethen und verkauften, ungehängt.

Aus den Provinzen lief eine Adreſſe ein, und zwar aus Ollmütz, lautend wie folgt:

Adreſſe der Ollmützer an den Wiener Reichstag.

Abermals hat Wiens todesmuthige Begeiſterung für den Sieg wahrer Volksfreiheit über ihre mit Schlauheit und Macht gewaffneten Feinde erfolgreich geſtritten, und von dem geſammten Staate die drohende Schmälerung aller Errungenſchaften des glorreichen März und Mai abgewendet. Der geſammte Staat blickt nur vertrauensvoll auf diejenigen aus Euch, Vertreter des ſouveränen Volks, welche den großen Augenblick richtig faßten und mit Klugheit und Kraft handelten, wo jedes Zögern namenloſes Unglück im Gefolge haben mußte.

Neuerdings hat eine freiheitsfeindliche Umgebung den Monarchen aus Eurer Nähe hinweggeführt, um den Bürgerkrieg, der in Wiens Mauern wüthete, auf ein noch ausgedehnteres Schlachtfeld zu verpflanzen. Wie in den Tagen des Mai, wird es an Verſuchen nicht fehlen, alle Länder Oeſterreichs mit Wien, ja noch mehr, mit dem ſelbſt gewählten Reichstage zu entzweien. Alles geht dem unabwendbaren Verderben entgegen, wenn nicht um Euch, ſeine Vertreter, das ganze Volk ſich ſchaart. Auch wir wollen treu ausharren bei Euch, und darum richten wir dieſe Worte an Eure Verſammlung. Euer Aufruf ſtellt das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes, die Unverletzlichkeit des konſtitutionellen Thrones und Eurer Beſchlüſſe unter den Schutz der Volkswehr.

Die Volkswehr von Ollmütz, welche ſich ſeit ſieben Monaten mit Wien aufrichtig verbrüdert fühlt, und jede freiheitsfeindliche Verlockung zurückzuweiſen entſchloſſen iſt, nimmt auch jetzt keinen Augenblick Anſtand, ihre aufrichtige Uebereinſtimmung mit Euren Aufforderungen zu erklären. Auch Ollmütz wird nicht zurückbleiben, wo es gilt, dem Siege des Geiſtes, der Oeſterreich frei gemacht, Vorſchub zu leiſten. An Euch iſt es nun, daß dieſer Geiſt unbeirrt ſein großes Volk dem heißerſehnten Ziele zuführen könne. Wenn Ihr, verſammelte Volksvertreter, mit der jüngſt bewieſenen raſchen Entſchloſſenheit den ſtaatlichen Neubau, von welchem Millionen Heil und Segen erwarten, ſchleunigſt fördert und auf die unerſchütterliche Grundlage echter Demokratie feſtſtellt, könnt Ihr die ſicherſte Ueberzeugung hegen,

daß nicht nur wir, sondern alle jene Millionen mit uns für Euch und Eure Beschlüsse mit Gut und Blut einzustehen bereit sind. Ollmütz, am 11. Oktober 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Nachträglich fügen wir noch folgende Kundmachung des österreichischen Regierungspräsidiums bei:

Kundmachung
des k. k. niederösterreichischen Landespräsidiums.

Die hohe Reichsversammlung hat vermöge einer an das Ministerium des Innern gelangten Eröffnung des Reichstagsvorstandes in der heute abgehaltenen Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt:

„Der hohe Reichstag beschließt, mit Rücksicht auf die im konstitutionellen Blatte aus Böhmen, vom 11ten d. M. enthaltene Aufforderung einiger böhmischen Reichstagsabgeordneten: Der Reichstag hat auch unter den Ereignissen der letzten Tage seine Berathungen mit Beobachtung aller legalen Formen nie unterbrochen. Er ist die einzige legale konstituirende und gesetzgebende Autorität."

Die überwiegende Mehrzahl hat, ihrer Pflichten eingedenk, ihre Plätze nie verlassen, und wird ihre Aufgabe, ohne sich durch irgend ein Hinderniß darin beirren zu lassen, ununterbrochen fortsetzen. Der Reichstag hat alle abwesenden Mitglieder aufgefordert, ungesäumt ihren Verpflichtungen gegen ihre Kommittenten und gegen die Gesammtmonarchie nachzukommen. Diese Pflichten können nur hier am Sitze des Reichstages erfüllt werden. Jeder Versuch von Abgeordneten oder anderen Individuen, sich an einem anderen Orte zu versammeln und Beschlüsse zu fassen, welche nur dem Reichstage zustehen, ist ungesetzlich und ungültig. Der Reichstag erklärt daher auch jede Aufforderung zu diesem Zwecke als null und nichtig, protestirt von vornherein gegen alle allfälligen Beschlüsse, und macht die Urheber und Theilnehmer an denselben für alle Folgen verantwortlich.

Diese Beschlüsse werden in Folge Auftrages des Ministeriums des Innern vom heutigen Tage, Zahl 6568, hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Wien, am 11. Oktober 1848.

Lamberg.

Berlin, Buchdruckerei der Reform, Hausvoigteiplatz Nr. 7.

Geſchichte

der

Wiener Oktobertage.

Geſchildert

und

mit allen Aktenſtücken belegt

von

Fenner von Fenneberg,
ehemaligem Ober-Kommandanten der Wiener Volkswehr.

Ceux qui font les révolutions à
moitié, creusent leur tombe.
Mirabeau.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1849.
Verlagsbureau.

Digitized by Google

XIII.

Der 14. Oktober.

Die Deputation, welche die von Borrosch verfaßte Adresse überbringen sollte, ging am 14ten früh von Wien ab. Der Abgeordnete Selinger, Erzieher des Fürsten Lobkowitz, war der Deputation beigegeben worden, um ihr einen besseren Empfang zu verschaffen, da Lobkowitz einer der Herren der Kamarilla war. So tief war diese konstituirende Versammlung schon gesunken, daß sie, aller Ehre und Würde vergessend, öffentlich um die Gunst eines Höflings buhlte.

Die Sitzung des Reichstages wurde um 11½ Uhr eröffnet. Schuselka theilt mit:

Es war der Wunsch mehrerer Abgeordneten, daß der Deputation an den Kaiser der Abgeordnete Selinger beigegeben werde, aus dem Grunde, weil derselbe mit dem Fürsten Lobkowitz, dessen Lehrer er einst war, in freundschaftlichem Verhältnisse stehe, und deshalb wurde auch derselbe vom Reichstagsvorstande beigegeben, um wo möglich der Deputation den besten Erfolg zu sichern. Es wird hierauf das Protokoll der gestrigen Sitzung verlesen. Der Präsident: Ich habe die Ehre, der hohen Versammlung mitzutheilen, daß die Deputation, welche an den Kaiser mit der ersten Adresse abgesendet wurde, bereits zurückgekehrt sei und der Versammlung ihre Mittheilung zu machen

habe. Peitler: Durch den hohen Reichstag wurde am 11ten d. eine Deputation von zehn Mitgliedern an Se. Majestät abgesendet; wir haben über das Resultat eine schriftliche Mittheilung abgefaßt, welche ich hier mittheile. Der hohe Reichstag hat der gefertigten Deputation eine Adresse an Se. Majestät mitgegeben, wegen der sehr bedauerlichen Entfernung des Kaisers und wegen der bedrohlichen Stellung der Truppen des Grafen Auersperg und des Banus Jellachich, welche dieselben Wien gegenüber eingenommen haben. Die Deputation reiste am 11ten Nachts von hier ab und kam am 12ten nach Brünn. Dort hörte sie, daß der Kaiser in Selowitz, drei Stunden von Brünn, übernachten werde; sie reiste sogleich dahin ab und kam nach Selowitz, woselbst der Kaiser, unter starker militärischer Bedeckung, in Begleitung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie, bereits eingetroffen war. Wir wurden noch am selben Abend zur Audienz zugelassen. Im Audienzzimmer war, außer der genannten kaiserlichen Familie, auch der Fürst Lobkowitz zugegen. Der Abgeordnete Schmitt überreichte die Adresse an Se. Majestät, welcher, nach einigen flüchtigen Blicken in dieselbe, sie an den Fürsten Lobkowitz übergab. Die Antwort, welche uns Se. Majestät ertheilte, war ähnlich dem Ihnen bereits bekannten gedruckten Manifeste, und die Deputation mußte sich hiermit begnügen, indem sich die kaiserliche Familie bald darauf zurückzog, und uns nur der Fürst Lobkowitz die Antwort gegeben: das Militär werde nicht angreifen, und der Kaiser freue sich wirklich, daß der Reichstag Vertrauen in sein Wort setze. Nachdem wir auf die speziellen Punkte der Adresse keine Antwort erhielten, berieth sich die Deputation und beschloß, durch eine schriftliche Eingabe vom Kaiser eine schriftliche Antwort zu erbitten. Die Deputation sei allerdings nicht gut empfangen worden und habe im Vorhause warten müssen, fügt der Berichterstatter hinzu, dies sei jedoch nicht die Schuld des Hofes. Es sei doch noch gut, daß der Kaiser nach Ollmütz und nicht nach Prag gegangen. (Gelächter und Zischen.) — Der Präsident zeigt nach einer Pause an, daß der permanente Ausschuß des Reichstages beantrage, die Herren Abgeordneten zu einer Sitzung um 3 Uhr Nachmittags zusam-

menzurufen, da es ſich um eine noch heute an den Ban zu ſendende Antwort handle. (Schluß der Sitzung um 1½ Uhr.)

Nachmittagsſitzung vom 14. Oktober (eröffnet um 3¾ Uhr). Der Abgeordnete Schuſelka betritt die Rednerbühne, um als Mitglied des permanenten Ausſchuſſes dem Hauſe zu melden, daß aus allen entfernteren Städten und Provinzen die erfreulichſten Zuſicherungen einlangen, welche die unbedingte Theilnahme und Anerbieten jeder möglichen Hülfeleiſtung zur Wahrung der errungenen Freiheit, zur Vertheidigung der Volksrechte bringen. So habe die Nationalgarde der Stadt Steyer durch eine Adreſſe ſich dem Reichstage zur Verfügung geſtellt. Aus Troppau melde man, daß in Folge des Manifeſtes, welches der Reichstag erlaſſen, auch das ſchleſiſche Landvolk ſich erhoben habe und mit der Troppauer Nationalgarde dem Reichstage zur Verfügung ſtehe. Von Hadersdorf und von Neutitſchein haben ſich Deputationen der betreffenden Nationalgarden mündlich an den Ausſchuß gewendet, um ihn zu verſichern, daß ſie bereit wären, die Gefahren, welche die Hauptſtadt dermalen bedrohen, zu theilen, und gegen den gemeinſamen Feind mit den Wienern zu ſtehen. Der Abgeordnete verlieſt hierauf eine Adreſſe des Studentenkomité's an den hohen Reichstag, welche zuerſt ausdrückt, daß die ganz ungewöhnliche Aufregung der Gemüther, die gänzliche Stockung der Gewerbe, das drückende Element, welches auf allen Bewohnern der Hauptſtadt laſte, das Komité der Studenten veranlaßt habe, an den hohen Reichstag ein ernſtes Wort zu richten. Die hohe Verſammlung werde gewiß zur Wahrung der errungenen Rechte, zur Vertheidigung der ſchwer erkämpften Freiheit entſchieden handeln, und das Nothwendige nicht länger verzögern. Der Reichstag ſei die einzige Schranke zwiſchen Despotie und Anarchie, aber auch dieſe Schranke könne fallen. Das Komité hoffe, der Reichstag werde ſeiner und des Volkes würdig handeln. — Hierauf verlieſt der Präſident eine von Jellachich und Auersperg unterzeichnete Zuſchrift an den Reichstag, welche durch den Abgeordneten Pillersdorf, den man bei ſeiner Reiſe nach Wien im Lager gefangen genommen hatte, überbracht wurde. — Der Inhalt derſelben geht darauf hinaus, daß die Kommandirenden in

Erfahrung gebracht, wie sich der Reichstag zu Anbahnung einer friedlichen Ausgleichung der Wirren an den Kaiser gewandt. — Sie seien geneigt, den Wünschen des Reichstags auch ihrerseits Rechnung zu tragen, wenn er den Ungarn ein Halt zurufen und so den Folgen einer Schlacht auf österreichischem Boden zuvorkommen würde. — Auf die Bemerkung von Pillersdorf's, daß die zwei Heere den Wienern die Lebensmittel abschnitten und jede Zufuhr verhinderten, seien sie in Folge seiner Vorstellungen bereit, die Zufuhr frei zu geben, wenn ihnen freie Disposition über alle in den Kasernen befindlichen Militär-Effekten und volle Garantie für die sonstigen Vorräthe an Montur ꝛc. zustehe und der gefangene General Recsey ausgeliefert werde.

Schuselka berichtet, daß man kein Mittel unversucht lassen wolle, um Alles auf gütlichem Wege auszugleichen. Der permanente Ausschuß habe daher folgende Adresse an den Ban entworfen, die hiermit dem Reichstage zur Debatte vorgelegt werde. Dieselbe lautet:

An Se. Excellenz den Banus von Kroatien, Baron Jellachich.

Auf die am heutigen Tage von Ewr. Excellenz und dem Grafen Auersperg unterzeichnete Zuschrift, läßt der konstituirende Reichstag durch seinen permanenten Ausschuß Folgendes erklären:

Es ist eine Deputation abgegangen, um Se. Majestät zur Genehmigung und schleunigen Ausführung der in einer Reichstags-Adresse beantragten Friedens-Vorschläge zu bewegen.

In der sichern Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg dieses Schrittes und im Pflichtgefühle der Vaterlandsliebe und Humanität, hat der Reichstag seinerseits bis zu dieser Stunde alle seine Kräfte aufgeboten, um das kampflustige Volk von Wien und die aus den Provinzen zuströmenden Schaaren von offensiven Feindseligkeiten gegen die Truppen abzuhalten. Er wurde in diesem Streben gestern noch durch die mittelst telegraphischer Depesche einglangte Kunde unterstützt, daß Se. Majestät der Reichstagsdeputation durch den Fürsten Lobkowitz die bestimmte Versicherung gegeben, die beiden vor Wien stehenden Kommandanten würden nicht angreifen.

Allein die von Ewr. Excellenz befohlene Entwaffnung der geſetzmäßig organiſirten Nationalgarde der Dorfſchaften und der zum Bezirke der Hauptſtadt gehörigen Ortſchaften, die drükkenden Requiſitionen, die Verhinderung der freien Paſſage, die Abſperrung der Zufuhr von Lebensmitteln, ſtehen mit den wiederholten Friedensverſicherungen der beiden Herren Kommandanten und mit dem kaiſerlichen Ausſpruche in ſo grellem Widerſpruche, daß der Reichstag gegen dieſe Maßregeln als gegen thatſächlich feindſelige aufs Entſchiedenſte proteſtirt.

Ew. Excellenz ſtellen als erſte Bedingung des Friedens auf, daß die Ungarn die Grenzen Oeſterreichs nicht überſchreiten, und ſprechen dabei die Meinung aus, daß hierauf nur der Reichstag Einfluß nehmen könnte.

Der Reichstag hat die Ungarn nicht in's Land gerufen und kann ſie ebenſowenig hinaus dekretiren.

Der ungariſche Reichstag hat uns die Anzeige gemacht, daß er dem ungariſchen Heere den Befehl ertheilt, Ew. Excellenz zu verfolgen, wohin Sie ſich auch wenden mögen, und erſt dann Halt zu machen, wenn Ew. Excellenz entwaffnet wären.

Der Reichstag wiederholt daher, daß er kein anderes Mittel des Friedens kennt, als daß Ew. Excellenz mit Ihren Truppen ſogleich den Rückzug in die Heimath antreten, und der geſetzlich bewaffneten Volkswehr der Umgebungen Wiens die Waffen zurückſtellen. Geſchieht dies, dann kann der Reichstag, mit Berufung auf die Sr. Majeſtät vorgetragenen Friedensvorſchläge, auch die ungariſche Armee zum Stillſtand auffordern.

Mit dieſer Erklärung hat der Reichstag Alles gethan, was er thun konnte. Wird die von ihm ausgeſprochene Bedingung nicht erfüllt, dann endet ſeine Friedensmacht, und es beginnt die Macht des Verhängniſſes der unvermeidlichen Schlacht mit den Ungarn, deren Folgen diejenigen erwägen und verantworten müſſen, welche dieſen Zuſtand veranlaßt haben.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstages.

Vom Reichstags-Ausſchuſſe:

Dr. Fiſchhof, Obmann. Franz Schuſelka, Schriftführer.

Auf die Anfrage des Präsidenten, ob Jemand das Wort in dieser Angelegenheit wünsche, verlangt Abgeordneter Dilewski eine zweite Lesung, nach welcher Abgeordneter Goldmark bemerkt, man müsse, nach seiner Meinung, nicht sagen, daß der Reichstag gegen das feindselige Verfahren, wenn es nicht eingestellt würde, protestiren müsse, daß diese Phrase nicht eventuell, sondern definitiv gegen das bereits vergangene Verfahren protestire. Außerdem will er die Adresse an den Grafen von Auersperg, dem als Kommandirenden von Niederösterreich der Ban hier unterstehe, und nicht an den Ban adressirt. Abgeordneter Potocki glaubt in der Adresse nicht klar ausgesprochen, daß der Reichstag die Ungarn am Einmarsch nicht verhindern wolle, er glaubt darin ausgesprochen, daß der Reichstag dies nicht könne, welcher Ansicht er entgegentritt. Außerdem wünscht er die Phrase bezüglich der Entwaffnung des Bans weggelassen, da er es für edler hält, wenn man im Besitze der Macht hochtrabende Worte vermeidet. Auch beantragt er zwei Exemplare der Adresse, das eine an Auersperg, das andere an den Ban zu schicken. Abgeordneter Pillersdorf verlangt in einer noch mehr breiten als langen Auseinandersetzung der Wichtigkeit dieser Adresse die Niedersetzung einer zweiten Kommission zur Berathung einer neuen Adresse. Abgeordneter Goldmark widerlegt hierauf die Gründe, welche Abgeordneter Potocki für Ausfertigung zweier Adressen geltend machen wollte, dadurch, daß er anführt, wie unwiderleglich Auersperg und Jellachich gemeinschaftliche Sache gemacht und die dem hohen Reichstage geschickte Depesche auch gemeinschaftlich unterschrieben haben. Man möge sich wegen des Tones, dem Ban gegenüber, nicht zu große Skrupel machen, da dessen erste Zuschrift klar genug herausgestellt habe, wie man mit ihm stehe (Bravo). Wenn man die Zuschriften und die Thatsachen aneinanderhalte, welche von den Ungarn und diejenigen, welche vom Ban ausgegangen seien, werde man wohl einen gewaltigen Unterschied bemerken (Bravo). Wir hätten uns gegen die Armee niemals feindlich benommen, wir hätten ihr sogar, was sie zu ihrem Lebensbedarf gebraucht, zugeschickt. Sie habe aber ohne allen Grund uns die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnit-

ten, wiewohl dies für den Augenblick nicht so gefährlich sei, da die Stadt auf 12—14 Tage Provision besitze. Das solle uns aber Alles nicht hindern, unsere Bedingungen determinirt zu stellen, oder etwa unnütz Zeit zu verlieren; denn das Damoklesschwert, das über unserer Freiheit hänge, müsse nicht nur für den Moment oder nur von Wien, es müsse für immer und von allen Völkern Oesterreichs entfernt werden (Bravo). Die Lage der Dinge könne schnell sich ändern (Zustimmung); wir aber können und wollen durchaus nicht zögern (anhaltender Beifall). Abgeordneter Smrcker meint, daß der vom Abgeordneten Pillersdorf angeregte Aufschub zur Bildung einer neuen Kommission in diesem Augenblicke zu bewilligen, Verrath an der Freiheit wäre (Bravo) und er ermahne, nicht durch unnöthiges Zögern hier in dem Geburtsort der österreichischen Freiheit das Grab derselben entstehen zu lassen. (Langes anhaltendes Bravo.) Schluß der Debatte wird beantragt.

Abgeordneter Fedorowitz spricht sich darüber aus, daß Jellachich durchaus kein Recht habe, bewaffnet vor Wien zu erscheinen, da er als Kroatenhäuptling mit den Ungarn nicht hier Krieg führen könne; daß es Gebrauch sei, eine feindliche Armee, welche in einem neutralen Lande ankomme, zu entwaffnen (Bravo). Dem Völkerrechte zufolge, könne und müsse man auf diesem Boden das Ablegen der Waffen von ihm verlangen, spreche sie dem Völkerrechte Hohn, so müsse sie gezwungen werden (Bravo). Er spricht sich dann über die Pflichten der Abgeordneten und die Erfüllung aus; er erwähnt, wie wir vor noch kurzer Zeit in unserer Mitte einen Kaiser und ein verantwortliches Ministerium gehabt haben, die beide in diesen gefahrvollen Momenten nicht mehr das Ruder des von den Wogen umhergetriebenen Staatsschiffes lenkten; sie aber (die Abgeordneten) seien trotzdem nicht von ihrem gefahrvollen Posten gewichen. (Langer anhaltender Beifall.) Er erläutert nun die Lage der Abgeordneten, welche zusammenberufen, um Friedensgesetze zu geben, über Jellachich debattiren müßten, während der Kaiser mit einem Federzuge die beiden ihm untergeordneten Generäle zum Einstellen der Feindseligkeiten hätte zwingen können, nun aber die Deputation des Reichstages so-

Digitized by Google

gar ohne Antwort zurückgesendet habe. Er schließt mit der Bemerkung, daß der Reichstag nicht für das, was Jellachich thun zu müssen glaube, verantwortlich sein könne, da Jellachich sich den Reichstagsbeschlüssen nicht füge, und ladet nun auf Jellachich die ganze Verantwortung seiner Thaten. Abgeordneter Potocki: Daß er durchaus nicht beantragen wolle, daß der Reichstag die Ungarn in ihrem Vordringen aufhalte, daß demselben aber dieses Recht nach seiner Meinung zustehen müsse, worauf Schuselka erwiedert, daß in der Adresse dieses Recht dem Reichstage nicht benommen sei, daß die Ungarn selbst erklären, sie beabsichtigten keine Gebietsverletzungen, daß sie durch die eigene Uebernahme der Verpflegung auch das Land in keiner Weise bedrückten, daß man sie also unbedingt vorrücken lassen könne. Die Worte, welche der Abgeordnete Potocki als „hochtrabend" bezeichne, seien Citat und müßten als Bezeichnung des Willens der ungarischen Regierung stehen bleiben. Es wird über die verschiedenen Amendements abgestimmt. Die von dem Ausschuß entworfene Antwort wird mit dem Verbesserungsantrag des Abgeordneten Goldmark einstimmig angenommen. (Beifall.) Der Abgeordnete Umlauft beantragt, daß man, zur Beruhigung des Volkes, diese Adresse augenblicklich durch Plakate veröffentliche. (Angenommen.)

Smolka macht auf die Wichtigkeit der Verhandlungen aufmerksam und hofft, daß die abgereisten Abgeordneten sich wieder einfinden werden.

Bezüglich des gefangenen General Recsey ist Schuselka der Ansicht, daß er unter dem Schutze der Legion jedenfalls sicherer sei, als wenn man ihn ins feindliche Lager geleiten sollte. Für mehrere Gebäude wird abermals der Schutz des Reichstags vorgeschlagen, derselbe jedoch abgelehnt und auf den Schutz der Bevölkerung verwiesen. Für Schutz der Personen hatte die Reichstagspermanenz bereits einige tausend Formulare drucken lassen, die ungefähr lauteten:

„Der hohe Reichstag stellt Vorzeiger dieses als*) — —

*) Kam der Charakter oder die besondere Eigenschaft, derenthalben man Reichstagsschutz genoß.

unter seinen besonderen Schutz und befiehlt allen Behörden, denselben aller Orten ungehindert passiren zu lassen ꝛc. ꝛc. — Solcher Schutzkarten waren, als Verfasser seine Stellung im Oberkommando antrat, bereits an 762 ertheilt. Dieselben mußten vom Oberkommandanten oder Fenneberg unterschrieben sein, weshalb sich denn die Anzahl der Beschützten nach dem 13. Oktober bedeutend verminderte, da Fenneberg, mit Ausnahme der Ausländer und pensionirten Offiziere, jedem Andern die Unterschrift verweigerte.

Bei dieser Gelegenheit muß erwähnt werden, daß die Permanenz des Reichstags sich mitunter auch herausnahm, Dienstenthebungskarten auszustellen, ohne die Genehmigung des Oberkommando's einzuholen, was übrigens den Begünstigten nicht viel nützte, da dieselben, ungeachtet ihres von der Permanenz unterzeichneten Scheines, doch zum Dienste angehalten wurden.

Am 14ten war der Reichstag weniger fruchtbar an Plakaten, da nur eins und zwar folgendes erschien:

Im Namen des Reichstages wird hiermit erklärt, daß der k. k. General-Major und Stadt-Kommandant von Wien, Herr Mattauschek, sammt allen ihm unterstehenden k. k. Offizieren und dem Amts- und Dienstpersonale des Platzkommando's, so wie alle militärischen Institute, unter den Schutz des hohen Reichstages und des Volkes von Wien gestellt sind.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

(L. S.) Dr. Fischhof m. p. Obmann.

Franz Schuselka m. p. Schriftführer.

Im Gemeinderath ward ein Auftrag vom Reichstage verhandelt, die Mitglieder der medizinischen Fakultäten in ihren Anordnungen und Verrichtungen durch den Gemeinderath zu unterstützen und dies zugleich durch ein Plakat zu veröffentlichen. Nach einer längeren Mittheilung des Dr. Folwarzny über die bisher eingerichteten Spitäler und Verbandplätze, Anstellung von Aerzten, Betten-Anzahl u. s. w. werden die Herren Dr. Folwarzny und Dr. Beer aufgefordert, sich in steter Verbindung über

dieſe Angelegenheit mit der Fakultät zu erhalten. Das Plakat wird derſelben Kommiſſion überlaſſen.

Die Herren Stifft, Freundt und Winter werden zu einer geheimen, die Herren Kaiſer, Weſſely und Folwarzny zu einer anderweitigen Berathung bei dem Nationalgarde-Oberkommando abgeſendet.

Stifft theilt mit, daß das ſeit heute verbreitete Gerücht, der Reichstag habe dem Banus ein Ultimatum geſtellt, falſch ſei. Der Reichstag habe in einer Note Jellachich erklärt, daß die Entwaffnung der Nationalgarden auf dem Lande ein inkonſtitutioneller Akt ſei. Auch habe der Reichstag die Ungarn nicht aufgerufen, werde aber, wenn Jellachich abziehe, die Ungarn in ihrem Vorrücken auf öſterreichiſches Gebiet, zum Stillſtande auffordern. Ein Offizier vom Generalſtabe habe ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen, daß eine Schlacht in der Nähe von Wien nicht leicht ſtrategiſch möglich, und überhaupt für die Nationalgarde ein Angriff auf Jellachich ohne Kavallerie erfolglos ſei.

Weſſely beantragt eine Kriegsſteuer für die aus Furcht und Mangel an Patriotismus aus Wien Geflüchteten. Mehrere Amendements werden gemacht; Freundt ſpricht ſich zwar für das Recht zu einer Steuer, aber nicht für die praktiſche Möglichkeit derſelben aus. Behält ſich einen Antrag, worin eine Beiſteuer von der ganzen Monarchie enthalten ſein werde, vor. Sein Antrag auf Vertagung wird angenommen.

Das Bezirks-Kommiſſariat Leopoldſtadt bittet um Erlaß eines Plakates an die Linien, damit den Paſſirenden kein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Eine beantragte Zuſchrift deshalb ans Oberkommando wird nicht wirkſam erachtet. Die Herren Schumann und Mayer begeben ſich zur Taborbrücke und berichten ſpäter, es ſei Niemand angehalten worden, und zwar auf Befehl des Oberkommando's, woraus hervorgehe, daß daſſelbe unſere darauf bezüglichen Beſchlüſſe nicht kennen müſſe.

Kubeniks Antrag, dem Oberkommando bekannt zu geben, daß keine Beſpannung bei den Kanonen der über Fünfhaus vorgeſchobenen Vorpoſten und man bereit ſei, die nöthigen Pferde zu ſtellen, wird angenommen.

Klobaſſers Antrag, daß ſtets drei Mitglieder des Gemeinde-

rathes zur Berathung beim Nationalgarde-Oberkommando anwesend sein sollen, wird verworfen.

Wessely zeigt an, es habe sich das Gerücht verbreitet, daß die Finanzwache Befehl habe, sich bei einem bevorstehenden Kampfe dem Militär anzuschließen, und beantragt deshalb, vom Kommandanten dieses Korps eine schriftliche Erklärung zu verlangen, ob er auf Seite des Volkes stehe oder nicht; im letzteren Falle möge er dann sich neutral erklären, und entwaffnet werden. Nach einer kurzen Debatte wird der Antrag angenommen und zugleich dieselbe Maßregel hinsichtlich der Hofburgwache und Arcierengarde beschlossen, und eine Deputation aus den Herren Porkenstein, Otto und Würth bestehend, an die Kommandanten dieser Korps abgeschickt. Die Anträge Kaisers, daß ihnen im Falle ihrer Neutralitäts-Erklärung die Bewachung bestimmter Gebäude, z. B. Mauth, Hofburg u. s. w. anvertraut werden solle, so wie der Kubeniks, erst nach erfolgter Erklärung einen Beschluß zu fassen, kommen nicht zur Abstimmung.

Wessely erwähnt gleichfalls einer Anzeige, daß die Rekonvaleszenten im Militärspitale auf die Seite des Volks treten wollen, aber sehr scharf bewacht seien. Er beantragt, man möge darüber Erhebungen machen, und nöthigenfalls ihre Freizügigkeit erwirken. Die Herren Dr. Beer und Folwarzny werden damit beauftragt.

Professor Förster meldet, daß die städtischen Erdarbeiter, trotz dem sie als Bewaffnete 25 Kr. Löhnung erhalten, auch noch, ohne daß sie arbeiten, auf ihren Taglohn Anspruch machen. Sylvester meint, daß ein Unterschied zwischen Bewaffneten, die 25 Kr. Löhnung erhalten, und solchen zu ziehen sei, die keine Waffen tragen. Der Antrag Försters, daß Erstere auf den Bauplätzen nicht ausgezahlt, und deshalb durch ein Plakat in Kenntniß gesetzt werden sollen, wird mit dem Zusatze Uhls, dasselbe recht populär zu verfassen, angenommen, und die Verfassung den Herren Freundt, Uhl und Förster übertragen.

Debus meldet, daß ein Kanonier mit Geleitschein des Gemeinderathes mehrere Positionen der Nationalgarde an den Linien besichtigt habe, was große Erbitterung unter letzterer hervorrief. Er beantragt größere Vorsicht und Beschränkung in der Austheilung

der Geleitscheine. Es wird beschlossen, daß nur die Führer der im Gußhause zurückgebliebenen Mannschaft und nach Herrmanns Zusatze, wenn sich Abtheilungen an bestimmte Orte begeben, Geleitscheine erhalten sollen; Debus wird mit der Vollziehung beauftragt.

Ein Urlaubsgesuch vom Nationalgardedienste für zwei Grundgerichtsbeamte der Alservorstadt wird dem Oberkommando zugewiesen.

Die Gemeinde Landstraße bittet um Vergütung eines an die dortigen Garden früher ausgezahlten Betrages von 500 Fl. C. M. Brodhuber bemerkt, daß diese Auszahlung vor unserem Beschlusse wegen des Verpflegungsbeitrages geschehen und überhaupt kein genauer Ausweis beigeschlossen sei.

Gassenbauer theilt mit, daß von Seiten des Finanzausschusses ohnedies eine höhere Vergütung an die Nationalgarden als die früheren 20 Kr. in Aussicht gestellt sei und weiset auf die erhaltenen 200,000 Fl. C. M. hin. Freundt stimmt für Auszahlung gegen späteren Regreß an den Staat, was auch angenommen wird.

Ein vom Oberkommando bewilligtes Gesuch um Auszahlung eines Restes von 180 Fl. an den Kommandanten des ersten mobilen Bataillons, Herrn Frank, welcher bereits vier Kompagnien eingereiht hat, wird genehmigt.

Bezüglich der Verpflegung der mittellosen Garden und der Spitäler, erschien in Folge gefaßten Beschlusses nachfolgende Kundmachung:

Der Gemeinderath der Stadt Wien, überzeugt von der Dürftigkeit der meisten Nationalgarden, nicht nur im Bezirke von Wien, sondern auch der nächsten Umgebung, hat in seiner Sitzung vom 13ten d. M. beschlossen, an den Ausschuß des hohen Reichstages sich mit der Bitte zu wenden, es möge aus den Staatskassen den unbemittelten Garden, auch wenn sie in dem eigenen Bezirke unter Waffen stehen, während der Dauer des gegenwärtigen Ausnahmezustandes für einen 12stündigen Dienst eine Entschädigung von 20 Kr. C. M. und für einen 24stündigen Dienst von 40 Kr. C. M. verabfolgt werden.

Hierüber erfolgte von dem Ausschusse des hohen Reichs-

tages, im Einverständnisse mit dem Finanzministerium, folgende Resolution:

„Es unterliegt keinem Anstande, daß für die Dauer der gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse, die von dem Gemeinderathe mit der Eingabe vom 13. Oktober l. J. angetragene Entschädigung für die unbemittelten, den Waffendienst leistenden Bewohner Wiens aus der von dem hohen Reichstage mit dem Beschlusse vom 13ten d. M. bewilligten Summe von 200,000 Fl. verabfolgt werde."

Kraus. Dr. Fischhof, Obmann.
Vacano, Schriftführer.

Der Gemeinderath beeilt sich, diesen Erlaß seinen Mitbürgern zur Kenntniß mit dem Bedeuten zu bringen, daß die Kompagnie-Kommandanten das Verzeichniß der dürftigen Garden ihrer Kompagnieen, welche den 12- oder 24stündigen Waffendienst auch geleistet haben, zu verfassen, die Herren Bezirkschefs aber diese Verzeichnisse zu vidiren und eine mit demselben belegte Quittung über den Gesammtbetrag der Permanenz des Gemeinderaths zur Zahlungsanweisung vorzulegen haben.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Der Gemeinderath der Stadt Wien

hat zur kräftigen Unterstützung der, von der löblichen Wiener medizinischen Fakultät angeordneten Maßregeln für Heilung und Pflege der Verwundeten angeordnet, daß die zur ärztlichen und wundärztlichen Dienstleistung bestimmten und überhaupt von der genannten Fakultät mit eigens hierzu ausgefertigten Legitimationskarten versehenen Personen auf keine Weise behindert, sondern vielmehr, wie dies von der bewährten Humanität der Wiener Bevölkerung zu erwarten steht, in Ausübung ihrer schweren Pflichten kräftigst unterstützt und nöthigenfalls geschützt werden.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Vom Studentenkomité, das im Secirsaale eine Zünderfabrik errichtet hatte, die täglich an 5000 Zünder zu Consolschen Gewehren lieferte, erschien am 14ten folgende Proklamation:

Mitbürger!

Die Augenblicke sind dringend. Unsere gegenwärtige ungewisse Lage ist für länger unerträglich. Die Würfel müssen fallen. Es kann sich aber nur durch eine schleunige Erhebung des ganzen Volkes zu unserem Glücke entscheiden.

Darum rufen wir allen unseren Brüdern in der Stadt und auf dem Lande zu: Auf, zu den Waffen! zum Kampfe für Freiheit und Vaterland!

Es gilt unser Aller Leben, es gilt alle Errungenschaften.

Aber unsere Stimme verhallt, denn sie ist die Stimme Einzelner. Der Reichstag, die vom Volke frei und vertrauensvoll gewählten Vertreter, müssen zu den Waffen rufen, wenn die Erhebung eine allgemeine, wenn sie eine solche sein soll, die zum Siege führt. Nur die Stimme des Reichstags wird mächtig Anklang finden, nur seine Stimme wird alle Bürger zu ihrer Pflicht rufen, zur Vertheidigung des von einer reaktionären Bajonetenpartei bedrohten Vaterlandes. Der gefertigte Ausschuß, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, läßt daher an den hohen Reichstag eine dringende Bitte ergehen, er möge die Organisirung des Landsturmes mit kräftiger Hand leiten, er möge selbst alle Söhne unseres theuren Vaterlandes zur Vertheidigung desselben auffordern.

Mitbürger, Brüder, unterstützt diese unsere Vorstellung an den hohen Reichstag aus allen Kräften, lasset selbst solche Bitten an den hohen Reichstag ergehen. Dies ist der einzige Weg zum Siege, der unsere gegenwärtige peinliche Lage zum Heile endigt. Wien, den 14. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Am 13ten Abends um 5 Uhr waren ungeachtet der Versicherung der Ollmützer Kamarilla und der beiden kaiserlichen Generale, man würde sich nur vertheidigen, aber selbst keinen Angriff unternehmen, die Vorposten Jellachichs bis zur Erdberger Linie vorgeschoben und von den Wiener Garden mit heftigem Kleingewehrfeuer empfangen worden. Die Unterstützung der feindlichen Vorposten rückte sofort mit vier Kanonen augenblicklich vor und löste sich in eine zweite Plänklerkette auf, die

sich von der Donau bis zu dem Franzosengraben zog. Die feindliche Reserve stand hinter dem neuen Wirthshause beinahe parallel mit dem Kanale und wurde von der bei der St. Marxer Linie befindlichen halben Batterie bestrichen. Ein Ausfall der Brünner Garden, welche zwischen dem Erdberg und der Leopoldstadt ihre Position hatte, vertrieb den Feind aus dem Gehölz und die Reserve war durch das Feuer von der St. Marxer Batterie schon früher genöthigt gewesen, sich aus der Schußweite zurückzuziehen.

Im Laufe des 13. und 14. Oktobers war die Bildung der mobilen Korps rasch und mit dem günstigsten Erfolge vorgeschritten. Die Arbeiter verspürten keine besondere Lust, in die, von den Schwarzgelben verlassenen, Reihen schwarzgelber Kompagnieen zu treten, wie es ihnen der Gemeinderath Anfangs zumuthete und so schaarten sie sich denn um einzelne Führer, die vom Oberkommando mit Bildung mobiler Korps beauftragt waren. Der als Schriftsteller, wie als einer der Helden des 6. Oktobers bekannte Dr. Gustav Frank hatte bereits vor dem 12. Oktober auf eigene Faust ein Korps zu errichten begonnen, das am 14ten schon über 500 Mann zählte. — Sternau von Preßlern, Kaufmann, war desgleichen die Bildung eines mobilen Korps zugestanden worden und sein Korps war, da es beinahe alle übergegangenen Soldaten in seinen Reihen zählte, das stärkste. Obgleich der Reichstag ausdrücklich erklärt hatte, daß nur er den Landsturm rufen würde, waren doch vom Oberkommando bereits Boten zur Organisirung desselben ausgesandt worden und ein Reichstagsmitglied, Kudlich, war selbst von Wien abgereist, um in Oberösterreich den Landsturm zu organisiren. In diesen lithographirten Vollmachten war aber ausdrücklich bemerkt, daß der Landsturm sich nur bereit zu halten habe. Durch diese halbe Maßregel, die so ganz Messenhauser, wie den Reichstag charakterisirt, wurde das Landvolk unnütz allarmirt und wenn sich der Reichstag je hätte ermannen können, den Landsturm später wirklich herbeizurufen, so wäre nur ein höchst klägliches Resultat das Ende gewesen. Ein späteres Plakat des Studentenkomité's weist ziemlich deutlich darauf, so wie auf die Unentschlossenheit der obersten Behörden

hin, und giebt dem Landvolke den Rath, zu kommen, gleichviel ob man es rufe oder nicht.

Der Abgeordnete Kudlich wurde bei seiner Rundreise vom Militär verhaftet, jedoch später wieder freigegeben.

Häfner, der Redakteur und Inhaber der gefürchteten „Konstitution", der am 11ten aus Wien geflüchtet (nicht um den Landsturm zu organisiren), wurde bei St. Pölten erkannt, verhaftet und nach Josephstadt gebracht.

Alle diese Missionen hatten indeß nicht den gewünschten Erfolg und mit Ausnahme der Garden, die aus Mähren, Oesterreich und Steiermark zu Hülfe eilten, kam kein Mann, um mit den Wienern zu kämpfen.

Messenhausers Thätigkeit besteht ausschließlich in Plakaten, die zugleich die Geschichte der Wirksamkeit des Oberkommando's bilden, weshalb zur Vermeidung von Wiederholungen die Erlasse des Oberkommando's ihrer Reihenfolge nach mitgetheilt werden, da, wo es erforderlich, mit den nöthigen Kommentaren begleitet und vollkommen getrennt von den Gefechtsrelationen. Am 14ten erschien an Erlassen des Oberkommando's wie folgt:

Kundmachung.

Das fortwährende Schießen und Plänkeln auf den Basteien und Glacis,*) welches die Sicherheit der Passanten bereits zu wiederholten Malen ernsthaft gefährdet hat, und unter der Bevölkerung allarmirende Gerüchte erregt, wird abermals streng untersagt. Die Herren Posten-Kommandanten werden hiermit aufgefordert, diesem Unfuge auf das Ernstlichste zu steuern und die Zuwiderhandelnden sofort zu verhaften und zur weiteren Anzeige zu bringen. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provis. Oberkommandant.

Um jedem weiteren Andrange zum kaiserlichen Zeughause vorzubeugen, wird hiermit dem Publikum bekannt gegeben, daß

*) Von den Basteien wurde hauptsächlich des Abends und Nachts fortwährend geschossen, so daß der Verfasser, als er am 12ten Abends eine berittene Ronde um die innere Stadt machte, beinahe durch einen Schuß von der Burgbastei getödtet worden wäre.

bereits sämmtliche daselbst aufbewahrt gewesenen Waffen vertheilt worden sind.

Die darin noch enthaltenen Gegenstände werden als Erinnerungen an Oesterreichs Kriegsruhm unter den Schutz des Volkes gestellt. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provis. Oberkommandant.

Kundmachung in Betreff des Artillerieweſens.

Die gesammte Artillerie zerfällt, wie bekannt, in die zwei Abtheilungen:

Nationalgarde-Artillerie: Zeitlicher Chef in Erkrankung des Kommandanten Herrn Spitzhütl, der Herr Hauptmann.

Bürger-Artillerie: Kommandant Herr Kurth.

Ueber die Verwendung der gesammten Artillerie verfügt mein Generalstab durch den Chef des Artillerieweſens, Herrn Jelowicki.

Alle Gesuche wegen Geschütz sind demnach immer erst meinem Generalstabe vorzulegen.

Garden der beiden Abtheilungen der Artillerie! Die Augenblicke sind ernst. Wir stehen vor dem Richterstuhle der politischen Welt Europa's. — Zu allen Zeiten hat Artillerie für die edelste Waffe zur Erreichung großer militärischer Erfolge gegolten. Unsere Vaterstadt, unser heiliges Vaterland hat Ursache, von dem Eifer aller Garden der Artillerie das Größte zu erwarten. Glühender Eifer schafft in außerordentlichen Zeitpunkten Wunder. Ich hoffe, vielen Eifrigen, wo nicht Allen, zu seiner Zeit den Dank des Vaterlandes ausdrücken zu können.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung wegen Allarmirung.

In den Vorstädten erfolgt ein Allarm durch die Herren Distrikts- und Bezirkschefs. Kein Anderer ist dazu befugt. Bewegungen des Feindes signalisiren die Vorposten und Pikets durch Schüsse und Meldungen.

Allarm in den Vorstädten ist in der inneren Stadt nicht abzunehmen. Solcher kann einzig und allein von mir, dem Chef des Generalstabes, oder meinem Feldadjutanten, Herrn Hauptmann Fenneberg, ausgehen. Jeder Urheber eines unbefugten Allarms, welcher nutzlose Aufregung und beklagenswerthen Mißbrauch der ohnedies auf das Aeußerste angestrengten Kräfte der Garde zur unausbleiblichen Folge hat, wird ohne Unterschied der Person verhaftet. Die Ahndung muß streng sein, weil im gewissen Verhältnisse auch ein Uebermaß des Eifers zum Frevel wird. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Bekanntmachung.

Der Oberkommandant der Nationalgarde Wiens und der Umgebung giebt an die Garden und mobilen Korps, so wie dem Publikum die erfreuliche Nachricht, daß der rühmlich bekannte Generallieutenant Bem ihm in Leitung der strategischen Angelegenheiten zur Seite stehen wird.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung Betreffs des St. Stephansthurmes.

Die mit Beobachtungen und der Ausführung von Signalen angestellten Individuen auf dem St. Stephansthurm handeln unter dem Gewicht meines unmittelbaren Einflusses. Sie dürfen durch Niemand in ihrem schwierigen und hochwichtigen Berufe beirrt werden.

Die Befriedigung eitler Schaulust ist gegenwärtig nicht am Platze. Sie bringt Schaden und ist die Mutter alberner Gerüchte. Ich lege diese Worte meinen Kameraden und Mitbürgern mit ernster Mahnung an das Herz und hoffe achtungsvollen Gehorsam zu finden. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung der Personen und Leiter meines Hauptquartiers.

Mein Hauptquartier bleibt nach wie vor in den Lokalitäten der Stallburg.

Dasselbe besteht aus folgenden Vorständen:

Die Stellvertreter des Oberkommandanten während seiner Abwesenheit:

Herr Schaumburg, Kommandant der Bürgerregimenter.

Herr Thurn, Hauptmann und Chef des dritten Bezirks.

Herr Aigner, Kommandant der akademischen Legion.

Der Vorstand der Haupt-Adjutantur, Herr Hauptmann Schneider, übernimmt die Kenntnißnahme und Buchführung aller einlaufenden Gegenstände, in sofern sie nicht rein militärischer Natur sind.

In seinem Büreau befindet sich der Zahlmeister des Oberkommando's.

Der Vorstand der Feld-Adjutantur, Herr Fenneberg, mit dem Range eines Hauptmanns und seinem Personale.

Der Generalstab. Chef: Herr Haug, mit dem Range eines Majors. Direktor der gesammten Artillerie und des Befestigungswesens: Herr Oberst Jelowicki.

Der Vorstand des Platzkommando's, Herr Hauptmann Em. du Beine.

Ich erwarte von der Einsicht und den wohlwollenden Gesinnungen sämmtlicher Garden und Glieder der mobilen Korps, daß allen Vorständen, wie dem Oberkommandanten selbst, mit Achtung und nothwendigem Gehorsam in allen Fällen entgegengekommen wird.

Als äußeres Erkennungszeichen bestimme ich für meinen gesammten Generalstab und die Herren Offiziere meines Hauptquartiers, daß solche die Feldbinde von der linken Achsel nach der rechten Seite tragen.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung der Vorstände und Leiter, behufs der Vertheidigung der Stadt Wien sammt Vorstädten.

Zur Erzielung einer zweckmäßigeren Leitung und Ueberwachung der Vertheidigungsmaßregeln unserer Stadt sammt Umgebung ordne ich das Nachstehende an:

Die strategisch wichtigsten Theile der Stadt werden in militärische Distrikte abgetheilt. Dieselben sind:

Distrikt Nr. 1. Die gesammte innere Stadt. Ihre Vertheidigung behalte ich mir zwar selbst vor; um jedoch in den laufenden Arbeiten und Erledigungen nicht gehindert zu sein, haben die drei Stellvertreter des Oberkommandanten, Herr Oberst Schaumburg, Herr Hauptmann Thurn und Herr Kommandant Aigner sich für die Lösung dieser Aufgabe in ein Komité zu vereinigen. Es ist sich deshalb ausschließlich an sie zu wenden.

Distrikt Nr. 2. Leopoldstadt und Landstraße, vom Donaukanal bis zum Wiener-Neustädter Kanal und Rennweg. Distriktschef: Herr Bezirkschef Plattensteiner.

Distrikt Nr. 3. Wieden und Mariahilf, vom Rennweg, mit Einschluß der so hochwichtigen Stellungen des Belvedere und Schwarzenberggartens, bis zur Mariahilfer Hauptstraße. Distriktschef: Herr Braun.

Die Herren Distriktschefs sind angewiesen, in den ihnen zugewiesenen Bezirken aus Personen von erprobter militärischer Befähigung sich Augenblicks ihren Generalstab zusammenzusetzen, ihr besonderes Hauptquartier aufzuschlagen und dasselbe mittelst Plakat öffentlich bekannt zu geben. Dem Herrn Distriktschef Braun wird von meinem Hauptquartier der Herr Oberlieutenant Kuchenbäcker als Stabsadjutant zur Verfügung gestellt.

Die Herren Distriktschefs, so wie die Herren Bezirkschefs der nicht in strategische Rayons gebrachten Vorstadttheile sind mit der selbstständigen Leitung aller erforderlichen und durch die Umstände sich verändernden Vertheidigungsmaßregeln betraut. Sie müssen jedoch mit den Kräften ihrer eigenen Sektionen für gewöhnliche Verhältnisse ausreichen. Alle Kommandanten von detachirter Artillerie, von mobilen Kolonnen, Unterstützungs-

garden haben, sobald sie ihr Gebiet betreten, sogleich unter ihr Oberkommando zu treten.

Die Blicke der gesammten Bevölkerung sind auf die Leistungen und die Hingebung der Herren Distrikts- und Bezirkschefs gerichtet. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Mitbürger! Für Euren Unterhalt Sorge zu tragen, ist sowohl meiner Pflicht als meinem Billigkeits- und Gerechtigkeitsgefühle die heiligste Angelegenheit. Ich kenne keine heiligere, und zwar deshalb, weil sie die menschlichste ist; allein die Herren Bezirkschefs und Kommandanten der selbstständigen Abtheilungen müssen mich in demselben Geiste der Pflicht und der Menschlichkeit thatkräftig unterstützen. Alle Arbeiten ohne Unterschied, große wie kleine, dringende wie unwichtige, ganz allein auszuführen, übersteigt am Ende eines Menschen Kraft. Eine eiserne Gesundheit müßte brechen.

Ich befehle, unter strengster Verantwortlichkeit der Kommandanten, daß die nominativ verfaßten Gelderforderniß-Aufsätze sämmtlich bis 9 Uhr Morgens in meinem Büreau eingelangt sein müssen. Um 9 Uhr endige ich diese Eingaben alle ohne Ausnahme. Eingaben, die später einlaufen, werden im Laufe des Tages unmöglich mehr berücksichtigt werden können.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung für alle Garden und Glieder mobiler Korps.

Während der gegenwärtigen Drangperiode finde ich für nothwendig, von der Friedenssitte des Tagesbefehls abzukommen. Ich darf offen vor der ganzen Bevölkerung reden, da in der Gefahr auf den Geist, auf die bewährte Freiheitsliebe der ganzen Bevölkerung gezählt wird.

Durch Plakate gelangen Mittheilungen, die Allen zu wissen nothwendig, am schnellsten zur allgemeinen Kenntniß. Auf den

Fittigen von Minuten ruht im Felde Erfolg und Sieg. Wien, den 14. Oktober 1848. Meſſenhauſer,
proviſoriſcher Oberkommandant.

Tagesbefehl
vom 14. Oktober, Abends 9 Uhr.

Es iſt Jedermann bekannt, daß der hohe Reichstag das Oberkommando mit dem beſtimmten Auftrage betraut, die von Gefahren mannigfacher Art bedrohte Stadt Wien ſammt Umgegend in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Garden! die Aufgabe iſt ſchwer — für die kurze Dauer meines Oberkommando's doppelt ſchwer. Die nächſte, dringendſte Gefahr hat die öffentliche Meinung bereits genau bezeichnet. Sie heißt: die kroatiſchen Truppen des Banus, welche zu einer Waffenentſcheidung gegen ihre Feinde, die Ungarn, nach Buda-Peſth marſchiren ſollten, ſind vor ihren Siegern flüchtig in die Grenzen unſeres öſterreichiſchen deutſchen Vaterlandes eingebrochen. Mit welchen Abſichten? Als Feinde oder als Freunde unſerer konſtitutionellen Freiheiten, unſeres konſtitutionellen Kaiſers, unſerer — wie alle Welt es weiß — mit außerordentlichen Anſtrengungen ſchwer erworbenen Errungenſchaften?

Freunde ſollen, nach allem Völker- und Privatrechte, mit offenen Armen empfangen werden. Die Umgebung Wiens, organiſche Theile unſerer ſchönen großen Stadt, giebt mit ihren Klagen über gewaltſame Entwaffnung der Volkswehr Antwort auf die Freundſchaftsverſicherungen des Banus. Von dem ungariſchen Reichstage iſt Baron Jellachich als der gemeinſame Feind aller konſtitutionellen Freiheiten, aber noch mehr als der Feind aller volksthümlichen Errungenſchaften feierlich ausgerufen worden. Die leſende Bevölkerung unſerer Stadt hat ſich über den feierlichen Inhalt dieſes Manifeſtes ausgeſprochen. Der Banus von Kroatien wird von der ungariſchen Armee unter den Feldherren Eſani und Moga verfolgt, und das Oberkommando glaubt demnächſt einen Zuſammenſtoß zwiſchen beiden Armeen befürchten zu müſſen.

Die erſte Kriegsregel, Vorſicht, weiters, meine mir von der hohen Reichsverſammlung übertragene Aufgabe für die Stadt

Wien und Umgebung durch die umfassendsten Vertheidigungs-Maßregeln Sorge zu tragen, zwingt mich im ersten Augenblicke der Verwirklichung jenes außerordentlichen Moments, die ganze waffenfähige Bevölkerung Wiens aufzurufen. Die Art und Weise meines Verfahrens ist den Herren Bezirkschefs in einer Hauptbesprechung mündlich erklärt worden. Von ihnen werden die Garden Aufklärung erhalten, so weit ich durch schriftliche Befehle mich vor der gesammten Garde nach Maß der, von Stunde zu Stunde sich ändernden Verhältnisse, werde aussprechen können. Offenheit und Wahrheit knüpft mich an die Volkswehr unseres schönen Vaterlandes.

Die Führer der mobilen Abtheilungen und unserer Brüder, der begeistert zur Hülfe geeilten nicht heimischen Nationalgarden werden von mir besonders verständigt werden. Auch nicht die kleinste Abtheilung wird ohne Kenntniß bleiben.

Die Herren Bezirkschefs wollen für die Sicherheit der Außenwerke Sorge tragen, sonst aber allen ihren Garden empfehlen, mit Ausnahme der unumgänglichsten Bereitschaften, sich zur Ruhe zu begeben. — Erfolgt bis 4 Uhr Morgens kein Allarm, so wird aus den mehrfach ausgesprochenen Beweggründen ein solcher vorläufig nicht stattfinden. — Diese Ansprache des Führers an seine Garden wird morgen durch öffentlichen Anschlag der gesammten Bevölkerung bekannt gegeben werden.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Kundmachung.

Auf Anordnung des Nationalgarde-Oberkommandanten, Herrn Messenhauser, errichtet der Gefertigte das dritte Bataillon der Mobilgarde. Jeder Waffenfähige, der sich diesem Korps anreihen will, wird aufgefordert, sich beim Gefertigten zu melden. Bedingungen:

1) Ein Alter von wenigstens 17 Jahren und genugsam starke Leibeskonstitution.

2) Jeder Gardist erhält täglich 20 Kr. K.-M., die Chargen verhältnißmäßig mehr.

3) Die Chargen werden theils von den Gardisten selbst gewählt, theils wird auf jene besondere Rücksicht genommen,

welche militärische Kenntnisse besitzen, um in der kürzesten Zeit das Korps zu organisiren und die nothwendigsten militärischen Bewegungen und Handgriffe einzuüben.

4) Jeder Gardist verpflichtet sich, den Chargen im Dienste den nothwendigen Gehorsam zu leisten.

Die Werbung geschieht von heute an täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und Nachmittags von 2—4 Uhr im Artillerie-Gebäude, Stadt, Seilerstätte.

Wien, am 14. Oktober 1848.

Franz Wutschel m. p.
Hauptmann im Juristen-Korps.

Aus den Provinzen kamen von Ungarn und Böhmen Adressen und Proklamationen, so wie aus Grätz die Abschrift der Korrespondenz zwischen General Auersperg und dem verrätherischen Gouverneur von Steiermark, Grafen Wickenburg, die wir als historische Dokumente dieser Geschichte einverleiben:

An Se. Excellenz den k. k. Geheimrath und Landesgouverneur ꝛc., Grafen Wickenburg.

Hauptquartier Inzersdorf, den 14. Oktober 1848.

Es sind mir schon auf verschiedenen Wegen und nun auch aus sehr verlässigen Quellen Nachrichten zugekommen, daß Ew. Excellenz im Begriff stehen, einen steiermärkischen Landsturm zu formiren und selben zur Unterstützung der Wiener Aufrührerischen nach Oesterreich abzusenden.

Ich könnte einem solchen Gerücht kaum Glauben beimessen, muß aber gegenwärtig dennoch besorgen, daß vielleicht durch irgend einen Irrthum eine solche Verfügung hervorgerufen sein könnte.

Indem ich Ew. Excellenz demnach dringend ersuche, mich über das Wahre oder Unwahre an der Sache alsogleich auf das Genaueste aufklären zu wollen, kann ich Dieselben nur versichern, daß ich bereits alle nöthigen Einleitungen getroffen habe, daß derlei Zuzüge in Gloggnitz, Neustadt und wo sie sich sonst zeigen sollten, sogleich durch die dort aufgestellte Militärmacht angehalten, entwaffnet und in ihre Heimath zurückgesendet werden. Graf Auersperg m. p., Feldmarschall-Lieutenant.

An Se. Excellenz den k. k. Geheimrath, Feldmarschall-Lieutenant und Kommandirenden, Herrn Grafen von Auersperg.

Ueber die so eben erhaltene gefällige Zuschrift vom 14ten d. Mts. habe ich die Ehre Folgendes zu erwiedern:

Am 11ten d. Mts. erhielt ich durch telegraphische Depesche eine Mittheilung des Reichstags-Ausschusses des Inhalts, daß, nachdem die Nationalgarde Wiens bereits sehr ermüdet sei, eine Unterstützung von Garden aus Steiermark sehr erwünscht sein würde. Dieser, den sämmtlichen hierländigen Nationalgarden bekannt gegebene Wunsch hatte zur Folge, daß sich ungefähr 400 Garden und Studenten zu einem Zuge nach Wien bewogen fanden, dem sich dann noch einige hundert Arbeiter anschlossen. — Inzwischen veranlaßte die Nachricht von der Ankunft des Baron Jellachich mit einem bedeutenden Heere vor Wien nicht nur bei einem großen Theile der Bewohner von Gratz, sondern auch vom Lande eine außerordentliche Aufregung, und es gab sich nächst lauten Sympathieen für das Schicksal der Stadt Wien und des dort versammelten Reichstags die Besorgniß kund, es möchte bei einem etwaigen Rück- oder Durchzuge der kroatischen Truppen die Sicherheit der Provinz gefährdet sein. In diesem letzteren Sinne mußte ich mich unter dem Beirath von Vertrauensmännern aus allen Meinungsrichtungen bestimmt sehen, die Organisirung eines Landsturms zum Schutze der Grenzen am Sömmering und in der Gegend von Hartberg zu beschließen. Der unerwartete Einmarsch von 14,000 Kroaten, unter Anführung des General Theodorowich und dessen friedliche Gesinnungen, haben die gänzliche Sistirung jener Maßregel in der letztbezeichneten Gegend und die Modifikation herbeigeführt, daß auch im Mürzthale mit einer weiteren Mobilisirung inne gehalten wurde. — Obwohl für den Augenblick durch das Verhalten des General Theodorowich in etwas beruhigt, ist doch die hierländige Stimmung eine sehr gespannte und das Verlangen nach Aufbietung des Landsturms in einem größeren Umfange zur Wahrung gegen jeden Angriff auf Sicherheit und Freiheit so lebhaft, daß ich, weil ich mich nicht hiezu ermächtigt halte, die Befehle des Ministeriums und des

Reichstages unter Einem einhole. So lange ich also von dort nicht bestimmte Weisungen empfange, wird die erwähnte Vorkehrung nicht in das Leben treten, es wäre denn, daß die Provinz von aller Verbindung mit dem Ministerium und dem Reichstage abgeschnitten, sich selbst überlassen bliebe, und eine ernstliche Gefährdung der eigenen Sicherheit zu besorgen stände.

Gratz, am 15. Oktober 1848. Wickenburg m. p.

Der von seiner Mission nach dem ungarischen Lager zurückgekehrte Präsident des Studentenkomité's, brachte vom ungarischen Landesvertheidigungs-Ausschuß folgende Proklamation:

Warnungsruf der Ungarn an die Oesterreicher!

Ein unerhörter Verrath an Ehre, Recht und der heiligsten Volkstreue verübt, machte es den räuberischen Horden, mit welchen Jellachich in unser Vaterland einbrach, allein möglich, bis nahe an die Hauptstadt vorzudringen.

Das schändlich getäuschte Ungarn bedurfte aber nur zu erwachen, um seinen Zustand der dringendsten Nothwehr zu erkennen, um diesem verbrecherischen Wagnisse ein Ziel zu setzen. Trotzdem, daß selbst manche ehrliche Kriegerschaaren in einer nicht genug zu beklagenden Begriffsverwirrung nicht erkannten, wie die Fahnen Oesterreichs geschändet wurden, und sich der verrätherischen Führung Jellachich's Preis gaben, fand dieser zwischen Stuhlweißenburg und Ofen sein „Bis hieher und nicht weiter" — das ihm unsere tapfere Armee, obwohl damals noch der Zahl nach bei weitem schwächer, in einem entscheidenden Siege mit blutiger Schrift vorzeichnete.

Von unserer tapfern Armee hart bedrängt, bat der Verräther um Waffenstillstand. Obwohl so oft getäuscht, verschlossen wir doch unser Ohr nicht der Menschlichkeit, und gewährten ihm sein Begehren und siehe, ehrvergessen bricht der treulose Feind den Waffenstillstand, ändert seine beiderseitige auf Treue und Glauben festgesetzte Stellung, und wendet sich vor Ablauf des Waffenstillstandes mit Raub und Verwüstung gegen Raab.

Unsere über diesen Treubruch entrüstete Armee, die sich an Zahl, Kriegsmaterial und Hülfsmitteln aller Art von Tag zu Tag verstärkt, verfolgt den Feind, und das mißhandelte Volk erhebt sich in Schaa-

ren gegen die Räuber und Mordbrenner, deren wir bald Meister zu werden hoffen. Ereilen wir ihn aber nicht, so mag es kommen, daß er mit seinen Schaaren in Oesterreichs gesegnete Gefilde einbricht, um sein hier mißlungenes Attentat gegen Recht und Freiheit auch unter Wiens Mauern zu versuchen.

Gleiche Interessen und gleiche Gefahren für das Heiligste der Menschen und Völker verbinden uns mit Euch, Ihr Brüder von Oesterreich! wohl fester für die Zukunft, als es die Bande des Absolutismus vermochten, die unsere Vergangenheit umschlangen.

Das Hochgefühl, mit dem uns die Wendung unseres gemeinschaftlichen Geschickes erfüllt, nicht minder die unabweisbare Pflicht, die Euch gegenüber Völker- und Nachbarrecht uns auferlegen, gebietet, daß wir Euch vor der auch Eurem Lande drohenden Gefahr des friedlichen Räuber-Einbruches ohne Verzug warnen.

Hört unsere Stimme! Sähet Ihr unsere verwüsteten Fluren, unsere niedergebrannten Dörfer, unsere gebrandschatzten und geplünderten Städte, unsere gemordeten Greise und Kinder, unsere geschändeten Weiber und Töchter; wäret Ihr Zeugen des unsäglichen Elends aller Art, das dieses große Verbrechen am Völkerrechte über unser friedliches Land brachte; wüßtet Ihr, was uns in den heiligsten Zuständen bevorstand, im Falle Jellachich siegte — so würde Euch grauen vor dem schrecklichen Bilde des Jammers, der über Euch kommen würde, wenn Jellachich in Oesterreich erreichen sollte, was ihm in Ungarn mißlang.

Glaubt ja nicht, daß kaiserlicher Befehl und Macht den Verräther in seinem sträflichen Unternehmen aufhalten könnte, denn wisset, Jellachich entblödete sich nicht, öffentlich zu erklären: daß er wohl schon 21 Handschreiben des Kaisers erhielt, die er leider nicht in der Lage war zu befolgen — und Se. Majestät der Kaiser könne ihm noch 21 Handbillette senden, welche ihn von seinem Ziele weglenken wollten, er würde sie nicht befolgen. Er müsse für Se. Majestät handeln und wäre es auch wider dessen Willen. — Was nun das Ziel des Verräthers sei! Brüder! Könnt Ihr daran noch zweifeln nach dem,

was sich bei uns so schrecklich und klar gezeigt hat, und was sich den Völkern Oesterreichs und unserem verrathenen Monarchen eben so schrecklich erweisen würde, gelänge es nicht, die drohende Gefahr abzuwenden.

Wir sind Brüder, Freunde unter dem Panier der Freiheit! Diese mit vereinter Kraft zu schützen, sei unsere heiligste Aufgabe. Pesth, im Oktober 1848.

In Abwesenheit des Minister-Präsidenten:

Der reichstägige Ausschuß für die Landes-Vertheidigung.

Die in Wien anwesenden Ungarn veröffentlichten unmittelbar nach Jabrofsky's Rückkehr folgendes Manifest, das leider nur zu ungegründete Hoffnungen, die nie befriedigt werden sollten, hervorrief:

Die ungarische Armee eilt, dem ausgesprochenen Verlangen des österreichischen Volkes und dem seiner Repräsentanten gemäß, herbei, um den gemeinschaftlichen Feind, vereint mit dem tapfern Wiener Volke zu besiegen.

Gestern haben die nämlichen Truppen die Leitha überschritten, die die zahlreichen Horden Jellachichs von ihrer bedrohten Hauptstadt in wilder Flucht bis über die Leitha drängten.

Auf also, Wiener! bildet Euch in mobile Korps, damit, wenn die Stunde des Angriffs naht, Ihr in geschlossenen Reihen, auch außer den Mauern der Stadt, gemeinschaftlich mit der ungarischen Armee den Feind angreifen könnt.

Fordert Eure Befehlshaber auf, daß sie Euch auf die ersten Zeichen des beginnenden Kampfes aus den Mauern, dem Feinde entgegen, zum Kampfe führen.

Dann ist der Sieg gewiß über die Feinde der Freiheit!

Wien, den 14. Oktober 1848.

Die hier anwesenden Ungarn.

Aus Reichenberg gelangten vom „Deutschen Vereine" an die Wiener Versammlung zwei würdig gehaltene Dokumente, welche als der Meinungsausdruck der Deutschböhmen betrachtet werden können und müssen, da beinahe alle Deutschen in Böhmen den Filialen dieses Vereins beigetreten waren:

1.

Hohe Reichsverſammlung!

Die letzten Ereigniſſe Wiens haben neuerlich auf eine ſchreckenvolle Weiſe den Körper der ganzen Monarchie erſchüttert und das Gemüth jedes Staatsbürgers erbebt vor dem Bilde der Zukunft, welches man in ſeinen blutigen Konturen ihm vor die Seele heraufbeſchwor. Für kein Land der Erde können die Folgen einer Revolution der Art, wie ſie uns die letzten Tage brachten und mit welcher der Bürgerkrieg Hand in Hand wüthet, unheilbringender ſein, als für Oeſterreich, kein Land der Erde muß ſolche politiſche Erſchütterungen mehr fürchten, als Oeſterreich, indem durch ein derartiges Ereigniß der Zerfall dieſes Länderkomplexes, das Ablöſen der einzelnen heterogenen, mit aller Mühe ſeit der letzten Neugeſtaltung unſerer politiſchen Exiſtenz zuſammengehaltenen Gebiete von ſeinem Stamme ſeine einzige Zukunft iſt.

Schon damals, als der Reichstag in Wien zuſammentrat, konnte man die Macht nicht nennen, welche im Stande wäre, die nationalen Intereſſen Oeſterreichs zu vereinigen, und ſo eine Harmonie für die Zukunft zu begründen. Schon damals konnte man bange Ahnungen nicht unterdrücken, und jetzt — wie durch einen Zauberſchlag ſtehen wir an dem gefürchteten Abgrunde!

Mitten in dieſen erſchütternden Ereigniſſen haben wir unſere vertrauensvollen Blicke auf unſere Vertreter gerichtet, in der ſichern Vorausſetzung, ſie allein ſeien durch die traurige Nothwendigkeit angewieſen, mit Kraft und Ausdauer die Geburt der Anarchie und die Zerſtückelung der öſterreichiſchen Macht zu unterdrücken.

Wir haben uns in unſeren Hoffnungen nicht getäuſcht; die hohe Reichsverſammlung hat durch ihre in den letzten Tagen an den Tag gelegte Handlungsweiſe eine große That gethan, ſie hat den Boden der konſtitutionellen Monarchie, trotz des gefahrvollen Lebens, nicht verlaſſen, — ſich vielmehr vereint zum heilbringenden Wirken für die Völker Oeſterreichs.

Leider waren viele Mitglieder der hohen Verſammlung nicht ſo ſtark, oder wollten es nicht ſein, den Augenblick zu verſtehen; ſie verließen mitten in der härteſten Bedrängniß unſeres gemeinſchaftlichen

Vaterlandes den Reichstag, und wollten auch die Beschlüsse der Ordnung und Ruhe fühlenden Ausharrenden als Minoritätsbeschlüsse nicht mehr beachten. Diese Handlungsweise, als ein Verrath am Vaterlande, muß uns mit Schmerz erfüllen, zugleich aber die heiligste Pflicht auferlegen, der, Gott sei Dank, noch immer in der Majorität sich befindenden Reichsversammlung hiermit die heiligste und ungeheucheltste Versicherung laut auszusprechen, an ihren, für das Wohl und Heil der Monarchie getroffenen Verfügungen in diesem furchtbaren Schwanken festzuhalten und ihre diesfälligen Beschlüsse für legal und als geheiligt durch die Wichtigkeit des Augenblicks für die Zukunft auch ferner anzuerkennen.

Möge eine hohe Reichsversammlung diese Versicherung so hinnehmen, wie sie vom gefertigten Vereine im Namen aller Redlich- und Gutdenkenden ihm gegeben werden, und möge sie darauf bauen, daß das nördliche Böhmen auch diese Gesinnungen in den Herzen seiner Bewohner treu bewahren wolle.

Reichenberg, den 14. Oktober 1848.

Dr. Fischer, Obmann. Nihatz, Schriftführer.
Gustav Schirmer, Schriftführer.

2.

Aufruf an die Wiener Reichsdeputirten und ihre Wähler.

Nach der Revolution des März, nach dem Sturze Metternichs und seines Systems, sah sich Oesterreich einer Aufgabe gegenübergestellt, die, so riesengroß ihre Lösung für jedes Volk sein würde, für den Kaiserstaat und seine Einwohner noch ihre ganz besonderen Schwierigkeiten hatte, denn der völlige Umbau des Staates mußte nun mitten unter einer unsäglichen Verwirrung, unter Waffengetöse, unter dem Streite feindlicher Volksthümlichkeiten begonnen werden.

Als Oesterreichs Völker diejenigen aus ihrer Mitte wählten, die sie für die Unterrichtetsten in Bezug auf die Bedürfnisse des Landes, für die Treugesinntesten und Biedersten zu erkennen glaubten, und als sie diese Männer im Juli nach Wien sandten, um daselbst am Reichstag zu berathen und zu beschließen über eine Masse

von Inſtitutionen, deren Ermöglichung ſelbſt den Kühnſten bangen machte, erkannten die Völker die große Aufgabe, welche ihren Vertretern oblag, nicht weniger, als dieſe ſelbſt ſie kannten. Und es war nicht abzuſehen, daß die Abgeſandten der Völker würden ruhig tagen können, bis ſie zu Ende wären mit der Verfaſſung und dem Preßgeſetz und mit der Ordnung für die Volksbewaffnung, mit der Steuerfrage und mit der Regelung der bäuerlichen Verhältniſſe, mit der Gemeindeverfaſſung und der Neugeſtaltung des Volksunterrichts, denn feindſelige Bewegungen im Innern und tobende Stürme von Außen her bedrohten ein Berathungswerk, das vor Allem Beſonnenheit und Einigkeit erforderte, um zur Reife zu gelangen.

Was der Reichstag bisher geleiſtet und wie er des Volkes Recht ins Auge zu faſſen und es zu wahren geſtrebt habe, iſt jetzt nicht zu erörtern, wohl aber geben uns die neueſten Ergebniſſe in Wien zu einer Frage an die Reichstagsabgeordneten Anlaß und dieſelbe iſt wichtig genug, um ſie durch den Mund ihrer Wähler an ſie gelangen zu laſſen.

Sie lautet: „Welche Stellung hat der Reichstag gegenüber einer Regierungsgewalt eingenommen, welche durch die abermalige Flucht des Kaiſers, durch die faktiſche Auflöſung des Miniſteriums und durch eine angedrohte Belagerung Wiens zu einem Schattenbilde geworden iſt?“

Der Reichstag hat dieſe Frage zum Theil beantwortet, er hat ſich permanent erklärt und ſich zu einem Wohlfahrtsausſchuß umgeſtaltet, welcher ſich vor der Hand damit beſchäftigt, eine Gewaltmaßregel von der Hauptſtadt abzuwenden, für deren Ausführung weder Jellachich mit ſeinen Kroaten, noch der Fürſt Windiſchgrätz mit ſeinen Grenadieren eine Berufung oder ein Kreditiv aufzuweiſen vermögen.

Nur eine kleine Anzahl, meiſt dem Lande Böhmen angehöriger Reichsdeputirten, hat die Gefahr, in welcher Oeſterreichs Hauptſtadt ſchwebt, zu ihrer eigenen gemacht und ſich von dem Poſten eigenmächtig entfernt, welcher ihnen durch das Vertrauen des Volkes angewieſen war und welchen ſie eben ſo wenig verlaſſen durften, als der Soldat ſeine Fahne, ſoll anders nicht

das Urtheil über ſie ergehen, daß ſie pflichtvergeſſen und feige gewichen ſind vor einer Gefahr, die, wenn ſie ihnen wirklich perſönlich gedroht haben ſollte, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen nur als ein Anklagepunkt gegen ſie erſchiene, ein Anklagepunkt, der durch den Umſtand gravirend wird, daß dieſe Flüchtlinge ſich nun in Prag und Brünn zuſammenſchaaren und Berathungen pflegen, von denen mit Recht vermuthet werden kann, daß ihnen eine ganz andere Tendenz zu Grunde liegt, als diejenige, welche in dieſem Augenblicke die noch anweſenden 202 Deputirten in Wien zur ihrigen machen, nämlich: die Tendenz, die Ruhe in Wien um jeden Preis wieder herzuſtellen und als wahre Patrioten die Errungenſchaften des März vor den Gelüſten der Reaktion, vor den Gelüſten ſchlecht verhüllter Separationsideen zu bewahren.

Es ergeht ſohin an alle jene Bezirke der öſterreichiſchen Monarchie, welche Deputirte zum Wiener Reichstag abſendeten, der Aufruf: Es nicht zu dulden, daß ihre Abgeordneten Wien eher verlaſſen, als bis die Kammer als aufgelöſt erklärt wird, daß ſie mit allem Ernſte auf die Rückkehr derjenigen dringen, welche treulos oder furchtſam den Ehrenſitz verlaſſen haben, deſſen ſie ihre Kommittenten würdig erachteten, und ſie dieſes Gebot auch auf diejenigen Abgeordneten ausdehnen, welche ſich, beſonders berückſichtigenswerthe Verhältniſſe ausgenommen, mit Urlaub aus dem Bereiche ihrer übernommenen heiligen Pflichten begeben haben.

An Euch aber, Ihr Vertreter des Volkes, ergeht die dringende Aufforderung, Euren Pflichten als Männer nachzukommen und auszuharren auf dem Felde der Ehre, bis entweder der Sieg errungen oder Eurem Kampfe durch eine Verfügung Einhalt gethan wird, welchen das ſouveräne Volk ſelbſt anzuerkennen, keinen Anſtand nimmt.

Reichenberg, den 14. Oktober 1848.

Dr. Fiſcher, Obmann. Rihatz, Schriftführer.

Guſtav Schirmer, Schriftführer.

Im Laufe des Tages gelangte an Fenneberg eine Anzeige, daß bei Madame Bouvard in der Rauhenſteingaſſe Zuſammen-

künfte ſchwarzgelber Natur gehalten würden, ſo wie, daß Windiſchgrätz daſelbſt incognito abgeſtiegen ſei. Obgleich über die Unwahrſcheinlichkeit dieſes Gerüchts kein Zweifel obwalten konnte, ſo veranlaßte Fenneberg den Oberkommandanten doch, eine Vollmacht zur Hausſuchung auszufertigen. Fenneberg beauftragte Dr. Becher und ſeinen Adjutanten *) Maſchke, der es jetzt für paſſend gefunden hat, ſich um eine Lieutenantsſtelle in der Armee zu bewerben, die Hausſuchung vorzunehmen, nicht um Herrn Windiſchgrätz zu ſuchen, ſondern wo möglich verdächtige Papiere aufzufinden. Schon waren Becher und Maſchke abgegangen, als es Meſſenhauſer plötzlich beifiel, die Hausſuchung ſei nicht legal, wenn nicht der Gemeinderath gleichfalls zwei Mitglieder dazu ſende. Fenneberg mußte ſich ſofort in den Gemeinderath begeben, um die Gegenwart zweier Mitglieder zu einer geheimen Kommiſſion zu requiriren. Als die erwähnten Mitglieder, deren eines Stifft war, hörten, man wolle Windiſchgrätz aufſuchen (denn Fenneberg hatte für gut befunden, das eigentliche Motiv zu verſchweigen) und Lieutenant Maſchke noch dazu bemerkte, der Fürſt ſei ſehr gewaltthätig und könne leicht Jemanden niederſchießen, man müſſe auf ſeiner Hut ſein ꝛc., ſo fanden die Herren Gemeinderäthe auf einmal die Sache nicht legal und kehrten auf der Straße um, ziemlich erſchrocken und nicht wenig verblüfft, daß man ihnen zugemuthet, ſich von Windiſchgrätz erſchießen zu laſſen.

Ueber die Perſonen, die Meſſenhauſer umgaben, mögen zum Schluſſe dieſes Abſchnittes noch wenige Worte Platz finden. — Seine drei Stellvertreter, Schaumburg, Thurn und Aigner, gehörten, beſonders die beiden Erſten, einer entſchieden konſervativen Richtung an. Meſſenhauſer hatte durch die Wahl von Schaumburg und Thurn der ſchwarzgelben Partei unter den Garden ein Zugeſtändniß machen zu müſſen geglaubt, ungeachtet

*) Es hat in den erſten Tagen des Novembers ein gewiſſer Pausner, Hauptmann im Generalſtabe und Fenneberg zugetheilt, einen kurzen Wiſch veröffentlicht, betitelt: „Die Oktobertage Wiens“, von Meſſenhauſers erſtem Adjutanten. Ich verwahre mich feierlichſt gegen die Autorſchaft eines ſolchen Wiſches, ſo wie gegen die Anmaßung dieſes Menſchen, der ſich Meſſenhauſers erſter Adjutant nennt. Der Verfaſſer.

ihm Becher und Fenneberg tagtäglich anlagen, die Bezirkschefs, welche bis auf zwei entschieden schwarzgelb waren, sofort von ihrem Posten zu entfernen. Schaumburg war als schwarzgelb bekannt, und er, wie Messenhauser, Schneider, Berthold Auerbach und Goldmark wären am 30. Oktober Abends ohne Fenneberg Vermittelung von den Mobilen hingerichtet worden. — Thurn war liberal-konservativ, besaß genug Verstand, um zu schweigen und dadurch seinen Posten zu behalten. Er ließ sich meist als Parlamentär verwenden und übte zum wenigsten keinen nachtheiligen Einfluß aus. Aigner, der Kommandant der Legion, ritt sehr viel und ward oft im Hauptquartier, wie auf den Barrikaden gesehen, that gern Parlamentärsdienste, und wo eine Deputation außerhalb Wiens zu senden war, konnte man darauf rechnen, daß er dabei sei. Die Legion konnte er nicht mehr kommandiren, da selbe überall zerstreut war und da er ziemlich beschränkten Geistes, aller militärischen Kenntnisse baar, nur als Paradekommandant figurirte, so war seine Begnadigung durch Windischgrätz, dem er mehr genützt als geschadet, vorauszusehen. Der Vorstand der Feldadjutantur, Fenner von Fenneberg, ein vormärzlicher Radikaler, dessen Gesinnungen durch seine Schriften bekannt und gegen den die kaiserliche Armee wegen seines Werkes „Oesterreich und seine Armee" (Leipzig bei Keil) einen unversöhnlichen Groll hegte, war tief ergrimmt über die Art und Weise, wie man den 6. Oktober hatte unbenutzt verstreichen lassen und versuchte mit seinem ganzen Einfluß Messenhauser wenigstens zu energischen Maßregeln zu bewegen. Er war, wo es nothwendig, terroristischen Maßregeln nicht abgeneigt und verachtete herzlich den legalen Boden, den, wo er nur konnte, zu verletzen sein Ziel war. Er wollte diesen Gözzen ebenso verächtlich als lächerlich machen. Leider fand Messenhauser nur zu oft Mittel, die Streiche, die wider die „Legalen" geführt wurden, zu pariren. Fenneberg stand, ohne Vorwissen Messenhausers, in direkter Verbindung mit dem Studentenkomité, dessen Vertrauen er besessen. Aus dem Centralkomité hatte er alle tüchtigen Kräfte an sich gezogen. Dessen Mitglieder Frank, Kuchenbäcker, Callot, Tausenau (der nicht mehr nach Wien zurückkehrte), Grüner, Schmitt hatten selbstständige Missionen an-

genommen und ſie waren durch keine neue Wahl erſetzt worden, ſo daß das Centralkomité nicht mehr zu Recht beſtand und die von Chaiſſes präſidirte Verſammlung, welche ſich als Centralkomité gerirte, hatte eben ſo wenig Berechtigung dazu, als der Miniſter Schwarzenberg zu dem Namen eines Staatsmannes. Da die Kundmachungen des ſogenannten Komité's nach dem 14ten als nicht authentiſch zu betrachten, ſo ſind dieſelben in dieſer Geſchichte auch nicht im Laufe der Erzählung aufgeführt. Mehr als lächerlich iſt es, wenn Dr. Schütte behauptet, Fenneberg und Becher ſeien vom Centralkomité Meſſenhauſer an die Seite gegeben worden, da doch Beide, die alte Freunde Meſſenhauſers waren, von ſelbem noch vor der Wahl erſucht wurden, ihm zur Seite zu ſtehen. Eben ſo ungereimt iſt es, wenn Schütte in ſeinem „Tagebuche" behauptet, es hätte nur einer Empfehlung von Chaiſſes oder Eckardt bedurft, um beim Oberkommando angeſtellt zu werden. Eckardt, obgleich ehemaliges Mitglied des Centralkomité's, konnte ſelbſt keine Anſtellung beim Generalſtab finden, obgleich er darum nachſuchte, und die Empfehlung des Herrn Chaiſſes würde von keinem größeren Gewichte geweſen ſein. Fenneberg nahm nur Rückſicht auf militäriſche Kenntniſſe und Geſinnung, nicht aber auf Empfehlungen.

Als Chef des Generalſtabes diente Ernſt Haug, ehemaliger Tyroler Jäger-Offizier und Waffengefährte Fennebergs. Haug that ſein Möglichſtes, obgleich ſeine Karriere nicht der Art war, daß er ſich diejenige Fülle von Kenntniſſen zu erwerben vermocht hätte, die zu ſeiner wichtigen Stellung paßten. Zudem pflegte er gegen die Garden nicht ſehr höflich zu ſein und gern den Vorgeſetzten zu ſpielen. Haug hat indeſſen viel perſönlichen Muth und Bravour bewieſen und es kann ihm mit Ausnahme eines Falles, den wir erſt in einem folgenden Abſchnitte berühren werden, nichts zur Laſt gelegt werden. Der Platzkommandant Du Beine war ein gemüthlicher Schwarzgelber, der ſich indeß von allen Intriguen fern hielt und ſeine Zeit mit Viſiren von Päſſen und Weintrinken zubrachte. Die übrigen bedeutenden Perſonen von Meſſenhauſers Umgebung ſind bereits in Abſchnitt IV. geſchildert.

Digitized by Google

XIV.

Der 15. Oktober.

Der Reichstag eröffnete seine Sitzung erst um 11½ Uhr. Die Leere, Unwissenheit und Taktlosigkeit dieser Behörde traten an diesem Tage, an welchem, statt der so hochwichtigen und dringenden Tagesfragen, nur leeres Stroh gedroschen wurde, mehr als jemals hervor. Während zwei Heere vor der Stadt standen und ein drittes in Eilmärschen im Anzug begriffen war, beschäftigte er sich mit Zeitungsartikeln, und endlich fiel es Herrn Pillersdorf gar ein, an eine Fortsetzung der Verhandlungen über die Grundrechte zu denken und dieser seiner Ansicht Worte zu geben.

Abgeordneter Schuselka besteigt die Rednerbühne und berichtigt im Namen des permanenten Ausschusses die vielen Gerüchte bezüglich der Ankunft der Ungarn, welche so widersprechend lauten, daß man die Wahrheit daraus zu erkennen nicht mehr vermag. Das Einzige, was annehmbar scheine, sei, daß einzelne Vorposten der Ungarn die Grenze überschritten und nach einem unbedeutenden Gefechte sich wieder zurückgezogen hätten. Die inneren Zustände Wiens hätten sich hingegen bedeutend gebessert, da der übermäßig aufgeregte Zustand einer kalten, entschlossenen Besonnenheit Platz gemacht habe, welche wahre Tapferkeit zeige. Auch seien von einem ausgezeichneten Generalstabe so gute Vertheidigungsmaßregeln getroffen worden,

daß, auch ohne des begeisterten Sinnes der tapferen Bevölkerung zu gedenken, es sehr schwierig sein würde, die Stadt zu nehmen. Der Abgeordnete legt auf den Tisch des Hauses zwei an den permanenten Ausschuß gelangte Depeschen. 1) Ein Schreiben des Gouverneurs von Mähren, Grafen Lazansky, in welchem berichtet wird, daß der Kaiser in Ollmütz am 14ten um 4 Uhr Nachmittags unter so ungeheurem Jubel des Volkes eingezogen sei, daß dasselbe den Kaiser selbst in die hochlöbliche Stadt Ollmütz hineingezogen habe; dann 2) eine Anzeige der mit der zweiten Adresse an Se. Majestät gesendeten Deputation, daß sie vom Kaiser am 15ten um 11 Uhr Vormittags in einer Audienz werde empfangen werden. — Der Abgeordnete Umlauft trägt mit unendlichem Pathos eine von seinem Wahlbezirke ihm zugekommene Adresse vor, welche die Deputirten auffordert, ihren Sitz nicht zu verlassen, dann ein Vertrauensvotum an das Ministerium (?), endlich die Versicherung ausspricht, daß der Wahlbezirk nur von Wien aus regiert sein will. Der Abgeordnete schätzt sich vor und nach der Lesung glücklich, der Erste zu sein, diese wichtigen Dokumente auf den Tisch des Hauses legen zu dürfen. Hierauf lesen verschiedene Abgeordnete verschiedene Lügen aus verschiedenen Winkelblättern über verschiedene Gerüchte, als da sind: daß Leute auf der Gallerie auf die Abgeordneten der Rechten Gewehre angelegt hätten, daß Latours Mörder (?) selbst im Reichstage erschienen, und was dergleichen Abgeschmacktheiten mehr sind. Der Abgeordnete Borrosch glaubt, auf ähnliche Artikel nicht antworten zu müssen, da es unter der Würde der Kammer sei, auf Zeitungsartikel einzugehen; er will bloß eine einfache, dem Protokoll zu entnehmende Erzählung der Sachlage. Auch der Abgeordnete Schuselka glaubt nicht, daß die Deputirten über sich selbst *schreiben* sollen, — der Reichstag müsse die Geschichte *machen* und das *Schreiben* Anderen überlassen. (Beifall.) Die Verlesung des Protokolls vom 6ten, aus welchem erhellt, daß der damalige Präsident Strobbach keine außerordentliche Sitzung zu halten für nöthig fand, zeigt noch, daß von den unterschriebenen Abgeordneten, welche dringend die Sitzung begehrt hatten, der Abgeordnete Violand sich ausdrücklich gegen die Erklärung des Präsidenten verwahrt, als seien

die Umstände nicht wichtig genug, um eine außerordentliche Sitzung zu halten. — Pillersdorf: Er habe eine Ansprache über die Stellung des Hauses. Seit zehn Tagen sei die geregelte Thätigkeit des Hauses unterbrochen. Der Zustand der exekutiven Gewalt machte es nöthig, daß der Reichstag einen Theil derselben übernommen habe. Dieser sei so beschaffen gewesen, daß er nicht vom ganzen Reichstage, sondern nur von einem Theil desselben ausgeübt werden konnte. Das sei durch Aufstellung eines Ausschusses geschehen, der die Ergebnisse seines Waltens bekannt mache, und wenn es nöthig sei, die Hülfe der Versammlung durch Anträge, die er stelle, in Anspruch nehme. Nun sei es nöthig, zur eigentlichen Aufgabe des Reichstages zu schreiten, als da sei: die Feststellung der Verfassung, des Finanzsystems und noch mehrerer anderer Dinge, die vorliegen und als dringlich erkannt seien; so das Gesetz wegen Störung des Reichstages und wegen der persönlichen Unverletzlichkeit der Abgeordneten, das Rekrutirungsgesetz und mehrere andere. Die Kommittenten müßten sehen, daß die Abgeordneten sich ruhig mit ihrer Aufgabe, dem Verfassungswerke, beschäftigten. — Es erfolgt in der That eine Debatte über die Tagesordnung, in welcher der Eine das Finanzsystem diskutirt wissen will, während Scherzer vom Nationalgardengesetz und Wienkowski von einem Gesetz über Neuwahl der Abgeordneten, welche Staatsämter angenommen, sprechen. Der Präsident erklärt, den Konstitutionsausschuß versammeln zu wollen. Nach einer Debatte, ob man am 16ten überhaupt eine Sitzung halten wolle (!), wird die Fortsetzung der heutigen Sitzung auf morgen Nachmittags bestimmt.

Von der Permanenz des Reichstagsausschusses erschien folgende Proklamation:

Die Mitglieder der gesammten Volkswehr, auf deren gutem Geiste, Eintracht und Ordnung das Schicksal Wiens und Oesterreichs ruht, werden hiermit Seitens der Permanenz des hohen Reichstages in ihrem eigenen, wie des gemeinsamen Vaterlandes Interesse, aufgefordert, sich allen Anordnungen der Leiter der Volkswehr pünktlich zu unterziehen. Nur durch Unterordnung und aufopfernde Selbstverleugnung Aller kann das hohe

Digitized by Google

Ziel, die Aufrechthaltung und Bewahrung unſrer konſtitutionellen Freiheiten erreicht werden. Die ſchwerſte Verantwortung, wie die Verachtung aller Gutgeſinnten, wird das Loos Jener ſein, welche aus Gleichgültigkeit oder abſichtlicher Nachläſſigkeit ihre Pflichten außer Acht laſſen, und ſich den Anordnungen der vom hohen Reichstage, wie von dem Vertrauen der Bevölkerung an ihre Stelle geſetzten Führer widerſetzen.

Wien, am 15. Oktober 1848.

Franz Schuſelka, prov. Obmann.
Violand, Schriftführer.

Dekret des Miniſteriums des Innern, welches beſagt, daß im Auftrag des Miniſteriums des Aeußern die Unterthanen fremder Mächte vom Waffendienſt befreit und verhindert werden ſolle, daß dieſelben keinen Inſulten ausgeſetzt werden. Note an das Oberkommando, das Nöthige zu verfügen.

Zuſchrift von der Regierung mit der Anzeige, welche Spitäler zur Aufnahme von Verwundeten bereit ſtehen und welche Eintheilung mit denſelben getroffen worden. Zur Kenntniß genommen.

Weſſely beantragt, daß der Regierung bekannt gegeben werde, der Gemeinderath wird in Zukunft mit derſelben nur durch Noten korreſpondiren; ſollte wieder ein Dekret in ſo befehlendem Tone überbracht werden, ſo wird ſich der Gemeinderath ans Miniſterium wenden. Angenommen.

Zuſchrift um 300 Mäntel für die Brünner Nationalgarde und um Wein und Taback. Wein und Taback ſoll die Aprovisionirungskommiſſion herſchaffen.

Herr Hütter wird bevollmächtigt, beim Komité für verarmte Gewerbsleute anzutragen, der Brünner Nationalgarde die Mäntel für die Zeit ihres Hierſeins zu leihen. Weſſely ſtellt den Antrag, da die Mäntel nicht vorräthig ſind, wenigſtens indeß Kotzen herbeizuſchaffen. Angenommen.

Freund beantragt, es ſollen indeß Militärmäntel genommen werden, wenn ſolche vorhanden ſind; aber auch keine Zeit verſäumt werden, um die nöthigen Mäntel herbeizuſchaffen. Angenommen. Kommiſſion zur Erfolgung der Kotzen, deren Empfang quittirt werden muß: Seywald, Förſter.

Digitized by Google

Zuschrift vom Oberkommando um 1000 Mäntel und verschiedene andre Gegenstände. Durch das Unterkammeramt herbeizuschaffen.

Zuschrift vom Verwaltungsrath, alle Kaufleute seien aufzufordern, das nöthige Pulver an das Artilleriekommando abzuliefern, und es sei zugleich anzuordnen, daß Mittel herbeigeschafft werden zur Erzeugung von Pulver. Bewilligt.

Zuschrift vom Reichstagsausschusse, es sollen die unbemittelten Garden von den angewiesenen 200,000 Fl. unterstützt werden. Zur Kenntniß und durch ein Plakat zu veröffentlichen.

Die Gemeinde Leopoldstadt zeigt an, daß sie zu Ehren der Brünner Garde dem Karmeliterplatz den Namen Brünner Platz ertheilt habe. Mit Beifall aufgenommen.

Watzdorf stellt den Antrag, man solle ein Prinzip aufstellen, ob Brot- oder Weinrationen, und welche Quantitäten gegeben werden. Stifft spricht sich für unbedingte Betheiligung von Brot und Wein aus.

Brodhuber stellt den Antrag, daß statt Wein und Brot in natura, wegen der dabei vorkommenden Schwierigkeiten, Geldbeiträge verabfolgt werden. Hutter stellt den Antrag, die Ration soll bestehen aus ein Laib Brot für zwei Tage und täglich ein Seidel Wein. Fleischer will, man möge durch Plakate die Patrioten auffordern, Wein herbeizuschaffen. Beschluß: die Approvisionirungskommission wird ermächtigt, Brot und Wein zu vertheilen, und auch die Patrioten zu solchen Naturalbeiträgen aufzufordern.

Zuschrift des Dr. Hell um Enthebung der Findelhausbeamten vom Nationalgardedienst. Dem Oberkommando bevorwortend übergeben.

Zuschrift von der Trabantenleibgarde und Hofburgwache, daß sie den Auftrag hätten, sich neutral zu verhalten.

Der Arbeiterverein, „Concordia", bittet um dieselben Begünstigungen, welche dem ersten Arbeiterverein eingeräumt wurden, nämlich: daß auch sie ein eignes Korps bilden dürfen. Dem Oberkommando bevorwortend übermittelt, und die Bittsteller davon verständigt.

Eingabe des Centralkomite's aller liberalen Vereine mit

dem Erſuchen, die Ungarn herbeizurufen. Soll beantwortet werden mit Rückſicht auf einen früheren Beſchluß.

Herr Kaltenbekh beantragt, eine Deputation an den Herrn Kreishauptmann, Viertels V. W. W., zu ſenden, mit der Bitte, die ihm vom flachen Lande zukommenden Berichte, welche auf die Lage Wiens Bezug haben, dem Gemeinderathe mittheilen zu wollen. Angenommen. Die Kommiſſion beſteht aus den Herren Kaltenbekh und Kubenik. Freundt dehnt den Antrag auf alle Behörden aus, und zwar durch eine Bitte an den Reichstagsausſchuß: man möge uns alle Berichte und Anträge in dieſer Beziehung mittheilen. Angenommen. Winter beantragt, das Erſuchen ſchriftlich zu ſtellen. Wird verworfen.

Angerer berichtet, daß er in Approviſionirungs-Geſchäften in Korneuburg war, und ſich mit dem Kreishauptmann daſelbſt ins Einvernehmen geſetzt habe.

Alois Müller ſtellt den Antrag, es ſolle eine allgemeine Ausrückung der Garde veranlaßt werden, damit der neue Ober-Kommandant und die Garde ſich gegenſeitig und letztere zugleich ihre Streitkraft kennen lerne. Zugleich möge der Gemeinderath, im Einverſtändniß mit dem Reichstagsausſchuß und Ober-Kommando eine Anrede an die Garde verfaſſen, in welcher dieſelbe zur Mäßigung, Einigkeit und Vertrauen aufgefordert werden ſolle. Ueber dieſen Antrag wird zur Tagesordnung übergegangen.

Fürſtenberg beantragt, man möge ſich beim Oberkommando der Nationalgarde dahin verwenden, daß bei Allarmirungen nur jene Mittel anzuwenden ſeien, welche bisher verordnet, daß aber keineswegs in die Eingänge der Häuſer hineingeſchoſſen, die Fenſter eingeſchlagen und die Läden mit Gewehrkolben eingeſtoßen werden, welches nur dazu dienen kann, Frauen und Kinder krank zu machen, keineswegs aber dem eigentlichen Zweck Vorſchub leiſtet. Angenommmen und mittelſt Note beim Nationalgarde-Oberkommando zu bevorworten.

Bericht der Kommiſſion über die Unterſuchung der Kaſernen in der Alſervorſtadt und Anfrage, was mit den dort vorgefundenen Gewehren zu geſchehen habe. Winter ſtellt den Antrag, die Gewehre dem Oberkommando zur Verfügung zu ſtellen. An-

Digitized by Google

genommen. Bernbrunn meint, so lange kein Kampf stattfinde, sollen sie in der Kaserne versiegelt bleiben und erst nach ausgebrochenem Kampfe verwendet werden. Dieser Antrag bleibt in der Minorität. Freund beantragt eine Kommission an den Reichstagsausschuß in dieser Angelegenheit; wird verworfen.

Am 15. Oktober war der neue Oberkommandant nicht weniger fruchtbar an Kundmachungen und Verordnungen, als an den vorhergehenden Tagen. Da er indeß seine literarische Thatkraft überschätzt hatte und nicht allein so viel Plakate und Denkschriften *) produziren konnte, als er zur Vertheidigung der Stadt für unumgänglich nothwendig hielt, so verlangte er vom Gemeinderathe, daß ihm zwei Publizisten beigegeben würden. Der Gemeinderath, der es allerdings lieber sah, wenn geschrieben statt gefochten wurde, bemühte sich indeß vergebens, zwei Publizisten zu finden, die zu der Zeit lieber die Feder als die Muskete geführt hätten, und ein Paar Subjekten, die sich zu dem Posten eines Nationalgarden-Oberkommando-Publizisten **) bei dem Feldadjutanten Fenneberg gemeldet, wurde von selbem bedeutet, daß, falls sie das Glück erlebten, auf den Barrikaden todtgeschossen zu werden, sie dadurch viel nützlichere Dienste leisten würden.

Aus der Plakatenfabrik des Oberkommando's gingen am 15ten folgende neue Produkte hervor:

Die Nacht ist ruhig verflossen. Es wird auch am Tage keine Verletzung unseres Weichbildes versucht werden. Die Vorposten müssen, wie immer, nach strengem militärischen Gebrauche zu treffen sein. Die Nachtbereitschaft und die Tagesstellung sind verschieden. Im letzteren Falle muß ein bedeutender Theil jedes Postens hinlänglich ausruhen können. Die Herren Kommandanten von Feldwachen, Pikets, Bereitschaften, Unterstützungen, Reserven sind mir hierfür verantwortlich. Dem Ansuchen um Geschütz auf Punkten, welche eine mindere Wichtigkeit im großen

---

*) So nannte er seine Korrespondenz mit Jellachich und Windischgrätz.

**) Ich hoffe, das titelhungrige Deutschland wird mir für diesen neuen Titel, der noch nie dagewesen, Dank wissen.

Vertheidigungszirkel einnehmen, darf von meinem Generalstabe keine Folge gegeben werden. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Es schmerzt mich, zu vernehmen, daß aus dem Umstande, weil gestern Abends um 10 Uhr vom St. Stephan Raketensignale aufstiegen, beunruhigende Gerüchte Wurzel fassen konnten.

Mitbürger aller Alter und Stände! Ich beschwöre Euch, dem Oberkommandanten unbedingt zu vertrauen. Der St. Stephansdom ist zur Beobachtung der lagernden feindlichen Truppen ausschließlich von den mir empfohlenen Vertrauensmännern besetzt. Ich ganz allein gebe Befehle; Signale vom Thurme bei Tag oder Nacht dürfen Niemand beunruhigen, weil, wenn Grund hierzu vorhanden, ich solche dem Publikum mitzutheilen nicht unterlassen werde. Blos strategische Gründe der äußersten Wichtigkeit, die ich Niemandem anvertrauen darf, können mir das Gegentheil aufnöthigen.

Neueste Nachricht.

Es ziehen sich große Truppenmassen der k. k. Armee in größerer und geringerer Nähe im Westen und Norden zusammen. Ich werde den Umständen gemäß handeln.

Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Mitbürger! Der gefertigte Oberkommandant hat es sich vom Antritt seines Amtes an zur heiligsten Pflicht gemacht, mit vollster Offenheit zu dem gesammten Publikum über sein Wirken zu sprechen. Diese seine Absicht ist an der Mangelhaftigkeit der Einrichtung theilweise verunglückt. An den wichtigsten Plätzen sind die von dem Oberkommando bis nun verfaßten Plakate nicht gesehen worden. Ich betraue Herrn Christian Baute mit der energischsten Ausführung dieser Maßregel. Sie ist eine Lebensfrage. Herr Baute ist dem Oberkommando direkt verantwortlich. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Digitized by Google

Nach einer mir vom Gemeinderathe zugekommenen Mittheilung sollen bewaffnete Arbeiter und Garden hin und wieder herumziehen, um in den Häusern Sammlungen für sich und ihre Kameraden zum Zweck der besseren Verpflegung zu machen.

Garden! Glieder der mobilen Kolonnen! Durch Verabreichung des zugesicherten Verpflegungsbetrages ist für den Unterhalt aller mittellosen Streiter ohne Unterschied gesorgt worden. Eure Chefs sind unterrichtet, wo für Euch die tägliche Löhnung zu holen. Ihr begreift, daß Kommunal- und Staatskassen in den gegenwärtigen drückenden Finanzverhältnissen die ausgezeichnetste Hingebung, die offenkundigsten Verdienste nicht mit Mätressenhonorar ablohnen können.

Garden! Glieder der mobilen Kolonnen! Euer Kommandant erwartet, daß solche Klagen von nun an nicht mehr vorkommen. Er kennt den Geist der von einer verleumderischen Partei gern angeschwärzten Bevölkerung Wiens. Arbeiter, waret Ihr es nicht, von welchen an einem denkwürdigen Tage die Worte verewigt worden: „Heilig ist das Eigenthum?" Seid Ihr nicht mehr die Männer des 26. Mai? — Ich füge hinzu: Beweist, daß, unter Waffen stehend, die Mannszucht disziplinirter Schaaren Euch nicht fremd sein kann, nicht fremd sein darf. Beweist, daß Ihr Künstler und Gelehrte ehrt; schützt die Religion, schützt hülflose Weiber und Greise. Ich stelle Schildwachen vor die Thore aller Gebäude, vor die Häuser aller Personen, welche unter dem Schutze unserer Nationalehre stehen müssen. Das maßlose Niedermetzeln des Wildes in den Pratergehölzen muß mich mit Besorgniß erfüllen. Es ist überdies nur zu geeignet, schädliche Allarmirungen hervorzurufen.

Garden aller Korps und Namen! Ehret die Warnung und Bitte Eures Führers. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

An Se. Excellenz den Banus von Kroatien, Baron Jellachich.

Ewr. Excellenz ist es bekannt, daß der hohe, nach der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung aller deutsch-österreichischen

Länder — wie ich mehr und mehr klar ersehe — souveräne Reichstag, in Anbetracht der, durch die Ereigniſſe des 6. Oktober hervorgerufenen außerordentlichen Ereigniſſe — Ereigniſſe, von Vielen vorhergeſehen — mich mit dem Auftrage betraut hat, Sorge zu tragen für die Vertheidigung der Hauptſtadt Wien und Umgebung, ſo weit der Wirkungskreis des Wiener Nationalgarde-Oberkommando's reicht.

Ewr. Excellenz dürfte es nicht minder bekannt ſein, daß ich durch die Gewalt, welche die Geſchicke und Verhängniſſe des merkwürdigſten aller Jahre, 1848, charakteriſirt, aus der Einſamkeit eines faſt einſiedleriſchen Lebens, durch Berufung und Sanktionirung des hohen Miniſteriums und des hohen Reichstagsausſchuſſes, an die Spitze der Nationalgarde von Wien ſammt den Umgebungen getreten bin.

Sollte bei dem bisher noch ungeſtörten Perſonenverkehre dieſer Vorfall Ewr. Excellenz unbekannt geblieben ſein, ſo iſt die Mittheilung deſſelben der erſte Grund dieſes meines Schreibens.

Das fernere Motiv des Erlaſſes dieſer Note an Ew. Excellenz iſt folgendes:

Der Inhalt des, im Auftrage des Reichstages vom Reichstagsausſchuſſe an Ew. Excellenz unter dem 14. Oktober erlaſſenen und durch Plakat der geſammten Bevölkerung veröffentlichten Schreibens wäre ſchon, als Privatmann, nicht blos der Ausdruck meiner perſönlichen Anſicht, ſondern auch meiner tiefſten Ueberzeugung geweſen.

Seit dem 13. Oktober, unterbrochen durch ein kurzes Interregnum, in den Centralpunkt der Geſchäfte der Wiener Volkswehr geſtellt, belehren mich in jeder Stunde Organe der verbrüderten Volkswehr aus allen Provinzen der auf dem Reichstage durch den freien Volkswillen vertretenen Staaten, daß Ew. Excellenz mit Ihrem unterſtehenden Armeekorps, trotz aller Verſicherungen von friedlichen Abſichten, als eine vollkommen feindliche Macht angeſehen werden.

Ewr. Excellenz Erſcheinen mit Theilen eines aus Ungarn weichenden Heeres iſt der Gegenſtand allgemeiner Befürchtung. Aber nicht jener Befürchtung, welche die ihrer Errungenſchaften ſich bewußte Volkswehr der Hauptſtadt Wien veranlaſſen könnte,

rath- und thatlos die Hände in den Schooß zu legen, und sich von dem Feldherrn einer Armee, in Marsch gesetzt ohne Mandat eines verantwortlichen Ministeriums, sei es nun das ungarische zu Buda-Pesth oder das unsrige zu Wien, ich wiederhole, sich von dem Feldherrn einer Armee, dessen Verbindung mit dem k. k. Armeekorps Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Auersperg dem Verständnisse der denkenden Bevölkerung nicht klar genug vorliegt, Gesetze, oder was einerlei ist, das Verzweiflungsmittel einer Kapitulation vorschreiben zu lassen.

Von einem solchen Geiste des Sichselbstverlassens, der unmännlichen Unterwerfung unter einen durch Schlachtlinien sich ankündigenden Willen, der mich über die Freiheitsgedanken meiner deutschen und nichtdeutschen österreichischen Mitbürger erröthen machen müßte, sind dem gefertigten Oberkommandanten seit seiner kurzen Amtsthätigkeit keinerlei Symptome vorgekommen.

Im Gegentheile; von allen Seiten laufen Klagen, direkte und indirekte Proteste von Einzelnen, Körperschaften, Gemeinden, deren Gesammtausdruck als das Echo der Landesstimme angesehen werden muß, in meinem Hauptquartiere ein. Tausende und aber Tausende erwarten von mir, dem Leiter der Vertheidigung der Hauptstadt Wien, die Losung zum Angriffe gegen die Armee Ewr. Excellenz nicht allein, sondern auch gegen die k. k. Truppen Sr. Excellenz des Herrn Grafen Auersperg.

Vertheidigung und nicht Angriff liegt in meinem ausgesprochenen und hinlänglich bekannten Auftrage. Allein — wie dies in dem gestrigen Schreiben des hohen Reichstagsausschusses Ewr. Excellenz eröffnet worden, die durch Ihre Truppen vollzogene Entwaffnung der gesetzmäßig organisirten Nationalgarden der Dorfschaften, die drückenden Requisitionen, die Verhinderung der freien Passage, die Absperrung der Zufuhr von Lebensmitteln und die Besetzung der zum Bezirke der Hauptstadt gehörigen Ortschaften, legen mir die gebieterische, unabweisliche und heilige Pflicht auf, mir von den Absichten Ewr. Excellenz in möglichst beschleunigter Zeitfrist volle Ueberzeugung zu verschaffen.

Sind die Absichten Ewr. Excellenz durchaus friedlicher Natur, wird kein Angriff auf die Stadt, wozu ich jedoch immer die Umgebung rechne, unternommen, wird den Absichten Ewr.

Excellenz bloß durch die beliebte Formel: „aus ſtratigiſchen Gründen" ein gehäſſiger Schein angeklebt, ſo habe eben auch ich aus ſtrategiſchen Gründen von Ewr. Excellenz die vollſte, beſtimmteſte, dem einfachſten Verſtändniſſe der Bevölkerung klare Verſtändigung über die folgenden Punkte mir in ſchon angedeuteter Zeitfriſt zu erbitten.

Erſtens. Sind Ew. Excellenz geneigt, Ihre Truppen aus der Umgebung von Wien der Art zurückzuziehen, daß ich im beharrlichſten Befolg meiner vom hohen Reichstage erhaltenen Miſſion nicht bemüßigt bin, auf der Grundlage eines ſcheinbaren Friedens zum Schutze der Hauptſtadt und der Umgebung, zum Schutze von Perſonen und Dingen, zum Schutze von National- und Privateigenthum, zum Schutze von ſchwer erſetzbaren Gütern die außerordentlichſten Vertheidigungsmaßregeln zu treffen? für einen Kampf, entbrenne er nun in den Mauern der Hauptſtadt oder in deren Außenbezirken, Rüſtungen aufzubieten, welche eine für die Beſchäftigung des Friedens und der Kultur beſtimmte Bevölkerung in Soldaten umwandeln, welche den ſchwer gedrückten ſteuerpflichtigen Bürgern noch größere, unerſchwingliche Auslagen aufzwingen müſſen, welche Beſtürzung ohne Maß, Befürchtungen ohne Ende, mit einem Worte, welche dem edelſten Kern der auf dem hohen Reichstage vertretenen Bevölkerung, an deren Wohlſtande alle öſterreichiſchen Mitbürger fremder Nationalitäten ohne Unterſchied betheiligt ſind, die tödtlichſten Wunden auf unabſehbare Jahre ſchlagen?

Zweitens. Sind Ew. Excellenz geneigt, jeden Akt der Feindſeligkeit gegen die meinem Schutze anvertraute Bevölkerung, Eingeborene wie Fremde, ſofort einzuſtellen?

Drittens. Sind Ew. Excellenz geneigt, ſich ſofort aus der drohenden Stellung, die Ihre unter abſolutiſtiſchen Bannern agirende Heeresmacht unter den Mauern, man kann ſagen, derzeit ſelbſt unter den Kanonen der Hauptſtadt einnimmt, in der allerkürzeſten Zeitfriſt, ohne Rückſicht auf ſtrategiſche oder politiſche Gründe, von deren Richtigkeit ich die unermeßliche Mehrheit der mir anvertrauten Volkswehren völlig fruchtlos würde überzeugen wollen, nach dem Süden zu in Ihr Heimathland zurückzuziehen?

Die ungeheure Verantwortlichkeit, die seit der, wahrlich durch keinen demokratischen Ehrgeiz eines Emporkömmlings, sondern durch das Gebot reinster Bürgerpflicht erfolgten Uebernahme meines schwierigen Amtes auf meinem alleinigen Haupte ruht, bemüßigt mich, diese meine erste Note an Ew. Excellenz fast in dem düsteren Charakter eines Ultimatums abgehen zu lassen.

Ich gewärtige in Bälde Ewr. Excellenz geneigte Antwort.

Da ich sowohl als Mann des Volkes, wie als Vorstand des Wehrkörpers der Stadt Wien, in Entscheidungen, ob Kampf, ob Friede sein wird, nur offen verkehren kann, um darnach blos als Organ der entschiedensten Mehrheit zu handeln, so habe ich die weitere Ehre, Ewr. Excellenz mitzutheilen, daß ich den Inhalt dieses Schreibens der Kenntniß des Publikums nicht entziehe.

Ferner, daß ich, geistige Waffen den roheren des menschenmordenden Kampfes vorziehend, die gesammte Presse der Hauptstadt, des Vaterlandes, aller Kulturstaaten des Welttheiles anrufe, sich des Inhalts meiner ersten Ansprache an Ew. Excellenz zu bemächtigen. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Der Legionskommandant Aigner war mit dieser Depesche, die Jellachich wohl zeigen mochte, mit welchem Gegner er es zu thun hatte, in Jellachichs Lager gesandt worden und brachte folgende mündliche Antwort des Banus zurück:

„Sagen Sie Ihrem provisorischen Kommandanten, daß sich der Ban in keine Erörterungen der überbrachten langen Note, welche sogar drohende Stellen enthält, einläßt. Sagen Sie ihm, daß, wenn seine Absicht ist: die Ruhe und Ordnung in der Residenz hergestellt zu wissen, eine darauf bezügliche Mittheilung von ihm, dem Kommandanten, in einem zehn Zeilen langen Kontexte genügt, um den Ban zur Erreichung dieses Zweckes zu unterstützen.“ Eine Antwort, wie sie auf die schwülstigen Tiraden und abgedroschenen Phrasen von Messenhausers Schreiben nicht anders gegeben werden konnte. — Während Messenhauser Plakate schrieb, während der Reichstag und Gemeinderath Adressen und Plakate schrieben, verschanzten sich Jellachich und Auersperg,

und der Laaerberg war zu einem befeſtigten Feldlager umgewandelt. — Am Abend des 15. Oktober fand in der Nähe des Gloggnitzer Bahnhofes ein lebhaftes Gepläukel ſtatt, wobei die Garden ihre Artillerie, jedoch ohne beſonderen Erfolg, ſpielen ließen. Um 7 Uhr Abends brachte man zwei gefangene kroatiſche Offiziere auf die Aula, von wo ſie auf das Oberkommando transportirt wurden. Ein patriotiſcher Kutſcher, den ſie gedungen hatten, ſie nach dem Militärſpital von Stadt Baden bei Wien zu führen, führte ſie zu den Linien Wiens. Meſſenhauſer, der ſie frei geben wollte, da ſie als Kranke weder ſtreitfähig waren, noch bei den Umſtänden ihrer Verhaftung als Spione betrachtet werden konnten, entließ ſie bei hellem Tage mit einem Geleitſchein. Aber die Garden, welche die näheren Umſtände nicht kannten, widerſetzten ſich ihrer Freilaſſung, und ſo wurden dieſelben wieder auf die Aula gebracht, wo ſie in anſtändiger Gefangenſchaft gehalten wurden. Die Nachricht von dem Heranziehen großer Truppenmaſſen ſchien die Bevölkerung vorerſt noch wenig zu beunruhigen, da Jung und Alt jede Stunde die Ankunft einer ungariſchen Armee erwarteten. Fern von aller Niedergeſchlagenheit, zu der man bei der Wirthſchaft der exekutiven Behörden Urſache genug hatte, herrſchte überall ein trunkener, freudiger Siegesmuth. Es war, als ob der Donner der Kanonen, den man ſeit dem 13ten alle Tage zu hören Gelegenheit hatte, in den Herzen der Bevölkerung eine unbezähmbare Kampfluſt erweckte.

Die Plakatliteratur ward am 15ten noch durch folgendes Produkt des Hofpoſtamtes vermehrt:

Damit während der Dauer der gegenwärtigen Verhältniſſe die abgehenden Poſten noch vor Einbruch der Dämmerung die Linien und die nächſte Umgebung Wiens paſſiren können, iſt es nöthig, dieſelben früher als bisher abzufertigen.

Zu dieſem Zwecke wird die Aufgabe der Briefe und Fahrpoſtſendungen, in ſofern die Abfertigung der letzteren überhaupt möglich iſt, für die Poſten nach Mähren, Schleſien, Galizien und Böhmen um 4 Uhr, und für die Poſten nach allen Richtungen um 2 Uhr Nachmittags geſchloſſen.

Das Aufgabsamt für Briefe bleibt übrigens zur Bequemlichkeit des Publikums bis 6 Uhr Abends offen, wenngleich die nach den obigen Schlußstunden aufgegebenen Briefe erst am darauf folgenden Tage abgesendet werden.

Wien, den 15. Oktober 1848.

Vom k. k. Hofpostamte.

XV.

Der 16. Oktober.

Der Reichstag hatte bis Nachmittags um 4½ Uhr in den Sektionen über **Grundrechte** berathen und sodann die Plenarsitzung mit folgender Tagesordnung eröffnet:

I. Ablesung des Sitzungs-Protokolls vom 15. Oktober. II. Bericht der permanenten Sicherheitskommission. III. Bericht über Wahlakte. IV. Bericht des Petitionsausschusses. V. Gesetze zur Hintanhaltung gewaltsamer Störungen der Versammlung des konstituirenden Reichstages und zum Schutze der persönlichen Freiheit der Mitglieder des konstituirenden Reichstages. VI. Beschluß des Konstitutionsausschusses vom 27. September, bezüglich der Untersuchung neuer Wahl jener Abgeordneten, welche Staatsämter annehmen. VII. Begründung des Antrages des Abgeordneten Szaszkiewicz. VIII. Berathung über das Rekrutirungsgesetz. IX. Nationalgardegesetz. X. Bericht über die Reichstagsrechnung.

Vorsitzer Smolka: Ich bin in der angenehmen Lage, einer hohen Versammlung anzeigen zu können, daß von 221 Abgeordneten Quittungen bereits abgegeben wurden, und von 202 auch schon heute erhoben wurden, daß wir somit noch immer vollzählig sind. Die Abgeordneten Catinelli und Staudenheim haben ihr Mandat niedergelegt, weshalb durch das Ministerium die Ausschreibung neuer Wahlen stattfinden wird. Der Abge-

ordnete Krzyſanowski legt gleichfalls ſein Mandat nieder, weil er in den Staatsrath von Krakau gewählt wurde. Der Präſident verlieſt deſſen Abſchiedsſchreiben, welches mit dem Wunſche endet: „Gott ſchütze die todesmuthigen Wiener.“ — Der Präſident giebt der Verſammlung ferner die Nachricht von dem Einlaufen einer telegraphiſchen Depeſche aus Florisdorf: Geſtern Abend um 6 Uhr 3 Minuten hatte die Deputation Audienz bei Se. Majeſtät. Der Kaiſer ſprach:

Aus der mir übergebenen Adreſſe des Reichstages erſehe ich mit Vergnügen, daß derſelbe das Wohl aller öſterreichiſchen Völker vor Augen habe, und ſeine Bemühungen gegen die drohende Anarchie erhalten meine vollkommene Anerkennung. Ich werde Meinerſeits alles aufbieten, um die ſo nöthige Ruhe und Sicherheit in der Hauptſtadt wieder herzuſtellen und dem konſtituirenden Reichstage die mögliche Gewährſchaft für ſeine ferneren ungeſtörten Berathungen zu verſchaffen.

Wir ſehen, nimmt hierauf Schuſelka das Wort, daß Se. Majeſtät unſere Thätigkeit anerkennt, und da die feindliche Stellung der beiden Heere ſich noch immer nicht geändert hat, ſo ſehen auch wir uns veranlaßt, alles vorzukehren, um für unſere Vertheidigung gehörig geſichert zu ſein. Ich habe Ihnen, meine Herren, ein Schreiben des Herrn Abgeordneten Schneider aus Bielitz mitzutheilen, daß die dortige Bürgerſchaft ſich dem Reichstage zu Gebote ſtellt und entſchloſſen iſt, den Wienern zu Hülfe zu eilen. Von Komotau iſt gleichfalls ein Brief eingegangen, die dortigen Bürger erkennen die Bemühung des Reichstages dankbar an, ſie bedauern die blutigen Ereigniſſe, und wollen mit Gut und Blut für die Freiheit einſtehen. Aehnlichen Inhaltes lauten auch 2 andere Adreſſen aus Leitmeritz in Böhmen und Rzezow in Galizien. Von Markersdorf in Niederöſterreich brachte ein Landmann die Summe von 58 Fl. 20 Kr. für unbemittelte Nationalgarden und Studenten und ein ungenannter Bauer gleichfalls 10 Fl. für Verwundete. Wenn ſchon ſolche Aufrufe uns Hoffnung bieten, daß ſich unſere Verhältniſſe friedlich löſen werden, dürfen wir jedoch nichts unterlaſſen, was zu unſerer Vertheidigung Noth thut; es iſt nöthig, daß wir immer den Standpunkt der Vertheidigung einhalten in Anerken-

nung einer ehrlichen Politik einerseits, um nicht auf einer Seite zum Frieden zu unterhandeln und auf der andern Seite anzugreifen. Nach dem Urtheile sachverständiger Männer ist die Stadt, wenn sie sich auf die Defensive beschränkt, uneinnehmbar, leicht aber könnten die Folgen trauriger werden, wenn unsere tapferen Schaaren hinausdringen würden, um anzugreifen. Wenn Wien sich auf Vertheidigung beschränkt, so behält es Recht vor ganz Europa und die Zustimmung Aller und wir haben nach dem Ausspruche des Kaisers noch immer die Hoffnung, daß Wien nicht angegriffen wird. Die Vertheidigung der Stadt Wien ist demnach unsere heiligste Pflicht, die wir auch konsequent durchführen müssen. Unsere Streitkräfte werden geregelt, unter die nöthige Disziplin gebracht, und in der Verproviantirung ist bisher keine Verhinderung eingetreten. Auch in der Stellung der Armeen ist bisher keine Veränderung eingetreten, die Ungarn stehen noch immer auf ungarischem Boden und was ihre an den General Auersperg abgesendete Offiziere ausgerichtet haben, darüber ist uns noch keine Nachricht zugekommen.

Zur Organisirung einer mobilen Garde hat der Ausschuß in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando disziplinarische Vorschriften abgefaßt, welche ich zur Genehmigung hiermit vortrage:

Disziplinar-Verordnung für die mobile Volkswehr.

§. 1. Derjenige, welcher sich in die mobile Volkswehr einreihen läßt, hat zu schwören die Rechte des Volkes und des konstitutionellen Thrones zu wahren, und den Befehlen des Oberkommandanten Folge zu leisten.

§. 2. Kriegsrechtlich wird behandelt: 1) Derjenige, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich thätlich widersetzt. 2) Wer seinen ihm gegen den Feind anvertrauten Posten verläßt.

§. 3. Diese kriegsrechtliche Behandlung findet auch statt, gegen diejenigen, welche sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, eine Gewaltthätigkeit gegen Personen, Plünderung und Erpressen fremden Eigenthumes, durch Drohung mittelst Waffen, zu Schulden kommen lassen.

Digitized by Google

§. 4. Jeder Vorgesetzte, welcher die erhaltenen Befehle nicht in Vollziehung bringt, unterliegt der Kassation, steht er vor dem Feinde und läßt sich ein solches Verbrechen zu Schulden kommen, so wird er nach §. 2 behandelt.

§. 5. Kleinere Vergehen, sowohl in- als außerhalb dem Dienste, sind nach dem Disziplinarverfahren des Ober-Kommandanten zu behandeln.

§. 6. Das Oberkommando der Nationalgarde, sowie die Korps-Kommandanten werden für die genaue Aufrechthaltung dieser Verordnung auf's strengste verantwortlich gemacht.

Nachdem sämmtliche Punkte von der Kammer angenommen wurden, erklärt Borrosch: Diese Vorschrift ist eine Art Martialgesetz, im Interesse der persönlichen Sicherstellung vermisse er darin einen Paragraphen, der die Zusammensetzung eines unpartheiischen Kriegsgerichtes feststellt, leicht könnten Einzelne sich berechtigt fühlen, gegen schuldige oder verdächtigte Personen vorzugehen, und gerade jetzt, wo Leidenschaftlichkeit die Gemüther beherrscht, halte er es als seine heiligste Pflicht für das höchste Gut, die persönliche Freiheit vorzusorgen. Schuselka: Mit Dank und Anerkennung nehme er die richtige Bemerkung auf, doch müsse er bedenken, daß das Wort kriegsrechtlich keineswegs ein Gericht von Einzelnen zulasse, die Förmlichkeit desselben verstehe sich von selbst, und gehört zur Gerichtsordnung, welche vom Ober-Kommando und dem Generalstabe auszuarbeiten sei. Borrosch: Er könne von seinem Antrage nicht abstehen, und müsse darauf dringen, daß dieser Paragraph, der von einem Kriegsgerichte bestimmt spricht, hinzugefügt werde. Gschnitzer interpellirt den Berichterstatter, wer unter dem Worte Feind zu verstehen sei, ob dieses heute sich schon auf die Vorposten beziehe. Schuselka: Wer unser Feind sei, das wird die Zukunft lehren, wer sich als solcher benimmt, muß auch als solcher behandelt werden. Vorpostengefechte geschehen größtentheils ohne Befehl des Ober-Kommandanten, immerhin war derjenige, welcher uns eine 6pfündige Kanonenkugel hereinschickt, ein Feind. (Heiterkeit.) Wienkowski trägt zur Beruhigung der Gemüther auf Druck der telegraphischen Depesche an, wird angenommen. Bretl: Nachdem ich durch die angestrengte Arbeit in der permanenten Kom-

miſſion in meiner Geſundheit ſehr herabgekommen bin, erſuche ich die hohe Kammer einen Erſatzmann ſtellen zu wollen. Er ſchlägt den Abgeordneten Smreker vor, wird angenommen. An die Stelle des fehlenden Abgeordneten Fretſchner, der weder im permanenten Ausſchuſſe noch in der Reichskammer ſichtbar iſt, wird durch den Präſidenten der Abgeordnete Woerz vorgeſchlagen und angenommen. Borroſch's Zuſatz-Antrag wird nun vorgeſchlagen, er beſteht aus zwei Punkten. Der erſte beſtimmt ein ordentlich zuſammengeſetztes Kriegsgericht, der zweite, daß es dem Verurtheilten noch immer frei ſtehe, weiter zu appelliren. Jeder der vor ein Gericht geſtellt wird muß das Recht haben, dagegen proteſtiren zu können, wenn ſelbes nicht nach der gehörigen Art zuſammengeſetzt iſt, die Zuſammenſetzung muß daher früher ſchon bekannt gegeben ſein, Was Appellation betreffe, ſo ſei wohl nach dem jus gladii keine ſtatthaft, ſondern nur der Ruf auf Gnade, er will aber auch hier der Volksfreiheit Rechnung getragen wiſſen. Goldmark trägt darauf an, daß die Zuſatzpunkte der Kommiſſion zur Benutzung überwieſen werden, wird angenommen. Es wird nun vom Präſidenten eine Zuſchrift des Abgeordneten Schneider verleſen, nachdem der Kaiſer und die meiſten czechiſchen Abgeordneten abgereiſt ſeien und er für ſeinen Kreis — Loboſitz in Böhmen — 20,000 Deutſche aber auch 30,000 Czechen zu vertreten habe, ſehe er ſich gezwungen, ſein Mandat niederzulegen. — Es wird durch das Miniſterium eine neue Wahl ausgeſchrieben. Hierauf wird das Protokoll, welches am 6ten von Strohbach im Präſidialbureau abgefaßt wurde, als ihn mehrere Mitglieder zur Abhaltung einer Sitzung veranlaſſen wollten, verleſen — auf die Bemerkung Schuſelka's jedoch, man habe für größere Vergehen Amneſtie erlaſſen, man möge dieſes Protokoll nicht veröffentlichen, es klinge ſonſt wie eine Anklage der böhmiſchen Deputirten, beſchließt die Verſammlung von der Drucklegung abzugehen.

Eine Adreſſe des permanenten Ausſchuſſes des Kärnthner Landtages langt an und wird verleſen. Sie lautet:

Hoher Reichstag!

Der permanente Ausſchuß des proviſoriſchen kärnthneriſchen Provinzial-Landtages iſt durch die Energie und Thätigkeit, mit

welcher Hochselber in den abgelaufenen, für unsere junge Freiheit höchst gefahrvollen Tagen das Staatsruder übernahm, dasselbe mit weiser Umsicht und Klugheit gepaart, mit Milde und Festigkeit geführt und dadurch zum Siege der guten Sache wesentlich beigetragen hatte, tief ergriffen und fühlt sich im heiligsten Interesse der Provinz verpflichtet, der hohen Reichsversammlung den tiefgefühlten, innigsten Dank auszudrücken.

Die hohe Versammlung hat Europa, ja der Welt gezeigt, daß Oesterreichs Vertreter in jedem Verhältnisse die größten Gefahren nicht scheuen, wenn es sich um Menschenrechte und Schutz des Bürgerlebens handelt; — die Lorbeerkrone, die dem hohen Reichstage dadurch geworden, ist das Vertrauen der Völker Oesterreichs, daß Er wie bisher, so auch in Zukunft, in solange ihr Geschick in Seinen Händen ruhen wird, die auf Grund der kaiserlichen Zugeständnisse vom 13. März und 15. Mai gefußte konstitutionelle Freiheit ungeschmälert erhalten, und jeden Angriff auf dieselbe mit unerschütterlichem Muthe zurückweisen werde.

Der permanente Landtags-Ausschuß stellt sich ganz zur Verfügung der hohen Reichsversammlung und erklärt, daß er sich Ihren Beschlüssen und Anordnungen unterwerfe; — zugleich zeigt er aber auch an, daß er bei der dem Gesammtvaterlande und der errungenen konstitutionellen Freiheit drohenden Gefahr auf den 16. Oktober d. J. den provisorischen Provinziallandtag zur Berathung über die zu ergreifenden Maßregeln einberufen habe.

Klagenfurt, am 12. Oktober 1848.

Vom permanenten Ausschusse des provisorischen
Kärnthner Provinzial-Landtages.

In Abwesenheit des Vorsitzenden:
Der Stellvertreter.

Pollatschek: Er sei aus Böhmen angekommen und habe gehört, welche Aufregung daselbst herrsche. Diese sei hervorgebracht worden, durch den Bericht der böhmischen Abgeordneten. Es sei demnach eine offizielle Darstellung der Thatsachen in allen Sprachen der hier vertretenen Völker nöthig; da der Bericht jener Abgeordneten zur Grundlage einer Petition dienen soll, um den Reichstag von Wien nach Brünn zu verlegen. Der Präsident bestimmt diesen Gegenstand für die morgige

Tagesordnung. Borrosch: Man soll das Schreiben des permanenten Ausschusses des kärnthnerischen Landtages erwiedern. Der Anfang sei zwar schmeichelhaft, aber die zu Ende erklärte Zusammenberufung des Landtages sei bedenklich. Es solle ein Verwahrungsschreiben dahin gerichtet werden, daß der Landtag sich nicht mit Fragen befasse, welche auf Konstitutionsobjekte Bezug haben, sondern nur durch administrative Maßregeln den Reichstag unterstütze. Der Antrag wird verworfen.

Woitech erstattet Bericht vom Petitionsausschuß; unter den zu erledigenden Eingaben befindet sich auch ein Vorschlag zur Reorganisation des Heeres, die der Petitionsausschuß an das Kriegsministerium verwiesen haben will. Dylewski: Man solle diese Eingabe an den Konstitutions- und Rekrutirungsausschuß weisen. Borrosch: Die meisten Mitglieder der Kammer dürften wohl das Heerwesen in der Praxis nicht genau kennen, in der Theorie würde sich Mancher damit befaßt haben, aber wo es sich darum handle, das Heer mit der Volksfreiheit in Einklang zu bringen, da gebe es eine Menge Begriffe allgemeiner Natur, die nicht ins Kriegsministerium gehören. Wienkowski: Man solle die Eingaben dem Konstitutionsausschuß überweisen: die Organisirung des Heeres werde einen Theil der Konstitution ausmachen. Es wird beschlossen, dese Eingabe an das Kriegsministerium, an den Konstitutions- und Rekrutirungs-Ausschuß zu verweisen.

Eine sehr grose Anzahl Petitionen der Schullehrer aller Provinzen liegt vor. Sie bitten um Verbesserung theils des Schulwesens, theils ihrer Lage, und sollen nach Antrag des Ausschusses dem Ministerium des Unterrichts übergeben werden.

Borrosch will, daß Abschriften davon zurückbehalten werden, denn man werdeeinen Ausschuß für Volkserziehung ernennen müssen. Zimmer: Man solle das Ministerium des Unterrichts angehen, die versprochenen Pläne mitzutheilen und einen Ausschuß zu deren Prüfung zu ernennen. Trummer: Man solle warten, bis die Kammer vollzähliger sei. Peitler: Er unterstütze Zimmer. Das Schulwesen sei ein wichtiger Punkt und bilde einen Theil der Konstitutionsurkunde. Ziemialkowski: Es sei noch Zeit; man wisse ja noch nicht, ob das Ministerium

Digitized by Google

Schulpläne vorlege. Werden diese fertig sein, so habe man dann Zeit, einen Ausschuß zu ernennen. Zimmer: Es werde nicht schaden, wenn der Ausschuß früher ernannt sei. Das Ministerium habe bereits längst einen Unterrichtsplan in der Wiener Zeitung veröffentlicht. Zimmers Antrag wird verworfen. Demel: Statt Abschriften anzufertigen, solle man blos die Nummer anmerken und sie, wenn nöthig, dem Ministerium des Unterrichts abfordern. Der Antrag des Ausschusses wird mit der Modifikation Demels angenommen.

Der zweite Berichterstatter des Petitionsausschusses Pienczikowski besteigt die Tribüne.

Die Einwohner des Strier Kreises bitten um Aufhebung des Präsidialerlasses, durch welchen das Aufstellen von Schiedsrichtern verboten wird. Durch die Aufhebung der Urbariallasten waren Streitigkeiten zwischen den Gutsherren und Pächtern entstanden. Um schneller und leichter zum Ziele zu gelangen, entschlossen sich beide Parteien, Vertrauensmänner zu wählen, welche als Schiedsrichter entscheiden sollten. Obwohl das bürgerliche Gesetzbuch diese ausdrücklich erlaubt, gefiel es doch dem Vizegouverneur Goluchoowski nicht und die Geistlichen mußten von der Kanzel verkündigen, solche Schiedsgerichte seien unerlaubt. Der Petitionsausschuß trägt darauf an, diese Eingabe dem Ministerium des Innern zur Amtshandlung zu überweisen.

Wienkowski: Der Antrag sei zu unbestimmt gestellt, das Ministerium des Innern soll diese Verordnung als eine ungerechte zurückziehen. Dilewski: Dies sei ein Pröbchen, wie die Beamten in Galizien verfahren. Es leuchte hier die krasseste Ignoranz hervor. Freilich, wenn man 40 Bände Gesetze habe, sei leicht sich in diesem Walde zu verirren. Durch das Gesetz sei festgestellt, daß man Schiedsrichter wählen und sich ihnen durch eine schriftliche Urkunde unterwerfen könne, wo dann vom Ausspruche des Schiedsrichters keine Appellation Statt finde. Dadurch werden nun Taxen und Gerichtskosten erspart. Die Gutsherrn wählten diesen Weg. Die Landesstelle erblicke darin ein Gewinnen der Partei und ein Einnehmen gegen die kaiserl. Gerichte, obwohl Niemand gegen die kaiserl. Gerichte eingenommen zu werden brauche, weil Alles bereits längst dagegen

ſei. Die Landesſtelle verbot es, obwohl ſie eine politiſche Behörde ſei, und dieſe Angelegenheit vor die gerichtlichen Behörden gehöre; ſie habe ſich als ignorant gebrandmarkt, es ſei nicht genug, dieſe Angelegenheit dem Miniſterium zu überantworten, man müſſe ſie auch rügen. Demel: Er trage darauf an, dieſe Eingabe dem Miniſterium mit dem Zuſatze zu überweiſen, daß das ungeſetzliche Verfahren der Landesſtelle gerügt und ſie angewieſen werde, ſich den Geſetzen gemäß zu verhalten. Kraus: Dem Miniſterium ſei dieſe Verordnung nicht bekannt. Die Landesſtelle müſſe eher gehört werden, ehe man über dieſelbe aburtheile. Er ſei alſo dafür, daß man vorher von der Landesſtelle Aufklärung verlange; aber nicht ohne Weiteres entſcheide. Pollaczek: Die Petition rühre aus der Zeit vor dem Beſchluſſe über den Kudlichſchen Antrag her. Nun können die Unterthanen thun, was ſie wollen; daher ſolle man die Eingabe ad acta legen. Dylewski: Es handle ſich nicht um Streitigkeiten zwiſchen Grundherrn und Unterthanen, ſondern zwiſchen Eigenthümern und Pächtern. Dieſe Streitigkeiten ſeien rein privatrechtlicher Natur. Aber die Landesregierung hegt den Argwohn, man könnte die Gemüther gegen ſie bearbeiten. Sie ſollte keine Gelegenheit dazu geben. Er habe die Verordnung gedruckt geleſen. Die Landesſtelle ſolle ſich vertheidigen. Sie könne ſich gar nicht vertheidigen. Pollaczek: Die Kompromiſſe gehören gar nicht zur Landesſtelle; die Verfügung ſei an ſich richtig; man ſolle ſie verfügen laſſen, ſo lange ſie wolle und ſich gar nicht daran kehren. Wienkowski: Er müſſe Aufklärung geben, woher es komme, daß das Gubernium ſich eingemiſcht habe. Die politiſchen Behörden ſehen überall Böſes, Polizeiwidriges, Hochverrätheriſches; ſie glaubten, die kaiſerlichen Landesgerichte würden überflüſſig werden; der Vizepräſident erklärte es daher für ſträflich, ſich an die Schiedsgerichte zu wenden, obwohl ſie meiſt für ſolche Streitigkeiten beſtimmt waren, die nicht in Jahren abzumachen ſind. Feodorowicz: In allen Provinzen gebe es Prozeſſe, die zwanzig bis dreißig Jahre dauern. In neueſter Zeit, wo das Anſehen der Dominien und Patrimonialgerichte ganz herabgekommen war, ſei ein Ausgang gar nicht abzuſehen geweſen; um die Geſchäfte doch einigermaßen flott zu machen,

habe man den Weg der Schiedsgerichte versucht. Da aber eine große Anzahl Abgeordneter aus Galizien gegenwärtig sei, und es aussehen würde, als seien hier Richter in eigener Sache, solle man es dem Ministerium überlassen. Der Antrag der Kommission wird angenommen.

Die Sitzung wird hierauf unterbrochen und ihre Fortsetzung auf morgen 11 Uhr bestimmt.

So behandelte der Reichstag die Wiener Angelegenheiten, während kaum tausend Schritte von ihm Kanonen donnerten und das Blut des Volkes im Kampf für die Freiheit floß. Der phantasie- und thränenreiche loyale Schuselka erfreute sich der Antwort, welche die Habsburger Kamarilla den blödsinnigen Kaiser geben ließ und der Reichstag freute sich mit ihm über die kaiserliche Huld, der den Tag darauf folgendes Manifest erließ, welches in Wienerneustadt gedruckt und durch vertraute Schwarzgelbe in Wien verbreitet wurde.

Proklamation.

An meine Völker!

Als mich die zu Wien am 6. Oktober verübten Frevelthaten bewogen, eine Stadt zu verlassen, welche der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften geworden war, konnte ich mich noch der Hoffnung hingeben, daß der verbrecherische Wahnsinn eines Theiles der Bevölkerung nicht von Dauer sein würde. Ich konnte von dem sonst so gesunden und rechtlichen Sinn der Bewohner Meiner Haupt- und Residenzstadt erwarten, sie würden selbst nach Kräften dazu beitragen, damit dem verkannten Gesetze Achtung, den Verbrechern die verdiente Strafe, der Stadt die bedrohte Sicherheit für Leben und Besitz in kürzester Frist wieder werden möge.

Diese Erwartung ist getäuscht worden. Nicht nur, daß es den Urhebern des Aufruhrs in Wien gelang, die an sich gerissene Gewalt durch eine Schreckensherrschaft, die in der Geschichte nur ein Beispiel kennt, über die, theils durch Furcht gelähmte, theils in wilden Rausch versetzte Stadt zu befestigen, und dadurch die Rückkehr zur Gesetzlichkeit innerhalb der Mauern Wiens zu vereiteln, auch über diese Mauern hinaus erstreckte

sich mit steigendem Erfolge die unheilvolle Wirksamkeit ihrer anarchischen Bestrebungen.

Mit einer im offenen Aufstande begriffenen Nachbarprovinz wurden hochverrätherische Verbindungen angeknüpft, nach allen Theilen Meiner Staaten Boten entsendet, um unter dem gleisnerischen Vorwande, als gelte es die bedrohte Freiheit zu wahren, auch dort, wo die Ordnung bisher nicht gestört worden war, das Banner der Empörung aufzupflanzen und Meine eben noch so friedlichen, einer gesetzlichen Entwickelung freier Zustände entgegensehenden Lande dem Gräuel der Anarchie, des Bürgerkrieges und des Unterganges Preis zu geben.

Seit Meiner Thronbesteigung war das Wohl Meiner Völker Meine Lebensaufgabe. Die Geschichte Meiner Regierung, die Geschichte der letzten sieben Monate insbesondere wird dies einst bezeugen.

Aber es hieße den Mir von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden, wollte ich länger ein Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt und an die Stelle der von Mir gewährleisteten verfassungsmäßigen Freiheit einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen beflissen ist. Dieser Pflichten eingedenk, sehe ich Mich daher mit blutendem Herzen genöthigt, dem sein Haupt ohne Scheu erhebenden Aufruhr in Meiner Residenzstadt sowohl, als allenthalben, wo er sich zeigen sollte, mit Anwendung der Waffengewalt entgegen zu treten und solchen zu bekämpfen, bis er gänzlich überwunden, Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit wieder hergestellt, und die Mörder Meiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, dem rächenden Arm der Gerechtigkeit überliefert sind.

Um diesen Zweck zu erreichen, entsende Ich aus verschiedenen Theilen der Monarchie Streitkräfte gegen Wien, den Sitz der Insurrektion und ertheile meinem Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten von Windischgrätz, den Oberbefehl über sämmtliche Truppen, im ganzen Bereiche Meiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Kommando meines Feldmarschalls Grafen Radetzky stehenden italienischen Armee. Zugleich versehe Ich besagten Fürsten mit den entsprechenden Vollmachten, damit er

das Werk des Friedens in Meinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringen könne.

Nach Bezwingung des bewaffneten Aufruhrs und Wiederherstellung der Ruhe, wird es die Aufgabe Meines Ministeriums sein, im Einklang mit den Mitgliedern des konstituirenden Reichstages, der bisher mit zügellosem Mißbrauch gehandhabten Presse, des Vereinigungsrechtes und der Volkswehr einen Zustand herbeizuführen, der, ohne der Freiheit nahe zu treten, dem Gesetze Kraft und Achtung sichern soll.

Indem Ich diese, im Bewußtsein Meiner Pflichten und Meiner Rechte, mit unerschütterlicher Festigkeit gefaßten Beschlüsse Meinen Völkern kund gebe, versehe Ich Mich der aufrichtigen und kräftigen Mitwirkung aller derjenigen, welchen das Wohl ihres Kaisers, ihres Vaterlandes, ihrer Familien und die wahre Freiheit am Herzen liegt, und die in Meinem gegenwärtigen Entschlusse das einzige Rettungsmittel erkennen werden, um die Monarchie vor dem Zerfalle, sie selbst vor den Gräueln der Anarchie und der Auflösung aller gesetzlichen Bande zu bewahren. Ollmütz, den 16. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Ein gnädiges Handbillet an Windischgrätz begleitete die Worte des gütigen Kaisers:

Lieber Fürst Windischgrätz!

In Anbetracht der gegenwärtigen Zeitumstände, wo in der Hauptstadt der offene Aufruhr an die Stelle der gesetzlichen Ordnung getreten ist und aus mehreren Theilen des Reiches bewaffnete Hülfe den Feinden des Gesetzes zuzieht, wo der konstituirende Reichstag aus Mangel an Sicherheit seine hohe Aufgabe nicht zu lösen vermag und sämmtliche Regierungs- und Verwaltungsbehörden Meiner Residenz in der Ausübung ihrer Pflichten gehemmt sind, bleibt Mir zu Meinem innigen, tiefgefühlten Bedauern kein anderes Mittel übrig, als durch die Gewalt der Waffen der Auflehnung gegen das Gesetz und den Uebergriffen einer schrankenlosen Anarchie entgegen zu treten.

Um die möglich größte Einheit in die Leitung der zu treffenden Verfügungen zu bringen und im vollen Vertrauen auf Ihre ächte Vaterlandsliebe und lange treu bewährte Anhänglichkeit an Meine Dynastie, ernenne Ich Sie zum Oberbefehlshaber über sämmtliche Truppen Meines Heeres, mit Ausschluß der unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky stehenden Armee, und ermächtige und beauftrage Sie hiermit, alle jene militärischen Maßregeln zu treffen, welche Ihnen geeignet erscheinen werden, in der kürzesten Frist die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ohne welche das Gesetz wirkungslos und die geregelte Entwickelung der konstitutionellen Freiheit unmöglich bleiben muß. Ich rechne auf die so oft erprobte Treue Meines Heeres und die bewährte Einsicht seines Führers, um das Reich aus einer drohenden Gefahr zu retten, so wie den, Meinem väterlichen Herzen theuern Völkern Oesterreichs die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu eröffnen. Ollmütz, den 16. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Wie Jellachich Messenhausers Floskeln keine andere Antwort ertheilen konnte, als die, die er gegeben, so konnte auch die Kamarilla der österreichischen Konstituante gegenüber sich nicht besser und praktischer benehmen. Wäre die Konstituante energisch aufgetreten, hätte sie den Landsturm aufgeboten, Auersperg und Jellachich als Verräther und vogelfrei erklärt, hätte sie einen mannhaften Aufruf an die Provinzen ergehen lassen, die Mehrheit der österreichischen Völker würde zu ihr gestanden und die Kamarilla zum wenigsten auf gleichem Fuße mit ihr unterhandelt haben, während man so ihre Vertreter gleich Lakeien im Vorzimmer warten ließ und Komödie mit ihnen spielte. Obwohl es empörend ist, mit Vertretern so vieler Millionen ein so unwürdiges Spiel getrieben zu sehen, so muß man doch andrerseits gestehen, daß die Persönlichkeit und das Benehmen derselben jedweden Gegner der Welt dazu herausgefordert haben würde.

Im Gemeinderath wurde an diesem Tage, als Seitenstück zu der Loyalitäts- und Rührungskomödie im Reichstage, das

Stück Wenzel Messenhauser, der Mann der Freiheit und des Rechtsbodens, aufgeführt. Doch wir wollen den Verhandlungen dieser würdigen Väter der Stadt Wien nicht vorgreifen und über dieselben der Reihenfolge nach berichten.

Von den Gemeinden Ober-Sulz, Bockflüß und Wolfgassing laufen an die Approvisionirungskommissionen Lieferungen von Viktualien und Geldbeträgen ein, für welche in der Wiener Zeitung der Dank öffentlich ausgedrückt werden wird.

Die Kameral-Gefällen-Verwaltung soll ersucht werden, die Einfuhr aller Viktualien bei allen Linien und Aemtern an sich selbst einlaufen zu lassen, um einen genauen Ausweis darüber erhalten zu können.

Auf mehrere Privatmittheilungen Stiffts aus dem Reichstagsausschusse erinnert Freundt, daß der Ausschuß ersucht werde, alle derlei Nachrichten dem Gemeinderathe sogleich mitzutheilen, um sie, wie Würth verlangt, zu veröffentlichen.

Das Ansuchen des Herrn Oberkommandanten um 4000 Laib Brot kommt nach Angerers Aussage für heute zu spät. Ueber das Ansuchen von Taback und Cigarren wird nach Brauns Antrag beschlossen, Limitotaback zu verabreichen und Plenker erbietet sich, den Preis wie für das Militär auszuwirken.

Berichterstattungen über verschiedene Einkäufe; 1) auf eine Anforderung des Oberkommando's um Reitpferde, wurde an alle Vorstadtgemeinden um Ausweis über die vorhandenen Pferde geschrieben und deren Bericht darüber, nach Winters Vorschlag, sogleich dem Oberkommando übergeben.

Auftrag vom Reichstagsausschusse, der Gemeinderath solle dem Oberkommando jede, demselben zu seinen Dispositionen nöthige Summe zur Verfügung stellen.

Wessely beantragt Forderungen eines neuen Vorschusses vom Finanzminister. Brodhuber meint, wir wären nun aller Sorge überhoben, während Gräff nicht einsieht, wo wir das Geld hernehmen sollen. Bernbrunn beantragt, dem Reichstagsausschuß zu berichten, daß der Gemeinderath alle dem Oberkommando unbedingt auszubezahlenden Geldbeträge von den erhaltenen Vorschußkapitalien leisten, diese Ausgaben aber bei Verrechnung der Vorschußkapitale als Staatsausgabe betrachten werde.

Martyrt berichtet, daß die Auszahlungen vom 11ten bis 15ten für Löhnung ꝛc. 29,614 Fl. 13 Kr. betragen.

Schierer will eine Deputation, welcher der Reichstagsausschuß erklären möge, daß dies Staatsausgaben seien. Freundt beantragt, dem Reichstage schriftlich zu erklären, daß alle bisherigen und noch zu machenden Ausgaben, die sich auf Vertheidigungsmaßregeln gegen die Truppenmacht beziehen, nicht in den Bereich der Kommunalausgaben gehöre und der Gemeinderath sich vorbehalte, bei späterer Liquidirung eine genaue Ausscheidung derjenigen Kosten vorzunehmen, welche nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen aus den Mitteln der Gemeinde nicht zu bestreiten sind, und sie der Staatskasse zu überweisen. Mayer will die Anfrage stellen, ob der Oberkommandant Rechnung, und wenn er sie zu legen habe. Martyrt will schon darin, daß wir einen Betrag von 200,000 Fl. erhalten haben, die Anerkennung des Prinzips finden, daß die Kosten vom Staate getragen werden. Beer will eine einfache Note an den Reichstagsausschuß, worin der Gemeinderath Befolgung des ihm gewordenen Auftrages zusagt, vorausgesetzt, daß die Kosten vom Staate bestritten werden.

Brodhuber findet eine Inkonsequenz darin, alle Ausgaben als nicht die Kommune betreffend zu erklären, da wir doch schon selbstständige Verfügungen wegen Löhnung u. s. w. getroffen haben und sieht schon in dem Worte „Aushülfe" keinen bestimmten Anspruch. Maurer bemerkt, daß nur der Reichstag vor Bewilligung des Aushülfsbetrages schon eine Menge Auszahlungen für Vertheidigungsmaßregeln überwiesen habe. Dr. Kubenik empfiehlt alle nöthige Vorsicht und Schärfe in Entscheidung dieser Angelegenheit.

Vor der Abstimmung zieht Bernbrunn seinen Antrag zurück, der Freundts wird angenommen und der Antragsteller mit der Verfassung eines Entwurfes an den Reichstag beauftragt.

Es erscheint der Herr Oberkommandant, um sich dem Gemeinderath vorzustellen; in dem jetzigen Zeitpunkte, wo nur Vertrauen und Zusammenwirken zum Ziele führe, nimmt er auch das Vertrauen des Gemeinderaths in Anspruch. Er weist darauf hin, daß er die früheren Vertheidigungsmaßregeln ohne

Plan und Ordnung, ja nicht einmal einen gut organisirten Generalstab vorgefunden, den er sich hauptsächlich durch Mitwirkung des Generallieutenants Bem und Herrn Jellowitzky gebildet habe. Er bringt die Nachricht, daß die ungarische Armee bereits in Bruck an der Leitha eingetroffen und schon morgen in Fischamend zu erwarten sei. Er habe nun bereits ein Schreiben an den Ban erlassen, dessen Inhalt und Antwort [illegible] er später der Versammlung mittheilt. Er geht von der Ueberzeugung aus, daß wir nie dulden sollen, daß unsere Freiheit und Recht von welcher Seite immer unterdrückt werden und sieht in Jellachich und Auersperg offenbare Feinde dagegen, andrerseits jedoch will er den Rechtsboden nicht verlassen und zeigt, daß seine Maßregeln nur dazu dienen, unser Heiligstes zu schüzzen. Das Heranrücken der Ungarn jedoch und ihr Zusammenstoß mit den Kroaten mache es strategisch nothwendig, im Belvedere und Schwarzenberggarten ein Lager von 15,000 Mann mobiler Kolonnen und Nationalgarde zu bilden. Er ersucht nun die Versammlung, ihn sowohl in allen Maßregeln überhaupt, als auch besonders in der Beischaffung aller zum Hauptquartier nöthigen Hülfsmittel schnell und kräftig zu unterstützen, und macht folgende Eintheilungen bekannt:

1) Das Hauptquartier des Oberkommandanten mit dem General Bem, Chef des ersten Treffens. 2) Der Generalquartiermeisterstab mit dem Direktor der Artillerie und Befestigung. 3) Die Feldadjutantur sammt allen Ordonnanzoffizieren und der Bedeckung des Hauptquartiers. 4) Die Intendantur in folgenden Zweigen: a) Komité des Hauptzahlamtes; b) Komité für Brot, Fleisch, Wein und Limitorauchtaback; c) Komité für Holz und Stroh; d) Komité für Vorspann; e) Komité für Geschützpferde; f) Komité für Reitpferde; g) Komité für Ausrüstung. 5) Ausrüstungsdepartement (wobei der Herr Kommandant anzeigt, daß von den Ungarn 100 Centner Pulver zugesichert und er um 2 Millionen scharfe Patronen angesucht habe). 6) Departement zur Erzeugung von Kriegsmaterial. 7) Hauptfeldspital. 8) Oberstes Kriegsgericht. 9) Quartieramt.

Die Reihenfolge, in welcher diese Komité's ihre Wirksamkeit zu beginnen haben, ist folgende: 1) Zahlamt. 2) Quartier-

amt (Herstellung von 5 Zimmern). 3) Intendantur (3 Zimmer). 4) Departement für Geschütz und Reitpferde. 5) Hauptspital. 6) Oberstes Kriegsgericht. Schließlich wünscht der Herr Ober=kommandant eine Anstellung von drei gewandten Publizisten [redacted] seiner Person.

Der Herr Vorsitzer des Gemeinderaths drückt nun dem Herrn Oberkommandanten den Dank für seine Mittheilungen und spricht die Versicherung aus, daß ihn der Gemeinderath in allen Maßregeln mit vollem Vertrauen und allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst unterstützen werde. Der Herr Ober=Kommandant entfernt sich unter Acclamation der Versammlung.

Dr. Beer will den Grundsatz vom Gemeinderath ausgesprochen wissen, daß derselbe sich in ökonomischer und finanzieller Beziehung nur mit der Beischaffung der nöthigen Mittel zur Vertheidigung zu befassen habe, daß aber weder strategische noch politische Berathungen in sein Bereich gehören.

Bernbrunn beantragt, alle Wünsche des Oberkommando's bereitwillig zu erfüllen, letzteres aber aufzufordern, eine gemischte Kommission aus einem Theile seiner und unserer Mitglieder zur Berathung darüber zu bilden, welche Gegenstände, und in welcher Zeit sie als nothwendig beigeschafft werden müssen.

Wessely sieht in dem ganzen Ansuchen des Oberkommandanten nichts, was uns zu einer politischen Berathung veranlassen könnte, und wünscht schnelles Handeln. Ebenso Kubenik, welcher die Zuziehung von Mitgliedern des Oberkommandanten für unnöthig hält.

Gräff will über diese Forderung den Reichstag befragen.

Stifft spricht seine innige Ueberzeugung aus, daß er bisher an die Nothwendigkeit einer friedlichen Ausgleichung der Wirren geglaubt habe, und vom Reichstage sich nicht erklären könne, wie er dem Führer einer Bürgerwehr, der doch kein General sei, eine so ungeheuer wichtige Maßregel ganz allein habe übertragen können. Er sieht in dem ganzen Verfahren Provocirung zum Bürgerkrieg, und giebt sein Votum zu Protokoll.

Martyrt verlangt, daß der Reichstag alles schriftlich bestä=

tige, daß der Herr Oberkommandant im Auftrag des Reichstags handle.

Bernbrunn's Antrag wird angenommen und die Herren Stifft, Bernbrunn, Martyrt, Braun, Freundt und Beer begaben sich zum Oberkommando.

Bericht der Deputation, daß sie den Herrn Oberkommandanten gar nicht und den Permanenz-Ausschuß nicht vollzählig getroffen habe.

Schierer fragt an, ob das Bureau den am 12ten als unter Nr. 18 gefaßten Beschluß zur Ausführung gebracht habe. Würth weiset auf ein Plakat über diesen Punkt hin. Freundt meint, vom Ausschuß könne, als in einer rein strategischen Angelegenheit, kein Befehl über Angriff oder nicht erlassen werden, deshalb habe er es nur in die Hände des Oberkommandanten gelegt. Letzteres habe uns nur von seinen Maßregeln verständigt. Kubenik macht auf die ungeheuren Folgen eines Angriffs aufmerksam und beantragt: Der Gemeinderath spreche die Ansicht aus, daß dem ungarischen Oberkommando nicht das Recht zustehen könne, die Offensive zu ergreifen. Folwarzny sieht nicht ein, warum nur der Oberkommandant der Nationalgarde das Recht habe, Krieg und Frieden zu diktiren. Protestirt gegen die Kühnheit, ein Lager zu beziehen, ehe der Reichstag es ausgesprochen.

Gräff will eine Deputation in corpore über diese Angelegenheit an die Plenarversammlung des Reichstages. Stifft glaubt, daß kein Krieg ohne Kriegsrath geführt werden könne, will die Meinung der Bürgerschaft eingeholt wissen. Wessely verwahrt sich nochmals gegen jede Einmischung in eine Angelegenheit, die er nur als rein strategisch ansehen könne.

Freundt wundert sich über den Umschlag in unserer Stimmung gerade jetzt, wo wir, immer noch in einer revolutionären Stellung, und die Umstände sich eher gebessert, noch markten.

Watzdorff beharrt darauf, daß die Kommune nie über Angriff entscheiden könne. Schierer spricht sich wiederholt für strenge Einhaltung der bloßen Vertheidigungsmaßregeln aus. Boudi erwiedert Freundt, daß unsere Stellung stets dieselbe, und mehr Muth dazu gehöre, innerhalb seiner Grenzen konse-

quent zu bleiben, als dieſelben zu überſchreiten. Kubenik modificirt ſeinen früheren Antrag dahin, der Reichstag wolle erklären, daß nur Er das Recht habe, den Angriff zu befehlen.

Es entſpinnt ſich nun eine etwas lebhafte Debatte über die jetzige Stellung des Reichstags-Ausſchuſſes.

Endlich wird Kubenik's letzter Antrag angenommen, und Stifft, Kaltenbäck, Kubenik mit der Abfaſſung der Adreſſe an den Reichstag beauftragt.

Die ganze Scene im Gemeinderathe, der darüber vergaß, für den 16ten die unvermeidlichen Plakate zu liefern, war wirklich rührend, beſonders als Meſſenhauſer vom konſtitutionellen Kaiſer ſprach, der ſeine Bürger liebe und nur augenblicklich getäuſcht ſei, brach ein Herz und Gemüth erhebender Beifallsſturm los. — Die ſchwarzgelbe Natur, die für mehrere Tage zur Mundſperre verurtheilt geweſen, hatte Gelegenheit gefunden, ſich endlich Luft zu machen. Es war aber auch Urſache da, daß die Schwarzgelben Beifall riefen, denn ihre Aktien waren ſeit zwei Tagen beträchtlich geſtiegen. — Windiſchgrätz rückte mit furchtbarer Schnelligkeit heran. — Alles Militär war von Prag, mit deſſen Führern er ſich verſöhnt hatte, weggezogen, die Kanonen von den Prager Studenten bekränzt worden. Jellachich hatte ſeine Vorpoſten abermals beträchtlich vorgeſchoben, das verſchanzte Lager am Laaer Berge und eine Strandbatterie waren fertig, die Donau nicht vertheidigt, durch die Wien konnte man in Bataillonsbreite hereinmarſchiren. Die Garden von Hütteldorf, Haberdorf, Weidlingau, Meidling, Mödling und Siefring entwaffnet; Hernals, Fünfhaus, Sechshaus und Florisdorf nahe daran. Schönbrunn diente dem Heere Jellachich's als Hoflager. Die ſchwarzrothgoldne Fahne war von Schönbrunn herunter genommen und, wie ein Augenzeuge den Verfaſſer verſicherte, den Kroaten zu Reinigung ihrer Feldkeſſel übergeben worden. Mußte da das Herz eines wahren Schwarzgelben nicht hoch aufjubeln über die günſtige Wendung der guten Sache? Was that der Bürger Wenzel Meſſenhauſer gegenüber dieſen drohenden Vorkehrungen und bereits geſchehenen Erfolgen des Feindes? Er erließ folgende Plakate:

Ich habe geſtern die Poſtirung der Lagertruppen und deren

Unterbringung in Augenschein genommen. Ich habe an die verschiedenen Korps und ihre Führer einige Worte gerichtet, sie sind mit Aufmerksamkeit gehört und am Schlusse mit Hurrah begrüßt worden.

Ich verstehe, was der Geist dieser trefflichen Truppen ausdrücken soll. Die Truppen glühen vor Kampfbegier. Ich erinnere nochmals, Vertheidigung und nicht Angriff ist unser Zweck. Wirft der Feind vollends die Maske weg, und wagt er es, die Stadt angreifen zu wollen, so wird die Tapferkeit meiner jungen aber von Ruhmbegierde beseelten Truppen ihn blutig zurückweisen.

Den Herren Offizieren und Mannschaften des ausgezeichneten Wiedner Bezirks sage ich im Namen des Vaterlands den wärmsten Dank; desgleichen der braven Mannschaft der Brünner Freiwilligen. Sie sind in ihrer Dienstleistung unermüdlich. Alle Truppen werden ihrem schönen Beispiele folgen. Keine Unterschiede im Geiste der Korps werden bemerkbar werden. Erlauben es meine Geschäfte im Centralpunkte, so werde ich von jetzt ab unausgesetzt mit den Truppen der andern Stadttheile durch angeordnete Besichtigung und Ueberraschungen mich bekannt machen. Ich wünsche überall nur loben zu können.

Dieser Tagesbefehl ist im Lager an die Bäume zu kleben.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Mitbürger und Waffenbrüder! Euere Lage ist eine peinliche; sie ist der vollsten Sorge Eures Oberkommandanten nicht entgangen. Vergeßt nicht, daß Ihr niemals und in keiner Gelegenheit von dem Heere der Stadt verlassen seid. Einer für Alle, Alle für Einen ist unser Wahlspruch. Bis jetzt hat der hohe Reichstag die ausdrücklichen Versicherungen empfangen, die Truppen des Banus von Kroatien und die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg würden nicht angreifen, wenn man sie nicht selbst durch einen Angriff herausfordere. Ich werde mir im Laufe des heutigen Tages von den Absichten des Banus Gewißheit verschaffen und selbe auch auf

den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Auersperg ausdehnen. Nach den erhaltenen Aufklärungen werde ich mit dem Aufgebote aller Kräfte und Mittel handeln.

Mitbürger und Waffenbrüder der Umgebung von Wien! Ihr seid vor den Mündungen der feindlichen Batterieen nicht verlassen, das Auge des Oberkommandanten und seines Generalstabes ruht auf Euch, wie auf der Wache vor dem Gebäude der Reichstagssitzungen. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Ich erweitere meinen diesfallsigen Befehl betreffs der Dienstleistung des berühmten Herrn Generallieutenants Bem dahin, daß ich demselben die Inspektion und Organisation der Vertheidigung sämmtlicher Linien und Außenwälle der Stadt mit unumschränkter Vollmacht übertrage. Der Herr Generallieutenant prüft das Geschütz, er veranlaßt Verstärkungen und deren Abberufung, desgleichen ist Er es, welcher das für die mobilen Korps im Belvedere und Schwarzenberggarten bestimmte Lager einrichtet. Das Hauptquartier des Herrn Generallieutenants ist im Lager. Seine Anordnungen stehen im tiefsten Einklang mit meinem strategischen Plane. Es wäre strafbares Verkennen des großen Zweckes der Vertheidigung der Hauptstadt, den weisen Befehlen des Herrn Generals Bem mit Lauheit Folge leisten zu wollen. Ich bin bei dem trefflichen Geiste aller Chefs und Kommandanten vom Gegentheil überzeugt.

Die Kommandanten der beiden berittenen Garden haben wechselweise ein Detachement zu seiner Verfügung zu stellen.

Der Intendant wird ungesäumt angewiesen, sich dem Herrn General im Lager vorzustellen. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

An Se. Excellenz den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Auersperg.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Ewr. Excellenz eine Abschrift desjenigen zu übersenden, was er dem Herrn Banus von

Kroatien im Laufe dieses Vormittags mitzutheilen länger keinen Augenblick mehr säumen konnte.

Indem Ew. Excellenz sich von dem vollen Inhalte meiner Note an den Herrn Banus unterrichten, werden Sie die gebieterische Nothwendigkeit um so leichter erkennen, die mich bemüßigt, eine ähnliche Erklärung auch von Ewr. Excellenz zu erbitten.

Ich glaube die Grenzen meiner Befugnisse als Oberkommandant der Nationalgarde der Stadt Wien sammt Umgebung in keiner Weise zu überschreiten, wenn ich, um mein Ersuchsschreiben klar zu formuliren:

Erstens. Eine Aufklärung mir erbitte, ob ein Stand der Dinge, der also lautet: der Herr Banus, Heerführer kroatischer Nationaltruppen, und Se. Excellenz der Heerführer des aus Wien, in Folge der Ereignisse vom 6. Oktober, ausmarschirten k. k. Armeekorps werden die Stadt nicht angreifen, ich sage, der gefertigte Oberkommandant kann in keiner Art umhin, sich, seinem Generalstabe, der Heeresmacht seiner gesammten Volkswehr, so wie der gesammten Bevölkerung Wiens die einfache Frage vorzulegen: ob ein solcher Stand der Dinge noch so länger, mit allen aufreibenden, vernichtenden Wirkungen, fortbestehen könne? ja, ob ein solcher trüber Stand der Dinge noch länger fortbestehen dürfe?

An Ewr. Excellenz ist es, hierüber meiner gesammten Garde und der Bevölkerung, schon aus Menschlichkeit, in der allerkürzesten Zeitfrist die bündigste Aufklärung zu geben.

Zweitens. Ich glaube die schwere Verantwortlichkeit meiner mir vom hohen Reichstage gestellten Aufgabe, nämlich: die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen, nur ganz richtig aufzufassen, wenn ich Armeekorps, die ich durch ihre Konzentrirung, die Beschaffenheit ihrer Ausrüstung, ihre Stellung in Schlachtordnung, ihre Bewegungen als nicht im Friedenszustande befindlich ansehe. Solche Armeekorps sind weit entfernt davon, daß sie, unter dem Charakter von Garnisonirung, oder als auf dem Marsche begriffen, aufgefaßt werden könnten.

Das gefertigte Oberkommando ist sowohl durch den Inhalt

des, im Auftrage des hohen Reichstages, vom Reichstagsausschusse unter dem 14. Oktober an den Herrn Banus erlassenen Schreibens, — aber noch mehr durch die weitaus überwiegende Mehrheit der, in Befolg des hohen Reichstages für den schon erwähnten Vertheidigungszweck unter die Waffen berufenen Wehrmänner — zu der Auffassung gekommen, daß die Absichten des Herrn Banus im direkten Widerspruche mit seinen Versicherungen stehen: folglich, daß das Erscheinen des Herrn Banus unter den Mauern Wiens als feindlich und den Errungenschaften gefahrdrohend angesehen werden müsse. Obschon ich nun erst durch die Antwort des Herrn Banus völlige, unzweifelhafte Gewißheit über den vorherrschenden Glauben in der Bevölkerung, in der Garde und im Generalstabe zu erhalten vermag, so drängen mich doch die Gewichte der Konsequenzen eines so unnatürlichen Zustandes der Dinge zu der Nothwendigkeit: Ew. Excellenz um die baldigsten Mittheilungen zu ersuchen, ob die Armee des Herrn Banus und jene von Ewr. Excellenz, als einen Zweck verfolgend, also kombinirt und für Angriff und Vertheidigung fest vereinigt, die Grenzen desjenigen Gebietes in stummer Ruhe bedrohen, welches ich, wie ich bei jeder Gelegenheit und aus jedem Anlaß erinnern und ausdrücklich wiederholen muß, im hohen Reichstagsauftrage berufen bin, in Vertheidigungszustand zu setzen. Man vertheidigt doch nur Haus und Hof, Wall und Stadt gegen drohende Gefahren oder gegen offene Feinde. Hierüber erlaube ich mir, im Namen der Wehrmannschaften der Stadt Wien und Umgebung um so mehr um die beschleunigte Mittheilung zu ersuchen, da ich es weder vor meinem Gewissen, noch vor meiner Bürgerpflicht, noch weniger aber vor meinem militärischen Berufe zu verantworten glaube, die Qualen der Ungewißheit für Hunderttausende in verderblichem Zaudern zu verlängern.

Die Aufklärung des Herrn Banus und jene von Ewr. Excellenz werden mich in den Stand setzen, die Ausgangspunkte meiner Stellung vollkommen einzusehen, und was ich viel höher schätze und noch viel sehnlicher wünsche, Sie werden mich in den Stand setzen, die Bevölkerung der Stadt und Umgebung über das aufzuklären, was sie zu hoffen, was sie zu befürch-

ten habe. Ich erlaube mir noch schließlich, mein Schreiben an Ew. Excellenz durch die Mittheilung zu vervollständigen, daß ich es mir in meinem diplomatischen Verkehr zur unverbrüchlichen Richtschnur gemacht habe, was schon aus meinem Schreiben an den Herrn Banus hervorgeht, offen vor dem ganzen Volke zu verhandeln.

Tausend und tausend einlaufende Gesuche von Garden aller Provinzen klären mich ja hinlänglich darüber auf, daß die seit dem 6. Oktober in Flammen ausgebrochene Bewegung der Stadt Wien keine Fraktionssache sei. Sie ist sonnenklar eine Volkssache.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Es gehen von vielen Seiten Meldungen ein, daß Waffen in großer Anzahl verkauft und versendet werden. In einem Augenblicke, wo das Vaterland in der höchsten Gefahr ist, wo jeder waffenfähige Mann seine Dienste mit aller Aufopferung leisten soll, wo erweislich noch viele willige, kampflustige Männer ohne Waffen sind, ist die Versendung derselben aus unserer bedrohten Stadt ein Verbrechen. Ich verbiete demnach das Versenden der Waffen, so lange der Drang der Umstände dauert, und erkläre Jeden, der gegen dieses Gebot handelt, als einen Dieb am Nationaleigenthum, der auch als solcher zu behandeln ist. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Zwei kroatische Offiziere, die Krankheit halber zum Gebrauch der Bäder nach Baden zu reisen die Absicht hatten, sind von den Vorposten ergriffen und in das Hauptquartier gebracht worden. Ich habe Freigebung ausgesprochen, weil sie krank waren. Während des Geleites nach der Linie hat ihrem Leben Gefahr gedroht. Garden, und nicht Männer von gesinnungslosem Pöbel, waren dabei betheiligt. Der Oberkommandant hat solches mit Unwillen vernommen.

Mitbürger! das Blut unbewaffneter Gegner darf nicht vergossen werden. Der Ruhm unserer schönen Stadt würde durch solche Handlungen den schwärzesten Makel erleiden. Jede Regung wackerer Herzen verbietet, an Wehrlosen seinen Muth zu kühlen. Wir wollen Gefangene mit Strenge und Vorsicht, aber unter allen Umständen, solches ist mein feierliches Gebot, mit Menschlichkeit und nach dem Völkerrechte behandeln.

Die wackeren Herzen mehrerer Glieder der akademischen Legion haben sich bei dieser Gelegenheit, wie immer, mit Umsicht und Entschlossenheit benommen. Ich danke ihnen und werde wünschen, einmal ihre Namen zu erfahren.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Aufforderung.

Jeder Waffenfähige, welcher sich dem dritten Bataillon der Mobilgarde einreihen will, wird aufgefordert, sich entweder in der Artilleriekaserne, Stadt, Seilerstätte, oder Artilleriekaserne, Landstraße, Hauptstraße, zu melden.

Bedingungen: 1) Genugsam kräftige Leibeskonstitution; 2) Jeder Gardist erhält täglich 25 Kr. C. M., Montur, Quartier, Munition und Waffen; die Chargen erhalten verhältnißmäßig mehr.

Die Stunden der Werbung sind von 9 bis 12 Uhr früh und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Kundmachung.

Auf Befehl des hohen Generalkommando's im Belvedere wird der Herr Hauptmann und Bezirkschef Steydler beauftragt, den Garden des dortigen Bezirks Herrn Dr. Julius C. Reyer zum Werbungskommissär für die Mobilengarde des Karolinenviertels ungesäumt zu verwenden.

Ueber die Aufnahme ist gehörig Protokoll zu führen und die Angeworbenen sogleich an den gefertigten Korpskommandanten im oberen Belvedere zuzuschicken.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Wittenberg, Korpskommandant.

Vollmacht.

Im Auftrage des Oberkommando's ist Hauptmann Wittenberg, als Kommandant der Mobilengarde des Karolinenviertels, beauftragt, die Werbung für dieses Korps im deutschen Hause fortzusetzen. Wien, den 16. Oktober 1848.

General Bem, Lagerkommandant. — Messenhauser m. p., provisorischer Oberkommandant.

Trotz aller dieser Plakate und der im Gemeinderathe erwähnten Organisirung, war doch Alles vollkommen desorganisirt. Dem Vorstand der Feldadjutantur war es absolut unmöglich, von den Bezirkschefs und Kommandanten der verschiedenen Korps einen genauen Ausweis über den Effektivstand ihrer Mannschaften zu erhalten. An eine Organisirung des Dienstes, behufs der regelmäßigen Ablösung der Mannschaft, war gar nicht zu denken. Jedweder Kommandant veränderte nach Belieben sein Standquartier, so daß, wenn man um Verstärkung zu diesem oder jenem Körper sandte, es oft stundenlang währte, ehe man seinen neuen Lagerplatz fand. Von der außer Dienst befindlichen Mannschaft war die Bereitschaft nie zu Hause, und so kam es, daß nur allzuhäufig die Ablösungen nicht regelmäßig bewerkstelligt werden konnten. Jeder kommandirte, was ihm gefällig war, und nur selten gelang es, Einheit zu erzielen. Messenhauser, der in einem Tage mehr Plakate schrieb, als ein vernünftiger Mensch in zwei Tagen lesen konnte, fand es zu unbedeutend, sich um die Ausführung seiner Befehle zu kümmern, und wenn ihn einzelne Abtheilungen, bei denen er seines Weges vorbeikam, mit Hurrah begrüßten, so glaubte er schon ein Treffen gewonnen zu haben. Die Zeit, die er nicht zu Anfertigung von Plakaten verwendete, benutzte er zu Anhörung von Supplikanten, welche Stellen oder Pässe wollten, und sandte selbe dann regelmäßig zu Fenneberg, mit den Worten: „Mein Adjutant wird Ihnen die Sache ausfertigen", oder: „Mein Adjutant wird Ihnen einen Posten anweisen." Fenneberg nahm gewöhnlich von den Stellenjägern, unter denen sich sehr viele pensionirte Offiziere befanden, die keinesweges die nöthigen Garantieen ihrer Gesinnung boten, nicht viel Notiz, und fertigte

sie mit dem Bescheid ab, sie sollten auf die Vermerkungsliste gesetzt werden. Messenhauser sprach, wie man schon aus den Plakaten ersehen haben wird, stets von seinen Truppen, seinen Adjutanten, seinem Stab u. s. w., was jedenfalls nicht viel demokratisches Blut bewies, zudem aber deutlich zeigte, wie er so gerne die Rolle eines Militärdiktators gespielt hätte. Er träumte nur von imposanten Schauspielen, Revüen, diplomatischen Noten, und so sagte er auch zu Fröbel: Ich bin ein Diplomat, ich werde ihnen Plakate hinausschleudern! Dabei verschwendete er die Gelder der Operationskasse mit unnützem Ankauf von Federbüschen, Reiherfedern, Armbinden und was dergleichen Lappalien mehr waren, während nothwendige Ausgaben unberücksichtigt blieben. — Es kann bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, welche Gerüchte bezüglich der täglichen Diäten der Offiziere und Individuen vom Oberkommando und Generalstab umliefen. Messenhauser nahm täglich 200 Gulden. Fenneberg hatte täglich sechs Gulden, wie seine im Besitz des Gemeinderaths befindlichen Quittungen ausweisen *). Seine Adjutanten **) hatten täglich 2 Fl. und ein Schreiber 1 Fl. 30 Kr. pro Tag. Die Fenneberg später in seiner Eigenschaft als Chef der Sicherheitsbehörde zugetheilten Stabsauditeurs X*** und Hammerschmidt hatten, der Eine täglich 6 Fl., der Andere 4 Fl. Die Hauptleute der Mobilgarden hatten täglich 4 Fl., die Subalternoffiziere jeder 2 Fl. C. M. Die Kommandanten mobiler Korps, so wie der Chef des Generalstabes hatten jeder 8 Fl. täglich. Die Stellvertreter Messenhausers erfreuten sich jeder 50 Fl. täglicher Diäten, wofür sie weniger als nichts thaten und nur hier und da in Messenhausers Abwesenheit eine Empfangsbestätigung unterschrieben.

---

*) Es ist eine, eines schwarzgelben Geschöpfes vollkommen würdige Lüge, die in der Wiener Presse verbreitet wurde: Ich hätte mir meine Dienste mit täglich hundert Gulden bezahlen lassen; ich fordere den Gemeinderath, der für mich schwerlich parteiisch sein wird, auf, auf Grundlage meiner Empfangsbestätigungen, ohne welche, außer Messenhauser, Niemand Geldbeträge empfing, nachzuweisen, ob ich täglich 100 Fl. empfangen. F. v. F.

) Fennebergs Adjutanten waren: Der Mitredakteur der „Constitution" Niederhüber, Poschner, Maschke, ehemaliger Offizier, und die Herren X* und Y***, welche Letzteren sich noch in Wien befinden.

Nach vielem Andrängen von Seite seines Feldadjutanten hatte sich Messenhauser endlich bewegen lassen, einen von Fenneberg bereits in Bereitschaft gehaltenen Befehl, die Sperrung der Linien Wiens betreffend, zu unterzeichnen. — Da außer dem Landvolke, welches die Zufuhr besorgte, Niemand zu diesen Zeiten einen genügenden Grund zum Ein- oder Auspassiren haben konnte, so ward durch folgenden Befehl*) die Passage gesperrt und die Ertheilung eines Scheines für Ausnahmsfälle von der Feldadjutantur abhängig gemacht. Da Fenneberg wußte, mit wem er zu thun hatte, so hatte er wenigstens Sorge getragen, daß man nothwendig seiner Unterschrift bedurfte, um die Linie passiren zu können. Aber Fenneberg hatte, bei aller Vorsicht, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Es präsentirten sich so viele Passanten, die, als sie von Fenneberg abgewiesen, sich an den Gemeinderath, Reichstag oder Messenhauser wandten, welche dann jedweden Grund als vollkommen genügend erachteten, um Passierscheine zu bewilligen. Die Zahl der Passanten wuchs mit dem Verbote so, daß man ein eigenes Paßbüreau errichten mußte, und die Unterschrift der Passierscheine täglich mehrere Stunden in Anspruch genommen hätte. Man mußte dem Strom der Auswanderung um jeden Preis steuern und die Spionage möglichst erschweren, weshalb Fenneberg den Befehl veränderte, für die Kommandanten der Linienthore aber, welche er nur mit Legion oder Mobilen besetzte, eine geheime Instruktion entwarf. Der offene Befehl lautete:

„Im Nachtrage zu dem Befehle vom 15ten wird den Kommandanten der Linienthore bekannt gegeben, daß von den Pas-

---

*) Der Befehl lautet:

Von heute ab sind die Linien gesperrt und nur für die Zufuhr von Lebensmitteln geöffnet. Die mit der Zufuhr beschäftigten Individuen haben sich mit einem Zeugniß ihrer Ortsbehörden, daß sie gewöhnlich den Viktualienmarkt zu besuchen pflegen, zu versehen und erhalten sodann von drei zu drei Tagen für die Her- und Rückfahrt gültige Scheine. Die Wagen sind sorgfältig zu durchsuchen und bei Vorfindung von Waffen oder Munition sammt deren Begleitung anzuhalten und ins Hauptquartier abzuliefern; desgleichen darf Niemand, außer Parlamentärs, bewaffnet die Linie auspassiren.

Hauptquartier Stallburg, 15. Oktober 1848.

Im Auftrag des Ober-Kommando's: Fenneberg.

ſanten, welche ſich durch ihre Paſſierſcheine nicht als Ausländer ausweiſen, außer dem Paſſierſcheine auch die Urlaubsbewilligung und Einreihungskarte in die National- oder Mobilgarde abzuverlangen iſt. Frauenzimmer können mit Paſſierſcheinen hinaus, aber nie wieder herein paſſiren. Im Uebrigen bleiben die Beſtimmungen vom 15ten d. M. in Kraft.

Hauptquartier Stallburg, den 16. Oktober 1848.

Im Auftrage des Oberkommando's:

Fenneberg."

Die geheime Inſtruktion aber lautete:

An ſämmtliche Linienpoſten-Kommandanten.

Um der fortwährenden Flucht von Garden und verdächtigen Perſonen, welche durch die Verwendung von Reichstag oder Gemeinderath nur zu häufig unter plauſibeln Vorwänden Paſſierſcheine zu erlangen wiſſen, endlich einmal Grenzen zu ſetzen, wird hiermit bekannt gegeben, daß alle Garden, welche Urlaubsſcheine oder Einreihungskarten vorzeigen werden, wie ſie es laut Befehl vom 16ten d. M. 9 Uhr früh gehalten ſind, von den Poſtenkommandanten auf Grund ihrer eigenen Autorität, ohne Angabe von Gründen, unnachſichtlich zurückzuweiſen ſind. Zugleich wird Ihnen eine Liſte von verdächtigen Individuen beigeſchloſſen, denen, wenn ſie auch einen von was immer für einer Behörde nur unterzeichneten Paſſierſchein vorweiſen, doch keinenfalls die Paſſierung zu geſtatten und ihr Vorweis abzunehmen iſt. Hat ſich eine in dieſer Liſte bezeichnete Perſon zur Paſſierung gemeldet, ſo iſt nach deren Zurückweiſung dem nächſten Linienpoſten-Kommandanten der Avis zu geben, und ſo von Linie zu Linie, damit, falls ſich dieſelbe Perſon bei einer anderen Linie mit einem neuen Vorweis zur Paſſierung meldete, ſofort deren Verhaftung und Durchſuchung an Ort und Stelle vorgenommen werden kann. Solche Individuen ſind dann in Haft zu behalten und deren Papiere ſofort dem Unterzeichneten allein zuzuſtellen. Die Herren Kommandanten ſind dem Unterzeichneten für Geheimhaltung und ſtrenge Ausführung dieſer Weiſungen perſönlich verantwortlich. Wien, den 16. Oktober 1848.

Fenneberg.

Die Liste anzuführen, ist, aus begreiflichen Gründen, hier nicht der Ort und die Zeit. An militärisch wichtigen Vorgängen bot der 15. Oktober nur ein ziemlich lebhaftes Vorpostengefecht um 6 Uhr Abends. Zweihundert steirische Schützen waren in Folge einer eingegangenen Meldung, daß sich gegen den Laaer Wald ein Zug von mehreren Proviantwagen bewege, auf den Eisenbahndamm postirt worden, um von dort aus einen Versuch zu deren Erbeutung zu wagen. Die Steirer wagten einen Ausfall, wurden jedoch von einem lebhaften Kartätschenfeuer begrüßt, während eine starke Infanterieabtheilung zum Schutze der Wagen herbeieilte. Sie zogen sich hiermit zurück und eröffneten ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, das ziemlichen Schaden anrichtete, während die Schüsse der feindlichen Haubitzen alle zu hoch gingen und auch nicht einen Mann von uns verwundeten.

Spät Abends am 16ten erschien noch folgendes Plakat, welches das Herannahen der ungarischen Armee verkündete:*)

Kundmachung.

Die ungarische Armee unter den Feldherren Czangi und Moga, hat heute die Grenze überschritten. Oberst Ivanka und der kühne Parteiführer Pereal bilden die Flügel. Das Zusammenstoßen der gegenseitigen Armeen wird demnächst unfehlbar unter den Mauern Wiens erfolgen. Mein mir von dem hohen Reichstage übertragener Auftrag bemüßigt mich, alsogleich ein Lager in der Stellung des Belvedere aufzuschlagen und zu besetzen. Schon gestern ist der Anfang gemacht worden, alle mobilen Korps dahin zu senden. Dasselbe wird in imposanter Stärke, wie sie der Wehrkraft der großen Hauptstadt würdig, aufgestellt bleiben. Lager-Kommandant ist General-Lieutenant Bem. Das Hauptquartier des Oberkommandanten wird daselbst ungesäumt vorbereitet. Die Verpflegung der lagernden Truppen wird von morgen an im Lager selbst bewerkstelligt werden. Natural-Zuschuß ist vorläufig ein Seidel Wein per

*) Der Präsident des Studentenkomité's, Habrofsky, war, nachdem er seine Mission in Preßburg erfüllt und nach Wien zurückgekommen, abermals nach dem ungarischen Lager zurückgekehrt, um sich mit dem Parteigänger Ivanka, dessen Hülfe man ihm versprochen, nach Wien durchzuschlagen.

Kopf bewilligt. Blos Limitorauchtaback kann verabfolgt werden. Alle verschiedenen Branchen eines lagernden Bürgerwehr-Armee-Korps werden sofort rastlos organisirt, als Hauptzahlamt, die Intendantur, das Vorspannswesen, das Hauptfeldspital u. s. w.

Wien, den 16. Oktober 1848.

W. Meffenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Vom Studentenkomité erschienen im Laufe des 16ten folgende Kundmachungen und Proklamationen:

Freunde vom Lande!

Ihr werdet doch die letzten Tage viel, sehr viel von Wien gehört haben. Ihr werdet von Leuten, die es mit der Freiheit redlich meinen, gehört haben von der edlen, todesverachtenden begeisterten Erhebung Wiens, aber auch von der jetzigen gefährlichen Lage dieser Freiheitskämpfer. Es wird auch nicht an Leuten fehlen, Ihr werdet sie bald erkennen, die Euch die Sache anders erklären werden, die Euch abrathen werden, Euren Wiener Brüdern zu Hülfe zu eilen; Euer gesunder Sinn wird Euch sagen, wem Ihr trauen sollt, Ihr werdet wissen, um was es sich handelt. Ihr werdet wissen, daß, wenn die Wiener unterliegen, auch Ihr unterlieget. Nicht nur das, was Ihr bis jetzt erlangt habt, würdet Ihr wieder verlieren, große Kriegskontributionen würden Euch auferlegt werden, Ihr würdet wieder zu Leibeigenen herabsinken, und die alte sklavische Metternichsche Polizei- und Beamtenzeit würde wiederkommen. Wehe uns und Euch, wenn es so kommt, wenn wir unterliegen. Wir wollen diese Zeit nicht erleben. Wir werden sie nicht erleben, wir werden siegen, wir werden siegen vereint mit Euch. Brüder, zaudert nicht. Alles steht auf dem Spiele, das Schicksal für unser ganzes Leben und für unsere Kinder wird in den nächsten Tagen entschieden. Wenn wir einig wirken, ist der Sieg gewiß. Darum nicht gezaudert, Bauern, Brüder, heran zum Kampfe und Siege mit uns.

Für Eure Verköstigung hier ist vom Gemeinderath gesorgt.

Wien, 16. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Folgende herzliche Zuschriften aus unserer Schwesterstadt Berlin sind uns so eben zugekommen und wir beeilen uns, dieselben zu veröffentlichen, weil sie an die Nationalgarde gerichtet sind und weil sie Zeugniß geben von der thatsächlichen Sympathie, die unsere Brüder in Deutschland für uns fühlen.

Vom Ausschuß der Studenten.

An die akademische Legion und die Nationalgarde zu Wien.

Brüder! Unser Verein, ergriffen von dem rühmlichen Kampf, den Ihr siegreich gegen die Despotie begonnen, hält es für heilige Pflicht, Euch seiner innigsten Theilnahme zu versichern und sendet Euch den beiliegenden Brudergruß mit der Bitte, denselben zur Kenntniß von Wiens Bürgern zu bringen.

Berlin, den 13. Oktober 1848.

Mit herzlichem Gruß zeichnet
der demokratische Bürgerwehrverein zu Berlin.

Berlins demokratischer Bürgerwehrverein an die Wiener.

Brüder! Ihr habt den ehrlosen Verrath der despotischen Partei, der an Euch und dem edlen Volke der Ungarn verübt wurde, blutig gerächt. Wir bewundern den Aufschwung Eurer glorreichen Revolution und mit Herz und Hand stehen wir zu Euch. Ihr seid mitten im Kampf, noch ist die Nachricht Eures letzten Sieges nicht zu uns herübergekommen. Aber wir, die demokratische Bürgerwehr von Berlin, machen Eure Sache zu der unsrigen.

Bürger und Kämpfer von Wien, wir werden es nicht dulden, daß unsere Kamarilla der Eurigen Soldaten schickt, wir werden uns zum Schutz Eurer Freiheit erheben, wenn Ihr siegt und wir werden Euch rächen, wenn Ihr ein Unglück haben solltet. Euer Beispiel soll uns nicht verloren sein. Wien und Berlin werden gemeinsam die deutsche Freiheit sichern und die deutsche Ehre retten; zählt auf uns!

Berlin, den 13. Oktober 1848.

Der demokratische Bürgerwehrverein.

Ein weitrer kräftiger Aufruf an das Landvolk, deſſen Verfaſſer wir nicht nennen wollen, wurde in 20,000 Exemplaren in Oeſterreich und Steiermark verbreitet und lautete:

Warum kommen die Bauern nicht?

Ihr Landleute und Brüder um Wien!

Trotz Raketen und Plakaten, Sturmläuten und ausgeſchickten Deputirten hat ſich der Landſturm bisher nur zum Theil erhoben. Hört Ihr denn nicht den Ruf der Freiheitsmänner? Sind Eure Ohren taub für den Schreckensruf der von den Räuberhorden Jellachichs angefallenen Studenten und Nationalgarden, welche von jenen kaiſerlichen Soldaten erwürgt werden, die Ordnung in Wien dadurch herſtellen wollen, daß ſie die Nationalgarde entwaffnen, die Konſtitution verletzen und ſicher bald wieder Robot und Zehent von Euch verlangen werden, wenn Ihr nicht uns und Euch ſelbſt zu Hülfe kommt.

Sind Euch die ausgeſtochenen Augen, die ausgeſchnittenen Zungen, die herausgeriſſenen Adern und Flechſen, die in die Kanäle verſenkten Köpfe braver Männer, nicht Urſache genug, um gegen dieſe Räuberhorden, die ärger als Menſchenfreſſer wüthen, endlich mit Senſen, Dreſchflegeln und Aexten aufzubrechen?

Habt Ihr vergeſſen, daß Eure deutſchen Brüder in Ungarn bei lebendigem Leibe zerſägt und gebraten wurden?

Oder wartet Ihr, bis dieſe Schandthaten an Euch, Euren Weibern und Kindern verübt werden, ohne daß wir Euch dann, wenn Ihr von uns abgeſchnitten ſeid, zu Hülfe kommen können? Was ſollte Euch abhalten, ehrliche und dankbare Männer zu ſein? Iſt es übler Wille? Sollten Eure Herzen ſchlecht ſein? Nein, das kann nicht ſein, denn ſtündlich bezeugt Ihr durch Eure Sendungen an Lebensmitteln und Geld, daß Ihr die nicht vergeßt, die Euch befreit haben. Oder iſt es Feigheit und ſcheut Ihr den Dienſt für das Vaterland? Iſt Uneinigkeit unter Euch ſelbſt Schuld daran, daß Ihr noch immer hinter dem Ofen ſitzt? Wir bitten und beſchwören Euch, nicht zu warten, bis Eure Häuſer brennen, ſondern lieber früher zu uns herbeizueilen, damit wir mit vereinter Kraft dieſe Räuber und Diebe todtſchla-

gen, ehe ſie Eure Felder verwüſten, Eure Weinberge niederbrennen und Eure Ochſen ſchlachten.

Wir bitten Euch um ſo mehr, nicht zu zögern, da Ihr diejenigen waret, welche die erſten Früchte vom Baume der Feiheit, der hier mit dem edelſten Bürgerblute gepflanzt wurde, genoſſen habt.

Unterſtützt den jungen Baum der Freiheit, ſchützet ihn gegen alles Ungemach! Auf darum mit dem Landſturm! Zögert nicht, denn mit uns iſt Gott und die gerechte Sache.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Für die Stimmung einzelner Provinzen, welche die Ereigniſſe in Wien benutzen wollten, um ſeparatiſtiſchen Tendenzen zu fröhnen und gewiſſe Punkte der Verfaſſung, wie Gewiſſensfreiheit, Preßfreiheit u. ſ. w. entweder ganz zu unterdrücken oder illuſoriſch zu machen, giebt folgender Erlaß des ſtändiſchen Ausſchuſſes in Tyrol bezeichnenden Aufſchluß:

Kundmachung.

In Berückſichtigung der durch die neueſten beklagenswerthen Ereigniſſe in Wien herbeigeführten Verhältniſſe und der Nothwendigkeit einer augenblicklichen Vorſorge für die Provinz Tyrol, finde ich mich aufgefordert, im Einverſtändniß mit dem ſtändigen Landtagsausſchuß, den im Juli d. J. vertagten Landtag wieder einzuberufen und die Eröffnung deſſelben auf den 26. Oktober d. J., 9 Uhr früh, feſtzuſetzen, wovon die Abgeordneten des Landtags durch beſonderen Erlaß einzeln in Kenntniß geſetzt wurden.

Um in dieſem ernſten Augenblick ſich der Geſinnung der Bevölkerung möglichſt zu verſichern und zugleich den Uebergang von der bisherigen Vertretungsform zur Durchführung des Prinzips der Volksvertretung einzuleiten, hat der ſtändige Ausſchuß beſchloſſen, die Bevölkerung einzuladen, den einzuberufenden Landtag mit gleich ſtimmberechtigten Vertrauensmännern ihrer Wahl zu verſtärken.

Die Kürze der Zeit und die Dringlichkeit des Gegenſtandes erlauben dermalen nicht, neue Wahlformen einzuführen; es erübrigt demnach nur, zur Vornahme der Wahl dieſer Vertrauens-

männer, nach dem für die Wahlen der Abgeordneten zum Reichstag nach Wien festgesetzten Wahlmodus durch die damals bestimmten Wahlmänner und Wahlkommissäre nach folgenden Bestimmungen zu schreiten.

Die Wahlmänner, welche einen Abgeordneten zum Reichstag nach Wien zu wählen hatten, haben vier Vertrauensmänner zu wählen.

Die auf das Erscheinen der gewählten Vertrauensmänner bei dem provisorischen Landtage anlaufenden Kosten sind vor der Hand aus den städtischen und Gerichtskassen zu bestreiten.

Die beiliegende Kundmachung enthält die Gesinnungen, welche wir im Namen des Volkes aussprechen zu müssen glaubten. Innsbruck, den 16. Oktober 1848.

Vom ständigen Ausschuß des tyrolischen Landtages.

Wolkenstein, Präsident.

An das Centralkomité der demokratischen Vereine, unter Adresse Fennebergs, gelangte aus dem feindlichen Lager folgender Brief mit Namensunterschrift, die wir hier sammt dem Einleitungsschreiben, weglassen.

Lundenburg, 16. Oktober.

Werthe Bürger!

In acht Tagen legten wir die Marschroute von Krakau bis Lundenburg zurück, wobei ich Gelegenheit hatte, die Gesinnung oder vielmehr Gesinnungslosigkeit der Landleute und Städter kennen zu lernen, die sich besonders in den Städten Wessely, Straßnitz und Göding auf eine verachtungswerthe Weise kund gab. In letztgenannten Städten konnte ich mit den sogenannten Nationalgarden konversiren, die (ob aus übelangebrachten Rücksichten gegen einen Krieger, oder aus Mangel einer tiefern Einsicht, mag ich nicht entscheiden) meine nicht eben volksthümlichen Aeußerungen mit hündischer Speichelleckerei hinnahmen, und sich im Beschimpfen der akademischen Legion, des Stolzes Oesterreichs, auf eine erbärmliche Weise überboten, nicht ahnend, daß unter meinem militärischen Rocke ein freiheiterglühtes Herz schlägt, und daß ich auf dem Punkte stand, diesen freiheitsschänderischen Seelen wuthentrüstet Moses Worte zuzudonnern: „Ehre Vater und

Mutter, daß es Dir wohlgehe auf Erden.“ Oder wußten dieſe Nichtswürdigen nicht, daß die Feuerröhre der tauſend Söldlinge, die durch ihre Mauern zogen, gegen das hochaufſchlagende Herz der erwachten Volksfreiheit gerichtet waren? O darüber waltete bei ihnen gar kein Zweifel ob, denn zu Straßnitz hat ſogar ein Gardefeldwebel nebſt einem jungen Gardiſten uns mit Wein traktirt, uns gegen die Legion der Freiheit anfeuernd, damit die weiland ruhige Zeit von 1847 und ihr Held von London zurückkehren möge!! Ich bedaure ſehr, die Namen dieſer Un-Ehrenmänner, deren Garderock jeden Rechtlichdenkenden in Harniſch bringen muß, nicht an den Pranger vor das Publikum ſtellen zu können, da es mir nicht gelang, ſie auszumitteln; der Feldwebel iſt jedoch nach eignem Geſtändniſſe irgend ein Magiſtratsbeamter, und ich möchte dem Gardekomité, falls dort eins beſteht, den Rath ertheilen, dieſem Elenden die Uniform vom Leibe herunterreißen zu laſſen.

Wir ziehen alſo gegen die Ungarn und zwar auf des Kaiſers Befehl, der, von der giftgeſchwollenen Schlange Kamarilla und der tauſendköpfigen Hydra, Reaktion genannt, unterſtützt, ſelbſt die Gluth zur hellen Flamme anſchürte, die jetzt das ſchöne Land verzehrt: man ſetzte tauſend Hebel in Schwung, um die freie Verfaſſung zu lähmen; es gelang der Diplomatie, die Galeerenfeſſeln als Ehrenkette um den Nacken der freien Männer zu werfen, und als ſie des eitlen Popanzes müde, ſich ermannen und das vorenthaltene Recht, die Freiheit, wirklich und vollſtändig zurückverlangen, vergißt man die alten Aufopferungen, die ſtete treue Hingebung, benutzt die bedrängte Lage, den Augenblick der größten inneren Verwirrung, das gegebene, heilig zugeſicherte verbrieſte Recht, mit Hülfe von tauſend Feuerſchlünden und zahlloſen Söldlingen, die mit Ungarns Gelde bezahlt werden, ſchmachvoll zu entziehen. Wahrlich, dies iſt nicht das Benehmen eines „gutmüthigen“ Fürſten, der, ſeine Völker zu bekriegen, nicht ſchaudert. Glaubt er, daß der Soldat in einem einheimiſchen Kriege mit demſelben Heldenmuthe fechten werde, wie er es gegen einen auswärtigen Feind that? Schon fängt er an zum Bewußtſein zurückzukehren und wird nicht gegen ſeine eigene Freiheit wüthen, ſondern ſchaarenweiſe

des Volkes Partei vermehren, eingedenk, daß der eiserne Fußtritt der Weltgeschichte erbarmungslos über Throne, Burgen und Altäre hinweggehen, daß Jahrzehnte ein Korn in ihrer Sanduhr bilden, und daß, wenn das Volk durch anhaltende Kämpfe sich gestählt haben und durch das Prüfungsfeuer der Zeit hindurch gegangen sein wird, dann ein ernster Tag kommt, wo die Volksfreunde mit den eidbrüchigen Fürsten strenge ins Gericht gehen werden, du aber, meduſenhäuptige Kamarilla, bedenke, der Löwe der europäischen Revolution ist noch nicht so ganz und gar todt, daß jedes reaktionäre Langohr sich die Freiheit herausnehmen darf, ihn mit Fußtritten zu regaliren.

* * *

Unteroffizier vom Infanterie-Regiment Parma.

XVI.

Der 17. Oktober.

Die Reichstagssitzung des 17. Oktobers war eine der denkwürdigsten in der ganzen Oktoberbewegung. Abermals beschloß man eine Adresse und ging dann zu Diskussionen über Landsturm und Schiedsgerichte über. — Die ganze Leere und Nichtigkeit dieser Behörden, arm an Thaten und Muth, reich an Geschwätzigkeit und Feigheit, trat, wenn man noch einen Zweifel hegen konnte, an diesem Tage mehr als je hervor. Die Sitzung wurde um 11½ Uhr Morgens eröffnet.

An der Tagesordnung ist das Gesetz gegen Störung des Reichstages und wegen Unverletzlichkeit der Abgeordneten.

Borrosch: Er habe sich dem früher nicht widersetzt, weil er glaubte, es würde sich beim Petitionsausschusse eine solche Menge von Gegenständen angehäuft haben, daß man dazu nicht kommen würde. Jetzt müsse er erklären, daß es eine wahre Schmach sei, an die Vollberathung dieses Gegenstandes zu gehen. Entweder fürchte man Anarchie oder Reaktion. Physische Gewalt hier, physische Gewalt dort. Diese achte Gesetze nie. Anarchie vorauszusetzen wäre bei Gott eine Beleidigung der hochherzigen Wiener Bevölkerung. Setzt man die Möglichkeit, die Reaktion siege, obgleich er an die Möglichkeit eines solchen Sieges nicht glaube, dann werden Gesetze nicht nützen. Gesetze nützen nur

für die, welchen ſie im Herzen geſchrieben ſtehen. Man ſtehe auf konſtitutionellem Boden, und die Abgeordneten unterliegen allen Rechten, welche die konſtitutionellen Formen vorſchreiben. Sie haben das Völkerrecht für ſich, ſeien Geſandte des Volkes. Dem Volke ſage das Gefühl weit beſſer, was es zu thun habe, als ein paragraphirtes Geſetz. Es ehre in jedem Vertreter ſich ſelbſt. Das Geſetz ſolle einen Paragraph über Störung des Reichstages enthalten. Geſetzt dieſer Fall träte ein, was könne der Reichstag thun? Aufgelöſt könne er nicht werden, ſich ſelbſt auflöſen könne er auch nicht, er könne keinen geiſtigen Selbſtmord begehen; er werde ſich höchſtens vertagen, aber nicht weichen. Er habe das vollſte Vertrauen zum Volke, andern gegenüber werden Geſetze nicht nützen. Dylewski: Der Gegenſtand ſei an der Tagesordnung und deshalb ſolle die erſte Leſung ſtattfinden. Man ſei darauf vorbereitet, die zweite Leſung könne verſchoben werden, ſo lange man wolle. Borroſch: Er müſſe ſich dagegen erklären, es zeige dieſes Muthloſigkeit; wer glaube, daß ein Stück Papier mehr Muth gebe, der könne nicht hier ſitzen. Er ſei auch gegen die erſte Leſung, der Gegenſtand ſei kränkend für's Ehrgefühl. Es wird beſchloſſen, den Gegenſtand zu vertagen.

Sekretär Streit hat ein Schreiben eingeſendet, daß er ſich gekränkt fühle, weil er in der Wiener Zeitung geleſen, daß an ſeiner Stelle ein Schriftführer gewählt worden. In einigen Tagen ſei ſein Urlaub zu Ende, er werde eintreffen und ferner ſeine Thätigkeit dem Reichstage widmen. Er bitte, ihm alſo dieſe Stelle vorzubehalten. (Bravo!) Borroſch: Dies gereiche ihm um ſo mehr zur Ehre, weil er ein Beamter ſei. (Heiterkeit.) Schuſelka erſtattet Bericht des permanenten Ausſchuſſes.

Vor dieſem iſt eine Deputation der Linken der Frankfurter Nationalverſammlung erſchienen (Beifall), beſtehend aus den Herren Blum, Fröbel, Hartmann und Trambuſch. Die Linke hatte auf die erſte Kunde der Wiener Ereigniſſe in der Nationalverſammlung den Antrag geſtellt: „In Erwägung der großen Verdienſte, welche die Majorität des öſterreichiſch-konſtituirenden Reichstages um das Volk von Wien im Kampfe gegen die Kamarilla ſich erworben, erklärt die Nationalverſammlung: Der

österreichische konstituirende Reichstag habe sich ums Vaterland verdient gemacht. Die Majorität hatte diesen Antrag nicht als dringlich anerkannt, was dort so viel heißt, als, daß die Motivirung nicht gestattet wurde. — In Folge dessen hat die Linke eine Deputation mit einer Adresse an den Reichstag und das Wiener Volk gesendet, worin sie ihre Dankbarkeit für das bisherige Verhalten ausdrückt.

Die Bürgerschaft von Leitmeritz hat eine Adresse, gleichlautend mit der, welche der deutsche Verein gesendet hatte, eingeschickt.

Löhner hatte seinen Bericht schriftlich eingesendet, indem er sich erkältet hat und krank ist. Am 11ten früh war er in Brünn angelangt, hatte mit Mayer verabredet, ihm einlaufende Depeschen nachzuschicken, reiste sodann nach Znaim, hatte dort eine Audienz beim Erzherzog Franz Karl, konnte in Seelowitz dem Erzherzog Franz Karl nicht die Nachricht von dem Einmarsch der Ungarn mittheilen, ließ in Brünn die telegraphische Depesche, daß der Reichstag noch immer in gehöriger Anzahl versammelt sei, anschlagen, eilte zur zweiten Deputation nach Ollmütz, und stellte dort dem Grafen Woina die ganze Sachlage klar und deutlich vor.

Die Deputation ist an Wessenberg als konstitutionellen Minister gewiesen worden. Er machte den Vorschlag, daß Erzherzog Johann persönlich komme und vermittle, weil er das Vertrauen des Volkes und des Hofes besitze. Mähren sei radikal, die Bureaukratie wie immer, das Militär auf's Höchste erbittert, der Hof in einer gemischten Stellung von Furcht und Reaktionsgelüsten, der Kaiser wie immer vom bessern Willen beseelt.

Wegen Gewaltthätigkeiten, die an einigen Civilpersonen verübt worden, hatte der permanente Ausschuß Boten entsendet; so nach Krems, wo ein Nationalgardist in Gefahr sein solle, und der dortige Militärkommandant verantwortlich gemacht wurde, für jede ihm zugefügte Beleidigung. — Die Nordbahn hatte das Ansuchen um Aufhebung des Beschlusses gegen die Militärbeförderung gestellt, da ihr von Ollmütz und Prag Befehle zur Beförderung von Truppen nach Niederösterreich zuge-

gangen seien. — Der Ausschuß habe erklärt, er sei nicht in der Lage, von diesem Beschlusse abzugehen. Er habe den Beschluß gefaßt, weil durch den Anzug der Truppen die Ruhe gestört werden könnte. Er wolle Anarchie hintanhalten und mache also die Militärkommandanten verantwortlich, wenn sie mit Gewalt die Truppenbeförderung durchsetzen und einen Zustand hervorrufen, wegen dessen Hintanhaltung der Kaiser den Reichstag gelobt. In diesem Interesse werde der Ausschuß bemüht sein, keine Truppen zuzulassen, und die welche da sind, zum Abzuge bewegen. — Da die Aeußerung des Kaisers nicht genügte, sei ein definitiver Schritt zur Entscheidung gethan worden, um aus dieser verhängnißvollen Stellung herauszukommen.

In Bezug nämlich auf die Erklärung Sr. Majestät: „daß er Alles anwenden werde, um die Ruhe und Ordnung in Wien herzustellen, und daß die Abgeordneten ungestört berathen können," beantrage der Ausschuß eine Adresse, daß die Ruhe und Sicherheit nicht hergestellt zu werden brauche, weil sie nie aufgehoben worden sei. Ebenso, daß die Berathungen nie gestört worden, und nur der Umstand, daß sich große Truppenmassen um Wien konzentriren und eine drohende Haltung einnehmen, lasse einen Umsturz, einen gewaltsamen Zustand, und eine Störung der Berathungen fürchten. Es möge daher ein schleuniger Rückzug der Truppen angeordnet, die Garnison auf das Minimum herabgesetzt, und das Militär auf die Errungenschaften vereidigt werden. Schwerlich werde ohnedies je eine Garnison in Wien einziehen können, es liege dies aber auch im Interesse des Militärs selbst, daß es in eine gehörige staatsbürgerliche Stellung komme. Damit die Geschäfte ferner ihren gehörigen Gang gehen, und der Reichstag der großen Verantwortlichkeit, einen Theil der Exekutive über sich zu haben, entledigt werde, möge Se. Majestät seinem Versprechen nachkommen, und ein volksthümliches Ministerium alsbald bilden.

Borrosch: Allerdings könne keine bestimmte Formel für den Eid des Militärs schon heute angegeben werden, allerdings könnte man jedoch verlangen, daß das Militär nur dann mit Waffen oder noch größerer Bereitschaft für die Sicherheit einschreiten dürfe, wenn die oberste Civilbehörde, also in Städten

der Magistrat, dasselbe verlange. Er sei überzeugt, daß die Berathungen des Reichstages dort am freiesten wären, wo gar kein Militär vorhanden sei, er weise auf England hin, insbesondere machen unsere Umstände eine Ausnahme wo die Revolution nur durch die Beendigung der Konstitution geschlossen werden könne, am besten wäre daher eine mobile, gut disziplinirte, hinreichende Bürgerwehr. Ausdrücklich möge man jedoch aussprechen, daß, abgesehen von allen sonstigen politischen Rücksichten, der Reichstag schon deshalb nie von Wien in eine Provinzialstadt verlegt werde, weil sogleich Eifersucht der Provinzen hierdurch entstehen würde. Würde man vielleicht den Reichstag in eine slawische Provinz verlegen wollen, dann wären die deutschen Provinzen erbittert, und so auch umgekehrt. Es würde unfehlbar durch eine solche Verlegung der Bürgerkrieg angefacht; nur in Wien, auf dem Boden der politischen und religiösen Toleranz, dem Amalgama aller Nationalitäten, ist der Sitz des österreichischen Reichstages möglich. — Nadler wünscht, daß in der neuen Adresse ausdrücklich der Abzug der kroatischen Truppen verlangt werde. Schuselka stimmt den gemachten Anträgen bei; vorzüglich seien die Bemerkungen des Abgeordneten Borrosch wegen Verlegung des Reichstages von hoher Bedeutung.

Es wird auch der Beschluß gefaßt, daß über die Fassung der Adresse neuerdings berathen werde. Auf die Frage des Präsidenten, wer mit der Ueberbringung dieser Adresse betraut werden solle, wird auf den Antrag Borrosch's beschlossen, der letzten in Ollmütz anwesenden Deputation die telegraphische Weisung zukommen zu lassen, daß sie noch daselbst bleiben möge, um die neue Adresse zu überreichen.

Schuselka: Ueber den gestrigen Antrag des Abgeordneten Borrosch, zu der bereits verfaßten Disziplinarvorschrift der mobilen Volkswehr zwei Punkte hinzuzufügen, von welchen der erste die Zusammensetzung eines Kriegsgerichts bestimmt, müsse er mittheilen, daß der Ausschuß, mit den militärischen Kenntnissen nicht vertraut, noch nicht in der Lage gewesen, dieselben festzusetzen, und der Oberkommandant durch außerordentliche Beschäftigung hintangehalten, habe noch keine Zeit gehabt, seine Vorlage zu machen. So viel sie jedoch erfahren haben, beabsichtigt

derſelbe, das Kriegsgericht nach gewöhnlicher Art vom Stabsoffizier abwärts durch alle Chargen nach Art einer Jury feſtzuſetzen. In Bezug des zweiten Punktes, daß dem Verurtheilten die Appellation zuſtehe, dürfte vielleicht der Herr Abgeordnete Borroſch ſeinen Antrag zurückziehen. Borroſch beſteht, aus den bereits geſtern erwähnten Gründen, anfangs darauf, auch auf den Antrag der Appellation einzugehen. Nachdem jedoch der Berichterſtatter Schuſelka vorgeſtellt, daß es gegenwärtig an Zeit fehle, eine gänzliche Reform des bisherigen kriegsrechtlichen Verfahrens vorzunehmen, zieht Borroſch ſeinen Antrag zurück.

Der Abgeordnete Preſtl trägt im Namen des Konſtitutionsausſchuſſes an: Jeder Reichstagsabgeordnete, der ein Staatsamt angenommen hat, oder Jeder, der in eine höhere Dienſtklaſſe tritt oder höheren Gehalt bezieht, oder Jeder, der bei ſeiner Wahl verſchwiegen hat, daß er Beamter ſei, muß ſich einer neuen Wahl unterziehen. Abgeordneter Borroſch ſchließt ſich dem Minoritätsgutachten — 9 Stimmen gegen 10 — der Kommiſſion an, daß dieſes Geſetz nur für die Zukunft gelten ſolle, da es ihm als rückwirkendes etwas zu inquiſitoriſch ſcheine. Abgeordneter Pillersdorf will, daß ein Abgeordneter gleich nach Uebernahme eines Amtes Sitz und Stimme verliere. Borroſch beantragt, daß Abgeordnete, welche ins Miniſterium treten, nicht mehr Abgeordnete ſein können. Polatſchek erklärt ſich gleichfalls gegen Pillersdorf, vermißt jedoch in dem Geſetze, daß es zugleich eine einwirkende Kraft habe, beantragt alſo ein darauf bezügliches Amendement.

Nachdem noch Umlauft für Pillersdorf und den Kommiſſionsantrag, Cavalcabo und Scholl aber gegen Pillersdorf und für den Kommiſſionsantrag ſich ausgeſprochen, ergreift wieder der Berichterſtatter Preſtl das Wort und trägt darauf an, die jetzige Leſung ſchon als die zweite zu erklären. Die Entſcheidung darüber, ob dieſer Entwurf als beſonderes Geſetz zu betrachten, oder der Geſchäftsordnung einzuſchalten ſei, könne bei der dritten Leſung ſtattfinden.

Die Debatte wird für die zweite Leſung erklärt; auf Cavalcabo's Antrag wird eine Theilung der Frage vorgenommen, die Amendements Polatſchek's und Borroſch's, und ſodann der

ganze amendirte Entwurf angenommen. Er lautet: „Jeder Reichstagsabgeordnete, der ein Staatsamt angenommen hat, so wie jeder zum Abgeordneten gewählte Staatsbeamte, der in eine höhere Dienſteskategorie tritt, oder außer der graduellen Vorrückung einen höheren Gehalt erhält, oder bei ſeiner Wahl den Umſtand, daß er aus der Regierungskaſſe einen regelmäßigen Geldbetrag genießt, ſeinen Wahlmännern nicht bekannt geben würde, hat ſich einer neuen, von ſeinen früheren Wahlmännern vorzunehmenden Wahl zu unterziehen, hat jedoch ſo lange Sitz und Stimme, bis das Ergebniß der neuen Wahl dem Reichstage bekannt wird. Verantwortliche Miniſter können nicht zugleich als Abgeordnete bei dem konſtituirenden Reichstage Sitz und Stimme haben; daher für Deputirte, wenn ſie Miniſter werden ſollen, andere Abgeordnete gewählt werden müſſen."

Der Präſident theilt mit, daß man der Reichstagsdeputation keine telegraphiſche Depeſche übermachen könne, weil ſo eben die Anzeige komme, daß das Telegraphenamt in Lundenburg geſperrt ſei; es erübrige demnach nichts, als einen Abgeordneten abzuſenden. Borroſch: Man möge bei dem nächſten Telegraphenamt um die Urſache anfragen, warum das Telegraphenamt geſperrt ſei. Dies ſei wichtig. Die Fortſetzung der Sitzung wird auf 6 Uhr Abends beſtimmt.

Bei Fortſetzung der Sitzung um 6½ Uhr Abends berichtet Schuſelka Namens des permanenten Ausſchuſſes, daß die an den Kaiſer beſchloſſene Adreſſe noch nicht fertig ſei, da ſich bei Abfaſſung derſelben mancherlei Bedenken ergeben und zugleich ein Antrag ſich geltend machte, eine neue Proklamation an die Völker Oeſterreichs abzufaſſen und davon dem Kaiſer eine Abſchrift zugleich mit der Adreſſe zuzumitteln. Als Gründe dafür führt er an: die verſchiedenen Gerüchte und falſchen Anſichten, die über das gegenwärtige Wirken des Reichstages zirkuliren, und die Abſicht, ſolchen nachtheiligen Urtheilen und Entſtellungen der ſchlimmſten Art vorzubeugen. Aus der Verantwortlichkeit gegenüber den Kommittenten entſpringe die Verpflichtung zu einer offenen, ernſten Anſprache an dieſelben; daher ſtelle der Ausſchuß den Antrag: Neben der ſchon beſchloſſenen Adreſſe an den Kaiſer zu gleicher Zeit eine Proklamation an die Völker Oeſterreichs

zu erlaſſen und den Kaiſer davon unter Einem zu verſtändigen. Der Inhalt dieſer Proklamation wäre der, daß der Reichstag ſich den Völkern gegenüber rechtfertige, warum er nicht nur ſeine Zuſtimmung dazu gegeben, ſondern ſogar die Initiative ergriffen, zur Vertheidigung Wiens, um den Standpunkt zu rechtfertigen, wonach man die Stadt Wien als den Mittelpunkt aller Intereſſen anſehe, warum nur hier, in der hiſtoriſchen, nicht in einer gemachten Hauptſtadt der Reichstag tagen könne, warum es alſo im Intereſſe aller Völker Oeſterreichs liege, Wien in Vertheidigung zu ſetzen, ſo wäre zu bewirken, daß über dieſen Gegenſtand der Wirkſamkeit des Reichstages nicht Beſorgniſſe und falſche Anſichten Wurzel faſſen. Als zweiter Punkt der Rechtfertigung diene die thatſächliche Nothwendigkeit gegenüber den thatſächlich feindſeligen Bedrohungen von Seiten des Militärs, um auf dieſe Weiſe den unſinnigen Gerüchten zu widerſprechen, als ſei Wien gar nicht bedroht, und als ob den Vertheidigungsanſtalten ganz andere Abſichten zu Grunde lägen. Der Ausſchuß beantrage in dieſer Proklamation eine hiſtoriſche Darſtellung alles deſſen, was bisher vom Reichstage geſchehen, um eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen; ferner, wie die Armeen und ihre Führer ſich gegen Wien und den Reichstag benehmen, daß Abſchneidung der Lebensmittel, Entwaffnung der Nationalgarden in den naheliegenden Ortſchaften, Gewaltthätigkeiten gegen Garden, Studenten und friedliche Bürger vorkommen, wie ſelbſt Mitglieder dieſer Verſammlung angehalten und auf eine gewaltſame Weiſe mißhandelt wurden; daß in der Zuſchrift an den Banus als einziges Mittel, Alles friedlich beizulegen, ſein Rückzug ausgeſprochen wurde; daß darauf keine Antwort erfolgte; daß die Generale, ohne Rückſicht darauf, in ihrer feindlichen Stellung verblieben; daß man im Angeſichte aller Völker gegen dieſes Benehmen proteſtirte; daß man beſorgen müſſe, daß durch dieſe feindliche Stellung eine ruhige Berathung und die Sicherung aller Errungenſchaften unmöglich gemacht werden; daß alſo durch das feindſelige Benehmen der Truppen die Intereſſen aller Völker bedroht ſind; es wären alſo alle Völker aufzurufen, mit uns zu ſein und auszuſprechen, daß in uns auch ihre Intereſſen vertreten, in uns ihre Intereſſen gefährdet

sind. Ueber diesen Antrag fordert er die Versammlung auf, die Berathung zu eröffnen.

Violand erbittet sich das Wort, um eine Petition des demokratischen Frauenvereins zur Sprache zu bringen, die vom Reichstage die Aufbietung des Landsturms verlangt. Schuselka: Die Petition kenne er, sie betreffe aber einen anderen Gegenstand, da es sich jetzt nicht um Aufbietung des Landsturms handelt. Violand: Es ist kein Zweifel, daß Jellachich unser Feind ist, wenn er auch sagt, er hege keine feindlichen Absichten, wenn er auch sagt, daß er ein k. k. österreichischer General ist. Aber er ist ein Heerführer kroatischer Truppen, er entwaffnet Nationalgarden, die dazu berechtigt sind, er beraubt sie ihres Eigenthums, requirirt schonungslos Lebensmittel; denken Sie, meine Herren, an die aufgefangenen Briefe! Lesen Sie die in Prag erschienene Proklamation des Fürsten Windischgrätz, worin er erklärt, gegen Wien zu ziehen. Ich frage, woher hat er seine Ordre? Er möge sie vorzeigen. Warten wir nicht, bis wir von allen Seiten umzingelt sind und uns nicht mehr wehren können. Es ist ja offenbar, daß man uns bedroht; verlangt man doch Einschränkung der Preßfreiheit, Auflösung der Legion und Aehnliches. Dies berechtigt uns, zu rüsten und Alles zur Vertheidigung aufzubieten; wohlan, so rufen wir den Landsturm auf! Erkennen wir die Revolution vom 6. Oktober an als eine gegen die feindselige äußere Politik gerichtete; das Protestiren nützt uns nichts, das wird, wie so oft, ad acta gelegt; sprechen wir es also klar und offen aus, bieten wir den Landsturm auf, und dieser Aufruf wäre gleichzeitig dem Kaiser mitzutheilen. Entschiedenes Handeln wird uns retten und viel Blutvergießen vermeiden. Haben wir etwa nicht das Recht, solche Generale, die ohne legale Ordre handeln, ihres Amtes zu entsetzen? Müssen wir ihnen doch Geld bewilligen; wohlan, thun wir's nicht! Ohne Geld können sie nichts unternehmen. Die ganze Welt müßte mit Verachtung auf uns sehen, wenn wir unserer Würde, unserem Ansehen etwas vergeben; möge es keine leere Phrase sein, daß wir mit dem Volke stehen und fallen wollen. (Lange anhaltender Beifall; auch die Gallerien werden dazu hingerissen, weshalb sie vom Vorsitzenden zur Ruhe verwiesen werden.) —

Ziemialkowski: So eben erhalte er eine Petition der Krakauer Landschaft, worin die polnischen Deputirten aufgefordert werden, den Reichstag zu bewegen, daß er, um den falschen Gerüchten, die in Galizien von den Büreaukraten verbreitet werden, als sei der Reichstag reaktionär und gehe damit um, alle Errungenschaften und die Konstitution zu vereiteln, kräftigst entgegenzuwirken, eine Proklamation erlasse, worin er ein solches Streben, als ihm fremd, von sich weist. — Borrosch: Kraft und Besonnenheit hilft zum Siege; in Vertheidigung liegt die Stärke; im O'Connellismus ruht die Kraft der Kammer. Wir haben eine Deputation mit der Bitte an den Kaiser abgesendet, einen Völkerkongreß, behufs einer friedlichen Beilegung aller Streitigkeiten, zusammenzuberufen, und unter Einem sollen wir den Bauernaufstand proklamiren; dagegen muß ich mich auf's Entschiedenste erklären, daß man dem Reichstage den konstitutionell-legalen Boden zu entziehen suche. Wir sagen es nicht blos, wir werden es auch beweisen, daß wir mit dem Volke zu stehen und zu fallen bereit sind. Die Volksfreiheit, als der Ausdruck revolutionärer, und die Stagnation, der Ausdruck reaktionärer Gesinnungen, liegen mit einander so lange im Kampfe, bis die Verfassung als Friedensengel sich dazwischenstellt; ich sage, die Revolution ist permanent, bis die Konstitution festgestellt ist; daher ist es Pflicht der Kammer, ihrer Mission eingedenk zu sein; ist sie bestimmt zu fallen, nun so falle sie ihrer würdig; erst müssen alle anderen gesetzlichen Mittel erschöpft sein, bis man zu solchen außerordentlichen greift; den Bauernaufstand aber jetzt schon zu proklamiren, wäre unserer Aufgabe ganz und gar zuwiderlaufend. Uebrigens ist es auch ein unzuverlässiges Mittel; ein Anderes ist ein Bauernaufstand in Ungarn, da sind weite wüste Strecken, Pußten; da ist der Bauer arm, hat also nichts zu verlieren; hier bei uns, wenigstens in dem gesegneten Oesterreich, ist das Gegentheil der Fall. Daß wir umzingelt werden, ist allerdings wahr, und ich, der ich am wenigsten Ursache hätte, eine Begegnung mit dem Militär herbeizuwünschen, ich müßte ja jedes Mittel kräftigst unterstützen, das dessen Abmarsch herbeiführt; allein die Mittel müssen auch zu dem gewünschten Zwecke führen, darum thut uns gerade

Besonnenheit noth. Wenn man glaubt, aus der unmittelbaren Nähe Wiens Rettung zu erwarten, so ist dies ein bedauernswerther Irrthum; ein viel weiterer Kreis muß gespannt sein, und wenn einmal der Landmann durch die vielen Herausforderungen einsehen wird, daß die Volksfreiheit unter einer Militärherrschaft begraben zu werden droht, wenn das Militär, wie dies nothwendig der Fall sein wird, durch sein Benehmen überall Abneigung gegen sich hervorgerufen haben wird, dann wird der Bauer auch von selbst sich dazu verstehen. Darum unterstütze ich den Antrag der Kommission. — Sierakowski: Alle Aufrufe sind unnütz, wenn sie nicht verlautbart und verbreitet werden, und dies ist wenigstens in Galizien der Fall, wo unsere letzte Proklamation bis zur Stunde noch nicht amtlich bekannt gemacht wurde; ich stelle somit den Antrag: der hohe Reichstag möge beschließen, daß alle Landesgouverneure und Beamten, welche die ihnen zugekommenen Reichstagsbeschlüsse und Proklamationen nicht sofort veröffentlichen, als Landesverräther erklärt und demgemäß behandelt werden mögen. (Wird zahlreich unterstützt.) Violand erwiedert dem Abgeordneten Borrosch, er sehe in dem Aufbieten des Landsturms nichts Ungesetzliches; es sei wohl ein Sicherheben der Bauern, aber kein Aufstand. Dadurch werde der Bauer nicht zum Angriffe aufgefordert, sondern hierher zu unserer Unterstützung zu eilen. Habe man einmal den Beschluß gefaßt, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, wohlan, so wende man auch alle Mittel an, die dazu führen; der Ansicht, daß die Aufbietung des Landsturms nichts nützen werde, könne er nicht beipflichten; man möge also geradezu den Namen „Landsturm" heraussagen und ihn sofort aufbieten. Borrosch: Ich habe gesagt: nicht eher können wir den Landsturm aufbieten, bis wir alle gesetzlichen Mittel erschöpft haben; so lange wir aber noch wegen eines Friedenskongresses in Unterhandlung stehen, ist es gegen meine Ueberzeugung, zu diesem Mittel zu greifen. Was mein ehrenwerther Vorredner über „gesetzlich" und „ungesetzlich" bemerkte, ist wohl richtig, denn kein Rechtskundiger, von Hugo Grotius bis auf Savigny, dürfte da unter solchen Umständen eine genaue Grenzlinie zu ziehen vermögen; eben so wenig läßt es sich behaupten, daß die

Revolution vom 6. Oktober eine theilweise oder blos zufällige war; nach meiner innigsten Ueberzeugung war sie eine vollkommen berechtigte, weil man dem politischen und nationalen Gefühle des Volkes keine Rechnung trug, und nach den Vorgängen in Ungarn auch Aehnliches hier befürchtete. Revolutionen sind etwas Naturwüchsiges; sie machen sich nicht, eben so wenig als Wien eine gemachte Hauptstadt ist. Aber eben darum empfehle ich nochmals Weisheit, Mäßigung und Besonnenheit; man beweise den Muth im Festhalten an seiner Ueberzeugung, und in Vermeidung eines Verzweiflungsmuthes. In den Journalen wurde der Reichstag so oft der Unentschiedenheit angeschuldigt; dies ist ungerecht; wenn Auersperg und Jellachich angegriffen worden wären, hätte man Tausende der edelsten Jugend geopfert, weil sie eben noch nicht organisirt war; ich frage, sind wir heute schwächer oder stärker? Gewiß ist Letzteres der Fall. Warten wir nur noch einige Tage, bis wir uns konsolidirt haben, dann haben wir nichts zu fürchten. Geht aber hier durch eine Voreiligkeit die Freiheit zu Grunde, dann fürchte ich, werden die Provinzen den Phönix nicht aus der Asche hervorholen. (Beifall.)

Potocki: Der Antrag gehe dahin eine neue Proklamation zu erlassen, um das was hier geschehen zur Kenntniß der Provinzen zu bringen. Man solle nochmals thun, was man bereits einmal gethan. Wenn man zeigen wolle, wie eifrig die Versammlung für Erhaltung des Friedens arbeitete, dann sei er dafür; wenn aber ein Aufruf zu den Waffen, ein Aufruf damit die Provinzen aufstehen, erlassen werden sollte, so müsse er seine Meinung frei dagegen äußern, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie aufgenommen werden würde. Er glaube, wenn die Kammer den Grundsatz der Gerechtigkeit anerkenne, begehren zu dürfen, daß es ihm erlaubt sei, als wahrer Sohn seines Vaterlandes zu reden. Sollte ein solcher Aufruf nach Galizien gehen, so könne Niemand wissen, wie viel Blut dort vergossen werden würde. Man möge Jene fragen, welche das Jahr 1846 erlebt, und dann frage er, ob er als ein treuer Sohn seines Vaterlandes zugeben könne, daß dort neuerdings solche Scenen hervorgerufen werden. Sollte er mit seinem Leben

ſtimmen, ſo müßte er dagegen ſtimmen; denn er könne nicht verantworten das viele Blut, welches vergoſſen werden möchte. Er habe deshalb die Frage geſtellt, wie jener Aufruf gemeint ſei. Wenn er die Abſicht habe, zu zeigen, wo die Wahrheit ſei, ſo ſei er damit einverſtanden. Sei aber der Aufruf zweiter Natur, ſo habe er ſeine Meinung bereits geſagt, und Niemand, der die Verhältniſſe kenne, werde ihm Unrecht geben. Schuſelka: Der Aufruf des Landſturmes ſei im permanenten Ausſchuſſe ſchon oft berathen worden, er verwahre ſich dagegen, als ſcheute man ſich das Wort Landſturm auszuſprechen; aber der Ausſchuß habe ſich nie vereinigen können, gewiſſenhaft den Landſturm aufzubieten, es wäre das größte Unglück für die Freiheit, welches man hereinbringen könnte. Er wolle ſich nicht dahin einlaſſen, ob es geſetzmäßig wäre. Borroſch habe mit Recht bemerkt, daß man in ſolchen Zeiten nicht beſtimmen könne, was geſetzlich ſei. Wenn er die Ueberzeugung hätte, es wäre zur Rettung der Freiheit, zur Rettung Wiens nothwendig und erſprießlich, würde er es thun und ſagen: wir thun es geſetzmäßig. Das Geſetz der Nothwehr würde allen andern Geſetzen entgegen gehalten werden. Aber es werde dadurch der Freiheit geſchadet. Er wolle nur einen ſpeziellen Fall anführen. Wer ſehe nicht ein, daß die Stadt ſchon jetzt mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen, und große Schaaren Bewaffnete zu ernähren habe. Wie könne man nun verlangen, daß tauſende von Bauern hereinſtrömen ſollen, die bewaffnet, ernährt, bequartiert werden ſollen. Dieſe würden nur eine Hemmung der Vertheidigung ſein. Es handle ſich nicht darum, daß man Haufen entgegenſetze, ſondern einzelne entſchloſſene und todesmuthige Parteien. Er werde alſo nie ſeine Stimme dazu geben, und wenn tauſende und tauſende von Sturmpetitionen kämen; er halte ſich verpflichtet, auch den jetzigen Machthabern gegenüber die Wahrheit zu ſagen, wie er es den frühern gegenüber gethan. Was den Antrag Ziemialkowski's betreffe, daß man ſage, der Reichstag ſei reaktionär, ſo brauche man deshalb nicht erſt nach Galizien zu gehen. Auch hier könne man in Journalen leſen, auf Spaziergängen hören, die Reichstagsabgeordneten ſeien reaktionäre Verräther, beſtochen u. ſ. w., daher ſolle in der Proklamation aus-

geſprochen werden, daß ſie lieber ſterben wollen, als etwas von der errungenen Freiheit opfern. Gegen Potocki müſſe er bemerken, daß die Proklamation keineswegs ein Aufruf zu den Waffen ſein ſolle, ſie ſolle nur zum Zwecke haben, das Urtheil der Provinzen zu berichtigen; ſie aufzuklären, indem man ihnen darſtellt, wie das, was geſchehen iſt, geſchehen mußte. Es ſolle der Umſtand aufgeklärt werden, warum Wien in Vertheidigungszuſtand verſetzt wird. Schuſelka perorirte in ähnlicher Weiſe noch eine Stunde fort, worauf die hohe Kammer eine Debatte über die Schiedsgerichte in Galizien debattirte, und nach kurzer Zeit, da ſich die meiſten Mitglieder entfernt, ihre für das Wohl der öſterreichiſchen Völker ſo höchſt erſprießliche Sitzung ſchloß. Die von dem demokratiſchen Frauenverein an den Reichstag gerichtete Adreſſe lautet wie folgt:

Hoher Reichstag!

Die Freiheit, das Vaterland ſind in Gefahr! Ein Schmerzensruf durchdringt alle Herzen, Ein Gefühl belebt jede Bruſt.

Durchdrungen von der hohen Bedeutung unſrer bedrängten Zeitverhältniſſe, welche uns zum unermüdlichen Kampfe rufen, um der Knechtſchaft einer Soldatenherrſchaft zu entgehen, halten wir es für unſre Pflicht, auch unſre Wünſche mit jenen unſerer Brüder zu vereinen, um an einen hohen Reichstag das dringende Geſuch zu ſtellen, er möge mit energiſcher Kraft die Zügel der Regierung ergreifen, bevor es zu ſpät iſt. Der Muth und die Entſchloſſenheit unſrer Freiheitskämpfer, wir können ſagen des gänzen Volkes, welches bereit iſt, für die gute Sache bis auf den letzten Mann zu ſtehen, iſt ſo groß, daß wir eigentlich allein im Stande wären, den Feind zu beſiegen. Doch lange Verzögerungen wirken beſonders auf halbentſchloſſene Menſchen immer ſchwächend; es wäre daher höchſt nothwendig, ein hoher Reichstag möge den Landſturm, der mit ungeheuren Kräften nur ſeines Winkes harrt, entbieten, indem je imponirender die Macht, je größer die Streitkräfte, deſto weniger Opfer würden fallen, einen Sieg zu erkämpfen, der ohnehin ſchon jetzt mit ſo viel unnütz vergoſſenem Menſchenblut theuer genug erkauft.

Jetzt gilt es zu handeln, jede Minute des Aufenthaltes

kostet vielleicht viele Menschenleben; so weit unsre Blicke reichen, sehen wir das mörderische Geschütz sich vor uns entfalten. Vernichtung drohender Soldatenherrschaft sei unsre Losung! Wir dürfen nicht länger säumen, um jeden Preis unsre kostbaren Errungenschaften zu wahren! O, hört unsre Warnung, unsren Hülferuf, Vertreter eines freien Volkes! Ladet nicht den Vorwurf der Mit- und Nachwelt auf Euer Haupt durch ängstliches Zögern und Berathen, wo es sich um das Wohl von Millionen handelt. Freie Männer des Volkes, beweiset, daß Ihr würdig des Vertrauens seid einer so großen Nation, und erbaut Euch ein Denkmal in den Annalen der Geschichte, das unzerstörbar ist.

Bürger, wir vertrauen Eurem bewährten Pflichtgefühl.

Wien, den 17. Oktober 1848.

Im Namen des demokr. Wiener Frauenvereins.

Caroline Perin, geborene Pasqualati.

Präsidentin.

(Folgen die Unterschriften.)

Bei Erwähnung dieser Adresse bedarf es über den Charakter dieses Vereins und seiner Wirksamkeit einiger nothwendigen Erläuterungen. Caroline Freiin von Perin, geboren von Pasqualati, aus einer alten stockaristokratischen Familie entsprossen, war durchaus keine jener emanzipirten Frauen, wie sie seit neuerer Zeit mitunter auftauchen, Geschöpfe, die jeden Reiz der Weiblichkeit von sich abstreifen und in einem Männerrock und einer Cigarre das Prinzip der Entwürdigung des schwächern Geschlechtes verwirklicht sehen. Caroline Perin ist eine kleine, schwächliche, anspruchslose Frau, die sich früher wenig mit Politik befaßte und ein ruhiges Wiener Leben führte. Der Umschwung der Verhältnisse, ich möchte sagen der Reiz der Neuheit, wie die Mode, der Demokratie zu huldigen, ließ sie ihr materiell-gemüthliches Leben, wie alle Wiener, vergessen, sie stürzte sich, ein unbedeutendes wehrloses Weib, in den Strudel der Politik. Ihre Geburt, ihre verwandtschaftlichen Verbindungen, wie ihr Vermögen, hatten ihr ihre natürliche Stellung unter der Fahne des reaktionären Konservativismus angewiesen; sie zog es vor, mit ihren sämmtlichen Verwandten zu brechen, ihre Abkunft und ihren Stand zu verläugnen, und sich

der demokratiſchen Partei anzuſchließen. Sie hat uns keinen Nutzen gebracht und durch Gründung ihres Frauenklubs mehr geſchadet; aber der Partei, die ſie ergriffen, war ſie mit Leib und Seele, mit Aufopferung ihrer theuerſten Intereſſen zugethan. Die Mitglieder ihres Klubs waren, mit wenigen Ausnahmen, höchſt unbedeutende Geſchöpfe, an deren perſönlicher Ehre jedoch kein Makel haftete. Es iſt eine der größten Niederträchtigkeiten der November-Preſſe in Wien, wie der deutſchen Blätter, die ihr alle Ungereimtheiten über die Wiener Ereigniſſe gläubig nachbeteten, daß ſie erzählt, Caroline Perin ſei an der Spitze einer bewaffneten Weiberſchaar mit rothen Mützen in der Stadt umhergezogen. Abgeſehen davon, daß dies gänzlich gegen die moraliſche wie phyſiſche Natur dieſes Weibes war, das zu ſchwach war, eine Muskete nur aufheben zu können, würde Dr. Becher, der mit ihr in intimen Verhältniſſen ſtand, dies nicht geduldet haben. Die Stadthauptmannſchaft in Wien, welcher der Chef der Sicherheitsbehörde mehr als ein verkleidetes und bewaffnetes Weib, die von den Mobilen ſelbſt verhaftet wurden, überliefern ließ, wird, wenn ſie kann, den Verfaſſer der Lüge zeihen.

Im Gemeinderathe war das Reſultat der Verhandlungen des 17. Oktobers der Beſchluß von zwei Adreſſen an den Reichstag.

Wir geben einen kurzen Auszug der Verhandlungen.

Stifft verlieſt eine Adreſſe an den hohen Reichstag, in welcher derſelbe erſucht wird, die Stellung des proviſoriſchen Oberkommandanten der Nationalgarde dem Gemeinderath gegenüber ins Klare zu bringen. Beer will, daß in dieſer Adreſſe aufgenommen werden ſolle, ob unter der Vertheidigung der Stadt auch die der Umgebung verſtanden werden ſoll. Weſſely und Freundt: der Oberkommandant ſei für Wien und die Umgebung, die Vertheidigung müſſe daher auf die nahe liegenden Vorſtädte ausgedehnt werden. Kaiſer, Folwarzny und Braun halten dafür, daß die Vertheidigung der Umgebung von Wien eine Unmöglichkeit ſei. Auf die Bemerkung Freundts, daß die ganze Verhandlung mehr ſtrategiſcher Natur ſei und dem Gemeinderathe nicht zuſtehe, wird eine Kommiſſion ernannt, welche

eine Redaktion der verlesenen Adresse vornehmen soll. Kuhn stellt den Antrag, man möge die kommandirenden Generäle schriftlich oder mündlich fragen, ob sie Approvisionirungsgegenstände frei passiren lassen. Folwarzny will, daß diese Anfrage durch den Sicherheitsausschuß des Reichstages geschehe. Gräff will eine eigene Deputation an die kommandirenden Generäle, — Braun, daß dies durch das Nationalgarde-Oberkommando, — Schierer, durch General Mattauscheck veranlaßt werden solle. Gassenbauer meint, einen feierlichen Protest wegen des Abschneidens der Zufuhr von Lebensmitteln an den Reichstags-Ausschuß gelangen zu lassen. Es wird hierauf beschlossen, ein schriftliches Ansuchen in dieser Angelegenheit durch eine Deputation dem Reichstagsausschusse zu überreichen und denselben zugleich zu bitten, dem Gemeinderath hierüber eine schriftliche Erledigung zukommen zu lassen. Stifft liest die durch die Kommission redigirte Adresse, welche angenommen wird. Beer will die Veröffentlichung der Adresse, welchen Antrag er auf die Entgegnung einiger Mitglieder zurücknimmt. Freundt verliest die von ihm verfaßte Adresse an die hohe Reichsversammlung, betreffend die finanzielle Lage der Kommune. Kaiser findet den Ausdruck: „ein Feind vor den Mauern Wiens" zu stark, welchen Freundt dahin abändert, „die Truppen des Ban in feindlicher Stellung." Hierauf wird die Adresse unverändert angenommen. Sodann eine Note des Kreishauptmanns vom V. U. W. W. vorgebracht, der die Ankunft von 8000 Ungarn in Bruck anzeigt und zugleich berichtet, daß sie eben so viel Brode requirirt, ohne etwas dafür bezahlt zu haben. Ueber das Benehmen der Kroaten klagt er nicht, indem sie Alles gleich honoriren. Der Bezirkschef Wilhelm Nolle verlangt 200 Fl. C. M., für die Unterhaltung eines Reitpferdes und 5 Fl. C. M. täglichen Gehalts, was von den meisten Mitgliedern für zu hoch gehalten wird. Man beschließt, eine Kommission bei dem Oberkommando niederzusetzen, um das Ausmaß der Offiziersgehalte zu bestimmen. Professor Bär trägt darauf an, der Gemeinderath möge eine Adresse an den Kaiser schicken, ihn über die Verhältnisse und Zustände der Stadt Wien aufklären, daß hier nichts weniger als Anarchie herrsche und ihn zugleich bitten, nach der

Residenz zurückzukehren. Hierüber entspinnt sich eine heftige Debatte. Freundt meint, daß man zugleich die Bedingungen zur Rückkehr stelle, wozu vor Allem die Entfernung aller unverantwortlichen Räthe aus der Umgebung des Kaisers zu rechnen sei. Wessely unterstützt den Antrag Freundts und verlangt noch die sofortige Entfernung Jellachichs aus der Umgebung Wiens. Stifft sucht zu beweisen, daß die Rückkehr des Kaisers, der die Wiener wie Buben behandelt, indem er den Jellachich als Zuchtmeister sendet, nicht verlangt werden dürfte; und daß die Wiener sich als Männer benehmen sollten. Man dürfe blos eine Adresse an den Kaiser senden, um ihn über die jetzigen Zustände der Residenz aufzuklären, die wahrscheinlich von seiner verruchten Umgebung völlig entstellt würden. (Rauschender Beifall.) Ein anderes Mitglied meint, man möge wohl Bedingungen zur Rückkehr stellen und vorzüglich die Entfernung Jellachichs, der die Ursache der Aufregung ist. Sobald die Ursache behoben, wird die Wirkung von selbst beseitigt.

Martyr stellt den Antrag, man möge eine Loyalitätsadresse durch eine Deputation an den Kaiser schicken und ihn blos über die Zustände Wiens aufklären, und zugleich männlich fordern, er möge zurückkehren. Er fügt noch die Bemerkung hinzu, daß Wien nur als Residenz etwas gelten kann, und daß Wien, sobald der Kaiser nicht da residirt, aufhört, eine Handels- und Fabrikstadt zu sein. Freundt widerlegt die Bemerkung Martyrs, daß Wien nie aufhören wird, der Centralpunkt der österreichischen Monarchie zu sein, und daß, wenn selbst die österreichische Monarchie aufhörte, Wien berufen sei, der Centralpunkt eines anderen Länderkonglomerats zu werden und wenn der Kaiser beabsichtigt, anderwärts zu residiren, er nicht Wien, sondern sich und die Dynastie bedroht. Es wird beschlossen, eine Loyalitätsadresse durch eine Deputation an den Kaiser zu schicken, die eine getreue Schilderung der Zustände der Residenz enthalten soll. Die Kommission zur Abfassung der Adresse besteht aus den Mitgliedern: Stifft, Kaiser, Bär und Freundt. Hierauf wird die Antwort des Reichstagsausschusses auf die Anfragen des Gemeinderaths, ob man alle Anordnungen und Maßregeln des Oberkommandanten billigen und seinem Willen unbedingt überlassen

ſolle, verleſen, welche lautet: Wenn der Gemeinderath als Geſammtſtimme der Stadt Wien den Jellachich als Freund betrachtet, ſo können ihm ohne Weiteres die Thore der Stadt geöffnet werden, falls aber der Ban als Feind gilt, ſo verdienen die Maßregeln des Oberkommandanten, ein Lager im Belvedere zu errichten, alle Anerkennung, überdies kann das Lager nur als Defenſive, aber keineswegs als Offenſive gelten. (Aufregung.)

Stifft trägt an, man möge den Reichstagsausſchuß bitten, noch einmal das Geſuch des Gemeinderaths durchzuleſen und beſtimmt zu antworten. (Angenommen.) Profeſſor Heisle wird wegen ſeiner ungeziemenden Aeußerungen über den Reichstag mehrere Male zur Ordnung gerufen. Schluß der Sitzung um 12 Uhr Abends.

Das Oberkommando war am 17ten nicht weniger fruchtbar an Plakaten, wie an den vorhergehenden Tagen. Aber die Gefahr war auch dringender, furchtbarer; die ſicheren Hoffnungen auf einen Erſatz aus Ungarn ſchwächer geworden. Dagegen trug man ſich mit abenteuerlichen Gerüchten. Jellachich hatte ſich, da die ungariſche Armee in drei Treffen unter Moga und Chary die Grenze überſchritten, mit ſeinem Armeekorps gegen Schwechat zurückgezogen und ſein Hauptquartier von Roth-Neuſiedel nach Zwölfaxnig verlegt. Kaum war die Nachricht vom Stephansthurm gegeben, als ſofort überall das Gerücht auftauchte, Jellachich wolle mit Windiſchgrätz nichts zu ſchaffen haben und ziehe ſich deswegen zurück, während der Grund dieſer Bewegung doch für jeden geſunden Sinn klar am Tage lag. Gleichzeitig hatte ſich ein bekannter böhmiſcher Schriftſteller mit einem Reichstagsabgeordneten eine plumpe Myſtifikation erlaubt, indem er ihm ſchrieb, in Prag ſei die Revolution ausgebrochen, ſo eben komme er vom Sturm auf das Zeughaus. Der Abgeordnete, ein würdiges Gegenſtück zu dem Apoſtel Thomas, hatte nichts Eiligeres zu thun, als Jedem, der ihn anhören wollte, ſeinen Brief vorzuleſen. Ganz Wien war in Enzücken über die Prager Revolution, von der in Prag, mit Ausnahme des Briefſtellers, kein Menſch wußte. Ueber dieſen Jubel verſchmerzte man die Nachricht, daß 1200 Arbeiter,

welche den Wienern zu Hülfe eilen wollten, in Baden von der dortigen Garniſon gefangen genommen wurden.

Mit Ausnahme unbedeutender Plänkeleien, bei denen die Garden gewöhnlich das Prävenire ſpielten und ihr Pulver nutzlos verſchoſſen, war gegen Wien ſelbſt keine feindſelige Operation vorgenommen worden. Den größten Feind hatte das muthige Volk in ſeinen Behörden, denen es leider blindlings vertraute.

Die Organiſation des bewaffneten Volkes war, trotz aller Plakate noch nicht vorgeſchritten, obgleich ſich bereits an ſieben mobile Korps gebildet hatten, die wir mit den Namen ihrer Kommandanten hier anführen.

Das mobile Freikorps von Gritzner, an 800 Mann ſtark.

Das mobile Univerſitätskorps: Kommandant Habrofsky, an 600 Mann.

Das mobile Korps von Wittenberg, an 700 Mann.

Das Freikorps des Dr. Frank an 1200 Mann.

Das mobile Korps von Wutſchel, an 700 Mann.

Die polniſche Legion, Kommandant Legionär Kunzelmann, an 400 Mann.

Die ſteiriſchen Schützen, Kommandant Eiſenbach, an 500 Mann.

Das mobile Korps von Burian, an 500 Mann.

Die Verpflegung und Unterbringung dieſer Korps fiel in ſo weit allein den Kommandanten zur Laſt, als dieſelben ſich ſtets in eigener Perſon um Alles bemühen und oft ſtundenlang auf die Unterſchrift der Anweiſung der täglichen Verpflegsgelder warten mußten, während doch ihre Gegenwart auf ihren Poſten viel dringender nothwendig geweſen wäre. Oft war der Oberkommandant fünf bis ſechs Stunden lang gar nicht zu finden und während dieſer Zeit blieben alle Geſchäfte, deren Erledigung er ſich ſelbſt vorbehalten, unerledigt, obgleich Gefahr durch Verzug drohte.

Die Plakate, die Meſſenhauſer im Laufe des 17ten zu Tage förderte, ſind folgende:

Vom Nationalgarde-Oberkommandanten an die Bevölkerung der Stadt Wien und Umgebung.

Mitbürger! Waffenbrüder!

Ihr habt geſtern Morgen meine erſte Note an den Banus

geleſen. Abends bin ich vor den hohen Reichstagsausſchuß, und eine Stunde ſpäter vor den verſammelten Gemeinderath getreten.

Es war mein erſtes Auftreten vor dieſer ehrwürdigen Körperſchaft, der konſtituirenden Reichsverſammlung unſerer freien Gemeinde. Ich hatte die Antwort des Banus zu überbringen. Der Banus antwortete nicht ſchriftlich. Der Gemeinderath wird ſeine, an den Parlamentär gerichteten, Worte veröffentlichen. Ihr werdet daraus erſehen, wie gering der Banus von dem Charakter Eures proviſoriſchen Oberkommandanten dachte.

Se. Excellenz, der Herr Banus, wunderte ſich, daß unter der geglätteten Sprache ſtaatsmänniſcher Schönrednerei, der grollende Ernſt eines Mannes vernehmbar durchbrach, der im Namen von zehn mal zehn Tauſenden mißhandelter und tiefverletzter Wehrmänner reden zu ſollen die ernſte Sendung hat. Hättet Ihr es dulden können, daß ich über die offenkundigen Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt und Umgebung kalten Herzens und argen Geiſtes hinweggeſehen, weil ich für meine Perſon nicht darunter litt? Hättet Ihr das? Redet!

Der Herr Banus ſpricht von meiner Anſicht. Ich erklärte vor den Schranken des Gemeinderathes, der Verſammlung unſerer ehrwürdigen Väter:

Ich, der Menſch, das Individuum, der Bürger Wenzel Meſſenhauſer, habe keine Anſicht. Der proviſoriſche Oberkommandant vollſtreckt die Anſicht des hohen Reichstages. Er vollſtreckt die Anſicht des Gemeinderaths. Er vollſtreckt mithin eben ſo ſehr die Anſichten der tagenden Völker, als die der Ueberzeugung der tagenden Gemeinde.

Mitbürger! Waffenbrüder! Dies mein Urtheil über die ausweichende Politik des Banus iſt mit Beifall begrüßt worden. Mein lauſchendes Ohr trank daraus die Muſik, die in dem offenen, entſchloſſenen Gefühls- und Gedankenausdrucke freier, unabhängiger Bürger liegt. Mitbürger! Waffenbrüder! Dieſe Männer ſind Eure Väter. Ihr habt ſie zu ehren; Ihr habt Ihren Abſichten und Leiſtungen mit Vertrauen zu begegen. Dieſe Männer, obwohl nur ſchlichte Bürger, obwohl nur

Induſtrielle, werden — ich bürge Euch dafür — im entſcheidenden Augenblicke Euch eher die hochherzigen Worte nachrufen: „Alles iſt verloren, nur die Ehre nicht", als der Zukunft ihrer Kinder und Enkel ein geſchändetes Wien überlaſſen. Waffenfähige Männer von Wien! Das kleine Sparta hatte keine Mauern und durch Jahrhunderte ſahen ſeine Weiber nicht den Rauch eines feindlichen Lagers.

Warum?

Die Bruſt ſeiner freien Männer war die unbezwinglichſte Mauer.

Mitbürger! Euer proviſoriſcher Oberkommandant hat dem verſammelten Gemeinderath ſein Schreiben an den Banus vorgeleſen und über den Inhalt der mündlichen Antwort Sr. Excellenz ſeine Vertheidigungs-Anträge geſtellt. Es waren die Väter der freien Gemeinde der Stadt Wien. Seinen Anträgen iſt wiederholter Beifall zu Theil geworden.

Morgen werden alle mobilen Korps, alle Freiwilligen in das Feldlager vom Belvedere beordert werden.

Herr General-Lieutenant Bem iſt Lagerkommandant. An ihn und ſeinen Stab iſt ſich mit allen Meldungen zu wenden.

Euer Oberkommandant hat ſich von dem Grafen Auerſperg eine ähnliche Erklärung erbeten.

Die Antwort iſt noch ausſtändig; ſie wird von mir dem hohen Reichstagsausſchuſſe, ſo wie dem ehrwürdigen Gemeinderathe alſogleich mitgetheilt werden, und dadurch ſowohl, als durch meine Kundmachung zu Eurer Kenntniß gelangen.

Mitbürger! Morgen Abend befindet ſich auch Euer Führer in der Mitte zahlloſer Tapferer in dem Feldlager vom Belvedere.

Sein Hauptquartier in der Stallburg wird für einige Zeit geſchloſſen bleiben. Wien, den 17. Oktober 1848.

Meſſenhauſer,
proviſoriſcher Oberkommandant.

Aufruf vom Nationalgarde-Oberkommando.

Der Anmarſch der ungariſchen Armee bemüßigt mich, zur Deckung der Oſt- und Südſeite der Stadt, das Lager vom Bel-

vedere beziehen zu lassen. Es sind in den Reihen der Nationalgarde viele Männer, welche schon früher in allen Theilen des Militärwesens Dienste geleistet haben. Es ergeht an sie im Namen ihrer Bürger- und Vaterlandspflicht der Aufruf des Oberkommandanten, sich bekannt zu geben, ihre Dienste im Lager anzubieten.

Diejenigen, welche diesem meinem Rufe zu entsprechen Willens sind, mögen sich alsogleich in das Lager begeben und beim Herrn General-Lieutenant Bem sich anmelden. Militärs innerhalb der Mauern Wiens! Es befinden sich innerhalb der Mauern Wiens Offiziere, erfahrene und thatkräftige Männer, tapfere Soldaten, welche ebenso geneigt sein dürften, als Freiwillige in meiner mobilen Garde, respektive dem Lager Dienste zu leisten. Es sind Dienste für die gemeinsame Sache der Freiheit. Allen theuren, heiligen unveräußerlichen Errungenschaften droht Gefahr und Vernichtung durch die heraufziehenden Schrekken einer Militärherrschaft.

Erhebt Euch! Kämpft mit uns! Der Dank des schönen Wiens, die Bewunderung aller freien Völker wird strahlender Lohn Eurer Thaten sein.

Sämmtliche Herren Freiwillige wollen sich sogleich in das Lager zu Herrn Generallieutenant Bem begeben, dort werden sie alsogleich auf die, ihren Wünschen und ihrer Begeisterung entsprechendste Weise verwendet werden. Es bedarf keiner Erinnerung, daß Alle, vom Tage ihres Eintrittes, aus der Haupt-Operationskasse ihre Gebühren erhalten.

Wien, den 17. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Tagsbefehl.

Indem die mobilen Korps das Feldlager vom Belvedere beziehen, habe ich für die übrige Garde folgende Befehle und Anordnungen zu erlassen:

1) Die Herren Bezirkskommandanten haften mir für die Ueberwachung des ganzen Bezirks. Sie müssen mit ihren eignen Kräften für die Befestigung der äußeren Linien und Thore wirken.

2) An den Thoren darf, so lange von mir kein weiterer Befehl erlassen wird, die Zufuhr und der Personenverkehr keinerlei Störung erleiden.

3) Die Bezirke Leopoldstadt, Landstraße, Wieden erhalten von morgen an die nöthigen Verpflegsgelder aus der Operations-Kasse im Belvedere, die übrigen Bezirke dagegen vom Gemeinderathe.

4) Zur Vermeidung möglicher Störungen in der Verpflegung haben sämmtliche Herren Bezirkschefs noch heute ein Verlagsquantum von 1000 Fl. zu erheben.

5) Ich befehle und verordne, daß die Bedeckung des Hauptquartiers in folgender Art gebildet werde:

a) Aus je vier Garden von allen Kompagnien und je acht Garden aus jeder Eskadron, sämmtlich entschlossene, muthige Männer. Sie werden den Titel: „Garden des Hauptquartiers" führen. Ihnen ist die Vertheidigung des Hauptquartiers anvertraut. Ich werde ein besonderes Abzeichen für sie bekannt geben. Die Herren Bezirkschefs haben sogleich nach Erhalt dieses Befehls ihre sämmtlichen Garden ohne Allarmirung zu versammeln und diese vier Vertrauensmänner auswählen zu lassen. Sie müssen bei persönlicher strenger Verantwortung der Herren Bezirkschefs, vor mir und dem hohen Reichstage, bis 6 Uhr Abends zuverlässig im Lager eingetroffen sein, und sich in der Feld-Adjutantur gemeldet haben. Sie treten sogleich in die Verpflegung des Hauptquartiers.

b) Die akademische Legion giebt zu der Bedeckung des Hauptquartiers eine vollständige Kompagnie mit ihren Offizieren und wird nicht abgelöst.

c) Eine Kompagnie, gebildet aus Vertrauensmännern von allen mobilen Korps.

d) Aus je einem Zuge der steierischen Schützen, der Brünner Freiwilligen und der polnischen Legion.

Verpflegung der akademischen Legion.

Da die gesammte akademische Legion lagert, so erhält sie auch daselbst ihre Verpflegung, und zwar der Art: Die Herren Offiziere nach ihrem Range, wie die übrigen. Die Legionärs

für den Kopf, gleich den anderen, nur 25 Kr. Ihr Bewußtsein wird ihnen die materielle Verkürzung ihrer entschiedensten Verdienste ersetzen.

Bis 6 Uhr Abends haben die Herren Bezirkschefs einen Herrn Offizier mit zwei behenden Ordonnanzen, welche vor drei Tagen nicht abgelöst werden, ebenfalls unfehlbar in dem Lager eintreffen zu lassen. Alle diese Herren haben sich bei dem Platz-Hauptmann Du Beine zu melden und unterstehen den höheren Befehlen des Feld-Adjutanten Hauptmann Fenneberg.

Die beim Antritte meines Kommando's, aus der Wahl der Herren Bezirkschefs hervorgegangenen und vom hohen Reichstagsausschusse bestätigten drei Stellvertreter des Oberkommandanten, Herr Oberst Schaumburg, Herr Hauptmann Thurn und Herr Kommandant Aigner haben sich gleichfalls bis Abends im Lager einzufinden. Sie haben sich daselbst mit einem Adjutanten und zwei Ordonnanzen versehen zu lassen und werden morgen bei den in Schlachtordnung befindlichen Truppen Kommando's erhalten.

Als Hauptbefehle und Verordnungen mache ich Folgendes bekannt:

Bei dem Erscheinen der ungarischen Armee erfolgt die Allarmirung der Stadt auf meinen Befehl, vom Lager aus. Eine weiße Rauchsäule vom St. Stephan wird nächst dem Trommelwirbel das Zeichen sein.

Hierauf haben alle Wehrmänner sich auf ihren Sammelplätzen einzufinden, die Herren Bezirkskommandanten die Freiwilligen aufzurufen, welche als Reserve auf das Glacis vor dem Verbrennhause mit den gehörigen Chargen abzuschicken sind.

Dort werden sie von Generalstabs-Offizieren empfangen und als die Reserve des Lagers aufgestellt. Zur Sicherung ihrer Bezirke haben die Herren Bezirkschefs Vedetten an den Außenlinien, Unterstützen und Reserven auszustellen. Die Hauptmacht bleibt in Ruhe in Bereitschaft. Auf Familienväter ist die größte von Billigkeit und Menschlichkeit gebotene Rücksicht zu nehmen. Sie sind zum Patrouilliren, zum Wachdienste im Innern der Bezirke zu verwenden.

Ich stelle die fremden Gesandten, die k. k. und National-

gebäude, so wie das k. k. Militärgut und deren Personen unter den Schutz der Ehre des betreffenden Bezirks. Für die innere Stadt ist keinerlei Gefahr zu besorgen. Es darf demnach nicht befremden, wenn ich alles Geschütz im Lager konzentrire. Von dort aus werde ich Hülfe auf die bedrohten Punkte senden.

Damit die Personen meines Hauptquartiers schon von Weitem erkennbar sind, finde ich nöthig zu verordnen: Der Oberkommandant, der Herr Generallieutenant Bem, der Herr Artillerie-Oberst Jellowicki und die von mir morgen ernannt werdenden Korpskommandanten tragen weiße Reiherbüsche; alle Offiziere des Generalstabs grüne Federbüsche, dazu die Feldbinde nach früherem Befehle. Der Chef des Hauptgeschäfts-Büreau's wird diese Abzeichen, so wie jene der Garde des Hauptquartiers noch heute in das Lager abliefern. Die Vertheilung daselbst erfolgt durch die Feldadjutantur.

Soeben erhalte ich die Nachricht, daß die dritte Kompagnie des Stubenviertels, unter dem Kommando des Herrn Oberlieutenants Brentano, das Ansuchen stellt, sich dem mobilen Korps im Lager anzuschließen. Ich fühle mich von dem ausgezeichneten Geist dieser Kompagnie auf das Angenehmste überrascht. Dies schöne Beispiel von Hingebung wird Nachahmung finden. Ich glaube, die ganze Kompagnie zu ehren, indem ich ihren Führer, Herrn Oberlieutenant Brentano, sofort zum Hauptmann ernenne. Dieser trefflichen Kompagnie wird die erste Bewachung des Hauptquartiers anvertraut.

In mehreren Bezirken hat sich der Irrthum verbreitet, als würden den unbemittelten Garden für vierundzwanzigstündigen Wachdienst 40 Kreuzer verabfolgt. Solches ist völlig unrichtig. Der Rückersatz darf wohl nicht angesprochen werden, aber dem Herrn Bezirkschef Nessel drücke ich allgemein mein tiefes Bedauern aus, daß Unbesonnene sich so weit vergaßen, ihn in kränkenden Verdacht zu ziehen.

Da ich, wie schon erwähnt, heute mein Hauptquartier in das Belvedere verlege, so belasse ich, behufs des ungestörten Geschäftsverkehrs mit den hohen Behörden, das Centralgeschäftsbüreau unter Leitung des Herrn Hauptmanns Schneider in der Stallburg.

An dieſes Büreau ſind ſonach alle amtlichen Korreſpondenzen, welche nichtmilitäriſche Gegenſtände betreffen, zu richten, und von da aus wird auch deren Erledigung erfolgen.

Zur Aufrechthaltung der Disziplin ſind bereits von dem hohen Reichstage Disziplinarverordnungen erlaſſen worden.

Sie werden im Laufe des Tages öffentlich bekannt gemacht werden. Wien, den 17. Oktober 1848.

Meſſenhauſer,
proviſoriſcher Oberkommandant.

Von dem General Auerſperg war folgende Erwiederung auf Meſſenhauſers letzte Note angelangt, und von Meſſenhauſer ſogleich durch öffentlichen Anſchlag bekannt gegeben worden:

An das löbliche Nationalgarden-Kommando der Hauptſtadt Wien.

Hauptquartier Inzersdorf, den 17. Okt. 1848.

Einem löblichen Oberkommando beſtätige ich den Empfang der ſchätzbaren Zuſchrift vom 16ten, und beeile mich, ſie mit Nachſtehendem zu erledigen.

Zuvörderſt wolle ein löbliches Oberkommando in Erwägung ziehen, daß der Anlaß des jetzigen, allerdings höchſt betrübenden Zuſtandes keinesweges durch das k. k. Militär oder ſeine Führer hervorgerufen worden iſt, ſondern daß es die Wiener Bevölkerung, und namentlich ein Theil der Nationalgarden war, welche uns mit bewaffneter Hand angriff, und dadurch die blutigen, folgenſchweren Ereigniſſe des 6. Oktobers herbeiführte, in deren Folge ich es, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, für nothwendig erachtete, meine Truppen zwiſchen dem Schwarzenbergiſchen Sommerpalaſte und dem Belvedere in einer vom Publikum abgeſchloſſenen Stellung zu konzentriren.

Ich würde dieſe Stellung länger beibehalten haben, wenn nicht die Erſchwerniſſe, welche von Seiten der Wiener Bevölkerung der Verpflegung meiner Truppen gemacht wurden und die mannigfachen Verſuche, ſie ihrem Dienſteide untreu zu machen, die ich bei ſo naher Berührung nicht zu verhindern vermochte, und welche bei dem entſchiedenen Abſcheu der Truppen gegen ſolche Zumuthungen nur die bedauerlichſten Gewaltthätigkeiten

gegen die Verführer veranlaßten, mich zu dem Entschlusse bewogen hätten, in der Umgegend Wiens eine nicht die Stadt bedrohende, sondern bloß mich verwahrende Aufstellung zu nehmen.

Nachdem das k. k. Zeughaus, ungeachtet es unter die Obhut der Nationalgarden gestellt wurde, geplündert, das Volk bis in die untersten Schichten ungesetzlicher Weise bewaffnet worden ist, und aus der Stadt Aufrufe zu einem allgemeinen Aufgebot des Landsturms erlassen wurden, so sehe ich mich dadurch um so mehr zu erhöhter Vorsicht aufgefordert, als ich unter solchen Umständen unmöglich annehmen kann, daß die Wirksamkeit der Behörden, zu welchen ich Vertrauen hegen könnte, sich unter dem drohenden Einflusse des bewaffneten Proletariats frei und gesetzlich bewegen könne.

Bei solcher außerordentlichen Lage der Dinge, wo auch noch die leitende Behörde des Staats: ein verantwortliches Ministerium, nur dem Namen nach, ein Kriegsministerium aber gar nicht besteht, kann ich nichts Anderes thun, als in defensiver Stellung die allerhöchsten Befehle Sr. Majestät abzuwarten, welchen ich täglich entgegensehe.

Graf Auersperg.

Als Seitenstück zu Auerspergs Antwort geben wir die Proklamation, die er bei seinem Abzuge aus Wien an das Landvolk von Oesterreich und Steiermark richtete:

Landleute Oesterreichs und der Steiermark!

Die Partei des Umsturzes, deren rastlosen Umtrieben es gelungen, die sonst so friedliche, glückliche und wohlhabende Residenz in die größte Verwirrung zu stürzen, trachtet auch bei Euch einen unbegründeten Haß gegen alles Bestehende zu erregen und Euch zur bewaffneten Auflehnung gegen die Militärmacht, als die einzige Stütze gesetzlicher Ordnung, zu verleiten.

Als treuer Diener unseres konstitutionellen Kaisers und Herrn, als aufrichtiger Oesterreicher warne ich Euch, biedere Landleute, derlei trügerischen Verlockungen nicht zu trauen!

Gebt Euch vielmehr der vollen Ueberzeugung hin, daß Euer ferneres Glück, Euer Wohlstand, Eure Zufriedenheit nur im gesetzlichen Wege gekräftigt und aufrecht erhalten werden kann,

und weiset, als treue Staatsbürger, mit Entschiedenheit alle Jene zurück, die Euch zum Gegentheile verleiten, und die, haben sie Euch zu ihren elenden Zwecken mißbraucht, Euch auch sicherem Elende und zu später Reue entgegenführen.

Hauptquartier Inzersdorf, den 13. Okt. 1848.

Graf Auersperg, komm. General.

Vom Studentenkomité erschien, in Folge eines von Schwarzgelben ausgestreuten Gerüchtes, die beiden kroatischen Offiziere, deren Gefangennehmung und weitere Vorgänge mit ihnen wir schon berichtet, würden von ihnen mißhandelt, folgende Erklärung der betheiligten Offiziere:

Berichtigung.

Um die Gerüchte über die Behandlung der in Gefangenschaft befindlichen kroatischen Herren Offiziere zu widerlegen, folgt hier die eigenhändige Bestätigung der beiden Herren; das Original befindet sich beim Studentenausschusse.

Wir Unterzeichneten bestätigen, daß die Obsorge und Behandlung von Seiten der akademischen Legion nichts zu wünschen übrig läßt; wir befinden uns im Konviktgebäude und werden in einem eigenen Zimmer von Dr. Fest ärztlich behandelt.

Wien, den 17. Oktober 1848.

Johann v. Zergollern m. p.,
Lieutenant des Oguliner Grenzregiments Nr. 3.

Joseph Jovellie m. p.,
Lieutenant des 3. Oguliner Reserve-Bataillons.

Von der medizinischen Fakultät wurde durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben:

Von der medizinischen Fakultät wird hiermit bekannt gegegeben, daß bereits folgende Aushülfsspitäler für Verwundete organisirt worden sind:

A. Aus öffentlichen Fonds.

1) In der inneren Stadt, im Konviktsgebäude nächst der Universität, 150—200 Betten.

2) In der Leopoldstadt: a) im Augartengebäude 150 Betten; b) barmherzige Schwestern 20 Betten.

3) Auf dem Rennwege bei den Büßerinnen 200 Betten.

4) In der Roſſau im Kloſter der p. p. Serviten 50 Betten.

B. Durch Privatwohlthäter und Unterſtützung des Gemeinderaths.

1) In der inneren Stadt: a) am Bauernmarkt im Lichtenſteinſchen Hauſe Nr. 587; b) in der Preßgaſſe Nr. 454: 20 Betten; c) im Benediktinerſtift Schotten 30 Betten; d) in der Herrengaſſe im Lichtenſteinſchen Palaſt 6 Betten; e) nächſt der Burg bei den Auguſtinern 30 Betten; f) in der Singerſtraße im deutſchen Hauſe 30 Betten; g) im alten Hauptmauthgebäude am Fleiſchmarkt 20 Betten.

2) In der Leopoldſtadt bei den barmherzigen Brüdern circa 30 Betten, da die übrigen noch mit Verwundeten vom 6. Oktober belegt ſind.

3) Landſtraße, Erdberger Hauptſtraße Nr. 99, 15 Betten.

4) Auf der Landſtraße bei den Eliſabethinerinnen 50 Betten.

5) Auf der Wieden in der Militär-Stadtwachkaſerne 60 Betten.

6) Auf der Mariahilfer Hauptſtraße in der k. k. Ingenieur-Akademie 80 Betten.

7) Am Joſephſtädter Glacis bei der ungariſchen Garde 30 Betten.

8) In St. Ulrich in der Schottengaſſe (am Schottenbergel) Nr. 6: 12 Betten.

9) In der Joſephſtadt: a) im Blindeninſtitut an der Lerchenfelder Linie 6 Betten; b) im Löwenburgiſchen Konvikt bei den Piariſten 20 Betten.

10) In der Roſſau im Judenſpital 12 Betten.

Gleichzeitig werden das Publikum und die Herren Garden aufmerkſam gemacht, daß es zweckmäßig erſcheint, ſo lange nur einzelne Verwundungen, wie es in dieſen Tagen der Fall war, vorfallen, die Verwundeten nicht in die kleineren Aushülfsſpitäler abzugeben, ſondern in die gewöhnlichen öffentlichen Krankenhäuſer zu transportiren, und zwar:

Verwundete von der St. Marxer und Erdberger Linie in das Bürgerſpital zu St. Marx; Verwundete von der Belvedere-, Favoriten- und Matzleindorfer Linie in das Wiedener Bezirksſpital; Verwundete von der Hundsthurmer und Mariahilfer Linie zu den barmherzigen Schweſtern in Gumpendorf; Ver-

wundete von der Lerchenfelder, Herrnalser und Nußdorfer Linie in das allgemeine Krankenhaus; Verwundete aus der Au, dem Prater und von der Taborlinie zu den barmherzigen Brüdern.

Endlich erlaubt man sich, an die edlen Frauen Wiens das Ansuchen um Beiträge von alter Leinwand, Charpie und Binden zu wiederholen.

Die Namen der Beitragenden werden durch die Wiener Zeitung veröffentlicht.

Dr. Lerch, Dekan.
Dr. Köck, Pronotar.

Der 17. Oktober war verflossen in unnützem Zaudern, Berathungen von Adressen und Petitionen, während der Feind sich fortwährend verstärkte, der Stadt die Lebensmittel abschnitt und sich zum Empfang der Ungarn rüstete, falls diese den Angriff versuchten. Das Belvedere wurde bezogen, um die Ungarn, wenn sie bis unter die Mauern vorgedrungen, wirksam unterstützen zu können. Es war bis zum 17ten dies die einzige Handlung von Seiten des Oberkommando's, welcher man einen vernünftigen und bestimmt ausgesprochenen Zweck unterlegen konnte. Aber hierauf beschränkte sich auch die Thätigkeit desselben, denn ungeachtet in dem Plakate von zahllosen Tapferen gesprochen wird, in deren Mitte Messenhauser weile, waren doch kaum 2000 Mann in dem Lager vom Schwarzenberggarten und Belvedere. Obwohl an 5 — 6000 Mann hinausgezogen sein mochten, so hatten doch zwei Drittel derselben für gut befunden, sich wieder in die nahegelegenen Kasernen einzuquartieren, da die Räume des Schwarzenberg- und Belvedere-Palais nicht hinreichten, alle die Korps unter Dach zu bringen. Spät Abends wurde dem Feldadjutanten, in Abwesenheit Messenhausers, die Ankunft von vier Frankfurter Reichstags-Abgeordneten offiziell angezeigt: Es waren Fröbel, Hartmann, Robert Blum und Trampusch. Sie brachten die Bestätigung des Gerüchts, daß der Majorität der Frankfurter Reichsversammlung eingefallen sei, wie im fernen Osten ein Volk den Todeskampf um seine Freiheit kämpfe, und daß man zwei Kommissarien abgesendet habe, um Frieden zu machen zwischen Kaiser und Volk.

Die vier Abgeordneten waren, in Folge der Verwerfung der Dringlichkeit des folgenden von der Linken gestellten Antrages, von der Minorität mit einer Adresse an das Volk von Wien gesandt worden. Der Antrag lautete:

Dringlicher Antrag.

In Erwägung der großen Verdienste, welche die Majorität des konstituirenden österreichischen Reichstages zu Wien und die heldenmüthigen Demokraten Wiens in Bekämpfung der Reaktion, der verrätherischen Minister und der freiheitsmörderischen Kamarilla an den Tag gelegt haben;

in Erwägung, daß die deutsche Stadt Wien sich durch ihren letzten Barrikadenkampf um die deutsche, so wie um die Freiheit eines edlen, hochherzigen Brudervolkes unsterbliche Verdienste erworben hat:

erklärt die deutsche Nationalversammlung:

„Der konstituirende Reichstag und die heldenmüthige „demokratische Bevölkerung Wiens haben sich um das „Vaterland verdient gemacht."

Dr. Berger (aus Wien).

Unterstützt von Fallmerayer, Hartmann, Kolb, Robert Blum, Heisterbegk, Kudlich, Günther, Wiesner, Titus, Schlöffel, Hoffbauer, Simon (von Trier), Marek, Bauernschmid (aus Wien), Schaffrath, Vogt (für Gießen), Zitz, Martini, Esterle ꝛc. ꝛc.

Der Adresse an das Wiener Volk, so wie des ferneren Benehmens der Abgeordneten wird in den folgenden Abschnitten näher gedacht werden. — Unserer Absicht getreu, gleichzeitig mit der Wiener Bewegung auch das Verhalten der Provinzen zu schildern, geben wir aus Blättern aller Farben und Privatbriefen auszugsweise Berichte aus den Provinzen. Wie billig, beginnen wir mit Ungarn, und zwar mit einer der wichtigsten Reichstagssitzungen in Pesth, vom 14. Oktober.

Nach Verlesung einer Adresse des Centralausschusses der demokratischen Vereine an die ungarische Armee, unterzeichnet von den beiden Präsidenten Fenneberg und Tausenau, verliest der Präsident einen offiziellen Bericht aus Wien:

Stephan Varga, Sekretär bei dem ungarischen Ministerium

der auswärtigen Angelegenheiten in Wien, berichtet von dort, daß der Wiener Reichstag auf keine Art zu bewegen war, die ungarische Armee nach Oesterreich zu rufen. Jellachich und Auersperg haben sich vereinigt, aber Alles ist im Aufstand gegen beide. Windischgrätz hat in Prag von den Schwarzgelben einen Fackelzug bekommen. Doblhoff sei in Salzburg krank und habe abgedankt, Hornbostl ebenfalls. Die Nationalgarde hat die Kasse und Munition Auerspergs in Beschlag genommen. Aber der Pulverthurm in Simmering ist noch in seinen Händen. Zur Gefangennehmung Kulmer's, Pazziazi's und Pipitz's sind Anstalten getroffen. Recsey ist in der Aula gefangen und hat eingestanden, daß er erkauft war. Der Landsturm wird überall kräftig organisirt. Die Annäherung der Ungarn flößt neuen Muth ein. Auersperg habe sich gegen die Ungarn erklärt. Der König soll sich nach Prag begeben haben, um dorthin den Reichstag zusammenzurufen. In einem gedruckten Wiener Plakate giebt der Reichstag zu wissen, daß er gegen den Einmarsch der ungarischen Armee sich nicht erklärt habe. In dem Berichte der Kommissäre von Steinamanger heißt es unter Anderem, daß Graf Ludwig Batthyany, der sich ebenfalls in unserem Lager befand, mit seinem Pferde gefallen sei und sich die Hand gebrochen habe. In Steiermark sollen für die ungarische Sache mit gutem Erfolg Hülfstruppen geworben werden.

Schließlich wird der Bericht des Majors Wilhelm Csapó über die Niederlage des Feindes bei Ozora gelesen.

Kossuth: Mit dankbarer Anerkennung müssen wir diese Leistungen empfangen; größtentheils haben wir das der Tolnauer Nationalgarde zu verdanken, folglich unorganisirten Truppen. Dies kann als aneiferndes Beispiel dienen für alle Nationalgarden des Landes. Ich habe es schon irgendwo gesagt und sage es wieder, — obgleich die Vergleichung vielleicht zu trivial ist — daß eine Nation, welche eine gute Nationalgarde hat, einem Igel zu vergleichen sei, welcher, wenn der Feind naht, sich zusammenzieht, so daß er von keiner Seite zugänglich ist. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat der Tolnauer Nationalgarde als Anerkennung drei Dreipfünder geschenkt, mit der Aufschrift: „Zum Andenken an die Schlacht bei Ozora." — Was

nun die Lage des Landes betrifft, so ist es schon ohne Zweifel, daß man beabsichtigte, unser Vaterland in den ersten Tagen Oktobers von neun Seiten anzugreifen. Gottes gerechte Hand hat aber diesen Plan vernichtet. Der Festungskommandant in Arad läßt jetzt die Stadt bombardiren; aber die Stadt ist genug beseelt, um ihn zu Paaren zu treiben. Der Festungskommandant von Temesvar, obwohl er schon abgedankt, hat die Stadt in Belagerungszustand versetzt. In Galizien geschehen feindliche Bewegungen. In der Gegend von Ollmütz werden 13 Bataillons zusammengezogen. Vor Wien hat sich Jellachich mit 13,000 Soldaten des Auersperg vereinigt. Mayerhofer hat mit einer feindlichen Schaar die Donau passirt. Hierher gehören noch Nugent, Hurban und Urban. Das war Alles kombinirt, um uns zu vernichten. Aber ich vertraue vollkommen auf die Kraft der Nation, und Ungarn war nicht nur, sondern es wird auch sein und ist. Jedoch als Präsident des Ausschusses muß ich das Haus ersuchen, wenn wir nicht überall plötzlich einschreiten, dieses den Umständen zuzuschreiben. Die Kraft der Armee können wir nicht zersplittern, wenn gleich diese oder jene Gegend eine kurze Zeit leiden muß. Wir haben das Möglichste gethan und in die bedrohten Städte bereits Hülfe gesendet. Die Errichtung der Landwehrbataillone geht durch die allgemeine Begeisterung so schnell vor sich, daß nicht einmal die Waffen hinlänglich sind. — Indeß müssen wir wohl bedenken, welche Schritte wir zu thun haben. Ich selbst habe es beantragt, daß man Jellachich bis nach Wien verfolgen müsse; dadurch aber habe ich keineswegs strategische Anstalten treffen wollen. Und wirklich, da die strategischen Operationen von vorn herein (a priori) zu bestimmen nicht die Aufgabe des Hauses ist, so muß ich dessenungeachtet fragen, ob die Wiener Ereignisse eine Ursache darbieten, daß das Haus nach der Hand strategische Operationen beschließe? Ich meinerseits zolle den größten Dank der Stimmung Wiens; aber es thut mir leid, daß uns von dort auf diplomatischem Wege gar kein Beschluß zugekommen ist, was jedenfalls auf Wankelmuth schließen läßt; und weil die ungarische Armee diplomatisch nicht hingerufen wurde, so würde man vielleicht späterhin unseren Einmarsch für eine feindliche

Invasion erklären. Und da wir gar keine diplomatische Aufforderung erhielten, wie könnten wir uns vor der Welt rechtfertigen? Der Wiener Reichstag hat uns noch nicht einmal geantwortet. In solchen aufgereizten Zeiten giebt es Augenblicke, wo nur der Erfolg das Gute oder Schlechte der Handlungen bestimmt. Wäre ich Anführer gewesen, so hätte ich, ohne einen Augenblick zu säumen, den Feind gleich, ohne Anfrage, auch auf österreichischem Gebiete verfolgt. Wäre es schlecht ausgefallen, so hätte ich freilich meinen Kopf eingebüßt; wäre es aber gelungen, so hätte ich dem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen. Weit entfernt ist es von mir, dadurch Jemanden kritisiren zu wollen. Wir haben, statt augenblicklich den Feind zu verfolgen, den diplomatischen Weg eingeschlagen, und der hat zu nichts geführt. Das Haus muß sich also äußern, ob Jellachich noch weiter verfolgt werde, oder es muß dem Wiener Reichstage erklären, daß wir bereit waren und sind, unseren Brüdern in Oesterreich zu helfen; da aber der Wiener Reichstag uns gar nicht geantwortet, unsere Armee nicht aufgefordert, und sich nicht einmal geäußert hat, ob er den Jellachich als Feind betrachtet oder nicht: so müssen wir unsere Armee zurückziehen. (Beifall.) In diesem Sinne hat der Ausschuß gestern Nachts an den Befehlshaber der ungarischen Armee geschrieben und ihn beauftragt, sich blos auf die Vertheidigung unseres eigenen Vaterlandes zu beschränken. Das Plakat der demokratischen Vereine, wenn es auch noch so willkommen ist, kann doch nicht als ein diplomatischer Schritt angesehen werden. Der Wiener Reichstag hat diese Angelegenheit an den Gemeindeausschuß, und dieser wieder an den permanenten Ausschuß des Reichstages gewiesen; dieser aber antwortete, daß er nicht Zeit habe, darauf zu antworten. Da also gar kein diplomatischer Aufruf vorhanden ist, so würde man durch den Einmarsch unserer Truppen das österreichische Volk beleidigen.

Diese Rede Kossuths wirft ein theilweises Licht auf die Motive, welche die ungarische Armee von einer Verfolgung Jellachichs zurückhielten, und wenn wir zu denselben noch die Umstände hinzufügen, in welchen sich die Armee selbst befand, so wird dies räthselhafte Benehmen derselben vollkommen auf-

geklärt. — Moga, ein öſterreichiſcher General, fühlt, obgleich geborener Ungar, doch mehr Sympathieen für die Dynaſtie und that ſein Möglichſtes, um das Vorrücken der Armee zu verzögern. Die Offiziere, damals noch in der großen Mehrheit nicht Ungarn, verweigerten den Gehorſam und erklärten, nicht gegen eine kaiſerliche Armee fechten zu wollen, außer der Reichstag würde ſie rufen, und dadurch die beiden kaiſerlichen Generale, wenn auch nicht direkt, zu Rebellen erklären. — Zudem war Ungarn von einem galiziſchen Armeekorps bedroht und im Süden ſammelten ſich die Serben zu einem neuen Einfalle. Die ungariſche Armee ſelbſt mochte damals aus 20—30,000 Mann beſtehen, von denen nur 6—7000 Mann reguläre Truppen waren, während Auerſperg's und Jellachich's Macht zuſammen ſich ſchon auf 40,000 Mann regulärer Truppen belief und durch tägliche Zuzüge verſtärkt wurde. — Sie konnten daher nicht daran denken, dieſer Armee mit Erfolg die Spitze zu bieten. Daß ſie auf den Ruf des Reichstags oder Gemeinderaths ſich doch bereit erklärten, vorzurücken, beweiſt, daß ſie den ihnen von Wien geleiſteten Dienſt erkannt hatten und willig waren, ſich zu opfern. Wenn aber die ungariſche Armee vor Wien geſchlagen worden, ſo war ein paniſcher Schrecken und allgemeine Entmuthigung unausbleiblich, und es brach wo möglich ein noch härteres Geſchick über Wien herein. — In der Reichstagsſitzung zu Peſth (15. Oktober) ward bereits der Einfall aus Galizien wie folgt berichtet:

Ungariſche Nationalverſammlung. Sitzung des Repräſentantenhauſes vom 15. Oktober Vormittags 9 Uhr. Das Protokoll der geſtrigen Sitzung wird authentiſirt.

Präſident Palfi: Ein gewiſſer Simonich, der ſich für einen k. k. General ausgiebt, iſt aus Galizien mit einer räuberiſchen Horde in Ungarn eingebrochen und plündert im Namen des Königs. Zur Gefangennehmung dieſes Räubers ſind bereits Anſtalten getroffen worden. — Aus dem Lager an der Leitha berichten die Kommiſſäre, daß die Raſtzeit zur gänzlichen Reorganiſation der ungariſchen Armee benutzt werden müſſe. Das Haus möge alſo verordnen, daß die Armee ſchon jetzt gänzlich auf nationalen Fuß geſtellt werde. Die Offiziere werden ſchon

jetzt verpflichtet, Nationalfarben auszustecken, widrigenfalls sie ihr Amt verlieren. Die ganze Armee sei verpflichtet, allen Beschlüssen des Hauses Folge zu leisten. — Da die Presse zum Drucke größerer Banknoten ebenfalls fertig ist, so wird das Haus aufgefordert, den Ausschuß zur Emittirung größerer Banknoten zu bevollmächtigen. (Einstimmig angenommen.)

In der Nachmittags um 5 Uhr abgehaltenen Sitzung sind diese Beschlüsse authentisirt worden.

In Schlesien hatte man die Wiener Ereignisse von dem richtigen Standpunkte aufgefaßt, ungeachtet sich die Behörden mit allen Mitteln bestrebten, die wahre Sachlage zu bemänteln. So wurde ein Plakat aus Brünn überall verbreitet, des Inhalts, daß in der Stephanskirche treue Garden geschlachtet und ein Priester beim Meßopfer umgebracht worden ist. In allen Städten von Schlesien haben sich demokratische Vereine gebildet. In Bielitz wurde am 15. Oktober eine Versammlung abgehalten, der viele tausend Menschen aus allen Theilen Schlesiens beiwohnten, und wo einstimmig nachstehende Beschlüsse gefaßt worden sind. Ein Aufruf von Troppau wurde auch in ganz Schlesien verbreitet, worin es heißt: wenn die Feuer auf den Bergen zu sehen sind, soll Jeder, dem die Freiheit heilig ist, zu den angewiesenen Sammelplätzen eilen. Dieser Aufruf wurde mit Begeisterung aufgenommen. Das Militär, welches aus Galizien durch Schlesien marschirt, hat den strengsten Befehl, mit keinem Bürger zu sprechen, in Lemberg wurde die Garnison unter das Kriegsgesetz gestellt, da man den zwei daselbst garnisonirenden ungarischen Regimentern nicht getraut, und auch das Regiment Hoch- und Deutschmeister soll Sympathieen für die deutsche Sache gezeigt haben. Garden und Studenten aus Schlesien vereinen sich, um nach Wien zu ziehen und den Wienern den Dienst zu erleichtern. Durch den so unheilvoll hervorgerufenen Nationalitätenkampf in Ungarn ist unser ganzer Handel, die Industrie niedergedrückt, es sind an 20,000 Tuchmacher, Woll- und Leinwandweber brotlos geworden, nämlich unsere Tücher und Leinwanden sind in Ungarn, wir haben daselbst unsere Gelder ausstehen, Bestellungen sind gemacht worden. Die Waaren sind verloren, die Forderungen gehen nicht

ein, es können daher auch nicht die Bestellungen vollführt werden. Die Wohlfahrt des Landes wird nicht im Mindesten berücksichtigt, es werden Tausende von Menschen, die Geschicke ganzer Provinzen hingeopfert und das Resultat wird ein allgemeines Proletariat werden.

Beschlüsse der Volksversammlung in Bielitz am 15. Oktober 1848.

Das versammelte Volk von Stadt und Land Bielitz hat am 15. Oktober d. J. beschlossen:

Es erklärt:

1) daß der am 6. Oktober d. J. in Wien stattgefundene offene Uebergang der Grenadierbataillone Heß, Hrabowsky und Großherzogthum Baden ein ruhm- und nachahmungswürdiges Beispiel für die ganze Armee sei, und nimmt dieselben brüderlich in seine Arme auf;

2) daß es in den seit dem 6. Oktober geschehenen Ereignissen in Wien nichts erblickt, als die Folgen des verrätherischen Bestrebens der Reaktion, den Bürgerkrieg zu entzünden und die Monarchie zu vernichten;

3) daß die gegenwärtige Zusammenziehung und Bewegung der Truppen die Spuren einer Verschwörung gegen Gesetz und Freiheit an sich tragen, welcher der gemeine Mann geopfert wird;

4) daß es die dringendste Pflicht des Reichstags sei, den Kaiser zur sofortigen Rückkehr in die Hauptstadt zu vermögen und alle unberufenen falschen Räthe ohne Ansehen der Person aus seiner Umgebung, ja aus dem Lande schleunigst zu verbannen.

Die Nationalgarde von Bielitz war in der That aufgebrochen, um ihren Wiener Brüdern zu Hülfe zu eilen, von den heranrückenden Schaaren des neuen Feldmarschalls aber zurückgeworfen und entwaffnet worden. — Nur 13 gelang es, sich mit den Waffen in der Hand nach Wien durchzuschlagen, und Fürst Sulkowski an ihrer Spitze.

In Prag entfaltete die Slowanska lipa ihre volle Thätigkeit. — Wer der Abendsitzung vom 14. Oktober beigewohnt, konnte sich von dem rastlos schaffenden Geiste derselben überzeu-

gen. — Ein Slawe, Namens Wittirk, hatte folgenden Antrag gestellt:

1) Die böhmischen im Vaterlande anwesenden Reichstagsdeputirten sollen nach Wien in den Reichstag zurückkehren, 2) sollen sie sich Wiens annehmen und zweckmäßig daselbst vermitteln, damit nicht über diese Stadt ein noch größeres Unglück stürze als bereits geschehen, da sich auch Wien unserer Stadt nach den Pfingsttagen angenommen, und da es auch dort sehr Viele giebt, die an den letzten Schreckenstagen keinen Antheil haben. — Die inzwischen von dem Antragsteller eingeholten Erkundigungen über die Wiener Verhältnisse und die bekannten Schritte unserer Deputirten bewogen ihn, den erstgenannten Antrag zurückzunehmen. In den letztern Antrag ging der Ausschuß nach einer längern Debatte nicht ein. Zugleich wurde auch der Antrag des Redakteurs Sabiana: Die Slowanska lipa solle erklären: sie sehe die letzten Wiener Ereignisse als einen Nationalkampf an, verworfen.

Herr Hawljczek brachte den wichtigen Antrag: Die Slowanska lipa möge erklären, daß sie die Schritte unserer Reichstagsdeputirten billige und selbe auch nach Kräften unterstützen wolle. Wawra stellt dazu das Amendement: Man möge darin zugleich den Wunsch aussprechen, daß die Deputirten, die an eine Reaktion nicht zu glauben scheinen, sich auch gegen diese thätig zeigen. Da der obige Antrag ein Vertrauensvotum sein soll, da der Slowanska lipa durch Weckung der Slowaken, durch zweckmäßige Organisation der Nationalgarde ꝛc. genug Mittel zu Gebote stehen, gegen Reaktion zu wirken, wurde der angeführte Antrag ohne das Amendement einstimmig angenommen und H. Hawljczek, mit Zuziehung zweier Ausschußmitglieder, mit Verfassung der Adresse beauftragt, welche durch eine besondere Deputation den Reichstagsmitgliedern überreicht und durch die Zeitungen veröffentlicht wird.

Graf Stadion, der ehemalige Gouverneur von Galizien, traf am 13ten in Prag ein. Da er vom kaiserlichen Hoflager kommt, so war der Zweck seiner Reise diplomatischer Natur, und bezog sich in der That auf eine Vereinbarung mit den czechischen Deputirten. Daß der Hof eine Ministerkombination,

die sich unter dem Einflusse des Wiener Reichstages bildet, anerkennt, war ganz undenkbar; er konnte es aber auch nicht bei blos desavouirenden Schritten bewenden lassen, sondern mußte, um nicht auch aus der Armee und der Beamtenwelt vollends alle Einheit und Centralisation schwinden zu lassen, an die Bildung eines neuen Kabinets denken, an dessen Spitze wohl der beim Hofe sehr beliebte Stadion zu stehen käme. Mit dem Manifeste der anwesenden Deputirten hatte sich Stadion, sowohl was den Inhalt, als was die Form betrifft, vollständig einverstanden erklärt. Die Deputirten beschlossen als weitern Schritt ihrer Thätigkeit die Abschickung des Herrn Jarosch, Schieferdeckermeister in Prag, als Abgesandten an den Kaiser.

Die konstitutionellen Blätter aus Böhmen, denen wir diese Mittheilungen theilweise entnehmen, und die mehr für gütliche Beilegung der Wiener Wirren waren, fahren fort:

Ein zweiter Gesandte wird Herrn Jarosch in den nächsten Tagen folgen, der den Kaiser zu einem Manifest bewegen soll, in welchem er die Aufrechthaltung aller Errungenschaften und Volksrechte neuerdings bestätigt. Wir zweifeln nicht an dem guten Willen des Monarchen, fürchten aber den Einfluß seiner Räthe, der schon den gemäßigten Hornbostl zur Abdankung gezwungen hat. Was werden die Glieder des Reichstages dann thun, welches legale Mittel wird ihnen bleiben, als das eines Protestes, den die herrschende Gewalt einfach ad acta legen kann und wird? Wie die Wiener ihren Freiheitssinn überstürzten und nicht mehr stehen bleiben können, der Besinnung Rechnung tragend, so wird auch der Gegenstoß das Maß überschreiten und in der entgegengesetzten Richtung eben so ein Zuviel sich erlauben, wie Wien jetzt nach der andern Seite hin zu viel gethan hat. Die Mäßigung, die gerechte Ausgleichung ist nicht Sache der Parteien, sondern allein Sache der versöhnenden Zeit. So lehrt die Geschichte, und auch diesmal wird sie ihrem Gesetze Geltung verschaffen.

Rieger, der bekannte slawische Agitator erschien am 15ten in der Aula und setzte die Gründe auseinander, welche die böhmischen Deputirten zur Abreise von Wien bewogen, er erklärte den Wiener Aufstand für eine durch magyarische Umtriebe her-

vorgerufene Bewegung, welche den slawischen Tendenzen diametral entgegenstehe, wobei er auf die muthmaßliche Besoldung der demokratischen Klubs durch die Magyaren, auf die nahe Verbindung Löhners mit Pulszky hinwies. Als leitenden Gedanken der slawischen Deputirten am Reichstage stellte er die Nothwendigkeit der Erhaltung Oesterreichs auf, um einem Racenkriege vorzubeugen. Nach Rieger sprachen noch Stur über Jellachich, den er gegen die Verdächtigung, als hielte er es mit der Kamarilla, vertheidigte, und Hurban über die wahren Begriffe von Reaktion und Demokratie, die nicht blos politischer, sondern auch nationaler Art sein können. Als am Schlusse von einem Studenten die Befürchtung ausgesprochen wurde, das Schicksal der Wiener Legion könnte auch von der Prager getheilt werden, versicherte Rieger, daß zwar der Wiener Legion wohl die Auflösung bevorstehe, und er selbst für die Prager dasselbe beantragen würde, falls sie eine ähnliche Schuld wie die Wiener Studentenschaft auf sich laden würde; so lange aber der legale Boden nicht verlassen, werde er und seine Freunde für ihren Bestand einstehen. Eine ähnliche Rede hatte Rieger am 12ten in der Slowanska lipa gehalten, wo er besonders die Erzherzogin Sophie gegen die Anschuldigungen der Wiener Presse, als sei sie dem Volke feindlich gesinnt, zu vertheidigen versuchte.

Eine Deputation des Stadtverordneten-Kollegiums von Prag, welche zu gütlicher Beilegung der Wiener Wirren nach Ollmütz gegangen war, wurde von dem blödsinnigen Ferdinand, auf Befehl seiner Vormünder, auf das Herablassendste empfangen, ihnen aber zugleich erklärt, daß bezüglich ihrer Anträge an einen Mittelweg nicht mehr zu denken, und sein Entschluß fest gefaßt sei. Ihm liege gewiß das Wohl aller seiner Völker am Herzen, und eben deshalb zur Erhaltung dieses Wohles seien entschiedene Schritte nöthig.

Fürst Lobkowitz versicherte die Deputirten, daß der Kaiser mit besonderer Freude aus ihrem Munde die Beweise unwandelbarer Loyalität vernommen habe, daß an den Errungenschaften des März und Mai auch nicht das Geringste geschmälert werden solle, daß die Maßregeln gegen Wien kein Bombar-

dement und keine Freiheitsschmälerung bezwecken, sondern daß man blos durch eine enge Cernirung die Bürgerschaft zwingen wolle, die Proletarier und die akademische Legion selbst zu entwaffnen und den Frieden und einen geregelten Zustand herzustellen. Ungarn allein sei es, und Pesth insbesondere, gegen das mit aller Strenge verfahren werden soll. Bis zum 19ten soll die Cernirung Wiens durch 30 Bataillone Linientruppen, 22 Eskadrons Kavallerie und 8 Batterien Artillerie, nebst den kroatischen Schaaren bewerkstelligt werden, und um dieselbe Zeit auch die Belagerung Pesth's beginnen. Zu diesem letzten Zweck werden sich die polnische und serbische Armeen konzentriren, und auch das Truppenkorps des Generals Roth, das nicht gefangen sei, zu ihnen stoßen. Im Laufe des morgigen Tages erwarte man ein kaiserliches Manifest, worin die Beschlüsse des Reichstages anerkannt und die Erklärung gegeben wird, die vollständige Freiheit der Völker aufrecht zu erhalten.

In Steiermark, dessen wackeres Volk in seiner großen Mehrheit demokratisch und demzufolge den Wienern freundlich gesinnt war, intriguirte die Kamarilla und ihre Kreaturen auf Leben und Tod, um die Aufbietung des Landsturms zu hintertreiben. — Um uns vor dem Vorwurf der Parteilichkeit zu verwahren, geben wir einen Auszug aus zwei reaktionären Blättern über die Vorgänge in dieser Provinz.*)

Gratz, den 14. Oktober. Wir sind nun von der Residenz völlig getrennt. Bis Neustadt lagern die Truppen und in letzterem Ort sollen 6000 Mann eingezogen sein. Die Eisenbahn ist bis Gloggnitz zerstört, so daß auf eine Verbindung mittelst Lokomotive und Telegraph vorerst nicht zu denken ist. Dagegen erfahren wir aus wohlunterrichteter Quelle, daß die Fahrt mittelst Postwagen auf der Chaussee wieder aufgenommen werden wird und daß wir daher in einigen Tagen auf die Ankunft mindestens von Briefen zählen können. Wir haben keine authentischen Berichte über den Fortgang der Besetzung unserer nördlichen Grenze durch den Landsturm, nur kommen uns aus verschiedenen Gegenden des flachen Landes Berichte zu, daß dieses

*) Wiener „Presse". Gratzer Zeitung.

Aufgebot bei den Bewohnern dort nur geringe Theilnahme finde. Sie verweigern, sich bei einer Sache zu betheiligen, deren dringliche Nothwendigkeit ihnen nicht klar genug erscheint und fürchten nur einzig die Veränderung des Status quo, in dem sie sich derzeit bewegen, einen Zustand scheuend, der ihnen wieder die alten Natural-Leistungen aufbürden könnte. Daran ist aber nimmer zu denken. — Die Nationalgarde der Kreisstadt Marburg und Umgebung, welche sich bei der Wiener Bewegung betheiligen wollte, konnte nicht mehr nach der cernirten Residenz gelangen, und kehrte daher heute wieder in die Heimat zurück. Uebrigens vernehmen wir, daß in den slavischen Theilen der Steiermark theilweise Gegensympathieen wider die Bewegungen in Wien und gegen die Regungen hier zu entstehen beginnen. Wir erinnern hier an den vom Landtage ausgesprochenen Grundsatz: Steiermark ist ein einiges und unzertrennbares Herzogthum, und hoffen, daß wirkliche Gefahren diesen Grundsatz bethätigen werden. Die Ruhe wurde den Tag über nicht gestört, obwohl Befürchtungen verschiedener Art das Gemüth in krankhafter Spannung erhielten.

In der zweiten Sitzung des provisorischen Komité's zur Wahrung der Volksrechte wurde der Antrag: offizielle Berichte in der Zeitung zu geben, angenommen; vier Mitglieder beauftragt, eine Redaktion zu bilden; diese bringt nun folgenden ersten Bericht aus den Sitzungen des Komité's:

Für den Verhinderungsfall des Präsidenten wird Dr. Rechbauer mit einer Majorität von 12 Stimmen zum Präsidenten-Stellvertreter gewählt. Engerth stellt den Antrag, eine Proklamation an das Land zu erlassen, daß, da das Aufgebot des Landsturmes bereits eingeleitet wurde, in dieser Hinsicht Verfügungen über Anfrage beim Reichstage und Gutheißung desselben getroffen werden sollten; würde der Reichstag den Landsturm ablehnen, so sollten darin die Gründe auseinander gesetzt werden, warum das Aufgebot geschehe und es davon wieder sein Abkommen habe; immer müsse der betreffenden jeweiligen Proklamation eine Mittheilung über die gegenwärtige Lage Wiens, insofern selbe bekannt ist, beigegeben werden. Wird angenommen. Da der Reichstag nur einen Zuzug von Garden aus der Steier-

mark wünschte, so wurde mittelst Telegraphen über eine Anfrage des Magistrats Kindberg an denselben und zugleich auch an die Kreisämter von Bruck und Marburg der Befehl ertheilt. Bis auf weitere Weisung ist keine Mobilmachung des Landsturmes zu veranlassen. Während der Debatte ward dem Präsidenten die Hofpost übermacht und vom Inhalte derselben der von dem Ministerium des Innern eingelangte Erlaß alsogleich bekannt zu geben beschlossen. Es ist bereits geschehen. Ferner eine telegraphische Depesche von W. Neustadt, 9 Uhr 30 Minuten, des Inhalts: „In Wien muß Niemand mehr beim Telegraphen sein — der Bahnhof geräumt." Nun wurden noch folgende Anträge gestellt und angenommen: 1) Edeskutti: Es bilde sich sogleich ein Ausschuß, der behufs der Organisirung des Landsturmes das Nöthige vorarbeite; durch Akklamation wird er gebildet aus dem Antragsteller Edeskutti, dann aus Kalchberg, Nord; Sachverständige sollen von ihnen beigezogen werden; 2) Engerth: der Reichstag wolle ausdrücklich eine Unterstützung von Garden, jene von Arbeitern dürfte im gegenwärtigen Momente nicht nothwendig, vielleicht weniger wünschenswerth sein; daher wolle er den Zuzug von Garden unterstützt, den der Arbeiter eingestellt, letztere aber hingehalten wissen in der jetzt an den Tag gelegten Gesinnung, um sie im Augenblicke der Noth und Gefahr zu haben. Der zweite Punkt seines Antrages geht ans Organisirungskomité.

Das Anerbieten der Herren Garden Schwamberg und Schreiner, sich nach Wien verfügen zu wollen, um den gegenwärtigen Stand der Dinge ausführlich zu erfahren und schnellmöglichst zu berichten, ist dankbar entgegengenommen und beschlossen worden, es solle unter Dazutritt Kalchbergs eine legitimirte Deputation am 12ten mit dem Abendtrain abgehen.

Im Laufe des Tages war an Se. Excellenz, den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Spannochi vom kommandirenden Feldzeugmeister folgende Zuschrift ergangen:

Radkersburg, 12. Oktober 1848.

Ew. Excellenz!

Eben erfahre ich zu meinem größten Befremden, daß in Steiermark ein Landsturm gegen Kroatien organisirt werden

soll. Wollen Ew. Excellenz sich sogleich zu dem Herrn Landesgouverneur verfügen und ihm bemerkbar machen, daß eine Kolonne von 15,000 Kroaten, die eben jetzt im Marsche von der Armee des Herrn Banus nach Warasdin durch Ungarn begriffen ist und die ich eben von der Grenze abzuhalten suche, unfehlbar, wenn die geringste Feindseligkeit von steierischer Seite gegen die Kroaten, wie immer, verübt würde, diese verheerend in das Land einfallen werden und daß ich durchaus nicht die Mittel besitze, eine so bedeutende Macht aufzuhalten. Nugent.

In der Sitzung am 12ten, Nachts um 11 Uhr, wurde mit 20 gegen 1 Stimme beschlossen, den Landsturm für die Steiermark einstweilen speziell zur Besetzung des Semmerings aufzubieten. Die Organisation desselben wird dem Kreisamte in Bruck übertragen, mit Zuziehung des Komitémitgliedes Fleckh, über Anzeige Reichenbergs, Privatiers aus Kindberg, die Abends 8 Uhr geschehen war, daß der Landsturm in Kindberg sich nicht mehr aufhalten ließe.

Sitzung vom 13ten, 11 Uhr Morgens. Die stehende Frage der Tagesordnung, der Landsturm, wird wieder aufgenommen. Jutmanns durch Rechbauers Amendement modifizirter Antrag: es soll an der Nordostgrenze Steiermarks gegen Oesterreich und Ungarn bis Hartberg der Landsturm in der Art organisirt werden, daß die einzelnen Gemeinden aufgefordert werden, sich zu bewaffnen und unter geregelte Leitung zu stellen — zugleich sollen Vorposten an der Grenze aufgestellt werden, mit dem Auftrage, bei herannahender Gefahr Allarmzeichen zu geben, damit die bewaffneten Bewohner an die Grenze zur Vertheidigung des Landes eilen — wird einstimmig angenommen; die Ausführung solle auf gleiche Weise, wie im Mürzthale, eingeleitet werden; zum Kommissär wird Kaltenegger bestimmt.

Am Schlusse der Sitzung wird Steiners Antrag:

1) beim Ministerium anzufragen, welche Deputirte Steiermarks ohne Urlaub abwesend sind;

2) die abwesenden Deputirten mögen erklären, ob sie zurückkehren oder ihr Mandat in die Hände der Wähler zurücklegen wollen, einstimmig angenommen.

Aus Cilli berichtet die Gratzer Zeitung vom 12. Oktober:

Mit dem gestrigen Abendtrain um 9 Uhr war auch ein von Gratz abgeordneter, mit einem Certifikate des Landesgouverneurs versehener, Kommissär angekommen, um sogleich einen Landsturm zu organisiren und zur Hülfe für die bedrängte Hauptstadt Wien aufzufordern. Im Laufe des Nachmittags hatte der hiesige Kreishauptmann bereits eine telegraphische Depesche des Inhalts vom Gouverneur erhalten, daß auf dringende Aufforderung der Bevölkerung ein solcher Kommissär erscheinen werde, dem kein Hinderniß in den Weg zu legen sei. Diese Depesche war früher nicht bekannt und so entstand keine geringe Aufregung, genährt durch die Spannung, mit der überhaupt jede Nachricht entgegengenommen ward, als der Kommissär durch den Nationalgarde-Kommandanten erwirkt hatte, daß sogleich Allarm getrommelt wurde.

Die Nationalgarde erschien in ziemlicher Anzahl auf dem Allarmplatze vor dem Rathhause in peinlicher Neugierde und sorgsamer Ungeduld. Der Herr Kreishauptmann verlas zuerst den oben erwähnten Erlaß des Gouverneurs und hierauf bemühte sich der abgesandte Kommissär, der versammelten Menge die Dringlichkeit der ersehnten Hülfeleistung ans Herz zu legen, er berief sich auf den Willen des Reichstages, den der Kaiser anerkannt habe. Der Reichstag sei der freigewählte Gesetzgeber, und wer ihn angreife, gefährde die errungenen Freiheiten, es sei schleunige Hülfe nöthig, da die Wiener Garden schon um augenblickliche Unterstützung wegen Ermattung gebeten haben. Die Rede machte wenig Eindruck, wohl meist, weil die begeisternde Form des Vortrags fehlte. Desto mehr Beifall erwarb sich, wenigstens für einen Augenblick, ein zweiter Redner (die Bühne war ein Tisch), ein so eben angekommener Wiener, Herr von Schickh, der sich als einen Liberalen, als Mitglied des gewesenen Sicherheits-Ausschusses aufführte, und mit kräftiger Stimme den letzten Wiener Sturm als Ausdruck einer terroristischen Judenherrschaft verdammte, Zweifel gegen den freien Willen des Gratzer Gouverneurs aus den Eingangsworten seiner Erlässe erhob, den Reichstag, wegen Abganges sehr vieler Mitglieder, für nicht kompetent erklärte und die Abreise des Kaisers als Beweis seiner Mißbilligung hinstellte. — Er en-

dete unter Beifall, allein kaum hatte ein dritter Redner diese Gründe widerlegt und einige warme Worte für die gefährdete Freiheit gesprochen, so änderte sich die Stimmung dergestalt, daß besagter Herr von Schickh es für gerathen fand, sich zu entfernen.

Aufgefordert, erklärte hierauf der Nationalgarde-Kommandant, daß er in der Sache noch nicht klar genug sehe, daß er sich noch keine moralische Ueberzeugung verschaffen könne, auf welcher Seite das Recht sei, daher er nicht mitziehen könne, jedoch jeden Gardisten auffordere, nach seiner eigenen Ueberzeugung zu handeln.

Es wurde noch geltend gemacht, daß auch der Gardeoberkommandant, Herr Pirker, erklärt habe, mitziehen zu wollen; man wollte sich dessen durch telegraphische Anfrage versichern; man verwarf diese Idee wieder, und so wurde am Ende, trotz entschiedener Meinungsspaltungen der berechnende Hausverstand Meister des Feldes und die Wiener dürften sich keiner ergiebigen Hülfe aus unserer Mitte zu erfreuen haben. Auch wurden Geldbeiträge gesammelt, deren Größe ich jedoch noch nicht kenne.

Der Erfolg am flachen Lande dürfte noch bedeutend lauer sein, indessen ist das Bewußtsein im Ganzen doch erweckt, und ich bin gewiß, daß eine zweite Gelegenheit fruchtbareren Boden finden wird, wenn der rechte Ackersmann kommt und den rechten Samen streut.

Aus dem deutschen Theile Kärnthens endlich, der durchweg demokratisch gesinnt war, wurde an das Wiener Volk folgende Adresse erlassen:

Legionäre, National- und Bürgergarden und Volk von Wien!

Der neuerliche glorreiche Sieg des unvergeßlichen 6. Oktobers hat mit ehernem Griffel ein Blatt Volksgeschichte geschrieben, welches der Zeitensturm von Jahrtausenden nicht verlöschen wird! — Männer mit der flammenden Begeisterung im Herzen, und der kühnsten Todesverachtung in den Blikken haben einen Kampf geschlagen, der wie ein rächender Wetterstrahl die freiheitsmörderische Hofpartei getroffen und

das Volk von Wien hat den unumstößlichen Beweis geliefert, daß an dem tapferen Heldenmuthe und der Begeisterung einer tapferen, todesmuthigen Nation — welche das Panier der Freiheit bis zum letzten Herzensschlage schwingt — alle Machinationen einer nichtswürdigen Kamarilla zerschellen müssen, wie die ohnmächtige Brandung an dem unerschütterlichen Felsenriffe!

Wir halten es daher für unsere heiligste Pflicht, der tapferen akademischen Legion, National- und Bürgergarde, so wie allen tapferen Kämpfern des 6. Oktobers für den ruhmvoll erfochtenen Sieg unseren heißesten Dank auszudrücken.

Die Freiheit unser Gut,
Fürs Volk unser Blut!

Klagenfurt, den 17. Oktober 1848.

Im Namen des kärnthnerischen Volksvereins.

Dr. Joseph Jonek, prov. Obmann.
K. Kroner, Schriftführer.

In Linz erließ der Gemeinde-Ausschuß folgende Bekanntmachung:

Bekanntmachung.

Von Seiten des Gemeinde-Ausschusses der k. k. l. f. Provinzial-Hauptstadt Linz wurde heute in der außerordentlichen Sitzung beschlossen, daß denjenigen Herren Nationalgarden dieser Stadt und den Herren Legionären, welche sich denselben anschließen, um der bedrängten Bevölkerung Wiens zur Aufrechthaltung der Ordnuug und der konstitutionellen Rechte und Freiheiten zu Hülfe zu eilen, ein angemessener Vorschuß auszubezahlen und für ihre Verpflegung in Wien vorläufig während der Dauer von 14 Tagen zu sorgen sei.

Für die Wittwen und Waisen der etwa im Dienste fallenden oder der erwerbsunfähig werdenden Nationalgarden und Legionäre wird die Gemeinde nach Möglichkeit Sorge zu tragen haben.

Gemeindeausschuß Linz, den 14. Oktober 1848.

Reinhold Körner, Vorstand.
J. H. Jungwirth, Schriftführer.

Demnach sind heute (den 16ten) Morgens 205 Freiwillige von hier nach Wien abgegangen, um den bedrängten Wienern beizustehen.

Hier herrscht vollkommene Ruhe und die Stadt schließt zahlreiche Gäste von Wien in sich, welche sich in Folge der dortigen Ereignisse einstweilen hierher begeben haben.

Als die Linzer Garden mit dem Dampfschiff bereits abgegangen waren, sandte der Kreishauptmann einen Eilboten nach Krems an den dortigen Militär-Stations-Kommandanten, mit dem Ersuchen, wenn das Dampfschiff mit den Freiwilligen vorbeikäme, es durch Kanonenschüsse in den Grund zu bohren. Der Versuch dazu geschah auch in der That, aber das Boot fuhr mit Windeseile vorüber und sah die Kugeln fern von seiner Seite ins Wasser fallen.

XVII.

Der 18. Oktober.

Der Jahrestag der sogenannten Leipziger Befreiungsschlacht wurde diesmal mit Kanonendonner begrüßt. Eine Streifpatrouille der Grenzer hatte sich in die Nähe der Grenze gewagt, und war von der Batterie bei St. Marx mit Kanonenschüssen empfangen worden. Die hinter dem Marxer Friedhofe aufgestellte Kroatenbatterie erwiederte das Feuer, jedoch ohne besondere Wirkung. Die Kugeln der kaiserlichen Artillerie fuhren meist zu hoch, und richteten überhaupt während der ganzen Belagerung nur wenig Schaden an. Die Stellung Wiens hatte sich in nichts geändert. Aus Ollmütz waren 60, aus Iglau 11, aus Linz 202 Garden nach vielfachen Gefahren glücklich nach Wien gelangt; aber was wollte dies sagen gegenüber den drohenden, gewaltigen Heeresmassen, welche die Stadt beinahe vollends umzingelt hatten? Jellachich stand, wie schon erwähnt, bogenförmig aufgestellt, und hatte mit dem äußersten rechten Flügel seiner Truppen die Lobau, mit dem äußersten linken Hennersdorf besetzt. Auersperg dehnte sich von Inzersdorf bis Döbling aus. Alle Ortschaften waren bereits entwaffnet und die hart an Wien liegenden Orte Fünf- und Sechshaus von Jellachich aufgefordert worden, ihre Waffen abzugeben. Die unerschrockene Antwort der tapferen Bevölkerung lautete: „Er möge kommen und sie holen.“ — Windischgrätz stand nach Berichten von Rei-

senden nur wenige Meilen von Wien. In der That war auch von der Brünner Straße das Heranziehen großer Militärmassen signalisirt worden. In der Stadt hatte sich in Folge der Nachricht, daß die Ungarn, welche man stündlich erwartete, wieder die ungarische Grenze überschritten, eine augenblickliche Bestürzung verbreitet, die jedoch bald wieder den ausschweifendsten Hoffnungen Platz machte. Der Reichstag fand an diesem Tage Zeit, durch sieben bis acht Stunden über zwei Adressen und ein Manifest zu debattiren, und sich glauben zu machen, es bestehe keine Revolution und Alles sei vollkommen legal. Die Sitzung begann unter Smolka's Vorsitz um 12½ Uhr Mittags:

Nachdem die Protokolle vom 16ten und 17ten d. verlesen und genehmigt worden, zeigt der Präsident an, er habe von dem Abgeordneten Heiß ein Schreiben erhalten, in welchem er die Niederlegung seines Mandats anzeigt. Er schreibt, „daß ihn der Gedanke, die Entscheidung des hohen Reichstages habe Einfluß auf den möglicher Weise kommenden Bürgerkrieg, zu sehr beunruhige, und nachdem er von dem Erfolge der Beschlüsse durchaus sich kein Bild machen könne, wolle er auch an den ferneren Beschlüssen nicht mehr Theil nehmen." Es wird beschlossen, daß eine neue Wahl ausgeschrieben werde. — Große Heiterkeit erregte ein Schreiben des Abgeordneten Franz Sterle aus Steiermark; er schreibt: „Um seine Familie und die Bewohner seines Wahlbezirks zu beruhigen, habe er den Ort der Versammlung verlassen; er wäre jedoch bald darauf nach Wien zurückgereist, habe aber eine Masse von Flüchtlingen, einer Völkerwanderung gleich, getroffen. Da habe er abgewartet, und als er sich erkundigte, habe es geheißen: Wien werde abgeschlossen und Jellachich nehme seinen Rückzug durch Steiermark; somit glaubte er zu Hause nothwendig zu sein, und wäre also wieder in seine Heimath gereist. Später habe er aus der Abendbeilage der „österreichischen Zeitung" vom 12. Oktober erfahren, daß in Wien Jedermann ohne Unterschied Waffen tragen müßte, und auf die Bemerkung des Abgeordneten Gleispach, daß zuletzt gar kein Reichstag gehalten werden könnte, wurde die Antwort ertheilt, der Präsident würde schon nach Gutdünken diejenigen zu befreien wissen, bei denen er es für nöthig fände. Er sei

aber zu alt, um jetzt Nationalgardedienste zu leisten; bereits habe er Anno 1809 als Landwehr dem Staate Dienste geleistet.“ Es wird beschlossen, durch den Präsidenten den Abgeordneten über seinen Irrthum aufklären zu lassen.

Der Präsident fordert hierauf den Berichterstatter der permanenten Kommission auf, seinen Bericht vorzutragen.

Schuselka: Er fühle sich verpflichtet, vor dem hohen Reichstage und der Oeffentlichkeit sich über den Umstand auszusprechen, welcher seit einigen Tagen die Bevölkerung in Spannung erhält. Es ist dieses über die Stellung der ungarischen Armee. Gestern wurde die Nachricht verbreitet, daß die ungarische Armee den österreichischen Boden bereits überschritten, und sogar ein Vorpostengefecht stattgefunden habe. Heute Nacht wurde uns von einem Manne, der aus dem Lager kam, die Nachricht gebracht, daß die ungarische Armee im Rückzug begriffen sei, ob in Folge der Unterhandlungen mit dem General Auersperg, oder in Folge einer drohenden Note Rußlands, ist nicht bekannt; so viel ist aber gewiß, daß durch Pulszky dem permanenten Ausschuß der Rath ertheilt wurde, man möge sich an den Erzherzog Johann um seine Vermittelung wenden. — An den Oberkommandanten der Nationalgarde wurde der Befehl ertheilt, Alles, was ihm offiziell kundgegeben wird, dem permanenten Ausschusse mitzutheilen. — Von mehreren Landgemeinden sind Geldzuschüsse zur Unterstützung armer Studenten und Nationalgarden im Betrag von über 700 Fl. C. M. dem Ausschuß übermittelt worden. Ueber die zweckmäßige Verwendung wird durch die Zeitungen berichtet werden. — Dem permanenten Ausschusse sind gestern Gerüchte zugekommen, daß fünf Studenten erschossen worden seien, weshalb er sich verpflichtet hielt, eine energische Zuschrift an den General Auersperg zu erlassen.

Die Antwort des Generals lautet dahin: „Mit Befremden habe er vernommen, daß ein löblicher Ausschuß den Gerüchten über die standrechtliche Hinrichtung von fünf Individuen Glauben schenke, so wie, daß Schmähungen und Drohungen gegen Reichstagsabgeordnete ausgestoßen seien; er wisse nicht, woher die Nachricht gekommen; jedenfalls erkläre er sie für Lüge. Obschon er wegen Verführung der Soldaten berechtigt gewesen

wäre, das Standrecht zu publiziren, so habe er doch absichtlich gezögert, dieses ernste Wort auszusprechen. Es seien weder Hinrichtungen, noch Mißhandlungen und Schmähungen gegen Deputirte vorgekommen; wahrscheinlich gehöre die Ausstreuung solcher Gerüchte zu jenen Mitteln, die eine gewisse Partei erfinde, um stete Aufregung und Haß gegen das Militär zu nähren. Gegeben aus dem Hauptquartier Inzersdorf."

Schuselka: So sehr auch diese Antwort in Bezug auf die Studenten befriedigt, so wird jedoch die Thatsache einer Insultation unseres Abgeordneten hierdurch nicht entkräftet.

Aus Eger ist eine Zuschrift von den dortigen Bürgern eingegangen; darin werden die neuesten Ereignisse in Wien mit jenen der französischen Revolution verglichen und Terrorismus befürchtet. Feindschaften der Nationalitäten mögen, wo es sich um die Freiheit des Volkes handelt, aufhören. Sie halten den Reichstag als den einzigen unerschütterlichen Fels für Freiheit des Volkes und Wahrung des konstitutionellen Thrones. Sie würden es für Feigheit und Verrath an Kaiser und Volk halten, wenn die Abgeordneten den Platz, wohin sie gehören, verließen. (Beifall.)

Er habe ferner zu berichten, daß die Deputation mit der letzten Adresse an den Kaiser zurückgekommen sei und durch den Abgeordneten Fischer ihren Bericht abgestattet habe. Die Deputation sei am 14ten um 2 Uhr Nachmittags in Ollmütz angelangt, der Kaiser jedoch erst um 5 Uhr angekommen. Um 6 Uhr habe sie beim Fürsten Lobkowitz angefragt, um welche Zeit sie vom Kaiser empfangen werden könnte? Der Fürst habe Rücksprache genommen und die Audienz auf den folgenden Tag 11 Uhr Vormittags bestimmt. Um 10 Uhr jedoch wurde ihr durch den Kaiser eröffnet, die Deputation möge sich mit dem Minister Wessenberg über den Zweck ihrer Mission verständigen. Die Deputation stellte dem Minister Wessenberg vor, er möge sich auf jene Höhe stellen, welche die Wichtigkeit eines Völkerkongresses in seinen Konsequenzen erheische. Um halb 7 Uhr Abends hatten wir Audienz beim Kaiser. Nachdem der Abgeordnete Zbyszewski seinen Vortrag gehalten und die Adresse in Gegenwart der Kaiserin gelesen hatte, zog der Kaiser eine Schrift

aus der Rocktaſche und verlas ſie. Sie enthielt jene Antwort, die bereits geſtern als telegraphiſche Depeſche mitgetheilt wurde. Nachdem der Einfluß des Erzherzogs Franz Karl auf Staatsangelegenheiten allgemein bekannt iſt, hielt es die Deputation für Pflicht, auch ihm ihre Miſſion an's Herz zu legen und ihm das Unglück darzuſtellen, welches aus dem ungariſch-kroatiſchen Kriege über das geſammte Land hereinbrechen würde. Der Erzherzog verſicherte, daß er Alles dazu beitragen werde, um eine friedliche Löſung und Ausgleichung herbeizuführen.

Die Adreſſe lautete:

Ew. Majeſtät!

In der Antwort, welche Ew. Majeſtät auf die Adreſſe des konſtituirenden Reichstages vom 13. Oktober zu ertheilen geruhten, haben Ew. Majeſtät die Abſicht geäußert, Alles aufbieten zu wollen, um die Ruhe und Sicherheit in der Hauptſtadt wieder herzuſtellen und dem konſtituirenden Reichstage die mögliche Gewährſchaft für ſeine ferneren ungeſtörten Berathungen zu verſchaffen.

Der konſtituirende Reichstag hält es für ſeine Pflicht, Ewr. Majeſtät die beſtimmteſte Verſicherung zu ertheilen, daß dem erwähnten Allerhöchſten Ausſpruche ein Irrthum über den wahren Sachverhalt zu Grunde liege, indem die Ruhe und Sicherheit im Innern der Hauptſtadt keiner Wiederherſtellung bedarf, ſondern einzig die in der Umgebung Wiens lagernden Truppen und die von denſelben unternommenen drohenden und feindſeligen Handlungen die Bevölkerung Wiens in jener Aufregung und wachſamen Rüſtung erhalten, welche, gegenüber einem ſtündlich beſorgten Angriffe und einer immer näher rückenden Cernirung, eine unabweisbare Nothwendigkeit iſt.

Der Reichstag ſpricht demnach, im Intereſſe wahrer Volksfreiheit, welche zu verwirklichen Ew. Majeſtät Ihren Völkern ſchon ſo oft die heiligſten Zuſicherungen gegeben haben, ſo wie im Intereſſe des konſtitutionellen Thrones, ſeine volle Ueberzeugung dahin aus, daß die Garantieen der Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit nur in der ſchleunigen Bildung des von Ewr. Majeſtät zugeſagten volksthümlichen Miniſteriums, in der ſofortigen Zurückziehung der gegenwärtig in Niederöſterreich

konzentrirten Truppen und in der Feſtſtellung der Garniſon Wiens auf ein Minimum, unter ſofortiger Beeidigung des Militärs auf die von Ewr. Majeſtät ſanktionirten Errungenſchaften, ſo wie unter wiederholter Anerkennung des Grundſatzes, daß das Einſchreiten des Militärs im Innern des Landes nur durch Aufforderung der Civilbehörden erfolgen dürfe, gefunden werden können.

Zugleich hält der Reichstag, zur Wahrung ſeiner Würde, die feierliche Erklärung für nothwendig, daß er niemals in ſeiner vollkommen freien Berathung von irgend einer Seite geſtört worden iſt, und daß er ſeine Verlegung an einen anderen Ort für keine Gewährſchaft der ferneren Freiheit in der Berathung, ſondern nur als eine hiermit zurückgewieſene Anmuthung betrachten könnte, als habe er ſeine hohe Stellung, ſeine heilige Pflicht jemals durch Einflüſſe von Außen her außer Augen gelaſſen, oder als ſei er fähig, dies in Zukunft zu thun.

In derſelben Rückſicht hat ſich der konſtituirende Reichstag beſtimmt gefunden, ſich in einer Anſprache an die von ihm vertretenen Völkerſchaften über ſeine gegenwärtige Stellung und Wirkſamkeit offen zu erklären, und Ew. Majeſtät werden in der beiliegenden Abſchrift dieſes Manifeſtes die Grundſätze ausgeſprochen finden, von welchen aus die geſetzlichen Vertreter Oeſterreichs für das Heil des Geſammtvaterlandes zu wirken entſchloſſen ſind.

Dieſelbe Treue, mit welcher der Reichstag für die Freiheit des Volkes einſteht, wird er auch gegenüber dem konſtitutionellen Throne bewahren. Ew. Majeſtät mögen daher vertrauensvoll dem dargelegten wahren Sachverhalte und den darauf geſtützten Anträgen des Reichstages williges Gehör geben, und dadurch die Löſung der höchſten Aufgabe eines Monarchen — das Glück der Völker — verwirklichen.

Wien, den 18. Oktober 1848.

Vom konſtituirenden Reichstage.

Hierauf verlieſt Smolka den Entwurf eines Manifeſtes an die Völker, worauf Dilewski das Wort nimmt: Es werden immer Fakten von Mißhandlungen angeführt, die uns jedoch noch nicht bekannt ſind. Sturm: Auf meiner Rückreiſe von

Steiermark wurde ich am 14ten d., Nachmittags 4 Uhr, in Wiener-Neustadt von dem Bataillon Baumgarten unter dem Major Augustinet gefangen genommen. Ich wurde brutal behandelt, und auf meine Vorstellung, daß ich ein Abgeordneter des Reichstages sei, bekam ich zur Antwort: „in Wien sei kein Reichstag mehr; dort sitzen nur die Mörder Latours, und über diese bluttriefende Partei seien bereits die Würfel gefallen." Nur einem glücklichen Mißverständnisse, als wäre ich ein slawischer Abgeordneter, ein Wende, und wollte mit Jellachich sprechen, habe ich es zu verdanken, daß ich unter Eskorte nach Baden geführt wurde.

Potocki bedauert, von der letzten Deputation keinen weitläufigeren Bericht gehört zu haben, Se. Majestät selbst soll eine Proklamation erlassen haben, deren Inhalt wichtig sei, und man möge abwarten, bis man denselben erfahren habe, um darüber berathen zu können. Schuselka: Der Abgeordnete Fischer habe seinen Bericht schriftlich mitgetheilt. Es finde sich darin kein Wort von einer Proklamation; es scheine sich dieses bloß auf Privatgespräche zu begründen; vielleicht habe Fürst Lobkowitz sie in Aussicht gestellt. Potocki: Wohl sei ihm nichts als offiziell mitgetheilt worden; aber bisher war es Sitte, daß jede Deputation einen mündlichen Bericht, gleichsam ein Gemälde dessen, was sie gesehen, lieferte; er mache den Antrag, daß es auch diesmal geschehe. Präsident: Es sei Niemand von der Deputation anwesend. Wisner: Er müsse die Stellung bezeichnen, welche ihm durch die Sendung geworden. Der Minister Kraus habe ihm Depeschen an den Minister Wessenberg übergeben und aufgetragen, ihm mündlich die Sachlage vor Augen zu halten, und wo möglich auch den Kaiser und den Erzherzog Franz Karl zu sprechen. Er habe mit Wessenberg gesprochen, damit die Zerwürfnisse in friedlicher Weise gelöst werden. In gleichem Sinne habe er bei dem Erzherzoge Franz Karl das Wort geführt. Bei der ersten Zusammenkunft mit dem Minister Wessenberg war die Reichstagsdeputation selbst anwesend. Es sei angedeutet worden, daß der Kaiser seinen Willen durch eine Proklamation kundgeben werde, und daß darin nichts Erbitterndes, sondern blos Vertrauen erregende Worte enthalten sein sollen. Andererseits

wurde die Beſorgniß geäußert, daß ſie aufregende Ausdrücke enthalten und ſchweren Inhalts ſein könne. Goldmark: Die Deputation habe einen ſchriftlichen Bericht niedergelegt, daran müſſe man ſich halten. Was privatim mitgetheilt worden, gehe den Reichstag nichts an. So lange ihm nichts Offizielles bekannt ſei, könne er keine Rückſicht darauf nehmen. Borroſch: Es walte hier ein Mißverſtändniß. Potocki meine, ob man die Proklamation abwarten und danach die Formulirung der Adreſſe bemeſſen ſolle. Keineswegs aber könne man darauf eingehen oder davon Notiz nehmen, ſo lange die Adreſſe nicht da ſei. Wiſer: Er ſei Abgeordneter des Miniſteriums, nicht des Reichstages geweſen. Er habe dem Erzherzoge Franz Karl die Beſorgniß geäußert: wenn das Militär die Uebermacht erhalte, könnten alle Errungenſchaften in Frage geſtellt werden. Der Erzherzog erwiederte: was wir gegeben haben, werden wir ehrlich zuhalten. Umlauft: Geſtern ſei beſchloſſen worden, eine Adreſſe zu entwerfen und durch die Deputation übergeben zu laſſen ohne alle fernere Rückſicht. Es ſei dieſes Beſchluß, und er ſehe nicht ein, warum es unterbleiben ſolle. Eben ſo ſei die Proklamation an die Völker Oeſterreichs beſchloſſen. Es ſeien dieſes bereits gefaßte Beſchlüſſe, und es liege ganz in der Konſequenz, daß ſie vollführt werden. Man möge alſo nur noch über die ſtiliſtiſche Faſſung berathen. Borroſch: Man könne ſich an vage Gerüchte nicht kehren. Man dürfe den Vorwurf nicht auf ſich laſſen, daß nicht Alles geſchehen ſei, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, welcher eine Folge der Militärherrſchaft ſein würde. Potocki: Er wolle nur einen mündlichen Bericht von der Deputation haben, da aus dem ſchriftlichen Bericht nicht klar ſei, was die Deputation durchgeſetzt habe. Schuſelka: Die Deputation hat mitgetheilt, was ſie erfahren hat. Mehr konnte ſie nicht mittheilen, da man ihr nicht mehr ſagte.

Es wird beſchloſſen, unmittelbar zur Berathung der Adreſſe überzugehen.

Dilewski: Er ſpreche als Abgeordneter ſeiner Kommittenten. Der Reichstag müſſe auf neutralem Boden bleiben, dürfe keine Ultimata ſchicken. Was thue er, wenn dieſe nicht angenommen werden? Man ſolle doch ſehen, was die Bürger aus Eger

geſchrieben; man höre die Kommittenten des Abgeordneten Maier, was ſie nach ſeiner Neuwahl zum Reichstagsabgeordneten geſagt: Du bleibſt hier beim mähriſchen Landtag; alſo keine Ultimata, ſo lange der Sieg des Friedens offen ſtehe. Peitler: Maier habe ihm erklärt, wenn der Reichstag in beſchlußfähiger Anzahl beiſammen ſei, kehre er zurück. Dilewski: Er habe es von der letzten Deputation vernommen. Peitler: Die Adreſſe ſei kein Ultimatum. Wienkowski ſieht in der Adreſſe nichts, was einem Ultimatum gleiche, ſondern nur eine Antwort auf den Erlaß. Dieſer habe aus drei Punkten beſtanden: aus Anerkennung der Wirkſamkeit des Reichstags, aus einer Hinweiſung auf den unruhigen Zuſtand in Wien und daß der Reichstag in ſeiner Berathung geſtört werde. Man ſei alſo ſchuldig zu erklären, daß in Wien keine Unruhe vorhanden, und der Reichstag in der Lage ſei, frei zu berathen.

In ähnlichem Style dauerte die Debatte noch eine Stunde fort, worauf, da die Abgeordneten nicht mehr in beſchlußfähiger Anzahl verſammelt waren, die Verſammlung bis um 6 Uhr Abends vertagt wurde.

Um 6½ Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet:

Nach Eröffnung der Sitzung zeigt der Präſident an, daß 176 Abgeordnete anweſend ſind.*) Ferner zeigt er an, daß auf den Aufruf der Kammer drei Abgeordnete wieder eingetroffen ſind. Schneider: Ich habe jüngſt angezeigt, daß die Bilizer Nationalgarden bereit ſind, auf den Ruf des Reichstags zu kommen. Sie haben ſich auch gleich auf den Weg gemacht, doch konnten ſie ihrem guten Willen nicht nachkommen, denn ſie wurden in Prerau angehalten, entwaffnet und feſtgenommen. Einige ſind entkommen und mit Einem habe ich geſprochen. Ich ſage dies, um meine wackeren Landsleute hier zu entſchuldigen, daß ſie nicht gekommen ſind, und um zu zeigen, wie das Militär gegen Garden verfährt. Schuſelka: Wir haben jüngſt angezeigt, daß ein Gardiſt von Wien gefangen wurde und ſtandrechtlich behandelt werden ſollte, und daß wir einen Kourier hingeſandt haben. Heute iſt derſelbe mit dem befreiten Garden

*) 192 war die beſchlußfähige Anzahl.

hier angekommen. Der Ausschuß hat vom Stenographenbüreau eine Zuschrift erhalten, wo sie 90 Fl. CM. für unbemittelte Garden spenden. Abends kamen zwei Herren aus dem Studenten-Ausschuß, die erklärten, daß das Gerücht von Sprengung des Reichstags unwahr sei, und daß die Legion ihre Waffen zum Schutze des Reichstags führen werde. Der Ausschuß bringt dies zur Kenntniß, um zu zeigen, wie ausgezeichnet sich die Legion benimmt. Präsident: Wir sind 180 im Augenblicke hier versammelt. Schuselka liest die Proklamation an die Völker Oesterreichs, des Inhalts: Der Reichstag ist durch die Ereignisse mitten in den Kampf gestellt worden, aber er mußte dem Frieden treu bleiben, um den Pfad der Versöhnung zu finden, aber seine Bemühungen sind fruchtlos geblieben. Zwar hat das Volk von Wien sich gemäßigt und der Kaiser dem Reichstage seine Zufriedenheit erklärt, aber trotzdem ist die Stadt wie belagert und fortwährend kommen Zuzüge. Die Nationalgarde der Umgebung wird entwaffnet, Briefe erbrochen, Abgeordnete des Reichstags angehalten und insultirt, die Zufuhr von Lebensmitteln abgesperrt. Vergebens hat der Reichstag dagegen protestirt. Der Reichstag mußte daher die Vertheidigung Wiens unterstützen. Wien ist die alte Hauptstadt des Reichs und keine andere kann es sein, dort ist der Centralpunkt aller Interessen, Wien ist der einzig mögliche Sitz eines Reichstages. Wien ist die Wiege und Burg der Freiheit. Der Reichstag hält es für seine Pflicht, alle Truppenkonzentrirungen für gefährlich zu halten, und der Reichstag giebt es daher den Völkern Oesterreichs kund. Völker Oesterreichs! Alle Interessen liegen für Euch in Wien, erhebt Euch daher für Wien und helfet uns den Kaiser beschwören, daß er durch ein volksthümliches Ministerium uns Heil gebe. Präsident: Wir sind im Augenblicke 194 Abgeordnete. Sidon spricht sich feierlichst gegen diese Proklamation aus, denn es heißt, Völker erhebt Euch. Smialkofski: Es heißt ganz ausdrücklich, Völker erhebt Euch um den Kaiser zu beschwören, nicht, erhebt Euch zum Aufstande. Ich muß aber bemerken, daß mein Antrag nicht in die Proklamation aufgenommen worden ist, wohl der Sinn, aber er nicht ausdrücklich. Sidon: Weil es das Volk nicht versteht, so protestire ich gegen

diese Worte, denn vieldeutige Sätze nimmt man so, wie man will. Dilewski: Ich bin für alle Maßregeln, die gut sind, aber in unserem Lande werden sie keine Früchte für Wien, aber Unglück für unser Land sein. Wien, heißt es, ist der Centralpunkt der Interessen, ich sage aber unsere Interessen sind hier nicht, wir wollen erst die Hand dazu bieten. Der Ausschuß hat gesagt, er werde eine historische Darstellung geben, das wäre für unser Land genug, mehr zu sagen wäre gefährlich. Unsere Thaten werden für uns sprechen. Diese Proklamation würde aber in unserem Lande Unglück hervorbringen. Den Weg der Versöhnung sollen wir so lange nicht verlassen, bis es nicht mehr anders möglich ist. Der Reichstag muß gesetzlich bleiben. Goldmark: Ich kann gegen die vorgebrachten Einwendungen nichts entgegnen, ich bedauere aber, daß einzelne Ausdrücke so übel gedeutet werden. Es ist in der Proklamation nur das ausgesprochen, was Jeder von uns fühlt. Wann der Reichstag nicht mehr ist, dann sind alle schönen, gesiegelten und nicht kontrasignirten Zusagen von Ollmütz in den Wind geblasen und um unsere Freiheit ist's geschehen. Aus dem Inhalt der Proklamation folgern zu wollen, daß wir sie gar nicht erlassen sollen, daß wir auf ungesetzlichem Boden stehen, muß ich aber bestreiten. Es ist nothwendig, daß im Momente einer großen Bewegung, wo man das Ziel noch nicht kennt, man sich mit aller Kraft und Energie dieser Bewegung bemeistert, diesen Grundsatz habe ich vom ersten Tage bis heute befolgt. Wenn die Bewegung gedämpft ist, dann ist es die Aufgabe des Vertreters, gegen jeden Eingriff von Oben wieder aufzutreten. In Ollmütz beabsichtigt man nichts als Reaktion, man will das alte Regime einführen, sonst würde man den Reichstag nicht so lange in der Lage lassen, wie es bei diesem hohen Hause der Fall ist, das sich so gut benommen hat. Je mehr man dem Volk, der Freiheit, dem Reichstage entgegentritt, desto mehr ist es unsere Aufgabe energisch entgegenzutreten. So sehr ich dafür bin, daß wir Worte vermeiden, die einen bösen Dämon heraufbeschwören könnten (dafür stimme ich selbst, das Wort erhebt Euch, wegzulassen), so sehr bin ich dafür, den entschiedenen Ton gegen Oben zu behalten. Umlauft: Diese Bedenken alle,

die gegen die Proklamation erhoben werden, bestimmen noch zu dem Antrage, eine Kommission zu ernennen, worin aus jeder Provinz Einer ist, um sie heute noch zu berathen und morgen dem Hause vorzulegen. Borrosch: Gestern war der Inhalt der Proklamation als ein anderer angegeben, als ich ihn heute finde. Wenn also die Vertreter glauben, daß durch diese Proklamation eher der Bürgerkrieg angefacht als eine Versöhnung herbeigeführt werde, so ist es unsere Pflicht, ihrem Rathe Gehör zu geben und nicht auf sie, die in einer bedeutenden Minorität bleiben würden, eine Verantwortlichkeit zu laden. Geben wir der Reaktion nicht Mittel in die Hand, gegen uns aufzutreten. Ich bin daher dafür, alle Ausdrücke, die einen Anstoß geben, zu mildern, und daher in die Schilderung prägnantere Ausdrücke zu geben. Sabil schließt sich der Meinung Borrosch's an. Wir würden uns aller Sympathien berauben, würden wir unsere friedliche Stellung aufgeben. Ich trage darauf an, diese Proklamation an die Kommission zurückzustellen, um sie versöhnender zu machen. Dilewski: Es ist schön, lieber das Aeußerste zu wagen, als die Freiheit zu verlieren, aber wir müssen erst alle anderen Wege erschöpfen. Borrosch: Wir haben moralische Kraft. Wir sind einem Heere gleich. Wenn wir als konstituirender Reichstag uns selber erhalten, wird diese moralische Kraft hinreichen. Uns aufzulösen wird Niemand wagen; wenn man dieses wagen würde, dann werden die Provinzen auftreten. Physische Kraft steht uns keine zu Gebote. Geben wir unsere Stellung auf, dann sind wir als konstituirender Reichstag ruinirt, und nur 200 unbewaffnete Individuen. Von diesen Grundsätzen dürfen wir unter keiner Bedingung abgehen. Was andere Abgeordnete sagten, muß ich unterstützen. Wenn ich z. B. auf Böhmen hinsehe, so würde ein Anfall zwischen Czechen und Deutschen entstehen, es würde ein Bürgerkrieg heraufbeschworen, der zu einem Racenkriege ausarten könnte. Wir werden die Freiheit retten, wenn wir ein konstituirender Reichstag bleiben und fest zusammenhalten, nimmermehr aber dürfen wir ein Konvent sein. Goldmark: Als Nothwendigkeit, ja als Lebensbedingung jeder freien, parlamentarischen Bewegung erachte ich die Freiheit der Berathung; ich habe schon gesagt und wiederhole

es nochmals, daß ich keinem der geſtellten Anträge entgegen bin; aber ich ſpreche es offen aus, wenn man die Exiſtenz des Reichstages zu gefährden ſich erkühnen ſollte, ſo wäre ich einer der Erſten, der die blutige Fahne der Revolution aufgepflanzt; Sie wiſſen, meine Herren, daß ich durch kein Geſchrei mich drängen und beirren laſſe, mag auch die Preſſe manche meiner Aeußerungen taktlos nennen; immerhin! ich bin der Meinung, daß die Adreſſe in der gegenwärtigen Faſſung nichts Illegales enthalte, wohl aber mag ſie Ausdrücke enthalten, die eine Deutung zulaſſen, welche wohl von unſeren Gegnern ausgebeutet werden könnten; daher erkläre ich mich nochmals zu Abänderungen bereit; aber die Abſendung der Proklamation halte ich für ein unabweisbares Erforderniß, daher ſtimme ich dem Antrage Umlauft's bei. Fedorowitſch: Ich ergreife das Wort, weil mir mein Bewußtſein ſagt, daß ich ſündige, wenn ich nicht ausſpreche, was ich ſo eben denke; daher ergreife ich das Wort, um meinen Standpunkt als Vertreter freier Völker einzunehmen. Man ſpricht hier viel von Freiheit und Reaktion. Was iſt Reaktion? Wo ſind die feindlichen Heere? Man ſagt, es ſind deren zwei. Ich ſage, ſie ſind unzählig, ſie ſind in allen Endpunkten der Welt; überall, wo Leute ſind, die gegen den jetzigen Zuſtand der Dinge feindlich geſinnt ſind. Reaktionäre ſind alle Jene, die noch irgend etwas zu verlieren fürchten oder ſchon verloren haben; es giebt Geſetze, die älter ſind, als das Menſchengeſchlecht, ſie ſind ewig, unabänderlich, weil ſie von Gott ſtammen; dies iſt der Erhaltungstrieb der Menſchen; wenn das Intereſſe der Menſchen gefährdet iſt, ſo ſind ſie allen Veränderungen abhold, wofern ſie nicht das edle Prinzip der Aufopferung leitet. Reaktionär ſind demnach Alle, die etwas verlieren, alſo die Gutsbeſitzer, die Pfründenbeſitzer, Beamte oder die eine Auszeichnung und Ehrenſtellen beſitzen; wohl nicht Alle, denn auch unter Ihnen ſind viele Edle, die nicht nur auf ihr Vermögen denken; aber leider giebt es Viele, die kein Mittel unverſucht laſſen, um ſolche Zuſtände herbeizu führen, wo der eine in den Beſitz phyſiſcher, der Andere moraliſcher Vortheile ſich zu ſetzen ſucht, um von ſeinem Nächſten möglichſt Nutzen zu ziehen. Die Reaktionärs ſind zerſtreut von einem Ende der Welt bis zum andern, ſie

bilden eine große Familie, die gemeinsame Interessen, gemeinsames Wirken haben. Wir sind da, um die Freiheit zu vertheidigen; die Freiheit, was ist sie? Was sind unsere Errungenschaften? Neulich habe ich Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen, bei einer Fahnenweihe, wo dem Volke erlaubt war, sich zu versammeln; in Galizien ist das nicht der Fall, dort sind diese Freiheiten alle nur in spe; mir sind Dokumente bekannt, woraus hervorgeht, daß dort den durchs Ministerium ausgesprochenen Grundsätzen gerade zuwider gehandelt wird. Unsere einzige Freiheit ist das große Gesetz der Berufung des konstituirenden Reichstages; in ihm liegt unsere Zukunft, unsere einzige Freiheitsgarantie; dadurch hat der Monarch dem Volke das Recht gegeben, sich selbst Gesetze zu geben, und die haben Recht, die da sagen, daß, so lange der Reichstag hier tagt, unsere Freiheit besteht; wird er durch wen immer auseinandergejagt, dann hat das Volk sich seiner Freiheit selbst begeben, weil es das Recht verloren, sich selbst Gesetze zu geben; nur ein Volk, das sich selbst Gesetze giebt, ist frei. Diese Freiheit zu schützen ist unsere erste Aufgabe; denn wahrlich, bis jetzt haben wir noch wenig geleistet, fast kein einziges Gesetz haben wir vollendet; ja selbst jenes Gesetz, das die Freiheit des Landmannes ausgesprochen, ist erst in einem Theile fertig; und wird der zweite Theil nicht in der Idee durchgeführt, in der es gegeben, so ist auch da Alles verloren. Es ist also unsere Pflicht, das Recht des Reichstages, hier zu sitzen, hier in Wien zu tagen und Gesetze zu geben, zu wahren; weil hier die Interessen aller Völker und Städte und Dörfer vereint; wie kann uns dies entrissen werden? Durch physische Gewalt? Wenn die Völker ihrer Rechte bewußt sind, wenn sie die Freiheit verstehen, dann giebt es keine Gewalt, welche vierzig Millionen Menschen ihre Rechte entreißen könnte. Wenn aber die Völker dies nicht begreifen, dann können wir 383 Männer gegen Uebermacht nicht schützen, wir könnten wohl der Völker Ehre, nicht aber deren Rechte vertheidigen. Wir sind zwar berufen, diese Rechte und die Freiheit zu schützen, wir wollen aber keinen Anlaß geben, daß man sie uns nehme; denn es ist ein Vertrag und wir haben das Recht hier zu tagen; nur so lange wir hier tagen, dienen wir der Freiheit in

Digitized by Google

und außer Wien. Ich habe mich ſchon einmal über die Wiener Zuſtände ausgeſprochen, wir werden deſſen lokale Intereſſen mit unſerem Leben ſchützen, weil wir in den braven Wienern unſere Brüder ſehen und ſie im Augenblick der Gefahr nicht verlaſſen werden. Aber indem wir Wien ſchützen und vertheidigen, weil wir es lieben, ſo dürfen wir auf der andern Seite nicht vergeſſen, daß Millionen auf uns harren, die am Rande des Verderbens ſtehen, und uns um Geſetze bitten; an dieſe müſſen wir auch denken, auch ſie ſind unſere Brüder und Kommittenten, und in ihrem Intereſſe muß ich es ausſprechen, daß dieſe Proklamation ſchädlich ſein könnte; daher ſtimme ich für den Antrag Umlaufs. (Stürmiſcher Beifall.)

Schuſelka bedauert, daß über Worte ſo viele Worte gewechſelt wurden; mit Recht könnte man die Worte des Dichters anführen, der da ſagte: Worte, Worte, Worte! — Wenn ein Abgeordneter ſogar aus den Worten herausgeleſen, daß man den Reichstag zu einem Konvent machen wolle; ferner, wenn man bedenke, daß uns blos Worte, unſeren Gegnern aber Kanonen und Bajonette zu Gebote ſtehen; wenn man der Gewalt gegenüber jedes ſchärfere Wort vermieden wiſſen wolle, dann wäre es in der That beſſer, man ſchwiege ganz. Doch wolle er auf einige Einwürfe näher eingehen. Wenn Einige meinten, daß durch dieſe Worte Blutvergießen heraufbeſchworen werden könnte, ſo ſei dies wohl ſehr bedenklich, allein er fürchte, daß auch ohne dieſe Proklamation das Gewitter ſich entladen würde; um jedoch jeden Anlaß zu vermeiden, habe er nichts dagegen, gewiſſe Ausdrücke zu mildern. Dem Wunſche Ziemialkowski's ſei allerdings nicht buchſtäblich willfahren worden, allein nachdem der Kaiſer in einem Manifeſt vom 15ten d. M. in der That jener Schlagwörter ſich bedient, ſo finde auch er es nothwendig, darauf einzugehen. Dem Anſinnen Borroſchs könne aber kaum entſprochen werden, da ſonſt aus der Proklamation eine ganze Broſchüre würde. Entſchieden müſſe er ſich aber dagegen verwahren, als ob die Kommiſſion den Reichstag in einen Konvent umzuwandeln beabſichtige; es liege nichts vor, was dieſer Vermuthung Raum geben könnte. Auch müſſe er bitten, mit der neuerlichen Redaktion der Proklamation jedenfalls eine neue

Kommission und nicht den permanenten Ausschuß zu beauftragen; da dieser ohnedies viel mit Geschäften überhäuft und andererseits andere Mitglieder vielleicht mehr Kälte und Besonnenheit in Vorrath haben dürften.

Borrosch rechtfertigt sich; nie sei ihm eingefallen, dem Ausschuß die Absicht zuzumuthen, den Reichstag zu einem Konvent zu machen; dies geschehe außerhalb der Kammer.

Der Präsident resumirt den Gang der ganzen Berathung und schreitet, nachdem sich noch die Beschlußfähigkeit der Kammer herausgestellt, zur Abstimmung. Die Adresse an den Kaiser wird fast einstimmig angenommen.

In Bezug auf die Proklamation wird der Antrag Umlaufts angenommen, der Dylewski's verworfen, der Sadils der Kommission zur Berathung übergeben.

Zur Abfassung der Proklamation werden bestimmt die Herren Abgeordneten: Fedorowitsch, Goldmark, Wiesenauer, Peitler, Gredler, Borrosch, Goriup, Androwitsch, Richter und hierauf um halb 9 Uhr die Sitzung bis Tags darauf um 2 Uhr Nachmittags suspendirt.

Die Sitzung des Gemeinderaths vom 18ten war eine lange Diskussion über die Adresse und nach langen schmerzvollen Geburtswesen trat endlich folgende Adresse ans Tageslicht:

Ew. Majestät!

Die Ereignisse des 6. Oktobers haben Ew. Majestät bewogen, Ihre Haupt- und Residenzstadt Wien zu verlassen, ohne daß über den Grund Ihrer Entfernung und Ihre weitere Allerhöchste Willensmeinung eine konstitutionell-gesetzliche Mittheilung der Stadt zugekommen wäre. Doch ist es den Bürgern Wiens bekannt geworden, daß sich die Ansicht verbreitet und wahrscheinlich auch bei Ewr. Majestät Eingang gefunden hat, als ob in den Mauern Ihrer Haupt- und Residenzstadt Anarchie herrsche.

Allerdings ist in Folge der Vorfälle des 6. Oktobers eine bedeutende Aufregung in Wien eingetreten, allein die Energie und der echt erprobte Wille der Bürger, welche im Gedanken der Freiheit und der Gesetzlichkeit einig sind, hätte hingereicht, die entstandene Bewegung wieder in das frühere friedliche Geleise zurückzuleiten, wären nicht Ereignisse eingetreten, deren

mindeſtens zweifelhafte, oft auch offenbar gefährliche und bedrohliche Richtung eine Stimmung und Verkehrung hervorriefen, welche die Rückkehr eines friedlichen und verſöhnenden Zuſtandes hemmen mußten.

Vor Allem war die augenſcheinlich drohende Stellung, welche der Kommandirende Wiens, Graf Auerſperg, im Belvedere und Fürſt Schwarzenbergſchen Garten einnahm, wobei ſchweres Geſchütz gegen die Stadt gerichtet, durch Ausſtellung von Vedetten eine vollkommen kriegeriſche Haltung genommen wurde, der Anlaß, daß die Bewaffnung auf die geſammte wehrhafte Bevölkerung Wiens ausgedehnt werden mußte. Vergeblich waren die Verhandlungen, welche mit dem Kommandirenden gepflogen wurden, um ihn zu einem verſöhnenden Schritt und zur Rückkehr in die Kaſernen zu vermögen.

Die Entwaffnung einzelner Nationalgarden, ja endlich ſogar traurige Vorfälle, welche Bürgern und Landleuten das Leben koſteten, mußten eine täglich ſteigende Erbitterung hervorrufen. War bisher ein Aufgeben der defenſiven Stellung der Bürgerſchaft und eine Rückkehr zu ihrer erwerblichen Beſchäftigung nicht räthlich, ſo mußte dieſelbe als unmöglich ſich herausſtellen, als auch der Ban von Kroatien, Freiherr von Jellachich, den öſterreichiſchen Boden betrat und ſeine Stellung ſo unerwarteter Weiſe unter den Mauern Wiens nahm.

Keine Proklamation milderte den Eindruck ſeines Anmarſches, ausweichende Antworten waren Alles, was ſelbſt der Reichstag von ihm zu erlangen vermochte.

Es traten neuerlich und in größerer Maſſe Entwaffnungen der Nationalgarden in deren noch zur Reſidenz gehörigen Umgebung ein, furchtbar verſtümmelte Leichname fand man im Schwarzenbergſchen Garten, der Wiener-Neuſtädter Kanal war das Grab mehrerer Unglücklichen, die dem Militär in die Hände gefallen waren.

Dieſe offen feindſeligen Maßregeln drängten die Bevölkerung Wiens in eine Stellung, in der ihr die umfaſſendſten Rüſtungen von den eiſernen Hebeln der Nothwendigkeit und der Nothwehr auferlegt waren. Faſt täglich entſpannen ſich an den von Garden beſetzten Linien Vorpoſtengefechte und fielen Opfer

auf beiden Seiten. Der Gemeinderath bemühte sich nach Kräften, einem offenen Kampfe vorzubeugen und die Erbitterung der Bevölkerung zu mäßigen, um einen noch zu hoffenden friedlichen Ausgang, durch die Vermittelung des Reichstages, nicht durch einen blutigen Kampf ganz unmöglich zu machen.

Nun gesellte sich zu allem Früheren die Besorgniß, daß eine Einschließung und Aushungerung der Stadt zu fürchten sei, eine Besorgniß, welche durch den gehemmten Verkehr zwischen der Stadt und ihrer Umgebung und durch die großen Requisitionen der angehäuften Truppenmassen nur zu sehr gerechtfertigt war.

Die Stadt mußte sich auf das Aeußerste gefaßt machen, die Bürger sich bereit halten, durch ihre volle Kraft vielleicht ihre Lebenserhaltung zu erkämpfen. Eine Erweiterung der Defensivmaßregeln bis an ihre letzte Grenze war die nächste unabwendbare Folge dieser nur zu wahrscheinlichen Befürchtungen.

Dies war die Veranlassung, daß ein Theil der Nationalgarde mobil gemacht und in das vom Grafen Auersperg im Belvedere verlassene Lager verlegt wurde.

Wenn nun Wien beschuldigt wird, daß in seinen Mauern Anarchie herrsche, so kann nur erwiedert werden, daß in Wien die Ordnung und die Ruhe einer belagerten Stadt zu finden sei. Auch in diesen drückenden Verhältnissen hat sich der erprobte Sinn der Bürger Wiens für Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung bewährt und es sind, wenige Fälle ausgenommen, keine Störungen derselben vorgekommen, welche in irgend einem Verhältnisse zu der Lage, zu der Anfregung ständen, in welche Wien versetzt worden war.

Wird die Zurückführung eines, von den Bürgern Wiens nicht minder, als von Ewr. Majestät gewünschten friedlichen Zustandes angestrebt, so sind vor Allem die Ursachen zu beseitigen, welche der Anlaß des gegenwärtigen Zustandes waren, und nicht minder die Grundlagen anzubahnen, welche für alle Folge die Bürgschaft gegen die Rückkehr ähnlicher Ereignisse zu bieten vermögen.

Der Bürger allein ist im Stande, eine bürgerliche Ordnung herzustellen, sie im Sinne der Freiheit auszubilden. Sobald

ſtörende feindliche Elemente mit Gewalt der Waffen nicht nur Ordnung, ſondern auch Freiheit herzuſtellen ſich anmaßen wollen, iſt die Wirkſamkeit des Bürgers geſchloſſen.

Die Bürger Wiens und der Gemeinderath an ihrer Spitze in ihrer Vertretung, werden das Amt, Ordnung zu gründen und ſie zu erhalten, wieder mit Hingebung aufnehmen, ſobald ſie jeder andern Einmiſchung werden entledigt ſein. Sie ſehen ferner die Gewerbsthätigkeit der Stadt, ja, der geſammten Monarchie gelähmt, Verarmung über dieſelben hereinbrechen und den alten Flor beider verkümmern.

Nur auf verſöhnlichem Wege kann erſtrebt werden, was Ew. Majeſtät ſelbſt wünſchen. Viele obſchwebende Fragen, die dem Herzen des Bürgers nahe liegen, haben indeſſen ſchon in den Vertretern des Volkes ihr geſetzliches Organ bei Ewr. Majeſtät gefunden.

Gleichwohl iſt der Gemeinderath durch ſeine Pflicht gedrängt, folgende Punkte der Erwägung Ewr. Majeſtät zu unterbreiten, von deren Erfüllung die Rückkehr eines bleibenden friedlichen Zuſtandes und die Entwickelung unſerer Inſtitutionen mit der dauerhaften Befeſtigung des konſtitutionellen Thrones zuverläſſig zu erwarten iſt.

Geruhen Ew. Majeſtät: 1) die Entfernung des Bans von Kroatien in einer Weiſe, daß die Stadt Wien durch ſeine Armee nicht mehr bedroht ſei, mit Vorbehalt der durch den Reichstag weiter zu ſtellenden Forderungen, ſein Verbleiben auf öſterreichiſchem Boden betreffend, baldigſt zu verfügen;

2) die Vertheilung der Truppen in einer der bisherigen Gepflogenheit entſprechenden Weiſe, jedoch nur mit Verwendung volksthümlicher Militärkörper zu veranlaſſen, auf daß der Verkehr der Stadt nicht mehr gehemmt werde;

3) dem Drange Ihres Herzens folgend, eine allgemeine Amneſtie, nach dem Antrage des Reichstages, zu erlaſſen;

4) endlich die baldige Bildung eines volksthümlichen Miniſteriums zu genehmigen, um hierdurch den gefährlichen Folgen vorzubeugen, welche der längere Mangel einer geſetzlichen Exekutivgewalt herbeiführen muß.

Dies ſind die Bitten, welche auszuſprechen der Gemeinde-

rath durch die ihm anvertrauten Interessen der Stadt Wien, so wie durch die unerschütterliche und treue Anhänglichkeit an Ew. Majestät sich verpflichtet fühlt. Wien, 18. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Außer der mitgetheilten Adresse, die am 20sten, in Gemeinschaft mit einer Deputation der Nationalgarde, abgehen sollte, erzeugte der Gemeinderath noch zwei Plakate, deren eines wir unmittelbar, das andere jedoch als Seitenstück zu einer Kundmachung des Oberkommando's unmittelbar nach derselben mittheilen.

Kundmachung.

Von Seiten des Verwaltungsrathes und Oberkommando's der Wiener Nationalgarde wurden an mehrere Mitglieder jener Kommission, welche beauftragt ist, alle in Wien vorhandenen Munitions- und Waffenvorräthe zu eruiren, Vollmachten ausgestellt, durch welche dieselben ermächtigt sind, auf ihr Verlangen in den, einer Untersuchung zu unterziehenden Gebäuden alle bezeichneten Lokalitäten zu eröffnen, und in nothwendig befundenen Fällen die Eröffnung der unzugänglichen Lokalitäten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bewirken.

Da aber die Ertheilung einer solchen, das Hausrecht des freien Bürgers verletzenden Vollmacht gegen die bestehenden Gesetze ist, so erklärt der Gemeinderath dieselben hiermit für ungültig. Wien, den 18. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Der Oberkommandant ermannte sich am 18ten zu einem gewagten Schritte; er hielt eine große Parade ab, bei welcher Gelegenheit die mobilen Korps die folgende, im Einverständniß mit dem Reichstage erlassene, Disziplinarverordnung beschwören sollten:

Cirkular der niederösterreichischen Regierung über eine Disziplinarverordnung der Nationalwehr.

Der konstituirende Reichstag hat bei der Sitzung am 16. und 17. Oktober l. J. über Antrag seines permanenten Aus-

schusses folgende Disziplinarverordnung für die mobile Nationalwehr zu erlassen beschlossen:

1) Derjenige, welcher sich in die mobile Volkswehr einreihen läßt, hat zu schwören, die Rechte des Volkes und des konstitutionellen Throns zu wahren und den Befehlen des Oberkommandanten der Wiener Nationalgarde unbedingt Folge zu leisten.

2) Kriegsgerichtlich wird behandelt:

a) Derjenige, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich denselben thätlich widersetzt.

b) Wer ohne Befehl oder Erlaubniß seinen Posten vor dem Feinde verläßt.

3) Dieselbe kriegsrechtliche Behandlung findet Statt gegen denjenigen, welcher sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, Gewaltthätigkeit gegen eine Person, Plündern und etwaiges Erpressen fremden Eigenthums durch Bedrohung mit den Waffen zu Schulden kommen läßt.

4) Jeder Vorgesetzte, der die erhaltenen Befehle nicht allsogleich in Vollzug bringt, unterliegt der Strafe der Kassation. Steht er vor dem Feinde und läßt er sich vor demselben ein solches Verbrechen zu Schulden kommen, so ist er nach Art. 2. zu behandeln.

5) Kleinere Vergehen, sowohl in als außer dem Dienste, sind hingegen dem Disziplinarverfahren des Korpskommandanten unterzogen.

6) Das Oberkominando der Nationalgarde, so wie die Korpskommandanten werden für die genaue Vollstreckung dieser Verordnung verantwortlich gemacht.

7) Das Kriegsgericht wird zusammengesetzt aus einem Stabsoffizier, als Vorsitzer, aus zwei Mitgliedern aller Chargen und einem Auditeur. Der Angeklagte hat das Recht, sich einen Vertheidiger zu wählen und unter Angabe zu erwägender Gründe, über deren Zulässigkeit das Kriegsgericht entscheidet, Richter zu verwerfen.

Dieser Reichstagsbeschluß wird in Folge der Anordnung

des Ministeriums des Innern vom 18ten d. M., Z. 6870 zur genauern Beobachtung allgemein kundgemacht.

Wien, am 18. Oktober 1848.

Anton Raimund Graf Lamberg,
k. k. Hofrath.

Um 12½ Uhr war die Mehrzahl der mobilen Korps, etwa an 7000 Mann im Schwarzenberg Garten versammelt, und nach abgehaltener Truppenschau, verlas der Feldadjutant Fenneberg die Verordnung und sprach folgenden Eid, den ein Theil der Mobilen nachsprach: Wir schwören, uns diesen hier vorgelesenen Gesetzen zu unterwerfen, so wahr uns Gott helfe, Amen! Wir sagten, ein Theil der Mobilen sprach diesen Theil nach, denn die Mehrzahl weigerte sich, den Schutz des konstitutionellen Thrones zu beschwören und gab denselben Abend, nach genommener Besprechung mit Fenneberg, demselben durch ihre Führer Versprechen und Handschlag mit Ausnahme der Pflicht, den sogenannten konstitutionellen Thron zu wahren, allen übrigen in dem Gesetze ausgesprochenen Pflichten treu nachzukommen. — Messenhauser kümmerte sich nicht sehr um diese politische Meinungsäußerung und sagte einfach zu Fenneberg: Siehe, wie Du die Sache abmachst, sie müssen schwören. — Fenneberg, dem das Wort eines Arbeiters so viel, ja mehr galt, wie eine Eidesformel, berichtete, sie hätten geschworen und damit war die Sache abgethan. Im Uebrigen erließ er folgende Plakate:

Ober-Kommando-Befehl.

Der Herr Chef des Generalstabes, Haug, hat das Hauptquartier zu organisiren. Die Wichtigkeit der Ausführung dieses Befehles verpflichtet mich, allen Garden der im Hauptquartier dislocirten mobilen Korps den gemessensten Befehl zu geben, den Anordnungen des Herrn Generalstabs-Chefs unbedingte Folge zu leisten. Der Herr Generalstabs-Chef wird sich mit dem Herrn General-Lieutenant Bem ins engste Einvernehmen setzen, um mit ihm die ausgedehnte Wirksamkeit strategischer und taktischer Unternehmungen ins Leben zu rufen und zu leiten. Es sind demnach alle Meldungen, Berichte dem Büreau

des Generalſtabes einzuſenden, von welchem die Zutheilungen an die verſchiedenen Departements des Generalſtabes, Artillerie- und Befeſtigungsweſens erfolgt. In Bezug des Kaſſenweſens der Operationskaſſe wird die Auszahlung nur auf Vidirung des Generalſtabs-Chefs geſchehen. Der vom Gemeinderathe dem Generalſtabe zugetheilte Intendant hat die genaueſte Evidenz der ausgezahlten Beträge einzuhalten, und die Empfänger der Geldbeträge zur Rechnungslegung an den Generalſtab aufzufordern. Wien, am 18. Oktober 1848.

Meſſenhauſer,
proviſoriſcher Oberkommandant.

Neueſte Nachricht.

Heute iſt dem Oberkommandanten die Nachricht zugekommen, daß der hohe Reichstag von Ungarn den Beſchluß gefaßt habe, die ungariſche Armee unter Czianyi und Moga würde, obwohl ſie bereits die Landesgrenze überſchritten, nur dann vorrücken, wenn ſie von den legalen Behörden zu Hülfe gerufen würde. Indem der Oberkommandant dieſe mit den früheren Nachrichten aus dem ungariſchen Lager im Widerſpruche ſtehende Wendung der Dinge zur öffentlichen Kenntniß bringt, hat er ſich bereits mit einem Geſuche an den hohen Reichstag zu Wien und an die Vertreter unſerer Gemeinde gewandt, um über die Richtigkeit, Annahme, Modificirung oder Verwerfung ſeines Inhaltes zu berathen.

Perſönliche Angelegenheit.

Es iſt dem Oberkommando die beglaubigte Anzeige zugekommen, daß ſich in einer Vorſtadt das Gerücht verbreitet habe, als habe ſich der Oberkommandant geſtern, den 17ten dieſes, aus der Stadt entfernt. Ich habe den Befehl gegeben, dem Urheber dieſes Gerüchtes auf die Spur zu kommen, denſelben ſofort zu verhaften, um ihn als einen böswilligen Verläumder der verdienten Ahndung zuzuführen.

Wien, den 18. Oktober 1848, Abends.

Meſſenhauſer,
proviſoriſcher Oberkommandant.

Der Gemeinderath der Stadt Wien bringt zur Kenntniß seiner Mitbürger, daß der Herr Oberkommandant der Nationalgarde, nicht, wie es in seiner heutigen Kundmachung enthalten ist, sich mit seinem Gesuche Betreffs der ungarischen Armee an den Gemeinderath wendete, sondern nur dasselbe in der Plenarsitzung vom 18. Oktober mit dem ausdrücklichen Bemerken, es sohin dem Reichstage vorlegen zu wollen, vorlas. Das Gesuch selbst liegt dem Gemeinderathe nicht vor.

Von der Permanenz des Gemeinderathes der Stadt Wien.

Die Kasse des Nationalgarden-Oberkommando's befindet sich im Hauptquartier des Oberkommandanten, im fürstlich Schwarzenberg'schen Palais am Rennweg.

Mit Ausnahme der Zahlungen für die mobilen Corps, welche bei dem Gemeinderathe in dem ständischen Gebäude angewiesen und im Oberkammeramte ausbezahlt werden, werden alle die Nationalgarde betreffenden Zahlungen bei der obgenannten Kasse des Nationalgarden-Oberkommando's im fürstlich Schwarzenberg'schen Palais ausbezahlt.

Wein, Brot und Taback werden von der Approvisionirungs-Kommission des Gemeinderathes im Magistratsgebäude verabfolgt. In der Stallburg aber befindet sich derzeit keine Kasse.

Von der Centralkanzlei des Nationalgarden-Ober-Kommando's.

Das Oberkommando hat bereits mittelst Tagesbefehl bekannt gegeben, daß diejenige Verordnung des Gemeinderaths, welche Garden für ihre außergewöhnliche Dienstleistung 40 Kr. K.-M. bestimmt, auf einem Irrthum beruhe. Gleichwohl sind gestern abermals Forderungen aufgetaucht, welche jedes Maß von Billigkeit überschreiten.

Garden! 40 Kr. K.-M. wäre für die Mittel Eurer Gemeinde in Kurzem unerschwinglich.

Wenn für Wehrmänner rücksichtlich ihrer Bedürfnisse gesorgt ist, so haben Gemeinde und Oberkommando alles gethan, was dem Kriegsgebrauche und dem Herkommen gemäß ist.

Eine Zulage von 20 Kr. K.=M. und eine Löhnung von 25 Kr. K.=M. sind, insofern sie als Verpflegung für den einzelnen Gardisten angesehen werden müssen, höchst ansehnlich.

Sollten mir in dieser Hinsicht noch Anzeigen vorkommen, daß Leute durch Toben und Murren 40 Kr. K.=M. ansprechen, so werde ich dieselben, insofern sie Glieder der Mobilgarde sind, nach dem heute publizirt werdenden Disziplinargesetz bestrafen lassen und ihre Namen öffentlich bekannt geben.

Zur amtlichen Erledigung dieser Angelegenheit gebe ich das Nachstehende bekannt.

Verpflegungsart der Garden.

Jeder unbemittelte Gardist erhält für eine Dienstleistung von 24 Stunden eine Zulage von 20 Kr. K.=M. Jeder Gardist, der zum äußern Dienst verwendet wird, erhält 25 Kr. K.=M., auch wenn der Dienst nicht volle 24 Stunden gedauert hätte. Jedoch verliert derjenige das Recht auf seine Zulage, der seinen Posten früher verläßt, als der Befehl von seinem Vorgesetzten anlangt. Kommandanten kleiner Abtheilungen, welche die ihnen angewiesenen Punkte ohne Befehl oder Ablösung verlassen, sind den unter ihrem Kommando stehenden Gardisten für die Zulage verantwortlich und haben selbige aus Eigenem zu ersetzen, wenn sie wegen Verlassung des Postens von der Verpflegs=Kommission nicht ausgezahlt würden.

Jeder Gardist, welcher zum äußern Dienst an den Linien verwendet wird, hat außerdem noch Anspruch auf ein Brot und ein Seidel Wein.

Die Löhnung der Mobilen, der Legionisten und der Artillerie sind bereits bekannt gegeben worden.

Die Verpflegsgelder sind täglich einzukassiren, müssen von den Abtheilungs=Kommandanten ausgefertigt, von Bezirks= oder Korps=Kommandanten vidirt sein, und täglich früh vor 9 Uhr in das Büreau der drei Herren Oberkommandanten=Stellvertreter zur Anweisung und sofortigen Auszahlung gebracht werden. Um den Korpskommandanten der Mobilgarde für außergewöhnliche Fälle die Verpflegung ihrer Mannschaft zu erleichtern, wird ihnen ein Fonds von 200 Fl. K.=M. gegen Verrechnung angewiesen. W. Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Kundmachung.

Gestern Abend hat der Oberkommandant den ersten Bericht des Herrn General-Lieutenants Bem entgegengenommen. Alle Linien und Außenthore sind von den Mobilen besetzt. Wir sind bereits jetzt im Stande, jedem Angriffe, von welcher Seite er immer erfolgen möge, kräftig die Spitze zu bieten. Im Laufe des Tages wird an der Organisation und der Reserve im Lager energisch fortgeschritten. Ich hoffe, Euch hierüber morgen Erfreuliches mittheilen zu können.

Mitbürger! Garden! Nachmittags theile ich Euch die Antwort Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants, Grafen Auersperg mit. Ich werde ihn in einer neuen Note über die vielen Irrthümer seines sonst sehr freundlichen Schreibens aufklären, und Euch Weiteres mittheilen, wie ich einen Protest an die Centralgewalt in Frankfurt, und endlich eine Deputation Seitens der Nationalgarde, den Mobilen und des sich vorbereitenden Landsturmes, an Se. Majestät den Kaiser, im Einklange mit den vorausgegangenen Deputationen des hohen Reichstages, vorbereite.

Wir stehen und bewegen uns auf dem gesetzlichen Boden, ganz im Gegentheile von dem, was Herr Graf Auersperg sagt, sind nicht wir es, welche den Kampf wollen. Man biete uns den Frieden auf einer Grundlage, wie wir ihn mit Ehre annehmen können, und wobei unsere Errungenschaften durch unerschütterliche Bürgschaften gesichert sind. Ein solcher Friede wird uns rasch zu unsern friedlichen Beschäftigungen und Gewohnheiten zurückführen.

Mitbürger! Harret entschlossen aus. Blos durch andauernden Muth, durch unbeugsame Entschlossenheit können wir des Sieges versichert sein, und seine segensreichen Früchte genießen.

Wien, am 18. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Der Studentenausschuß sandte an Fenneberg folgende Adresse als Anerkennung seiner in den Kämpfen des 6ten und 7. Oktobers wie bis zu diesem Tage geleisteten Dienste.

Geehrtester Herr!

Sie haben mit patriotischer Aufopferung in den Tagen der Gefahr und des Kampfes an unserer Seite gestanden, und haben uns mit Ihren weisen Erfahrungen und durch Ihre energische Thatkraft, besonders in strategischer Beziehung, die segensreichsten Dienste geleistet, daher wir Ihnen unsere vollste Anerkennung mit inniger Dankbarkeit hier mit der Ueberzeugung aussprechen, daß Sie unserm theuren Vaterlande und der Freiheit auch in der Stellung die ersprießlichsten Dienste leisten werden, zu welcher Sie unser verehrter Oberkommandant, in Erwägung Ihrer reichen Kenntnisse und patriotischer Gesinnung, berufen.

Vom Studenten-Ausschusse:

Moritz Habrofsky, Vorsitzer.

Simon Deutsch.

Herrn Fenneberg, Feldadjutanten.

Die Deputirten der Frankfurter Linken waren zu Ehrenmitgliedern der Legion ernannt und denselben deutsche Schwerter als Ehrensäbel überreicht worden. Blum hielt eine begeisternde Rede und ward von einer zahllosen Menschenmenge mit seinen Gefährten nach seiner Wohnung geleitet. Sie erließen an diesem Tage nachstehende Proklamation an das Wiener Volk:

Heldenmüthige Bewohner Wiens!

Unsere Gesinnungsgenossen in der Nationalversammlung zu Frankfurt haben uns hierher gesandt, Euch die Bewunderung auszusprechen, die sie mit uns und mit ganz Europa Euch zollen. Da die Verhältnisse nicht gestatten, unsere Aufgabe in anderer Weise zu lösen, zu Euch zu sprechen in der Versammlung des Volkes, so wenden wir uns auf diesem Wege an Euch. Ihr habt mit einem großen Schlage die Ränke einer volks- und freiheitsfeindlichen Partei vernichtet! Habt Euch mit bewunderungswerther Aufopferung für das ganze Deutschland, wie für die Völker Oesterreichs erhoben, wie ein Mann. Eure Heldenthat flößt allen Kämpfern der Freiheit neuen Muth ein, und Eure Erhebung sichert unserm Kampfe den Sieg. Euer

Beispiel wird uns Allen voranleuchten und wir werden Euch nacheifern auf dem glorreichen Pfade, um werth zu sein, Euch Brüder zu nennen.

Wir aber, die wir gesandt sind, Euch den Bruderkuß und die heißen Segenswünsche von vielen Tausenden zu überbringen, wir preisen uns glücklich, in diesem verhängnißvollen Augenblicke in Eurer Mitte zu weilen, und wenn es das Schicksal will, Eure Gefahren zu theilen, mit Euch zu stehen und zu fallen. Heldensöhne Wiens! Empfanget den Ausdruck unserer Bewunderung und unseres tief empfundenen Dankes!

Die Abgeordneten der vereinigten Linken in der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt am Main.

Robert Blum. Julius Fröbel. Moritz Hartmann.
Alb. Traimpusch.

Aus Ungarn kam mit einer an Hofsekretär Varga gerichteten Depesche folgendes Manifest, das durch Sorge den anwesenden Ungarn als Plakat affizirt wurde.

Eine Stimme aus Ungarn an das edle Volk Wiens!

Brüder im heiligen Freiheitskampfe, Männer, erprobt durch die höchsten patriotischen Tugenden!

An Euch wende ich mich im Namen einer ganzen Nation, im Namen jener Nation, die Ihr bisher edel, hochherzig und worttreu nanntet, die aber jetzt einseitige Gerüchte Euch als niedrig, treubrüchig und unedel darstellen.

Laßt mich daher das Wort ergreifen, um Euch eines Bessern zu belehren, um Euch Beruhigung zu geben, und um überhaupt unglückliche Spaltung und Mißhelligkeit zwischen zwei für Freiheit und Vaterland mit gleicher Gluth kämpfenden Nationen abzuwenden.

Der Ungar hat nie, ja niemals sein Wort gebrochen, selbst dem erwiesenen Treubruch der offenen Tyrannei gegenüber nicht. Er hat oft gelitten und geduldet, da sein Vertrauen, welches er in Versprechungen setzte, oft zu seinem Unglücke durch die schändlichste Wortbrüchigkeit belohnt wurde.

Könnt Ihr also glauben, daß der Ungar jetzt, wo er für die heilige Sache der Freiheit gegen die ihn von allen Seiten

umgebenden, und nach seinem Gut und Blut lechzenden Barbaren und Räuberhorden kämpft, sein dem Brudervolke, dem Waffengefährten und innigsten Brudergenossen gegebenes Wort brechen, und seinem Versprechen, dem Edelmuth gegenüber, untreu sich zeigen werde?

Nein und ewig nein! Das thut der Ungar nicht, und sollte er selbst dadurch sein Todesurtheil unterschreiben.

Hört die wahre Sachlage einfach und kurz, wie die Wahrheit zu sein pflegt. Verflossenen Samstag bekam das ungarische Repräsentantenhaus eine Depesche aus dem Lager, worin angedeutet wurde, daß das Lager in Folge reaktionärer Umtriebe und Aufreizungen fast einer Desorganisation entgegen gehe, daß in mehren Bataillonen Auflehnungen vorgekommen seien und das Aergste von dieser Uneinigkeit zu erwarten sei.

Diese unverhoffte Nachricht brachte Mißmuth und Bestürzung in die enthusiastische Hauptstadt, welches selbst im Parlamente nicht ohne Wirkung bleiben konnte.

In diesem Gemüthszustande faßte das Repräsentantenhaus den Beschluß, wonach die Truppen nicht eher die Grenze überschreiten sollten, bis die beirrte Stimmung und die böswillig gestörte Eintracht wieder hergestellt sein würde.

Indeß gelang es den Anstrengungen der Armee-Kommandanten, die erwünschte Ordnung, Eintracht und Disziplin wieder herzustellen, noch bevor der Kourier mit dem Reichstagsbeschlusse in das Lager anlangte. Die Armee brach also mit frischem Muthe und kampflustig auf, ließ die Leitha hinter sich, um gegen unsern gemeinschaftlichen Feind einzuschreiten.

So stand die Sache Montags, als die Armee bereits auf österreichischem Boden war, und jetzt erst langte der Befehl des Landtags wegen Nichtüberschreiten der Grenze an.

Jetzt mußte ein Rückzug stattfinden, damit der Befehl des Landtages unbedingt befolgt werde, und so war der Anlaß zu Eurem Mißtrauen gegeben, vor dessen weiterem Bestehen uns Gott behüten möge.'

Auf daher, edles Wiener Volk! Der Ungar kennt das Wort „Vergessen" nicht, und er erinnert sich seiner Freunde wie seiner Feinde.

Ich komme vom Lager, komme voller Hoffnung und mit der größten Zuversicht für den Sieg unserer gemeinschaftlichen Sache, worüber Gottes Gerechtigkeit wache.

Kossuth kommt morgen gewiß ins Lager, wenn er heute nicht vielleicht schon dort ist, und Ihr wißt, daß, wenn er seine Reiseschuhe anlegt, sich unter seinen Fußtapfen — wie in der Fabel — mächtige Heere erheben, deren Hauch ein vernichtender Sturm sein wird, gegenüber der Niederträchtigkeit und dem Verrathe.

Weg daher mit dem Verdachte! Hoffnung und Zuversicht belebe Eure Herzen, damit wir vereinigt seien im Siege, wie im Tode!

Seid frischen Muthes! Kossuth kommt mit einer Armee und wenn es sein muß, mit einem ganzen Lande! „Sieg sei unsere Losung!"

Lebet wohl!

Ludwig Chernatoni,
Mitredakteur des radikalen Blattes Marczius tizenötödike und Kossuth-Gardist.

XVIII.

Der 19. Oktober.

Die Absperrung der Lebensmittel fing in Wien ziemlich drückend zu werden an. Die Approvisionirungskommission des Gemeinderaths, in deren Macht es allerdings gewesen wäre, zu rechter Zeit die Hauptstadt auf wenigstens zwei Monate mit Fleisch und anderen Bedürfnissen zu versehen, bestand durchweg aus Schwarzgelben, die ganz richtig berechneten, daß der Mangel an Lebensmitteln den Abschluß einer Kapitulation auf Gnade und Ungnade nur beschleunigen würde. Der Verfasser zögert keinen Augenblick, sie des Verraths zu beschuldigen, eines absichtlichen, wohl überlegten Verraths, für den sie vielleicht in nicht allzuferner Zeit Rechenschaft abzulegen genöthigt sein dürften. Eine Fouragirung vorzunehmen, war bei dem Umstande, daß wir aller und jeder Reiterei entbehrten, vollkommen unmöglich. Es mangelte an Pferden, und erst als Messenhauser, auf vielfaches Andringen Fennebergs, denselben ermächtigt hatte, Pferde, wo er sie nur treffen möchte, zum Dienste zu requiriren, gelang es, etwa achtzig Pferde herbeizuschaffen. Vierzig Pferde nahm er von der ungarischen Garde, die durch ein Reichstagsreskript von Pesth als nicht mehr gesetzlich bestehend betrachtet werden konnte. Der Feldmarschall-Lieutenant Martonitz, zu dem sich Fenneberg diesfalls begab, sprach vom Schutz des Reichstages, unter den die Pferde, als Eigenthum des Kaisers, gestellt

ſeien. Als Fenneberg erwiederte, die Pferde wären Eigenthum der ungariſchen Nation, die ſie gekauft und bisher erhalten hätte, ſo gab er dies bereitwillig zu, worauf Fenneberg, der den Gang der Verhandlungen vorhergeſehen, eine Erklärung des in Wien befindlichen Repräſentanten des ungariſchen Miniſteriums, des Staatsraths Bartel, produzirte, laut welcher die ungariſche Nation dem ihr befreundeten Wiener Heere die volle Dispoſition über die dem Lande gehörigen Pferde, gegen Vergütung des etwaigen Schadens, zugeſtand. Kaum waren die Pferde aus den Ställen der ungariſchen Garde in das Hauptquartier gebracht, als Meſſenhauſer erklärte, er könne die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, und ſie wieder zurückſandte. Erſt zwei Tage darauf wurden dieſelben auf Befehl Bem's wieder abgeholt. Vom Generalſtabe wurden auf Meſſenhauſers Anordnung fortwährend Vollmachten zu Organiſirung des Landſturmes ausgeſtellt, aber trotz aller Organiſirung war doch nichts von dem Landſturm zu ſehen. Das Landvolk wurde übrigens von der dynaſtiſchen Partei höchſt wirkſam bearbeitet, wobei ſich ein ſchlechtes Subjekt, Namens Guirin Endlich, ſehr auszeichnete. So ſagte man den Bauern, die Wiener kämpften gegen den Kaiſer, weil er die Bauern von der Robot und den Zehnten befreit; ſie wollten alle Freiheiten nur für ſich haben, mit den Bauern ſollte es aber wie früher gehalten werden. So hatte man auch den Kroaten bedeutet, daß die Wiener gegen die Freiheit kämpften, ja manche derſelben glaubten, als ſie am 31ſten in Wien einrückten, in Peſth zu ſein.

Für Befeſtigung der ſchwachen Stellen war, außer den Barrikaden, welche das Volk ohne Zuthun ſeiner Kommandanten errichtet hatte, nichts geſchehen; ſo waren auch ohne Zuthun der Kommandanten von den Mobilen mehrere Joche der großen Tabor- und der Eiſenbahnbrücke abgetragen worden. Unter den Führern ſelbſt herrſchten Mißſtimmung und kleinliche Eiferſüchteleien, die oft nicht ohne empfindliche Nachtheile für das Ganze blieben. So meldete ſich am 19ten der aus den Oktobertagen bekannte Hauptmann Redl zur Dienſtleiſtung bei der Artillerie. Derſelbe hatte, um ſich ganz der Volksſache zu weihen, zwei Tage früher ſeine Quittirung als öſterreichiſcher Artillerie-Ober-

lieutenant eingereicht, obgleich er in wenigen Wochen ſeine Beförderung zum Hauptmann erwarten durfte. Unmittelbar nachdem er ſich bei Fenneberg, der weder ihn noch ſeine Vergangenheit kannte, gemeldet, erhielt Letzterer von ſeinen beiden Adjutanten, Niederhuber und Poſchner, welche mit Redl im Bombardierkorps gedient hatten, die Anzeige, Redl ſei ein Schwarzgelber und es ſei ihm durchaus nicht zu trauen. Da die beiden Ankläger Männer von erprobter Geſinnung waren und für ihre Anklage die Unterſtützung einer langjährigen Bekanntſchaft mit Redl hatten, ſo wurde Letzterer bei ſeinem Wiedererſcheinen von Fenneberg nur höchſt kalt empfangen, und ihm alle Unterſtützung, die er in dem ihm von Meſſenhauſer bereits angewieſenen Wirkungskreiſe bedurfte, unter nichtigen Vorwänden entzogen. Ja, man ſuchte ihn ſo ſehr als möglich von jeder energiſchen Wirkſamkeit fern zu halten. Drei Tage darauf kamen Niederhuber und Poſchner, in Gemeinſchaft mit Redl, Fenneberg zu ſagen, daß ſie ſich in ihrem ehemaligen Korpskommandanten geirrt hätten und daß Redl kein Schwarzgelber ſei. Obgleich nun Redl in jedweder Weiſe unterſtützt wurde, ſo war die Verzögerung der Reſultate ſeiner Thätigkeit doch höchſt nachtheilig, da Redl ein ausgezeichnet praktiſcher Offizier und vom Generalſtabe der Einzige war, der fähig, die nöthigen fortifikatoriſchen Arbeiten anzuordnen und zu leiten. So war denn auch er allein es, der ſpäter (am 26ſten) den Plan für die Vertheidigung der einzelnen Vorſtädte entwarf, ein Plan, der jedenfalls weit glänzendere Reſultate geliefert haben würde, wenn deſſen Ausführung nicht abſichtlich oder durch die Bornirtheit der beiden Behörden tauſend Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden wären. — Nach den Angriffen, die ich in jedem Abſchnitt gegen den Reichstag zu richten genöthigt bin, könnte man mich vielleicht der Parteilichkeit, die aus politiſcher Meinungsverſchiedenheit herrühre, beſchuldigen. Ich laſſe daher über die Sitzungen dieſer Kammer nachſtehendes Urtheil eines reaktionären, der Bewegung feindlichen Journals folgen, um zu zeigen, wie ſelbſt die Gegner die Jämmerlichkeit und die Trägheit dieſes Körpers anerkannten und verachteten. Die „Preſſe“ ſagt in ihrer Nr. 98. vom 19. Okt. unter der Aufſchrift: „Wien, 18. Okt.“ wie folgt:

„Die Verhandlungen des Reichstages machten heute auf uns den peinlichsten Eindruck. Keine große Leidenschaft, und dabei eine Rathlosigkeit, welche die Verhältnisse allein erklären und entschuldigen. Die Kammer fühlt, daß sie von der Lage beherrscht wird, es genügt nicht, die freie Berathung zu dekretiren, um wirklich frei zu sein; so singen die Kinder, wenn sie allein sind, aus Furcht und suchen sich zu beruhigen, indem sie ihre eigene Stimme hören. Nur zwei Rollen hat eine gesetzgebende Versammlung, wenn sie aus ihrer Bahn zu treten gezwungen wird und die Regierung übernehmen muß. Sie muß regieren können oder sie muß zu vermitteln verstehen. Sie muß Beschlüsse fassen können auch gegen den Sturm der Meinung, oder weise einlenken, um jeden Bruch zu vermeiden. Die Versammlung entschließt sich für keinen der beiden Wege, sie macht Bedingungen, fordert Bürgschaft, und kann selbst keine geben.

Der Berichterstatter, Herr Schuselka, kündigte zuerst an, die Ungarn haben sich über ihre Grenze zurückgezogen. Die Gründe sind nicht genau bekannt, denn die ungarische Regierung hat bis jetzt nicht für gut gefunden, dem Ausschusse des Reichstages eine Erklärung zu geben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie vom Aufstande der Bevölkerungen im Norden, Osten und Süden zum Rückzuge genöthigt. Herr Pulszky räth, sich an die Centralgewalt in Frankfurt zu wenden. Wir würden gewiß die Vermittelung der deutschen Centralgewalt dem Einschreiten ungarischer Waffen in jedem Falle vorziehen, aber wir glauben, die beste vermittelnde Macht ist der Reichstag, wenn er seine Rolle wirklich begreift, sich nicht zum Träger der Politik einer Partei hergiebt, sondern sich erinnert, daß er ganz Oesterreich vertreten soll, dann wäre er stark Wien gegenüber und auch dem Hofe. — Herr Schuselka verlas den Entwurf einer Adresse an den Kaiser und einer Proklamation an die Völker Oesterreichs. Die einzelnen Punkte waren schon gestern berathen worden, es handelte sich blos um die Fassung, und doch hätte die Kammer fast ihren eigenen Beschluß vergessen, wenn nicht die Herren Umlauft und Goldmark sie daran erinnert hätten. Die Versammlung fügte sich, und es sollte zur Debatte geschritten werden; aber der Präsident erinnerte, daß

die Kammer nicht mehr vollzählig sei; hundert und einige neunzig Abgeordnete waren im Anfange der Sitzung zugegen gewesen, und blos hundert und zweiundsechzig waren in der Versammlung geblieben, die Anderen hatten sich verloren, aus Rücksichten, die den Herren bloß allein bekannt sind. Die Sizzung mußte auf den Abend verlegt werden. — Wir erwähnen der Episoden, der politischen Ketzereien und der Belehrungen des Herrn Borrosch über Gesetz und Konstitution nicht, die Stimmung ist zu ernst, und wir sind vom Gedanken erschüttert, daß solche Reden in solchen Augenblicken gesprochen werden können. Byzanz ist übertroffen, denn hier ist nicht einmal Kraft genug zu einem Sophism."

So drückte sich ein reaktionäres Blatt über den Reichstag aus, und man mag aus diesem Urtheile ersehen, ob in dem im Laufe dieser Blätter ausgesprochenen Urtheile mehr Leidenschaft oder Gerechtigkeit liegt.

Die Reichstagssitzung vom 19. Oktober begann unter Smolka's Vorsitz um 2½ Uhr Nachmittags.

Abgeordneter Fürnkranz legt wegen Krankheit sein Mandat nieder. Das Komité für Abfassung des Manifestes wird erst um 6 Uhr dasselbe vorlegen. Abgeordneter Schuselka zeigt wieder neue Geldbeiträge von Landgemeinden an: im Ganzen wurde eine Summe von 864 Fl. 20 Kr. an den Verwaltungsrath und das Studentenkomité übersendet. Der Gouverneur von Steiermark, Wickenburg, stellt in einem Schreiben an den hohen Reichstag die Bitte, ihm die Namen der Abgeordneten von Steiermark anzuzeigen, welche in diesen gefahrvollen Tagen auf ihrem Posten geblieben. Ein Abgeordneter will, daß man mit diesem Verzeichniß warten möge. Abgeordneter Smrcker will das Gegentheil, damit das Land diejenigen kennen lerne, auf welche es rechnen könne in den Tagen der Gefahr. Abgeordneter Potocki will auch, daß man einige Tage warte, da man nicht wissen könne, welcher Grund die Abwesenden zurückhalte. Abgeordneter Uchazki will, daß nur die Namen der Abwesenden bekannt gemacht werden. Abgeordneter Umlauft will, daß man dem Verlangen des steirischen Gouverneurs Folge gebe, diese Maßregel aber nicht auf andere Provinzen ausdehne; die

Abgeordneten hätten es mit ihrem Gewissen allein auszumachen. Abgeordneter Zimmer will, daß die Namen der Abgeordneten, die es nicht bloß mit ihrem Gewissen, sondern auch mit ihren Kommittenten zu thun haben, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllen, kompromittirt werden. Abgeordneter Königshof glaubt, daß der Gouverneur von Steiermark ein solches Verlangen gar nicht stellen könne, da nicht er, sondern die Kommittenten den Abgeordneten sendeten. Abgeordneter Popje meint, daß diejenigen Abgeordneten, welche sich am 16ten zur Kassa drängten und jetzt nicht da seien, wohl genannt werden dürften. Abgeordneter Dilewski will wieder, daß man die drei Tage bis zum Ablauf des Einberufungstermines noch warten möge. Abgeordneter Smrcker sieht im Nennen dieser Namen noch keine Proskription, würde aber selbst für diese stimmen, wenn Jemand in solcher Zeit das Wohl des Vaterlandes zu vertheidigen vernachlässige. Abgeordneter Potocki glaubt, daß die Abgeordneten ihre eigene Würde wahren, wenn sie die ihrer Kollegen wahren: man möge warten. Abgeordneter Königshof will, daß man nicht nur die Abwesenden, sondern auch diejenigen Anwesenden nenne, welche sprechen, aber nicht stimmen. Abgeordneter Polawczek will, daß man die Leute kennt, welche an ihrem Platze sind. Abgeordneter Demel beantragt, man möge neue Wahlen für alle jene Abgeordneten auszuschreiben beschließen, welche nach dem Ablaufe der bestimmten vierzehn Tage nicht zurückkämen. Der Reichstag sei zu oft nicht beschlußfähig. Abgeordneter Thiemann glaubt, der Gouverneur von Steiermark, welcher nicht als zu ultraliberal bekannt sei, muß gute Gründe haben, dieses Verzeichniß zu begehren. Man möge diese Gelegenheit benützen. Ein Abgeordneter bemerkt, der Reichstag sinke bereits in der öffentlichen Meinung. (Schluß der Debatte.) Abgeordneter Schuselka bedauert, daß die Debatte einen subjektiven Standpunkt genommen habe; man habe ohne irgend eine Rücksicht für die gehörige Anzahl Mitglieder mit aller möglichen Energie zu sorgen, da die Beschlußfähigkeit der Kammer in dieser Zeit nicht dem Zufalle preisgegeben werden dürfe. Er trägt darauf an, blos die Namen ohne weitere Bemerkung dem Gouverneur zu überschicken, so wie derselbe sie begehrt habe.

Da abgestimmt werden soll, bemerkt der Präsident, daß er die Abgeordneten zählen müsse, um zu sehen, ob man beschlußfähig sei. Das Ergebniß dieser Zählung zeigt, daß die Kammer nur 183 Mitglieder zählt, also nicht beschlußfähig sei.

Abgeordneter Pokorni verlangt, daß der Abgeordnete Beck, von dem er selbst gehört habe, wie er mehrere Mitglieder der Kammer zum Fortgehen beredete, zur Ordnung verwiesen werde. Es wird vorläufig nicht abgestimmt.

Abgeordneter Schuselka spricht über die jeden Augenblick anderen Gerüchten unterworfene Stellung der ungarischen Armee. Er glaubt, daß das Versprechen dieser Armee, hier einzurücken, wenn sie von einer legalen Behörde hierzu aufgefordert würde, auf eine Unmöglichkeit hinausgehe. Keine Behörde könne dies thun. Dies müssen auch die Ungarn wissen, da in ihrem Namen Herr Pulszky dem Ausschuß ausdrücklich angezeigt habe, die Ungarn hätten nur gegen Jellachich, nicht aber gegen den Kaiser zu kämpfen beabsichtigt. Auch der ungarische Reichstag habe in seiner Adresse keinesweges verlangt, daß man die Ungarn rufen solle, sondern nur erklärt, daß sie mit dem Ueberschreiten der Grenze keine Gebietsverletzung beabsichtigen. Der Reichstag habe durch Veröffentlichung der Adresse Alles gethan, was er in dieser Beziehung thun konnte. Es gehe das ziemlich begründete Gerücht, daß die Ungarn, eben so wie wir, in Ollmütz sich an den Kaiser gewendet haben. Der Reichstag habe dem Ban Jellachich auf sein Begehren, die Ungarn zu entfernen, offen geantwortet, daß der Reichstag die Ungarn nicht gerufen habe und sie daher auch nicht wegschicken könne. Der Reichstag könne in seiner Stellung nur die größte Mühe daran wenden, eine chaotische Verwirrung des ganzen Staates durch voreilige Schritte zu verhindern. Die Plakate, welche in Bezug auf die Stellung der Ungarn unmöglich zu erfüllende Hoffnungen im Volke rege machten, seien als aufregend und unverantwortlich anzusehen, und der Abgeordnete protestire dagegen im Namen des permanenten Ausschusses und des ganzen hohen Hauses.

Die Protokolle werden indessen verlesen. Nach neu vorgenommener Zählung ergiebt sich, daß die Kammer beschlußfähig sei. (192 anwesende Mitglieder.)

Der Kommissionsantrag, das Verzeichniß der abwesenden Abgeordneten dem Gouverneur von Steiermark einzusenden, wird angenommen.

Der Antrag des Abgeordneten Dänel wird angenommen.

Auf die Bemerkung eines Abgeordneten, daß die Majorität zweifelhaft sei, ruft man die Abgeordneten mit Namen auf — es sind 193 anwesend. Es wird aufs Neue über den Beschluß, neue Wahlen für jene Abgeordneten auszuschreiben, welche bis zum 22sten nicht zurückgekehrt sein würden, viel debattirt.

Abg. Feodorowitsch will wenigstens so lange warten, bis man sich überzeugt, ob dieser Beschluß in allen Provinzen bekannt geworden sei.

Abg. Borrosch glaubt, daß der Reichstag dafür nicht zu sorgen habe; jeder Abgeordnete möge in der Wiener Zeitung Einsicht nehmen, wo alle Beschlüsse publizirt würden.

Abg. Gleisbach glaubt, daß die Beschlüsse durch das Ministerium den Provinzialblättern mitgetheilt werden könnten.

Um 5¼ Uhr soll die Sitzung unterbrochen werden. Stimmen dafür und dagegen. Nach einer kurzen Unterbrechung während welcher die Lampen angezündet werden, versammeln sich die Abgeordneten um 6 Uhr wieder in der Zahl von 182.

Mehrere Abgeordnete begehren wiederholt, daß durchaus alle Abgeordnete, welche bis zum 22sten nicht zurückgekommen sind, durch Neugewählte ersetzt werden sollen. Abg. Fischhof macht die Versammlung auf die Gefahr bei Annahme dieses Beschlusses aufmerksam, da, wenn die unter dieser Annahme ausgeschiedenen Abgeordneten dann wirklich erst neu gewählt werden müßten, die Kammer riskire, durch den Austritt oder das zufällige Ausbleiben zweier Mitglieder nicht mehr beschlußfähig zu sein. Mehrere Abgeordnete unterstützen diese Meinung und glauben, daß man die Frist verlängern müsse.

Bei der Abstimmung sind 202 Abgeordnete anwesend.

Die Zusatz-Anträge von Peitler, Goldmark und Walhalski daß den Abgeordneten zehn Tage vor Ablauf ihrer Frist die Anzeige in den Provinzialblättern gemacht werde, sind angenommen. Abgeordneter Anton Hofer zeigt seinen Austritt aus der Reichsversammlung an.

Das Komité zur Berathung des Manifestes an die Völker zeigt um 6¾ Uhr an, daß es dasselbe noch nicht vorlegen könne.

Die Sitzung wird aufgehoben.

Vom Permanenzausschusse, der an diesem Tage weder eine Adresse, noch ein Plakat produzirte, wurden folgende zwei Erlasse des Kaisers durch Anschlag auf den Straßen veröffentlicht. Obgleich dieselben früher schon erwähnt, so theilen wir dieselben, als zur Geschichte des 19. Oktobers gehörig, doch nochmals mit, dem Plane des Werkes getreu, die an jedem Tage der Oktoberbewegung erschienenen öffentlichen Dokumente, ihrer Reihenfolge nach, wiederzugeben:

An meine Völker!

Angekommen in Ollmütz, wo Ich vor der Hand zu verweilen gesonnen bin, ist es Meinem väterlichen Herzen Bedürfniß, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche ich auf Meiner Hierherreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen. Wenn Ich inmitten Meiner Soldaten reiste, so geschah es darum, weil Uebelgesinnte das Land durchziehen und Ich nicht allenthalben Mich von Meinem treuen Volke umgeben finden konnte. Landleute Meiner Staaten! Vertraut auf Euern Kaiser, — Euer Kaiser vertraut auf Euch. Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leistungen, als Robot, Zehent ꝛc. Euch zugesagt hat, sind Euch zugesichert und Ich erneuere Euch diesfalls Mein kaiserliches Wort, so wie Ich es während Meiner Reise mehrere Mal mündlich kundgegeben habe. Es ist Mein fester Entschluß, Euch diese Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbesorgt, Meine treuen Landleute, und wenn es Menschen giebt, welche das Wort Eures Kaisers in Euren Augen zu verdächtigen suchen, so seht sie als Verräther an Mir und Eurem eigenen Wohle an und benehmt Euch hiernach.

Ferdinand. Wessenberg.

Proklamation.

Wir, Ferdinand der Erste, konstitutioneller Kaiser von Oester-

reich, König von Ungarn ꝛc. ꝛc. entbieten Unſern getreuen Völkern Unſeren väterlichen Gruß.

Durch die blutigen Ereigniſſe, welche ſeit dem 6ten d. M. Unſere Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in einem Schauplatz anarchiſcher Wirren umgewandelt haben, auf das Tiefſte betrübt, und in Unſerem Innern erſchüttert, ſahen Wir Uns genöthigt, Unſeren Sitz zeitweilig nach Unſerer königlichen Hauptſtadt Ollmütz zu verlegen.

Mit gleicher Betrübniß erfüllt Unſer Herz die eintretende Nothwendigkeit, zur Widerherſtellung der geſetzlichen Ordnung, und zum Schutze der an den Gräueln des Aufſtandes nicht betheiligten Staatsbürger, militäriſche Maßregeln zu ergreifen; doch wollen Wir, daß in der Anwendung dieſes, Uns abgedrungenen, äußerſten Mittels nur ſo weit gegangen werde, als es zur Herſtellung der Ruhe und Sicherheit und zum Schutze Unſerer getreuen Staatsbürger, ſo wie zur Aufrechthaltung der Würde Unſeres konſtitutionellen Thrones nöthig ſein wird.

Es iſt Unſer feſter, unveränderlicher Wille, daß die, Unſeren Völkern gewährten Rechte und Freiheiten, wenn ſie auch von einzelnen Böswilligen oder Mißgeleiteten mißbraucht worden ſind, in ihrer Ausdehnung ungeſchmälert bleiben, und Wir verbürgen ſolche neuerdings durch Unſer kaiſerliches Wort.

Auch wollen Wir, daß die von dem konſtituirenden Reichstage bereits gefaßten und von Uns ſanktionirten Beſchlüſſe, namentlich jene über die Aufhebung des Unterthanenverbandes, der Entlaſtung und Gleichſtellung des Grundbeſitzes gegen die im Prinzipe vom Reichstage anerkannte billige Entſchädigung, aufrecht erhalten, und Unſerer bereits erlaſſenen Anordnung gemäß, in Vollzug gebracht werden.

Ebenſo iſt es Unſer feſter Wille, daß das begonnene Verfaſſungswerk von dem konſtituirenden Reichstage in einer der vollen Gleichberechtigung aller Unſerer Völker entſprechenden Weiſe ungeſtört und ununterbrochen fortgeſetzt werde, damit ſolches in Bälde Meiner Sanktion unterlegt und einem gedeihlichen Ende zugeführt werden könne.

Dies möglich zu machen, wird der Gegenſtand ernſter Sorg-

falt sein, und Wir rechnen dabei auf die Einsicht, Anerkennung und bewährte Loyalität Unserer getreuen Völker.

Gegeben in Unserer k. Hauptstadt Ollmütz, 19. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Bemerkenswerth war es, daß, nachdem früher Hornboſtl eigens zur Kontrasignirung der kaiserlichen Manifeste durch kaiserliches Handschreiben nach Sieghartskirchen berufen worden, nun plötzlich Wessenberg, der seit dem 6. Oktober spurlos verschwunden, wieder zu seinem Ministerposten, den er feig verlassen, zurückgekehrt war.

Die Gemeinderathssitzung wurde unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Stifft um 5 Uhr Abends eröffnet.

Verlesung der Protokolle vom 17. und 18. Oktober Vormittags. (Beide angenommen.)

Zuschrift vom General Mattauschek, in welcher das Ersuchen ausgesprochen wird, die Frist zur Einholung der vom Militär zurückgelassenen Effekten um weitere 5 Tage zu verlängern. (Wurde zugestanden.)

Die an das Hoflager Sr. Majestät als Deputirte abgehenden Herren fragen an, ob sie ermächtigt werden, eine von dem Minister Kraus ihnen übergebene Depesche dem Minister Wessenberg einzuhändigen. (Ohne Debatte bewilligt.)

Herr Adolph Schmidt entschuldigt sich wegen seines Ausbleibens und wünscht, daß ihm die Legitimationskarte zugesendet werde, damit er ungehindert die Truppen passiren könnte. Herr Präsident Bondi übernimmt es, dem Wunsche dieses Herrn zu entsprechen.

Martyr berichtet, daß bereits die letzte Rate der dem Gemeinderathe vom hohen Reichstage zugewiesenen 200,000 Fl. K. M. ausgegeben sind, und beantragt, der Gemeinderath soll neuerdings die Bitte an den hohen Reichstag stellen, er möge ihm einen weiteren Vorschuß zuweisen. Wurde angenommen; ferner wurde der Antrag des Herrn Schuhmann angenommen, daß die Kommission, welche an den hohen Reichstag diese Bitte mündlich stelle, zugleich um die Beschleunigung der erbetenen

Antwort wegen der angewiesenen baaren Aushülfe ansuchen möge.

Winter stellt den Antrag, daß in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nur diejenigen Geschäftsgegenstände in Angriff genommen werden, welche sich dermalen als dringend herausstellen, die übrigen minder dringenden Geschäfte aber einer späteren Berathung vorbehalten werden. Angenommen.

Eine Eingabe des Herrn Joseph Biedermann, mit dem Ersuchen, der löbliche Gemeinderath möge das Nöthige zur Zurückgabe seines, seinem Reitknechte von einem mobilen Gardisten abgenommenen Pferdes einleiten. Es wird beschlossen, sogleich das Nationalgarde-Oberkommando, den Verwaltungsrath, das Studenkomité und den Kommandanten der akademischen Legion davon zu benachrichtigen, mit dem Ersuchen, auch sie mögen behülflich sein, um das Nöthige zur Zurückgabe dieses Pferdes einzuleiten. Martyr fügt noch bei, daß die Stadthauptmannschaft aufgefordert werde, sogleich die nöthigen Schritte zur Eruirung dieses Pferdes zu machen. Angenommen.

Wessely stellt den Antrag, es möge eine Adresse an Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Johann verfaßt und durch eine Deputation des Gemeinderathes überbracht werden, in welcher Se. kaiserl. Hoheit gebeten wird, vermittelnd bei Sr. Majestät dem Kaiser einzuschreiten. Angenommen. Herr Stifft verliest eine schon verfaßte Adresse, welche angenommen wurde.

Es wurde bestimmt und angenommen, daß die Deputation aus drei, durch das Loos zu bestimmenden, Mitgliedern bestehen solle. Das Loos fiel auf die Herren Bondi, Huber und Götz.

Hütter stellt den Antrag, daß die zugetheilten Beamten angewiesen und bedeutet werden, daß sie allsogleich die von der Plenarsitzung angenommenen Beschlüsse und Erlasse, und von dem Präsidium mit Expediatur versehen, zu expediren haben und sich durch ein einzelnes oder mehrere Mitglieder des Gemeinderaths nicht für berechtigt halten dürfen, diese Aufträge und Erlässe zu sistiren. Brodhuber bemerkt, er begreife nicht, wie sich ein Mitglied des Expeditionsbureaus könne bestimmen lassen, auf die Anforderung eines einzelnen Gemeinderathsmitgliedes eine An-

derung in einem Geschäftsstücke vorzunehmen, welches vom Präses bereits mit dem Expediatur versehen sei. Er hält darüber einen besonderen Beschluß für entbehrlich und wünscht bloß die Aufrechthaltung der Geschäftsordnung gewahrt. (Angenommen.)

Stifft stellt die Anfrage, ob die Versammlung mit der Antwort des permanenten Ausschusses vom hohen Reichstage über unsere Adresse vom 16ten an den hohen Reichstag zufrieden gestellt oder was weiter zu veranlassen sei. Der Antrag Stiffts, es solle eine präzise Antwort vom hohen Reichstagsausschusse erbeten werden, wird angenommen.

Herr Brodhuber wünscht, daß der Gemeinderath zwar allerdings den permanenten Ausschuß um die Beantwortung der in der ersten Eingabe an den hohen Reichstag gestellten Bitte wiederholt ersuche, daß man jedoch bei dieser Gelegenheit auf eine genaue und ehrliche Beantwortung derjenigen Fragen eingehe, welche der Reichstagsausschuß, in Bezug auf die Stellung des Jellachich an den Gemeinderath gestellt hat, weil derselbe diese Beantwortung nicht nur der Achtung, gegenüber dem Ausschuß, schuldig sei, sondern weil auch vorausgesetzt werden muß, daß der Reichstagsausschuß diese Fragen nicht zwecklos gestellt hat und die Beantwortung derselben durch den Gemeinderath wahrscheinlich zu den Anträgen benöthigt, welche der Ausschuß dem hohen Reichstag vorzulegen gedenkt. Diesem schließen sich an: Freundt, Kubenik, Wessely, Seiwald.

Freundt wünscht zu wissen, wann der Ruf der Ordnung stattzufinden und welche Bedeutung der Ruf zur Ordnung habe.

An denkwürdigen Plakaten wurden vom Gemeinderath am 19ten folgende an's Licht der Welt gesandt:

Kundmachung.*)

Von Seiten des Verwaltungsrathes und Oberkommando's der Wiener Nationalgarde wurden an mehrere Mitglieder jener

*) Fenneberg kehrte sich jedoch nicht an diese Kundmachung, und die Mobilen, welche es vorzogen, seine Befehle statt der des Gemeinderathes zu vollziehen, nahmen unter Anführung eines Mitgliedes des Studentenausschusses, auf Grundlage der von Fenneberg ausgestellten Vollmachten alle Haussuchungen vor, die von ihm oder dem Studentenkomité als nothwendig erachtet wurden.

Komission, welche beauftragt ist, alle in Wien vorhandenen Munitions- und Waffenvorräthe zu eruiren, Vollmachten ausgestellt, durch welche dieselben ermächtigt sind, auf ihr Verlangen in den, einer Untersuchung zu unterziehenden Gebäuden alle bezeichneten Lokalitäten zu eröffnen und in nothwendig befundenen Fällen die Eröffnung der unzugänglichen Lokalitäten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bewirken.

Da aber die Ertheilung einer solchen, das Hausrecht des freien Bürgers verletzenden Vollmacht gegen die bestehenden Gesetze ist, so erklärt der Gemeinderath dieselben hiermit für ungültig.

Wien, den 18. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Um das Verpflegswesen sowohl für die Herren National- als die Mobilgarden in strenge Ordnung zu bringen, wird hiermit zur allgemeinen Richtschnur bekannt gemacht, daß die Verpflegung nur nach Bataillonen geschehen könne, es sonach nothwendig sei, daß die Herren Bataillonschefs Verpflegskomité's, durch Zuziehung eines Herrn Gardisten aus jeder Kompagnie, als Verpflegskommissär, formiren, damit die einzelnen Kompagnie-Verpflegskommissäre täglich eine Bataillons-Verpflegsliste zusammenstellen und auf Grundlage dieser Liste die erforderlichen Rationen abfassen. Die ernannten Herren Verpflegskommissäre hätten sich hiermit gehörig zu legitimiren und erhalten zur Abfassung auch hierorts die gedruckten Fassungsanweisungen.

Die mit der Fertigung des Kompagnie-Kommandanten oder Verpflegskommissärs und Bataillonschefs versehenen Fassungsscheine sind jeden Tag längstens bis 11 Uhr Vormittags zur Anweisung der Approvisionirungskommission vorzulegen, widrigenfalls selbige nicht berücksichtigt werden können.

Die Abfassungen erfolgen an Brot im Arsenale, an Wein bei dem jeweilig zu bestimmenden Lieferanten, an Hafer, Heu und Stroh im Verpflegsmagazine am Breitenfelde, an Holz an der Militärstätte, an Kerzen im Unterkammeramte, an Taback

im Arsenale, letzteren jedoch nur gegen Bezahlung von 3 Kr. K. M. für das Packet.

Von der Approvisionirungkommission des Gemeinderaths der Stadt Wien.

Das Oberkommando that, was es die vorhergehenden Tage gethan, nichts, was von wesentlichem Einfluß auf die militärische Lage der Stadt gewesen wäre. Titel wurden verliehen, Kanzleien auf militärischem Fuß eingerichtet, die Adjutanten mit unbedeutenden Aufträgen nach allen vier Weltgegenden gesandt und 20—30 Fiaker (Droschkenkutscher) in täglichen Dienst genommen. Seit diesem Augenblick wollte kein unberittener Offizier mehr auch nur die kleinste Distanz zu Fuß machen, Alles ritt und fuhr — meist nur spazieren.

Ich muß wiederholt bemerken, daß die unendliche Mehrzahl der um Messenhauser beschäftigten Offiziere nichts taugte, nichts wußte, mitunter ein bischen Verrath spielte, aber sehr pünktlich im Einstreichen ihrer täglichen Diäten war.

Messenhauser gab am 20sten den Abgeordneten der Frankfurter Linken ein dejêuner dinatoire, welches später Veranlassung zu der einfältigen Sage gab, Blum habe bei dieser Gelegenheit Messenhauser die Präsidentur der Republik angeboten. Außer dem hochwichtigen Schritte dieses politischen Gabelfrühstücks verfügte er die Freigebung von 13 Fässer Scheidemünze im Betrage von etwa 9000 Fl., welche die Bank angeblich nach Triest ausführen wollte. Messenhauser hatte, auf Ersuchen des Permanenzausschusses, für dieses Geldkonvoi einen Paß ausgestellt, da aber, laut seines eigenen Befehls, nur auf Fennebergs Unterschrift die Passirung der Linien gestattet war, so wurde der Konvoi zurückgewiesen. Da ich vermuthete, es sei Scheidemünze zu bequemerer Auszahlung der Truppen und an solcher überdies auch in Wien Mangel sei, so unterzeichnete ich zwar auf Messenhausers Anordnung einen Befehl, die Geldsendung frei passiren zu lassen, sandte jedoch einen Offizier an die Linien, mit der Weisung an die Kommandanten, trotz des Befehls das Geld doch nicht passiren zu lassen. Der Beamte der Bank versuchte an drei Linien sein Glück, wurde aber überall zurückge-

wiesen und gab endlich den fruchtlosen Versuch auf. Messenhauser erhielt von der Sache keine weitere Kenntniß, da die Meldungen meist durch meine Hand gingen, sonst hätte der Vorgang gewiß ein neues Plakat ins Leben gerufen.

Der Bezirkschef Leszczynski, der mit dem Präsidenten des Studentenausschusses und dem Chef des Generalstabes im ungarischen Lager gewesen, war am 19ten zurückgekehrt und veröffentlichte folgende Ansprache an die Volkswehr:

Kameraden!

Ich bringe Euch den herzlichsten Gruß und den brüderlichsten Händedruck der uns zu Hülfe geeilten Brüder aus Ungarn.

Mit dem Auftrage von Seiten des Oberkommando's und meiner Kameraden beehrt, die Stärke und die Stimmung der ungarischen Armee zu prüfen, begab ich mich dahin und bot Alles auf, um meine Aufgabe bestens zu lösen.

Da nun über diese Fragen die widersprechendsten Gerüchte umlaufen, ja die Anwesenheit einer ungarischen Armee an der Grenze sogar bezweifelt wird, so fühle ich mich verpflichtet, Euch treu und wahr das Resultat mitzutheilen.

Die bei Parendorf, Ritsen und gegen Hainburg gelagerte ungarische Armee besteht aus 30,000 Mann, 3000 Pferden und 42 Kanonen.

Diese Armee, durchaus gut bewaffnet, kräftig und von dem herrlichsten Geiste beseelt, steht kampfgerüstet an unserer Grenze, um mit uns vereint unsere Freiheit, wird sie von frecher Hand angetastet, mit ihrem letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Sie zogen sich von Bruck nach Parendorf mit blutendem Herzen zurück, wozu sie nur ein dringender Befehl des ungarischen Landtages vermochte, der nur nach Aufforderung des österreichischen Reichstages oder des Wiener Gemeinderathes das Ueberschreiten der österreichischen Grenze bewilligt.

Kameraden! Vertrauen können wir dieser Heldenschaar, die, von einem gerechten Gott geschützt, einen weit überlegenen Feind warf und schlug, und neuerdings bewies, daß nicht die Anzahl, sondern die Tapferkeit Siege erficht.

Ein Hoch unseren tapferen Brüdern, den Magyaren!

Wien, den 19. Oktober 1848.

Leszczynski,
Kommandant des 1. Bezirks der Volkswehr.

Eine Adresse der ungarischen Armee an die Bewohner Wiens, welche er mitgebracht, wurde von Messenhauser erst am folgenden Tag veröffentlicht, damit die Nachrichten von dem Nichtkommen der Ungarn und deren thatsächlichem Rückzuge auf ungarischen Boden nicht die Glaubwürdigkeit der neuen Versprechungen der ungarischen Armee entkräften möchten. Windischgrätz war dagegen mit seinem Armeekorps bereits bis Lundenburg vorgerückt und die beiden Heerführer Jellachich und Auersperg hatten ihre Vorposten an der nordöstlichen Seite der Stadt beinahe bis unter die Wälle derselben vorgeschoben, worauf Messenhauser, zur Beseitigung dieser drohenden Vorkehrungen, folgendes Schreiben an den Kommandanten der Vorposten bei Florisdorf erließ:

Vom Nationalgarden-Oberkommando.

An den Herrn Kommandanten des Uhlanen-Vorpostens jenseits von Florisdorf.

Herr Kommandant!

Sie sind bis in die Nähe unserer Stadt vorgerückt, ohne daß von Ihrem Oberbefehlshaber Erklärungen über Ihre Absichten in das Publikum gedrungen wären. Bei der gegenwärtigen Sachlage wäre es vielleicht selbst nicht überflüssig gewesen, zur Verhütung von nutzlosen Feindseligkeiten, Erklärungen direkt an das Oberkommando gelangen zu lassen. Es muß dem Herrn Kommandanten bekannt sein, daß der provisorische Nationalgarden-Oberkommandant von dem hohen Reichstage, der höchsten legalen Behörde eines konstitutionellen Staates, mit dem Auftrage betraut worden, die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen. Gegen welchen Feind ist nicht deutlich gesagt worden. Die öffentliche Meinung sieht den Feind in allen Truppen, deren Befehlshaber in Folge von Befehlen agiren und gegen Wien heranziehen, welche kein verantwortlicher Minister kontrasignirt hat. Solche Befehle sind, falls unsere

Errungenschaften eine faktische Wahrheit sein sollen, inkonstitutionell, und die Wiener Bevölkerung legt, gestützt auf die Beschlüsse des hohen Reichstages, feierlich Verwahrung dagegen ein. Aus diesem Grunde, Herr Kommandant, habe ich die Ehre, Sie zu ersuchen, sich in der angemessenen Entfernung zu halten, sich nicht, gleich den Truppen des Bans, Feindseligkeiten und Konstitutionsverletzungen gegen die Bewohner zu erlauben, da ich sonst nicht umhin kann, Sie für alle daraus entstehende Folgen verantwortlich zu machen.

Wir haben Niemand den Krieg erklärt, wir stehen gerüstet, so lange uns nicht Bürgschaft wird, daß unsern Errungenschaften keinerlei Gefahr droht. Sollte ein ernstlicher Akt der Feindseligkeiten demungeachtet stattfinden, so werde ich sogleich im Namen der Bevölkerung Wiens die Beschwerde an Se. Majestät unsern konstitutionellen Kaiser gelangen lassen.

Ich erlaube mir zugleich, die fernere Bitte an Sie zu stellen, dieses mein Schreiben Ihrem Herrn General schleunigst zukommen zu lassen und mir eine bestimmte Erklärung gefälligst mittheilen zu wollen. Wien, den 19. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Der Herr Kommandant von Florisdorf fand es nicht der Mühe werth, auf diese Epistel auch nur eine mündliche Antwort zu geben, sondern fertigte den Parlamentär mit einem höhnischen Lächeln und den Worten: „Es ist gut!“ ab, worauf denn in dieser Sache nichts weiter geschah.

Als Einleitung zu der Säbelwirthschaft im November geben wir folgendes Aktenstück:

Platzkommando des Nationalgarden-Oberkommando's.

Vor dem Platzkommando des Nationalgarden-Oberkommando's erscheint Andreas Kampfel, Bahnwächter der Nordbahn auf der Hauptbahn Nr. 4., in der Nähe bei Leopoldau, und giebt an, daß am Dienstag, den 17ten d. M., beiläufig Nachmittags um 2 Uhr, ein Uhlanenoffizier, Herr Rittmeister Hussy, (vermuthlich Hussey) von Civalart-Uhlanen, vor seine Wohnung

gekommen sei, ihn herauskommen ließ, und gleich, ohne alle Veranlassung, als vermeintlichen Spion, mit dem Säbel niederschlug. Auf die Aeußerung, daß der obgenannte Bahnwächter schuldlos sei, entgegnete der Herr Rittmeister, er brauche schuldige und unschuldige Opfer für Latours Tod und er werde den Mann hängen lassen. Der Herr Rittmeister forderte den Bahnwächter auf, vor ihm zu gehen, und er selbst folgte ihm mit gespannter Pistole bis nach Leopoldau. Daselbst angelangt, mißhandelte er den Bahnwächter mit Faustschlägen und dem Säbelgefäß und stieß den Niedergeworfenen selbst mit den Füßen. Der Bahnwächter wurde sodann in Arrest gesperrt und nach einer halben Stunde mit Militärassistenz zum Civilgericht nach Jndlersdorf geführt, woselbst der so arg Mißhandelte nach gepflogener Untersuchung als schuldlos entlassen wurde.

Wien, den 19. Oktober 1848.

Andr. Kampfel, Bahnwächter Nr. 4.
Dr. Schulz, Platzoffizier.
Werker, Platzoffizier.

In den Provinzen und dem Auslande hatte sich inzwischen, in Folge der Ereignisse in Wien, Folgendes begeben:

Der Gemeinderath, welcher in geheimer Sitzung beschlossen, zwei Abgeordnete nach Frankfurt zu senden, um, wo möglich, eine Vermittlung anzubahnen, hatte absichtlich zwei Geschöpfe der Dynastie hingesandt, welche, durch einen Ausschuß des Parlaments verhört, angaben, in Wien herrsche Anarchie und Plünderung, während man in Wien selbst nur allzuwillig die Anordnungen des Gemeinderaths befolgte, was Bondi, der Sprecher der Deputation, sehr gut gewußt.

Nach langem Berathen und schönen Phrasen auf beiden Seiten des Hauses hatte die gesinnungslose Majorität des Parlaments beschlossen, zwei Reichskommissäre nach Wien zu senden, welche die Verhältnisse an Ort und Stelle untersuchen und dann Vermittlungsversuche zwischen Kaiser und Volk machen sollten. Sie waren nicht mit Befehlen gekommen, denn die Centralgewalt wußte sehr wohl, daß man sich wenig um ihre Befehle kümmern würde. Die Herren Reichskommissarien be-

gaben sich, statt den kürzesten Weg nach Wien einzuschlagen, vorerst nach München, um sich bei der königlichen Familie und dem dortigen Ministerium Raths zu erholen, wie es in Wien wohl aussehen möge und was da zu machen sei. Hierauf begaben sie sich nach Passau und brachten nach anständigem Aufenthalte, während dessen sie sich von den Strapazen der Reise erholten, folgende Proklamation zu Stande, die sie per Estafette nach Wien sandten:

Proklamation.

Im Namen des deutschen Reichsverwesers.

Der Reichsverweser von Deutschland, **Erzherzog Johann von Oesterreich**, in Betracht seiner Pflicht, über die Sicherheit und Wohlfahrt in allen deutschen Landen zu wachen, sendet uns, die Unterzeichneten, als Reichskommissäre nach Oesterreich. Er beauftragt uns, so viel als möglich zur Wiederherstellung der friedlichen Verhältnisse in den deutsch-österreichischen Landen zu wirken. Wir erachten es daher für unsere Pflicht, die biederen Bewohner dieser Lande offen um freundliche Aufnahme und Unterstützung unserer Sendung zu bitten. Dieselbe bezweckt Sicherung ihrer konstitutionellen Freiheit, ihres Lebens und Wohlstandes gegen die allgefährlichen Störungen. Durch diese Botschaft will die unter Mitwirkung österreichischer Abgeordneten mit Zustimmung der österreichischen Regierung entstandene neue deutsche Reichsgewalt, deren ehrwürdiges Haupt wir Oesterreich und seinem glorreichen Fürstenhause verdanken, den österreichischen Stammlanden ähnliche Dienste erwiedern, wie sie früher oftmals kaiserliche Vermittlungs-Kommissionen, Namens des alten deutschen Reiches, einzelnen Staaten in unheilvollen inneren Zerwürfnissen mit glücklichstem Erfolge leisteten. **Unsere Sendung ist eine Mission des Friedens und der Versöhnung.** Wir kündigen dieselbe bei unserem Eintritte in die österreichischen Lande feierlich als eine solche an. Sie nimmt nur das Vertrauen und die besonnene und rechtliche Ueberzeugung und Mitwirkung der öffentlichen Behörden und der Bürger in Anspruch. Völlig unwahr sind alle Gerüchte, als seien preußische und bayerische oder andere deutsche Truppen zum Einmarsche in Oesterreich aufgeboten, als könne diese Mission, von

Männern übernommen, welche schon seit den deutschen Freiheitskriegen länger als ein Vierteljahrhundert ohne Wechsel der Grundsätze und ohne Wanken ihr Leben dem Siege gesetzlicher deutscher Freiheit widmeten, jetzt reaktionär gegen diese Freiheit, ja frevelhaft gegen Oesterreichs Verbindung mit Deutschland gerichtet sein.

Der Mangel vollkommener konstitutioneller Freiheit ist gerade das höchste bisherige Unglück Deutschlands und auch die Quelle der unheilvollen Zerwürfnisse in Oesterreich, ihre reaktionäre Unterdrückung würde beide zum Untergange führen. Die deutsch-österreichischen Lande aber sind durch Gott, durch das Vaterland und seine Geschichte mit Deutschland verbunden. Beide gehören so unzertrennlich einander an, wie das Glied dem Körper und der Körper dem Gliede. Ihre völlige Zerreißung wäre Zerstörung der Lebensgesundheit für beide, wäre Anfang des Bürgerkrieges und Unterstützung aller feindlichen Gelüste in Ost und West, in Nord und Süd.

Wir aber fordern nun Euch, wackere, verständige Oesterreicher feierlich auf, es besonnen zu überlegen, ob nicht gerade die Fortdauer Euerer unglückseligen Zerwürfnisse, ja ob nicht ein blutiger Sieg, wie eine blutige Vernichtung der einen oder der andern der in Eurer vielfach verwickelten Lage jetzt einander gegenüberstehenden Parteien, für die Freiheit, für die Verbindung der deutsch-österreichischen Stämme mit dem deutschen Gesammtvaterlande, für die Ehre, Blüthe und Macht aller unter dem kaiserlichen Oberhaupte vereinigten Völker gleich verderblich wirken mußte! Darum hört die Stimme des deutschen Reiches und des deutschen Reichsverwesers, vertauschet, noch ehe er weiter entbrennt, den blutigen Kampf der Waffen mit der friedlichen Unterhandlung und nehmt, so weit ihr derselben irgend Vertrauen schenken könnt, unsere freundliche Vermittelung an, welche wir persönlich Euch anzubieten im Begriff stehen.

Es lebe Oesterreich und sein ruhmvolles Kaiserhaus! Es lebe Wien! Möchte Oesterreich und möchte Wien baldmöglichst und immer mehr Wohlstand und heiteren Lebensgenuß, gleich den freien Britten und ihrer blühenden Hauptstadt, mit einer voll-

ſtändigen aber geſetzlichen und mit männlicher Reife gehandhabten konſtitutionellen Freiheit vereinigen.

Paſſau, den 19. Oktober 1848.

Die Reichs-Kommiſſion.

Welker. Mosle.

Aus Leipzig erging vom deutſchen Vaterlandsverein folgende Adreſſe an das Volk von Wien:

An die Bewohner Wiens.

Als in den Frühlingstagen dieſes Jahres die Völker vom langen Winterſchlaf erwachten, und ſich erhoben mit verjüngten Kräften, da ſtandet auch Ihr einmüthig auf, das alte verhaßte Joch abzuſchütteln, und ſtiegt, wie ein Phönix, aus dem Moder hundertjähriger Knechtung und politiſcher Abſpannung. Alle deutſchen Bruderſtämme haben damals mit Bewunderung und Hochachtung, zugleich aber auch mit innigem Danke auf Euch geblickt. Oeſterreich war durch Euren Heldenmuth zum treuen Bundesgenoſſen geworden den andern deutſchen nach Freiheit ringenden Stämmen, denen es zuvor durch ſeine Regierung als der hartnäckigſte Feind gegenüberſtand.

Beſiegt waren überall die volksfeindlichen Elemente, durch ganz Deutſchland ſchallte der Siegesruf der Freiheit, und wie oft auch das deutſche Volk durch leere Verſprechungen und Zugeſtändniſſe in Zeiten der Noth getäuſcht und betrogen worden war, es dachte groß und edel im Siege, und verzieh denen, welche mit kalter Beſonnenheit, Knechtſchaft, Verarmung und Schmach jeder Art über das zerriſſene Vaterland gebracht hatten. Es dachte zu edel, denn es glaubte, ſolche Menſchen würden durch ſeine Großmuth gebeſſert, und das Schamgefühl über dieſe hochherzige Verzeihung würde ſie abhalten, je wieder den alten Gelüſten nachzugeben. — Wenige Sommermonate haben uns belehrt, daß dies eine Täuſchung war.

Sie ſind wieder aus ihren Verſtecken hervorgekrochen, die Söhne der Finſterniß, und während das gradſinnige Volk noch Jeden verlachte, welcher Beſorgniſſe wegen Reaktion ausſprach, ſammelten jene im Stillen alle Kräfte, brüteten im Verborgenen ihre Pläne aus, faßten ſie geräuſchlos wieder Platz, und

Digitized by Google

warteten nur der Zeit, wo sie glaubten, ihre Pläne ausführen zu können.

So stand es fast allgemein in Deutschland. Da geschah es, daß in Eurem Lande mit fluchwürdiger Hinterlist Nation gegen Nation gehetzt ward zum völkermörderischen Bruderkampfe. Mit frecher Stirn ward jede, im Geheim vollführte Betheiligung geläugnet, so lange es möglich war, dann aber mit der alten Dreistigkeit auf das Ziel offen losgesteuert. Was kümmert es den Verrath der Diplomaten, ob Tausende vom Würgengel der Schlacht zerschmettert werden, was kümmert sie der Hülferuf zerstörter Städte und Dörfer, was das Angstgeschrei der Weiber und vaterlosen Kinder, wenn nur kein Titelchen von ihren alten herrschsüchtigen und volksfeindlichen Ansprüchen zu Grunde geht, oder was schon verloren gegangen, dadurch wieder erlangt wird! Ja! war erst Ungarns Freiheit durch die Bajonette der Kroaten und anderer treuen Söldlinge der Zwischenherrschaft niedergeschmettert, dann wäre auch Dir, altehrwürdiges Wien, Dein Loos in weiser Fürsorge beschieden gewesen.

Aber die Zeit des kindlichen Vertrauens war vorbei. Das Volk fühlt, daß freie Männer wie Brüder zusammenstehen müssen; der offene Verrath an Ungarn trieb die Bevölkerung Wiens zu dem hochherzigen Beschlusse, diesen Frevel nicht länger zu dulden; und sie erhob sich zornentbrannt und donnerte der herrschsüchtigen Kamarilla entgegen:

„Bis hieher und nicht weiter!"

Ihr habt, brave Männer von Wien, einen großen glänzenden Sieg erfochten. Hell strahlt Euer Ruhm in der neuesten Geschichte der Völker und mit freudigem Stolze und aufrichtiger Hochachtung reichen wir Euch aus der Ferne die Bruderhand. Nehmt diesen Gruß als ein Zeichen unserer brüderlichen Theilnahme an Eurem Geschick, nehmt ihn als einen Glückwunsch für Euren so männlich erfochtenen Sieg, nehmt ihn aber auch als ein Zeichen des Dankes, des tiefgefühlten herzlichsten Dankes, denn Ihr habt auch für uns gefochten, und auch wir werden die Früchte Eures Sieges mitgenießen.

Möge dieser Sieg weise und mit kräftiger Hand zum Segen für Oesterreich, zum Segen für ganz Deutschland gereichen,

und alle deutsche Brüder werden mit uns einstimmen in den Jubelruf:

„Es lebe die hochherzige, muthige Bevölkerung von Wien!"

Leipzig, am 12. Oktober 1848.

Der deutsche Vaterlandsverein.

W. Bertling. K. E. Cramer. F. Vieweg, Christoph,
Obmänner. Schriftführer.

Aus Grätz berichtet die Wiener Zeitung vom 16. Oktober:

Das nach Hause zurückkehrende Korps unter G. M. Theodorowich ist bei 15,000 Mann mit 6 Kanonen stark und besteht aus irregulären Truppen, die der Banus als entbehrlich nach Hause schickte. Es nahm seinen Weg durch Steiermark um ferneren Konflikten auszuweichen. Es beobachtet die strengste Mannszucht, ist nicht flüchtig, sondern hat bei seinem Abrücken aus Ungarn bei Schüzen zwei siegreiche Gefechte bestanden. Um allen Konflikten bei Wien auszuweichen, hat sie der Ban nach Hause geschickt.

General Pürker hat 400 Garden, Legionäre und Arbeiter bis nach Mödling gebracht, wo die Kavallerie von den Ankommenden keine Notiz nahm. Pürker erkundigte sich, ob der Weg nach Wien frei sei. Der Beamte antwortete, daß zwar die Bahn frei sei, aber auf Auftrag des Ministeriums nicht befahren werden dürfe, auf Verantwortung Pürker's wolle er aber einen Extrazug absenden. Während dem kam ein Mann, der sein Befremden über des Generals Anwesenheit kund gab, sich jedoch auf die Erklärung desselben bereit erklärte, die Garden sicher nach Wien zu geleiten. Der General übergab sie selbem und erhielt die Nachricht, daß sie am 13ten um 5 Uhr früh glücklich angelangt wären.*)

General Pürker begiebt sich heute ins Mürzthal zur Orga-

*) Eine gut zubereitete Lüge, denn General Pürker, der nichts weniger als ein Mann des Volkes war, ging mit den Steyerer Garden bis an den Simmering und entfernte sich dann heimlich wieder nach Grätz, um nicht den Befehl über dieselben führen zu müssen.

nisirung des Landsturms.*) Er nimmt 250 Gewehre und 3000 Patronen mit, und glaubt die vier Vierpfünder der Stadt auch zu bekommen.

Ueber den Einfall des ungarischen Landsturmes in Fürstenfeld mangelt jeder offizielle Bericht.

Vom illirischen General-Kommando erhielt das Fuhrwesens-Landes-Post-Kommando den Auftrag, die für die mobile Munitionsreserve nach Mureck bestimmten 27 Mann und 44 Pferde abzusenden. Sie sind aber blos zum Bedarf der für den Schutz der steiermärkischen Grenze bestimmten Truppe bestimmt. Ebenso ist ein Unterstützungsvorrath an Provision und Munition für die Marburger Garnison, welche an der ungarisch-kroatischen Grenze zum Schutze Steiermarks steht, nach Pettau geschickt worden. — Das zweite Ottochaner Grenz-Bataillon ist in Cilly eingetroffen und erwartet die Befehle des F. Z. M. Grafen Nugent. — Das Komité hat an den F. Z. M. Nugent das Ersuchen gestellt, die Locirung der Truppen so vorzunehmen, daß keine Besorgnisse entständen.

Von Krakau lief folgender Bericht ein:

Die hierortige Garnison hat sich um zwei Bataillone des Infanterie-Regimentes Parma, bestehend aus Bukowinern und um ein Bataillon des schlesischen Infanterie-Regimentes Schönhals, vermindert, dessenungeachtet sind hier noch vier Bataillone Infanterie, eine Division Kavallerie und eine zahlreiche Artillerie als Besatzung. Das alte Schloß, der ehrwürdige Wohnsitz der Jagellonen, ist nicht mehr zu kennen, dasselbe ist vollständig in Vertheidigungszustand gesetzt, so zwar, daß es wenigstens einer Armee von 20,000 Mann und eines tüchtigen Artillerieparkes bedürfte, um solches mit einigem Erfolge anzugreifen. Während der äußere Wall mit 12- und 24pfündigem Geschütz besetzt ist, sind oben auf der Plattform dieser alten Königsburg, gerade wo Johann Sobiesti's Lieblingsaufenthalt gewesen

*) Das heißt, er begab sich nach Cilly, um den Landsturm zurückzuhalten und die Einfangung der von Wien mit Vollmachten des Oberkommando's zur Organisirung des Landsturms ausgesandten Emissäre zu empfehlen, in würdiger Uebereinstimmung mit den Herren von Marquet und Herberstein.

war, Mörser im Kaliber von 60—90 Pfund aufgepflanzt. Jeder Mörser hat schon seine Bestimmung auf einen Stadttheil, und ist zu diesem Behufe mit eigenen Nummern versehen. Der Mörser Nr. 1 ist auf das Dominikanerkloster gerichtet, der von Nr. 2 auf den Potocky'schen Palast, Nr. 3 nach dem Stradom und so weiter. Von einer Besetzung Krakau's durch die Russen ist noch keine Rede, das russische Militär zog sich meistentheils gegen den Pruth hinab, die nächste Besatzung von Krakau im russischen Gebiete bildet, nebst dem Grenzkordon durch die Kosaken, ein Bataillon des 11ten Jäger-Regimentes, welches an zwei Meilen weit zerstreut liegt. Ueber der Grenze herrscht Todtenstille und unserm Handel stehen noch immer die alten unübersteiglichen Schwierigkeiten gegenüber. Ueber die Stimmung des Militärs kann ich Ihnen berichten, daß solche unter der Mannschaft durchaus der Freiheit zugethan ist, weil der gemeine Soldat nur zu wohl einsieht, daß ihm durch sie allein ein besseres Loos, eine menschlichere Behandlung zu Theil wird. Nur beklagen sich dieselben allgemein, daß für sie, die gemeinen Soldaten, die Konstitution noch keine Erleichterung herbeigeführt hat, wo doch die anderen Stände sich bereits großer Begünstigungen erfreuen. Der Soldat hat noch immer die alte Sklaverei, in den Provinzen mehr als in den Hauptstädten zu dulden, der Offizier läßt nach seiner Willkür zuschlagen, und wehe dem Manne, der sich über eine erlittene Strafe beschweren würde. Die in Galizien liegenden ungarischen Soldaten sind in Kriegszustand erklärt, da man ihren Durchbruch nach Ungarn besorgte, auch das Regiment Deutschmeister soll die lebhaftesten Sympathieen für Wien äußern.

Im Wadowicer Kreise an der ungarischen Grenze, dem Arvaer Komitate zu, wurden an 9000 Mann zusammengezogen, dieselben sollten nach Ungarn einrücken, haben aber so eben Gegenbefehl erhalten und warten auf die weitere Weisung. Die errichteten Reservebataillons in Galizien befinden sich in dem schlechtesten Zustande, ohne Wäsche, nur mit Kitteln bekleidet, in zerrissenen Schuhen und mit fast unbrauchbaren Waffen versehen. In der Montur-Kommission in Jaroslau, wo so viele Monturstücke vorräthig sein sollten, fand man höchst miserable

Vorräthe, und doch vernahm man früher, es wäre Alles vollkommen ausgerüstet.

Im Amtsblatte der Wiener Zeitung erscheint nachstehende wiederholte, ziemlich zahme Aufforderung an die flüchtigen Beamten, ohne irgend eine Unterschrift:

Bei den verschiedenen Ministerien und den untergordneten k. k. Behörden und Aemtern haben aus Anlaß der jüngsten Ereignisse sich mehrere Beamte von ihren Dienstposten entfernt, ohne vorschriftsmäßig einen Urlaub erwirkt zu haben.

Nachdem es eben in dem gegenwärtigen Augenblicke mehr als je nothwendig ist, daß Jeder auf dem ihm anvertrauten Dienstposten ausharre, und seine Pflicht erfülle, so werden alle jene Beamte, welche sich eigenmächtig von dem Amtsorte entfernt haben, so wie auch jene, deren Urlaubszeit bereits abgelaufen ist, aufgefordert, längstens innerhalb drei Tagen zurückzukehren, und sich über ihre eigenmächtige Entfernung oder ihre Urlaubsüberschreitung bei den Vorstehern der Behörden oder Aemter, welchen sie angehören, standhaft zu rechtfertigen, oder, wenn sie auf ihre Dienststelle nicht einrücken könnten, die Hindernisse, die ihrer Rückkehr entgegenstehen, anzuzeigen; widrigenfalls sie die nachtheiligen Folgen sich selbst beizumessen haben würden.

Von dem in Wien anwesenden Präsidenten des demokratischen Vereins zu Grätz, erschien folgende Proklamation an seine Landsleute, die in Tausenden von Exemplaren nach Steiermark gesandt, unter Wegs jedoch von k. k. Söldnern aufgefangen worden.

B r ü d e r!

Söldlinge der Kamarilla haben Euren kriegerischen Geist mißbraucht, um Euch unter allen möglichen Vorspiegelungen zu verlocken, als Freiwillige den Feldzug in Italien mitzumachen.

Ihr habt Euch zahlreich eingefunden, obgleich die Freiheitsbestrebungen der Italiener gewiß Eure wärmsten Sympathieen hatten. Allein unsere Waffenehre schien gefährdet; und wer sich an Euren Muth, Eure Tapferkeit wendet, hat sich noch nie verrechnet!

Brüder! Es ergeht an Euch jetzt abermals der Aufruf, als

Freiwillige einen Feldzug mitzumachen, aber nicht einen Feldzug wie den Italieniſchen, wo das Gewiſſen bei jedem Schritt vorwärts ſeine warnende Stimme erhebt. Es gilt einen Feldzug, welchen Jeder mitmachen muß, der nicht auf ewig mit Schmach gebrandmarkt werden will; denn unſer Feind iſt der Despotismus, der die Menſchheit ſeit Jahrhunderten mißhandelt, Nationen gegen Nationen, Brüder gegen Brüder zum Kampfe hetzte. Dieſen Feind gilt es zu vernichten, aber bleibend, darum muß er in ſeinem geheimſten Schlupfwinkel aufgeſucht und verfolgt werden, was jedoch bei ſeiner bekannten Argliſt und Heimtücke allen Aufwand von Energie und Kraft bedarf.

Darum auf, Ihr Brüder! Wer die Freiheit liebt, wer die Ruhe liebt, wer da will, daß Handel und Gewerbe blühen, die Geſchäfte wieder ihren geregelten Gang nehmen, die ewigen Störungen der öffentlichen Ordnung für immer ein Ende haben, der reihe ſich ein in unſer Freikorps.

Wir wollen unſern Feind, er mag Kamarilla, Reaktion, Egoismus oder wie immer heißen, auf's Korn nehmen, und gleich Lützows wilder verwegenen Jagd auf ihn einſtürmen. Wer da ein ſcharfes Auge hat, ſeine Schlupfwinkel aufzuſpähen, und die feſte Hand zum Schuß in's Centrum, der ſchaare ſich zu uns, zu dem Wiener Freiſchützen-Korps.

Wien, am 19. Oktober 1848.

Joſeph Leop. Stiger,
Vorſitzer des Gratzer demokrat. Vereins.

Zu Bildung eines Scharfſchützen-Regiments war ſchon am 17ten ein Aufruf ergangen, der dem Verfaſſer erſt, als er mit dieſem Abſchnitte der Geſchichte beſchäftigt war, in Abſchrift zugekommen. Er lautete:

Aufforderung zum Eintritt in das Wiener Scharfſchützen-Regiment.

Von dem Herrn General Bem, Kommandanten der mobilen Nationalgarden, ward mir der ehrenhafte Auftrag nebſt vollkommener Vollmacht ertheilt, ein Regiment Scharfſchützen zu errichten. Dieſelben beziehen nachſtehende Gebühren: Ober- und Unterjäger täglich pr. Kopf 30 Kr. K.-M. Schützen pr.

Kopf 25 Kr. K.=M. Jeder derselben bekommt täglich eine Portion Brot und auch Limito=Rauchtaback.

Für vollkommene und zum Jägerdienste zweckmäßige Abjustirung und Armirung wird von Seite des Kommando's die größte Sorge getragen werden. Dieses Korps wird auch für die Zukunft bestehen, doch steht jetzt Jedem nach einem Monate der Austritt frei.

Ich fordere daher alle guten Schützen und mit Waffen vertrauten Männer auf, sich einem so schönen Korps einreihen zu wollen, und dadurch bei dem Mangel an Jägern dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten.

Die Einschreibung geschieht im alten Universitäts=Gebäude, in der Wachtstube der Steirischen Schützen, von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, und auf anderen Werbeplätzen.

Wien, am 17. Oktober 1848.

Ferdinand Eisenbach,
Kommandant.

XIX.

Der 20. Oktober.

Die Sitzung der souveränen Leiter der Wiener Revolution, österreichische konstituirende Versammlung genannt, begann unter Smolka's Vorsitz um 11 Uhr. Zufällig befand sich die zur Eröffnung der Sitzungen erforderliche Anzahl beisammen.

Präsident: Da die erforderliche Anzahl zugegen ist, eröffne ich die Sitzung. Abgeordneter Mascha hat sein Mandat niedergelegt, bleibt jedoch noch 14 Tage hier, während dem die neue Wahl ausgeschrieben werden soll. Es werden die erforderlichen Schritte eingeleitet werden.

Das Protokoll vom 19ten wird verlesen und die Annahme auf später verschoben, da das Haus nicht beschlußfähig ist. Es wird eine Adresse mehrerer deutschen Gemeinden aus dem Saatzer Kreise in Böhmen an den hohen Reichstag vorgelesen, worin sie ihren Dank für die Aufhebung des Unterthänigkeitsverhältnisses aussprechen und um Folgendes bitten: Reorganisation des Schulwesens, Jagdgesetzes, Stempelpatents und Kreirung eines Bezirksgerichts in Postelberg.

Schuselka, als Referent des Ausschusses: Unsere Verhältnisse sind dieselben geblieben. Der Gemeinderath hat eine Deputation an den Kaiser geschickt. In Brünn soll ein bedeutender Aufstand ausgebrochen sein. Den Brünner Garden hat man

in Lundenburg Waffen und sogar Geld, Uhren ꝛc. abgenommen, dafür wollten die Brünner das Militär in Brünn entwaffnen. Es wurde nach Lundenburg telegraphirt, daß man die Waffen zurückschicken und einen Bericht über die Ereigniſſe geben ſolle. Die Antwort war, daß die Garden deswegen entwaffnet worden wären, weil ſie ſcharf geladen hatten; aber indeſſen kam die Nachricht, daß die Prerauer Garde ebenfalls entwaffnet worden ſei. Das Militär mußte unter Gardebedeckung in die Kaſernen geführt werden. Zu Exceſſen kam es noch nicht. Der Oberkommandant iſt nach Lundenburg gereiſt. Alle Wachen ſind von der Garde beſetzt und der Telegraph auch unter ihrem Schutze.

Präſident: Es ſind 193 Abgeordnete; ich werde über das Protokoll abſtimmen laſſen. (Wird angenommen.)

Schuſelka: Es ſind zwei Dankadreſſen an den Reichstag angelangt. Eine aus mehreren Gemeinden des Saatzer Kreiſes in Böhmen, worin ſie ihren Dank ausſprechen über die Haltung des Reichstages in dieſen Tagen. Die andere iſt vom deutſchen Centralverein Böhmens in Reichenberg, worin ebenfalls die Handlungsweiſe des Reichstages in dieſer gefahrvollen Zeit lobend anerkannt wird. Von demſelben Centralverein Böhmens iſt ein Aufruf an die Wahlbezirke aller Provinzen ergangen, es nicht zu dulden, daß ihre Deputirten eher Wien verlaſſen, bis die Kammer aufgelöſt iſt, und an die Reichstags-Abgeordneten, ihren Poſten nicht zu verlaſſen und ihrer Pflicht treu zu bleiben. (Es wird beſchloſſen, dieſen Aufruf drucken zu laſſen.) Ein Geſuch des Kommandanten in Lieſing iſt uns übergeben worden, worin es heißt, daß der Lieſinger Nationalgarde 76 Gewehre abgenommen wurden, die ſie ſich à 13 Fl. angeſchafft. Sie bittet alſo um Verwendung des hohen Hauſes wegen Rückerſtattung derſelben. — Der Ausſchuß beantragt: an den Grafen Auerſperg eine gemeſſene Zuſchrift ergehen zu laſſen, daß die Garde auf kaiſerliches Wort gebildet wurde, und daß er alſo gegen das kaiſerliche Wort handle, wenn er Garden entwaffne. Er möge alſo den entwaffneten Garden ihre Gewehre ſogleich zurückſtellen. Pillersdorf ſtellt den Antrag: dem Kommandirenden die Alternative zu ſtellen, wenigſtens dieſe Waffen in Wien zu deponiren, um den Garden Beruhigung zu

verschaffen. Löhner stellt den Antrag, einen Protest von Seite des Reichstages wegen Verletzung des Eigenthums an den in Ollmütz residirenden Minister einzusenden. Hubicki: Das Haus kann nicht protestiren, denn das Ministerium ist dem Hause verantwortlich. Sierakowski beantragt: das Ministerium solle dazu aufgefordert werden. Dilewski: Die Alternative ist nicht an der Zeit. Die Entwaffnung ist ungesetzlich. Eine Alternative zu stellen, zeigt, daß man an der Ungesetzlichkeit der Entwaffnung zweifelt. Gegen den Protest bin ich. (Löhner zieht seinen Antrag zurück.) Schuselka: Wir müssen kategorisch die Zurückgabe der Gewehre verlangen, da es gegen kaiserlichen Befehl ist. Nach Ollmütz zu schreiben, ist vergeblich, denn es ist schon einmal geschehen und wir haben keine Antwort bekommen. Der Kommandirende scheint den Reichstag doch faktisch anzuerkennen, weil er sich an ihn gewendet hat, und deswegen werden wir uns unmittelbar an ihn wenden. Gegen Pillersdorfs Antrag muß ich bemerken, daß wir keine Alternative stellen dürfen, weil wir sonst voraussetzen, daß man unser Wort nicht achten wird. Das zu thun, haben wir später Zeit. Sierakowski zieht seinen Antrag zurück, weil ihm bedeutet wurde, daß der Kommandirende das Ministerium nicht anerkennt. Pillersdorfs Antrag wird nicht einmal unterstützt. Der Antrag der Kommission wird angenommen. Potocki will den Antrag Sierakowski's als Zusatzantrag aufnehmen, damit, außer dieser Aufforderung an den Kommandirenden, auch das Ministerium dazu aufgefordert werde. Hubicki: Ein Abgeordneter kann den Antrag eines anderen nicht aufnehmen. Schuselka: An der Taborlinie wird die Zufuhr der Lebensmittel auch schon abgesperrt, und deswegen haben wir uns für verpflichtet gehalten, Folgendes zu thun: Wir beantragen: an den Kommandirenden eine Zuschrift ergehen zu lassen, die Lebensmittelzufuhr freizugeben, und eine Abschrift der Antwort Sr. Majestät beizufügen, worin der Kaiser lobend die Maßregeln des Reichstages anerkennt, ihn ferner darin aufmerksam zu machen, daß er gegen den kaiserlichen Willen handeln würde, weil es dann dem Reichstage unmöglich wäre, die Ordnung hier zu erhalten. Dilewski: Ich beantrage, jetzt den früheren Antrag Sierakowski's, den Potocki aufgenommen hat,

bei diesem Antrage wieder aufzunehmen. Umlauft unterstützt diesen Antrag, daß neben der Reichstagszuschrift auch ein Minister-Erlaß an den Kommandirenden ergehe. Feodorowitsch: Wenn man die Lebensmittelzufuhr absperrt, so ist das eine Belagerung. Ich beantrage somit, der Kommandirende soll erklären, woher dieser Befehl ist, denn ohne Befehl darf er es nicht thun. Wir wollen wissen, wer diese Belagerung dekretiren kann. Löhner: Ich unterstütze den Antrag Feodorowitsch's. Thatsachen sind die besten Proteste. Daher scheint mir dieser Antrag geeignet, uns vor den Augen der Welt zu rechtfertigen und zu konstatiren, auf wessen Befehl man uns hier vierzehn Tage hindurch in eine solche Lage versetzt. Smrcker: Ich beantrage, noch hinzuzufügen, ob der Kommandirende nicht die geheime Absicht habe, durch die Absperrung der Lebensmittelzufuhr indirekt den Reichstag aufzulösen. Dilewski: Wer so fragt, fühlt sich schwach. Smrcker: Nein. Schuselka: Es wäre mir eine große Freude, dem Kommandirenden ein großes Promemoria zu senden, aber ich bin dafür, jetzt sich nicht in viele Worte einzulassen. In Betreff des Antrages des Abgeordneten Feodorowitsch könnten uns die Generale keine Antwort geben. Es scheint, daß noch kein bestimmter Befehl erging, und deswegen ist vom Gemeinderath heute eine Deputation zum Kaiser gegangen, um zu erfahren, was man denn eigentlich von Wien wolle und warum man es so peinige. Feodorowitsch: Ich habe mit Ruhe zugesehen, wie das Militär sich um Wien lagert, wie die Generale Zuschriften an uns ergehen ließen, ich habe mit Ruhe den Plänkeleien zugesehen, aber ich kann nicht mit Ruhe zusehen, daß eine Stadt mit 400,000 Einwohnern dem Hunger Preis gegeben wird. Schuselka: Wir befehlen blos, die Zufuhr frei zu geben, aber er braucht uns auf unsere Frage, wer ihm Befehl gegeben, keine Antwort zu geben. Es ist energischer, ihm zu befehlen, als ihn kategorisch zu fragen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen; der Antrag Dilewski's (resp. Sierakowski's) und der Antrag Feodorowitsch's werden ebenfalls angenommen.

Schuselka: Vom Gemeinderathe ist eine Note gekommen, worin angezeigt wird, daß die votirten 200,000 Fl. bereits

gänzlich erschöpft sind und um Votirung von ferneren 200,000 Fl. ans Finanzministerium gebeten wird. Der Ausschuß stellt daher den Antrag, fernere 200,000 Fl. dem Gemeinderathe zu votiren, um diese Bedürfnisse zu decken, die durch die außergewöhnlichen Umstände hervorgerufen wurden, und das Finanzministerium anzuweisen, diese Summe zu verschaffen. Das Geld ist verwendet worden, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, eine kleine Armee herzustellen. Es sind früher große Manöver gehalten worden, welche große Summen kosteten, um so mehr kann man jetzt eine Summe bewilligen, um Massen von brotlosen Menschen zu ernähren. Sadil fragt, ob noch 200,000 Fl. vorräthig und ob nicht die 2 Millionen schon erschöpft sind. Schuselka: Es ist noch Geld vorhanden, wäre es aber nicht, so müßte der Finanzminister Rath schaffen. Löhner: Das Komité der unbemittelten Gewerbsleute hat am 8ten seine Thätigkeit einstweilen eingestellt, und somit ist die Furcht ungegründet. Szembera beantragt, daß es dem Finanzausschusse zugewiesen werde (wird nicht unterstützt). Machalski: Es sind noch 300,000 Fl. von den 2 Millionen da. Borrosch: Der Finanzausschuß ist für Steuerbewilligungen. Uhazy: Wenn Jene bezahlt werden, die gegen uns sind, so müssen doch wohl Jene bezahlt werden, die uns vertheidigen.

Der Kommissionsantrag wird einstimmig angenommen.

Es wird folgende Adresse der Gmundner Garden verlesen, die eben angelangt ist:

An den hohen Reichstag.

Die Kunde von den Ereignissen in Wien am 6., 7. und 8. Oktober hat uns tief erschüttert, denn unsere Blicke sind stets dahin gewandt, wo unsere Vertreter tagen für unsere Freiheit und unser Wohl, und wo die Legion für diese kostbaren Güter die Waffen trägt. Wien ist das Herz, dessen Schläge auch die Provinzen fühlen.

Der Reichstag hat an den Tagen, wo die Freiheit am höchsten bedroht war, da Bürger und Militär gegen ihre eigenen freiheitbegeisterten Brüder wütheten, das Vaterland nicht aufgegeben und nicht verlassen. Er hat die vollziehende Gewalt übernommen. Wir sprechen aber mit Offenheit unsere

Mißbilligung über Jene aus, die in eiliger Flucht ihren Sitz im Reichstage verlassen und die ihnen anvertrauten Interessen ihres Wahlbezirks preisgaben.

Die Ereignisse in Wien haben uns gezeigt, wer die wahren Vertreter des Volkes sind. Die Entflohenen sind es nicht und können es nicht mehr sein. Wir bedauern, daß der Kaiser seine Residenz abermals verlassen hat. Wie auch der Sieg im Kampfe der Gegenrevolution mit der Freiheit ausfallen mochte, der Kaiser war nicht gefährdet, das Volk weiß zu gut, daß sein Herz voll Güte, aber sein Blick getrübt ist von seiner Umgebung. Vermag sich der Kaiser nicht selbst zu befreien von seinen ärgsten Feinden, so muß ihn das Volk davon befreien.

Wir erkennen alle Errungenschaften der März- und Maitage und alle vom Reichstage bisher entworfenen und angenommenen Gesetze an, wir wollen auch ferner uns seinen Entschlüssen unterwerfen, wenn er, wie bisher, auf dem Boden konstitutioneller Freiheit sich bewegt.

Darum, wenn Wien und der Reichstag unserer bedürfen, sind wir bereit, seinem Ruf augenblicklich zu folgen, denn wir sind bereit, auf diesen Ruf mit Gut und Blut die erworbene Freiheit zu vertheidigen und den Reichstag in seinen Entschlüssen zu schützen.

Im Namen der Nationalgarde Gmundens:

Kolb, Kommandant.

Abgeordneter Fleischer erklärt, daß eine böswillige Feder ihn in der Prager Zeitung als in Prag angekommen angegeben habe, und daß sein Wahlbezirk ihm schon den zweiten mißbilligenden Brief schreibe, während er schon am 10ten in Wien von seinem Urlaub eingetroffen sei.

Goldmark verliest die neu abgefaßte Proklamation an die Völker Oesterreichs. Umlauft stellt den Antrag: dieses Manifest durch Akklamation anzunehmen, um ihm mehr Gewicht zu geben, denn alle Mitglieder der Kommission, welche aus allen Gouvernements waren, haben dieselbe entworfen. Borrosch: Jeder Antrag zur Akklamation ist ein moralischer Terrorismus. Gleispach: Ich möchte einige stilistische Abänderungen. So statt ungerechte Abgaben: drückende ꝛc.

Die Proklamation wird zum zweiten Male verlesen.

Dilewski: Ich proteſtire gegen den Ausdruck: Wien iſt die heimathliche Hauptſtadt aller Provinzen. Für Polen iſt dies nicht der Fall. Schuſelka: Polen hat nur gegen das alte Regime, nicht gegen Wien etwas einzuwenden. Denn es leben hier auch ſehr viele Polen, die Wien als ihre Heimath betrachten. Paul beantragt, anſtatt „thätlicher Beleidigung" eines Reichstagsabgeordneten zu ſetzen „Beſchimpfung". Polatſchek: Wir haben geſtern beſchloſſen, daß binnen zehn Tagen alle Abgeordneten hier ſein müſſen, widrigenfalls neue Wahlen auszuſchreiben ſind. Nun aber heißt es in der Proklamation, Reichstagsabgeordnete werden angehalten und thätlich beleidigt. Wie kann man nun von den Abgeordneten fordern, daß ſie herkommen? Es ſoll alſo dieſer eine Fall des Abgeordneten Sturm getreu dargeſtellt werden. Wir mögen ferner punktweiſe die Proklamation berathen und darin anzeigen, daß wir in beſchlußfähiger Anzahl in dieſen Tagen waren, weil es in Böhmen und Tirol heißt, daß wir nicht mehr beſchlußfähig tagen. (Nicht angenommen.) Goldmark: Ambroſch hat angetragen, ſtatt „heimathlich" zu ſetzen „gaſtlich". Ich bin dafür. Eben ſo für Gleispachs Antrag, wodurch der des Abgeordneten Paul wegfällt. Ambroſch's Antrag: die Proklamation ſolle in alle Sprachen überſetzt werden. (Angenommen.) Präſident: Es ſind 193 Abgeordnete anweſend, folglich können wir zur Abſtimmung ſchreiten. Es wird die Proklamation einſtimmig angenommen, mit einigen Zuſatzanträgen, die ſtiliſtiſcher Natur ſind.

Für Mähren übernimmt Sidon, für Galizien Kainski, für die Südſlawen Ambroſch, für die Ruthenen Minkowski, für die Italiener Weſten, die Ueberſetzung der Proklamation.

Es wird, auf Borroſch's Antrag, beſchloſſen, durch einen Kourier die Adreſſe dem Kaiſer zu ſenden.

Die Sitzung wird bis morgen um 10 Uhr unterbrochen. Schluß der Sitzung um 1¾ Uhr.

Das Manifeſt lautete in der Form, in der es veröffentlicht wurde, wie folgt:

Völker Oeſterreichs!

Durch Euer Vertrauen zu dem friedlichen Werke der Kon-

ſtituirung unſerer Freiheit berufen, iſt der Reichstag durch die Gewalt der Ereigniſſe plötzlich mitten in den Kampf der Zeit geſtellt. Der Reichstag mußte in dieſem Kampfe vor Allem ſeinem Friedensberufe getreu bleiben; deshalb hat er bis zu dieſer Stunde alle ſeine Kräfte aufgeboten, um das Losbrechen des Gewaltkampfes zu verhindern, um aus den verworrenen Verhältniſſen des Augenblickes den Pfad der Verſöhnung und des Friedens zu finden und zu zeigen.

Die Bemühungen des Reichstages ſind bis jetzt ohne den erwünſchten Erfolg geblieben. Zwar hat das edle Volk von Wien ſeine Erbitterung und Kampfesluſt bezähmt, und den Angriff auf die offenbar feindlich verfahrenden Truppen vermieden. Zwar haben Se. Majeſtät der Kaiſer Allem, was der Reichstag zur Hintanhaltung der drohenden Anarchie verfügt, die volle Anerkennung gezollt, aber nichtsdeſtoweniger iſt Wien noch immer in derſelben kriegeriſch bedrohten Lage, und nur dadurch allein iſt die Möglichkeit aufrecht erhalten, daß der blutige Kampf und in Folge deſſen die Auflöſung der geſetzlichen Ordnung losbreche.

Der Einmarſch des dem konſtitutionellen Boden Oeſterreichs fremden kroatiſchen Heeres bedrohte unmittelbar die Thore Wiens. Vergebens bot der Reichstag, unter Mitwirkung des verantwortlichen Miniſteriums, Alles auf, den Rückzug dieſes Heeres durchzuſetzen. Vielmehr bildete daſſelbe nur den Vortrab immer größerer Truppenmaſſen, welche bereits die Hauptſtadt Wien eng umſchloſſen haben.

Ihre Vorpoſten dringen bis in die Straßen der zu Wien gehörigen Ortſchaften, bis an die Linien der Stadt; die auf des Kaiſers Wort geſetzmäßig organiſirte Nationalgarde der Umgebung Wiens wird entwaffnet, friedliche Reiſende werden gefänglich zurückgehalten, Briefe erbrochen und vorenthalten, die Zufuhr von Lebensmitteln abgeſperrt; Kanonenkugeln flogen bereits in die Straße der Vorſtädte, ja ſelbſt Abgeordnete zum Reichstage wurden feſtgehalten und unwürdig behandelt; kurz, mit jedem Tage erfährt Wien mehr und mehr das ſchwere Verhängniß einer belagerten Stadt.

Vergebens hat der Reichstag mit dem ganzen Gewichte

seines Ansehens dagegen protestirt. Solchen Thatsachen gegenüber mußte der Reichstag das Bestreben des Wiener Volkes, sich in Vertheidigungszustand zu versetzen, als eine Nothwendigkeit anerkennen. Wien ist die durch das Ansehen der Jahrhunderte geweihte Hauptstadt des Reiches, und keine andere Stadt kann es sein.

Wien ist der Mittelpunkt der Interessen aller Völker Oesterreichs, und jedes Unglück, welches Wien trifft, wird bis in die fernsten Theile des Reiches schmerzlich nachempfunden. Wien ist der einzig mögliche Sitz eines Reichstages, welcher der Gleichberechtigung so verschiedener Völker entsprechen soll. Wien ist die Wiege und die Burg unserer Freiheit. Völker Oesterreichs! Ihr Alle seid in der Bevölkerung Wiens vertreten. Wien ist Euch Allen stets eine gastliche Hauptstadt gewesen. Wer daher für das Vaterland, wer für den konstitutionellen Thron, wer für die Volksfreiheit ist, der muß für Wien sein.

Der Reichstag erkennt es daher als seine heilige Pflicht, sowohl der Reaktion als der Anarchie entgegenzuwirken. Die Reaktion soll uns nicht den kleinsten Theil unserer Freiheit rauben, die Anarchie nicht den ganzen Schatz derselben vernichten, dies will der Reichstag, dies will er für alle Völker und für alle Stände des Volkes, für den freien Bürger, wie für den tapferen Krieger des Vaterlandes.

Aber um dieses vollbringen zu können, muß Wien gerettet, muß es in seiner Kraft, Fülle und Freiheit erhalten werden.

Völker Oesterreichs! Vertraut Denen, die Ihr zur Wahrung Eurer und Eurer Kinder Rechte erwählt habt. Vertrauet Denen, die Euren Boden von Robot und Zehnten und allen übrigen drückenden Lasten befreiten, und die so eben im Begriff sind, jene Gesetze zu schaffen, durch welche Eure volle Freiheit auf fester Grundlage gesichert wird.

Kräftigt uns daher mit Eurer ganzen moralischen Kraft für das bedrängte Wien, unterstützt unser offenes Wort durch die Allgewalt Eurer Stimme. Helft uns den Kaiser beschwören, daß er durch Einsetzung eines neuen volksthümlichen Ministeriums, durch Zurückziehung der Truppen aus Niederösterreich, durch Beeidigung des Militärs auf die freien Volksrechte, der

Stadt Wien und dem Reiche den Frieden gebe, damit im Segen des Friedens das neue Heil des Vaterlandes gedeihe.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Franz Smolka, Präsident.

Karl Wiser, Gleispach, Schriftführer.

Der Gemeinderath eröffnet seine Sitzung unter Stiffts Vorsitz, Abends um 5 Uhr.

Mit Rücksicht auf eine Stelle des vorgelesenen Protokolls, in welcher von einer Annullirung der Vollmachten die Rede war, die der Verwaltungsrath zur Ausforschung von Munitions- und Waffenvorräthen angeordnet hat, stellt Freundt den Antrag, wenn in der Folge eine öffentliche Berichtigung über Amtsverhandlungen anderer Behörden erfolgen sollte, so möge man sich vorher immer mit denselben ins Einvernehmen setzen. Wird angenommen.

Kaltenbeck verliest eine aus Böhmen ihm zugekommene Zuschrift, in welcher der Eigenthümer des Palais am Rennwege, nachdem dasselbe nun vom kaiserlichen Militär verlassen ist, das Anerbieten macht, es als Verbandhaus zu benutzen. Kaltenbeck trägt darauf an, das Anerbieten anzunehmen und hierfür dem Fürsten Schwarzenberg den Dank des Gemeinderaths öffentlich auszusprechen. Der Sprecher macht gleichzeitig auf die hohe Wichtigkeit des Schwarzenbergschen Gartens für Erholung und Gesundheit der Bevölkerung Wiens aufmerksam und meint, der Gemeinderath soll denselben unter eine besondere Obhut nehmen. Beide Anträge werden angenommen.

Dr. Kubenik beantragt, das Oberkommando zu ersuchen, die Art und Weise anzugeben, auf welche es zu den von ihm veröffentlichten Nachrichten über die ungarische Armee gekommen sei, um sie in Ansehung ihrer Echtheit prüfen und das Publikum darüber aufklären zu können, was vorläufig durch eine schriftliche Verständigung mit dem Nationalgarden-Oberkommando eingeleitet werden könnte. Ueber diesen Antrag stellt Stifft den Antrag auf Tagesordnung, welcher auch angenommen wird.

Das Präsidium verliest hierauf folgenden Antrag, dessen

Antragsteller sich nicht genannt hat. Es wird mehrfach die Ansicht ausgesprochen, daß man im Zweifel sei, wer erster und wer zweiter Vizepräsident sei, es möge daher das Skrutinium über die Wahl der Vizepräsidenten nochmals revidirt werden. Nachdem die Schriftführer Sylvester und Maurer erklärten, daß unter 54 Stimmen, 44 auf Stifft, 33 auf Martyr fielen, wird auf den Antrag Freundts beschlossen, daß der erste Vizepräsident zum Vorsitze berechtigt sei, zugleich wird das Amendement Brodhubers angenommen, daß die Abwechselung im Präsidiren beiden Vizepräsidenten überlassen bleiben solle.

Der Vorstand bringt der Versammlung zur Kenntniß, daß eine Quittung des Nationalgarde-Oberkommando's auf 50,000 Fl. zur Anweisung vorliege. Da so viele Einzahlungen bereits vorgekommen sind, so fand sich die Permanenz nicht ermächtigt und wünscht, daß sich eine Kommission mit dem Oberkommando in's Einvernehmen setze, damit einmal bestimmt werde, welche Ausgaben hier, und welche dort gezahlt werden sollen. Es wird auf den Antrag Brodhubers beschlossen, sich schriftlich an das Oberkommando zu wenden, damit dasselbe die Löhnungen für die Garden, die Mobilen u. s. w. genau angebe und alle darauf bezüglichen Plakate mittheile, bevor eine Kommission niedergesetzt wird. Zugleich wird der Antragsteller bestimmt, die Note an das Oberkommando abzufassen. Es wird beschlossen, daß die Verabfolgung des verlangten Vorschusses von 50,000 Fl. an das Oberkommando keinem Anstand unterliegen könne.

Angerer meldet, daß ein Bäckermeister in Döbling, welchem die Approvisionirungskommission Mehl auszuführen erlaubte und einen Geleitschein dazu ertheilt hatte, an der Nußdorfer Linie von den Mobilen angehalten und gezwungen worden sei, das Mehl zurückzulassen. Es wird eine Anzeige an das Oberkommando beschlossen.

Der Präsident verliest ein Dekret des Ministeriums, nach welchem den hiesigen Bäckern ein Vorschuß von 175,000 Fl. bewilligt, jedoch die Bedingung gesetzt wird, daß die Kommune dafür gutstehe. Es wird auf den Antrag Freundts eine Kommission niedergesetzt, welche über die Mittel zu berathen hat, wie die geleisteten Vorschüsse gesichert und das Brot von

den Einzelnen auf eine solche Weise geliefert werden könne, damit die vorgestreckten Gelder nicht verloren gehen. Kommissionsglieder: Freundt, Brodhuber, Dirnböck, Hütter und Otto.

Eine Eingabe des Arbeiter-Vereins um Anweisung eines Rückstandes von 32 Fl. auf die Löhnung der Offiziere. Der Antrag wird bewilligt.

Eine von der Permanenz an das Nationalgarden-Oberkommando erlassene Note wegen Hinwegräumung der Barrikaden im Innern der Stadt und Oeffnung der Thore, so weit es in strategischer Hinsicht zulässig erscheint, wird genehmigt.

Ein Dekret aus dem Ministerium des Innern bestimmt, daß die Steuerfreiheit auf zwanzig Jahre auch auf jene Neubauten ausgedehnt wird, die zu Georgi 1849 begonnen und bis Michaeli 1849 bis zum ersten Geschosse vollendet sind, jedoch ist diese Begünstigung an die Bedingung geknüpft, daß die Bauleute von den Bauunternehmern schon mit dem Eintritt des Winters beschäftigt werden und hierüber eine amtliche Kontrole vorliegt. Wird dem Magistrat zur Amtshandlung überwiesen.

Eine Note des Platzkommando's, daß, zur Verhütung von Feindseligkeiten mit dem Militär und daraus entspringenden Lebensgefährdung der Gärtnerleute in der Erdbergermais, die Nationalgarden-Posten aus dem Prater zurückgezogen werden sollen, wird dem Nationalgarde-Oberkommando mitgetheilt.

Würth macht die Bemerkung, daß dem Gemeinderath im Allgemeinen der Vorwurf gemacht werde, seine Plakate würden in der Stadt nur wenig und in den Vorstädten gar nicht angeschlagen. Er glaube, daß es am zweckmäßigsten sei, das Affichiren der Ankündigungsanstalt, von der ein schriftlicher Antrag vorliege, zu überlassen. Es wird den Herren Würth und Dirnböck überlassen, das Geeignetste einzuleiten.

Hierauf ersucht der Vorstand das Publikum, die Gallerien zu räumen, weil der Vortrag der Approvisionirungskommission, welchen Baron Watzdorf schon früher angemeldet hatte, unter den gegenwärtigen Umständen nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist. Die Tribünen leeren sich und die geheime Sitzung beginnt.

Die vom Gemeinderath an den deutschen Reichsverweser gerichtete Adresse lautete:

Ew. kaiserliche Hoheit!

Ew. kaiserl. Hoheit haben an dem Tage Ihres Abschiedes von Wien die Bürger Wiens aufgefordert, wenn immer ein Anliegen sie bedrücke, sich vertrauensvoll an Ew. kaiserl. Hoheit zu wenden.

Dies Wort ist tief in das Herz der Bürger Wiens gegraben und nur zu früh ergab sich der Anlaß, der seine Erfüllung ins Leben rief.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat in der Ewr. kaiserlichen Hoheit nicht unbekannten traurigen Lage der Kommune eine Deputation an Se. Majestät den Kaiser abgesandt, welche demselben eine Adresse zu überreichen hat, in welcher der Zustand der Stadt Wien geschildert und an Se. Majestät jene Bitten gestellt werden, welche die Wiederherstellung der bürgerlichen Ordnung anbahnen, der Monarchie und der Stadt Wien einen dauernden Frieden sichern, sie seiner Zeit neuer Blüthe entgegenführen sollen.

Der Gemeinderath erlaubt sich, die besagte Adresse zur näheren Einsicht beizuschließen.

Ew. kaiserl. Hoheit haben durch ein fleckenloses und rühmliches Leben das Vertrauen des Bürgers und die Achtung Ihrer Standesgenossen zugleich erworben. Ihre echt deutsche, freiheitsliebende Gesinnung ist längst erprobt. Bereits einmal hat Wien den segensreichen Einfluß Ihrer Vermittelung in Anspruch genommen und es sind ihm jene Tage unvergeßlich, da Ew. kaiserliche Hoheit die Pforten der Freiheit durch Eröffnung des konstituirenden Reichstags erschlossen. Es waren Tage der Ruhe für Wien, Tage, seit welchen ein unauflösliches Band die Person Ewr. kaiserl. Hoheit und die Bürger Wiens, ein Band der Liebe, die Letzteren hoffen es, Beide umschlingt. Jene schönen Hoffnungen, welche damals erblühten, haben sich seitdem verdüstert.

Ew. kaiserl. Hoheit sind Bürgerfreund. Es ist die bürgerliche Ordnung in Wien gestört, es ist theilweise das Recht der

Bürger verletzt worden, Sache des Gemeinderaths ist es, sie wieder herzustellen; — seine Thätigkeit ist gelähmt.

Wenden Ew. kaiserl. Hoheit von dem hohen Standpunkte, auf welchen Sie das Vertrauen der deutschen Männer berief, Ihren Blick auf jene Stadt, welche auch die Wiege der deutschen Freiheit war. Sie ist schwer bedroht in den innersten Räumen ihres einst so fröhlichen Lebens.

Das Wort, der Rath Ewr. kaiserl. Hoheit ist von hoher Bedeutung in der kaiserl. Burg, wie im Frankfurter Parlament; Europa blickt auf Sie und ehrt Ihr Handeln, ehrt Ihre Beschlüsse.

Verwenden Sie Ihren schützenden Einfluß für Ihre zweite Vaterstadt, für die Monarchie Ihrer Ahnen, unterstützen Sie mit Ihrem gewichtigen Einfluß die Bitten, welche die Bürger Wiens ihrem Kaiser vorzutragen sich gedrungen fanden. Ihr Andenken wird in Oesterreich nicht verlöschen, und Ihr Ruhm, zum neuen deutschen Reich den Grundstein gelegt zu haben, verherrlicht werden durch die nicht minder bedeutungsvolle That, Oesterreich und Wien Freiheit und Friede zurückgegeben zu haben.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

In der geheimen Sitzung des Gemeinderaths wurde folgendes, von Wessenberg an den Gemeinderath gerichtetes, Schreiben, die Resultate der Deputation betreffend, mitgetheilt und dessen Veröffentlichung beschlossen.

Mitbürger!

Die vom Gemeinderath der Stadt Wien an Se. Majestät abgesandte Deputation ist gestern, Abends um 8 Uhr, ohne in einer Audienz empfangen worden zu sein, mit folgendem, schriftlich mitgebrachten, Bescheide zurückgekehrt:

Die Adresse des löbl. Gemeinderathes der Stadt Wien ist Seiner Majestät vorgelegt worden, da sie aber Bitten enthält, in welche Allerhöchstderselbe unter gegenwärtigen Umständen nicht eingehen kann, so habe ich den Auftrag erhalten, der Deputation kundzugeben, daß nunmehr alle Anträge und Vorschläge in Beziehung auf die Herstellung der gesetzlichen Ordnung in

Wien an den Oberbefehlshaber der Armee, Fürsten Windischgrätz, gerichtet werden müssen, welcher in dieser Hinsicht mit den nöthigen Vollmachten versehen ist.

Uebrigens darf ich hoffen, daß durch die Kundmachung vom 19ten d. M. den billigen Wünschen der Wiener Bürger in allen wesentlichen Punkten entsprochen worden ist.

Ollmütz, den 20. Oktober 1848.

Wessenberg, Ministerpräsident.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Das Oberkommando der Nationalgarde veröffentlichte folgende Plakate, Adressen und diplomatische Korrespondenzen, die um so merkwürdiger sind, wenn man sie mit der Lage, in welcher Wien sich in diesen Tagen befand, und die wir zum Schluß dieses Abschnittes näher schildern werden, zusammenstellt.

Kundmachung.

Gleichzeitig mit der Deputation des Gemeinderathes zur Ueberreichung einer Adresse an Se. Majestät hat auch die Nationalgarde der Stadt Wien sammt den zur Hülfe der Hauptstadt herbeigeeilten Wehrmannschaften der Städte Brünn, Linz und Gratz eine Deputation zu demselben Zwecke abgeschickt. — Von Seiten des Oberkommando's wurde aus dem Stabe der Major Haugh dieser Deputation beigegeben.*)

Der Inhalt der Adresse ist folgender:

Ew. Majestät!

Die ehrfurchtsvoll Gefertigten, von Ewr. Majestät im März aus eigenem Willen ins Leben gerufenen Bürger- und Nationalkörperschaften im Gebiete der Stadt Wien erfüllt es in diesem wichtigen Momente mit tiefem Schmerz, daß Ew. Majestät sich

*) Zu der Deputation, welche Seitens der Nationalgarde, wie das Plakat besagt, auch beschickt werden sollte, wußte Messenhauser keinen entbehrlichern Offizier als den Chef des Generalstabes, der auf seinen Befehl seine Geschäfte an den Hauptmann Endhofer und Fenneberg übertragen mußte. Schon früher hatte er den Chef des Generalstabes in das ungarische Lager gesandt und Niemand, der die obere Leitung hatte, kümmerte sich um die Erledigung der Berichte und Anfragen, welche den ganzen Tag über beim Generalstabe einliefen.

bewogen gefunden haben, wegen der Ereigniſſe des 6. Oktobers Wien zu verlaſſen.

Es handelt ſich dermalen nicht um zu rechten, ſondern darum, ſolche Vorſchläge und Maßregeln Ewr. Majeſtät zu unterbreiten, welche das künftige Wohl der Bevölkerung Wiens, das Wohl der Geſammtmonarchie, ja, den Frieden von ganz Europa dauernd ſicher ſtellen können. Dieſe Endzwecke, abgeſehen von allem Andern, können aber nur erreicht werden, wenn Ew. Majeſtät ſich bewogen finden, die nachſtehenden ehrfurchtsvoll geſtellten Bitten in Erwägung zu ziehen.

1) Der Herr General der Kavallerie, Graf Auerſperg, beziehe mit ſeinem Militär die Garniſon Wien, deren Anzahl aber 10,000 Mann in Allem nie überſteigen möge.

2) Das Militär ſei auf das Allerhöchſte Patent vom 15. März und 15. Mai d. J. zu beeiden, mit Vorbehalt der allgemeinen Beeidigung auf die vom Reichstage zu berathende Konſtitution.

3) Daß Ew. Majeſtät ſich ſechs Männer aus dem geſammten Nationalgarde-Inſtitute zum Adjutantendienſt in die Hofburg beſtimmen möge.

4) Daß die Herren Generäle Jellachich und Fürſt Windiſchgrätz nicht nach Wien kommen, ſich vielmehr aus der Umgebung von Wien alſobald entfernen und die Linienregimenter Naſſau, Latour, ſo wie auch Wrbna Cheveauxlegers nicht die Garniſon von Wien beziehen.

5) Daß die Volkswehr auf Grundlage eines tadelloſen Rufes, auf ein vom Reichstage ſogleich, wenigſtens proviſoriſch zu erlaſſendes Geſetz organiſirt werde, wo jedoch die Beſitzenden in keiner Weiſe dem Nationalgardedienſt ſich entziehen dürfen.

6) Die alſobaldige Bildung eines freiſinnigen, volksthümlichen Miniſteriums, und endlich

7) Daß Ew. Majeſtät geruhen, ſich in Ihr allzeit getreues Wien zurückzubegeben, wodurch Ruhe und Ordnung ſchnellſtens hergeſtellt ſein wird.

Dies Letztere iſt um ſo nöthiger, als Ewr. Majeſtät angeborene Herzensgüte gewiß nicht will, daß die ſchöne Stadt Wien und ihre Bevölkerung unter der Laſt der jetzigen Ver-

hältnisse einem unabsehbaren Unglücke noch länger Preis gegeben sei. Unberechenbare Folgen hängen von den zu treffenden Maßregeln ab. Millionen treuer Einwohner sehen mit Sehnsucht der Entscheidung entgegen.

Im Uebrigen erklären die Gefertigten, in der Wesenheit mit der Tendenz der Adresse des Gemeinderathes einverstanden zu sein und haben sich im Weiteren auf dessen Inhalt berufend, in tiefster Ehrfurcht zu nennen

Wien, den 20. Oktober 1848. Ew. Majestät

ꝛc. ꝛc.

(Folgen die Unterschriften.)

Dem Nationalgarden-Oberkommando ist soeben das nachstehende Dokument zugekommen, dessen Unterschriften als echt erscheinen. Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Aus dem ungarischen Feldlager, 19. Okt. 1848.

Die ungarische Nation ist seit Jahrhunderten durch die innigsten Bruderbande mit dem Volke Oesterreichs verknüpft, nur die konstitutionelle Freiheit, die die Völker der Monarchie in den Märztagen sich erkämpften und die der Monarch bestätigte, befestigte diese Bande noch mehr.

Es ist unsere gemeinsame Pflicht, unsere angepriesene, gesetzlich konstitutionelle Freiheit zu vertheidigen.

Es erklärt dies das ungarische Heer, daß es seinen gefährdeten österreichischen Brüdern zu Hülfe eilt, und mit seiner ganzen Kraft jenes kroatische Heer verfolgen wird, das aus Ungarn vertrieben, jetzt die Fluren Oesterreichs verwüstet.

Wir sind überzeugt, daß wir durch die Vertreibung der feindlich Jellachichschen Armee aus Oesterreich und durch die Wiederherstellung der freien Zufuhren und Handelsverbindungen der Stadt Wien, sowohl der Freiheit des uns verbrüderten Volkes, als der Dynastie und der Gesammtmonarchie den größten Dienst erweisen.

Das ungarische Heer ist bereit, für die Gesammtinteressen zu leben und zu sterben.

Wiener! Vertraut auf uns! Gott verläßt unsere gerechte Sache nicht!

Dionys Pázmándy,
Präsident der ungarischen Nationalversammlung.
Moga m. p.,
Befehlshaber der ungarischen Armee.
Lad. Csány, bevollmächt. Landeskommissär.
Lussensky Pal m. p., Landeskommissär.

Allen jenen Garden und Mitgliedern mobiler Korps, welche nicht auf den vor dem Feinde befindlichen Wachposten stehen, ist es strengstens untersagt, mit geladenem Gewehre in oder außer Dienst zu erscheinen.

Das fortwährende Plänkeln und Abfeuern der Gewehre, durch welches bereits die bedauerlichsten Unglücksfälle herbeigeführt wurden, veranlaßt mich zu dieser Maßregel, für deren pünktliche und strenge Ausführung ich die Herren Bezirks- und Abtheilungskommandanten persönlich verantwortlich mache.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Den sämmtlichen Bezirkschefs und Befehlshabern selbstständiger Abtheilungen wird hiermit aufgetragen, täglich um 1 Uhr Mittags eine Ordonnanz zur Abholung des Tagesbefehles in das Hauptquartier im Schwarzenberg'schen Garten zu senden.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Nur durch gemeinsames Zusammenwirken ist im Dienste eine Pünktlichkeit zu erzielen, es werden daher die beiden Korps, die heute unter dem Namen Nationalgarde- und der Bürgerartillerie existiren, aufgefordert, sich in ein Korps zu verschmelzen — unter dem Namen Bürgerwehrartillerie.

Sämmtliche Artilleriegarden wollen sich demnach bis zur Rückkunft des Kommandanten Kurth aus ihrer Mitte gemeinschaftlich einen Kommandanten wählen, sich bis dahin aber in allen Dienstbeziehungen an die Herren Hauptleute Anton Prohaska und Konrad Stoffl als provisorische Kommandanten in deren gemeinschaftlichem Büreau, „Stadt bürgerliches Zeughaus", wenden.

Vom Nationalgarde-Oberkommando.
Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

An Se. Durchlaucht den Herrn k. k. Feldmarschall-lieutenant Fürsten Alfred von Windischgrätz, Befehlshaber der am linken Donauufer sich konzentrirenden Truppen.

Die Stellung, welche die Truppen Sr. Excellenz des Herrn Banus unter den Mauern Wiens einnahmen, scheint nun auch diejenige des Armeekorps werden zu wollen, welches unter den Befehlen Ewr. Durchlaucht gegen die Nord- und Westseite der Stadt heranzieht.

Eben eingelaufenen Nachrichten zufolge soll sich das Hauptquartier Ewr. Durchlaucht bereits in unmittelbarer Nähe befinden. Es wird Ewr. Durchlaucht von dem Herrn Kommandanten Ihres Vorpostens jenseits Florisdorf die Meldung über dasjenige zugekommen sein, was ich in der mir von dem hohen Reichstage aufgetragenen Pflicht, die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen, genöthigt war, denselben zu erklären. Ich habe die Ehre, mein erstes Ersuchen an einen Ihrer Herren Unterkommandanten zu dem zu erweitern, daß ich Ew. Durchlaucht dringend ersuche, die Zufuhr von Lebensmitteln nicht hemmen zu wollen. Es ist im Laufe des gestrigen Abends eine Deputation des Gemeinderathes und des meinem Oberkommando provisorisch unterstehenden Wehrkörpers an das Hoflager Sr. Majestät abgegangen. Niemand zweifelt daran, daß diese Abgeordneten von ihrem gütigen konstitutionellen Kaiser Gewährung ihrer billigen und ehrfurchtsvollen Bitten finden werden.

Demnach ist es meine von Klugheit und Menschlichkeit gebotene Pflicht, Ew. Durchlaucht in diesem meinem Schreiben zu beschwören, das Ihrige aus ganzen Kräften beizutragen, das nahe Versöhnungswerk zwischen Monarch und Volk nicht durch vorgreifende Akte der Feindseligkeit trüben zu wollen; das Abschneiden der Zufuhr ist jedoch eine solche Maßregel und kann unter einer Bevölkerung, entschlossen, muthig und auf seine Freiheit eifersüchtig, wie jene Wiens, nur maßlose Aufregung zur Folge haben.

Indem ich meiner Aufgabe der passiven Vertheidigung getreulichst nachkomme, habe ich nichts unterlassen, um im Sinn

der höchſten Behörde feſt, aber auch zugleich nach allen Seiten hin verſöhnlich zu wirken. Im Falle das ſo nahe Friedensziel nicht erreicht werden ſollte, wälze ich die ungeheure Verantwortung vor den Völkern Oeſterreichs, vor dem geſammten Deutſchland, vor der ganzen civiliſirten Welt denjenigen zu, die durch offenbaren Verfaſſungsbruch und Eröffnung von Feindſeligkeiten, welche die Wiener Bevölkerung in ihrer Vertheidigungsrolle nur zu ihrer Selbſthülfe erwiederte und ferner erwiedern würde, die ſchöne Friedensſendung der erwähnten Deputation gewaltſam ſtören. Genehmigen Ew. Durchlaucht den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Meſſenhauſer, prov. Oberkommandant.

Bekanntmachung.

Die höchſt unzweckmäßig gebauten Barrikaden in der Stadt und den Vorſtädten, welche quer über die Straßen gebaut ſind, und damit die Kommunikation hindern, ſind durch die Herren Bezirksches, behufs der Herſtellung des freien Verkehrs, alſogleich abtragen zu laſſen. Von Seite des Generalſtabes werden an den ſtrategiſch wichtigen Punkten Barrikaden erbaut werden, welche, kunſtgerecht angelegt, die Paſſage nicht unnöthig hemmen. Dieſelben werden den Nationalgarden des betreffenden Bezirks zur Bewachung übergeben. Zugleich wird dieſen Barrikadenwachen im Voraus die ſtrenge Weiſung ertheilt, das demoraliſirende Betteln bei den Barrikaden mit allem Nachdrucke zu verhindern, um ſo mehr, als den waffenfähigen Männern durch Einreihung in die mobile Garde, durch Vergütung der geleiſteten Wehrdienſte die Subſiſtenzmittel gewährt ſind.

Wien, den 20. Oktober 1848.

In Verhinderung des Chefs des Generalſtabes, die Stellvertreter:

Fenneberg, Chef der Feldadjutantur.

Endhofer, Hauptmann.

An die Nationalgarde Wiens.

Reaktionäre Unternehmungen des letzten Miniſteriums haben in der Hauptſtadt der Monarchie einen Freiheitskampf hervorgerufen.

Als Mitglied der Lemberger Nationalgarde in Galizien habe ich den festen Willen, die Konstitution des Reiches und die Arbeiten des hohen Reichstages mit allen Kräften zu unterstützen.

Ich empfing daher mit großer Freude den Auftrag, die Nationalgarde Wiens in den Kampf zu führen, wenn es durchaus nöthig wäre.

Mein erster Schritt in dieser ehrenvollen Mission war, Anstalten zu treffen, daß die Zeit und das Leben der Familienväter so viel als möglich geschont werden.

Eine Eintheilung der ganzen Nationalgarde in eine Stabilgarde und Mobilgarde entspricht am besten meinem vorgesetzten Ziele.

Die Familienväter werden als Stabilgarde nur die Ruhe der Stadt Wien zu erhalten haben, die jüngeren und ledigen Männer können als Mobilgarde den äußeren Dienst thun, um die Truppen, die sich gegen den hohen Reichstag empört haben, zu bekämpfen.

Als Kriegsmann will ich gern der Letzteren vorstehen. Ich ersuche daher alle Diejenigen, welche in der Mobilgarde dienen wollen, sich alsogleich in mein Hauptquartier im oberen Belvedere zu begeben, um ihren Dienst anzufangen.

Außer täglichen Rationen an Wein und Taback erhält jeder Dienstthuende an Geld wie folgt:

Ein Mobilgarde täglich 25 Kr. K. M., die Unteroffiziere 30 Kr., ein Lieutenant 2 Fl., ein Hauptmann 4 Fl.

In der Artillerie erhält jeder Kanonier ebenfalls 25 Kr. K. M. als tägliche Löhnung und eine Zulage von 15 Kr. K. M.

Die Unteroffiziere ohne Unterschied 30 Kr. und eine Zulage von 30 Kr. K. M.

Die Oberoffiziere wie oben.

Die Stabsoffiziere erhalten im Verhältniß ihrer Dienstleistung mehr.

Die Zulage dauert so lange, wie Felddienste nothwendig sind und geleistet werden.

Man engagirt sich auf einen Monat.

Alle Vergehungen und insbesondere Desertion während

dieſer Zeit, werden nach den beſtehenden Disziplinarvorſchriften beſtraft.

Um Offizier zu werden, muß man Mannſchaft angeworben haben, und zwar: ein Lieutenant 50 Mann, ein Hauptmann 100, ein Major 250, ein Oberſtlieutenant 450 Mann.

Hauptquartier Belvedere, den 20. Oktober 1848.

General Bem.

Ungeachtet aller Erklärungen der anweſenden Ungarn, daß die ungariſche Armee ihre Wiener Brüder nicht verlaſſen würde, hatte doch die Nachricht von dem Rückzuge der Armee gegen Parendorf und Kittſee einen Eindruck hinterlaſſen, den ſelbſt die in dieſem Abſchnitt mitgetheilte Proklamation nicht ganz verwiſchen konnte. Noch waren keine Anſtalten getroffen, außer den Barrikaden, beſonders zur Vertheidigung der Leopoldſtadt, fortifikatoriſche Werke zu errichten. Ein tüchtiger Ingenieur, der ſich erboten hatte, den Prater unter Waſſer zu ſetzen, war mit Meſſenhauſers Lieblingswort: „Ich habe jetzt keine Zeit" abgeſpeiſt worden, nachdem er zwei Tage vergebens um Gehör nachgeſucht hatte. Der Herr Kommandant war eben nicht zu finden, und war er im Hauptquartier, ſo konnte man unter zehnmal darauf rechnen, daß man neunmal abgewieſen wurde. Der Oberkommandant war ja mit Abfaſſung von Denkſchriften oder Plakaten beſchäftigt und konnte in dieſem wichtigen Geſchäfte nicht geſtört werden.

Die Vorpoſten der kroatiſchen Armee ſtanden am 19. Oktober längs des rechten Donau-Ufers von Simmering über Kaiſerebersdorf bis Mannswörth, zogen ſich dann in einem Winkel über Schwechat, Neu-Ketterhof, Rannersdorf, Zwölfaxing bis Pellendorf, und von da über Lanzendorf, Biedermannsdorf und Hennersdorf bis an den Wienerwald. Das Hauptquartier war zwiſchen Lanzendorf und Laa in Rothneuſiedel. Bei Lobau war bereits eine Brücke geſchlagen und die Verbindung mit Groß-Enzersdorf geſichert. Auerſperg ſtand etwas mehr konzentrirt und lagerte mit ſeinen Vorpoſten an den Abhängen des Wienerberges bis gegen die Stadt. Sein Hauptquartier war nach wie vor in Inzersdorf. Der Generalbericht, welcher am 19ten Abends

an das Oberkommando vom Observatorium auf dem Stephansthurm gesandt wurde, lautete:

Rechts von der Spinnerin am Kreuz, bei den sechs Ziegelhütten, zwischen den Ziegelhütten, befinden sich Vorposten, eine halbe Kompagnie Infanterie und einige Kavalleristen als Ordonnanzen. Bei der Spinnerin am Kreuz wird noch immer die Schanzarbeit fortgesetzt. Bei der Laxenburger Allee links gegen den Laaerberg sieht man einige Grenzer-Vedetten. Im Laaerwalde bis zu dem Hohlwege und in dem Hohlwege selbst befinden sich kroatische Truppen, so wie in drei verschiedenen Richtungen zwischen dem Wiener-Neustädter Kanal und der Eisenbahn kroatische Truppen mit Wagen gelagert sind. Beim Neugebäude befinden sich mehrere Kanonen und Pulverwagen, und vor demselben drei abgeprotzte Kanonen, von der Artillerie bedient. — 4½ Uhr Abends. Bedeutende Truppenmassen zwischen Schwechat und Rannersdorf. Lobau gegenüber war ein bedeutendes Piquet Infanterie und drei Pontons zu sehen. — 6¼ Uhr. Ein bedeutendes Feuer im Laa. Folgende Wachtfeuer sind bis jetzt sichtbar: zwischen Hernals und der Währinger Linie vier; von der Spinnerin am Kreuz bis zur Laxenburger Allee vier; von der Laxenburger Allee bis zum Laaerwald vier; auf der Anhöhe des Laaerberges sieben; auf der Simmeringer Haide sechs; auf der Lobau eins.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober jedoch hatte Jellachich sein Hauptquartier von Rothneusiedel nach Zwölfaxing verlegt und seine Vorposten bis gegen Fischamend ausgedehnt. Obgleich nach diesen Vorkehrungen vernünftiger Weise kein anderer Schluß gezogen werden konnte, als daß, da die Nordarmee unter Windischgrätz auf dem Marchfelde bereits konzentrirt, Jellachichs Armeekorps bestimmt sei, die ungarische Armee in Schach zu halten, während Windischgrätz gegen Wien operirte, war Messenhauser doch anderer Ansicht. Er meinte, Jellachich hätte sich auf Befehl Windischgrätz's gegen Fischamend gezogen, um sich dann mit ihm zu vereinigen und in Ungarn einzurücken. Ungeachtet die Ernennung Windischgrätz's und dessen ausgedehnte Vollmachten bereits mehrere Tage bekannt waren, beharrte Messenhauser doch fest auf seiner Ansicht, die er

auch in der Preſſe zu verbreiten wußte. Nur gänzlicher Unverſtand oder der thörichte Glaube, es würde zu keinem ernſtlichen Kampfe kommen, konnten ſolche Anſichten gebären und durch ihre Verbreitung eine gefährliche Sorgloſigkeit und trügeriſche Hoffnungen erwecken. Kleinere Vorpoſtengefechte fielen alle Tage vor, ſo den 20ſten bei Ottakring, wo ſich die Garden das Vergnügen machten, einige Proviantwagen, welche zum Galizienberg fuhren, wegzunehmen und die Bedeckung in die Flucht zu jagen. — Leider fand bei ſolchen Gefechten eine unmäßige Verſchwendung von Munition ſtatt. Herr Jellowicki, der Artilleriedirektor, gab Jedwedem Pulver, wenn er nur einen unterſchriebenen Zettel brachte, gleichviel von wem die Unterſchrift war. Dies benutzten die Schwarzgelben, um Munition auf die Seite zu ſchaffen, während die Garden, welche alle Pulveranweiſungen honorirt ſahen, glaubten, es ſei Pulver in Hülle und Fülle vorhanden. Häufig ereignete es ſich, daß ſie, um ſich einen Jux zu machen, wie die Wiener ſagen, eine Kanonade gegen die feindlichen Vorpoſten eröffneten, die meiſt wenig Schaden anrichtete. Sie ſchoſſen oft auf einzelne Soldaten, die ſich bemerkbar machten, mit Kanonenkugeln, und es bedurfte aller Mühe, um ſie von ſolchem nutzloſen, unſeren Munitionsvorräthen keineswegs nützlichen Vergnügen abzuhalten. Die Zufuhr war vom 20ſten ab an der Taborlinie abgeſchnitten und die umliegenden Ortſchaften wurden beinahe täglich von den Kroaten geplündert. Windiſchgrätz ſtand mit 30—40,000 Mann im Marchfelde, ſeine äußerſten Vorpoſten waren jedoch ſchon vor Wien. So ſtand die Lage der Dinge, für welche Meſſenhauſer kein beſſeres Auskunftsmittel, als die vorerwähnten Plakate wußte. Aber auch Windiſchgrätz nahm ſich nun heraus, Plakate und Proklamationen zu veröffentlichen, denen er indeß unmittelbar auf das Wort die That folgen ließ. Seine erſte Proklamation ſandte er an den Gemeinderath mit folgendem Begleitſchreiben:

„Ich übergebe dem Gemeinderath 1000 Exemplare meiner Proklamation, ſo wie eben ſo viele Exemplare des k. Manifeſtes, und mache denſelben verantwortlich für deren Bekanntmachung. Windiſchgrätz, Feldmarſchall.“

Dem lag folgende Proklamation bei:

An die Bewohner Wiens!

Von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden gesetzlosen Zustande ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner.

Bewohner Wiens! Eure Stadt ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in den Händen einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion. Euer Leben, Euer Eigenthum ist preisgegeben der Willkür einer Handvoll Verbrecher; ermannt Euch, folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft. Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Es werden hiermit Stadt, Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungszustand erklärt, alle Civilbehörden unter die Militärbehörde gestellt, und gegen den Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt. Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vorzügliche Sorge sein, dagegen aber werden die Widerspenstigen der ganzen Strenge der Militärgesetze verfallen.

Lundenburg, den 20. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall. *)

Obgleich der Gemeinderath sich öffentlich dahin aussprach, daß er diese Proklamation nicht publiziren wolle, so war dieselbe jedoch Tags darauf an allen Straßenecken zu lesen, was

---

*) Windischgrätz war durch folgendes Handbillet zum Feldmarschall ernannt worden:

Lieber Fürst Windischgrätz! In Berücksichtigung Ihrer ausgezeichneten Verdienste, so wie Ihrer gegenwärtigen Stellung, finde Ich Mich bewogen, Sie zum Feldmarschall zu befördern, in welcher Beziehung Ich unter Einem das Erforderliche an das Kriegsministerium erlasse.

Ollmütz, den 17. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

natürlich nur der gütigen Vorsorge eines gutgesinnten Mitgliedes zu verdanken war, das sich nichts daraus machte, das Amtsgeheimniß zu verletzen. An der heimlichen Zustimmung und Erkenntlichkeit seiner Kollegen durfte er ohnedies nicht zweifeln.

Die Wiener Zeitung brachte folgende Bekanntmachung:

„Ueber Ansuchen der k. k. privilegirten Großhändler und des bürgerlichen Handelsstandes in Wien findet das Ministerium der Justiz zu erklären, daß Wechsel, welche in Wien und in den zum Polizeibezirk von Wien gehörigen Ortschaften in dem Zeitraume vom 22. bis 31. Oktober 1848, beide Tage einschließlich, zur Annahme oder Zahlung hätten präsentirt werden sollen, auch noch am 1. November 1848 mit voller Rechtswirkung präsentirt werden können.

Welches hiemit zur Danachachtung bekannt gegeben wird."

XX.

Der 21. Oktober.

Am 21. Oktober fielen ausnahmsweise weder Vorpostengefechte noch länger dauernde Plänkeleien vor, die Stellung der beiderseitigen Heere blieb unverändert. Wir beschränken uns daher auf Mittheilung der Verhandlungen des Reichstages und Gemeinderathes, so wie der unvermeidlichen Plakate.

Fortsetzung der permanenten Reichstagssitzung vom 21. Oktober. Anfang 11 Uhr. Vorsitzer: Präsident Smolka.

Präsident: Die Adresse an Se. Majestät ist gestern vom Ministerium des Innern an Se. Majestät abgesendet worden. Die deutschen Reichskommissäre Welker und Mosle haben dem Präsidium ihre Ankunft angezeigt, und eine Proklamation überschickt, welche den Inhalt ihres Auftrages anzeigt. Sie haben um deren Veröffentlichung gebeten, und für die Einstellung der Feindseligkeiten Sorge zu tragen. Wiser verliest die Proklamation. Der Präsident: Ich habe Anstalten getroffen, daß sie veröffentlicht werde. Von den Wählern des Wahlbezirkes Mährisch-Trübau ist eine Zuschrift angelangt; sie protestiren gegen das Benehmen ihres Abgeordneten Weigel, der sich zu Hause befindet, anstatt seinen Sitz in der Kammer einzunehmen. Sie unterwerfen sich unbedingt den Reichstagsbeschlüssen, und bitten, den Posten Weigels für erledigt zu erklären, damit ihnen das Recht gewährt werde, an der Konstituirung des Vaterlandes

Theil nehmen zu können. Der Präsident glaubt, es falle die Erledigung dieses Gesuches unter die bereits gefaßten Beschlüsse. Sierakowski: Nachdem die Einwohner von Mährisch-Trübau ein Mißtrauensvotum abgegeben, solle sogleich eine neue Wahl ausgeschrieben werden. Borrosch: Man hat die Wahlmänner für die Stimme des Volkes erklärt. Wenn sie statt eines abtrünnig gewordenen Abgeordneten einen neuen wollen, haben sie das Recht dazu, oder man negirt die Volksfreiheit. Es soll eine Aufforderung des Beispiels sein, es solle andern Wahlmännern zur Nachahmung dienen. Brestel: Ich muß mich dagegen erklären. Wir haben einmal ausgesprochen, jeder Abgeordnete muß binnen 10 Tagen zurückkehren, dieser Beschluß gilt für alle gleich. Ich muß mich dem widersetzen, als ob die Wahlmänner ein Recht hätten, ihren Abgeordneten zurück zu rufen. Hier waren die Abgeordneten vom patriotischen Sinne beseelt, aber es kann auch das Gegentheil stattfinden, man kann Umtriebe machen. Es ist gegen einen unserer geschätztesten Abgeordneten geschehen; obwohl der patriotische Sinn der Wähler von Mährisch-Trübau klar ist, muß man doch das Prinzip anerkennen und abwarten. Demel: Soll der Abgeordnete seine Pflichten erfüllen, so muß er unumschränkte Vollmachten haben. Steht den Wahlmännern das Recht zu, ihn zurückzurufen, so hat er keine unumschränkte Vollmacht mehr. Cavalcabo: Es wird genügen, den Wahlmännern von Mährisch-Trübau den Beschluß vom 19ten d. kundzumachen, sie werden zufrieden sein. Bei Abfassung dieses Gesuches war ihnen dieser Beschluß wahrscheinlich noch unbekannt. Borrosch: Ein Abgeordneter hat auf mich hingedeutet. Ich habe von keinem einzigen meiner Wahlmänner ein Mißtrauensvotum erhalten. Es ist zweierlei, ob ein Abgeordneter von seinen Wahlmännern wegen seiner Meinungsäußerung ein Mißtrauensvotum erhält, oder ob sie erklären, ein meineidig seine Fahne verlassender Flüchtling könne nicht mehr ihr Vertreter sein. Ich wünsche, daß bei diesem, und bei jedem der künftigen Reichstage alle Parteien vertreten seien. Ich wünsche eine tüchtige Portion Conservative, ich wünsche auch eine Portion Republikaner als Salz, welches die Volksfreiheit frisch erhält. Nur wenn alle Parteien vertreten sind, kann das

gewünschte Ziel erreicht werden. Die Heere vor der Stadt draußen sagen: „Es solle keine Linke geben.“ Es könnte einmal eine Zeit kommen, wo man sagen würde: „Keine Rechte.“ Um auf den gegenwärtigen Fall zurückzukommen, haben die Wahlmänner erklärt, ihr Deputirter weile unter ihnen; sie haben ihn gewiß aufgefordert, seiner Pflicht nachzukommen. Also, soll man sie beauftragen, ihm zu erklären, daß er binnen sechs Tagen hier erscheine. Das ist alles, was ich zugestehen kann. Ich will mich nicht in Persönlichkeiten einlassen, ich will nicht intriguiren, aber ich könnte manches Schändliche von abgereisten Abgeordneten kundgeben. Wenn Briefe an Abgeordnete geschrieben werden, daß sie schleunigst Wien verlassen mögen, so gehört dieses gewiß in diese Kategorie. Aber wenn in dem Falle den Wahlmännern keine Gerechtigkeit wiederfährt, so ist auch keine Volksfreiheit mehr. Mahalski: Wenn die Mehrheit der Wahlmänner das Recht hat, einen Deputirten zu wählen, so hat sie auch das Recht, ihn zurückzurufen. Wie viel sind also Wahlmänner? Präsident: Es sind 25 Unterschriften. Dilewski: Warum sind wir hier? Um die Freiheit zu bewahren, und zwar aus dem Standpunkte, den wir beurtheilen können. Abänderungen am Beschlusse wären nicht in der Ordnung. Wir dürfen uns nicht hinreißen lassen. Wie können wir mit den Abgeordneten berathen, wenn wir sie zum Voraus verurtheilen? Ich rede nicht von mir, ich würde in einem solchen Falle sogleich abtreten; aber die Wahlmänner zu Hause stehen auf einem andern Standpunkt, als wir hier. Umlauft: Es liegt in der Konsequenz des demokratischen Prinzipes, daß es bei einer Pflichtverletzung den Wahlmännern freisteht, ihren Abgeordneten von dem Orte zurückzurufen, wo er in ihrem Sinne wirken soll. Aber es sind nur 25 Unterschriften, wir wissen nicht, ob es alle Wahlmänner sind, wir wissen nicht, wie groß die Anzahl der Wahlmänner für den Bezirk ist; um ein gründlich Urtheil zu fällen, müßten wir Erhebungen einleiten, dazu würden wir längerer Zeit bedürfen, das ist also unpraktisch und wir wollen den Termin abwarten. Pollatschek: Als wir den Beschluß faßten, den Abgeordneten einen 10tägigen Termin für ihre Rückkehr zu stellen, sind wir von dem Grundsatze ausge-

gangen, daß wir im Sinne der Wahlmänner handeln. Einige haben nur ihre Mißbilligung offen ausgesprochen. Man kann davon keine Ausnahme machen. Auf die von Herrn Borrosch gestellte Frist muß ich bemerken, daß bereits zwei Tage verflossen, und nur noch acht Tage sind. Potocki: Ich stelle den Antrag, zur Tagesordnung überzugehen. Der Antrag wird angenommen. Schuselka: Dem Ausschusse sind neuerdings mehrere Geldbeiträge zugekommen, unter denen, von der Stadt Steier vorläufig 400 Fl. K.-M. — Die beiden gefaßten Beschlüsse sind dem Grafen Auersperg mitgetheilt worden.

Er verliest nun die Antwort desselben, lautend wie folgt:

An den löblichen permanenten Ausschuß des hohen Reichstages.

Auf die gefällige Zuschrift vom 20sten d. M. habe ich die Ehre, Einem ꝛc. Ausschuß zu entgegnen, daß das Anhalten der nach Wien bestimmten Lebensmittel eine natürliche Folge jener Vorgänge ist, welche von der Hauptstadt gegen die für die Truppen bestimmten Verpflegsbedürfnisse zuerst und ohne allen Anlaß in Anwendung gebracht wurden.

Das Rückhalten und Abschneiden der dem Militär eigenthümlich gehörigen Effekten und die Verweigerung aller andern ihnen aus der Stadt zuzuführenden Artikel, bemüßigten mich, dafür die auf den südlichen Straßen gegen Wien im Zuzuge begriffenen Lebensmittel anzuhalten und für den Bedarf der Truppen in Beschlag zu nehmen, die widrigenfalls zu gewaltsamen Schritten gegen die Landbewohner gezwungen gewesen wären, um die eigene Subsistenz zu sichern.

Hauptquartier Inzersdorf, am 21. Oktober 1848.

Graf Auersperg m. p.,
Feldmarschall-Lieutenant.

Der Ausschuß, dem die Entschließung Sr. Majestät nicht bekannt war, und der zu gleicher Zeit vom Grafen Auersperg die Mittheilung erhalten, daß er dem Fürsten Windischgrätz die Depeschen zukommen lassen werde, hat beschlossen abzuwarten, und wenn keine Antwort einläuft, die Depeschen mit dem Reichstagsbeschluß an den Fürsten Windischgrätz zu senden.

Die Nationalgarde von Purkersdorf hat ein ähnliches Gesuch wie die zu Liesing eingereicht. Man muß abwarten, was der Generalissimus Windischgrätz beschließen wird.

Kraus: Vor einer halben Stunde habe ich durch einen Kabinetskourier eine Proklamation Sr. Majestät, kontrasignirt von Wessenberg, erhalten. Er verliest dieselbe. Sie besagt: „Daß durch die blutigen Ereignisse vom 6. Oktober Wien in einen Schauplatz anarchischer Wirren verwandelt worden, darum habe sich der Kaiser nach Ollmütz zurückgezogen, und werde militärische Maßregeln ergreifen, zum Schutz der guten Staatsbürger in Wien. Doch werde er nur so weit gehen, als unumgänglich nothwendig sei. Die konstitutionellen Freiheiten werde er, obwohl sie mißbraucht worden, ungeschmälert erhalten. Die vom konstituirenden Reichstag sanktionirten Beschlüsse, wegen Aufhebung des Unterthanenverhältnisses werde er aufrecht erhalten; ebenso das vom konstituirenden Reichstag zu vollendende und zu sanktionirende Verfassungswerk." Kraus: Ich habe auch eine Mittheilung und einen Aufruf von der deutschen Centralgewalt erhalten. — Da diese Herren sich mir noch nicht vorgestellt haben, so kann ich auch noch nichts verfügen. Als nächster Gegenstand der Tagesordnung sind die Berichte des Petitionsausschusses. Pienczykowski referirt über eine Petition der Stadt Tarnow in Galizien, welche bittet, einen eigenen Reichstagsabgeordneten abschicken zu dürfen. Bei Berathung dieses Gegenstandes hatten sich zwei Ansichten geltend gemacht. Die Majorität des Petitionsausschusses nämlich beantragt Zuweisung an den Konstitutionsausschuß. Die Minorität hingegen ist für Gewährung dieser Bitte. Zbyszewski erklärt sich mit dem Majoritätsvotum nicht einverstanden, weil dadurch der Stadt Tarnow in der Gegenwart ihr gutes Recht benommen und sie auf eine Zukunft hingewiesen wird, über deren Gestaltung man von vorn herein gar nichts Zuverlässiges sagen kann. Tarnow zählt 16,300 Einwohner und schickt keinen besonderen Deputirten, während Przymisl, das nur 11,000, Stanislau, das etwa 14,000 Einwohner zählt, eine solche Begünstigung genießen. Dadurch komme es, daß der westliche Theil Galiziens beinahe gar nicht vertreten, während dies mit Ostgalizien vorzugsweise

der Fall ist. Uebrigens sei ja nirgends, weder im Wahlgesetze, noch in der Geschäftsordnung ausgesprochen, daß nicht mehr als 383 Abgeordnete hier versammelt sein dürfen. Derjenige, der die Wahlordnung verfaßt, sitze hier in der Kammer. Er könne gar nicht begreifen, wie man das gute Recht der Stadt Tarnow so ganz übersehen konnte; er wisse nicht, ob dieses Uebersehen ein Absichtliches oder ein Zufälliges sei. Wenn es ein Zufälliges gewesen, so gereicht es dem Ministerium zu keinem Lobe, auf so wichtige Dinge kein Augenmerk zu haben; ein Absichtliches also aus politischen Rücksichten hergeleitetes wäre mehr als verderblich. Jedenfalls erbitte er sich deshalb einige Aufklärung. Er wolle es unterlassen, alle jene Gräuelscenen aufzuzählen, die sich an den Namen jener Stadt knüpfen. Er wolle nicht aufzählen, wie viele vergebliche Schritte gethan wurden, um die Mörder und Räuber zu bestrafen, und in den Besitz des so widerrechtlich geraubten Eigenthums wieder zu kommen. Alle Beschwerden blieben unberücksichtigt, oder wurden dadurch erledigt, daß man auf die politische Nothwendigkeit hinwies. So vergingen für die Unglücklichen, die sich nach Tarnow geflüchtet, zwei Jahre der Schmach und Entbehrung, bis mit den Märztagen endlich eine bessere Zeit herandrang; man gab sich der Hoffnung hin, daß die Stadt Tarnow einen besondern Abgeordneten werde wählen können, und daß dieser Vertreter nicht vergeblich seine Stimme dafür erheben werde, daß jenen Unglücklichen Gerechtigkeit zu Theil werde; allein diese Hoffnungen wurden getäuscht. Mit Umgehung der Stadt Tarnow wurde das Gebiet von Tarnow in fünf Bezirke getheilt, und es wurden fünf Abgeordnete gewählt, die weder die Einsicht, noch vielleicht den Willen haben, die Rechte jener Unglücklichen zu vertreten. Endlich dürfte vielleicht die Zeit gekommen sein, wo jede Willkür verpönt ist, wo der Thron nicht mehr zum Deckmantel von Gewaltmaßregeln genommen wird, sondern durch die Liebe der Völker und gerechte Institutionen gekräftigt wird. Damit empfehle er den Antrag der Minorität der Beachtung des Hauses. (Lebhafter Beifall.)

Pillersdorf beklagt, wie sein Vorredner, die Ereignisse des Jahres 1846, erklärt übrigens auf das Bestimmteste, daß seine

persönliche Stellung denselben durchaus fremd sei. Bezüglich seiner Fragen, ob politische Gründe vorhanden waren, die Stadt Tarnow von dem Rechte, einen eigenen Abgeordneten hierher zu schicken, auszuschließen, müsse er bemerken, daß eigentlich keine Stadt vom Wahlrecht ausgeschlossen sei, und daß solchen Städten, welche Mittelpunkte von Gewerbsthätigkeit und Industrie darstellen, die also ganz spezielle Interessen haben, auch vorzugsweise das Recht zugestanden würde, eigene Abgeordnete zu schicken. Bei Abfassung der Wahlordnung habe er sich an die verschiedenen Landesbehörden gewendet, und diese haben dann jene Städte angegeben, für die eine besondere Vertretung sich als wünschenswerth herausstelle. Seine Schuld sei es nicht, daß die Stadt Tarnow dabei nicht erwähnt worden. Politische Rücksichten wenigstens schwebten niemals vor. Uebrigens habe er bei Abfassung der Wahlordnung das Urtheil von Männern aus allen Provinzen eingeholt, und wenn man nicht hoffen konnte, dadurch die Wünsche aller Provinzen zu befriedigen, so habe man sich mit dem Provisorium getröstet. Ein absichtliches Uebersehen der Stadt Tarnow müsse er aber jedenfalls in Abrede stellen, indem dadurch der Zweck, den man etwa hiermit beabsichtigt glaubt, keineswegs erfüllt würde, weil doch jedem Abgeordneten Galiziens das Wohl der Stadt Tarnow eben so sehr am Herzen liege, wie einem besondern Abgeordneten dieser Stadt.

Stobnicki: Wohl seien fünf Vertreter in jenen Bezirken gewählt worden, aber kein einziger verstehe Deutsch; 300,000 Seelen seien also so viel als gar nicht vertreten. Ein zweiter solcher Fall dürfte vielleicht gar nicht wieder aufzuweisen sein. 300,000 Menschen bitten die hohe Versammlung ums Wort, die Kammer möge es ihnen gewähren, indem sie dem Minoritätsgutachten beipflichtet. Löhner: Er könne nicht in die Motive eingehen, die Sbyszewski so ergreifend darstellt. Er wolle sich blos an's Objektive halten, und wünsche, daß die Kammer, dem Beispiele Englands nachahmend, das Minoritätsgutachten annehme. England, dasjenige Land, welches am zähesten, aber auch am stärksten für die Freiheit gestritten, finde sich stets bereit, den gehörig motivirten Bitten einer Stadt um besondere Vertretung ihrer Interessen nachzugeben. Städte, welche eine

Digitized by Google

bestimmte Wichtigkeit haben, seien Persönlichkeiten, die wir vertreten zu wissen dem Gesammtstaate zum Nutzen gereiche. Wenn er zu allen Zeiten diese Bitte bevorwortet hätte, so müsse er es um so mehr thun in dem jetzigen Momente, wo der Reichstag mit Aufbietung aller seiner Kräfte das Palladium der Freiheit zu wahren hat, und der Welt zeigen soll, daß Polen und Deutsche sich als Brüder achten gelernt, und ritterlich in den Zeiten der Gefahr ausharren. Die Wunden, die der Stadt Tarnow geschlagen wurden, zu heilen, sei freilich nur die Zeit im Stande. Aber sie zu lindern, liege in der Gewalt der Kammer. Sie möge also durch ihren Beschluß möglich machen, daß die Stadt Tarnow in die Völkerbrust ihren Schmerz aushauche. Er unterstütze also das Minoritätsgutachten. (Stürmischer Beifall.) Borrosch: Der Reichstag, dessen Aufgabe eine verbrüdernde, versöhnende sei, möge seine Mission erkennen, und den Antrag der Minorität annehmen. Schuselka spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Schon um den Schein zu vermeiden, als ob jene Befürchtungen, die der Abgeordnete Zbyszewski ausgesprochen, gegründet wären, müsse die Kammer, um zu zeigen, daß man nicht Willens sei, daß den Polen angethane Unrecht fortzusetzen, auf den Minoritätsantrag eingehen.

Sbyszewski schildert in ergreifender Weise die Gräuel, denen Tarnow während und nach der Revolution vom Jahre 1846 ausgesetzt war, und spricht für den Antrag der Minorität.

Löhner, Borrosch, Schuselka u. A. schließen sich gleichfalls diesem Antrage an, der in Anwesenheit von 194 Mitgliedern zur Abstimmung gebracht und angenommen wurde.

Das Ministerium wird mit dem Vollzug des Beschlusses beauftragt.

Pollatschek trägt als Berichterstatter des Petitionsausschusses mehrere Gesuche aus Wahlbezirken in Oberösterreich um Abänderung des Wahlmodus zum Reichstage vor, worin um die Anordnung ersucht wird, daß die Städte vom flachen Lande abgesondert ihre Vertreter wählen sollen. Diese Gesuche werden dem Konstitutionsausschusse zugewiesen.

Der Antrag auf Unterbrechung der Sitzung wird angenommen.

Digitized by Google

Smolka meldet, daß ihm vom Abgeordneten Borrosch ein Subskriptionsbogen mit der Ueberschrift Bruder gebe, übergeben worden sei, in welchem die Herren Deputirten eingeladen werden, sich an die Sammlung für mittellose Garden Wiens zu betheiligen. (Beifall.)

Die nächste Sitzung findet morgen um 11 Uhr Statt. Auf die Tagesordnung wird gesetzt:

1) Bericht des permanenten Ausschusses.

2) Die Verlesung des Protokolls.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

Die Namen der anwesenden Deputirten, welche bis zur Erstürmung Wiens in dessen Mauern blieben, sind folgende:

Ambrosch, Androvich, Bauer, Beinhauer, Borkowski, Bilinski, Bittner, Blonski, Böse, Borkowski, Borrosch, Brandl, Brazdil, Brestl, Bußek, Cavalcabo, Defranceschi, Demel, Dobrzanski, Dolanski, Dollschein, Dotzauer, Drauß, Dylewski, Dyniec, Dziwakowski, Eichler, Englhoffer, Faschang, Fedorowicz, Füster, Fischhof, Fleischer, Forster, Franzl, Fritsch, Fußel, Füster, Gabrys, Ganzwohl, Gleispach, Goldmark, Goriup, Gredler, Gschnitzer, Guidkomski, Haimerl, Halm, Heigl, Herndl, Hodurek, Holzknecht, Hönig, Hubicki, Huemer, Hübner, Huscher, Hyciek, Janko, Jaruntowski, Ivichievich, Kaim, Kanski, Kazußczak, Kirsti, Klausner, Kobuczowski, Kobylicer, Königshofer, Koßakiewicz, Kozar, Kranz, Kral, Krause, Kudler, Kutschera, Latzel, Leithner, Leithner Mich., Lejcak, Leszczynski, Lindinger, Longchamps, Loos, Macher, Maffei, Mahalski, Makuch, Manheimer, Mariny, Mascha, Mathis, Macieskiewicz, Meindl, Meyer Georg, Meyer Mich., Mikl, Mitterdorfer, Morgoz, Mottika, Miczewski, Minarzik, Nadler, Nagele, Noskowski, Nitschoruk, Paul, Parek, Parlikowski, Petrijszin, Pienczinskowski, Pillersdorf, Pitterie, Plaß, Peitler, Podlewski, Pokorny, Polatschek, Poziel, Potocki, Prato, Prohaska Wenzel, Purker, Quitenski, Rahn, Radmilli, Rauscher, Redl, Reichlfickl, Reimershoffer, Richter, Riegler, Robert, Sadil, Schembera, Scherzer, Schlegl, Schneider Karl, Scholl, Schuselka, Schuster, Szibala, Sidon, Sierakowski, Sitka, Skynski, Smarszewski, Smolka, Smreker, Sonntag, Staffa, Stasiowski, Sterz, Sterzin, Stiexer, Stobnicki, Storc, Stradal,

Streit, Sturm, Supanz, Szeleszczinski, Teufel, Thar, Thiemann, Trecieski, Turko, Uchatzi, Umlauft, Vaccano, Vidulich, Violand, Walczyk, Wacel, Wiesbauer, Wiesenauer, Wieser, Woitech, Woitowich, Wörz, Zajaczkowski, Zbyszewski, Zeiser, Zimialkowski, Zimmer, Zöpfl, Zewer.

Am 21sten wurde noch spät Abends nachstehende Kundmachung von dem Permanenzausschusse des Reichstages veröffentlicht.

Proklamation.

Am 21sten l. Mts. Abends ist von den Reichskommissären nachstehende Zuschrift an das Reichspräsidium eingelangt:

An ein hohes Präsidium der Reichsversammlung zu Wien.

Ein hohes Präsidium wird unsere durch Estafette abgegangene Zuschrift und Sendung vom 19ten d. M. aus Passau erhalten haben. Nachdem wir seither in Linz und auf der Reise hieher durch Mittheilungen der Behörden und notabler Einwohner die Lage der Dinge zu Ollmütz und Wien näher erfahren, haben wir den Entschluß gefaßt, von hieraus zunächst direkt zu Sr. Majestät dem Kaiser nach Ollmütz uns zu begeben. Wir hoffen von dort recht bald als Boten des Friedens und der Versöhnung nach Wien zu kommen. Unser dringendes Ersuchen, unsere Aufforderung im Namen des Reichsverwesers an alle Parteien, Behörden und Einzelne geht dahin, bis zu unserem Erscheinen jedes Zusammentreffen mit den Waffen zu vermeiden.

Ein hohes Präsidium ersuchen wir inständig und geziemend, im Interesse unserer großen Aufgabe, für die sofortige Veröffentlichung des Inhalts dieses Schreibens in Gemeinschaft und unter Mitwirkung aller in Wien bestehenden Behörden geneigte Sorge tragen zu wollen. Krems, den 21. Oktober 1848.

Hochachtungsvoll verharrend die Reichskommissäre

C. Welker m. p. Mosle m. p.

Ein ähnliches Schreiben ist zugleich dem Finanzminister zugekommen.

Vom Vorstande des konstituirenden Reichstages.

Franz Smolka, Präsident. Carl Wiser, Schriftführer.

Im Gemeinderathe ward nach der üblichen Verleſung der Protokolle und den gleichfalls üblichen langen Reklamationen die Debatte über die Haltung der Stadthauptmannſchaftswache bei der jetzigen Lage der Stadt eröffnet. Der Gemeinderath hatte, nach Freundt's Ausdruck, eine Erklärung über die politiſche Meinung der Mannſchaft verlangt. Statt dieſer lief die Bitte von Seiten der Hauptmannſchaft ein, die jetzt über die Hälfte reduzirte Mannſchaft bei ihrer früheren Stimmung zu belaſſen. Freundt ſpricht dagegen: Ein bewaffneter, von der Kommune bezahlter Körper kann nicht neutral bleiben, wenn ſich die Behörde, der er unterworfen iſt, zur Vertheidigung rüſtet. Ebenſo Weſſely: Entweder muß die Mannſchaft entwaffnet werden, oder ſie muß ſich für uns erklären. Dieſe ſtarken, kräftigen Leute ſollen auf die Wälle hinaus, den Dienſt im Polizeihauſe können ſchwächere Garden verſehen. Gräff ſtellt den Antrag, hierüber den Reichstag zu befragen. (Angenommen.)

Die Debatte über dieſen Gegenſtand ward durch die Rückkehr der Deputation von Ollmütz unterbrochen. Der Empfang der Deputation in Ollmütz, ſo wie die Antwort auf die überbrachte Adreſſe, ſind bekannt.

Nachdem Bernbrunn das Referat über die vollbrachte Sendung geendet, ſtellt der Vizepräſident den Antrag, die Sitzung wegen allfälliger Aufregung auf zehn Minuten aufzuheben. Die Verſammlung lehnte den Antrag ab, und Weſſely verſicherte, daß ihn die Nachricht dieſer mißlungenen Sendung keineswegs aufgeregt habe.

Der Ausſchuß der Studenten bittet um 600 Fl. gegen Verrechnung. Mit Anerkennung der aufopfernden Dienſtleiſtungen der Studentenſchaft bewilligt.

Das Oberkommando der Nationalgarde produzirte für dieſen Tag folgende, der Lage der Stadt höchſt entſprechende Kundmachungen:

Tagesbefehl an die Nationalgarde.

Um die Herren Bezirkschefs kenntlich zu machen, befehle ich, daß dieſelben lange, herabhängende, weiße Federn zu tragen haben. Bis morgen früh 9 Uhr ſind, wie bereits angeordnet

worden, von allen Bezirken die Listen jener Garden, welche eine Zulage empfangen, sowie das Verzeichniß aller Arbeiter, welche daselbst eingereiht wurden, zuverlässig einzusenden. Von nun an werden alle Zutheilungen von Offizieren zu den verschiedenen Büreaukommando's meines Hauptquartiers bis auf Weiteres sistirt, und alle sich meldenden Offiziere sind von der Feldadjutantur einstweilen auf der Aspirantenliste vorzumerken. Dem Bezirkskommando der Landstraße spreche ich für die energische Einhaltung der beim Gasometer am Erdberg beabsichtigten Ruhestörungen sowohl meinen als den Dank des Ministeriums des Innern aus, und erwarte, daß in ähnlichen Fällen alle Kommandanten mit Kraft und Thätigkeit allen Störungen der öffentlichen Ordnung und Ruhe vorzubeugen bemüht sein werden.

Von 10 Uhr Abends hat, vom Unteroffiziere abwärts, Niemand das Hauptquartier zu verlassen, außer er kann sich mit einem schriftlichen Befehl ausweisen.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, 21. Okt. 1848.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

An die in den Bezirken eingetheilten, zur Nationalgarde nicht gehörigen Wehrmänner.

Mitbürger!

Es wird gegen eine Mehrzahl von Euch Klage geführt, und zwar mit Recht.

1) Ihr empfangt in Euren Bezirken Löhnung und leistet dafür nicht die erforderlichen Dienste, darum, weil keine Listen über Euch existiren, weil ihr weder in Züge noch in Kompagnien abgetheilt und mit militärisch gebildeten Anführern versehen seid.

2) Wenn Ihr nicht in ordentliche Kompagnien gebracht seid, so ist es unmöglich, Eure Auszahlung zu überwachen. Betrügerische Individuen werden jede Gelegenheit aufspüren, um sich unter verschiedenen Titeln anderswo eine zweite, vielleicht auch eine dritte Bezahlung an einem und demselben Tage zu erschleichen. Dadurch wird der Kasse Eurer Gemeinde großes Uebel zugefügt. Die beschränkten Mittel derselben dürfen weder durch Unordnung, Leichtsinn, am allerwenigsten aber durch offenkundigen Diebstahl oder Betrug verschleudert werden. Ich wende

mich an das richtige Gefühl jener Männer, welche die Worte geschrieben haben: „Heilig ist das Eigenthum". Sie können diese Worte nicht vergessen haben.

Der Schatz Eurer Gemeinde ist das oberste Eigenthum, und daher doppelt heilig.

Ich befehle daher und verordne, wie folgt:

1) Die Herren Bezirkschefs haben einen entsprechenden Theil aus der Zahl der Neueingereihten allsogleich zu organisiren, und sie die Mobilgarde des Bezirks zu nennen.

2) Diese Mobilgarde ist auf die unter dem 18. Oktober erlassene Disziplinarverordnung der Nationalwehr unter Ausrückung des ganzen Bezirks in feierlicher Weise schwören zu lassen.

3) Der Ueberrest der Neueingereihten, welche zur Mobilgarde des Bezirks nicht verwendet werden können, sind alsogleich an den Herrn General Bem zu weisen, um daselbst ihre Eintheilung bei einem der lagernden Mobilkorps zu finden.

Uebermorgen, d. i. den 23. Oktober, hat Niemand auf eine Löhnung Anspruch, wenn er nicht in eine dieser drei Kategorien gehört:

a) alte Nationalgarde,
b) Mobilgarde des Bezirks,
c) Mobilgarde des Lagers,

Die Herren Bezirkschefs haben diese Organisirung ungesäumt vorzunehmen und den Bericht schleunigst an die Feldadjutantur einzusenden.

Da die Herren Bezirkschefs von Vielen in ihrem Bezirke nicht gekannt werden, so bestimme ich, daß sie von heute ab als äußeres Abzeichen eine herabhängende weiße Feder zu tragen haben.

Dieser Befehl ist in die Bezirke in mehreren Exemplaren zu senden, und bleibt dauernd angeschlagen.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, 21. Okt. 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

An Se. Excellenz den k. k. Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Auersperg.

Der gefertigte Oberkommandant hat von dem gestern mit

einem Schreiben des hohen Reichstags an Ew. Excellenz gesandten Parlamentär die mündliche Mittheilung erhalten, daß unter dem Löbl. Offizierkorps der Glaube existire: es seien ihre in den Kasernen zurückgelassenen Effekten der Plünderung Preis gegeben worden.

Schon der hohe Reichstag hat hierüber seinen kräftigsten Schutz ausgesprochen, und es ist von dem Oberkommando, so wie von den resp. Herren Bezirkschefs und Kommandanten der mobilen Korps Alles aufgeboten worden, das Privateigenthum der ausgezogenen Herren Militärs sicher zu stellen.

Es mögen zwei Beispiele zum Erweis genügen, daß im Drang seiner außerordentlichen Geschäfte das Oberkommando nicht unterlassen, diesem Gegenstande der Humanität und des Völkerrechtes seine vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Als die Nothwendigkeit eintrat, die Josephstädter Kavallerie-Kaserne mit Mobilen zu belegen, hat das Oberkommando sogleich befohlen, an die Thüren der Offizierswohnungen Siegel anzulegen, auch sonst, wo es die Umstände erfordern sollten, Wachen aufzustellen.

Im Schwarzenbergischen Palais ist gestern Offiziersgut, bestehend in 15 Koffern und andern Effekten aufgefunden worden. Es wurde sogleich dem Herrn Generalmajor Mattauschek in das Invalidenhaus zugeführt.

Meine Plakate liefern den fernern Beweis, daß die Heiligkeit des Eigenthums, die bei unserer trefflichen Bevölkerung nur selten und nur bei außerordentlichsten Anlässen Verletzungen erfährt, aus jedem neuen Fall, ernst und feierlich, dem Gewissen und Rechtsgefühl eines Jeden empfohlen wurde.

Da Ew. Excellenz in Ihrem erwähnten Antwortschreiben an den hohen Reichstag die Erklärung aussprechen, daß Sie mit dem Ihnen unterstehenden Armeekorps dem Oberbefehl Sr. Durchlaucht des Fürsten Windischgrätz untergeordnet worden, eine derartige Verfügung Sr. Majestät aber hierorts zur Zeit noch völlig unbekannt ist, so erlaube ich mir, Ew. Excellenz das Ansuchen zu stellen, dem Nationalgarde-Oberkommando ein Exemplar des darauf bezüglichen und in der Umgegend verbreitet sein sollenden Plakats gefälligst zusenden zu wollen.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. Wien, den 21. Oktober 1848.

Messenhauser m. p., provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Die vielerlei Denunziationen, welche über das Vorhandensein von Waffen, von Vorhandensein unterirdischer Gänge in ausgezeichneten Gebäuden, oder aber von dem Aufenthalte von Spionen, volksgefährlichen Personen, an andern Orten eingelaufen sind, haben bei den hierüber gepflogenen Untersuchungen fast niemals ein Ergebniß geliefert.

Mitbürger! Seid wachsam, gebt Euch aber nicht jedem Gerüchte, jeder vorgefaßten Meinung mit blindem Glauben hin. Bedenkt stets, daß selbst in außerordentlichen Zeiten das Hausrecht ein unverletzbares ist. Das Haus eines Bürgers ist seine Burg.

Auch in den Räumen des von meinem Hauptquartier derzeit bewohnt werdenden Schwarzenberg'schen Sommerpalais wird nach Untersuchung von verborgenen Vorräthen verlangt. Ich gebe hiermit bekannt, daß sich keine derartigen Dinge oder Gegenstände vorfinden.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, 21. Okt. 1848.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Auf Anlangung der medizinischen Fakultät wird behufs der Sicherung und leichteren Erkennbarkeit der im Dienste der Nationalgarde und der mobilen Korps zu verwendenden Aerzte angeordnet:

1) Alle Aerzte der Nationalgarde und der mobilen Korps haben, im Falle eines Kampfes, um jedem leicht erkennbar zu sein, am linken Arme eine Armbinde von gelber Farbe (welche bisher völkerrechtlich bei allen Heeren angenommen wurde) zu tragen.

2) Eben so haben sich alle in die Nothspitäler beorderten Aerzte damit zu versehen.

3) Vor den Nothspitälern für Verwundete und auf den

Verbandplätzen der ausgerückten Wehrmänner müssen sogleich Fahnen von gleicher Farbe aufgesteckt werden.

Wien, am 21. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde.

Schütte bemerkt in einem Tagebuche vom 21. Oktober, daß der demokratische Klub tagtäglich an Mitgliedern zugenommen habe. Es bedarf dies der Berichtigung, da zu dieser Zeit alle Klubsitzungen suspendirt waren und der durch den Austritt der Majorität der Mitglieder aufgelöste Centralausschuß der demokratischen Vereine Wiens selbst zur Zeit seiner Wirksamkeit nicht als Klub, sondern nur als Komité betrachtet werden konnte. Daß Herr Schütte, dem die Desorganisation dieses Komité's sehr wohl bekannt war, fortwährend von dem Klub spricht und eine Thätigkeit anrühmt, die in der That gar nicht bestand, ist uns um so unbegreiflicher, als ihm der Verfasser dieser Geschichte noch vor Herausgabe der 2ten Hälfte seines Tagebuches seinen Irrthum bezüglich dieses Komité's bemerklich machte. Zudem konnten bei dem Komité keine Mitglieder zuwachsen, da jedes Mitglied irgend einen bestimmten demokratischen Verein Wiens vertrat und bei der Suspendirung aller Klubsitzungen auch keine neue Wahlen vorgenommen werden konnten. Die Berathungen, die unter dem Vorsitz des Herrn Chaisses vorgenommen wurden, entbehrten, sobald sie sich die Firma des Centralausschusses beilegten, aller und jedweder Autorität.

XXI.

Der 22. Oktober.

Drei Wochen waren verflossen in Anfertigung von Petitionen, Proklamationen, Adressen, Korrespondenzen mit den Feinden der Stadt und unnützen hohlen Phrasen, während deren eine Armee von 96,000 Mann sich langsam um Wien zusammenzog. Die Cernirung Wiens war vollendet. Die Postverbindung war beinahe gänzlich unterbrochen, Briefe und Journale gelangten nicht mehr nach Wien, die Postverwaltung in Wien hatte sich bereits vor drei Tagen geweigert, die Haftung für Geldsendungen nach den Provinzen zu übernehmen. Alle Ortschaften zwei Meilen um Wien waren entwaffnet und der Plünderung Preis gegeben. Auch Hernals, das Jellachich auf seine Aufforderung, die Waffen abzuliefern, die heldenmüthige Antwort gegeben, er möge kommen und sie holen, war im Besitz der feindlichen Truppen, die tapferen Bewohner hatten jedoch Haus und Herd der Willkür des Feindes überlassen und sich mit ihren Waffen nach Wien begeben, um dort, vereint mit ihren Wiener Brüdern, zu siegen oder zu fallen. Leider war so viel Heldenmuth und Aufopferung von ihrer wie der Wiener Seite vergebens, denn die Führer der Revolution thaten ihr Möglichstes, um dieselbe zu Grunde zu richten. Zwar hatte Hauptmann Redl einen neuen Vertheidigungsplan der Vorstädte entworfen, nachdem die Vorstädte in gewisse Rayons abgetheilt und die Vertheidigung und

Befeſtigung jeder einzelnen einem Vertheidigungsleiter übergeben war — aber die Perſonen, denen man die Leitung derſelben übergab, boten entweder nicht die nöthigen moraliſchen Garantieen oder ſie beſaßen nicht hinlänglich militäriſche Kenntniſſe, um ſich der ihnen gewordenen Aufgabe zu entledigen. So waren Wittenberg, Plattenſteiner, Hofmann, obgleich als Schwarzgelbe und beſonders Letzterer als Bureaukrat bekannt, zu Vertheidigungsleitern ernannt worden. Daß die beiden Erſteren nachgehends von Windiſchgrätz verurtheilt wurden, beweiſt nicht ihre Unſchuld, denn auch Padovani wurde verurtheilt, obgleich die Schurkenrolle, die er im Auftrage Windiſchgrätz's gegen Fröbel und Blum ſpielte, notoriſch bekannt iſt. Mit Ausnahme der Wieden, des Rayons von der Favoritenlinie bis zur Gumpendorfer Linie und noch zweier Rayons waren die übrigen Männern ohne militäriſche Kenntniſſe übertragen, die ſelbſt beim beſten Willen nicht das leiſten konnten, was man von ihnen erwartete. Einzelne kleine Plänkeleien und Kanonenſchüſſe aus der feindlichen Strandbatterie auf unſere Rekognoszirpatrouillen abgerechnet, fielen im Laufe des 21ſten und 22ſten keine Feindſeligkeiten vor.

Der Reichstag eröffnete ſeine Sitzung unter Smolka's Vorſitz um 11¾ Uhr.

Smolka lieſt eine an das Reichstagspräſidium gerichtete Zuſchrift der Reichskommiſſäre Welker und Mosle (von Krems datirt) worin dieſelben melden, daß ſie nach eingeholten Nachrichten über die Lage der Dinge ſich nach Ollmütz begeben werden, und mit Friedensvorſchlägen zurückzukehren hoffen. Umlauft beantragt, die Reichskommiſſäre aufzufordern, daß ſie ſich von der Lage der Dinge durch den Augenſchein hier in Wien unterrichten ſollen, da auswärtige Quellen nicht zuverläſſig ſind. Schuſelka iſt mit den Gründen zu Umlaufts Antrag einverſtanden, glaubt jedoch, es dem Pflichtgefühle der Reichskommiſſäre überlaſſen zu müſſen, auf welche Weiſe ſie ihre hohe Miſſion erfüllen.

Schuſelka berichtet im Namen des permanenten Ausſchuſſes. Aus Bielitz ſind Beiträge für mittelloſe Garden und Studenten angelangt.

Aus Linz ſind 120 Garden herbeigeeilt um Wien Hülfe zu

leisten und sind, ungeachtet großer Gefahren, von Mölk bis Wien zu Fuß angelangt. (Beifall.)

Hornbostl befindet sich in stiller Zurückgezogenheit in Oberösterreich. Sowohl an den Reichstag, sowie an einzelne Reichstagsabgeordnete seien schon zum wiederholten Male anonyme Zuschriften, Drohungen enthaltend, angekommen, die mit der politischen Freiheit im grellen Widerspruch stehen. Er erkläre hiermit öffentlich, daß darauf nie geachtet wurde und daß der permanente Ausschuß sich dadurch nie bestimmen ließ; der größte Theil dieser Zuschriften beschäftige sich mit der ungarischen Frage und enthalte Drohungen, für den Fall, daß man die Ungarn nicht zu Hülfe riefe. Er könne nur wiederholen, was er schon oft auseinandergesetzt, daß der Reichstag sich stets bemühe, den legalen Boden festzuhalten, um sich nicht in einen offenen Krieg mit dem Kaiser einzulassen; aber auch aus Rücksichten für die Bevölkerung Wiens habe der Reichstag so gehandelt, weil er die Ueberzeugung hegte, daß eine solche That weder zum Heile Wiens, noch der Gesammtmonarchie ausschlagen würde; es sei nur zu bedauern, daß man stets nur die Gegenwart vor Augen habe und an die Zukunft gar nicht denke, daß man nicht erwäge, wie durch das Anrufen der Ungarn wohl eine augenblickliche Entfernung der feindlichen Armee bewirkt, aber in der Folge große Uebel erst recht heraufbeschworen würden; er wünsche nur, daß man zur Klarheit komme, daß es sich nicht um augenblickliche Rettung der Stadt, sondern darum handle, auf dauernde Weise den Frieden und den gesetzlichen Zustand zu befestigen.

Vorige Nacht berichtete eine Deputation des Gemeinderaths, daß die an den Kaiser abgeordnete Deputation nicht vorgelassen und an den Fürsten Windischgrätz gewiesen wurde. Der permanente Ausschuß war über diese Behandlung der Väter Wiens schmerzlich berührt. Da von der Ernennung des Fürsten Windischgrätz zum Oberkommandanten mit unumschränkter Vollmacht offiziell auf konstitutionellem Wege nichts bekannt ist, so kann der Reichstag darauf keine Rücksicht nehmen, zumal da es mit der Würde des Reichstags nicht vereinbart werden kann, nach dem Herrn Fürsten Windischgrätz zu suchen. Mit Bezug auf die Antwort, welche im Hoflager der Deputation des Gemeinde-

raths ertheilt wurde, wird es diesem überlassen, sich an den Herrn Fürsten um diesfällige Auskunft zu wenden, der permanente Ausschuß hat mit den Herren Ministern berathen; Kraus betheuerte, daß ihm gleichfalls von dem erwähnten Manifeste nichts bekannt sei, versprach, bei Wessenberg anzufragen, welche feindlichen Maßregeln ergriffen würden, deren Fruchtlosigkeit die Nothwendigkeit militärischer Maßregeln (welche der Reichstag zu entdecken nicht in der Lage ist) zu begründen geeignet sein könnte.

Smolka meldet, daß der permanente Ausschuß eine dringende Eingabe erhalten habe, worüber zum Schlusse der Sitzung berichtet wird.

Smolka meldet, daß der permanente Ausschuß um Unterbrechung der Sitzung bis 4 Uhr (zum Behuf der Berathung über einen höchst wichtigen Gegenstand) nachsucht und fordert die Deputation bei ihrer Pflicht auf, um 4 Uhr zu erscheinen.

Vorsitzender: Smolka. Auf der Ministerbank: Niemand. Anfang der Sitzung nach 4¾ Uhr.

Smolka macht auf die Wichtigkeit des vom permanenten Ausschuß zu berichtenden Gegenstandes aufmerksam.

Schuselka berichtet: Der Gemeinderath habe dem permanenten Ausschuß ein dem Gemeinderath in 1000 Exemplaren vom Fürsten Windischgrätz zur Veröffentlichung zugesendetes Manifest mitgetheilt, durch welches Wien in Belagerungszustand erklärt wird. Schuselka liest das Manifest unter Aeußerungen der Entrüstung. Der Gemeinderath hat sich an den permanenten Ausschuß als einzige Autorität gewendet. Er hat die Sache in Erwägung gezogen und ist mit Berücksichtigung des Zustandes der Dinge seit dem 6. Oktober, der Schritte zur Versöhnung, welche der Reichstag gethan, mit Berücksichtigung der Versicherungen, welche Graf Auersperg gegeben, mit Berücksichtigung des kaiserl. Manifestes vom 19. Oktober zu einem Beschlusse gekommen. Er war auch in dieser ernstesten aller Angelegenheiten bemüht, auf gesetzlichem Standpunkte zu bleiben. Dieser war ihm angewiesen durch die allgemeinen Gesetze konstitutioneller Freiheit. Zwar ist es zu bedauern, daß Oesterreich, obwohl es seit dem März ein konstitutioneller Staat ist, nicht

eine gesetzliche Gewährleistung, nicht eine ausgearbeitete Verfassungsurkunde seiner konstitutionellen Freiheit besitze, wodurch eben jene Stürme verursacht werden, welche die kurze Zeit unseres Freiheitslebens durchziehen. Aber nicht zum Klagen über das, was hätte geschehen sollen, sondern zum Handeln ist es an der Zeit. Weil es an einer Konstitution mangelt, müssen wir uns an die allgemeinen konstitutionellen Grundsätze halten. Diese Grundsätze sprechen es aus, daß ein Zustand, wie der Belagerungszustand und das Standrecht, welcher eine Suspendirung aller gesetzlichen Autoritäten enthält, nicht durch Willkür und einseitige Verfügung über eine Stadt oder ein Land verhängt werden könne. Einen zweiten Anhaltspunkt fand der Ausschuß in der ausgesprochenen Erklärung Sr. Majestät vom 19. Oktober, kontrasignirt vom verantwortlichen Minister, worin Se. Majestät sein Bedauern ausspricht, gezwungen zu sein, militärische Maßregeln zu ergreifen, aber zugleich erklärt, alle Freiheiten ungeschmälert zu erhalten, und besonders, daß das Werk der Verfassung ungestört durch die freie Berathung des konstituirenden Reichstages vollbracht werden solle. Wenn man dies betrachte, so muß in Betreff der Maßregeln Folgendes erwogen werden:

Nach konstitutionellen Gesetzen dürfen militärische Maßregeln nur dann ergriffen werden, wenn die friedlichen erschöpft sind. Wenn man zu militärischen Maßregeln greift, ist es eine Forderung der Humanität und des Rechts, daß man nicht mit dem Fürchterlichsten, mit dem letzten Schritte anfange. Solche letzte Mittel sind Belagerungszustand und Standrecht.

Uns ist nicht bekannt, daß die friedlichen Mittel erschöpft seien, damit, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, plötzlich das Schrecklichste verhängt werde. Betrachten wir die freie Berathung der konstituirenden Versammlung, so ist es klar, daß in einer Stadt, über welcher das Schwert an einem Haare hängt, in einer Stadt, die belagert ist, eine freie Berathung unmöglich sei. Ein solcher Zustand ist nur dann möglich, wenn diese Versammlung selbst zur Wahrung ihrer Freiheit einen solchen Zustand verlangt, wie dies in Frankreich der Fall war; aber gegen alle konstitutionellen Grundsätze, gegen den Willen des Kaisers,

gegen die Humanität ist es, daß eine Stadt, die, weil sie einen konstituirenden Reichstag in sich schließt, eine gefriedete sein soll, in Belagerungszustand versetzt werde. Es widerspricht dies dermaßen allen konstitutionellen und rechtlichen Grundsätzen, daß man zur Erklärung gezwungen ist, eine freie Berathung sei in einem solchen Zustande nicht möglich. Es drängt sich der Gedanke auf, daß in den beiden Manifesten möglicher Weise ein Widerspruch vorhanden und das eine auf inkonstitutionellem Wege meist unter den Soldaten verbreitet worden sei; demnach der Kommandant vielleicht von dem Manifest vom 19. Oktober keine Kenntniß habe. Der Minister Kraus hat sich deshalb an den Fürsten Windischgrätz gewendet, und ihm die Proklamation vom 18. Oktober und die der Centralgewalt in Frankfurt am Main mitgetheilt. Der Ausschuß hat hierauf seinen Einfluß genommen, obwohl er diese Maßnahme gebilligt hat. Aber wir haben damit unsere Aufgabe nicht vollendet erachtet, wir haben erkannt, daß wir thun müssen, was Pflicht des Mannes ist, damit wir sagen können, wir haben gethan, was wir vor Gott und der Welt thun mußten. Der permanente Ausschuß stellt daher einen Antrag, der den gesetzlichen Boden nicht verletzt, der, indem er im gesetzlichen Boden wurzelt, der Ungesetzlichkeit entgegen wirkt. Dieser Antrag geht dahin: In Betracht, daß die Herstellung der Ruhe und Ordnung, wo sie wirklich gefährdet sein sollten, nur den ordentlichen konstitutionellen Behörden zukommt, und nur auf ihre Requisition das Militär einschreiten darf; in Betracht, daß nach wiederholtem Ausspruche des Reichstages und des Gemeinderathes die bestehende Aufregung in Wien nur durch die drohenden Truppenmassen unterhalten wird; in Betracht endlich, daß das kaiserliche Wort vom 19ten d. M. die ungeschmälerte Aufrechthaltung aller errungenen Freiheiten, sowie ganz besonders die freie Berathung des Reichstages neuerdings gewährleistete: erklärt der Reichstag die vom Feldmarschall Fürsten Windischgrätz angedrohten Maßregeln des Belagerungszustandes und Standrechtes für ungesetzlich. Von diesem Beschluß ist Minister Wessenberg und Feldmarschall Fürst Windischgrätz sogleich durch Eilboten in Kenntniß zu setzen.

Löhner: In dieſer Zeit muß der Reichstag ſich alles deſſen, was Stolz iſt, entſchlagen. Obwohl der Reichstag von Völkern beſchickt iſt, für die das Frankfurter Parlament nur eine befreundete Macht ſei, ſo handelt es ſich hier um deutſchen Boden. Was Wien betrifft, ſoll nichts unterlaſſen werden, was die Beſchlüſſe des Reichstags ſtärken kann. Der Reichstag vergiebt ſich alſo nichts, wenn er ſeinen Proteſt den in Ollmütz anweſenden Kommiſſären des Reichsverweſers mittheilt. Nadler: Die Kommiſſäre ſollen eingeladen werden, nach Wien zu kommen und ſich durch den Augenſchein zu überzeugen. Schuſelka: Schadet dieſe Maßregel nicht, ſo nützt ſie doch auch nicht. Der permanente Ausſchuß muß etwas thun, was praktiſche Wirkung hat. Miniſter Kraus hat dem Fürſten Windiſchgrätz die Aufforderung der Frankfurter Deputirten mitgetheilt; wie weit er nach ſeiner Individualität und nach ſeinen Vollmachten, die wir nicht kennen, Rückſicht nehmen will, bleibt dahingeſtellt, aber Zeit verlieren und unſeren Beſchluß durch Anhängſel ſchwächen, dürfen wir nicht. Die Frankfurter Kommiſſäre haben ſich ans Präſidium gewendet, das Präſidium kann ihnen den Beſchluß mittheilen. Borroſch: Wir dürfen es nicht thun; wir dürfen der Würde der Kammer nichts vergeben. Sind die Abgeordneten aus Frankfurt gegentheiliger Auffaſſung, ſo hätte der Reichstag ſein Urtheil dem der Abgeordneten untergeordnet; ſind ſie gleicher Meinung, ſo wird dies den Reichstagsbeſchluß wenig kräftigen. Handeln die beiden Abgeordneten als Geſandten der Centralgewalt, ſo müſſen ſie als ſolche thun, was zur Verſöhnung beiträgt, es ſteht dies mit dem Antrag in keiner Verbindung. Löhner zieht ſeinen Antrag zurück. Der Antrag des Ausſchuſſes wird faſt einſtimmig angenommen. Nur zwei Stimmen ſind dagegen. Präſident: Er werde auch die Kommiſſäre der Centralgewalt davon in Kenntniß ſetzen.

Umlauft: Ich trage darauf an, dieſen Beſchluß der Bevölkerung Wiens und der Provinzen durch den Druck bekannt zu geben. Wird angenommen.

Die Sitzung wird bis zum folgenden Tag um 10 Uhr unterbrochen.

Im Gemeinderathe wird von dem Vizepräsidenten Stifft das Plakat verlesen, welches Fürst Windischgrätz von Lundenburg aus erlassen. Vielfältige Zeichen des Mißfallens begleiten die Verlesung.

Wessely sucht die Ungültigkeit dieser Plakate mit den darin angedrohten Maßregeln vom Standpunkte des Civil- und Kriminalrechts darzulegen. Er weist jedoch darauf hin, die Entscheidung des Reichstages abzuwarten. Das Plakat ist durch die Deputation der Nationalgarde, welche man in Ollmütz, so wie die Deputation des Gemeinderathes, an den Fürsten Windischgrätz gewiesen hatte, in den Gemeinderath gebracht und von da aus, ohne Vorwissen des Gemeinderathes oder der Permanenz, mit einem sonst ungewöhnlichen Diensteifer durch einen Schardiener affichirt worden. Es wird daher beschlossen: 1) Niedersetzung einer Kommission von fünf Personen, welche die Details der Veröffentlichung zu erheben hat; 2) auf Antrag Freundts die Mitbürger durch ein Plakat in Kenntniß zu setzen, daß das Plakat vom Fürsten Windischgrätz nicht durch den Gemeinderath veröffentlicht wurde, und daß der Gemeinderath die Veröffentlichung erst berathen werde; 3) eine Deputation an die Permanenz des Reichstags zu senden, um denselben hiervon in Kenntniß zu setzen und seinen Rath über die Veröffentlichung einzuholen. Zugleich möge sich die Deputation befragen, ob der Reichstag auf Grundlage des Plakats vom Fürsten Windischgrätz wirklich einen Beschluß gefaßt, und um offizielle Mittheilung ersuchen. Der Protest des Reichstages war früher durch ein Mitglied des Gemeinderaths gerüchtweise mitgetheilt worden.

Es erscheinen der Herr Oberkommandant und die Herren Bezirkschefs der Nationalgarde. Einer der Herren erklärt, daß sie sich an den Minister Kraus wenden wollen, um zu hören, wem die Nationalgarde legal untersteht. Es mögen drei Gemeinderäthe gewählt werden, um die Antwort des Ministers entgegenzunehmen. Ein anderer der Herren berichtet, daß über die Kompetenz des Reichstages kein Zweifel sei und daß man sich an den Minister nur darum wende, weil der Reichstag keine Deputationen empfängt. Der Herr Oberkommandant erklärt endlich den Zweck der Deputation dahin, den Minister zu be-

fragen, was das Plakat des Fürsten Windischgrätz zu bedeuten habe, und die Minister zu ersuchen, daß sich der Reichstag mit dem Fürsten Windischgrätz einverstehe.

Stifft erwiedert, daß der Reichstag bereits den besten Weg, den des Protestes, eingeschlagen habe.

Der Gemeinderath schließt sich der Deputation der Nationalgarde nicht an.

Stifft verliest eine Note des Ministeriums des Innern, welche anzeigt, daß mehrere Gesandten Wien verlassen haben, und für die zurückgelassenen Personen und Effekten den Schutz der Gemeinde ansprechen.

Folgendes ist die

Antwort des Gemeinderathes der Stadt Wien an Se. Durchlaucht Herrn Fürsten Windischgrätz, Feldmarschall.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat am heutigen Tage die Zuschrift erhalten, welche Ew. Durchlaucht an denselben zu richten für gut befunden haben.

Der Gemeinderath der Stadt Wien ist jedoch nicht in der Lage, dem ihm gewordenen Auftrage, die mitgetheilten Plakate zu veröffentlichen, zu entsprechen, und zwar aus folgenden Gründen:

Abgesehen davon, daß bereits der hohe Reichstag, welchem der Gemeinderath, so wie jede Behörde der Monarchie untersteht, einen Protest gegen die Amtshandlungen Ewr. Durchlaucht erlassen hat, wodurch das Benehmen des Gemeinderaths allerdings auch geregelt wird, hat der Letztere seine Befehle unmittelbar nur vom Ministerium des Innern, welches gegenwärtig in Wien allerdings vertreten ist, zu empfangen.

Da ihm jedoch weder eine diesfällige Weisung von gedachtem Ministerium bisher zugekommen, eben so wenig eine solche aus dem Erlasse Ewr. Durchlaucht bekräftigend zu ersehen ist, sieht sich der Gemeinderath nicht auf gesetzlichem Wege angewiesen, dem Wunsche Ewr. Durchlaucht nachzukommen.

Jede von Ewr. Durchlaucht dem Gemeinderathe auferlegte strenge Verantwortlichkeit wird von demselben in dem beruhigenden Gefühle völlig erfüllter Pflicht auf das Entschiedenste abgelehnt. Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die Affichirung der in's Büreau des Gemeinderathes gebrachten Plakate des Fürſten Windiſchgrätz iſt geſtern ohne Auftrag des Gemeinderathes oder ſeiner Permanenz erfolgt.

Die Antwort des Gemeinderathes wurde als Plakat mitgetheilt und deshalb der Nachſatz hinzugefügt, obgleich, wie ſchon im vorſtehenden Abſchnitt erwähnt, alle Welt überzeugt war, daß nur durch Mitglieder des Gemeinderathes die Veröffentlichung reſpektive Affichirung des Windiſchgrätz'ſchen Plakates geſchehen war.

Vom Oberkommando, das durch die Manier des Fürſten Windiſchgrätz etwas verdutzt war, erſchien zu allſeitiger Verwunderung an dieſem Tage nur ein Plakat, lautend wie folgt:

Kundmachung.

Mitbürger! Ein Plakat, gezeichnet „Fürſt Windiſchgrätz, Feldmarſchall", iſt heute an den Straßenecken auf kurze Zeit geſehen worden. Der hohe Reichstag, getreu ſeiner Aufgabe: das konſtitutionelle Wohl der Völker zu vertreten, hat das Mandat des Fürſten Windiſchgrätz mit dem angedrohten Belagerungszuſtand und dem daran ſich knüpfenden Standrecht für ungeſetzlich, folglich für ungültig erklärt. Wir müſſen erwarten, ob der Ausſpruch der aus unſerer freien Wahl hervorgegangenen Vertreter und Geſetzgeber von dem Miniſter, Herrn Weſſenberg in Ollmütz, und dem Herrn Fürſten Windiſchgrätz reſpektirt werden wird.

Mitbürger! Noch iſt der Kampf nicht unvermeidlich, noch iſt eine friedliche Löſung der Dinge möglich; aber das Wohl unſerer ſchönen Stadt, die Zukunft ſeiner Bewohner, vom abſterbenden Greiſe bis zum bewußtloſen Kinde, unſere Ehre, unſere Freiheiten erfordern doppelte Wachſamkeit, verdoppelten Eifer.

Jetzt erſt trete ich in den Mittelpunkt meines Auftrages: die Stadt Wien ſammt Umgebung in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Mitbürger! Es werden die größten und umfaſſendſten Maßregeln genommen werden. Jedes Zaudern, jede Halbheit fällt hinweg. Sie wäre unſer offenes Verderben. Was nur meine aufrichtige Friedensliebe Verſöhnliches an die Hand gab, iſt von allen unſeren Körperſchaften verſucht worden. Blickt auf das Beiſpiel

Digitized by Google

der heldenmüthigen Bewohner von Buda-Pesth! Männer, Frauen, Kinder jedes Alters und Geschlechts haben gezeigt, wie man zwischen Morgen und Abend Wälle baut.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, den 22. Okt. 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

An telegraphischen Berichten vom Stephansthurme waren im Laufe des 21sten und 22sten folgende eingelaufen:

Das Lager bei Jedlersee und Rendezvous. Dieses Lager hat sich gestern Nachmittags gebildet. Es besteht aus ungefähr einem halben Bataillon Grenadiere und aus beiläufig 2000 Mann Reiterei. Die Avantgarde liegt bei dem Rendezvous, die Haupttruppe seitwärts Stammersdorf. Hinter derselben sieht man die Arrieregarde und mehrere Packwagen. Die Mannschaft lagert in vielen kleinen Zelten. In der Mitte derselben befindet sich ein großes. In der Nähe des Lagers weidet eine Heerde Hornvieh, welches wahrscheinlich für den Bedarf der Truppen bestimmt ist. Sattler.

Die Vorposten bei den sieben Ziegelhütten, rechts der Spinnerin am Kreuz, sind noch wie früher. Bei derselben sind große Schanzen aufgeworfen, welche mit einer ziemlichen Besatzung von Fußvolk versehen sind. Zwischen der Spinnerin am Kreuz und der Laxenburger Allee, so wie in der Nähe des Laaerberges sind gleichfalls hohe Schanzen mit Fußvolkbesatzung. Die Jellachich'schen Truppen am Laaerberge, so wie die Vorposten beim Wiener-Neustädter Kanal sind unverändert. — Bei Zwölfaxing befindet sich ein großes Lager von Kroaten, so wie auch Zelte und Packwagen. Den 22sten, Nachmittags 4 Uhr.

Sattler.

XXII.

Aus den Provinzen. Nachträgliche Mittheilung von Aktenstücken.

Aus den Provinzen wurden in Folge der Wiener Ereignisse folgende Beschlüsse der verschiedenen Vereine und offiziellen Komité's publizirt:

Laibach. (Vom slowenischen Vereine in Laibach.) In der außerordentlichen Sitzung des slowenischen Vereinsausschusses am 15ten d. M. hat derselbe

in Erwägung, daß die verhängnißvollen Ereignisse der letzten Tage in Wien das Wohl unsers Landes aufs Fühlbarste bedrohen; — in Erwägung, daß die Minorität des österreichischen Reichstages durch eine unselige Revolution zur Majorität wurde, und daß durch die Flucht der in ihrer persönlichen Sicherheit bedrohten Vorkämpfer unserer gerechten slawischen Sache im Reichstage der unumstößliche Beleg geliefert wird, daß Wien gegenwärtig der freien Berathung des Reichstags in dem Sinne, wie sie die überwiegende Majorität der österreichischen Völker will, keinen hinlänglichen Schutz zu gewähren vermag; — in Erwägung, daß der im revolutionär-deutschen Sinne purifizirte Reichstag fortfährt, sich für die gesammte Monarchie maßgebend zu benehmen, obgleich er durch ein bewaffnetes Proletariat einerseits, und andererseits durch eine Belagerungsarmee terrorisirt wird; in Erwägung, daß aus alledem hervorgeht, es sei in ge-

genwärtiger Zeit, wo aus einigen benachbarten Provinzen Bewaffnete den Wienern zu Hülfe eilen, und wo es leider täglich mehr zu besorgen steht, daß es in nächster Zukunft zu einem förmlichen Nationalitätskriege kommen könne, die Pflicht eines jeden Patrioten, nach seinen Kräften dem Vaterlande durch Rath und That beizustehen, und das Wohl desselben durch alle zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel festzustellen; — in Erwägung, daß es auch in den slowenischen Ländern der österreichischen Monarchie nothwendig wird, den Bestrebungen fremder Emissäre wirksam entgegen zu arbeiten; — in Erwägung ferner, daß eben in dieser Beziehung das slowenische Volk berechtigt ist, auch vom slowenischen Vereine zu erwarten, daß er nicht unthätig seine Hände in den Schooß legen wird, wenn das Vaterland in Gefahr schwebt; — in Erwägung, daß man bei Abfassung der Vereinsstatuten diese außerordentlichen Fälle nicht voraussah und daher die Wirksamkeitsgrenzen des slowenischen Vereins zu eng festsetzte, und daß es nicht möglich ist, gegenwärtig so schnell eine Generalversammlung zusammen zu berufen, als es der Drang der gegenwärtigen außerordentlichen Umstände erheischt, und da endlich der slowenische Verein stets gewohnt war, offen zu handeln, beschlossen wie folgt:

I. Der §. 1. der Statuten des slowenischen Vereins ist aufgehoben.

II. An die Stelle des aufgehobenen §. 1. der Statuten des slowenischen Vereins ist zu setzen:

Der Zweck des slowenischen Vereins ist: Ausbildung der slowenischen Sprache, Hebung der slowenischen Nationalität in ihrer harmonischen Unterordnung unter die Idee des konstitutionellen österreichischen Kaiserstaates, und demgemäß Wahrung der Rechte der slowenischen Nation auf gesetzlichem Wege.

III. Alle übrigen §§. der Statuten bleiben unverändert.

IV. Diese Verfügungen des Ausschusses sind provisorisch und werden zur definitiven Feststellung der nächsten, baldigst einzuberufenden Generalversammlung unterbreitet werden.

Laibach, den 15. Oktober 1848.

Der Ausschuß des slowenischen Vereins.

Prag, 17. Oktober. (Geheime Sitzung*) der Slowanska lipa.) Wir beschränken uns darauf, nur nachfolgende Bruchstücke dieser Sitzung zu schildern:

Nachdem Dr. Wittak seinen Antrag, die Slowanska lipa möge die czechischen Deputirten auffordern, nach Wien zurückzukehren, aus dem Grunde zurücknahm, weil er über ihre Schritte theilweise aufgeklärt sei, und sein Antrag, bei dem Umstande, daß sie bereits einen Protest gegen den Reichstag eingelegt, unpraktisch und Zwiespalt erregend wäre, brachte er einen zweiten Antrag vor, die Slowanska lipa möge unsere Deputirten auffordern, vermittelnd einzuschreiten, damit Wien dem militärischen Despotismus nicht zur Beute werde. Rieger schildert in überzeugenden Worten, daß die Erhebung eine frankfurtisch-magyarische sei. Allein jetzt sei sie terrorisirt, und siegt die anarchische, die frankfurtisch-magyarische Partei, dann muß die Monarchie zerfallen, dann ist des Unglücks kein Absehen; siegt aber das Militär, wird die Monarchie erhalten sein; die Stadt wird in Belagerungszustand erklärt, dann kann dort nicht frei getagt, der Reichstag muß verlegt werden. Dr. Sebek: Noch einen Grund giebt es, daß Wien gedemüthigt werde. Soll Oesterreich glücklich sein, so muß Konföderation, Gleichgewicht, Gleichberechtigung eintreten. Wien hat sich gegen Böhmen Suprematie angemaßt. Kehren die Deputirten nach Wien zurück, so unterwerfen sie sich derselben. In Nordamerika, dem Ideale politischer Freiheit, hat man der Gleichberechtigung wegen ein kleines Dorf zum Sitze der Volksvertreter gewählt; auch bei uns muß dies eintreten, und darum Wien gedemüthigt werden. Hawljcek: Ich bin für eine Vermittelung. Siegt Wien, dann zerfällt die Monarchie; fällt Wien, dann siegt wahrscheinlich der Militärdespotismus; beiden Fällen muß vorgebeugt werden. Fällt Wien, was wird die kaiserliche Familie thun? Sie ist nicht so starken Willens, um sich gegen das Verlangen des siegreichen Militärs aufzulehnen. Darum, ehe der entscheidende

*) Es ist zwar schon in einem früheren Abschnitte dieser Sitzung erwähnt worden; da in der vorstehenden Mittheilung aus Prag jedoch die geheime Sitzung ausführlicher berührt wird, so ist diese Wiederholung im Interesse der geschichtlichen Darstellung vom Verfasser als nothwendig erachtet worden.

Schlag geführt wird, vermitteln wir! Unsere Deputirten mögen die Pacifikation einleiten und sich so mit reinem Ruhm bedecken. Kröpfl: Es gereicht uns diese Humanität zur Ehre; aber entkräften wir uns nicht selbst. Was thut Jellachich Ungerechtes? Kräftigen wir vielmehr das Slawenthum! Rieger: Siegt Wien, dann droht unserer Nationalität Gefahr, das ist gewiß; fällt Wien, dann ist unsere Freiheit noch nicht begraben. Es giebt keine Freiheit ohne nationale Grundlage. Die Dynastie sieht ihren Vortheil, wenn sie mit den Slawen Hand in Hand geht; aber auch wenn diese sich der Regierung entgegenstellten, müßte sie ihre Richtung verfolgen, nichts würde sie aufhalten, es ist ihr Lebensprinzip. Wende man mir nicht ein, daß der Kampf nicht ein nationaler sei; quoad rem ist er es unbestreitbar, denn Wien kämpft gegen den Reichstag, der das Slawenthum vertritt.

Hierauf ward zur Abstimmung geschritten, und der Antrag, für Wien vermittelnd einzuschreiten, fast einstimmig verworfen.

Der Ausschuß der Slowanska lipa in Prag allen Herren czechischen Abgeordneten am Reichstage:

„Der Ausschuß der Slowanska lipa in Prag fand, nach Erwägung aller schwierigen Verhältnisse unserer jetzigen entscheidungsvollen Zeit und wegen Erhaltung eines einträchtigen Sinnes in unserer Nation, für gut, allen Herren czechischen Abgeordneten am Reichstage, die sich in Prag befinden, zu erklären, daß er mit ihrer Handlungsweise übereinstimme, daß er ihre in gegenwärtiger Zeit eingeleiteten Schritte billige, und daß er sie in ihrem Streben für Erhaltung der nationalen Freiheit unterstützen wolle.“

Gratz. (Auszug aus den Sitzungen des provisorischen Komité's.) In der Sitzung vom 15ten wurde Bericht erstattet über den Erfolg der an General Thodorovich entsendeten Deputation, welche den General an der Spitze seiner Truppen vor Kaindorf traf. Der General erklärte, daß er blos nothgedrungen den steirischen Boden betrete, und in Doppelmärschen trachten werde, Steiermark möglichst schnell zu verlassen. Er habe die schwierige Aufgabe erhalten, mit seinem Landsturm einen Rückmarsch nach Kroatien mitten durch ein feindliches Land zu

vollführen, mußte täglich Kämpfe bestehen, um sich Bahn zu brechen, und da er zuletzt von einer großen Macht umringt war, seine Leute bereits sehr erschöpft waren und ohne Munition sich befanden, so warf er sich auf steirischen neutralen Boden, wo er die strengste Mannszucht zu halten wissen werde. Der Herr General ersuchte die Deputation, dem Gouverneur seinen Dank auszusprechen für die Absendung des Herrn Kreishauptmanns, welcher das Nöthige zur Verpflegung der Truppen verfügte und bemerkte, daß er bereits eine eigene Stafette an Se. Excellenz den kommandirenden General Grafen Spannocchi entsandt.

Heinrich von Kalchberg referirt nach seiner Zurückkunft von Wien: er habe sich über die Nothwendigkeit des Landsturmes beim Reichstag erkundigt; der Reichstagsausschuß habe nur die Vertheidigung Wiens vor Augen; sofort habe er sich zum Herrn Minister begeben, ihm die Sympathien Steiermarks für die Sache Wiens ausgesprochen und ihn gefragt: ob der Landsturm aufgeboten werden solle? Der Herr Minister gab eine nicht völlig bestimmte Antwort. Nachmittag sei er, Kalchberg, in den Kriegsrath gegangen, der provisorische Oberkommandant der Wiener Garde habe ihm da unumwunden erklärt, daß der Landsturm organisirt werden müsse; übermorgen, er sprach am Freitag, müsse der Kampf zwischen Kossuth und Jellachich entscheiden, und was habe dann die Steiermark zu erwarten? Jedenfalls sei der fliehende Feind der ärgste ꝛc. ꝛc.

Nach dieser Relation wird nun einstimmig der Beschluß gefaßt, mit der Landsturms-Organisirung inne zu halten, bis vom Reichstage durch das Ministerium dazu der Befehl an den Herrn Gouverneur ergangen.

Eger, 12. Oktober. Heute wurde hier folgende Erklärung veröffentlicht:

Die neuesten blutigen Ereignisse in Wien erinnern zu lebhaft an die Zeit der ersten französischen Revolution schauderhaften Andenkens, daß sie nicht auch an den Terrorismus, an die auf dem Schaffotte vergossenen Ströme Blutes, und als Ende davon an die durch Militärdespotie niedergedrückte Freiheit erinnern sollten.

Die Völker Oesterreichs, Deutsche, Slawen, Magyaren und Italiener, wollen die Freiheit, die ihnen ihr guter Kaiser freiwillig im vollsten Maße gewährt hat, sie wollen jedoch die wahre, die beglückende Freiheit des Friedens, nicht die von entmenschten Hyänen entweihte, von Strömen Blutes triefende Freiheit.

Um diese heiligsten Güter zu retten, um der Anarchie einen festen Damm entgegenzusetzen, müssen alle Nationalitätsfragen in den Hintergrund treten, alle Völker Oesterreichs müssen gemeinschaftlich mit Bruderhand an der Errichtung dieses Dammes arbeiten.

Geleitet von diesen Ansichten, erklären die Bürger der Stadt Eger, daß sie zur Wiederherstellung der Ordnung, zur Erhaltung einer großen und mächtigen konstitutionellen Monarchie im Einklange mit Deutschland, ihren czechischen Brüdern des Landes die Hand reichen, der Regierung aber gegen jeden usurpirenden Eingriff willfährig alle ihre Kräfte zur Verfügung stellen.

Sie erklären aber auch mit aller Entschiedenheit, daß, so wie sie in ihrer Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu ihrem konstitutionellen Kaiser nie wanken werden, sie als unerschütterlichen Fels, auf dem der Thron allein sicher stehen kann, nur den Reichstag anerkennen, dessen Beschlüsse als Wille des Volkes zu achten sind.

Jeder andere Boden ist wankend, die Stürme würden ihn unterminiren und die blutigen Wogen der Zeit über den verwüsteten Bau dahinbrausen.

Sie erklären daher, daß es Feigheit oder Verrath am Volke, Verrath am Kaiser wäre, wenn jetzt die Repräsentanten des Volkes den Reichstag verließen; dort ist der Kampfplatz, dort gehören sie hin, dort allein kann die Anarchie bekämpft werden.

Im Namen der gesammten Bürgerschaft. Der Bürgerausschuß. Dr. Köstler, Vorsitzender. J. u. Dr. B. Kreß, Schriftführer.

Prag, 18. Oktober. Unsere Garnison hat uns fast ganz verlassen; gestern ging wieder eine Truppenabtheilung mit Kanonen nach Wien ab; man läßt sie hier ruhig ziehen. Bei den ersten Truppenmärschen fehlte es nicht an Vivats. Die Grenadiere

haben sich so zu sagen aus der Stadt hinaus gestohlen; man fürchtete eine Katzenmusik und einen Konflikt. Unser Stadtverordneten-Kollegium hat eine Deputation wegen Regulirung der Wiener Verhältnisse nach Ollmütz abgeschickt; über ihre Resultate ist nichts bekannt. Auch unsere czechischen Deputirten schickten ebenfalls eine Deputation an's Hoflager. Man spricht seit gestern davon, Erzherzogin Sophie sei hier mit zwei Prinzen, ob wahr, weiß ich nicht; doch sind Nachts im Schlosse viele Fenster erleuchtet. Eben so munkelt man davon, der Kaiser wolle an seine slawischen Völker eine Proklamation erlassen, ihn und die Krone zu schützen. Dieser zweite Akt des Maria Theresianischen Schauspiels mit den Ungarn wäre ein offener Bruch mit Deutschland und den deutschen Völkern. — Noch sitzen vier Gefangene im Schlosse aus den Pfingstfeiertagen: Graf Potocki, ein Pole, und Thuransky, ein Ungar, unter ihnen, die beiden anderen unbekannt. — Hier macht man jetzt Jagd auf magyarische Emissäre, und hat bereits mehrere theils im Bahnhofe selbst, theils in Saatz, wo sie Palatinal-Husaren haranguirten, arretirt.

Die von den Deputirten des Prager Stadtverordneten-Kollegiums Sr. Majestät überreichte Petition lautet:

Ew. k. k. Majestät!

Eine schwere Zeit der Prüfung ist über Oesterreich gekommen; es wird glorreich aus derselben hervorgehen. Bürge dafür ist der den Völkern Oesterreichs unwandelbar innewohnende Sinn für Freiheit und Recht; — Bürge dafür ist die unauslöschliche Treue, welche diese Völker ihrem angestammten Herrscher zu allen Zeiten zu bewahren bemüht gewesen sind.

Ew. Majestät! Die ehrerbietigst Unterzeichneten erscheinen im Auftrage der Hauptstadt Böhmens, um im Namen derselben ihrem konstitutionellen Kaiser und König die schon oft ausgesprochene Versicherung innigster Ergebenheit, Anhänglichkeit und Pflichttreue zu wiederholen, sie sprechen aber auch die vertrauensvolle Erwartung aus, daß Ew. k. k. Majestät in den Ihren Völkern bisher gemachten allerhöchsten Zugeständnissen der konstitutionellen Rechte und Freiheiten keine Einschränkung werde eintreten lassen.

Eine Bitte ist es vorzüglich, deren Erfüllung die ehrerbietigst Gefertigten dem Vaterherzen Ewr. Majestät mit Zuversicht anvertrauen, es ist dies unsere Schwesterstadt Wien, die in Folge außerordentlicher Ereignisse zu dem Kaiserstaate in eine außerordentliche Stellung hineingerissen wurde, nicht mit Maßregeln der Strenge, sondern mit väterlicher Huld und Milde auf den ihr als Kaiserstadt angewiesenen Standpunkt zurückgeführt werde.

Bei dem Umstande, daß Wien von einer Waffenmacht umgeben ist, welche die Besorgniß erweckte, als sei durch sie die Freiheit gefährdet, ist eine Vermittelung nöthig.

Die königliche Hauptstadt Prag, welche die Schrecken einer Belagerung in jüngster Zeit erfahren, und darum mit der herzlichsten Theilnahme auf die Schwesterstadt blickt, die Hauptstadt Prag, die in der gegenwärtigen abnormen Stellung Wiens Gefahr für die Ruhe und das materielle Wohl der österreichischen Monarchie zu erkennen glaubt, hat es, unbekannt mit den eigentlichen Ursachen der Bewegung, für ihre Pflicht angesehen, sich durch die ehrerbietigst gefertigten Abgeordneten zu der Vermittelung anzubieten, falls Ew. Majestät diese zu genehmigen für gut erachten. Es läßt sich erwarten, daß die Bürger Wiens ihre Brüder, „die Bürger Prags", bei einer solchen Sendung mit Vertrauen aufnehmen werden.

Die ehrerbietigst Gefertigten bitten Ew. Majestät dringend, diese aus dem treuesten Herzen und in der reinsten Absicht angebotene Vermittelung anzunehmen, und ihnen unter Erlassung eines Manifestes an die Völker Oesterreichs, welches denselben die Aufrechthaltung aller bisherigen Konzessionen zusichert, die Grenzen vorzuzeichnen, innerhalb welcher sie mit Wien zu verhandeln berechtigt sein sollen.

Könnte die Hauptstadt Prag, könnten die ehrerbietigst Gefertigten, als deren Abgeordnete, auf diesem friedlichen Wege wirksam sein, so würden sie darin die Anerkennung ihrer redlichen Gesinnung und Pflichttreue bethätigt finden.

Ollmütz, den 16. Oktober 1848.

(Folgen die Unterschriften der Deputirten.)

Brünn, 18. Oktober. Um 2 Uhr in der Nacht und um 12 Uhr Mittags kamen 18 bis 20 Nationalgardisten von Wien zurück, welche in Lundenburg vom Militär entwaffnet worden. — Um 1 Uhr wurde schon die glänzendste Rache ausgeübt. Alle Wachtposten von der Nationalgarde erobert, zwei Kanonen weggenommen, und das Militär gezwungen in die Kasernen einzurücken. Es herrscht ein einziger Geist in dieser Stadt, besonders nach dem schmählichen Empfange, welcher beim Kaiser in Ollmütz der hiesigen Deputation zu Theil wurde. Hundert demokratische Vereine könnten der Volkssache nicht so viel helfen, als die Uebergriffe der Hofpartei! — Hier glaubt man allgemein, daß unter den drei oder vier Individuen, welche am 15ten d. auf den Spielberg transportirt wurden auch Hornbostl begriffen sei!*)

Bericht des Abgeordneten Löhner über den Erfolg seiner Sendung in das kaiserliche Hoflager.

An den Reichstags-Ausschuß!

Von meiner Reise gestern Nachts zurückgekehrt, und in Folge von Erkältung fast außer Stand, mich zu bewegen, bin ich genöthigt, schriftlich den Bericht zu ergänzen, den ich mündlich dem Ausschuß in der Nacht abgestattet.

Am 10ten Nachts abgereist, war ich Morgens in Brünn, von dort gab ich die erste telegraphische Depesche. Nach der nöthigen Verabredung mit Dr. Maier, daß er mir etwaige Depeschen nach Znaim nachbringe, begab ich mich nach Znaim, wo ich nach dreistündigem Bemühen Audienz beim Erzherzog Franz Karl erhielt. Das Nähere hiervon hat der Abgeordnete Sbyzewski mitgetheilt; den nächsten Morgen suchte ich umsonst noch vorgelassen zu werden.

Nach Brünn zurückgekehrt, gab ich telegraphische Meldung und erhielt die Antwort: ich hätte der neu abgeschickten Deputation nach ins Hoflager des Kaisers zu gehen. Ich fahre also Nachts nach Selowitz, und nach gepflogener Rücksprache mit der Deputation um 2 Uhr Nachts, suchte ich vergebens dem Erz-

*) Auch in Wien hatte sich dies Gerücht verbreitet.

herzoge Franz die Nachricht zukommen zu laſſen, die Ungarn ſeien im Anmarſch, alſo Eile von Nöthen. Man gab mir die Antwort, die ich bereits gemeldet. Am nächſten Morgen kam die Deputation vor den Kaiſer — ihr Bericht enthält das andere.

Nach Brünn zurückgekehrt ließ ich zur Widerlegung boshafter Lügen die einſtweilen eingelaufene telegraphiſche Depeſche an alle Straßen anſchlagen: Der Reichstag ſei noch beſchlußfähig — gab telegraphiſchen Bericht, und ſah mich genöthigt, Nachmittag das Bett zu ſuchen. Am nächſten Morgen erfuhr ich vom Telegraphen — es ſei eine neue Deputation nach Ollmütz gegangen, und da ich glaubte, dabei nützlich ſein zu können, eilte ich ebenfalls dahin.

Nach gepflogener Rückſprache mit derſelben, ging ich zwar nicht mit zur Audienz, verwandte jedoch meine Zeit zu einem ernſthaften und vielleicht wirkſamen Geſpräch mit Grafen Woyna, kaiſerlichen Geſandten in Schweden, dem ich die ganze Bedeutung der gegenwärtigen Umſtände vorſtellte, und der mir verſprach, ihr geeigneten Orts volle Würdigung zu gewähren.

Von der Deputation erfuhr ich noch vor meiner Abreiſe Nachmittags, daß man ſie an Weſſenberg, als konſtitutionellen Miniſter, gewieſen, und daß ſie mit demſelben bereits die erſte Unterredung gehabt. Nachts 1 Uhr in Wien angekommen, erſtattete ich vorläufigen Bericht dem Ausſchuß, ehe ich das Krankenbett aufgeſucht, auf dem ich noch liege, unfähig faſt die Hand zu bewegen, geſchweige zu gehen.

Ein Vorſchlag aber, den ich nicht unterdrücken kann, iſt: Man möge den Erzherzog Johann durch Kourier angehen, ſogleich zu kommen, um zwiſchen Hof und Volk zu vermitteln; da er vor allen die nöthige Energie und das Vertrauen beider Theile zu beſitzen ſcheint — und Gefahr im Verzuge für beide Theile da iſt, wie immer, wenn es ſich um die höchſten Fragen handelt.

Die Stimmung Mährens iſt radikal, die der Bureaukratie wie ſie immer war, die des Militärs maßlos erbittert, die des Hofes iſt eine unerhörte Miſchung der höchſten Furcht und der

reaktionärſten Gelüſte, die des Kaiſers iſt gewiß edel wie immer.

Den 7. Oktober 1848. Löhner m. p.

Die Dankbarkeit der Czechen.*)

Nur herab die Maske, edle Czechen! die ihr ſchon früher der deutſchen Reichsverſammlung mit frechem Hohne zurieft: Wir ſind die Monarchie, — ſo lange Wir wollen, beſteht ſie. Herab die Maske der Freiheit und Brüderlichkeit und das Mäntelchen der Loyalität umgehängt, die Livree der Kamarilla angezogen, weil es eben jetzt in Eure Pläne paßt, — in Eure Pläne, die, wenn ihr ſie auch noch ſo hinterliſtig verſtecken wollt, doch von uns ehrlichen, plumpen Deutſchen ſchon lange durchſchaut ſind. — Es iſt an der Zeit, dem freiſinnigen Wien Euren Dank abzuſtatten, daß die Vorkämpferin Eurer Freiheit, als Ihr von Windiſchgrätz bedroht ward, mit Wort und Schrift Euch vertheidigte, und ſelbſt den Sieg aus Eures Bedrückers Hand verächtlich zurückwies — Ihr lohnt es, wie es Euch ziemt — durch Eure Verbindung mit den Unterdrückern, durch Lüge und Entſtellung der Thatſachen, durch Verläumdung unſerer gerechten, heiligen Nothwehr. — Es iſt eine ſchöne Sache um czechiſche Dankbarkeit, und die Geſchichte, der jede Stunde unſerer Gegenwart angehört, wird Euch nach Verdienſt richten.

Einige Eurer Führer, Vertreter Eurer Nation auf dem Reichstage, Koryphäen des Abſolutismus, haben in feiger Flucht ſich überſtürzt und um ihre Erbärmlichkeit zu beſchönigen, überbieten ſie ſich nun in widerſinniger Entſtellung unſerer Ereigniſſe. Die Reichsverſammlung, die glänzend in dem brauſenden Sturme ihre Würde bewahrt, und die letzte Stütze der zerfallenen Monarchie bildet, wird von dieſen ekelhaften Feiglingen als geſprengt dargeſtellt. Es ſoll in die Reitſchule, wo nach ihrer Ausſage nur eine kleine Fraktion der äußerſten Linken noch Sitzung hält, bewaffnetes Volk eingedrungen, Leben und Eigenthum bedroht ſein — ſo ſprechen dieſe Ausreißer in

*) Als Plakat veröffentlicht.

Prag und stacheln in ihrem blinden Hasse das Volk der Czechen gegen deutsche und magyarische Freiheit auf — sprechen mit gleißnerischen Redefloskeln von Gleichberechtigung der Nationalitäten, während sie auf den Trümmern einer gefallenen Monarchie die Oberherrschaft des panslawischen Reiches zu begründen, und jede andere Nationalität zu unterdrücken suchen. Wir wissen, daß sie mit lüsternem Auge nach Ollmütz blicken, wo der verführte Monarch Hof hält, und seine Söldner gegen Wien absendet, das zweimal verrathen, ihm doch bis nun noch immer Liebe und Treue bewahrte, und können nur die Verblendung der Dynastie beklagen, die ein Spielball einer ruchlosen Partei, selbstmörderisch ihr Verderben heraufbeschwört.

Vor unseren Wällen steht der Feind, alt und jung folgt dem Waffenrufe, und doch kann jedes Kind inmitten der bewaffneten Schaaren sorglos seinen Vater besuchen, jedes Weib sicher in finsterer Nacht ihrem Gatten an die fernsten Linien Erfrischung bringen. Die Läden und Gasthäuser sind geöffnet, Frauen, Kinder und Greise besehen sich die jubelnden Freischaaren, die an die Linien ziehen. — Unbekannte reichen sich herzlich die Hände. — Niemand, welcher Partei er angehöre, wird beleidigt, jeder Schwache geschützt, der Hülflose unterstützt, der kranke Feind gepflegt, den Anordnungen freudig gehorcht, dies ist unsere Anarchie, die jene czechischen Auswürflinge unserer Reichsversammlung in Prag verkünden. — Mit- und Nachwelt möge richten zwischen uns und unseren Feinden.

Wien, den 17. Oktober 1848. L. Haugh.

Adresse der Linken der Frankfurter Versammlung an das Wiener Volk:

An die Wiener.

Eure großartige Erhebung hat unsere Bewunderung erregt. Der blutige Kampf, den Ihr so glorreich bestanden habt, ist auch für uns, Eure Brüder, bestanden worden. Wir wissen, daß Ihr auch ferner, wie bisher, fortfahren werdet in Euren Bestrebungen, und daß Ihr dem übrigen Deutschland voranleuchten werdet durch Manneszucht und Energie.

Wir senden Euch vier unserer Freunde, um Euch unsere

ungetheilte Hochachtung und unsere innige Dankbarkeit für Eure Verdienste um die Freiheit auszudrücken.

Frankfurt a. M., den 13. Oktober 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Adresse der Bürgerschaft in Leitmeritz des Inhalts:

Hohe Reichsversammlung!

Gewitterschwangere Wolken zogen herauf an Oesterreichs Horizont — mit Bangen fühlten wir ihr eilendes Herannahen — sie haben sich furchtbar entladen.

Doch Ihr! Männer des Volksvertrauens, stehet fest in dem Sturm, mannesmuthig blicket Ihr selbst dem Tode ins Auge und Eure starke Hand wird mit Gottes Hilfe das schaukelnde Boot, welches das köstlichste Gut — die Freiheit — trägt, in den sicheren Hafen geleiten. Harret aus auf Eurem schwierigen Posten, lasset das Beispiel Jener, welche aus Eurer Mitte eilten, keine Nachahmung finden; denn nur Ihr allein in Eurer Vereinigung seid es, welche die Giftpflanze der Reaktion, so wie die Brandfackel der Anarchie von uns abwehren könnet.

Darum nochmals harret aus für das Volk, das Euch vertraut — der Dank des Volkes wird Euer Bemühen lohnen, und der Geschichtschreiber Eure Namen mit goldenen Buchstaben in das große Gedenkbuch der Menschheit einzeichnen.

Leitmeritz, am 12. Oktober 1848.

Der Bürger-Ausschuß.

(Folgen mehrere Unterschriften.)

Der Ausschuß der Studenten an seine auf Urlaub abwesenden Brüder.

Durch die gegenwärtigen Umstände bewogen, fordert der unterfertigte Ausschuß alle auf Urlaub befindlichen Mitglieder der akademischen Legion auf, so bald als möglich in Wien bei ihren Fahnen einzutreffen. Wien, am 21. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten:

Carl Schulhof, Schriftführer. Bernh. Deutsch, Vorsitzer.

XXIII.

Kämpfe am 23., 24. und 25. Oktober. — Verhandlungen des Reichstages und Gemeinderathes. — Proklamationen und Plakate.

Die gegenseitigen Neckereien der Vorposten, so wie die Kriegsspiele Messenhausers sollten endlich dem blutigen Ernst Platz machen. Wien war, wie schon in einem der vorhergehenden Abschnitte bemerkt, vollkommen cernirt, und Windischgrätz hatte in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober sein Hauptquartier nach Hetzendorf, einem etwa 1½ Stunden von Wien entfernten Orte verlegt.

Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, daß Windischgrätz tagtäglich von allen unseren Bewegungen auf's Genaueste unterrichtet und jeden Abend in Kenntniß unserer Losung und Parole war. Wir glauben, auch kein ungerechtes Urtheil auszusprechen, wenn wir direkt den Gemeinderath Ferrens, einen gewissen Baron Freudenthal und endlich die Mehrzahl der vom Oberkommando an Windischgrätz, Jellachich oder Auersperg gesendeten Parlamentäre dieses schändlichen Verrathes als schuldig erachten. Insonderheit aber richtet der Verfasser seine Anklage gegen den Gemeinderath. Nach der Sprache, die sich diese Behörde in ihren Plakaten gegen Windischgrätz erlaubte, nach dem Versprechen, die Familien Aller, die im Kampfe gegen die kaiserlichen Truppen fallen würden, mit Pensionen zu begaben,

nach den Geldmitteln, die theilweiſe durch den Gemeinderath herbeigeſchafft wurden, um gegen Windiſchgrätz Krieg führen zu können, nach der Unterſtützung, mit der dieſe Behörde den Technikern, welche mit Erzeugung von Pulver beauftragt waren, angedeihen ließ, hatte dieſe Behörde nicht minder, wie allen Anderen, welche wegen Aufruhrs gegen die Dynaſtie zum Tode verurtheilt wurden, ſich des Aufruhrs und Hochverraths ſchuldig gemacht. Der Gemeinderath hatte mit dem Studentenkomité, von dem alle Mitglieder, deren man habhaft werden konnte, auf das Verbrechen des Hochverraths hin verurtheilt wurden, amtlich verkehrt, die, nach Windiſchgrätz'ſchen Begriffen, hochverrätheriſchen Umtriebe dieſes Komité's befördert und wie aus den amtlichen Sitzungsprotokollen zu erſehen, das Komité mit Geld unterſtützt. Ohne Geld war kein Kampf möglich, ohne Geld erzeugte man keine Munition, erhielt nicht die Tauſende von mittelloſen Garden und Mobilen. Warum ſchonte aber Windiſchgrätz den Gemeinderath, deſſen Hochverrath und Aufruhr nach Windiſchgrätz'ſchen Prinzipien nicht minder klar am Tage lagen, als die Schuld ſo vieler Opfer des Säbelregimentes. Genoſſen doch die Mitglieder des Gemeinderathes nicht das Vorrecht der Unverletzlichkeit und war die Erklärung, ſie hätten im Auftrage des Reichstags gehandelt, für ſie doch eben ſo wenig entlaſtend, als für den unglücklichen Meſſenhauſer? Zudem hat der Gemeinderath während der ganzen Revolution ſtets als ſelbſtſtändige, berathende, wie exekutive Behörde gehandelt. Ein Windiſchgrätz kennt keine Schonung, außer, ſie wird durch Verrath erkauft, und ſo war es mit dem Gemeinderathe der Fall, deſſen öffentliche Verhandlungen die Revolution zu unterſtützen ſchienen, während ſeine Mitglieder im Geheimen als Judas-Iſchariothe unſer Blut verkauften. Bereits am 25ſten hatte der Gemeinderath in einer geheimen Sitzung, im Einverſtändniſſe mit Meſſenhauſer, einer gemiſchten Kommiſſion die Frage vorzulegen beſchloſſen, ob man nicht die Waffen ſtrecken ſolle, da kein Pulver mehr vorhanden. Aber die Mitglieder dieſer Kommiſſion, zu der man, um Aufſehen zu vermeiden, auch zwei Mitglieder der Legion beiziehen mußte, waren ſchlecht gewählt und Hauptmann Schneider, der Chef des Central-

Digitized by Google

bureaus, auf den man zählen zu können geglaubt hatte, schlug sich auf die Seite derer, die für Fortsetzung des Kampfes sprachen. Die Herren glaubten eine geheime Sitzung zu halten, aber sie hatten sich in den Mitgliedern verrechnet und dem Verfasser war schon im Voraus Stunde, Ort und Zweck der Sitzung bekannt. Wäre die Entscheidung für Einstellung des Kampfes ausgefallen, so wäre denen, die sich dafür entschieden hatten, der Lohn ihres Verrathes nicht entgangen.

Da, wie schon erwähnt, die kaiserliche Armee von allen unseren Bewegungen und Plänen Kenntniß hatte, so erscheint es sonderbar, daß Windischgrätz nicht schon am 23sten den Hauptangriff eröffnete, zu einer Zeit, wo es mit den Verschanzungen noch schlecht bestellt, die Passage durch die Wien vollkommen offen und viele der Schwarzgelben noch im Besitz von Waffen waren.*) Es sind hierfür nur zwei Gründe denkbar. Entweder vermochte Windischgrätz, der ein höchst unwissender Militär, den für ihn so günstigen Stand der Sachen nicht einzusehen, oder er zögerte absichtlich und forderte wiederholt in der aufreizendsten Sprache zur Unterwerfung auf, um einen Kampf herbeizuführen und dann ungestört seinen und seiner Soldaten blutigen Gelüsten nachkommen zu können. Wir möchten uns zur Geltendmachung beider Motive entscheiden, da das eine vollkommen mit seinem Verstande und seinen Kenntnissen als Soldat, und das andere nicht minder vollkommen mit seinem Herzen und Charakter harmonirt.

Die Angriffsbewegungen der Armee waren vollkommen vereinzelt und erst am 28sten fand ein konzentrirter Angriff Statt. Die Gefechte, welche vom 23. bis 28. Oktober vorfielen, waren entweder durch Angriffsbewegungen von unserer Seite, Versuche des Feindes, Brücken zu schlagen und über die geschlagenen Kriegsbedarf und Truppen zu setzen, hervorgerufen. Am 28sten früh entspann sich an der Nußdorfer Linie eine Kanonade, während deren Seitens des Feindes versucht wurde, die strategisch wichtig gelegene Wasserleitung zu nehmen, die jedoch hartnäckig

*) Fenneberg ließ als Chef der Sicherheitsbehörde die Polizeiwache und die Bürgerwache entwaffnen und alle von den geflüchteten Schwarzgelben zurückgelassenen Waffen und Munition in Beschlag nehmen.

vertheidigt und der Feind zurückgeschlagen wurde. Die Kanonade war durch ein unbedeutendes Vorpostengefecht hervorgerufen worden, wie deren hauptsächlich an dieser Linie jeden Tag stattfanden. An der schwarzen Lacke, gegenüber von Nußdorf, begann man zum Gebrauch der Nordarmee eine Schiffbrücke zu schlagen, welches die Wiener Garden vergeblich zu hindern versuchten. Wäre nach dem Verlangen Franks und Fennebergs am 7. Oktober schon der Leopolds- und Bisamberg besetzt worden, so würde das Vordringen der Nordarmee bedeutend erschwert, das Schlagen einer Schiffbrücke aber zu den Unmöglichkeiten gehört haben. Ueberhaupt hätte, da auch der Wiener Berg von uns besetzt gewesen, die ganze Lage der Dinge eine andere Wendung genommen, die jedenfalls nur zu unserm Vortheil gereicht, da der Besitz der strategisch wichtigen Punkte, von denen aus nur die drei vereinigten Heere gegen Wien operirten, uns in eine unendlich überlegene Stellung gebracht haben würde. Die Nordarmee bestand aus 3 Bataillonen Landwehr, 2 Bataillonen Khevenhüller, 1 Bataillon Wocher, 2 Bataillonen Palombini, 2 Bataillonen Latour, 2 Feldjägerbataillonen, 1 Bataillon Wellington, 3 Bataillonen Grenadiere, 1 Bataillon Hohenegg, 1 Artillerieregiment mit 6 Divisionen Kavallerie, 15 Eskadrons Kavallerie und 3 Bataillonen Infanterie aus Klagenfurt, zusammen an 42—45,000 Mann. Die Gefechte am 23sten waren an und für sich von keiner Bedeutung, außer daß sie den Muth der Garden wo möglich erhöhten, da dieselben die Kaiserlichen an allen Punkten zurückwarfen und bei Nußdorf durch einen wohlgezielten Schuß eine Kanone demontirten. Wir geben die telegraphischen Berichte, die von den Observatorien auf der Sternwarte, dem Stephansthurm und durch reitende Ordonnanzen ans Oberkommando gelangten:

Vom Stephansthurm.

Den 23. Oktober, halb 9 Uhr früh. Die heutige Nacht ging ruhig und ohne die geringste Störung vorüber. Es war sowohl keine Vermehrung der Wachtfeuer, als auch kein Signal von ungarischer Seite zu merken. Im Lager bei Idlersee zeigte sich bedeutende Bewegung. Mehr als 30 Packwagen fuhren links dem Bisamberg zu, desgleichen ein Theil der Kavallerie.

Digitized by Google

Ein kleinerer Theil der Letzteren bewegte sich auf Florisdorf zu. Bei der schwarzen Lacke, vis-à-vis von Nußdorf, wo gestern Nachmittag thätigst an einer Brücke gearbeitet wurde, sind schon einige Pfosten eingeschlagen.

Dreiviertel 11 Uhr. Bei der Nußdorfer Linie werden Kanonen abgefeuert. An der Brücke, vis-à-vis von Nußdorf, wird sehr fleißig gearbeitet. Es sind bis jetzt schon 30 Pontons eingeschlagen, es fehlt noch eine Kleinigkeit und sie ist fertig. Auf der Fischamenter Straße stieg Rauch auf. Gegenseitig wird an der Nußdorfer Linie gefeuert.

11 Uhr. Bei der Nußdorfer Linie Angriff, viele Kanonenschüsse fielen. Allarm und Sturmgeläute in den dortigen Vorstädten.

Halb 12 Uhr. Bei Nußdorf fielen mehrere Kanonenschüsse. Die Türkenschanze erhielt 3 Kompagnien Grenadiere Verstärkung.

An der Nußdorfer Linie fanden abermals Plänkeleien statt.

Von der Sternwarte und dem Studentenkomité.

Wien, 23. Oktober 11¼ Uhr. Auf der Fischamenter Straße steigt so eben viel Rauch auf. Auch dies wird vom Stephansthurm signalisirt. Sind es die Ungarn, welche ankommen, so sind wir gerettet.

Halb elf Uhr. Bei der Nußdorfer Linie sind so eben fünf Kanonenschüsse gefallen. In der Rossau und in Lichtenthal wird deshalb Allarm geschlagen und Sturm geläutet. Die Ursache davon ist eine Plänkelei von Seiten unserer kampfbegierigen Arbeiter. Gegenwärtig dauert das Kleingewehrfeuer noch fort. Gegenüber von Nußdorf bei der schwarzen Lacke wird von den Windischgrätzschen Truppen eine Schiffbrücke geschlagen. Zwanzig Pontons sind schon eingezogen. Sie wird bald fertig sein. Von Nußdorf wird noch nachgetragen, daß der Anlaß des Kampfes die Desertion einiger Grenadiere gewesen sein soll, vier kamen glücklich herüber, einer jedoch wurde unterwegs erschossen. Ein Arbeiter stürzte mitten unter den Gewehrsalven hinaus, um den verunglückten Bruder zu holen, was ihm auch gelang.

Nachmittags halb fünf Uhr. Die ganze Stadt ist in Allarm. Bei der Nußdorfer Linie donnern die Kanonen, Alles, was Waffen hat, eilt auf die Linienwälle.

An sonstigen schriftlichen Meldungen gingen beim Oberkommando folgende ein, deren wesentlichen Inhalt wir, mit Hinweglassung der Namen der Berichterstatter u. s. w., wiedergeben.

Nach Aussagen von Landleuten sind gestern mehrere Wagen mit Schwerverwundeten nach Kaiser-Ebersdorf gebracht worden. Dieser Umstand, so wie das Zurückziehen eines großen Theiles des kroatischen Militärs von der St. Marxer Linie und ihren Umgebungen, wo nur der Kirchhof noch stark besetzt blieb, läßt auf ein stattgefundenes Zusammenstoßen zwischen den kroatischen und ungarischen Truppen an der ungarischen Grenze schließen. Nach neueren Berichten soll das Treffen bei Groß-Höflein stattgefunden haben.

Gegenüber von Nußdorf standen gestern schon Pontons in großer Anzahl, Behufs einer über die Donau zu schlagenden Schiffbrücke, bereit. Leute aus der dortigen Gegend erzählen so eben, daß rüstig daran gearbeitet werde und sie bis Mittag fertig sein dürfte. Mit dieser Nachricht stimmt jene von starker militärischer Besetzung der Brigittenau überein. Ueberhaupt dürfte das Hereinbrechen einer militärischen Macht am ehesten in der genannten Gegend, wo die Vertheidigung am schwächsten, stattfinden.

Heute und gestern Nacht stießen wieder mehrere Ueberläufer aus dem Lager zu den Unsrigen, unter Anderen auch einige Polen. Sie erzählen von bedeutenden Erkrankungen (Ruhren ꝛc.) die unter den in den jetzigen kalten und feuchten Nächten unter freiem Himmel kampirenden Truppen stattfinden. Den östlich von Wien gelagerten Korps soll es an Mehl- und Brotzufuhren, welche die Ungarn abgeschnitten haben, fehlen, während sie Fleisch im Ueberfluß haben. Ihr Zustand ist also der entgegengesetzte von dem, der in Wien, wenn der Belagerungszustand nicht durch versöhnende Ausgleichung aufgehoben wird, binnen einer Woche eintreten müßte. Wir haben wohl Mehl auf mehr als 14 Tage; dafür dürfte der Fleischvorrath bis Ende dieser Woche auch zu Ende sein. Einzelne Fleischbänke werden schon übermorgen geschlossen. Zufuhren bringen nichts als Milch, etwas Gemüse und ganz unbedeutende Mehlquantitäten. Nach unseren Ansichten könnte jetzt bei der sogenannten kleinen Linie

(zunächst der Schönbrunner), da in St. Veit, Lainz ꝛc. kein Militär liegt, einige Verproviantirung vermittelt werden.

Dies sind die wesentlichsten Ereignisse, die sich für den 22. und 23. Oktober für Feind wie Freund, wie folgt, gestalteten.

Windischgrätz war es willkommen, daß ihm durch die nicht zu zügelnde Kampflust der Garden Gelegenheit geboten wurde, die Feindseligkeiten zu eröffnen, abgesehen davon, daß die Insurrektionsarmee ihre Munition nutzlos verschoß, während er im Besitz der Pulvermagazine im Neugebäude und der Türkenschanze dieselbe nicht zu sparen brauchte. Die Schiffbrücke über die schwarze Lacke war geschlagen und zahlreiche Truppen und Wagen bereits übergesetzt. Jellachich hatte sich zum Empfang der Ungarn gerüstet und einen Theil seines Armeekorps von Wien entfernt, während Windischgrätz seinen Kreis noch enger schloß und sein Hauptquartier von Ramersdorf nach Hetzendorf verlegt hatte. Das Gefecht bei der Nußdorfer Linie wurde Seitens der Kaiserlichen am 23sten nur lässig betrieben, da noch nicht genug Truppen und Geschütz konzentrirt waren, um einen Angriff mit Erfolg zu beginnen. Zudem war die Nußdorfer Linie eine der am besten befestigten. Die Kaiserlichen beunruhigten daher auch, um die Aufmerksamkeit von diesem Punkte wenigstens für den Augenblick abzuwenden, die benachbarten Linien und begannen ein Plänklerfeuer in der Brigittenau. — Der Tag hatte dem Volke etwa 8—10 Mann gekostet, die Anzahl der gefallenen Militärs ist nicht zu ermitteln.

Für den Abend des 23sten hatte General Bem den Oberkommandanten zu einem Ausfall mit 3000 Mobilen und acht Kanonen zu überreden gewußt. Ohne den Chef des Generalstabes oder irgend Jemand zu Rathe zu ziehen, hatte Messenhauser in Bems unsinnigen Plan gewilligt und den Ausfall auf 4 Uhr Morgens festgesetzt. Glücklicherweise brachte ein Offizier der Garde eine Meldung von Nußdorf und zugleich die Weisung Bems, noch zwei Kanonen nachzusenden. Der Chef des Generalstabes, der wußte, wie dieser Punkt mit hinreichendem Geschütz besetzt war, erkundigte sich, zu welchem Zweck und erfuhr zu seinem eigenem, wie des Offiziers großem Erstaunen, daß ein Ausfall stattfinden solle, von dem ihn in Kenntniß zu

ſetzen, man nicht der Mühe werth gehalten hatte. Es iſt ſchon in einem früheren Abſchnitte geſagt worden, wie jeder Ausfall mit undisziplinirten Truppen und ohne Kavallerie eine abſolute Unmöglichkeit und der Verſuch eines ſolchen ein Verrath zu nennen ſei. Zudem hatte Windiſchgrätz, nachdem die Pontonbrücke über die ſchwarze Lacke etwa gegen 4 Uhr Nachmittags fertig geworden, große Militärmaſſen an das Nußdorfer Ufer geworfen, ſo daß nicht nur der Nachtheil der geringen Disziplin, ſondern auch die Uebermacht der Kaiſerlichen einem beabſichtigten Ueberfalle das traurigſte Ende bereiten mußten. Aber Meſſenhauſer, der bisher nur Plakate geſchrieben, mochte denken, es ſeien wohlfeilen Kaufs hier Lorbeern zu erringen und genehmigte den Ausfall. Der Chef des Generalſtabes ſandte ſofort den Hauptmann Kuchenbäcker mit der gemeſſenſten Weiſung ab, den Ausfall um jeden Preis zu verhindern und General Bem, der unter den Befehlen des Generalſtabes ſtehe, den Ausfall zu verbieten. Der Chef des Generalſtabes wußte damals noch nicht, daß Meſſenhauſer, der ihn, nachdem er häufig den ganzen Tag nicht zu finden, autoriſirt hatte, ſtatt ſeiner militäriſche Verfügungen zu erlaſſen, den Ausfall genehmigt. So ſchrieb er denn an Bem, daß er, als Chef des Generalſtabes, wie als Stellvertreter des Oberkommando's, befehle, die Truppen augenblicklich von der Nußdorfer Linie zurückzuziehn und jeden Gedanken an einen Ausfall aufzugeben. Bem empfing Hauptmann Kuchenbäcker ſehr barſch und befahl ihm, ſich zu entfernen, worauf dann Kuchenbäcker, der den Befehl hatte, um jeden Preis den Ausfall zu verhindern, die dort verſammelten Garden haranguirte und ihnen die Nachtheile eines Ausfalles, ſowie den Gehorſam, den ſie den Befehlen des Generalſtabes ſchuldig ſeien, auseinanderſetzte. — Ein Artillerieoffizier unterſtützte ihn in ſeinem Vorhaben, worauf Bem beide Offiziere verhaften ließ. — Meſſenhauſer, der in dem Augenblicke ihrer Verhaftung eben angekommen, ſchickte Fenneberg den Befehl zu, ſie vor ein Kriegsgericht zu ſtellen. Inzwiſchen war jedoch der Morgen herangebrochen und die Zeit zu einem Ueberfalle verfloſſen. Das Kriegsgericht ward noch im Laufe des Tages abgehalten, während der Verhandlungen deſſelben das Zeugniß des Korpskommandanten Wittenberg, als

das eines notorisch schlechten Subjektes vom Kriegsgericht einstimmig verworfen und der angeklagte Hauptmann Kuchenbäcker, in Anbetracht, daß er nur die Befehle seines Vorgesetzten erfüllt, vollkommen freigesprochen. — Desgleichen ward der Mitangeklagte wegen Mangels an Beweisen entlassen. — Messenhauser erklärte, er sei nicht zufrieden und es dürfe kein freisprechendes Urtheil erfolgen, worauf ihm die beiden Offiziere, welche den Ausspruch des Kriegsgerichtes überbrachten, erklärten, wie er nicht über dem Gesetze stände.

Spät Abends am 23sten ward das außerhalb der Linien gelegene Gasthaus „Zum Auge Gottes", dessen Besitzer den kaiserlichen Truppen Schutz gewährte und aus den Kellerlöchern auf uns feuern ließ, von unsern Mobilen umzingelt und in Brand gesteckt, trotz des heftigen Feuerns der Kaiserlichen, die durch eine vorgesandte Infanterie-Abtheilung vergebens versuchten, die Mobilen zurück zu werfen. In der Nacht vom 23sten auf den 24sten sandte Fenneberg auf die Meldung, daß Jellachich's Truppen neuen Versuch machten, eine Brücke über den Donaukanal im Prater zu schlagen, an den Korpskommandanten Gritzner, Abgeordneten beim deutschen Parlament, den Befehl, die beiden Brücken über die Donau abtragen und Falls ihm die nöthigen Handlanger dazu fehlten, abbrennen zu lassen. Obgleich die Donau an diesen Stellen durchwatet werden konnte, so konnte doch durch Vernichtung der Brücken kein Geschütz an diesen wichtigen Punkten passiren und eine Truppe, die durch einen Strom watet, war leichter anzugreifen und zu vernichten, als wenn sie festen Boden unter sich hatte.

Am 24sten Morgens hörte man nur einzelne Schüsse und erst gegen Nachmittags 3 Uhr ward statt des spärlichen Kleingewehrfeuers wieder Kanonendonner vernehmbar. An der Nußdorfer-, St. Marxer- und Taborlinie wurde von beiden Seiten lebhaft gefeuert, ohne daß auf beiden Seiten wesentliche Resultate erfolgt wären. Trotzdem, daß bereits ein fühlbarer Mangel an Munition eingetreten war, feuerten unsere Leute nur zu oft, mitunter auf einzelne Soldaten mit Kanonen, ins Blaue hinein und sandten fortwährend zum Oberkommando, um Verstärkung und Munition, Verrath schreiend, wenn man ihnen sagte,

es sei keine Munition mehr da, oder sie hat, das Pulver zu schonen.

Es ist schwer, eine Schilderung von Gefechtscenen zu geben, wo von keiner Seite an einen plannäßigen Angriff oder Vertheidigung gedacht wurde. Unsere Garden eröffneten gewöhnlich, wenn ihnen die Zeit auf ihren Posten zu lang wurde, das Feuer, das die Kaiserlichen wohl nicht ohne die Absicht erwiederten, daß die Wiener ihre Munition verschießen möchten, ehe ein allgemeiner Angriff stattfände. Und so war es denn auch in der That. Am 24sten waren nur noch 43 Centner Pulver vorräthig, außer der Munition, die noch in den Händen der Garden und ihrer Artillerie war. Was waren aber 43 Centner Pulver, die, bei einer nur einigermaßen lebhaften Kanonade auf mehreren Angriffspunkten, leicht in einem Tage verschossen werden konnten. Zwei und siebenzig Kanonen waren zum Dienste vorhanden, obgleich der Artillerie-Direktor Jellowicki Hunderte von Kanonenröhren zu seiner Disposition hatte und dieselben nur lafettiren lassen durfte. Es wurde der Vorschlag gemacht, Schießbaumwolle zu erzeugen, und der Reichstag um die Erlaubniß hierzu angegangen. Fenneberg widersetzte sich, von der Reichstagspermanenz um seine Meinung befragt, diesem Vorhaben auf's Heftigste, weil dadurch mehr Schaden bei den eigenen Leuten, als bei den Kaiserlichen entstehen würde. Man hatte zur Anfertigung der Patronen nicht die Zeit, die Leute wußten nicht damit umzugehen und zu den Geschützen war dieselbe vollkommen unbrauchbar.

Am 24sten fiel die Wasserleitung bei Nußdorf, trotz des heftigsten Widerstandes der Volkstruppen, in die Hände der Kaiserlichen, die sich sogleich daran machten, die Dampfpumpe zu zerstören, um der Stadt das Wasser abzuschneiden. Ein nutzloser Versuch, wo ein Donauarm und der Fluß Wien die Stadt durchschneiden. In Lichtenthal hatte eine Granate gezündet, der Brand wurde jedoch schnell gelöscht, wie denn überhaupt die feindlichen Geschütze bis zum 28sten, im Verhältniß zu ihrem Feuer, nur höchst unbedeutenden Schaden anrichteten. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten waren starke feindliche Kolonnen gegen die Brigittenau vorgerückt, um dort eine feste

Position zu fassen, die wahrscheinlich in dem, von Windischgrätz's Generalstab entworfenen Angriffsplan für den Angriff am 28sten berechnet war.

Bem, der ein besonderer Freund von Ausfällen war, rückte spät Abends mit der polnischen Legion und etwa 3—400 Mobilen vor, wurde aber von einem heftigen Kleingewehrfeuer empfangen und sowohl in der Front als seinen beiden Flanken von überlegener Truppenmacht angegriffen. Er zog sich zurück, nachdem er durch diesen vollkommen nutzlosen und durch keine strategischen Gründe gebotenen Ausfall etwa 60—70 tapfere Männer geopfert und dem Feinde Gelegenheit gegeben hatte, bei der regellosen Flucht von Bems Truppen, weiter vorzudringen und uns aus der Brigittenau gegen den Augarten zurückzuwerfen.

Es ist, wie schon vorerwähnt, eine absolute Unmöglichkeit, die an jedem Tage vorgekommenen einzelnen kleinen Gefechte und Plänkeleien getreu wiederzugeben und zwar um so mehr, als, abgesehen von der Unmöglichkeit, zugleich an mehreren Kampfplätzen zu weilen, oft ganz unrichtige Berichte von den verschiedenen Posten einliefen. Wir erwähnen daher nur der wichtigern Gefechte und geben zur allgemeineren Uebersicht der Orte, wo Plänkeleien und kleinere Gefechte stattfanden, den Generalbericht des Telegraphenamtes vom St. Stephan.

Telegraphischer Bericht vom Stephansthurme: Außer den gestern angeführten Wachtfeuern ließ sich noch ein lebhaftes an der Donauseite bei Nußdorf sehen; es werden auch Gewehrschüsse vernommen. — 1 Uhr Nachts. An der Lobau, vis-à-vis von der Simmeringer Gegend, ließen sich Gewehrschüsse vernehmen. — 6 Uhr Morgens. Von den Schanzen bei dem Wienerberge, so wie bei der Spinnerin am Kreuz hörte man einige Kanonen- und Kleingewehrschüsse. Des Nebels wegen sieht man nicht mehr. — 10¼ Uhr. So eben beginnt neuerdings die Kanonade, und zwar auf der Nußdorfer Linie, an der Donau und am Währingerspitz. Um 9 Uhr fing die Hütte bei Erdberg neuerdings zu brennen an und um 10 Uhr entzündete sich eine Hütte in der Nähe der angeführten. Im Lichtenthale, Rossau, wird Sturm geläutet. Auf der Döblingerstraße außer der Linie geht ein Haus in Flammen auf. — 11½ Uhr. Im Lager der Kroa-

ten herrscht große Bewegung. — 12½ Uhr. Die früher angeführte Kanonade bei der Nußdorfer Linie hat drei Viertelstunden angedauert. Vor den Schanzen am Wienerberge stehen Kavallerie-Vorposten. Die Posten bei der ungarischen Straße sind noch sichtbar. Die Pontonbrücke bei der schwarzen Lacke, gegenüber von Nußdorf, ist am Ufer von einigen Posten besetzt. Das Schießen hat aufgehört. — 4½ Uhr. Bei Nußdorf wird heftig mit Kanonen und Musketen geschossen. So eben marschiren einige Tausend Mann, zwei Batterien Kavallerie-Geschütz und Pulverwagen, dann einige Hundert Mann Kavallerie von Nußdorf über den kleinen Donauarm zum Jägerhause in die Brigittenau. Von da gehen sie im Sturmschritt über den Damm gegen den Augarten am Tabor.

So weit die Kampfscenen am 23., 24. und 25. Oktober, die uns durch die Sorglosigkeit des Oberkommando's und die Manie des Generals Bem, Ausfälle zu machen, zwei wichtige Stellungen, wesentlichen Verlust an Munition und den Tod von 60—70 tapferen Männern kosteten.

Der Reichstag fuhr indessen fort, auf legalem Boden die Revolution zu leiten und Adressen zu schreiben, wie der Leser aus den folgenden Verhandlungen sehen wird.

Sitzung des konstituirenden Reichstages vom 23. Oktober 1848. Anfang 10¾ Uhr. Vorsitzer: Präsident Smolka. Der Präsident zeigt an, daß die Abgeordneten Löhner und Ambrosch wegen Krankheit heute bei der Sitzung nicht erscheinen können. Abgeordneter Bach zeigt an, daß er krank sei, und daß er, sobald er genesen sein wird, seinen Sitz in der Reichsversammlung einnehmen wird. Schriftführer Cavalcabo verliest die an's Präsidium eingelaufenen Eingaben. Das Protokoll vom 22. Oktober wird verlesen, und da die beschlußfähige Anzahl der Abgeordneten nicht zugegen ist, die Annahme auf später verschoben. Potocki: Der Abgeordnete Zamorski hat mir geschrieben, daß er per Post seine Demission eingereicht habe. Diese Demission ist bis jetzt noch nicht eingelangt. Ich bringe das zur allgemeinen Kenntniß.

Präsident: Es ist an der Tagesordnung das Gesetz wegen Unverletzlichkeit des Reichstages und der Abgeordneten.

Vorerst referirt Schuselka Namens des Ausschusses: Es sind abermals Geldbeiträge für unbemittelte Garden eingegangen, u. a. von den Herren Journalisten 125 Fl. K. M. Es sind neuerdings 737 Fl. an die betreffenden Orte von uns abgegeben worden. Es liegt dem Ausschusse eine Proklamation vom Tiroler Gubernium an die Tiroler, vom 16ten datirt, vor, worin es heißt, daß der Kaiser fliehen mußte und die Berathungen des Reichstages unfrei sind. Der Kaiser habe bei seinem Fliehen aufgefordert, sich um ihn zu schaaren, darum mußten die Tiroler diesem Rufe folgen und der vertagte Landtag mußte einberufen werden. Der Ausschuß stellt, mit Rücksicht auf diese Proklamation, folgenden Antrag: Der Reichstag beschließe, das Ministerium möge aufgefordert werden, das eigenmächtige Einberufen des Tiroler Landtages für ungesetzlich zu erklären. Gleispach: Es frage sich erst, ob die Tiroler Landstände nicht das Recht haben, einen Landtag einzuberufen. Ein Abgeordneter: Der Tiroler Landtag war nur vertagt. Prato: Der Innsbrucker Landtag war stets ungesetzlich, weil ein Theil Tirols gegen ihn protestirte, und so lange die Verhältnisse nicht geregelt sein werden, wird dieser Landtag nie das ganze Land vertreten. Turko: Die Einberufung des Innsbrucker Landtages war vom Ministerium angeordnet. Die nordtirolischen Kreise protestirten aus ganz gewichtigen Gründen gegen ihn, und der größte Theil des Landes war nicht vertreten, denn es waren bloß Prälaten ꝛc., nicht aber eine Volksrepräsentation. Eben so haben die Italiener protestirt, je auf einen Innsbrucker Landtag zu kommen, weil dieselben andere Interessen haben. Und wenn auch der Landmarschall den Landtag ausschreibt, wird doch kein Italiener hinkommen. Die südtirolischen Abgeordneten sind alle hier, aber wohl kein nordtirolischer. Pillersdorf: Die tirolischen Stände haben nicht das Recht, den Landtag einzuberufen, sondern müssen die Erlaubniß vom Kaiser dazu haben. Borrosch: Wir haben nicht zu beurtheilen, ob der Landtag in Tirol früher berechtigt war, sondern bloß dem Prinzipe treu zu bleiben, und es giebt nur eine einzige Vertretung, die des Reichstages. Alle anderen Landtage sind jetzt inkonstitutionell, denn sie sind separatistischer Natur. Pillersdorf: Es sind die gemessensten Befehle

zu jener Zeit an die Provinzen ergangen, um die Reichstags-abgeordneten-Wahlen vorzunehmen. Als die provisorische Regierung in Prag eingesetzt wurde, protestirte ich gleich dagegen. Die böhmischen Stände bekamen aber vom Kaiser die Bewilligung zur Abhaltung eines Landtages, ohne daß das Ministerium davon benachrichtigt wurde. Ich erklärte sogleich, daß kein Landtag stattfinden könne, so lange nicht der konstituirende Reichstag geschlossen worden ist. Ich will also dadurch zeigen, daß nichts geschehen ist, um einen Provinziallandtag zu begünstigen. Schuselka: Es ist eine Auflehnung gegen den konstituirenden Reichstag, wenn ich es nicht für Verrath am Vaterlande ansehen will, daß ein Landtag jetzt tagen soll, wo der Reichstag über die Interessen des Gesammtvaterlandes berath. Präsident: Es sind 198 Abgeordnete anwesend. Es kommt der Ausschuß-Antrag zur Abstimmung und wird angenommen. (Eben so wird auch das Protokoll vom 22. Oktober angenommen.)

Schuselka: Eine Adresse vom Kreise Trient und Roveredo an den Reichstag bietet ein interessantes Gegenstück zu der Innsbrucker Proklamation. In dieser Adresse, die ursprünglich italienisch abgefaßt und übersetzt wurde, wird dem Reichstage die vollste Anerkennung seines Wirkens gezollt und die vollste Unterstützung und Gehorsam versprochen. (Beifall.)

Podlewsky stellt den Antrag: Da seit fünf Tagen keine Post aus Galizien gekommen ist, wolle der Reichstag die Minister auffordern, dem Fürsten Windischgrätz zu bedeuten, dem Militär die Aufhaltung der Posten nach Wien nicht zu gestatten, widrigenfalls er für alle Folgen verantwortlich gemacht werde. Umlauft will, statt „nicht zu gestatten", „strengstens zu untersagen" haben. Goldmark will haben, bloß den Minister Kraus aufzufordern, weil er dem Minister Wessenberg kein Zutrauen schenken könne. Borrosch: Das ist höchst unkonstitutionell. Wir haben nicht das Recht, Minister zu ernennen oder abzusetzen. Wessenberg ist jetzt Minister der Krone, wir haben zwar die Versicherung eines volksthümlichen Ministeriums vom Kaiser, aber bisher ist es noch nicht und daher müssen wir die Reste des alten Ministeriums anerkennen. Ferner möchte ich nicht haben wollen, daß eine Person allein schon von vorn herein der

Wir sind hier sicherer, als Jene. Borrosch's Antrag wird abgestimmt und angenommen.

Die Sitzung wurde bis morgen 12 Uhr unterbrochen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

Sitzung vom 24. Oktober, Eröffnung um 12¾ Uhr. Der Präsident zeigt an, daß in Florisdorf seit mehreren Tagen drei Abgeordnete aufgehalten werden. Er habe daher an den Fürsten Windischgrätz berichtet, daß durch k. k. Militär Abgeordnete zurückgehalten würden, daß der Reichstagsvorstand annehmen wolle, es sei dieser Vorgang aus Unkenntniß geschehen, würde aber, sollte demselben Absicht unterliegen, die strengste Verantwortung demjenigen zuschreiben, der sie unterstützte. Auch sei ein Plakat vom Fürsten Windischgrätz an den Gemeinderath gelangt, welcher sogleich darüber berathen, bis zur Beschlußfassung aber sich einige Stunden ausgebeten habe, weshalb der Präsident vorschlage, die Sitzung vorläufig zu unterbrechen. Die Sitzung wird bis 5 Uhr vertagt.

Abendsitzung vom 24. Oktober, eröffnet um 5½ Uhr. Abgeordneter Schuselka berichtet für den permanenten Ausschuß über Geldbeiträge: vom Redakteur des Freimüthigen 385 Fl., von einem Abgeordneten 250 Fl. In einer Zuschrift der Gemeinde von Braunau wird die Anerkennung der Verdienste des Reichstages in dieser schweren Zeit ausgesprochen. Vom Finanzministerium gelangt an den Ausschuß ein Schreiben vom Grafen Auersperg, in welchem derselbe das Anhalten der nach Wien gehenden Lebensmittel dadurch begründet, daß die Truppen sonst gezwungen gewesen wären, von den Landleuten mit Gewalt sich Lebensmittel zu erzwingen. In einem andern Schreiben theilt der Finanzminister die Antwort des Fürsten Windischgrätz mit, welcher nicht schriftlich, sondern nur mündlich dem Minister sagen ließ, daß er von allen Behörden nur den Gemeinderath, nicht aber den Reichstag, als Exekutivbehörde anerkenne. Dem Gemeinderathe wurde vom Fürsten Windischgrätz die oben mitgetheilte Proklamation zugestellt. Die Lesung dieser Proklamation wurde mit den unzweideutigsten Zeichen des Mißfallens angehört.

Der Abgeordnete erklärt sich für nicht beauftragt, über die-

ſes Dokument ſich auszuſprechen. Er hält dies bei ſo klar vorliegenden Fakten auch nicht für nöthig. Die Geſchichte der civiliſirten Welt werde darüber richten. Der Ausſchuß habe ein Exemplar an den Miniſter Weſſenberg mit der Frage geſendet, ob er dieſe Gewaltmaßregeln als konſtitutionell verantworten zu können glaube. Der Ausſchuß habe übrigens erkannt, daß dem Reichstage zuſtehe, eben weil er ein geſetzgebender Körper ſei, gegen dieſe ganz ungeſetzlichen Maßregeln, die allen Rechtsbegriffen civiliſirter Menſchen Hohn ſprechen, feierlich vor der Geſchichte, vor der civiliſirten Welt von Europa und vor Gott zu proteſtiren. Der Ausſchuß glaube, daß durch dieſe Maßregeln ſogar dem konſtitutionellen Throne empfindlicher geſchadet werde, als je durch deſſen erbittertſte Feinde. (Großer Beifall.) Im Ausſchuſſe habe ſich eine Minoritätsmeinung herausgeſtellt, derzufolge von Seiten der Kammer dieſe Angelegenheit erledigt ſei durch die Erklärung vom 23ſten, daß das Verfahren des Fürſten ungeſetzlich ſei. Die Majorität aber ſtellte den Antrag: „Da Fürſt Windiſchgrätz in Nichtbeachtung des kaiſerlichen Manifeſtes vom 19ten, ſo wie des Reichstagsproteſtes ſich erlaubt habe, Maßregeln über die Stadt Wien zu verhängen, welche allen konſtitutionellen, ja allen Bürger- und Menſchenrechten zuwider und eben ſo ſehr den Rechten des Volkes feindlich wären, als ſie dem konſtitutionellen Throne ſchädlich ſein können, ſei ſein Verfahren nicht nur ungeſetzlich, ſondern auch als der konſtitutionellen Monarchie gefährlich zu erklären.“ Ein Abgeordneter will den Fürſten für alle Folgen ſeines Verfahrens verantwortlich machen. Abgeordneter Sadil ſchließt ſich dem Minoritätsgutachten des Ausſchuſſes an. Abgeordneter Borroſch glaubt, daß dieſem Manifeſte entweder die Abſicht unterliege, die Raſerei der Verzweiflung eines edlen Volkes herauszufordern, und in Folge eines unendlichen Blutvergießens und dadurch doch gehofften Sieges noch hinterher Gründe für den Militärdespotismus zu finden, oder durch Einſchüchterung eines Theiles der Bevölkerung den Bürgerkrieg im Innern zu entzünden. Geißeln könne man doch vom Herzen der Monarchie nicht fordern — welcher Bürger würde ſeinen Mitbürger binden, um ihn als Opfer hinzuſchleudern, vielleicht ihn ſchlachten

zu lassen? Er halte eine mit solchen Paragraphen ausstaffirte Proklamation nur für eine Brandrakete. Verantwortlich machen aber könne man nicht den Fürsten, konstitutioneller Weise nur den Minister, für die Vollmacht, die er gegengezeichnet habe. Er glaube endlich, daß man mit einer Ungesetzlichkeitserklärung bei so oft gehäuftem Unrecht nicht genug gethan habe. Man müsse, da endlich kein anderes Mittel übrig sei, zwei, drei bis vier Mal und immer vor der civilisirten Welt und dem ewigen Richter protestiren.

Abgeordneter Goldmark erklärt, daß er im Ausschusse mit der Minorität gestimmt habe, da er entweder Entschiedenes oder nichts Neues wolle beschlossen haben. Er glaube, der Ausspruch „ungesetzlich" bezeichne den, gegen den er geschleudert wird, als Verräther an der Freiheit am Volke. Es sei unter diesen Umständen Pflicht aller Behörden, des ganzen Landes, sich gegen diesen Mörder der Freiheit zu erheben. Wenn ein Feldherr es wage, die Auslieferung „gewisser Personen" erst hinterdrein bestimmen zu wollen, spreche er offen aus, daß er auch den Reichstag nicht achte. Die Konsequenzen des Wortes „ungesetzlich" seien so groß, daß er deshalb immerhin sich der Minoritätsmeinung angeschlossen habe.

Abgeordneter Sadil stimmt zum zweiten Male für das Minoritätsgutachten, weil Wien nicht die Interessen aller Nationalitäten konzentrire, und daher nicht weiter, als am 23sten gehen dürfe.

Abgeordneter Polawczek glaubt, daß der Reichstag wohl dem Ansinnen des Fürsten Windischgrätz, Belagerungszustand und Standrecht zu proklamiren, entschieden habe entgegentreten müssen, was aber die neue Proklamation anbelange, wisse man nicht gewiß, daß sie von dem Fürsten herrühre. Er schließt sich auch dem Minoritätsgutachten an.

Abgeordneter Borrosch: Der Fürst sei hier als Plenipotentiär der Krone, gegenüber der Volksvertretung. Der Reichstag könne und dürfe über seine Grenze als konstituirender Körper nicht hinausgehen. Auf die Konsequenzen der Ungesetzlichkeitserklärung kann man daher nicht eingehen, ohne sich das Ansehen eines richterlichen Körpers zu geben. Das sei Sache

der exekutiven Organe. Siege die Volksfreiheit, bedürfe man des Reichstages für die Provinz. Falle sie, wo wäre dann der Führer — und selbst dann werde man nicht wagen, alles Gewährte zurückzunehmen. Der Abgeordnete trotze den Bajonetten, er wolle aber mit Ehren, nicht mit Schmach fallen und dies wäre der Fall, wenn der Reichstag nicht, seine Würde wahrend, sich selbst erhielte. Die Debatte wird geschlossen.

Abgeordneter Goldmark hat das letzte Wort. Er verwahrt sich gegen die Bemerkung, daß die von ihm angedeuteten Konsequenzen der Ungesetzlichkeitserklärung nicht konstitutionell wären und dem Reichstage nicht zuständen. Er schließt mit dem Bemerken, daß gegen Einigkeit, Energie und Enthusiasmus kein Plenipotentiär der Welt etwas vermöge.

Abgeordneter Sierakowski beantragt, den Beschluß des Reichstags durch Plakate an das Ministerium, an alle exekutiven Behörden, an den Grafen Auersperg und alle Soldaten wo möglich gelangen zu lassen.

Der Berichterstatter glaubt, daß die Ausführung dieses Antrages nicht leicht möglich sei: er erwiedert auch dem Abgeordneten Polawczek, daß kein Grund vorliege, die Proklamation des Fürsten für eine nicht von ihm ausgehende, unterschobene anzusehen.

Bei einer Anwesenheit von 194 Mitgliedern des Hauses ward der Antrag der Kommission mit schwacher Majorität angenommen.

Der Abgeordnete Podlewski beantragt die Drucklegung dieses Beschlusses. Abgeordneter Goldmark beantragt ein für alle Mal alle ähnlichen Beschlüsse durch Plakate und offiziell durch die Wiener Zeitung zu veröffentlichen.

Diesen Antrag unterstützt Abgeordneter Borrosch, welcher auch wünscht, daß das Vorstandsbureau die Namen aller noch anwesenden Abgeordneten kontrollire, um dadurch den Beweis der Beschlußfähigkeit der Kammer herauszustellen.

Die Sitzung wird um 7 Uhr geschlossen.

In der Sitzung vom 24sten wurde das Schreiben vom 23. Oktober 1848, Z. 2667, verlesen, womit Minister Kraus die mündlich vom Fürst Windischgrätz über die an ihn ergangene

Aufforderung wegen Suspendirung des Belagerungszustandes und Standrechtes gegebene Antwort mittheilte:

„Gestern habe ich mich in Folge eines Ansinnens des Reichstagsausschusses an den Fürsten Windischgrätz mit dem Ersuchen gewendet, ehe zur Anwendung der Waffengewalt gegen Wien geschritten wird, mildere Mittel der Ausgleichung zu versuchen, und die Kundmachung über den Belagerungszustand und das Standrecht bis zu dem Zeitpunkte zu suspendiren, wo die von Seiner kaiserlichen Hoheit, dem Herrn Erzherzoge Reichsverweser zur Herstellung des Friedens abgesendeten Reichskommissäre von Ollmütz hierher zurückgekehrt sein werden. Dieses Ersuchen erneuerte ich bei der Mittheilung des von dem hohen Reichstage über die Ungesetzlichkeit der gedachten Maßregeln gefaßten Beschlusses. Beide Schreiben erhielten jedoch keine schriftliche Antwort. Blos mündlich wurde dem abgesendeten Eilboten erwiedert, daß der Herr Feldmarschall keine andere Exekutivgewalt in Wien kenne, als den Gemeinderath oder Magistrat; den hohen Reichstag könne er nicht als Exekutivgewalt betrachten. Er wünsche, daß ich seine Aeußerung dem Gemeinderath bekannt mache, er wolle zur unbedingten Unterwerfung der Stadt 24 Stunden Zeit gewähren, und müsse verlangen, daß die abermalige Kundmachung des Manifestes vom 16ten d. Mts. erfolge."

„Ich habe die Ehre, Ew. Wohlgeboren die Mittheilung hievon mit dem lebhaften Bedauern, daß der Versuch, eine gütliche Beilegung anzubahnen, keinen günstigen Erfolg hatte, zu machen.

Wien, den 23. Oktober 1848. Kraus m. p."

Vormittagssitzung des konstituirenden Reichstags am 25. Oktober.

Vorsitzender: Smolka. Auf der Ministerbank: Niemand. Anfang 12½ Uhr. Zahl der anwesenden Mitglieder: zur Eröffnung der Sitzung genügend.

Smolka zeigt an, daß ein Kourier vom Fürsten Windischgrätz angekommen sei, der auf die Zuschrift wegen Zurückhaltung der Deputirten in Florisdorf die Antwort brachte, daß der

Inhalt dieser Zuschrift auf einem Irrthum beruhe, und daß Niemand, der sich als Deputirter hinlänglich ausweise, aufgehalten werde.

Fürst Windischgrätz hat ferner den Herrn Finanzminister eingeladen, sich zu ihm zu begeben.

In Entsprechung dieser Einladung ersuchte der Herr Finanzminister um die Verfügung, daß ihn ein Deputirter, als Zeuge der stattfindenden Verhandlungen, begleite.

Diesem Ansuchen wurde durch Bezeichnung des Deputirten Brestl willfahrt, in dessen Gesellschaft sich der Herr Finanzminister sofort ins Lager des Fürsten Windischgrätz begeben hat.

Auch aus Ollmütz ist eine Depesche angelangt.

Der permanente Ausschuß ist im Begriffe, über dieselbe zu berathen und ersucht zu diesem Zwecke um Unterbrechung der Sitzung bis 5 Uhr.

Diesem Ansuchen wird willfahren.

Smolka fordert die Herren Deputirten auf, um fünf Uhr sicher zu erscheinen.

Borrosch ersucht die anwesenden Mitglieder, die Abwesenden bei ihrem Pflichtgefühle aufzufordern, ihren Platz in der Kammer einzunehmen.

Schluß der Sitzung 12¾ Uhr.

Protokoll der 92. Sitzung der konstituirenden Reichs-Versammlung am 25. Oktober 1848.

In Anwesenheit der zur Eröffnung der Sitzung erforderlichen Anzahl von Mitgliedern wurde die gestern unterbrochene Sitzung von dem Präsidenten Smolka um 12½ Uhr Nachmittags mit der Mittheilung wieder aufgenommen, daß der Feldmarschall Fürst Windischgrätz über die an ihn ergangene Aufforderung wegen Gestattung, daß drei in Florisdorf von dem Militär zurückgehaltene Deputirte nach Wien gelassen werden, erwiedert habe, daß diesfalls ein Irrthum obgewaltet haben müsse, indem wenn die gedachten drei Deputirten ihre Eigenschaft als solche ausgewiesen hätten, ihrem Einlasse nach Wien gewiß kein Hinderniß wäre in den Weg gelegt worden.

Der Präsident eröffnet ferner der Versammlung, daß der Finanzminister Kraus in Folge erhaltener Einladung heute Früh

in das Lager des Fürsten Windischgrätz sich begeben und als Zeugen der mit Letzterem beabsichtigten Unterredung den Abgeordneten Brestl sich zugesellt habe, sie seien jedoch noch nicht zurückgekehrt.

Hierauf wurde die Sitzung bis 5 Uhr Abends unterbrochen, weil der permanente Ausschuß wegen eingelangter wichtiger Depeschen seine Berathung noch nicht beendet habe.

Um 5¾ Uhr Abends wurde die Sitzung in Anwesenheit der zur Eröffnung und Schlußfassung genügenden Anzahl, nämlich von 194 Deputirten, vom Präsidenten Smolka mit der Aufforderung an die Versammlung wieder begonnen, daß die Mitglieder der Wichtigkeit der heute vorkommenden Gegenstände volle Aufmerksamkeit und reife Würdigung widmen wollen.

Hierauf erstattet Schuselka im Namen des permanenten Ausschusses folgenden Bericht:

1) Der Abgeordnete Michael Leithner übergiebt von seinem Bezirke Urfar in Oberösterreich 103 Fl. 24 Kr. für unbemittelte Wehrmänner.

2) Von Seite des Studenten-Komité's wird dem Gerücht widersprochen, daß von Studenten Briefe aufgefangen, auf die Aula gebracht, dort erbrochen und gelesen worden seien.

3) Wird eine Adresse des Gemeinderathes an den Reichstag gelesen, des Inhalts:

Hoher Reichstag!

In diesen gefahrvollen Tagen, in welchen die in Monaten errungene und ausgebildete Freiheit der Völker Oesterreichs von Neuem in Frage gestellt ist, von Neuem in Wien die Freiheit der Monarchie festgestellt und für immer gekräftigt werden muß, vereinigen sich die höchste Behörde des Landes, der hohe Reichstag und der Gemeinderath der Stadt Wien in dem gemeinsamen Bestreben, der gewaltsamen Unterdrückung der Rechte des Volkes und einer willkürlichen Beschränkung der bürgerlichen Wirksamkeit ernstgemessen entgegen zu treten.

Der hohe Reichstag hat durch seinen denkwürdigen Beschluß vom 22sten und 24. Oktober sich in der Geschichte Oesterreichs, in der Geschichte der Freiheit verewigt. Ein schweres

Gewicht ist in die Wagschale der Geschicke geworfen, und das Eisen der Kriegswehr wird sie nicht zu verrücken vermögen. Das Wort des hohen Reichstages hat Wiederhall gefunden in den Herzen der Völker im gesammten Europa. Die Bürger Wiens schaaren sich begeistert um die Vertreter der Freiheit zu Sieg oder Tod. Der Gemeinderath, erfüllt von gleichem Ernst für das Recht und die Zukunft seiner Mitbürger, fühlt sich gedrängt, einem hohen Reichstage den Ausdruck seiner Hochachtung mit der Versicherung vorzulegen, daß er mit ungeschmälertem Vertrauen dem künftigen segensreichen Wirken des hohen Reichstages entgegensehe, und entschlossen sei, denselben mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln kräftigst zu unterstützen.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Der Vorstand-Stellvertreter: Stifft m. p.

Der Schriftführer: Sylvester m. p.

4) Erstattet der Abgeordnete Pillersdorf Bericht über eine mit dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz gepflogene konfidentielle Unterredung.

5) Die Unterredung des Finanz-Ministers Kraus und des Abgeordneten Brestl mit dem Feldmarschall Windischgrätz führte zu keinem besonderen Erfolg, indem Letzterer im Wesentlichen auf die in seiner bekannten Proklamation gestellten Bedingungen beharren zu wollen erklärte.

6) Wird verlesen folgendes Schreiben der zwei Kommissäre des Frankfurter Reichstages:

Hohes Reichstags-Präsidium!

Wir haben die Ehre gehabt, diesen Morgen Ihr, vermittelst Couriers an uns übersandtes Schreiben zu empfangen. So wie schon vorher in dem Lager des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz, haben wir auch hier gleich gestern nach unserer Ankunft bei dem Minister Wessenberg und heute bei Sr. kaiserlichen Majestät für eine unblutige und möglichst versöhnende und milde Beendigung der bestehenden Zerwürfnisse zu wirken ge-

sucht. Wir werden in dieser Bemühung fortfahren und so bald es uns möglich sein wird nach Wien kommen.

Ollmütz, den 24. Oktober 1848.

Hochachtungsvoll verharrend.

Die Reichs-Kommissäre:

C. Welker. Mosle.

7) Es werden ferner verlesen: a) ein Schreiben des Minister-Präsidenten Wessenberg an den Reichstags-Präsidenten, lautend:

An den Herrn Präsidenten des österreichischen Reichstages.

Ich habe die Ehre, dem Herrn Präsidenten des Reichstages beiliegenden Erlaß Sr. k. k. Majestät mit dem Ersuchen zu übersenden, davon alsobald die hohe Reichsversammlung in Kenntniß zu setzen, und mir den Empfang bescheinigen zu wollen. Für den Fall aber, daß der Reichstag seine Sitzungen unterbrochen haben sollte, wäre der Beschluß Sr. k. k. Majestät mittelst öffentlicher Kundmachung den Mitgliedern der Reichsversammlung zur Kenntniß zu bringen.

Ollmütz, den 22. Oktober 1848.

Der Minister-Präsident Wessenberg m. p.

Wir Ferdinand der Erste, konstitutioneller Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn ꝛc. ꝛc.

Die Unserem Herzen so schmerzlichen Ereignisse in der Hauptstadt der Monarchie und die Fortdauer des anarchischen Zustandes daselbst haben Uns zur Wahrung des Thrones und des Glückes Unserer Völker in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die offene Empörung durch die Gewalt der Waffen zu unterdrücken, wie Wir dieses in Unseren Manifesten vom 16. und 19. Oktober l. J. Unseren Völkern verkündigt haben.

Bei dem gestörten Zustande der gesetzlichen Ordnung in der Hauptstadt und bei dem bevorstehenden Eintritte militärischer Maßregeln ist es für den Reichstag unmöglich geworden, daselbst seine Berathungen fortzusetzen. Wir finden Uns daher bewogen, anzuordnen, daß der Reichstag seine Sitzungen in Wien alsobald unterbreche, und Wir berufen denselben auf den

15. November nach der Stadt Kremsier, wo er in der Lage sein wird, sich ungestört und ununterbrochen seiner großen Aufgabe, der Ausarbeitung einer den Interessen Unserer Staaten entsprechenden Verfassung, ausschließlich widmen zu können.

Es werden demnach alle zum konstituirenden Reichstage erwählten Volksvertreter aufgefordert, sich bis zum 15. November in der Stadt Kremsier zuverlässig einzufinden, um daselbst die unterbrochenen Berathungen in Beziehung auf die Verfassung fortzusetzen, und solche mit Beseitigung aller Nebenrücksichten in Bälde einem gedeihlichen Ende zuzuführen.

Wir versehen Uns, daß alle zum konstituirenden Reichstage gewählten Vertreter des Volkes, ihrer Pflichten gegen das Vaterland eingedenk, sich werden angelegen sein lassen, pünktlich zur oben bestimmten Zeit an dem bezeichneten zeitweiligen Sitze des Reichstages zu erscheinen, und sich daselbst ungesäumt mit der baldigen Lösung der ihm gewordenen großen Aufgabe ernstlich zu beschäftigen.

Ollmütz, den 22. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Der Antrag des permanenten Ausschusses, gegen die Verlegung des konstituirenden Reichstages von Wien nach Kremsier bei Sr. Majestät eine Vorstellung im Wege einer Adresse einzubringen, wird angenommen.

Der Abgeordnete Umlauft, als Verfasser dieser Adresse, verliest dieselbe, und sie wird nach einer Berichtigung in folgender Fassung in Gegenwgrt von 193 Abgeordneten angenommen:

Ew. Majestät!

Der konstituirende Reichstag hat Ewr. Majestät niemals sprechendere Beweise von seiner unerschütterlichen Treue für die Freiheit, für das Wohl des Gesammtvaterlandes und für den konstitutionellen Thron zu geben vermocht, als er sie in der aufopfernden Thätigkeit der letzten Tage darlegte, wo er, verlassen von Ewr. Majestät und den Trägern der Exekutivgewalt, allein durch das Gewicht seiner Autorität den hereindrohenden Gefahren der Anarchie und des Zerfalls der Monarchie entgegentrat.

Mitten in diesen friedensvermittelnden Bestrebungen, deren

vollkommene Anerkennung der Reichstag sowohl von Ewr. Majestät, als von den Völkern durch Stimmen aus allen Theilen der Monarchie erhalten hat, trifft den Reichstag der Erlaß Ewr. Majestät vom 22. Oktober l. J., in welchem Sie die versammelten Volksvertreter auffordern, alsobald ihre Sitzungen in Wien zu unterbrechen und sich zur Fortsetzung des Verfassungswerkes am 15. November in der Stadt Kremsier einzufinden.

Gegen diese Vertagung des Reichstages, beziehungsweise dessen Berufung an einen anderen Ort, findet sich der Reichstag, im Bewußtsein der ihm gegen die Völker und gegen den Thron gleichmäßig obliegenden Pflichten, gedrungen, Ewr. Majestät die nachfolgenden inhaltschweren Vorstellungen mit dem dringenden Anliegen zu unterbreiten, die erwähnte Verfügung zurücknehmen zu wollen, um so mehr, als diese Verfügung mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober, worin dem Reichstage die ungestörte und ununterbrochene Fortsetzung seiner Berathungen garantirt wurde, im offenen Widerspruche steht.

Der Reichstag hat es bereits durch wiederholte Beschlüsse, in der Adresse an Ew. Majestät vom 18ten und in dem Manifeste „an die Völker Oesterreichs" vom 20. Oktober ausgesprochen, daß Wien der einzig mögliche Sitz eines Reichstages sei, welcher der Gleichberechtigung so verschiedener Völker entsprechen soll, und daß der Reichstag seine Verlegung an einen anderen Ort für keine Gewährschaft der ferneren Freiheit in der Berathung, sondern nur als eine Anmuthung betrachten könne, als habe er seine hohe Stellung, seine heilige Pflicht jemals durch Einflüsse von Außen her außer Acht gelassen, oder als sei er fähig, dies in Zukunft zu thun.

Was dem Reichstage einerseits die Wahrung seiner Ehre auferlegt, dazu sieht er sich auch durch seine hohe Mission verpflichtet, Ewr. Majestät ungescheut seine Ueberzeugung mit den offenen Worten zu erklären, daß keine Maßregel unheilvoller für die Zukunft Oesterreichs, gefahrdrohender für den Fortbestand der Gesammtmonarchie und für die Aufrechthaltung der Krone selbst sein könne, als die Verlegung des konstituirenden Reichstages an einen anderen Ort.

Schwächung des Verbandes der Provinzen, nationale Eifer-

ſucht und Ueberhebung, ja Bürgerkrieg, würden die unausweichlichen Folgen ſein.

Wien allein, der durch Jahrhunderte ehrwürdige Sitz des Monarchen, der gaſtliche Aufnahmsort aller Nationalitäten, bietet ſich als der neutrale Boden dar, auf welchem die friedliche Einigung ſämmtlicher Völker Oeſterreichs, die Konſtituirung des Vaterlandes im Sinne der Gleichberechtigung zu einem dauernden Zukunftsbau vollendet werden kann, und in dieſem Sinne haben die Volksvertreter ihr Mandat, das ſie zur konſtituirenden Reichsverſammlung nach Wien, und nur nach Wien berief, übernommen. Aber auch Wien ſelbſt, woher den Völkern Oeſterreichs die Freiheit gekommen, Wien, deſſen Aufopferungen für die Rechte der Völker im Laufe von ſieben Monaten unermeßlich waren, — Wien ſelbſt hat in ſeiner Stellung allen anderen Städten der Monarchie gegenüber die vorzüglichſten Anrechte, bei der Neugeſtaltung des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates bedacht zu werden. Eine Verlegung aber des Reichstages aus dem Centralpunkte der Verwaltung und dem Sitze der Miniſterien würde nicht nur dem Reichstage die zu ſeinem Verfaſſungswerke nothwendige unmittelbare Berührung mit den Centralbehörden, und die Benutzung der reichen wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel Wiens entziehen, ſondern auch Wien ſelbſt durch die Schmälerung ſeines Verkehrs und öffentlichen Lebens vielfachen Bedrängniſſen preisgeben, die unmöglich in dem Willen Ewr. Majeſtät gelegen ſein können, — Wien, von deſſen treuen Kämpfen für das Haus Habsburg die Geſchichte aller Jahrhunderte erzählt!

Ew. Majeſtät! In dem allerhöchſten Erlaſſe vom 22. Oktober ſteht abermals der Ausſpruch voran, daß in der Hauptſtadt der Monarchie ein anarchiſcher Zuſtand, ja offene Empörung herrſche.

Die Vertreter aller Völker Oeſterreichs, die bis zu dieſer Stunde in dieſer Hauptſtadt tagen, halten es für ihre nicht zu umgehende Pflicht, wie ſie es ſchon vordem wiederholt gethan, Ewr. Majeſtät noch einmal, im Angeſichte von ganz Europa und mit dem heiligen Ernſte unverbrüchlicher Wahrheitsliebe, die Verſicherung zu geben, daß gegenwärtig weder Anarchie noch Empörung in den Mauern Wiens herrſcht. Die Gefahr

eines solchen Zustandes könnte nur eintreten, wenn die treue und loyale Bevölkerung, aus deren Mitte sich die Mehrzahl der für den geregelten Zustand der öffentlichen Verwaltung verantwortlichen Beamten pflichtvergessen entfernt hat, wenn diese Bevölkerung durch die Vertagung des Reichstages den letzten Haltpunkt verlöre, an den sie die Hoffnung einer friedlichen Vermittelung knüpft, — wenn sie andererseits durch das Herandringen unerbittlicher Gewaltmaßregeln zu einem Verzweiflungskampfe getrieben würde, der in jedem Falle nur verderbenbringend für Oesterreich endigen kann.

Aus diesen Gründen erkennt es der Reichstag für ein Gebot seines Gewissens und der Nothwendigkeit an, in diesen Tagen der allerhöchsten Gefahr seine Stelle nicht zu verlassen, sondern, seiner Pflicht gegen die Völker und gegen Ew. Majestät getreu, auszudauern in dem Vermittelungswerke, das er zur Lösung der unheilvollen Wirren begonnen hat, in welche Oesterreich gestürzt worden ist.

Die Zustimmung Ewr. Majestät zu diesem Beschlusse muß der Reichstag in der Antwort ersehen, die Ew. Majestät auf seine Adresse vom 13. Oktober zu ertheilen geruhten, und in welcher Sie alle Maßregeln des Reichstages zur Hintanhaltung der Anarchie durch Ihre vollkommene Anerkennung gutgeheißen haben.

Schließlich kann der Reichstag nicht umhin, Ewr. Majestät die Erfüllung der mit dem allerhöchsten Handbillette vom 6. Oktober l. J. ertheilten Zusicherung nochmals dringendst an's Herz zu legen, denn nur durch die schleunige Berufung eines, Ewr. Majestät wie dem Volke gleich ergebenen Ministeriums kann jener unheilschwangere Zustand einem glücklichen Ende zugeführt werden, der bereits jetzt in den Provinzen die gefährlichste Aufregung erzeugt hat.

Wien, den 25. Oktober 1848.

Für den konstituirenden Reichstag, der Vorstand:

F. Smolka m. p., Präsident.

Karl Wiser m. p., Gleispach m. p., Schriftführer.

Der Verbesserungsantrag des Abgeordneten Borrosch, daß der Eingang der Adresse lauten solle: „„Der Reichstag fühlt sich

verpflichtet, Ewr. Majestät die ehrfurchtsvolle Vorstellung zu machen, daß er sich weder vertagen, noch versetzen lassen kann, ja nicht darf, und zwar aus folgenden konstitutionell rechtlichen, politischen und patriotischen Gründen", wurde zwar unterstützt, blieb aber bei der Abstimmung in der Minorität. Der von den Abgeordneten Podlewski und Pillersdorf gemeinschaftlich gestellte Antrag, daß der Entwurf der Adresse vorläufig zu drucken und erst morgen die Debatte darüber zu führen sei, blieb ebenfalls in der Minorität.

Zur Ueberbringung der beschlossenen Adresse an Se. Majestät wurde eine Deputation, bestehend aus den Abgeordneten Pillersdorf, Prato, Potocki und Fischhof, gewählt. Auf Antrag des Abgeordneten Potocki wurde beschlossen, daß von der Absendung dieser Deputation zugleich der Feldmarschall Windischgrätz in Kenntniß zu setzen sei. Der Antrag des Abgeordneten Borrosch, der Deputation die bestimmte Instruktion mitzugeben, daß sie binnen zwei Tagen zurückkehren müsse, so wie der fernere Antrag des Abgeordneten Ziemialkowski, daß die vier abgehenden Deputirten in der Zahl der anwesenden Abgeordneten hinsichtlich der Beschlußfähigkeit eingerechnet werden sollen, wurden nicht angenommen. Hierauf wurde die Sitzung bis zum folgenden Tage um 12 Uhr vertagt und die frühere Tagesordnung beibehalten.

Im Gemeinderathe herrschte, wie man aus dem nachstehenden Auszuge der Sitzungsprotokolle ersehen wird, nicht geringere Rathlosigkeit, die sich wie im Reichstage an hochtrabende Phrasen, wie Ertrinkende an einem Strohhalm, anklammerte.

In der Sitzung des Gemeinderathes vom 23. Oktober las der Präsident der Versammlung eine von der Redaktion des Reichstagsblattes, Dr. Löw, eingereichte Zuschrift vor, in der er sich verpflichtet, gegen eine geringe Unterstützung ein Gemeinderathsblatt herauszugeben, welches mit derselben Umsicht und Genauigkeit redigirt werden solle, als das noch fortbestehende Reichstagsblatt. Da man schon früher über die Herausgabe eines Gemeinderathsblattes debattirt hatte und Herr Dr. Löw Proben seiner Befähigung zu einem solchen Unternehmen bereits ablegte, wurde sein Antrag fast einstimmig angenommen; jedoch

werden die Protokolle wegen der Authentizität der Verhandlungen wie bisher in der „Wiener Zeitung" veröffentlicht werden.

Es wird dem Gemeinderath die Anzeige gemacht, daß die vor Wien lagernden Truppen einen mit Kalk beladenen Wagen aufgehalten hätten, der zur Bereitung des Gases ein außerordentliches Bedürfniß sei. In Ermangelung dessen werde man in wenigen Tagen die Gasbeleuchtung entbehren müssen; es wurde beantragt, sich an das Unterkammeramt oder an das Ministerium oder an den Permanenzausschuß des Reichstages zu wenden, um diesem Uebel abzuhelfen. Der Beschluß war, sich hierüber mit dem Unterkammeramte ins Einvernehmen zu setzen.

Der Gemeinderath erhielt vom Ministerium eine Zuschrift, in welcher dasselbe den Vorschlag macht, die Arbeiterplätze aufzulösen, die waffenfähige Mannschaft auszuheben, und den Taglohn für Männer auf 18 und für Frauen auf 12 Kr. herabzusetzen. Das Ministerium wünscht hierüber die Aeußerung des Gemeinderathes zu vernehmen. Die Majorität ist gegen die Herabsetzung des Taglohns, so wie gegen jede etwaige Ausschließung von den Arbeiterplätzen, sobald die Waffenfähigen ihre Pflicht als Staatsbürger zur Vertheidigung der Stadt beigetragen haben werden. Die Vollziehung dieser Maßregel wird dem Oberkommando übertragen.

Ein Hauptmann der Nationalgarde machte der Permanenz des Gemeinderathes die Anzeige, daß er in seiner Behausung 400 Gewehre habe, die er dem Gemeinderath gegen Bezahlung oder gegen Bescheinigung zur Disposition stellen wolle. Es wurde nach längerer Debatte beschlossen, diese Angelegenheit einer Kommission zu übergeben, deren Aufgabe es sei, den Werth der Waffen genau zu ermitteln.

Herr Braun stellt den Antrag, daß die mittellosen, dienstthuenden Garden in Anbetracht der sturmbewegten Zeit, wo der arme Bürger bei dem besten Willen sich nichts verdienen kann, statt 20 Kr. täglich, 25 Kr. nebst der Verabreichung von Brot und Wein, bekommen sollen. Dieser Antrag wurde angenommen, allein nach der Annahme schien die Debatte hierüber wieder be-

ginnen zu wollen, wenn nicht Herr Braun auf das unparlamentarische Benehmen aufmerksam gemacht hätte.

Wessely stellt den Antrag, an die Nationalgarde einen Aufruf zu erlassen, daß sie jeden Angriff auf die Truppen vermeiden solle, da dergleichen Ausfälle nur unsere Kraft schwächen, zu Nichts führen und jede friedliche Ausgleichung erschweren. Wurde einstimmig angenommen.

Ein Gemeinderath trug darauf an, die Ausziehzeit in Rücksicht der andauernden Umstände abermals auf vierzehn Tage zu prolongiren. Dies wurde angenommen und auch auf die Aufkündigungszeit ausgedehnt.

Es verbreitet sich das Gerücht, daß die Studenten den Vorsatz gefaßt haben, bei einem etwaigen Angriff die Universität in die Luft zu sprengen. Der Gemeinderath beschließt, zur Beruhigung der Bevölkerung eine Deputation aus Studentenkomité abzusenden, um sich mit demselben zur Widerlegung des Gerüchts zu verständigen.

Der Gemeinderath hat öffentlich erklärt, daß weder durch ihn, noch durch dessen Permanenz die vom Fürsten Windischgrätz erlassene Kundmachung veröffentlicht wurde, sondern einzig und allein dadurch, daß sich unberufene Individuen in das Bureau eingeschlichen und sich derselben unwürdiger Weise bemächtigt haben. Demgemäß wird beschlossen, die Parteien antichambriren zu lassen und sie nach der Ordnung, in der sie gekommen, vorzunehmen, wenn nicht dringende Fälle eine Ausnahme erfordern sollten. Die Regelung dieser Angelegenheit wird der Permanenzkommission zugewiesen. Bezüglich der Erlässe von Seiten des Oberkommando's wird vom Gemeinderath das Ansuchen gestellt werden, daß ihm selbe zur Zeit zukommen mögen. Auch wird um den Standesrapport der Nationalgarde angesucht, wie der Mangel an Beschleunigung der an Windischgrätz erlassenen Note beklagt.

Herr Freundt wünscht in Betracht der Regelung der zu bildenden Sektionen, als auch anderer Rücksichten wegen, daß der Magistrat seine sogenannten Geschäftsprotokolle dem Gemeinderathe vorlegen solle, welches trotz der Entgegnung Brodhubers, daß die Zahl derselben so groß ist, daß man bei dem

besten Willen nicht im Stande wäre, sie zu revidiren und daher nur die Beschlußprotokolle vorgelegt werden mögen, zum Beschluß erhoben wurde.

Die Sitzung wird um 6 Uhr vom Vizepräsidenten Stifft mit der Verlesung des Protokolls vom 21sten d. M. eröffnet.

Um 6¼ Uhr erscheinen General Bem und der Oberkommandant Messenhauser, welch' Letzterer den Ersteren der Versammlung vorstellt und noch die Bitte hinzufügt, der Gemeinderath möge ihn bald von dem Beschlusse benachrichtigen, welchen er über die neueste Kundmachung des Fürsten Windischgrätz fassen wird, damit er hiernach seine Anstalten treffen könne.

Das Permanenzprotokoll des heutigen Tages wird verlesen, wir entnehmen demselben Folgendes: Um 10¼ Uhr erscheint der mit der Note des Gemeinderaths an den Fürsten Windischgrätz abgesendete Hauptmann Thurn und theilt mit, daß er den Fürsten im kaiserlichen Schloß zu Hetzendorf in der Mitte von mehreren Generalen traf, zu welchen er eben äußerte: „Ja, meine Herren, wir sind hier, um in Wien die Ruhe herzustellen." Windischgrätz äußerte gegen Thurn sein Befremden, daß der Gemeinderath eine Note an ihn sende, er wisse es, daß die guten Bürger in Wien Ruhe wünschen, sollte sich aber die Stadt weigern, so werde er genöthigt sein, von seinen 100 Kanonen und seiner Armee Gebrauch zu machen; er fordere die gutgesinnten Bürger auf, ihn bei Entwaffnung des Proletariats zu unterstützen, da er entschlossen sei, alle Errungenschaften des Volkes bis inklusive 26. Mai aufrecht zu erhalten. Er wurde zugleich von Windischgrätz beauftragt, die Proklamation ddo. Stammersdorf dem Gemeinderath zu übermitteln.

Um 10¼ Uhr Nachts erscheint General Mattauschek und giebt folgende Beschwerde zu Protokoll: Er habe nebst der Note des Gemeinderathes auch noch eine Zuschrift an den Fürsten Windischgrätz absenden wollen und habe mittelst einer Note das Oberkommando ersucht, einen Garden mit diesen Dokumenten ins Lager zu senden. Der Adjutant Fenneberg hat diese Ordre zerrissen und weder das Schreiben, noch das nachher zur Einsicht vorgelegte Konzept desselben, zurückgesendet, vielmehr hat ihm der Herr Fenneberg mündlich sagen lassen, daß er seine

Funktion als Platzkommandant einstellen solle.*) Er bitte daher den löbl. Gemeinderath, diese Beschwerde zu Protokoll zu nehmen und das Geeignete zu veranlassen, damit seinem Wunsche entsprochen werde. Die Permanenz hat sogleich nach Kenntnißnahme dieser Beschwerde eine Kommission ins Hauptquartier des Oberkommandanten gesendet, um die allsogleiche Absendung dieser Dokumente zu veranlassen. Sie erfuhr aber zu ihrer Befriedigung, daß dies mittlerweile geschehen ist. Wessely theilt ferner mit, daß der Oberkommandant bereits das Nöthige zur Zurechtweisung des Herrn Fenneberg veranlaßt habe.

Braun stellt den Antrag, den Oberkommandanten zu befragen, warum er denn auf das heutige Plakat die Bemerkung gesetzt habe, er stehe unter dem Befehle des Reichstages, des Ministeriums und des Gemeinderaths, da er doch blos den beiden ersteren verantwortlich ist; es wird beschlossen, den Oberkommandanten aufzufordern, diesen Irrthum zu berichtigen.

Der Oberkommandant macht die Anzeige, daß, durch eine Explosion bei Erzeugung von Zündern im polytechnischen Institute, der Chemiker Imper seines Augenlichts und eines Armes verlustig wurde. Der Antrag Kubeniks, eine Kommission zur Ermittelung der Verhältnisse dieses Verunglückten niederzusetzen und ihm einstweilen eine tägliche Unterstützung zu gewähren, wird angenommen.

Das Unterkammeramt verwahrt sich in einer Anzeige an

---

*) Es versteht sich doch wohl von selbst, daß, während wir mit den Vorgesetzten des Herrn General Mattauschek Kanonenschüsse wechselten, unmöglich ein Briefwechsel zwischen den Beiden geduldet werden konnte. Als Platzkommandant konnte, da er über nichts zu kommandiren hatte, der General wohl nicht viel zu thun haben, da wir selbst einen Platzkommandanten hatten. Mattauschek stand zwar unter dem Schutze des Reichstags, was mich indeß nicht im geringsten verhinderte, ihn seiner Funktionen zu entheben. Die Absendung der Noten, über die Messenhauser die entrüsteten Gemeinderäthe beruhigte, hat nicht stattgefunden, da ich Note und Einbegleitung zerriß und den Träger derselben, Baron Freudenthal, dessen Beförderung zum Artillerieoffizier von Mattauschek in einer noch in meinem Besitz befindlichen Note verlangt wird, bedeutete, er habe nicht mehr als Ordonnanz zu fungiren und bei seiner Kompagnie einzutreten. Die Permanenz des Reichstags ließ sich beikommen, mich mit einem schriftlichen Verweise zu beehren, den ich ihr mit einigen Randbemerkungen versehen, zerrissen zurücksandte.

den Gemeinderath gegen eine Bemerkung, welche in der „Presse" vom heutigen Tage enthalten war, wo es heißt, die Affichirung des Plakates vom Fürsten Windischgrätz wäre durch das Unterkammeramt geschehen, indem es durch einen Schaardiener vom Feuerlöschpersonale geschah, welchen Irrthum wir hiermit berichtigen.

In Folge der Anzeige eines Mitgliedes, daß bei einem Kampfe zwischen der Mobilgarde und dem Feinde das Gebäude der Wasserleitung zerstört wurde und demnach in einigen Vorstädten Wassermangel entstehen wird, wurde beschlossen: 1) im Vereine mit dem Unterkammeramte und technischen Männern eine Kommission niederzusetzen, welche zu berathen hat, wie dem Wassermangel abzuhelfen sei; 2) den Fürsten Windischgrätz durch General Mattauschek auffordern zu lassen, die kostbaren Maschinen zu schonen; 3) die Stadt mit Fahrzeugen zur Herbeischaffung von Wasser zu versehen und 4) den Oberkommandanten zu ersuchen, wenn es die strategischen Maßregeln erlauben, das Wasserleitungsgebäude zu schonen.

Ein Mitglied bringt die Nachricht, daß der Reichstag beschlossen habe, gegen die neue Kundmachung des Fürsten Windischgrätz zu protestiren; der Jubel, mit welchem diese Kunde aufgenommen wurde, wollte gar nicht enden und es wurde beschlossen, eine Deputation an den Reichstagsausschuß abzusenden, um sich dieser erfreulichen Nachricht auf offiziellem Wege zu versichern. Dieselbe kommt zurück und bestätigt diese Nachricht, wobei noch Freundt bemerkt, daß dieser neue Beschluß nicht dem Windischgrätz bekannt gegeben wird, was er sehr bedauert, da die an den Straßenecken angeklebten Plakate die Stadt wohl schwerlich vor Bomben schützen werden. Der Antrag Angerers, den Reichstag durch eine Deputation dringend zu bitten, daß er diesen Beschluß sowohl dem Kaiser, als auch dem Fürsten Windischgrätz offiziell kundgebe, wird angenommen. Rödl will eine Deputation an den Fürsten Windischgrätz gesendet wissen, wogegen Maurer bemerkt, daß, da der Reichstag und die deutsche Centralgewalt die Vermittelung übernommen haben, der Gemeinderath derselben nicht vorgreifen soll.

Stifft tritt das Präsidium an den zweiten Vizepräsidenten

Martyrt ab und spricht: „Nicht um eine Rede zu halten, habe ich das Wort ergriffen, sondern ich fühle mich verpflichtet, in diesem wichtigen Momente meine Gesinnung offen darzulegen; ich habe von jeher für den Frieden gesprochen, ich that es so lange als möglich; jetzt ist aber das Wort des unbedingten Friedens nicht mehr am Platze, jetzt fordere ich Aufopferung von den Vertretern Wiens, daß sie sich nicht einschüchtern lassen durch eine bewaffnete Reaktion. Der Reichstag hat diese Angelegenheit in die Hände genommen, er wird sie zu Ende bringen; eine Deputation an den Fürsten würde aber zeigen, daß man in Wien zaghaft zu sein anfängt; das Volk schäumt vor gerechter Wuth, senden Sie eine Deputation an Windischgrätz, so ist Ihr Ansehen für immer verloren. Der Fürst sagt, er wolle alle Errungenschaften des Volkes achten; das ist eine infame Lüge, wie kann man das wollen, wenn man alle Zeitungen, alle Vereine suspendirt, und was haben wir für Garantien seines Versprechens, da er uns auch entwaffnen will? Meine Herren, bedenken Sie, wir haben nicht blos das Eigenthum Wiens, sondern auch dessen Freiheit zu schützen.“ Wessely: Ich höre immer sagen, man müsse eine Deputation senden, um kein friedliches Mittel unversucht zu lassen, was haben Sie denn noch für friedliche Mittel? Sie sind alle vom Reichstage und uns erschöpft worden, die deutsche Centralgewalt hat aufgefordert, keinen feindseligen Schritt zu unternehmen; welche friedlichen Mittel können Sie denn noch ergreifen, ohne Schmach auf sich zu laden? Auch ich liebe den Frieden, es giebt aber etwas, das höher steht als materielles Wohl; Wien hat groß begonnen, es soll, so es Gottes Wille ist, groß untergehen. — Prof. Kaiser: Wir haben nicht das Mandat von unseren Kommittenten, über Krieg oder Frieden zu entscheiden, wir müssen sie erst befragen; ich beantrage deshalb, eine Deputation an Windischgrätz abzusenden, welche ihn bitten soll, den gesetzten Termin zu verlängern, damit wir mittlerweile unsere Kommittenten befragen können. Baron Watzdorf unterstützt Kaiser; Stifft habe gefragt, was wir für Garantien haben, wir haben das kaiserliche Wort. Freundt beschwört Kaiser, seinen Antrag zurückzuziehen, das wäre nicht eine Appellation an die Wähler,

das wäre eine Appellation an die Revolution, das wäre nicht eine Appellation an die 300 Begüterten, welche uns wählten, wir müßten auch die Nationalgarde und die Arbeiter fragen. Der Antrag wird nach einer längeren und heftigen Debatte zurückgenommen und dagegen der von Freundt: Ein Memorandum an Windischgrätz, mit Ausschluß einer Deputation, abzusenden, beinahe einstimmig angenommen. Um 10¼ Uhr verwandelt sich die Sitzung zur Anhörung eines Berichtes in ein geheimes Komité, nachdem noch für morgen eine außordentliche Sitzung um 10 Uhr Vormittags beschlossen wurde.

25. Oktober. Sitzung des Gemeinderaths der Stadt Wien. 10½ Uhr Morgens.

Stifft referirt über die Sendung an den Reichstag. Den Beschluß des Reichstags dem Fürst Windischgrätz zu intimiren, soll nie ein Bedenken gewesen sein. Dasselbe betraf blos die Verbreitung dieses Beschlusses unter das Militär und das Landvolk, welche sich als unthunlich herausstellte.

Stifft verliest weiter das Memorandum des Gemeinderathes an den Fürsten Windischgrätz. Der Gemeinderath unterwirft sich den Beschlüssen des Reichstags.

Die Bürger Wiens wünschen, gestützt auf das kaiserliche Wort vom 19. Oktober, die friedliche Ausgleichung auf konstitutionellem Wege. Hierzu ist aber nur der Reichstag berufen. Der Gemeinderath kann daher nur jene Wege des Gesetzes verfolgen, die der Reichstag vorgezeichnet. Die Zustände in Wien sind nur durch die feindlichen Truppenbewegungen, nicht mehr durch den 6. Oktober hervorgerufen. Nicht eine kleine Fraktion beherrscht Wien; die gesammte Bevölkerung ist einig, Ordnung und Freiheit durch konstitutionelle Mittel zu erhalten; aber eben so einig in dem Gefühle der Entrüstung über die angedrohten Maßregeln. Der Gemeinderath will ebenso Aufrechthaltung des konstitutionellen Thrones, als Wahrung der Rechte des Volkes. Der Gemeinderath wäre nimmer im Stande, eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen auf Grundlage der gestellten Bedingungen, die uns weit in die Zeit vor dem März zurückführen würde. Die Anwendung der Gewalt könnte eine Reihe von Kämpfen

hervorrufen, die nicht mehr den Parteien, sondern den Thronen gefährlich werden könnten.

Neueſtes aus dem Reichstag.

Der Reichstag erklärt den ungerechten Schritt des Fürſten Windiſchgrätz nicht nur für ungeſetzlich, ſondern auch für feindlich gegen die Rechte des Volkes ſowohl, als auch des konſtitutionellen Thrones.

Dieſe Nachricht wird mit jubelndem Zuruf aufgenommen. Eine Kommiſſion wird abgeſendet, um die offizielle Beſtätigung dieſer Nachricht zu bringen.

Das Oberkommando der Nationalgarde ſoll wiederholt angegangen werden, für die Bewachung des Hauptzollamtes hinlängliche Sorge zu tragen, und hierüber binnen 24 Stunden Bericht zu erſtatten.

Dr. Beer ſtellt den Antrag, daß die Herren Gemeinderäthe der einzelnen Bezirke ihren Kommittenten beſtimmte Fragen vorlegen, um die Wünſche derſelben in der jetzigen bedrängten Lage zu erfahren.

Dr. Beer's Antrag wird ſiſtirt, bis die Kommiſſion vom Reichstag zurückkehrt.

Durch das heutige Gefecht bei der Nußdorfer Linie iſt die dortige Waſſerleitung zerſtört worden. Der Waſſermangel bedroht mehrere Vorſtädte. Nach langer Debatte, in welcher von Seite mehrerer Herren Gemeinderäthe viel ſanguiniſche Hoffnungen auf die Billigkeit und Humanität des Feindes auftauchen, beſchließt die Verſammlung, daß unverzüglich die Stadt und Vorſtädte mit dem nöthigen Waſſerbedarf verſehen werden, und das Unter-Kammeramt ſich mit einer techniſchen Kommiſſion über die Aushilfsmittel einverſtehe. Eine Kommiſſion ſoll ſich zu Herrn Mattauſchek und zum Oberkommando begeben, um wegen der Waſſerleitung die erforderliche Rückſprache zu nehmen.

Vom Unter-Kammeramte läuft die Nachricht ein, daß die Gasbeleuchtung bis zum 30ſten d. M. mit den nöthigen Erforderniſſen verſehen iſt.

Die Kommiſſion vom Reichstag kehrt zurück.

Dr. Freundt erſtattet offiziellen Bericht. Der Reichstags-

beſchluß ſoll weder dem Fürſten Windiſchgrätz, noch nach Ollmütz mitgetheilt werden.

Angerer verlangt eine Deputation an den Fürſten Windiſchgrätz.

Maurer ſpricht dagegen mit Berufung auf den Beſchluß vom 23ſten d. M.

Baron Watzdorf erklärt ſich als Mann des Friedens und will ſeine Stelle niederlegen, im Falle daß die Deputation nicht beliebt werde.

Stifft: Ich habe für den Frieden geſprochen, ſo lange es möglich war. Ich ſchließe mich dem Antrage Angerer's an, daß Fürſt Windiſchgrätz über die Lage der Dinge verſtändigt werde. Allein der Redner weiſt nun auf die Junitage in Paris hin, nach welchen das verhängt wurde, was man uns nach langen Tagen der Ordnung und Mäßigung anbieten will. Meine Herren! Schicken Sie eine Deputation, und ſie ſind verloren für immer. Hundert Gemeinderäthe werden 100,000 Kämpfer, muthige Bürger, nicht zurückhalten. Der Redner endet unter großem Beifall, mehr der Gallerien als der Verſammlung.

Schumann ſpricht für die Deputation, ohne Gründe anzugeben.

Weſſely: Man ſpricht von friedlichen Mitteln immerfort. Was giebt es noch für friedliche Mittel, die uns nicht ſchmähen? Der Czar von Rußland hätte ſeinen unterjochten Völkern nicht ſolche Bedingungen geſtellt. Sind das Bedingungen, die man 100,000 todesmuthigen Männern ſtellt. Wien ſoll groß untergehen, um nicht von Europa geſchändet zu werden.

Das Memorandum für Windiſchgrätz lautete:

Ew. Durchlaucht!

Dem Gemeinderathe der Stadt Wien iſt im Wege des Oberkommando's der Nationalgarde am 24. Oktober d. J. um 12 Uhr Mittags eine Proklamation zugemittelt worden, in welcher ausgeſprochen iſt, daß ſich die Stadt Wien unter den in der Proklamation enthaltenen Bedingungen binnen 48 Stunden zu ergeben habe, widrigenfalls Ew. Durchlaucht ſich genöthigt ſehen würden, zu den energiſchſten Maßregeln zu ſchreiten.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hält es für ſeine Pflicht,

Ewr. Durchlaucht sowohl seine eigene Stellung zu entwickeln, als auch auf die Unrichtigkeit der Voraussetzungen aufmerksam zu machen, welche Ew. Durchlaucht bei Ihren Beschlüssen zu leiten scheinen.

Der hohe Reichstag hat über beide Proklamationen Ewr. Durchlaucht Beschlüsse gefaßt, welche Ihnen bereits bekannt sein werden. Se. Majestät allein kann über die Gültigkeit der Beschlüsse desselben, des von ihm anerkannten Reichstages, entscheiden, in so lange die Sanktion noch obschwebend ist, sind dieselben vorläufig als aufrecht bestehend anzusehen, und kann keine Behörde, keine Macht der Monarchie als über denselben gestellt angesehen werden. Der Gemeinderath muß daher den Reichstag als höchste Behörde des Landes anerkennen und sich in Allem und Jedem seinen Beschlüssen unterwerfen. Die Bürger Wiens sind von dem Gedanken der Gesetzlichkeit und von dem Wunsch der Ordnung durchdrungen, aber sie fordern, gestützt auf das beiliegende kaiserliche Wort vom 19. Oktober d. J., daß alle zur Wiederherstellung eines gedeihlichen Zustandes erforderlichen Maßregeln auf konstitutionellem Wege berathen und eingeleitet werden. Hierzu ist aber nur der hohe Reichstag berufen, welcher von Sr. Majestät selbst schon in der Steuerbewilligungsfrage als gesetzgebender Körper auch anerkannt wurde. Der Gemeinderath der Stadt Wien kann daher nur jene Wege des Gesetzes verfolgen, welche ihm der hohe Reichstag selbst vorgezeichnet hat.

Ew. Durchlaucht verweisen auf die Anarchie, welche in den Mauern Wiens herrsche. Hierauf kann der Gemeinderath nur wiederholt erwiedern, daß die gegenwärtigen Zustände der Stadt nicht mehr eine Folge des 6. Oktobers, sondern nur durch jene feindlichen Truppenbewegungen hervorgerufen worden sind, welche seit jenem Tage die Stadt beunruhigen. Er hat diese Sachlage in der mitfolgenden Adresse an Se. Majestät den Kaiser auf das Ausführlichste entwickelt.

Nicht eine kleine Fraktion beherrscht Wien. Die Bevölkerung ist einig in dem Bestreben, Freiheit und Ordnung zu erhalten, einig in dem Verlangen, durch die Kraft konstitutioneller Maßregeln zu einem friedlichen Zustande zurückzukehren. Aber

eben so allgemein ist auch das verletzte Gefühl, welches die in Aussicht gestellten gewaltsamen Maßregeln Ewr. Durchlaucht hervorgerufen haben, und weit entfernt davon, Ordnung zu stiften, haben sie nur dazu beigetragen, die bisherigen Fragen in den Hintergrund zu drängen, die Freiheit selbst als bedroht darzustellen, und eine Einigkeit des Willens hervorzubringen, welche bisher in dem Maße kaum je hervorgetreten ist.

Der Gemeinderath geht unerschütterlich den Weg der konstitutionellen Ordnung, er will mit allen übrigen Bürgern ebenso Aufrechthaltung des konstitutionellen Thrones, als Wahrung der Rechte des Volkes. Er wiederholt es, nur durch den Reichstag können mit gesetzlicher Gültigkeit Maßregeln getroffen werden, welche der Stadt den ersehnten Frieden zurückgeben sollen.

Dies ist die Stellung des Gemeinderathes, dies der Zustand der Stadt.

Möchten Ew. Durchlaucht den Worten der Bürger Wiens Vertrauen schenken, welche alle die gesetzliche Ordnung anstreben, aber jene Mittel von sich ablehnen müssen, welche Ew. Durchlaucht in Anwendung bringen wollen. Der Gemeinderath muß es feierlich aussprechen, daß er mit aller Macht seines Einflusses nun und nimmermehr im Stande wäre, eine friedliche Ausgleichung anzubahnen, auf Grund der Bedingungen, welche in der Proklamation Ewr. Durchlaucht ausgesprochen sind, und welche die Herbeiführung eines Zustandes verlangen, der alle Knechtschaft der vormärzlichen Zeit weit hinter sich läßt, und alle Bürgschaften einer Wiederkehr zu den erlangten Errungenschaften aufhebt.

In dieser Ansicht ist die gesammte Bevölkerung mit dem hohen Reichstag einig, und letzterer ist nur der Ausdruck derselben, indem er in seiner gestrigen Sitzung den folgenden Beschluß gefaßt hat: „Da Feldmarschall Windischgrätz im offenen Widerspruche mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober und in offener Nichtachtung des Reichstagsbeschlusses vom 22. Oktober in einer neuen Proklamation dd. Hetzendorf den 23. Oktober 1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiser sanktionirten konstitutionellen, sondern die allgemeinen Bürger- und Menschenrechte völlig aufheben, so erklärt der

Reichstag, daß dieses Verfahren des Fürsten Windischgrätz nicht nur ungesetzlich, sondern eben so sehr gegen die Rechte des Volkes wie des erblichen konstitutionellen Thrones feindlich ist."

Ew. Durchlaucht! Die deutsche Centralgewalt, der Reichstag und der Gemeinderath, sie alle haben die Wege des Friedens eingeschlagen und den aufrichtigen Willen, eine friedliche Ausgleichung auf konstitutionellem Wege herbeizuführen, an den Tag gelegt.

Insbesondere haben die Abgeordneten der deutschen Centralgewalt in ihrer Präsidial-Botschaft alle Civil- und Militärbehörden in Oesterreich aufgefordert, einstweilen alle Feindseligkeiten einzustellen. Gewiß werden Ew. Durchlaucht diese Wege nicht zu durchkreuzen wünschen. Sie werden nicht der Gewalt huldigen, weil sie in Ihre Hände gegeben.

Die Anwendung dieser Gewalt, abgesehen von ihrem zweifelhaften Erfolge, könnte leicht der Beginn von Kämpfen werden, welche in der Folge nicht mehr den Parteien, sondern dem Throne Verderben zu bringen im Stande wären.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

In Anbetracht der glänzenden Hoffnungen, welche die Vermittelung der deutschen Reichskommissäre nothwendig erwecken mußte, hatte die Permanenz des Gemeinderathes, während man die nach der Stadt führende Wasserleitung zerstörte und feindliche Granaten in die Vorstädte warf, folgende Kundmachung beschlossen:

Mitbürger!

Nachdem Se. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Johann durch die Reichskommissäre Welker und Mosle, Namens der deutschen Centralgewalt, so wie der hohe österreichische Reichstag, die friedliche Lösung der Wiener Angelegenheiten eingeleitet haben, so müssen wir Euch dringend ans Herz legen, jeden feindlichen Zusammenstoß mit dem k. k. Militär zu vermeiden, damit nicht durch voreiliges Einschreiten das große Friedenswerk, welches

Geleitschein erhalten und wollten sich nur noch von der Aula verabschieden. Blums Rede lautete ungefähr wie folgt:

Ganz Deutschland blicke in bewundernder Sympathie auf Wien, von welchem das große Umwälzungswerk unserer Zeit ausgegangen. Denn während in Berlin, der Stadt spekulirender Philosopheme und kalter Theorien der Worte viel, der Handlungen wenige geboten würden, habe das gemüthliche, als phäakisch verschriene, Wien eine Willens- und Thatkraft, so wie einen Geist der Aufopferung gezeigt, die hinreißend auf das übrige Deutschland wirken müssen. Ihm charakterisire sich die Revolution des Jahres 1848 durch ihre Wiederkehr zur echten Religiosität, d. h. durch den neu aufgelebten Glauben an einen Gott der Völker und der auf Freiheit basirten Ordnung, der einzigen Basis des Staatenglücks. Ein anderes Kriterium unserer Zeit sei die Ueberzeugung, daß der Gedanke allmächtig und durch keine irdische Gewalt zu bewältigen sei. Weil Wien solches begriffen, hätte Frankfurt, nach seiner Meinung, wie ein Mann die Gesinnungen der österreichischen Hauptstadt anerkennen sollen; es vereinige sich jedoch nur die Linke zu solcher Ovation, als deren Ausdruck er und seine Gefährten hier stehen, und das Schicksal der Wiener theilen wollten. Er drückt sein tiefstes Bedauern aus, daß zwischen die Throne, und die um dieselben sich schaaren sollenden Völker noch die giftigen, umhüllenden Nebel einer finstern Reaktionspartei verdunkelnd aufsteigen, einer Partei, welche die Herrscher verblendet und den alten Servilismus um jeden Preis wieder hergestellt wissen wollte. Der Genius der Menschheit verhüllt sein trauernd Haupt über den jetzigen Völker- und Racenkrieg. Der Geist der Versöhnung könnte alle Völkerschaften Oesterreichs durch das unlösliche Band der Brüderlichkeit zu einem starken Staatenkomplex vereinigen, aber eine im Finstern brütende Partei hätte die Völker zum Verwüstungskriege gegen einander gestachelt, und die Horden des Ostens im feindlichen Sinne vor die Mauern der westlichen Hauptstadt gelagert. Dieser verabscheuungswürdige Racenkrieg ist die blutige Folge des alten unseligen Systems: Divide et impera; dieses System hätte Drachenzähne gesäet, deren fürchterlicher Nachwuchs die jetzigen Generationen

ſchwer heimſuche. Noch ſei aber Verſöhnung möglich, und Wiens große, welthiſtoriſche Aufgabe, Deutſchlands Vertreter auf der Bahn der Freiheit zu ſein, könne noch friedlich gelöſt werden.

Keine halbe Revolution, ſprach er weiter — Fortſchreiten, wenn auch blutiges, auf der eingeſchlagenen Bahn, vor Allem keine Schonung gegen die Anhänger des alten Syſtems, die Ruhe aus ſelbſtſüchtigen Abſichten begehren; gegen dieſe werde ein Vernichtungskampf ohne Erbarmen geführt.

Am Schluß ſeiner Rede ſprach er die Worte: wenn Wien den Tod im Kampfe für die Freiheit ſterben ſollte, ſo würde aus ſeiner Aſche ein zermalmender Rachegott über Deutſchland ſich erheben.

Blum und ſeine Gefährten bleiben, als ſie die Windiſchgrätz'ſchen Edikte vernehmen, denn ſie mochten es nun wohl für eine Ehrenſache halten, Wien in dieſem Augenblicke nicht zu verlaſſen. Am 22ſten erſchien eine Proklamation vom Studentenkomité, die, ſo wie eine weitere vom 24ſten d. Mts., deutlich zeigte, wie daſſelbe durchaus nicht mehr von dem Geiſte der Loyalität beſeſſen war. Die Vorgänge im Komité am 28ſten, 29ſten und 30ſten laſſen am Beſten erkennen, wie daſſelbe gar wohl erkennt, daß es einen falſchen Weg gewandelt, der nimmermehr zum Heile des Volkes führen konnte.

Der Inhalt beider Proklamationen lautete:

Dringender Anfruf.

Von den 48 Stunden, die Windiſchgrätz der Stadt Wien zur Bedenkzeit gab, ob ſie der Freiheit oder dem Korporalſtocke gehorchen wolle, ſind bereits 12 Stunden verfloſſen. Noch 36 Stunden, und der Feind pocht an unſere Thore, und wir werden aus freien Bürgern wieder Sklaven des Metternich'ſchen Syſtems, und dahin ſind alle Früchte, die wir ſeit dem 13. März bis 6. Oktober gepflanzt, und die wir kraft unſeres geſetzlichen Reichstages endlich ruhig zu genießen gedachten. Freunde, Brüder, Mitbürger! Das Vaterland und die Freiheit ſind in äußerſter Gefahr. Noch ſchweben zwar friedliche Verhandlungen über dem gezückten Schwerte des Krieges: Der Reichstag hat Proteſt gegen den Belagerungszuſtand eingelegt, und die deutſchen Reichskommiſſäre Welker und Mosle unterhandeln in Ollmütz;

wir dürfen einer Wendung zum Guten vertrauen, aber wir dürfen uns nicht unbedingt auf sie verlassen. Windischgrätz kann mit frecher Gewaltthat alle Hoffnungen der Guten zu nichte machen; und nur zu wahrscheinlich ist es — er wird es. Also auf, auf zur Rüstung, zur Vertheidigung der Stadt, die, von Heersäulen und Kanonen umlagert, mit jeder Stunde weiter der Entscheidung seines Schicksals entgegen geht. Kostbar ist der gegenwärtige Augenblick, denn nicht wissen wir mehr, wem die nächste Zukunft gehört. In äußerster Schnelle muß die Stadt an ihren bedrohtesten Punkten noch verschanzt und verbarrikadirt werden, keine Hand ruhe, dem Vaterlande seine dringendste Pflicht zu leisten, die unermeßliche Stadt mit ihrer Fülle der edelsten Geistes- und Erdengüter dem zerstörenden Tritte des feindlichen Kriegers unzugänglich zu machen. Eilet herbei, Männer, Weiber, Kinder, erste und letzte Kraft der Jugend und des Alters, rege und rüste dich für die Rettung der Freiheit. Wien, gieb der Welt ein Beispiel von Patriotismus, wie es Paris, wie es Warschau, wie es Buda-Pest in den Tagen höchster Bedrängnisse gethan hat: Schwache Greise eilten herbei, zarte Kinder tummelten sich, vornehme Damen in Sammt und Seide gekleidet stiegen aus ihren Equipagen, trugen Steine, Holz und Sparrwerk herbei, arbeiteten mit Spaten und Brecheisen, und verrammelten in wenig Stunden eine offene Stadt in eine unüberwindliche Festung.

Wien, Bewunderung der Welt, die du Dankadressen von derselben Erdkugel für den Heldenmuth deiner März- und Maitage empfangen hast, auf, bleibe jetzt nicht hinter dir selber zurück, zeige der Menschheit, daß du die Freiheit eben so standhaft behaupten, als welche erringen kannst. Für wenige Stundenschläge fordert die Freiheit deine Opfer, aber sie fordert sie ganz, sie fordert sie von allem, was Leben und Athem hat. „Energie! jetzt oder nie", riefen wir am heiligen Morgen des 13. März in der Aula, als wir ins Ständehaus zogen. Energie! jetzt oder nie, hallt es auch heute wieder in jedem Herzen, das für die Freiheit schlägt, und wie der Ruf der Aula damals die Stimme von ganz Wien wurde, und wie der Gott der Weltgeschichte damals unserer Schilderhebung den gerechten Sieg

gab, ſo ſtehe auch jetzt wieder ganz Wien wie Ein Mann auf, kämpfe, arbeite, verſchanze, verbarrikadire, wache, ſpende und opfere ſich in den 36 wichtigſten Stunden der theuren Vaterſtadt ganz dem öffentlichen Wohle. Ein Gott iſt, ein ewiger Wille lebt, der uns hält und ſchützt, aber vertrauen wir nicht vermeſſentlich auf ſeine Hülfe, vergeſſen wir nicht, daß Gott alles Große und Unſterbliche durch menſchliche Hände ausführt. Hilf dir ſelbſt, dann hilft dir der Himmel, und günſtig winken dir alle ſeine Sterne. Alſo auf, auf! Die Stunde der Gefahr drängt, ganz Wien muß im Lager ſein, und nach wenigen Stunden wird ganz Wien ein Dom ſein, in welchem ein tauſendſtimmiges Te Deum laudamus zu Gott dem Befreier emporſteigt. Wir werden für Euch bluten, aber wir werden ſiegen, glorreich triumphiren, wenn Einer für Alle, Alle für Einen ſtehen, und ganz Wien Ein Mann und Ein Herz iſt für die heilige Sache der Freiheit.

Wien, im Oktober 1848.

Der Ausſchuß der Studenten.

Tapferes Volk von Wien!

Endlich naht er, der erſehnte Augenblick der Entſcheidung, der dem drückenden, peinlichen Zuſtande der letzten vierzehn Tage ein Ende machen, der unſeren ſchweren Kampf zu einem herrlichen, ſiegreichen Ausgange führen wird.

Der Feind tritt uns offen entgegen, unſer Kaiſer hat uns verlaſſen und iſt in den Händen einer volksfeindlichen Partei. Zu derſelben Zeit, wo ein kaiſerlicher Erlaß uns die Unantaſtbarkeit unſerer Errungenſchaften garantirt, die Berechtigung des Reichstages anerkennt, und von Freiheit und Gleichberechtigung aller Nationalitäten ſpricht, wird Feldmarſchall Windiſchgrätz durch einen anderen kaiſerlichen Erlaß mit den unbeſchränkteſten Vollmachten ausgerüſtet, und von demſelben gegen die Stadt, wo der Reichstag tagt, wo die Geſandtſchaften aller Völker Europa's weilen, wo weder Anarchie noch Parteiwuth, ſondern ein Geiſt der Brüderlichkeit, Aufopferung und Freiheitsliebe herrſcht, geſandt, und von ihm der Belagerungszuſtand, das Standrecht, mit einem Worte, offene Militärdespotie proklamirt.

Brüder! Ihr müßtet nicht die Männer des März, Mai und Oktober sein, Ihr wäret nicht würdig des stolzen Titels: freie Bürger eines freien Staates, wenn Ihr jetzt, wo man schamlos die Maske abwirft und Eure blutig erkauften Errungenschaften antastet, nicht, wie bisher, wie ein Mann ständet für Eure Freiheit, für Euer Recht. Noch steht in Eurer Mitte der Reichstag, der lebendige Ausdruck der Volkssouveränität, die Frucht der Revolution; ihn müssen wir schützen und wahren, in ihm ist Euer, ist aller österreichischen Nationen Recht angetastet, ihn zu schützen, die wahre Volksherrschaft zur Geltung zu bringen, das, Brüder, gilt's in diesem Augenblicke.

Eben hat derselbe Reichstag, sich seines Rechts und seiner Macht bewußt, die Zumuthung einer Militärherrschaft entschieden von sich gewiesen, und das Einschreiten des Feldmarschalls Windischgrätz und seiner Armee einstimmig für ungesetzlich erklärt.

Auf denn! Auf unserer Seite ist das Recht, wir kämpfen für das ganze Vaterland, und wir können nicht erliegen, so lange Muth, Selbstvertrauen und das Bewußtsein der Heiligkeit unserer Sache uns stärken. So wie in allen Zeiten Wien als ein mächtiger Damm dem heranbrechenden Strome der Barbarei entgegenstand und Europa rettete, so wird auch jetzt Wien, als die erste Vormauer der Freiheit, unbesiegbar dastehen, und machtlos wird die Kraft der Despotie an seinen Wällen scheitern. Und Jene selbst, die nun mit gewaffneter Hand gegen uns stehen, wer sind sie? Söhne des Volkes. Sie werden im entscheidenden Augenblicke erkennen, daß sie gegen sich selbst, gegen ihre Freiheit kämpfen; sie werden nicht ihre Väter und Brüder morden wollen im Solde der Tyrannei, und zu uns herübertreten, und siegen, herrlich siegen wird das Volk und sein heilig Recht! — Auf denn zum Kampfe und Siege für Freiheit, Recht und Vaterland!

Wien, den 24. Oktober 1848.

Vom Ausschusse der Studenten.

Von dem Präsidenten des Studentenausschusses, der, wie schon früher erwähnt, ein mobiles Korps gebildet hatte, erschien folgender Aufruf an sein Korps:

An das mobile Universitätskorps.

Brüder! Die Stunde der Entscheidung naht. Schon hat der hohe Reichstag selbst in einer energischen Proklamation die Revolution anerkannt und der Schilderhebung Wiens das Siegel seiner heiligsten Ueberzeugung aufgedrückt. Waffenbrüder! An Euch ist es, dem rühmlichen Worte des Reichstages die rühmliche That folgen zu lassen. Die nächste Stunde schon kann Euch zum Kampfe rufen, für den Ihr Euren Arm bewaffnet, und der endlich gesetzlich anerkannt ist. Brüder! Ich brauche Euren Muth, Eure Begeisterung für die heilige Sache der Freiheit nicht erst aufzurufen. Noch ist die kriegerische Flamme, die in den ersten Oktobertagen auf dem Altare des Vaterlandes so hell aufloderte, in Euren männlichen Herzen nicht erloschen. Noch habt Ihr nicht vergessen, daß in Euren Armen Oesterreich lebt, daß die Freiheit auf Eure Bajonette und Musketen sich stützt. Ueber Deutschlands Ehre, über Europa's Frieden, über Leib, Leben und Blut Eurer Familien, über Sein und Nichtsein des Bürgerthums, gegenüber der despotischen Soldateska, die weltgeschichtlichen Würfel zu werfen, ist Euer herrlicher Beruf. Erkennt diese Eure hohe Stellung, seid stolz auf sie, rechtfertigt sie durch glänzende Waffenthaten, wenn der Trommelwirbel Euch aufs Feld der Ehre ruft. Schaart Euch muthig in Eure Kompagnieen und Bataillons, Keiner bleibe feig zurück, Keiner dränge tollkühn sich vor; gehorcht dem Kommando, welches die Seele des Krieges ist; es wird Euch zum Siege führen, den Gott der gerechten Sache verleiht, durch die Mitwirkung der Braven und Tapfern.

Also auf, auf zum Kampfe für die dreimal heilige Freiheit! Horch, die Stunde der Weltgeschichte schlägt, der entscheidende Augenblick rückt näher; wir stehen bereit, Mann für Mann, der große Moment findet ein großes Geschlecht; schon senkt sich der Lorbeer der Unsterblichkeit auf unsere Häupter herab, und Mit- und Nachwelt preist in ewigen Zeiten die Streiter dieser Stunde. Kameraden! ein herrlicher Kampf ist unser Beruf; herrlich wollen wir ihn erfüllen.

Meinen Handschlag und Brudergruß! Hinaus auf das glorreiche Feld des Sieges!

Wien, den 23. Oktober 1848.

Habrofsky, Korpskommandant.

Das Oberkommando schrieb vom 23. bis 25. Oktober, theils in Folge der von uns zu Anfang dieses Abschnittes erzählten Ereignisse, theils ohne besonderen Grund, folgende Plakate, die wir, wo es nothwendig, hier und da mit einem Kommentar begleiten werden.

Bekanntmachung.

Außerordentliche Zeitumstände erfordern außerordentliche Maßregeln. Je wichtiger der Moment, je größer die Gefahr, desto größer ist die Verpflichtung eines jeden Wehrmannes, alles dasjenige zu thun oder zu unterlassen, was ihm die Eigenschaft als Bürger und insbesondere als Wehrmann gebietet oder verbietet; desto größer muß seine Besonnenheit, desto pünktlicher sein Gehorsam sein. Der gefertigte Oberkommandant der Nationalgarde wird gewiß Sorge tragen, daß die Tapfern und Braven ausgezeichnet, aber auch die den Gesetzen Zuwiderhandelnden nach Recht und Gesetz bestraft werden. Damit aber die Letzten die verdiente Strafe auch sicher treffe, wird Folgendes verfügt.

I.

Laut Beschluß der Sitzung des hohen konstituirenden Reichstages vom 16. und 17. Oktober, welcher Beschluß in Folge der Anordnung des Ministeriums des Innern vom 18ten d. M., Zahl 6809, mittelst eines Cirkulars der niederösterreichischen Regierung zur genauen Beobachtung am 18ten d. M. kundgemacht worden ist, wurde die Zusammensetzung eines obersten Kriegsgerichtes bestimmt, und bereits mit Tagesbefehl vom 23sten d. M. bekannt gemacht.

II.

Das Kriegsgericht entscheidet auf Grundlage der Voruntersuchung der vor ihm stattfindenden mündlichen Verhöre, der Anklage und Vertheidigung zuerst über Schuldig und Nichtschuldig, und dann erst über das Strafmaß.

III.

Der Oberkommandant der Nationalgarde behält sich das Recht vor, die Vollstreckung des Urtheils zu sistiren.

IV.

Zur Amtswirksamkeit des obersten Kriegsgerichts gehören die Untersuchungen und Urtheilserkennungen:

1) Gegen Denjenigen, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich demselben thätlich widersetzt.

2) Gegen Denjenigen, der ohne Befehl seinen Posten vor dem Feinde verläßt, und überhaupt jede Desertion und jeder Verrath vor dem Feinde.

3) Gegen Denjenigen, welcher sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, eine Gewaltthätigkeit gegen eine Person, Plünderung und etwaiges Erpressen fremden Eigenthums durch Bedrohung mit den Waffen zu Schulden kommen läßt.

4) Gegen jeden Vorgesetzten, der die erhaltenen Befehle seiner Oberen nicht pünktlich sogleich vollzieht.

Außerdem gehören zur Amtswirksamkeit des obersten Kriegsgerichtes überhaupt alle jene Fälle, welche in dem obenerwähnten Cirkulare der niederösterreichischen Regierung zufolge hohen Reichstagsbeschlusses angeführt sind, und für welche eine kriegsrechtliche Behandlung Platz zu greifen hat.

V.

Den Korpskommandanten und Bezirkschefs oder Stellvertretern steht das Recht zu, für die nachbenannten Uebertretungen in oder außer dem Dienste die Strafe des Verweises, oder eines, nöthigen Falls mit Fasten bei Wasser und Brot verschärften Arrestes von sechs Stunden bis zu vier Tagen aus eigener Machtvollkommenheit zu verhängen, und zwar:

1) Bei Thätlichkeit gegen Kameraden,
2) bei Verweigerung des Gehorsams,
3) bei wiederholtem Nichterscheinen im Dienste,
4) bei wiederholter Entfernung vom Dienste,

jedoch nicht, wenn die Uebertretung im Dienste oder die Verweigerung des Gehorsams vor dem Feinde verübt wurde.

VI.

Kleinere Vergehen, und zwar:

1) Zu spätes oder Nichterscheinen im Dienste,
2) Entfernung vom Dienste,
3) Unnöthiges Plänkeln oder Abfeuern von Waffen,
4) Trunkenheit,
5) Rauferei oder Exzesse jeder Art, sowohl in als außer dem Dienste, jedoch nicht vor dem Feinde,

sind dem Disziplinarverfahren des Kompagniekommandanten oder seines Stellvertreters, welche in solchen Fällen die Strafe des Verweises oder Arrestes bis 24 Stunden zu verhängen ermächtigt sind, unterzogen. Wien, den 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Wegen Plünderung.

Mitbürger! In einem feierlichen Augenblicke, wo allen gesetzlichen Gewalten durch Militärherrschaft Gefahr droht, ist es doppelt nothwendig, die Gesetze innerhalb der eigenen Mauern zu achten. Wir müssen die Verachtung von Recht und Gerechtigkeit, wodurch unsere Gegner uns unter die Waffen zwingen, nicht nachahmen.

Garden der mobilen Korps! Unser Zustand ist der einer belagerten Stadt. Zu allen Zeiten hat man in Kriegsverhältnissen Plünderung, von Bewaffneten ausgeübt, mit dem Tode bestraft. Es ist trotz aller öffentlichen Ermahnungen an einem Staatsgebäude Plünderung verübt worden. Die Schuldigen werden ermittelt und der verdienten strengen Ahndung unterzogen werden.

Gestützt auf den §. 6 der von dem hohen Reichstage unter dem 15. Oktober erlassenen Disziplinarverordnung, welche das Oberkommando der Nationalgarde für die genaue Vollstreckung der obigen Verordnungen streng verantwortlich macht, mache ich bekannt wie folgt:

„Wer von heute an Plünderung verübt, wird sofort vor das Kriegsgericht gestellt."

Das Kriegsgericht hat für die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse in Permanenz zu bleiben.

Die Strafe für den Verurtheilten lautet auf Tod durch Pulver und Blei.

Das Urtheil wird binnen 24 Stunden vollstreckt, und kann durch das Oberkommando nicht aufgehoben werden.

Mitbürger! Garden der mobilen Korps! Nur wenige Ruchlose oder Leichtsinnige schänden unsere ehrenhaften Reihen. Sie müssen die heilsame Strenge des Gesetzes achten lernen.

Wien, den 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Tagesbefehl.

Zu Beisitzern des Kriegsgerichts werden bestimmt die Herren Offiziere: Lescynski, Fenneberg, Du Beine, Brandler und Möser, die Garden Schröder und Kopetzky. Die Ersatzmänner werden seiner Zeit bekannt gegeben werden.

Das Kriegsgericht hat sich gleich heute Nachmittag um 4 Uhr im Büreau der Feldadjutantur zu versammeln.

Von nun an wird, mit Ausnahme der Ausländer, das Passiren der Linien Wiens bis auf Weiteres strengstens untersagt.

Dem Defensionskommandanten Gritzner wird, mit Anerkennung seiner bisher geleisteten ausgezeichneten Dienste, die Vertheidigung der Taborbrücke übertragen, und es haben alle dort stationirten Kommandanten mobiler und nicht mobiler Garden sich seinem Befehle unbedingt zu unterwerfen.

Alle noch nicht verwendeten Pioniere und Artilleristen werden eingeladen, sich augenblicklich im Hauptquartiere bei dem Chef des Generalstabes zu melden.

In Folge der durch meinen ersten Adjutanten, Hauptmann Fenneberg, erfolgten Besichtigung der Getraidemarkt-Kaserne finde ich mich veranlaßt, den dort kommandirenden Herren Hauptleuten Sauerländer und Müller meine volle Zufriedenheit und Anerkennung für die musterhafte Ordnung und Disziplin, die daselbst von ihnen hergestellt wurde, auszudrücken.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, den 23. Okt. 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Durch den Parlamentär, Herrn Hauptmann und Oberkommandanten-Stellvertreter Thurn, sind dem Unterzeichneten

eine Anzahl Exemplare der nachfolgenden Proklamation des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz mit dem Auftrage zugekommen, selbe ungesäumt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Ungeachtet das Oberkommando unter den Befehlen des Ministeriums des Innern, des hohen Reichstages und des Gemeinderathes steht, so sieht der Gefertigte dennoch keinen Grund*), dem zwar in seltsamer Weise ausgedrückten Wunsche des Herrn Feldmarschalls nicht nachzukommen.

Wien, den 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Proklamation.

Im Verfolge des von mir in meiner ersten Proklamation vom 20sten d. M. verkündeten Belagerungszustandes und Standrechtes für die Stadt Wien, die Vorstädte und nächste Umgebung habe ich befunden, als fernere Bedingungen zu stellen:

1) Die Stadt Wien, deren Vorstädte und die nächste Umgebung haben 48 Stunden nach Erhalt dieser Proklamation ihre Unterwerfung auszusprechen, und legions- oder kompagnieweise die Waffen an einem zu bestimmenden Ort an eine Kommission abzuliefern, so wie alle nicht in der Nationalgarde eingereihten Individuen zu entwaffnen, mit Bezeichnung der Waffen, welche Privateigenthum sind.

2) Alle bewaffneten Korps und die Studentenlegion werden aufgelöst, die Aula gesperrt, die Vorsteher der akademischen Legion und zwölf Studenten als Geißeln gestellt.

3) Mehrere von mir noch zu bestimmende Individuen sind auszuliefern.

4) Auf die Dauer des Belagerungszustandes sind alle Zei-

---

*) Nachdem sogar der Gemeinderath sich den Schein gegeben hatte, als wolle er die ungesetzlichen Plakate Windischgrätz's nicht publizirt wissen, konnte das Oberkommando um so weniger Anstand nehmen, die Veröffentlichung zu verweigern, eine Weigerung, die Manchem später das Leben gerettet hätte. — Windischgrätz schien sogar diese Weigerung vorausgesehen zu haben, da er von dem Parlamentär verlangte, er solle die Proklamation vertheilen. Messenhauser ließ in der That die Proklamation in 10,000 Exemplaren drucken und affichiren, aber das Volk riß alle Plakate wieder ab.

tungsblätter zu suspendiren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich bloß auf offizielle Mittheilungen zu beschränken hat.

5) Alle Ausländer in der Residenz sind mit legalen Nachweisungen der Ursache ihres Aufenthaltes namhaft zu machen, die Paßlosen zur sofortigen Ausweisung anzuzeigen.

6) Alle Klubs bleiben während des Belagerungszustandes aufgehoben und geschlossen.

7) Ein Jeder, der sich

a) obigen Maßregeln entweder durch eigene That oder durch aufwieglerische Versuche bei Anderen widersetzt; wer

b) des Aufruhrs oder der Theilnahme an demselben überwiesen, oder

c) mit Waffen in der Hand ergriffen wird,

verfällt der standrechtlichen Behandlung.

Die Erfüllung dieser Bedingungen hat 48 Stunden nach Veröffentlichung dieser Proklamation einzutreten, widrigenfalls ich mich gezwungen sehen werde, die allerenergischsten Maßregeln zu ergreifen, um die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen.

Hauptquartier Hetzendorf, den 23. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Reichstagsbeschluß. *)

Da der Feldmarschall Fürst Windischgrätz, im offenen Widerspruche mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober und in offener Nichtachtung des Reichstagsbeschlusses vom 22. Oktober, in einer neuen Proklamation d. d. Hetzendorf, den 23. Oktober

*) Der Abgeordnete Sieralowski hatte zu dem Beschlusse folgenden Zusatz-Antrag gestellt:

„Das Ministerium, den Gemeinderath und alle exekutiven Behörden aufzufordern, diesen Beschluß des hohen Reichstags in allen umliegenden Ortschaften von Wien durch Plakate zu veröffentlichen, und möglichst zur Kenntniß der Offiziere und Soldaten zu bringen, außerdem noch den Grafen Auersperg und die unter den Befehlen des Feldmarschalls Windischgrätz stehenden Generäle von diesem Beschlusse der hohen Reichsversammlung zu verständigen."

Dieser Antrag blieb, obgleich die von dem Abgeordneten Umlauft beantragte Theilung der Fragen zugestanden worden war, bei der Abstimmung in der Minorität.

1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiſer ſanktionirten konſtitutionellen, ſondern die allgemeinen Bürger- und Menſchenrechte völlig aufheben, ſo erklärt der Reichstag, daß dieſes Verfahren des Fürſten Windiſchgrätz nicht nur ungeſetzlich, ſondern eben ſo ſehr gegen die Rechte des Volkes, wie des erblichen konſtitutionellen Thrones feindlich iſt.

Wien, den 24. Oktober 1848.

Für den konſtituirenden Reichstag, der Vorſtand:

F. Smolka m. p., Präſident.

Wiſer m. p., Gleispach m. p., Schriftführer.

Proklamation.

Mitbürger! Das Vorſtehende iſt die Stimme des hohen Reichstages. So ſprachen die Vertreter der in Wien tagenden Völker. Sie, unſere freiwillig erwählten Geſetzgeber, wiſſen, wo die Grenze iſt von Recht und Unrecht, von Freiheit und Unterdrückung, von Hohn und gerechter Strenge.

Der hohe Reichstag hat die Proklamation des Feldmarſchalls Fürſten Windiſchgrätz als ſelbſt die Menſchenrechte in Gefahr ſetzend erklärt. Millionen Herzen werden dieſes Urtheil nachſprechen.

Mitbürger! Nie hat ein übermüthiger Brennus ſich in ſo ſchauerlicher Hoffarth als Feind des ganzen Menſchengeſchlechts erklärt. Nie ſind die gerechten Wünſche und Anſprüche eines mündigen Volkes erbarmungsloſer in den Staub getreten worden. Das ſanfteſte Gemüth, der ſorgloſeſte Träumer, der armſeligſte Gedankenmenſch muß über eine ſolche Sprache mit brennendem Zorn und unauslöſchlicher Entrüſtung erfüllt ſein. Mitbürger! Auch ich erkenne in der Sprache des Fürſten Windiſchgrätz als einzelnes Individuum einen Verrath, eine Sünde gegen die Natur. Was müſſen meine Empfindungen als derjenige ſein, der von dem hohen Reichstage mit dem Auftrag betraut worden, unſere herrliche Stadt, zur Zeit die merkwürdigſte des ganzen Erdkreiſes, gegen einen ſolchen Feind in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen? Mitbürger, urtheilt!

In Anbetracht dieſer entſetzlichen Proklamation des Fürſten, in Anbetracht dieſer männlichen Erklärung unſeres erleuchteten

Reichstages, in Anbetracht meines Mandats, in Anbetracht, was Menschenwürde, Soldatenehre, was Pflicht, Menschlichkeit, Gewissen und Vaterlandsliebe mir an die Hand geben, verordne ich, wie folgt:

Die Stadt Wien wird von heute Abend 9 Uhr an als in Belagerungszustand befindlich erklärt.

Alle Garden haben um dieselbe Stunde ohne Trommelschlag an ihren Sammelplätzen in Waffen zu stehen.

Ein Fünftel aller Mannschaft des Bezirks hat die Vorposten zu beziehen, ein zweites Fünftel steht auf Unterstützung, der Rest begiebt sich, so lange kein Allarm geschlagen wird, zur Ruhe.

Dadurch werden die Kräfte der Wehrmänner nicht vor der Zeit verschwendet werden.

Die Zahl sämmtlicher ausrückender Mannschaft ist dem Feldadjutanten Fenneberg sofort zuzuschicken.

Um die Vertheidigung besser zu leiten und zu übersehen, finde ich zu bestimmen, wie folgt:

Die Vorstädte werden in acht Rayons eingetheilt, und ohne in der bisherigen Einrichtung nach Bezirken eine Aenderung zu treffen, unter die Befehle eines obersten Vertheidigungsleiters gestellt. Solche müssen Männer meines unbedingten Vertrauens und erprobter Energie sein. Es kann unter der Wehrmannschaft Wiens noch viele eben so Würdige geben, als die ich auswähle. Allein ich hatte noch keine Gelegenheit, ihre Kenntnisse, ihre Willenskraft, ihre Gesinnungstüchtigkeit zu erproben.

Die obersten Vertheidigungsleiter in den Rayons sind die nachstehenden:

Legionskommandant Aigner für die Brigittenau, Leopoldstädter Kavalleriekaserne, Augarten, Nordbahnhof.

Korpskommandant Wutschel für Leopoldstadt, Prater und Jägerzeil.

Korpskommandant Wittenberger für Landstraße vom Donauarme bis zur St. Marxer Linie.

Korpskommandant Burian für Wieden von der St. Marxer Linie bis zur Favoritenlinie.

Bataillonschef Moser von der Favoritenlinie bis zur Gumpendorfer Linie.

Bezirkschef Braun von der Gumpendorfer Linie bis zur Lerchenfelder Linie.

Bezirkschef Nössel von der Lerchenfelder Linie bis zur Währinger Linie.

Hauptmann Bauer der akademischen Legion von der Währinger Linie bis zum Donauarme.

Die augenblickliche Organisation einer Militärpolizei in der inneren Stadt ist dem Feldadjutanten Fenneberg übertragen, und demselben der Hauptmann Auditeur Hammerschmidt beigegeben. *)

Diese Herren Vertheidigungsleiter haben sich sogleich dem Herrn Generallieutenant Bem vorzustellen und seine Weisungen entgegenzunehmen.

Die akademische Legion erhält den Auftrag, jedem derselben einen Adjutanten beizugeben.

Die Gemeinden haben sogleich für das Hauptquartier der Vertheidigungsleiter mit ihrem Büreau Sorge zu tragen.

Der Herr Generallieutenant Bem dirigirt die Vertheidigung nach Außen im Großen; mit ihm allein verkehren die Vertheidigungsleiter, der Herr Generallieutenant mit dem Hauptquartier des Oberkommandanten.

Alle Mobilen stehen, wie früher, unter der Organisation und Leitung des Herrn Generallieutenants. Er ist von heute an ermächtigt, Waffen, Mäntel, Schuhe in Aerarialdepots gegen Abgabe von Quittungen zu requiriren und zur Ausrüstung der Mobilen mit aller Energie zu verwenden.

Zu jeder Kompagnie der Mobilen hat die akademische Legion einen Offizier beizugesellen.

Zu je zwei Geschützen hat das Korps der Techniker ein

---

*) Die von Fenneberg zu gründende Militärpolizei war eigentlich, ohne daß Messenhauser selbst es ahnte, zur Ueberwachung der jetzt schon kühn auftauchenden Manövres der Schwarzgelben bestimmt. Der gehässige Name Militärpolizei wurde in Sicherheitsbehörde umgetauft, als deren Chef Fenneberg, ohne sich um Reichstag oder Messenhauser zu kümmern, mit Hülfe seiner Auditeure Justiz handhabte und Ordnung und Ruhe aufrecht erhielt.

entschlossenes Individuum auszuwählen, welches als Ersatzmann des kommandirenden Offiziers zu gelten hat.

Bei jedem Bataillon sind 24 Arbeiter anzuwerben, und mit Schaufeln und Aexten zu versehen.

Die Verpflegung findet für die gesammte Garde ohne Ausnahme von morgen den 26. Oktober aus meiner Operationskasse statt.

Das Hauptquartier des Oberkommandanten wird von heute Abend wieder in die Stallburg zurückverlegt.

Herr General-Lieutenant Bem behält nach wie vor sein Hauptquartier im Belvedere.

Die Verhaltungen im Falle eines Angriffs werden im Laufe des Tages öffentlich bekannt gemacht werden. Sie dürfen und sollen Niemand aus der Bevölkerung unbekannt bleiben.

Mitbürger! Es ist ein großer, gemeinsamer, heiliger Kampf, zu dem wir rüsten.

Laßt Euch durch die vereinte Stärke unsers übermüthigen Feindes nicht in Bangen versetzen.

In den Mauern unserer Hauptstadt ersteht auf das erste Allarmzeichen ein Heer, doppelt so stark als das seine.

Es ist nicht glaublich, daß das Heer von gleicher Wuth gegen unsere Errungenschaften und Freiheiten beseelt sei, als sein verblendeter Führer.

Es sind den Soldaten irrige Vorstellungen über unsere Absichten beigebracht worden. Sie müssen darüber enttäuscht werden.

Mitbürger! Mit Eurem Vertrauen ausgerüstet, der glühendsten Freiheitsliebe der Bevölkerung, des Gehorsams, der Unterwerfung unter den Oberbefehl, Seitens aller Garden und namentlich aller Herren Offiziere, versichert, blicke ich heiteren Auges auf die Entscheidung der nächsten Tage. Mitbürger! Wir werden siegen, wir werden glorreich unsere Errungenschaften behaupten. Was vermag der künstlich aufgestachelte und genährte Haß einer Bruderarmee gegen das unbezwingliche Freiheitsgefühl unserer Brust? Mitbürger, unser Belagerungszustand wird ein kurzer sein, und ich hoffe noch immer, daß ein unblutiger Lorbeer unsere männlichen Stirnen schmücken wird.

Ich hoffe es, weil Ihr mit solcher Einheit, mit solcher Entschiedenheit rüstet.

Gott und das heilige Recht mit uns!

Das Nähere meiner Bestimmungen, rücksichtlich des morgen eintretenden Belagerungszustandes, folgt nach.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Nachtrag zu dem Frühbefehle am 25. Oktober 1848.

Die Herren Bezirkskommandanten sämmtlicher Vorstädte haben nach Erhalt dieses sogleich Allarm schlagen zu lassen, und alle Garden ohne Ausnahme haben unter das Gewehr zu treten. Diejenigen, die nicht sogleich auf dem Sammelplatz erscheinen, sind aus ihren Wohnungen abholen zu lassen und in Gegenwart Aller auf das Ernstlichste zu verweisen.

Die Vertheidigung unserer Freiheit, unserer angegriffenen und bedrohten Menschenrechte, ist eine gemeinsame. Sie ist Pflicht eines Jeden, und wer dagegen handelt, stempelt sich zum feigen und gesinnungslosen Verräther. Demnach befehle ich, kraft der in meinem mir vom hohen Reichstage ertheilten Auftrage liegenden Vorrechte, wie folgt:

Jeder, der den Befehlen seiner Vorgesetzten nicht unbedingt Folge leistet, ist sogleich zu arretiren und unter Bedeckung in das Hauptquartier abzuschicken. Desgleichen diejenigen, die auf wiederholte Aufforderung nicht auf den Sammelplätzen erscheinen, die nicht auf den Posten marschieren, wohin sie der Befehl des Kommandanten sendet, die denselben vor erfolgter Ablösung verlassen, die zaghafte Rede führen, die die Beschlüsse und Aussprüche des hohen Reichstages, des Gemeinderaths, des Oberkommando's durch knechtische Auslegungen zu entkräften suchen; die sonach durch alle diese Handlungen, gleichviel, ob aus Leichtsinn oder aus böser Absicht, dazu beitragen, das Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer heiligen Sache, in die Nothwendigkeit unserer äußersten Nothwehr zu erschüttern; alle diese sind, ohne Rücksicht auf Stand und Person, sogleich zu verhaften. Ist Gefahr im Verzuge, so können alle Kommandanten, zur Statuirung eines abschreckenden Beispiels, mit solchen Elen-

den summarisch verfahren. Ich appellire bei solchen Gelegenheiten an das Gewissen unserer Wehrmänner, ob nicht eine solche Kriegsjustiz unerläßlich und unabweislich Noth thut. Liegen gegen einen Kommandanten augenscheinliche Beweise vor, daß er den großen Zweck unserer Selbstvertheidigung eher hinderlich als nützlich ist, so ist er sogleich festzunehmen und durch den im Range Nächsten zu ersetzen.

Die Bestrafung des Schuldigen wird und muß augenblicklich, unnachsichtlich und dem Belagerungszustand der Stadt gemäß sein. Bezüglich der Vertheidigung spreche ich mich vor allen Kommandanten, vor den gesammten Wehrmännern und der ganzen Bevölkerung zum letzten Male aus, wie folgt:

Alle Vorstädte müssen bis 12 Uhr allarmirt sein. Die innere Stadt wird erst allarmirt, wenn die Stadt wahrhaft angegriffen wird. Jeder, ohne Unterschied, hat fortwährend, selbst wenn ihn kein Dienst trifft, unter Waffen zu sein. Waffenunfähige müssen zum Barrikadenbau und zu den Befestigungen an den Linien und am äußersten Walle Tag und Nacht beschäftigt werden.

Wie schon erwähnt, haben die Herren Bezirkschefs nach bewirkter Allarmirung die Zahl ihrer unter Waffen stehenden Mannschaft sogleich meinem Feldadjutanten Fenneberg melden zu lassen. Die acht obersten Vertheidigungsleiter werden bis Mittag zuverlässig auf ihren Posten eingetroffen sein. Sie werden dafür sorgen, daß nicht mehr Mannschaft auf den Vorposten verwendet wird, als unumgänglich nothwendig. Jeder Bezirkschef hat in seinem Bezirke einen zweckmäßigen Bereitschaftsplatz zu bestimmen, auf welchem sich die Unterstützungsmannschaft Tag und Nacht zu befinden hat. Nur dadurch ist es möglich, an alle bedrohten Punkte, von welchen aus Unterstützung verlangt wird, solche augenblicklich und ohne Verzug zu entsenden. — Die Herren Bezirkschefs und Korpskommandanten haben alsogleich die getroffene Wahl dieser Bereitschaftsplätze ins Hauptquartier zugleich mit dem ausrückenden Stande dem Feldadjutanten Fenneberg anzuzeigen. Wagt der Feind, auf welcher Seite immer, oder auf mehreren zugleich, einen Hauptangriff, so wird die große Glocke von St. Stephan ge-

läutet. Der Kampf muß sodann mit allen Mitteln, mit allen Kräften, mit allem Muthe, mit aller Hingebung geleitet und gestritten werden.

Wie ich schon einmal bemerkt habe, wenn die größte Mehrzahl der Wehrmänner eines Bezirkes ihre Schuldigkeit thut, wenn die Herren Offiziere mit dem vortrefflichen Geiste ihrer Mannschaften wetteifern, dann wird auch jeder Bezirk für eine vielstündige Vertheidigung mit den eigenen Kräften ausreichen. Dieser Befehl ist möglichst zu verbreiten, allen Abtheilungen zu erklären und an öffentlichen Plätzen der Bevölkerung vorzulesen.

Munition wird von nun an nur auf meine unmittelbare Anweisung verabfolgt werden.*) Die Herren Bezirkschefs haben mir sogleich anzuzeigen, wie die in diesen Tagen abgefaßten und vorgemerkten Vorräthe verausgabt wurden.

Wien, den 25. Oktober 1848.**)

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Kundmachung.***)

Die Stelle in meiner Proklamation vom 25. Oktober: „Die Stadt Wien wird von heute Abend 9 Uhr als im Belagerungszustand befindlich, erklärt", hat die Besorgniß der Civilbehörden erregt. Das gefertigte Oberkommando, um jeder Mißdeutung im Keime vorzubeugen, erläutert den Sinn dieser miß-

---

*) Ein Befehl, der von dem größten Nachtheile für uns ward, da Messenhauser nie zu finden und die munitionsbedürftigen Posten oft Stunden lang das Feuer des Feindes nicht erwiedern konnten, weil der Herr Oberkommandant nicht zu finden war.

**) Bis diese weitläufigen Befehle geschrieben, gedruckt und dann angeschlagen waren, vergingen, gering gerechnet, oft zwanzig Stunden, eine Zeit, nach der, bei dem raschen Gange der Ereignisse, die Befehle oft gar nicht mehr ausführbar waren.

***) Fenneberg, der bei Abfassung der hier angezogenen Proklamation zugegegen, hatte durch vieles Zureden Messenhauser bewogen, die Stadt auch seinerseits in Belagerungszustand zu erklären, um die innerhalb derselben befindliche aufrührerische Faktion in Schach zu erhalten. Eine Deputation des Gemeinderathes reichte hin, um von Messenhauser die Rücknahme des Ausdrucks zu erlangen, obgleich er denselben allerdings so verstanden, wie ihn der Gemeinderath richtig aufgefaßt hatte.

verstandenen Stelle dahin: Von 9 Uhr Abends muß der Vertheidigungszustand durch Aufbietung aller waffenfähigen Mannschaft in allen Theilen verwirklicht sein. Das Oberkommando leitet nach wie vor blos die militärischen Maßnahmen, während alle Behörden und Autoritäten ungeschmälert und unbeirrt ihre Funktionen fortsetzen.

Aus dem Sinne dieser meiner Anordnung folgt ferner, daß keine eigentliche Allarmirung mehr stattfinden kann, da sämmtliche Reserve-Mannschaft ohnedies den Umständen gemäß unter den Waffen in Bereitschaft steht.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Am 24sten war dem Oberkommando durch die Reichstagspermanenz folgende seltsame Zuschrift zugekommen, mit dem Auftrag, dieselbe zu erledigen:

An den hohen konstituirenden Reichstag!

Es haben sich bei der Nationalgarde Wiens Zweifel erhoben, ob der hohe Reichstag die Verantwortlichkeit der Vertheidigung der Haupt- und Residenzstadt gegen die k. k. Armee bei Sr. Majestät dem Kaiser übernehme. Da die bedrängte Lage der Garden Wiens und ihrer Aufopferung während der letzten 16 Tage die Anfrage wohl rechtfertigt, ob nach dem Ausspruche des hohen Reichstags eine Vertheidigung rechtmäßig und in den Pflichten des Staatsbürgers begründet sei, so erlauben sich die unterfertigten Gardechefs zu bitten: Ein hoher Reichstag möge den Beschluß fassen, daß die Nationalgarden ihr konstitutionelles Recht mit den Waffen in der Hand gegen die belagernde Armee zu vertheidigen berechtigt sind, ohne damit ihre Loyalität gegen den konstitutionellen Kaiser zu verletzen.

Hoffmann m. p.,
Chef des V. Bezirks.

Martinetz m. p.,
Kavallerie-Divisions-Kommand.

Brauer m. p.,
Chef des IV. Bezirks.

Schaumburg m. p.,
Kommandant des Bürgerregts.

Haug m. p.,
Chef des Generalstabes.

Brants m. p.,
prov. Chef des X. Bezirks.

Höß m. p.,
prov. Chef des I. Bezirkes.

Plattensteiner m. p.,
Chef des VI. Bezirkes.

Braun m. p.,
Chef des VIII. Bezirkes.
Aigner m. p.,
Legions-Kommandant.
Kurth m. p.,
Artillerie-Korpskommandant.
Rössel m. p.,
Chef des II. Bezirkes.
Gstettenbauer m. p.,
Chef des XI. Bezirkes.
Lange m. p.,
Chef des IX. Bezirkes.

Eine solche Anfrage, die nicht minder von Furcht für die eigene kostbare Persönlichkeit als von schwarzgelben Tendenzen zeigte, bedarf wohl keines Kommentars. Nachdem der Reichstag doch den Muth gehabt, Windischgrätz's Verfahren als ungesetzlich zu erklären, fällt es einigen Chefs der Nationalgarde ein, ihre eigenen Besorgnisse der Nationalgarde selbst unterzuschieben. — Fenneberg, dem dies Aktenstück Seitens der Permanenz übergeben wurde, sandte eine Abschrift hiervon an den Studentenausschuß mit der Anfrage, ob Aigner im Namen der Legion unterschrieben und legte dasselbe, ohne die Anfragenden einer mündlichen oder schriftlichen Antwort zu würdigen, ad acta. Der Ausschuß beschloß, Aigner nach Herstellung des Friedens in Anklagezustand zu versetzen.

Von der Hofpostverwaltung erschienen folgende zwei Bekanntmachungen:

Bis jetzt (11 Uhr Vormittags) sind in Wien keine Posten angelangt.

Es wird versucht werden, die hier aufgegebenen Korrespondenzen und Zeitungen auch heute, so wie es an den vorhergegangenen Tagen geschehen ist, abzufertigen, doch kann ihre unaufgehaltene Weiterbeförderung bis zu den Bestimmungsorten nicht verbürgt werden, da die Beseitigung der unbekannten Hindernisse ihres weiteren Laufs ebenso wenig in den Kräften der Postanstalt liegt, als es derselben möglich war, die von auswärts erwarteten Posten, ungeachtet einige schon seit 6 Tagen uns fehlen, hierher nach Wien zu bringen.

Von der k. k. obersten Hofpostverwaltung. Ottenfeld.

Zur Widerlegung der unwahren Gerüchte, welche bezüglich der am 23sten und 24sten d. M. vom hiesigen Hofpostamte ab-

gefertigten, vor den Linien aber angehaltenen Fäſſer ausgeſtreut wurden, wird auf das Beſtimmteſte verſichert, daß dieſe Fäſſer und zwar 31 an der Zahl, von der hieſigen Staats-Centralkaſſe für die Provinzial-Einnahmskaſſe in Trieſt aufgegeben wurden, in dreien derſelben neue Sechs-Kreuzer-Münzen im Geſammtwerthe von 5100 Fl., und in den übrigen 28 Fäſſern Ein-Kreuzerſtücke, im Oktober von 3920 Fl., ſonach im Ganzen 9020 Fl. enthalten ſind, deren Abſendung von hier die Beſeitigung des äußerſt fühlbaren Mangels an Ausgleichungsmünzen in Trieſt zum Zwecke hatte. Wien, am 25. Oktober 1848.

Von der k. k. oberſten Hofpoſt-Verwaltung.

Der ſogenannte Centralausſchuß der demokratiſchen Vereine, der bis zum 23ſten ruhig berathen hatte, während die wahren Demokraten kämpften, fing zu begreifen an, daß es nicht mehr ſo fortgehen könne. — Ohne irgend eine exekutive Macht, ohne Anſehen, ohne intelligente Mitglieder, hatten die Ueberbleibſel dieſes Ausſchuſſes, unter des Herrn Chaiſes Vorſitz ruhig in der „Ente", in der Schulerſtraße, zu Mittag und zu Nacht geſpeiſt, bis ihnen ziemlich fühlbar bedeutet wurde, es ſeien noch genug Gewehre vorhanden, um auch das ſogenannte Komité, das tapfere Plakate ſchreibe, damit zu verſehen. — Da erſchien Tags darauf folgende ſchwulſtige Proklamation und am 25ſten eine weitere Bekanntmachung.

An die Bewohner von Wien!

Vierzehn Tage ſind vergangen in fruchtloſen Verhandlungen, in Verſuchen der Verſöhnung, die zu keinem Ziele führten. Wir haben nichts verlangt als unſer Recht, nichts als Gewährleiſtung für die Freiheit, die wir mit unſerm edelſten Herzblute errungen haben. Unſere Feinde haben unſeren gerechten Forderungen nur zweideutige, jeſuitiſche, ausweichende Antworten entgegengeſtellt, und während wir vertrauend uns an das Herz des betrogenen Kaiſers wandten, haben ſie im Stillen an unſerem Verderben gearbeitet.

Bewohner von Wien! Die Maske iſt gefallen, wir wiſſen nun, woran wir ſind. Nicht nur das Verderben unſerer Stadt iſt beſchloſſen, ſondern die Zurückführung des alten Zuſtandes

durch das Mittel des Militärdespotismus. Nachdem man die Stadt umzingelt, wagt es der Fürst Windischgrätz gegen Recht und Gesetz Belagerungszustand und Standrecht auszusprechen. Mit frecher Lüge schildert man die Zustände unserer Stadt als anarchisch, während Ruhe und Ordnung nie vollkommener herrschten, wie eben jetzt. Die Verräther, welche den Kaiser zur Flucht verführten und ihn fortwährend belagern, verbergen ihm die Wahrheit und erschleichen seine Zustimmung zu ihren verruchten Plänen. Die Stadt, wo die gesetzliche Landesvertretung friedlich tagt, wo alle Behörden in ungestörter Thätigkeit sind, erklärt ein roher Soldat in Kriegs- und Belagerungszustand, ohne dazu auf irgend eine konstitutionell-gesetzliche Weise berechtigt und beauftragt zu sein. So tritt man Recht und Gesetz, so tritt man Freiheit und die oft verbürgten Errungenschaften, so tritt man das feierliche Kaiserwort frech unter die Füße, um einen Vorwand zu haben für seine verrätherischen Pläne.

Bewohner von Wien! Der Reichstag hat dieses verbrecherische Treiben bereits für ungesetzlich erklärt; er hätte es für hochverrätherisch erklären sollen! Stimmen wir ihm einmüthig zu. Aber enthüllt sei auch die verruchte Lüge vor der ganzen Welt, auf daß, wenn der Vernichtungskampf beginnt, den man gewaltsam hervorruft, die Völker Europa's wissen, wo das Recht und wo das Unrecht ist. Von diesem Augenblicke an giebt es keine Parteien, keinen Meinungszwiespalt mehr; wir kämpfen nicht mehr für politische Ansichten, wir kämpfen wie jenes schlichte Hirtenvolk in der Schweiz gegen den Uebermuth der kaiserlichen Vögte, für unsere Freiheit, für unsere Ehre, für unsern Heerd, für unser Weib und unsre Kinder!

Wer ist der Feigling, der an diesem heiligen Kampfe nicht Theil nimmt? Wien, den 23. Oktober 1848.

Der Central-Ausschuß*) der demokratischen Vereine Wiens.

---

*) Bei der bisherigen praktischen Unthätigkeit des sogenannten Ausschusses betrachtete der allzeit fertige Volkswitz der Wiener die Unterschrift zugleich als Antwort auf die im letzten Satze der Proklamation ausgesprochene Frage.

Bekanntmachung.

Das Central-Komité der demokratischen Vereine Wiens, unter Vorsitz des Unterzeichneten, wurde von dem wahrhaft patriotisch gesinnten Oberkommandanten Messenhauser beauftragt,*) ein mobiles demokratisches Freikorps zu bilden. Wir fordern alle freien Männer Wiens auf, sich diesem Korps anzuschließen, und bei dem Freiheitskampfe, welcher in unserer Vaterstadt für ganz Europa geschlagen wird, thätig mitzuwirken.

Der Zweck des Korps ist ein heiliger; es kämpft für die Errungenschaften des März und Mai, für die Souveränität des Volks, für die Würde seiner Vertreter im Reichstage.

Welcher Feigling bliebe bei diesem Kampf zurück?

Die Einschreibung findet in der Adjutantur des Korps, Stadt, Schulerstraße, Gasthof zur goldenen Ente im zweiten Stock, statt.

Die Bedingungen sind dieselben, wie bei dem mobilen Universitäts-Korps, mit Vortheilen, die beim Einreihen näher bekannt gegeben werden.

Hoch lebe das edle souveräne Wien!

Adolph Chaises,
Vorsitzer des Central-Ausschusses und Kommandeur des mobilen demokrat. Freikorps.

Spät Abends am 24sten erschien noch folgende Kundmachung von einem unserer tapfersten und beharrlichsten Revolutionsmännern:

Kundmachung.

Auf Befehl des Nationalgarden-Oberkommando's wird ein

---

*) Eine Lüge! Chaises erschlich sich von Messenhauser eine Bewilligung, ein Freikorps zu errichten (keineswegs aber den Auftrag), indem er ihm sagte, er hätte 500 bis 600 Mann beisammen, die nur unter ihm fechten wollten. Eine Aufschneiderei, die mit Falstaff wetteifert, von welchem Herr Chaises überhaupt viel an sich trug. Chaises Korps war erst am 28sten gegen 500 bis 600 Mann stark, kümmerte sich jedoch nur wenig um seine Befehle. Obgleich Messenhauser selbst vom Studentenkomité, das Herrn Chaises zu wiederholten Malen, als er sich bei dessen Berathungen eingedrängt, die Thüre gewiesen, ersucht worden, einen so wichtigen Posten nicht in die Hände dieses Mannes zu geben, so wollte dieser doch seine Unterschrift nicht zurücknehmen.

Corps d'élite aus den Reihen der Nationalgarde, des akademiſchen Korps und der Arbeiter-Vereine gebildet.

Diejenigen, die in dieſer Stunde der Gefahr mit Kraft und Energie unſre bedrohte Freiheit vertheidigen wollen, werden aufgefordert, ſich in dem Univerſitätsgebäude in dem untern Saale anzumelden, wo ſie die näheren Bedingungen und beſonderen Vortheile, die ihnen geboten werden, erfahren.

Die Mitglieder der Reichsverſammlung in Frankfurt, Herren Rob. Blum und Fröbel, haben ſich dieſem Korps, welches unter dem unmittelbaren Befehle des Nationalgarde-Oberkommando's ſteht, als Volontärs eingereiht.

Hauk, Korpskommandant.

XXIV.

Gefechte am 26., 27. und 28. Oktober. — Verhandlungen der drei Behörden. — Verordnungen und Plakate.

Die Ereignisse drängen sich von nun an rasch und die Kampfscenen lassen sich nicht wie früher in den Rahmen der Geschichte eines einzelnen Tages zusammendrängen, wenn der Leser ein anschauliches Bild der beiderseitigen Operationen erhalten soll. Der 26., 27. und 28. Oktober sind die entscheidenden Tage und Angriff wie Vertheidigung bilden ein untrennbares Ganze, zu dem die gedruckten Heldenthaten der drei Revolutionsbehörden nur eine schlecht gepinselte Staffage bilden. Vom 26sten an datirt sich der nur allzugeringe Terrorismus, der von dem Chef der Sicherheitsbehörde zur Vertheidigung der schwer bedrängten Stadt, wie zur Aufrechterhaltung der Heiligkeit des Eigenthums ausgeübt wurde. — Die Schwarzgelben erhoben in freudiger Siegeshoffnung wieder ihre Häupter, Schüsse fielen aus den Gassen der inneren Stadt auf vorüberziehende Patrouillen oder Chefs, ein Steinregen begrüßte den Verfasser dieser Geschichte, als er mit einem seiner Adjutanten durch die Goldschmiedgasse ritt. Noch waren nicht alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung der Stadt aufgestanden, und während Tausende an den Barrikaden ihr Leben für die Freiheit einsetzten, sah man in den Kaféhäusern junge Leute Billard spielen oder Zeitungen lesen. Dandy's spazierten in der Stadt umher oder lungerten

auf den öffentlichen Plätzen herum, während die Schwarzgelben in ihren Häusern geheime Konventikel hielten. Dem mußte ein Ende gemacht werden. Es galt eben so den Verrath fern zu halten, als die Stadt von Müßiggängern zu säubern. Fenneberg entsandte von dem neugebildeten Elitekorps starke Patrouillen nach allen Richtungen der Stadt, mit der Weisung, alle Straßen, Kafé's und Gastwirthschaften von Müßiggängern zu säubern und alle jene, die sich nicht durch Legitimationskarten als Ausländer, Gemeinderäthe oder Deputirte ausweisen, sofort in das Hauptquartier abzuliefern. Auf Legitimationen, die in Dienstenthebungskarten bestanden, sollte keine Rücksicht genommen werden. Jeder Mann mußte bewaffnet auf der Straße erscheinen, gleichviel, ob er dienstpflichtig war oder nicht. Die von den Patrouillen ins Hauptquartier Abgelieferten wurden mit Waffen versehen und in Abtheilungen von 300 Mann nach den Barrikaden gesandt. Die Eskorteführer hatten den Befehl, Jedweden, der auf dem Wege nach den Barrikaden einen Fluchtversuch wagen sollte, niederzuschießen.

Die Nachforschungen nach Waffen und Munition wurden, trotz Gemeinderath und Reichstag, auf Fennebergs Befehl durch Mitglieder des Studentenkomité's fortgesetzt. An 2000 Gewehre und über 10,000 scharfe Gewehrpatronen waren das Resultat derselben. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, die Wachen bei Recsey verstärkt, die Gefängnisse der Getraidemarkt- und Salzgrieskaserne zu Verhaftslokalen benutzt. Das von Messenhauser ernannte Kriegsgericht ließ Fenneberg der Form nach bestehen und wies ihm unbedeutende Fälle zu, während in wichtigen Angelegenheiten eigne standrechtliche Kommissionen gebildet wurden. Der Auditeur in Messenhausers Hauptquartier, Namens Franklich, schrieb über jeden Verhafteten zehn bis zwölf Bogen, gerade als wenn die Zeitumstände die lieblichen Gewohnheiten der schreibseligen deutschen Gerichte besonders befördert hätten. Am Stephansplatze, Burgplatze, bei der Universität und auf den Basteien wurden Kanonen aufgefahren, die, im Falle einer von den Schwarzgelben versuchten Kontrerevolution im Innern der Stadt, sich gegen diese zu sichern bestimmt waren. Die Hofburgwache, genannt Staberlgarde, welche

bisher ihre Gewehre behalten, wurde auf Befehl Fennebergs, trotz des heftigsten Widerspruchs des Gemeinderathes und der Permanenz des Reichstages, entwaffnet. Hauptmann Pachsner, der mit der Ausführung dieses Befehles beauftragt war, fand zuerst Widerstand, worauf er, unter Androhung, seine Abtheilung Feuer geben zu lassen, die Lokale der Burgwache besetzte und die Desarmirung vornahm.

Die Elitekorps, zu deren Gründung die Idee von dem wackern Demokraten Hauk ausging, waren keineswegs, wie es durch Fröbels schlecht aufgefaßten Bericht beinahe in der ganzen deutschen Presse hieß, zur Aufrechthaltung der Ordnung in der innern Stadt geschaffen worden. Schon der Name spricht den eigentlichen Zweck derselben aus. Es war auf Verlangen des Chefs der Sicherheitsbehörde, der zur Vermittelung schwarzgelber Konspirationen und Aufrechthaltung der Ordnung gegen die Schwarzgelben *) von Messenhauser angeordnet worden, daß demselben jederzeit volle Disposition über die Mannschaft der Elitekorps zustände, falls er einer solchen zu seinen Zwecken bedürfte. Und so waren denn auch abwechselnd 300 Mann von beiden Korps zur Verfügung Fennebergs im Hauptquartier anwesend. Fröbel, Blum und Hartmann traten in das Korps Hauks, da sie von Herrn Chaises nicht befehligt sein wollten und wußten recht wohl, daß sie nicht zum Patrouilliren in der inneren Stadt verwendet werden würden. So führte denn auch Fenneberg, an den in letzter Zeit die Mehrzahl der Meldungen einging, Blum mit seiner Kompagnie als Verstärkung zur Sophienbrücke.

Wir lassen die Verhandlungen der Behörden und die von denselben während des 26sten, 27sten und 28sten ausgegangenen Publikationen vorausgehen und begleiten dieselben, wo nothwendig, mit einem Kommentar. Von Tagen, die so reich an den mannigfachsten Ereignissen, wo Jedweder befahl und Jedweder meist nur das ausführte, was ihm gut däuchte, ist es beinahe eine Unmöglichkeit, ein zusammenhängendes Bild zu geben und der Verfasser war daher bemüht, durch sorgfältige Zusammenstellung

*) Wie aus seiner Proklamation vom 26sten zu ersehen.

der Aktenstücke und deren Kommentirung, so wie Darstellung der zu seinen eigenen Erlebnissen gehörenden Scenen wenigstens das Verdienst geschichtlicher Genauigkeit und umfassender Reichhaltigkeit der Quellen zu erwerben.

Verhandlungen und Aktenstücke vom 26. Oktober.

Kundmachung.*)

Mit dem heutigen Tage um 12 Uhr läuft die von dem Herrn Feldmarschall Fürsten Windischgrätz der Stadt gestellte Frist ab.

Das Oberkommando hat bei der gestrigen Inspizirung der am meisten ausgesetzten Punkte mit Beruhigung wahrgenommen, daß der Barrikadenbau und das Aufwerfen anderer Verschanzungen mit eben so viel Einsicht als Eifer ins Werk gesetzt wurden.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß mit diesen Arbeiten rast-

*) Diese Kundmachung giebt uns zu mehrfachen Erörterungen Anlaß. Zum Ersten beweist sie Messenhausers Unwissenheit, da er vom stundenlangen Spielen einer Batterie gegen in aller Eile gebaute Barrikaden doch keine Zerstörung derselben erwartete. Diese Kundmachung giebt ferner in einem weiteren Passus die Erläuterung zu Fröbels allgemein mißverstandenem Bericht über den Befehl, den angeblich Blum hatte, seine Kanonen nicht zu gebrauchen. Unsere Leute pflegten oft auf einzelne Plänkler mit Geschütz zu feuern, was uns, in Anbetracht des Munitionsmangels, äußerst nachtheilig ward. In Folge dessen war der Befehl gegeben, nur auf halbe Kanonenschußweite und nur gegen anrückende Sturmkolonnen, nicht aber auf einzelne Plänkler oder Plänklerketten mit Geschütz zu feuern. Diesen und keinen andern Befehl hatte Blum erhalten und wie er, alle selbstständigen Postenkommandanten. Als die Dampfmühlen wieder von uns genommen werden sollten, bediente sich Blum seiner Kanonen ganz vorzüglich zur Unterstützung der Stürmenden und eben so beim Sturm auf die Sophienbrücke Seitens der Kaiserlichen. Der angebliche Verrath mit den mit Sägespänen und Sand gefüllten Patronen, von dem Fröbel gleichfalls spricht, beruht auf gleichen Mißverständnissen. Bekanntlich bedient man sich zur Abrichtung der Rekruten, die nicht gleich im Feuer exerziren, sogenannter Exerzierpatronen, die mit Sand oder Sägespänen gefüllt sind und mit denen das Laden u. s. w. eingeübt wird. Solche Patronen befanden sich im Zeughause und wurden entweder zufällig oder aus Unachtsamkeit oder Unkenntniß mit den scharfen Patronen vermengt. So konnte es sich leicht ergeben, daß eine Batterie zehn bis zwölf solcher falschen Patronen erhielt und andere keine oder höchstens zwei bis drei. Wir sind weit entfernt in beiden Fällen, Fröbel absichtlich Entstellung der Thatsachen unterstellen zu wollen. Dieselbe beruht seinerseits einzig und allein auf militärischer Unkenntniß.

los fortgefahren werden muß. Die Wälle, hinter welchen der bürgerliche Wehrmann für Freiheit und Eigenthum kämpft, müssen Schöpfungen von unüberwindlicher Stärke sein und das stundenlange Spielen ganzer Batterien darf sie nicht in Bresche legen.

Ich erwarte von den Fähigkeiten und dem trefflichen Geiste unserer Techniker hierin das Ausgezeichnetste. Die Eifrigen und Erfindungsreichen werden öffentlich belobt werden.

Ich komme auf die Worte meines Befehles an die Kommandanten sämmtlicher Linien vom 24. Oktober 1848 zurück. Es ist gar kein Grund vorhanden, zu glauben, daß wir vor dem Eintreffen einer letzten Erklärung des Fürsten von seiner Macht ernstlich angegriffen werden. Alle sich entspinnenden Gefechte werden, wie bisher, auf eine Plänkelei hinauslaufen, die allerdings auch in eine leichte Kanonade ausarten können, hierüber habe ich den Herren Kommandanten der Linien mit allem Nachdruck als militärische Gewissenspflicht an das Herz zu legen: Man muß einzelne Schüsse hinnehmen, ohne sie zu erwiedern. Solches ist männliche Festigkeit, solches ist der Beweis wahren Muthes. Ohne Zweck und ohne Befehl vom Oberkommando fechten, ist Leichtsinn, wenn bedeutende Munitionen verschossen werden, in Anbetracht unserer Mittel sogar ein Verbrechen.

Man muß die Zahl der Mobilgarde nicht überschätzen.

Wenn alle Linien nach Verstärkung schreien, so muß es wohl geschehen, daß ich dorthin keine Unterstützung schicken kann, wo sie am meisten Noth thut, aus dem einfachen Grunde, weil ich die stabile Garde erst dann verwenden kann, wenn ich Allarm schlagen zu lassen bemüßigt bin.

Ich ersuche die Herren Kommandanten, in dieser Hinsicht ihren Mannschaften zuzusprechen, sie auf die tiefe Bedeutung meiner Worte aufmerksam zu machen und das Oberkommando nicht mit Gewalt zu der verderblichen Maßregel hinzustoßen, Kanonen, Munition und Menschen vor der Zeit zu verschwenden.

Wien, den 26. Oktober 1848.

Messenhauser,
provis. Oberkommandant.

Aufruf.

Es hat in der akademiſchen Legion eine Abtheilung entſchloſſener Männer unter dem Titel: „Todtenkopflegion" beſtanden. Dieſe Schaar iſt aufgelöſt worden. Da es höchſt wünſchenswerth iſt, die Namen dieſer Braven zu wiſſen, welche gleichſam ein öffentliches Gelübde ablegen, ſich bei allen Unternehmungen die Erſten in die feindlichen Kugeln zu ſtürzen, ſo ergeht der Aufruf an alle Glieder der aufgelöſten Schaar, wo ſie ſich immer befinden mögen, ſo wie an alle diejenigen, welche bei den gegenwärtigen Verhältniſſen ein derartiges Gelübde ablegen wollen, ſich in der Adjutantur des Belvederes einzufinden, und nach Einzeichnung ihrer Namen zur Verwendung als Leitmänner der einzelnen Schaaren mit der Muskete in der Hand, zur Verfügung zu ſtellen. Wien, den 26. Oktober 1848.

Meſſenhauſer,
prov. Oberkommandant.

Es kommen Fälle vor, daß Kommandanten oder einzelne Garden im Uebermaß des Eifers Gemeinderäthe zur Leiſtung der Wehrpflicht anhalten. Das Oberkommando findet ein ſolches Verfahren aus dem Grunde unſtatthaft, weil die Herren Gemeinderäthe Tag und Nacht unausgeſetzt an allen Orten für das Wohl der Stadt arbeiten und ihre Kräfte, ihre Geſundheit, ja ſelbſt ihr Leben eben ſo unerſchrocken und hingebend, wie der Wehrmann hinter der Bruſtwehr, dabei bloßſtellen.

Es wird daher nicht allein verboten, einem Herrn Gemeinderath Gardendienſte aufnöthigen zu wollen, ſondern jeder Kommandant erhält hiermit den gemeſſenen Auftrag, ihnen zu ihren Verrichtungen, welche ſie an und über die Linien hinausführen, allen möglichen Vorſchub zu leiſten.

Von heute an werden die Herren Gemeinderäthe zu ihrer Legitimation eine Medaille bei ſich tragen und ſie bei allen Zweifeln über ihr Amt mit Bereitwilligkeit vorweiſen.

Meſſenhauſer,
prov. Oberkommandant.

Befehl an alle Kommandanten.

Fürſt Windiſchgrätz hat der Deputation des Gemeinderaths

erklärt, er müsse bei seinen Bedingungen beharren, er verlange unbedingte Unterwerfung, und am Abend werde er die Feindseligkeiten eröffnen. Es haben demnach die Kommandanten die Außenwerke und die Barrikaden auf das stärkste zu besetzen, die Unterstützungen aufzustellen und eben so alle Reserven unter die Waffen treten zu lassen. Jeder, ohne Ausnahme, hat von 6 Uhr Abends auf seinem Posten zu sein und denselben ohne bestimmte und ausdrückliche Erlaubniß des Kommandanten auf keinen Fall zu verlassen.

Mitbürger! Der Feldmarschall geht von der Ansicht aus, in Wien herrsche eine kleine Faktion. Er wird an unserem Widerstande erfahren müssen, daß die gesammte Bevölkerung es als Ehrensache ansieht, auf solche Bedingungen nicht einzugehen. Es möge denn das Verhängniß eines Bruderkampfes walten. Was immer an aufrichtigen Friedensmitteln versucht werden konnte, ohne Ehre und Freiheit der Willkür einer Militärherrschaft zu überliefern, ist von allen Körperschaften ohne Ausnahme dem hohen Reichstage, dem Gemeinderathe und der Nationalgarde zu wiederholten Malen versucht worden. Wir können den abgerissenen Faden der Verhandlung nicht mehr aufnehmen, ohne das Gottesurtheil eines gerechten und heiligen Kampfes versucht zu haben.

Kommandanten und Wehrmänner! Wir sind weder Verschwörer noch Aufrührer gegen die geheiligte Person Sr. Maj. des Kaisers, noch gegen die verfassungsmäßigen Rechte seines konstitutionellen Thrones. Im Gegentheil, wir sind es, die den konstitutionellen Thron vertheidigen; wir sind es, die der Anarchie entgegen treten, wir sind es, die gesetzliche Ruhe und Ordnung durch verfassungsmäßige Mittel dauernd befestigt sehen wollen. Alle Körperschaften, in ihrer Mitte leidenschaftslose, besonnene und gewissenhafte Männer, haben gegen das Verfahren des Feldmarschalls Protest eingelegt. Die Wehrmänner Wiens werden zeigen, daß dieser Protest nicht auf Worten beruht. Das Geläute der großen Sturmglocke vom St. Stephan wird das Zeichen sein, daß der Angriff des Feindes auf irgend einer Seite ein ernstlicher sei.

Blos die Herren Vertheidigungsleiter, Generallieutenant

Bem, Oberſt Aigner, Wutſchel, Wittenberger, Hauptmann Bauer und Moſer, die Bezirkschefs Braun und Neſſel haben mir Meldungen zuzuſchicken. Von 9 Uhr Abends ab bin ich auf der Rothenthurmbaſtei zu treffen. Die Herren Vertheidigungsleiter haften mir mit ihrer Ehre für die Richtigkeit ihrer Angaben, weil es nur ſo möglich iſt, zweckmäßige und richtige Hülfen zu geben. Das Plänkeln und Schießen iſt in Anbetracht der wenigen Munition unter Todesſtrafe zu verbieten. Da es erwieſenermaßen vorliegt, daß von Garden in dieſen Tagen abgefaßte Munition verheimlicht wird, ſo iſt ſolche gleichfalls bei Vermeidung von ſtandrechtlicher Verurtheilung allſogleich dem Bezirkschef auszufolgen, welcher die Summe derſelben ohne Säumen ſogleich wieder den Vertheidigungsleitern anzugeben hat. Jeder Bezirk muß ſich, ſo lange es ſich nicht klar herausſtellt, wohin der Hauptangriff gerichtet iſt, durch die eben aufgeſtellten Mobilen und ſeine eigenen Kräfte vertheidigen.

Dieſer Befehl iſt an allen Barrikaden und an allen Orten öffentlich vorzuleſen und wird, nach erfolgter Drucklegung, bei jeder Abtheilung in mehreren Exemplaren vertheilt werden.

Brüder! die Würfel ſind gefallen, das heilige Recht wird ſiegen! Wien, den 26. Oktober 5 Uhr Abends.

Meſſenhauſer,
prov. Oberkommandant.

Kundmachung.

Das Oberkommando hat mir laut Proklamation vom 25ſten d. M. die Organiſation einer Sicherheitsbehörde übertragen.

Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit inmitten dieſer gefahrvollen Zuſtände iſt ihr Zweck.

Ich werde denſelben mit aller Energie verfolgen und dem in mich geſetzten Vertrauen zu entſprechen ſuchen.

Die Barrikaden ſind die Bruſtwehr unſerer Freiheit. Wer ſich weigert, deren Bau nach Kräften zu fördern, iſt ein Verräther an unſerer heiligen Sache.

Von der Theilnahme am Kampfe, wie von der Mitwirkung am Barrikadenbau ſind nur die Mitglieder des hohen Reichs-

tages und des Gemeinderathes ausgenommen. — Das Vaterland fordert ihre ersprießlichen Dienste in einem anderen Wirkungskreise.

Ausländer, so wie alle mit Dienstenthebungskarten versehene Beamte, sind dieser Verpflichtungen enthoben.

Alle Verhafteten sind vor die Sicherheitsbehörde zu führen. Sie wird wegen ihrer Ueberweisung an andere Behörden ausschließend verfügen.

Mitbürger! Wir haben nicht blos den äußern Feind zurückzuweisen, wir müssen auch den inneren kräftigst niederhalten.

In unseren Mauern befindet sich, neben hunderttausend würdigen Söhnen, eine kleine, aber verrätherische Faktion.

Alle Mittel ihrer Thätigkeit müssen unbedingt gebrochen werden.

Geheime Versammlungen Bewaffneter sind strengstens verboten und es unterliegen deren Theilnehmer im Betretungsfalle der kriegsrechtlichen Behandlung.

Verbergen und Unterschleif von Waffen, Munition und Lebensmitteln, verfallen als Verrath am Vaterlande einer summarischen Behandlung.

Alle in den Straßen müßig herumschweifenden Personen sind von den Patrouillen, welche Tag und Nacht die Stadt durchziehen, anzuhalten und zur nächsten Barrikade abzuliefern.

Mit Ausnahme der bereits oben bezeichneten Personen hat Jedermann, auch außer Dienst, in Waffen zu erscheinen.

Alle Stadtthore sind bis auf weiteren Befehl Tag und Nacht geöffnet zu halten. Die Kommunikationen sind in keiner Weise zu erschweren.

Mitbürger! Ihr habt Euch bis jetzt die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erworben durch Eure todesmuthige Vertheidigung der Freiheit! Ihr erkennt, daß auch diese neuesten Maßregeln nur die Wahrung unseres Rechtes vor Verrath, Feigheit und Hinterlist bezwecken.

Wien, den 26. Oktober 1848.

Fenneberg,
Hauptmann, Chef der Feldadjutantur
und Sicherheitsbehörde.

Vom Generalstabe.*)

Die Mannschaft des Transport-Sammelhauses ist vom Herrn Militär-Platzkommandanten, General von Mattauschek, angewiesen, sich bei dem bevorstehenden Kampfe neutral und ganz passiv, unter Androhung des Standrechtes, in dem Transporthause zu verhalten. Für den Befolg dieses Befehles bürgt der Herr General vor dem versammelten Gemeinderathe mit seinem Ehrenwort. Das Oberkommando erkennt es als Pflicht, das Wort eines Ehrenmannes zu achten und stellt hiermit das Transporthaus unter den Schutz der Volkswehr, wie auch der löbliche Gemeinderath ein Gleiches gethan hat. Dies wird zur Vermeidung von anders gedeuteten Gerüchten öffentlich bekannt gemacht. Wien, den 26. Oktober 1848. Hauk,

Chef des Generalstabs.

Herr Oberkommandant!

Am 26sten gegen 9 Uhr früh machte der Feind beinahe zu gleicher Zeit im Augarten, Praterstern, Franzens- und Sophienbrücke den Angriff; später in Erdberg und Nußdorf. Sein Feuer war äußerst heftig, wurde aber von den Unseren ebenso lebhaft erwidert. Das Resultat des Angriffs war, daß die Rebellentruppen den Augarten, den Nordbahnhof und die Dampfmühle besetzten. Die Sophienbrücke zu nehmen war ihnen, trotz aller Anstrengungen, unmöglich, denn dort stand zwar nur 1 Kompagnie des 3. Bataillons Mobilgarde, Oberst Wutschel, 1 Abtheilung Brünner und Landstraßer Nationalgarde und 1 Kanone, aber diese wehrten den Feind auf das Heldenmüthigste ab; nach zwei Stunden erst kam die 2. und 3. Kompagnie desselben Bataillons zur Ablösung und hielt eben so tapfer Stand; nachdem die eine Kanone durch eine ganze Batterie demontirt war, wurde

*) Ueber das Verweilen des General-Majors Mattauschek ist schon in frühern Abschnitten Näheres gesagt. Das unter den Schutz des Volkes gesetzte Transporthaus, d. h. dessen Mannschaft, vergalt den Schutz damit, daß sie, trotz des angeblich von Mattauschek angedrohten Standrechts, nach der Einnahme der Leopoldstadt und Landstraße aus den Fenstern auf wehrlose vorübergehende Weiber und Kinder feuerte und sonstigen Unfug, wie Plünderung u. s. w., verübte. Warum hatte auch der Herr General sein Ehrenwort gegeben?

die Brücke durch Kleingewehrfeuer vertheidigt. — Besondere Erwähnung verdient der Adjutant Herr Popawetz und der Vormeister der Kanone. — Bald stand das nebenan liegende Holzlager, Haus und Gärten in Flammen, die Zuckerraffinerie, das Forsthaus und mehrere reiche Holzlager an anderen Seiten wurden erbarmungslos von den Rebellentruppen den Flammen preisgegeben. Wien hätte mit seinen Vorstädten ein Raub der Flammen werden können, wenn der Wind halbwegs ungünstig gewesen wäre. — Die Sophienbrücke wurde von den Unseren theilweise zerstört. Wien, den 26. Oktober, 6 Uhr Abends.

General Bem.

Kundmachung.

In Erwägung der von der niederösterreichischen Regierung dargestellten Nachtheile, welche durch das zu häufige Entziehen des Lehrpersonals im hiesigen Waisenhause und in den Elementarschulen von ihrem eigentlichen Berufe durch die Dienstleistungen in der Nationalgarde dem Unterrichte und rücksichtlich den Schülern zugehen, und über das in Folge dessen von der niederösterreichischen Regierung gestellte und vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichts unterm 27. September d. J., Zahl 6450. 1705. unterstützte Einschreiten, hat das hohe Ministerium des Innern unterm 3. Oktober d. J. zu bestimmen befunden, daß sowohl die Lehrer und Aufseher des hiesigen Waisenhauses, als auch die Lehrer und Lehrgehülfen an allen hiesigen Hauptpfarr- und Trivialschulen innerhalb der Linien Wiens, während des Schuljahres, mit Ausnahme der Ferienzeit, von der Verpflichtung zur Dienstleistung in der Nationalgarde enthoben werden.

Diese vom Nationalgarde-Oberkommando unterm 24. Oktober d. J., Zahl 2553. 699. anher zur Amtshandlung abgegebene ministerielle Verordnung wird hiemit unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem genannten Lehrpersonale nach dessen ordentlicher Legitimirung auch für die gegenwärtige Zeitperiode, mit Grundlage des erwähnten Ministerialerlasses, die Enthebungskarten bei dem Oberkommando ausgefertigt werden. Wien, den 25. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Wiener Nationalgarde.

Dr. Bauer, Vizepräsident. Dr. Schwarz, Schriftführer.

Sitzung des Gemeinderathes vom 26. Oktober, Abends 6 Uhr. Herr Freundt theilt der Versammlung das Ergebniß der an den Fürsten Windischgrätz abgesendeten Deputation mit. Der Fürst fand es nicht mehr nöthig, der Deputation Erläuterungen über die am 23sten erlassene Proklamation zu geben, da selbe bereits durch ein Plakat erfolgt sind. Er habe die ihm auszuliefernden Personen namhaft gemacht, die da sind: General Bem, Dr. Schütte, Unterstaatssekretär Pulszky und die Mörder Latours; er werde von den einmal gemachten Forderungen nicht abstehen. Der Reichstag sei gegen den Kaiser im offenen Aufruhr, und seine Beschlüsse haben ohne die Sanktion des Kaisers für ihn keinen Werth. Er mache den Gemeinderath, den er für die oberste exekutive Behörde in Wien anerkenne, für allen Schaden an Staats- und Privateigenthum verantwortlich. Seinerseits sei die Sicherheit der Person und des Eigenthums garantirt. Der Gemeinderath beschließt, das demselben von Windischgrätz übermittelte Plakat mit einer Einleitung zu veröffentlichen. Das Gefällen-Oberamt sucht abermals um eine genügende Besetzung des Hauptzollamtes nach. Ein Nationalgardist meldet, daß der Bezirk Leopoldstadt in Flammen wäre, daß es in jeder einzelnen Kompagnie bereits eine Menge Todte und Verwundete gebe, und daß jeder Kampf, die Vorstadt halten zu wollen, fruchtlos wäre. Er suche an, der Gemeinderath möge, in Rücksicht der gefahrvollen Lage und der Unmöglichkeit, dieselbe abzuwenden, die Vorstadt übergeben, um dadurch wehrlose Kinder und Frauen der Wuth der stürmenden Soldaten zu entreißen. Der Gemeinderath schickt sogleich eine Deputation an das Oberkommando, um sich hierüber mit ihm ins Einvernehmen zu setzen; während dessen wird die Sitzung vertagt. Die Deputation berichtet, den Herrn Kommandanten nicht zu Hause getroffen zu haben. Es wird beschlossen, wegen der Dringlichkeit der Umstände eine sogenannte Korporationsversammlung zusammenzuberufen, da nur dadurch ein Beschluß erzielt werden könnte, der progressive als der Beschluß des Volkes angesehen werden müßte. Die Korporationen, welche durch drei Vertreter an dieser Berathung Theil nehmen sollen, sind: der Reichstagsausschuß, der Gemeinderath, der Verwaltungsrath, das Stu-

denkomité, das Oberkommando der ſtabilen und mobilen Nationalgarde und die akademiſche Legion. Der Beſchluß, der in dieſer Berathung zu Stande kommt, muß dem Gemeinderathe vorgelegt werden. Für den Gemeinderath wurden die Herren Kaiſer, Watzdorf und Bernbrunn gewählt. Die Sitzung wird vertagt. Um 10 Uhr iſt Komité- und um 11 Uhr die Korporationsberathung.

An Plakaten und Kundmachungen gab der Gemeinderath für den 26ſten nur folgende heraus:

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Nachdem dem Gemeinderathe die Eröffnung gemacht wurde, der Fürſt Windiſchgrätz beabſichtige, in Bezug auf ſeine Proklamation dem Gemeinderathe Erläuterungen zu geben, ſo wurde zu dieſem Behufe eine Deputation an den gedachten Fürſten abgeſendet.

Der Gemeinderath ging von der Vorausſetzung aus, daß dieſe Erläuterungen jedenfalls „eine Abänderung der bekannten Proklamation" zum Zwecke haben, und die Möglichkeit „einer friedlichen Ausgleichung" darbieten dürften.

Allein dies war nicht der Fall.

Dieſe Deputation erhielt nur die Mittheilung, daß Fürſt Windiſchgrätz zu dem Punkte 3. ſeiner Proklamation bereits eine Erläuterung abgeſendet, und jene Perſonen namentlich bezeichnet habe, deren Auslieferung er verlange.

Als weitere Erläuterung aber bezeichnete er die nachfolgende Kundmachung:

An die Bewohner von Wien. *)

Es iſt mir der Antrag geſtellt worden, eine friedliche Vermittelung mit der Stadt einzugehen und mit meinen Truppen

*) Obgleich der Gemeinderath es entſchieden in Abrede ſtellte, daß ſeinerſeits Anerbietungen an Windiſchgrätz gemacht worden ſeien, ſo iſt es doch eine geſchichtliche Thatſache, daß eben die Deputation, welche die vorſtehende Erklärung des Fürſten zurückbrachte, verrätheriſche Anträge gemacht. Die gänzliche Strafloſigkeit, deren ſich ſelbſt einzelne radikale Mitglieder des Gemeinderathes nach dem 1. November erfreuten, ſo wie das ſpätere Benehmen dieſer Behörde beweiſt mehr für ihren ſchändlichen Verrath, als alles, was ſie zu ihren Gunſten allenfalls vorbringen könnte.

nach Wien einzurücken, um die von mir vorgeschriebenen Bedingungen selbst in Ausführung zu bringen.

Ich appellire an den Rechtlichkeitssinn eines gewiß großen Theils der Bewohner Wiens, und frage sie, ob es möglich ist, daß ich nach allem Vorgefallenen, nachdem auf meine Truppen ohne allen Anlaß gleich bei ihrem ersten Erscheinen gefeuert wurde, mit denselben nach Wien einziehen könne, in eine Stadt, die, nach Aussage Aller, von bewaffneten Uebelgesinnten wimmelt, ehe diese Menge entwaffnet ist, ohne einen mörderischen Straßenkampf herbeizuführen. Ich frage, ob Diejenigen, welche mir Frieden anbieten, welche mich auffordern, ungescheut nach Wien einzuziehen, auch wenn sie es gut mit mir meinten, im Stande wären, Denen Ruhe und Mäßigung zu gebieten, die nun schon seit Wochen mit den Waffen in der Hand die ganze Stadt terrorisiren.

Es ist meine Pflicht, den guten Theil der Bewohner Wiens von dem in Kenntniß zu setzen, was seit der kurzen Zeit meines Erscheinens und vor demselben geschehen ist, da diese Vorfälle gewiß auf das Höchste entstellt werden. Seit mehreren Tagen finden stete Angriffe auf meine Truppen statt, die den Befehl haben, nur im dringendsten Falle dieselben zu erwiedern, was denn auch bereits an mehreren Orten geschehen ist. Die Partei, welche für die Urheber jener unerhörten Schandthat, die an dem Kriegsminister Grafen Latour, und selbst noch an seiner Leiche begangen wurde, von Sr. Majestät Amnestie begehrte, die die Entfernung der Truppen, welche so schändlich angegriffen wurden, verlangte, einen Antrag auf Verbannung mehrerer Glieder des kaiserlichen Hauses stellte, noch vor Kurzem gegen die mir von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Vollmachten protestirte und meine ganze Sendung als ungesetzlich erklärte, — diese Partei schickt Friedensboten zu mir, um mich mit meinen Truppen ohne alle Garantie in die Stadt zu ziehen.

Fern ist von mir der Gedanke unnöthiger Gewaltmaßregeln; es erfüllt mich mit Schmerz, gegen die Hauptstadt der Monarchie feindlich auftreten zu müssen; doch ich frage nochmals die rechtlich gesinnten Bewohner derselben: ist Vermittelung in der mir

angetragenen Form unter solchen Voraussetzungen möglich? — Hauptquartier Hetzendorf, den 25. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Es ist der Deputation durchaus nicht bekannt gegeben worden, von wem die bezeichneten Friedensvorschläge ausgegangen sind, — von wem der Fürst zum Einzuge mit seinen Truppen eingeladen worden sei.

Der Gemeinderath, aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, hat seine Pflicht keinen Augenblick aus dem Auge gelassen. Den Reichstag als höchste Behörde anerkennend, hat der Gemeinderath sich nicht berechtigt gehalten, irgend eine Bedingung zu stellen.

Auf alle seine Fragen wurde ihm nur die bestimmteste Erklärung: daß Fürst Windischgrätz von seinen Forderungen nicht abgehe.

Wien, den 26. Oktober 1848.

Der Gemeinderath hat folgende Zuschrift erhalten, welche er zur Kenntniß seiner Mitbürger bringt:

An den Gemeinderath der Stadt Wien!

Hauptquartier Hetzendorf, den 26. Oktober 1848.

Im Nachtrage zum Punkte 3. meiner Proklamation vom 23. Oktober habe ich für nothwendig befunden, folgende Individuen zur Auslieferung zu bestimmen:

Erstens: den angeblichen polnischen Emissär Bem, der sich ganz unberufen in die Wiener Angelegenheiten mischt.

Zweitens: den gewesenen Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium, Pulszky.

Drittens: den Doktor Schütte und

Viertens: die Mörder des Kriegsministers Grafen Latour.*)

Zu gleicher Zeit stelle ich alle Aerarial- und Privatgebäude und Eigenthum unter den Schutz des Gemeinderathes, und mache denselben für allen Schaden, der durch Plünderung und

*) Welche Individuen schon damals der Fürst unter den Mördern Latour's verstand, beweist sein nachheriges Verfahren. Die Centralkommission verlangte von der sächsischen Polizei die Auslieferung der Wiener Flüchtlinge als schwer gravirte Verbrecher, die wegen Mord's vernommen werden müßten.

sonstige Angriffe im Innern der Stadt an demselben verübt werden sollte, auf das strengste verantwortlich.

Alfred Windischgrätz m. p., F. M.

Die Reichstagssitzung begann am 26sten erst um 5½ Uhr Abends. — Herr Schuselka fand unter dem Donner der Kanonen und bei den 25 Feuersbrünsten, welche die Schlachtscenen beleuchteten, immerhin Anlaß, wegen einiger durch Sammlungen eingelaufenen Hundert Gulden sich in einer freudigen Lage zu befinden, wie der Leser aus den folgenden Verhandlungen ersehen wird, Verhandlungen, die, wie immer, reich an großsprecherischen Worten und arm an Thatkraft und Energie waren.

Fortsetzung der permanenten Reichstagssitzung am 26. Oktober, Abends 5½ Uhr, unter Vorsitz des Präsidenten Smolka.

Schuselka: Der permanente Ausschuß ist in der freudigen Lage, neue Geldbeiträge anzukündigen, so eine durch Herrn Mahler, Redakteur des „Freimüthigen", veranstaltete Sammlung für Hinterbliebene der Gefallenen, für Verwundete u. s. w. im Betrage von 315 Fl. 12 Kr. K. M. Aus der Stadt Braunau in Oberösterreich eine Sammlung von 213 Fl. nebst einer Zuschrift, worin gesagt wird, daß sie mit Stolz auf den konstituirenden Reichstag blicke, und auf ein Wort aus seiner Mitte bereit sei, sich zu erheben und mit Gut und Blut für ihn einzustehen. Sie sind für Oesterreich, wollen ein einiges Deutschland, reichen aber allen anderen Nationalitäten die Bruderhand. Diese Sammlung soll ein Tropfen Balsam für die blutenden Wunden der edlen Bevölkerung des heldenmüthigen Wiens sein. Eine Gemeinde hat durch den Abgeordneten Borrosch 43 Fl. 44 Kr. überreicht. Der Minister Kraus hat ein Schreiben des Grafen Auersperg überreicht, worin dieser sich über die Gründe ausspricht, die ihn veranlaßt haben, der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Es ist dies eine Folge der Vorgänge in der Hauptstadt, weil von ihr aus der Verpflegung der Truppen Hindernisse in den Weg gelegt, die Effekten der Offiziere und Soldaten mit Beschlag belegt und die Truppen verhindert worden, in der Stadt Einkäufe zu machen. Er habe deshalb seinerseits Beschlag auf die Zufuhr der Lebensmittel

gelegt, damit nicht die Soldaten solche gewaltsamer Weise vom Landmanne requiriren. Der permanente Ausschuß hat sich beim Beginne der Ereignisse alle Mühe gegeben, den Truppen des Grafen alle Bedürfnisse zukommen zu lassen, er hatte sogar Anfangs die nöthige Brotzufuhr durch Garden der akademischen Legion eskortiren lassen. Als die Lage der Stadt bedrängter wurde, und die Furcht eintrat, daß es an Lebensmitteln gebrechen würde, da war man im Interesse der Bevölkerung genöthigt, darauf zu dringen, daß keine Lebensmittel hinausgeführt würden. Ferner hat der Minister Kraus die Antwort des Fürsten Windischgrätz auf sein Schreiben mitgetheilt. Der Minister hatte geglaubt, der Fürst würde auf Grundlage des Manifestes vom 19. Oktober seine angedrohten Maßregeln zurücknehmen. Der Fürst hatte keine schriftliche Antwort ertheilt, sondern dem Eilboten eine mündliche Antwort gegeben, wovon dieser die Hauptpunkte niederschrieb. Der Fürst erkennt keine andere exekutive Gewalt, als den Gemeinderath, seine Aeußerung an diesen sei bekannt, er verlangt unbedingte Unterwerfung und Bekanntmachung des Manifestes vom 16. Oktober. Am heutigen Tage ist vom Gemeinderathe an den permanenten Ausschuß eine neue Proklamation des Fürsten Windischgrätz gelangt. (Er verliest dieselbe; der Inhalt ist bereits im Abschnitt XVIII. mitgetheilt.) Schuselka fährt fort: Ich will mich über den Inhalt der Proklamation nicht des Näheren auslassen, ich bin nicht dazu beauftragt, und glaube auch nicht, daß es nöthig sei, darüber ein Wort zu verlieren. Die Geschichte der civilisirten Welt wird ihr Urtheil darüber sprechen. Der Ausschuß hat diese Proklamation in Berathung gezogen, und bedacht darauf, jeden Schritt zu versuchen, der das schwere Unheil von der Stadt und der Monarchie abwenden könne, hat er sich veranlaßt gesehen, einen Abdruck dieser Proklamation durch einen Eilboten nach Ollmütz zu senden, mit der Anfrage, ob der dort anwesende verantwortliche Minister dieselbe mit der konstitutionellen Freiheit vereinbar finde, und ob er die Verantwortung für diese Maßregeln übernehme. Dieses war der erste Schritt, den der Ausschuß gethan. Da aber bei der Unterbrechung des Postenlaufes möglicher Weise Irrthümer herbeigeführt werden können, welche die Annullirung

jener Maßregeln hindern können, hat sich der Ausschuß damit nicht begnügt. Er hat seine Aufgabe und Stellung erwogen, so wie die Mittel, die dem Reichstage zu Gebote stehen. Er hat die Ueberzeugung erlangt, daß dem konstituirenden Reichstage als solchem nur moralische Mittel zu Gebote stehen, aber daß er die Verpflichtung habe, von diesen moralischen Mitteln Gebrauch zu machen. Er ist berufen, die gesetzlichen Zustände zu erhalten, und wo diese einen Augenblick erschüttert, als rastloser Wächter des Gesetzes es auszusprechen, und wiederholt dagegen vor der Welt, Europa und Gott zu protestiren. Er ist dazu verpflichtet, die Proteste, wenn sie einmal nicht wirken, jedesmal zu wiederholen, wenn die Gewalt sich geltend macht. Wir haben uns ferner verpflichtet gesehen, einen wesentlichen Punkt hervorzuheben, und als treue Anhänger des konstitutionell-monarchischen Prinzips nicht zu verhehlen, daß diesem Prinzipe, daß dem Throne durch die Maßregeln des Fürsten Windischgrätz mehr geschadet werde, als dieses die allerärgsten Feinde des Thrones je vermocht. Wir haben uns verpflichtet gesehen, dieses öffentlich dem Fürsten Windischgrätz gegenüber auszusprechen, weil dieser sein Verfahren damit rechtfertigt, daß er sich als Kämpfer der Legitimität des konstitutionellen Thrones darstellt. Wir glauben, daß das Ansehen der Versammlung nicht ohne Wirkung auf den Fürsten Windischgrätz sein werde, und auf Alle, die mit ihm einverstanden sind, ein Verfahren einzuhalten, welches auch der grimmigste Feind nicht beobachtet hat. Es hat sich hierüber eine Meinungsverschiedenheit im Ausschusse ergeben; die Minorität glaubte, die Sache sei durch den neulichen Reichstagsbeschluß erledigt. Dadurch, daß die Versammlung bereits die ersten Maßregeln des Fürsten Windischgrätz für ungesetzlich erklärt, sei Alles geschehen, was geschehen konnte. Für die Folgen sei der Fürst Windischgrätz verantwortlich. Die Majorität aber war der Meinung, daß man jene Erklärung bekräftigen und den letzten Punkt aufnehmen müsse, daß die konstitutionelle Monarchie durch solche Maßregeln in ihren Grundfesten erschüttert würde. Die Majorität des Ausschusses legt daher dem Reichstage folgenden Beschluß vor:

Da der Feldmarschall Fürst Windischgrätz, im offenen Wider-

ſpruche mit dem kaiſerlichen Worte vom 19. Oktober und in offener Nichtachtung des Reichstagsbeſchluſſes vom 22. Oktober, in einer neuen Proklamation, d. d. Hetzendorf, 23. Okt. 1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiſer ſanktionirten konſtitutionellen, ſondern die allgemeinen Bürger- und Menſchenrechte völlig aufheben, ſo erklärt der Reichstag, daß dieſes Verfahren des Fürſten Windiſchgrätz nicht nur ungeſetzlich, ſondern eben ſo ſehr gegen die Rechte des Volkes, wie des erblichen konſtitutionellen Thrones feindlich iſt.

Gſchnitzer: Ich beantrage nur einen Zuſatz; es verſteht ſich von ſelbſt, daß Jeder für die Schritte, die er thut, verantwortlich ſei; aber es könne nicht ſchaden, daß Feldmarſchall Fürſt Windiſchgrätz für die verderblichen Folgen ſeiner Maßregeln verantwortlich gemacht werde. Sadil: Es iſt Pflicht, die Wahrheit auszuſprechen. Wir haben nur eine vermittelnde Miſſion. Dekrete geben, die wir nicht exekutiren können, iſt der Würde der Kammer entgegen. Wir haben den Belagerungszuſtand für ungeſetzlich erklärt, wir haben an den Miniſter geſchickt, wir dürfen eine Verſöhnung nicht unmöglich machen. Die Provinzen haben jede eine beſondere Hauptſtadt; jede hat beſondere Erinnerungen, beſondere Intereſſen. Nicht alle haben daſſelbe Intereſſe wie Wien. Eger z. B. will blos die Freiheit erringen und das Errungene befeſtigen. Böhmen iſt alſo eine Provinz, auf deren Sympathien man nicht rechnen kann. Ich ſchließe mich demnach der Minorität an. Borroſch: Das neuerliche Manifeſt hat eine zwiefache Wirkung zur Abſicht, entweder die Raſerei eines edlen Volkes herauszufordern, und in Folge von Blutvergießen und eines darauf begründeten Sieges Gründe für Militärdiktatur zu finden, oder durch Entmuthigung eines Theils der Bürgerſchaft Zwieſpalt zu erregen und den Bürgerkrieg innerhalb der Mauern der Stadt zu verpflanzen. Es ſind noch nicht 200 Jahre, daß Wien ſich gegen einen äußeren Feind gehalten. Herrſcht dieſelbe Begeiſterung, derſelbe Geiſt der Aufopferung, derſelbe Geiſt der Einheit, ſo wird ſich die Stadt, bewaffnet bis an die Zähne, noch eine Weile halten können. Das letzte Manifeſt iſt eine Schreckrakete, mit Paragraphen ausgeſtattet. Ein Vorbehalt zur Auslieferung von Individuen,

die man nachher namhaft machen werde, Geiseln, in einer Zeit des Christenthums, und nicht etwa gegen die Stadt eines auswärtigen Feindes, gegen eine einheimische Stadt, gegen das Herz der Monarchie. Solche Forderungen stellt man! Kein Bürger wird seinen Mitbürger ergreifen und ihn als Opfer hinschleppen, was wäre das für ein Bürger! Also Geiseln, die sich freiwillig stellen als Sühnopfer, und dies edle Blut solle man dem Hinschlachten Preis geben? Also die Proklamation ist nur eine Schreckrakete. In der Vertheidigung müssen wir die Schritte abwarten, die gethan werden. Ich glaube nicht, daß die Abgeordneten der deutschen Centralgewalt lau sein oder daß ihr Wort ohnmächtig verhallen werde; was heute abging, muß auch seine Wirkung thun. Und nun auf den Antrag und das Amendement übergehend, halte ich mich an die konstitutionellen Formen. Verantwortlich ist Jeder, bis auf die untersten Beamten. Jeder aber kann nur durch den Minister zur Ahndung gezogen werden. Nur gegen den Minister kann von unserer Seite eine Anklage ausgesprochen werden, an diesen müssen wir uns halten. Ein Zur-Verantwortung-Ziehen durch physische Gewalt steht uns nicht zu Gebote. Jede andere Zur-Verantwortung-Ziehung brächte uns den Vorwurf, daß wir inkonstitutionell handeln. So viel kann ich nicht unterstützen, ich muß für den Berichterstatter stimmen. Man muß zwei Mal, drei Mal, so oft Unrecht geschieht, protestiren. Es bleibt uns kein anderes Mittel, als vor der Welt und Gott feierlich Protest einzulegen, dann haben wir das Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Sierat: Ich stelle den Antrag, den Gemeinderath, das Ministerium und die Exekutivbehörden zu beauftragen, den Beschluß des Reichstages in allen Orten der Umgegend zu publiziren; ihn unter die Soldaten zu bringen, dem Fürsten Windischgrätz und seinen Generalen mitzutheilen. Goldmark: Er selbst sei in der Minorität geblieben und mit der Fassung des Antrages durchaus nicht einverstanden; seine Ansicht wäre, lieber etwas Entschiedenes, Ganzes, als zu Halbheiten seine Zuflucht zu nehmen. Der Reichstag habe ja durch seinen Beschluß vom 22sten d. M. die angedrohten Maßregeln von Standrecht und Belagerungszustand als ungesetzlich erklärt, der jetzige Antrag sei aber

nichts als eine Tautologie jenes Beschlusses. Vor der Hand wäre freilich nichts zu thun, weil er die Verhältnisse genau kenne; könnte man aber energischere Schritte thun, so wäre er (Goldmark) dafür, die Konsequenzen jener Ungesetzlichkeitserklärung zu detailliren, man hätte aussprechen müssen, daß, wer gegen jenen Reichstagsbeschluß sich auflehne, sich außer dem Gesetz befinde und ein Verräther an Volk und Vaterland sei; dann wäre es Pflicht einer jeden gewissenhaften Behörde, alle vom Fürsten angeordneten Maßregeln zu hintertreiben. Der Fürst sei ja ein zweiter Dschingis-Chan; denn in der That, der südliche Bombardierer (König von Neapel) habe kaum solches ausgeführt und dennoch durchzitterte ein Schrei des Entsetzens die ganze gebildete Welt, als man von diesen Schandthaten Kunde erhielt. Wenn dies der Fall ist, so sei es Pflicht aller Behörden, ihm den Gehorsam aufzukündigen und das ganze Land müßte sich gegen ihn erheben. Diese Detaillirung müßte man zur Geltung bringen, wenn man Wien, wenn man den Reichstag, wenn man das Vaterland retten wolle. Wenn jener Feldmarschall es wagt, gewisse, noch näher zu bestimmende Individuen ausgeliefert zu erhalten, so werde damit dem Reichstage offen Hohn gesprochen. Aus allen diesen Gründen müsse er sich gegen den Ausschußantrag erklären. Sadil: Wenn wir nur eine Nationalität wären, dann könnten wir dies allenfalls aussprechen. (Zischen) Meine Herren! Ehren Sie wenigstens meinen Muth, daß ich unter so schwierigen Verhältnissen meine Ueberzeugung offen ausspreche. (Bravo, lebhafter Beifall.) — Bedenken Sie aber die Verschiedenheit der Nationalitäten! Es könnte ja sein, daß dieser Beschluß in einem Lande befolgt wird, in einem andern nicht; auf diese Art wäre der Bürgerkrieg angefacht. Polatschek erwähnt, daß, als dem Gemeinderath die erste Proklamation des Fürsten Windischgrätz zukam, auch eine Zuschrift von diesem beilag. Der Redner frägt nun, ob dies gleichfalls bei dieser letzten Proklamation der Fall sei. Schuselka: ihm sei nichts davon bekannt. Polatschek: Auch er habe gehört, daß diese letzte Proklamation dem Gemeinderath durch einen Nationalgardeoffizier mit dem Bedeuten zugeschickt wurde, den Empfang zu bestätigen. Damals sei es allerdings

Pflicht geweſen, ſich dem Anſinnen entgegenzuſetzen; anders ſei es im heutigen Falle; denn es liege nicht vor, daß die Proklamation wirklich von Windiſchgrätz herrühre. Alſo ſo lange man nicht die Gewißheit habe, daß ſie wirklich vom Fürſten Windiſchgrätz erlaſſen wurde, könne man nichts thun, als mit dem Gemeinderath desfalls kommuniziren und es beim Beſchluſſe vom 22ſten d. M. bewenden laſſen, er ſtimme daher für den Minoritätsantrag. Borroſch: Er müſſe darauf erwiedern, daß man dem Reichstag die Unterlaſſung der Detaillirung der aus der Illegalitätserklärung entſpringenden Konſequenzen als Verletzung einer Pflicht inkulpiren wolle. Es gebe Niemand anders, den man zur Verantwortung zu ziehen habe, als das verantwortliche Miniſterium, wie dies in jedem konſtitutionellen Staate der Fall iſt. Der Fürſt aber benehme ſich als Plenipotentiär der Krone, gegenüber der Volksfreiheit. Wäre keine Kontraſignatur bei den kaiſerlichen Manifeſten, dann müßte man ſich unmittelbar an die Krone wenden; dies müßte geſchehen, wenn es ſich auch nur um ein Geringes handle, hier handle es ſich aber um ein Großes; freilich ändere dies an der Sache nichts. Der Reichstag dürfe nicht hinausgehen über ſeinen Charakter als konſtituirende, legale Gewalt; der Reichstag habe einmal das Verfahren des Fürſten Windiſchgrätz für illegal erklärt; die Konſequenzen daraus ergeben ſich für Jeden, der im Stande iſt, denſelben Geltung zu verſchaffen; ſobald man weiter ginge, würde man in Gefahr kommen, ſich eine richterliche Gewalt anzumaßen, gegenüber von Gewaltmaßregeln, die durch eine Armee unterſtützt werden, und einen politiſchen Selbſtmord begehen; der Reichstag müſſe ſich ſo lange, als nur immer möglich erhalten. Falle er, ſo möge er mit Ehre und nicht mit Schande fallen; er (der Redner), der durch die Militärherrſchaft mehr, als irgend Jemand, gefährdet ſei, trotze den Bajonetten und werde nicht aufhören, dieſen gegenüber frei zu ſprechen. Mit Schmach falle aber der Reichstag, wenn er ſelbſt ſeine Aufgabe verkenne und ſich nicht zu erhalten ſuche. Es können nur zwei Fälle eintreten; entweder das Volk ſiegt, dann brauche man den Reichstag als Vermittler für die Provinzen — oder, was der Himmel verhüten möge, wir unterliegen, ſelbſt dann zweifle er,

daß man es wagen werde, Alles und Jedes zurückzunehmen, nun dann könnte man im schlimmsten Falle nur 100 Märtyrer mehr für die Freiheit abgeben; wenn man nur das Bewußtsein mit sich nehme, seiner Pflicht getreu geblieben zu sein. Jeder Schritt bis hieher müsse vertheidigt werden, jeder Schritt weiter brächte nur Unheil. Er gäbe zu bedenken, daß hier nicht blos Abgeordnete der Hauptstadt, sondern des ganzen Reiches sitzen; er weise nur auf einige in letzter Zeit eingelaufene Eingaben hin; wenn man nicht Alles anwende, den Reichstag zu erhalten, dann sei der Bürger-, der Racenkrieg unvermeidlich; vielleicht würde wieder ein dreißigjähriger Krieg hervorgerufen, er (der Redner) nehme die Verantwortung nicht auf sich. Goldmark: Er bedaure oder freue sich vielmehr, sich mit seinem Vorredner in Verachtung der Gefahr messen zu können; er bedaure aber, daß Borrosch seinen Worten so wenig Aufmerksamkeit geschenkt; denn er habe ja ausdrücklich gesagt, wenn der Reichstag die geeigneten Mittel hätte, dann wäre er für die Detaillirung der Konsequenzen, verwahren müsse er sich aber dagegen, als ob er beabsichtige, zu einem politischen Selbstmorde anzurathen. Im Uebrigen sei er fest überzeugt, daß, wenn der Geist der Einigkeit und Energie in der Bevölkerung fortbestehe, der Plenipotentiär immerhin kommen könne, ohne Gefahr für die Freiheit. Schuselka erklärt sich gegen Gschnitzer; da dies nicht nur inkonstitutionell, sondern auch unpraktisch wäre; es erübrige nichts, als den Fürsten Windischgrätz mit seinem Namen vor der Geschichte und der civilisirten Welt verantwortlich zu machen. — Goldmark gegenüber müsse er erklären, daß der jetzige Beschluß keine bloße Wiederholung des Beschlusses vom 22sten d. M. sei, denn es seien wesentlich neue Punkte in dem jetzigen aufgenommen. Die erste Proklamation des Fürsten Windischgrätz ließ hoffen, daß der Belagerungszustand in mildester Form angewendet werden würde; nachdem aber das Aergste, alle Menschenrechte Verletzende angedroht wurde, müsse man diese Erklärung vor der ganzen Welt abgeben und zugleich sagen, daß es nicht blos gegen die Volksfreiheit, sondern auch gegen den Thron feindlich sei. Gegenüber dem Abgeordneten Sadil bemerkt der Redner, daß die über Wien verhängte Maßregel alle Nationa-

litäten gleich hart treffe. Uebrigens handle es sich hier weder um nationale, noch um politische Angelegenheiten, es sei vielmehr geradezu dem Menschen ins Herz gegriffen und er glaube nicht, daß, wenn man mit dieser Erklärung der Barbarei entgegentrete, die Provinzen uns den Krieg erklären würden. Dem Abgeordneten Polatschek müsse er bemerken, daß er diese Verfahrungsweise gerade dem Fürsten Windischgrätz angemessen finde; er finde es ganz konsequent, wenn der Fürst die Proklamation einfach zusende, sich blos den Empfang bestätigen lasse; natürlich, weil damit die Galgenfrist anfange. Was den Sierakowskischen Antrag betreffe, so wäre es allerdings wünschenswerth, wenn er ausführbar wäre; aber bei dem dermaligen Umstande, wo kein Brief die feindlichen Vorposten passiren könne, sei er geradezu unpraktisch und aus diesem Grunde könne man darauf nicht eingehen. Nachdem der Präsident hierauf die Mittheilung macht, daß 194 Mitglieder anwesend sind, werden die verschiedenen Anträge zur Abstimmung gebracht und der Ausschußantrag mit Majorität angenommen. Bezüglich des Sierakowskischen Antrages verlangt Umlauft die Theilung der Fragen, was jedoch nicht unterstützt wird; der ganze Antrag wird hierauf verworfen.

Auf Antrag Podlewski's beschließt die Kammer sofortige Kundmachung dieses Beschlusses und Einrückung in die Wiener Zeitung.

Peitler wünscht, daß in dem Reichstagsbeschlusse eigens das Datum der von Hetzendorf erlassenen Proklamation des Fürsten Windischgrätz angegeben werde. Borrosch bittet, die Namen der anwesenden Abgeordneten aufnehmen zu lassen, um den Beweis zu konstatiren, daß wirklich die beschlußfähige Anzahl Mitglieder da war. Der Präsident hält dies für überflüssig, weil die Erklärung des Bureaus, daß dies der Fall sei, hinreiche. Borrosch erklärt, dies nur darum bemerkt zu haben, um Mißverständnissen vorzubeugen; da in einer Zeitung ein ganz unrichtiges Namensverzeichniß der anwesenden Deputirten zu lesen war. Es werde also hinreichen, wenn jeder Deputirte im Vorstandsbureau sich melde.

Hierauf wird das Protokoll gelesen, genehmigt und die Sitzung um halb 8 Uhr bis morgen 12 Uhr unterbrochen.

Kundmachung.*)

Dem unterfertigten Reichstagsausschusse ist die betrübende Nachricht zugekommen, daß ein am gestrigen Tage aus dem militärischen Lager in die Stadt gelangter Parlamentär von einzelnen Personen unwürdig behandelt worden sei. Die hochherzige Bevölkerung Wiens wird aufgefordert, sich solcher Thätlichkeiten auf das Strengste zu enthalten, da die Person von Friedensvermittlern (Parlamentärs) unter dem Schutze des Völkerrechts steht und demnach unverletzlich ist.

Vom Reichstagsausschuß.

Franz Schuselka, Obmann. Dr. F. Vidulich, Schriftführer.

Vom Studentenkomité erging folgende Aufforderung:

Dringende Aufforderung an die Bewohner Wiens.**)

Der wichtigste, der entscheidende Moment in unserem begeisterten Freiheitskampfe, der Barrikadenkampf, steht uns bevor. In diesem Kampfe liegt unsere größte Stärke, wir werden unüberwindlich sein, wenn wir den Aufbau der Barrikaden, wo solche in strategischer Hinsicht nothwendig sind, mit rührigen

---

*) Die ganze unwürdige Behandlung bestand darin, daß, als sich der Parlamentär gegen allen Kriegsbrauch weigerte, die Augen verbinden zu lassen, unter den Volkstruppen Gelächter und Pfeifen vernehmbar wurde, welches den Parlamentär auch ein Stück Wegs begleitete. Eine jedenfalls sehr unschuldige Demonstration im Vergleich zu der Behandlung, die unsere Parlamentärs im Lager der Kaiserlichen erfuhren. Beschimpfungen, Drohungen der gemeinsten Art waren an der Tagesordnung und der Parlamentär durfte sich glücklich schätzen, wenn ihm die Kugeln nur bei den Ohren vorbeisausten. Aus Mißverständnissen wahrscheinlich wurden zweien unserer Abgesandten die Pferde unter dem Leibe erschossen. So achteten die Kaiserlichen das Völkerrecht

**) Ungeachtet Messenhauser's bureaukratischer Organisirung einiger Dutzend Kanzleien, herrschte doch eine solche Unordnung, daß die Truppen oft Tage lang auf ihre Verpflegsgelder warten mußten, da Messenhauser entweder nicht zugegen, oder der Liquidirungsbeamte nicht zu finden oder sonst ein Hinderniß eingetreten war. Um die allgemeine Unzufriedenheit zu beschwichtigen, übernahmen die Studenten einen Theil der Auszahlung der Arbeiter und leiteten dieselben mit musterhafter Ordnung.

Händen zu Ende führen. Das überall hin thätig wirkende Studentenkomité hat sich der Leitung dieser Arbeiten unterzogen und es wird Folgendes bekannt gemacht:

1) Bei jedem Arbeitsplatze wird ein Ingenieur den Bau leiten und ein Mitglied des Studentenkomité's wird dabei beständig gegenwärtig sein.

2) Die sich meldenden Arbeiter werden aufgeschrieben und erhalten folgenden Taglohn: Die Männer 40 Kr., die Weiber 30 Kr., die Kinder 10 Kr. C. M.

3) Der Ingenieur verfaßt die Zahlungsliste und übergiebt selbe dem Studentenkomité, welches die Auszahlung selbst bewirkt, wodurch jede Unzukömmlichkeit beseitigt wird.

Auf, Mitbürger! Zum Barrikadenbau! An diesen Bollwerken werden die Schädel unserer mordenden und sengenden Feinde zerschellen. Auf, und laßt uns nicht zu anderen Maßregeln schreiten, wo wir an Euren welthistorisch gewordenen Patriotismus uns wenden. Wien, den 26. Oktober 1848.

Vom Studentenkomité.

Verhandlungen und Kundmachungen der Behörden am 27. Oktober.

Die Reichstagssitzung wurde um 12½ Uhr, unter Smolka's Vorsitz, wie gewöhnlich eröffnet.

Der Präsident zeigt an, daß er aufgefordert habe, alle anwesenden Abgeordneten mögen sich im Vorstandsbureau melden, um die Diäten regeln zu können. Bis heute haben sich 164 gefertigt. Er bittet daher die Abgeordneten, die sich noch nicht gefertigt haben, dies nach der Sitzung thun zu wollen.

Die Protokolle vom 24., 25. und 26. Oktober werden verlesen und da die beschlußfähige Anzahl von 196 Abgeordneten anwesend ist, angenommen.

Schuselka referirt Namens des Ausschusses: Je größer die Ereignisse draußen, desto weniger hat der Ausschuß zu referiren. Es handelt sich zunächst um die Stadt Wien, dann aber um große Folgen. Es liegt die alte und neue Zeit jetzt hier im fürchterlichsten Kampfe und sollte unmittelbar eine Niederlage erfolgen, so wird doch in Kurzem die Freiheit wieder siegen.

Die Flamme heute Nacht ist der Berichterstatter, sie hat gezündet in Köpfen, in denen es noch gedunkelt, sie hat Herzen erwärmt, die kalt waren, sie hat der Welt Bericht erstattet, wie man Ruhe und Ordnung herzustellen sich bemüht. Ueber Wiederherstellung des freien Postverkehrs ist vom Minister Wessenberg die Zuschrift eingelaufen, worin derselbe sagt, daß in Wien fremde Elemente im Spiele und die Insurrektion so stark sei, daß friedliche Mittel nicht mehr anwendbar sind. Er drückt seine Theilnahme für Wien aus und meint, vom Reichstag selbst hätten diese Schritte ausgehen sollen und daß dem Fürsten Windischgrätz nichts lieber sein wird, als Milde vor Strenge herrschen zu lassen. Ein Offizier der Linie hat einen Vorschlag gemacht, um die Zerwürfnisse zwischen Volk und Militär auszugleichen.*) Er sagte: Alle Offiziere hätten mittelst schriftlichen Ehrenwortes zumeist zu erklären, daß sie die konstitutionellen Errungenschaften des März und Mai nicht nur achten, sondern auch sogar vertheidigen wollten, wenn man selbe angreifen würde. Wir entgegneten, es könnte dies nur dann eintreten, wenn ihnen der Oberbefehlshaber diesen Schritt erlauben würde. Da im selben Augenblick auch eine Deputation des Gemeinderaths zum Fürsten hinausging, ersuchten wir sie, dem Fürsten diesen Vorschlag zu machen. Das Resultat ist noch nicht bekannt. Das Volk hat sich vorgenommen, öffentliche Gebäude, darunter die Burg, in Flammen zu setzen, zur Sühne für das in Brand gerathene

*) Der Vorschlag ging von einem Oberlieutenant Rehm, Professor an der Ingenieur-Akademie, einem wackern, kenntnißreichen Manne aus, der es ehrlich meinte und an die Möglichkeit einer Versöhnung glaubte. Derselbe hatte bereits mehrere Tage früher dem Verfasser dieser Geschichte, dessen akademischer Genosse er war, denselben Vorschlag gemacht und eine zu diesem Behufe ausgearbeitete Proklamation übergeben. Ich ließ dieselbe nicht publiziren, weil sie mir geeignet schien, den Unwillen der Massen, die an keine Versöhnung dachten, auf den Autor zu ziehen und dann aus dem Grunde, weil ich die Entscheidung mit dem Schwerte herbeigeführt wünschte. Zudem beurtheilte Rehm den großen Haufen seiner Kameraden nach sich selbst und muthete ihnen Eigenschaften und Gesinnungen zu, die sie durchaus nicht besaßen, und, so lange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, auch nie besitzen werden. Rehm träumte von Offizieren, die wüßten, daß sie auch Kinder des Volkes, daß sie Bürger seien, ich wußte, daß wir es mit einer Soldateska zu thun hatten.

Privateigenthum. Die Deputation des Gemeinderathes theilte uns eine neue Proklamation des Fürsten mit (verliest die Proklamation, die wir unten mittheilen). Der Ausschuß hat selbe berathen und ausgesprochen, daß der erste Satz der Proklamation unwahr sei; der Abgeordnete Pillersdorf hat mündlich und schriftlich erklärt, daß seine Unterredung rein konfidentieller Natur, ohne Vollmacht, war. Fürst Windischgrätz nimmt keinen Anstand, den Reichstag eine Partei zu nennen; der Ausschuß nimmt abermals seine Stellung gegen den Fürsten ein und erklärt, daß sich der k. k. Feldmarschall über den Kaiser hinausstellt, weil der Kaiser am 19ten erklärte, daß Alles vom Reichstage Angeordnete ihm genehm sei. Er legt es dem Reichstage zur Last, weil ein Mitglied einen Antrag gestellt hat und vergißt, daß jeder Abgeordnete das Recht hat, Anträge zu stellen. Aber selbst nicht einmal der Antrag ist gestellt worden, k. Familienglieder zu verbannen. Trotzdem, daß durch den k. Erlaß des Verlegens des Reichstages dieser Reichstag anerkannt wird, trotzdem, daß der Kaiser keine Partei im Reichstage macht, hat der Fürst bewiesen, daß ihm die Elementarbegriffe des konstitutionellen Lebens fehlen. Daher hat sich der Ausschuß bewogen gefunden, diese Proklamation zu den Akten zu legen. (Beifall.) An den Gemeinderath hat der Fürst folgendes Schreiben erlassen: Ich fordere, als Nachtrag zum dritten Punkt, den polnischen Emissär Bem, den Dr. Schütte und ungarischen Sekretär Pulszky. Zugleich stelle ich alle ärarischen Gebäude unter den Schutz und die Verantwortlichkeit des Gemeinderaths. Fürst Windischgrätz.

Schuselka: Es scheint diese Zuschrift nach den gestrigen Ereignissen eine bittere Ironie zu sein.

Schluß der Sitzung um halb 2 Uhr. Nächste Sitzung ist morgen um 12 Uhr.

In der Sitzung des konstituirenden Reichstags vom 27sten wurden folgende Aktenstücke der hohen Versammlung mitgetheilt:

1.

Schreiben des Minister-Präsidenten Freiherrn von Wessenberg an den Finanzminister Freiherrn von Kraus. dd. Ollmütz, den 25. Oktober 1848.

Das an mich, dd. den 23/24sten d. M. erlassene Schrei-

ben, nebst beigelegter Anfrage von Seiten des Reichstagsausschusses, habe ich heute Morgen (halb 7 Uhr) erhalten. Der Zustand der Stadt Wien ist leider ein so exceptioneller, zumal dadurch, daß daselbst vorzüglich fremde Elemente im Spiele sind, so wie, daß die Insurrektion auch durch den Uebertritt verführter Militärs einen ernsteren Charakter gewonnen, daß alle Aussicht verschwand, mit gewöhnlichen oder friedlichen Mitteln auszureichen. Die kaiserliche Kundmachung vom 19ten d. läßt nicht den mindesten Zweifel, eben so wenig über die unwandelbaren väterlichen Gesinnungen Sr. Majestät, als über den Zweck der militärischen Maßregeln, zu welchen sich der gütige Monarch nothgedrungen sieht. Die Umstände sind aber von der Art, daß wohl nicht möglich gewesen wäre, die Vollmacht des mit der Herstellung der gesetzlichen Ordnung beauftragten Oberbefehlshabers anders als durch Bezeichnung des vorgesetzten Zweckes zu beschränken.

Da jeder Augenblick eine andere Maßregel hervorrufen kann, so lassen sich solche nicht im Voraus bestimmen; der Reichstag darf überzeugt sein, daß die konstitutionellen Rathgeber Sr. Majestät im vollen Maße seine Theilnahme an dem Schicksale der Stadt Wien und der gutgesinnten Bewohner derselben theilen; allein derselbe wird nicht verkennen, daß vor Allem von diesem selbst geeignete Schritte hätten ausgehen müssen, um der zunehmenden Unordnung zu steuern und dem Gesetze Achtung zu verschaffen und vielleicht noch jetzt Statt haben sollten, um größerem Unheil vorzubeugen, indem dem Befehlshaber der Truppen nichts willkommener sein wird, als in Stand gesetzt zu werden, Milde vor Strenge vorwalten zu lassen.

2.

Note an Seine des Herrn Reichstags-Präsidenten Dr. Franz Smolka Wohlgeboren.

Mit Beziehung auf die dem Herrn Finanzminister Freiherrn von Kraus übergebene Anfrage des Reichstagsausschusses, vom 23sten d. M., beeile ich mich in Vertretung desselben, dem Herrn Reichstagsvorstande eine Abschrift des aus Ollmütz mittelst Kouriers angelangten Rückschreibens des Herrn Ministerpräsidenten, Freiherrn von Wessenberg, mitzutheilen, worin derselbe, mit

Rücksicht auf den exceptionellen Zustand der Stadt Wien und unter Hinweisung auf die in der kaiserlichen Kundmachung vom 19ten d. M. ausgedrückten Gesinnungen, Sr. Majestät die Ueberzeugung ausspricht, daß der Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, wenn die Bevölkerung Wiens zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung, somit zur Erreichung des vom Fürsten Windischgrätz beabsichtigten Zweckes auch die Hände bietet, Nichts willkommener sein wird, als Milde vor der Strenge vorwalten zu lassen.

Indem ich aber hier ausdrücklich beifügen zu müssen glaube, daß die vorberührte Depesche der eben gestern angetretenen Reise des Herrn Finanzministers, Freiherrn Kraus, nach Ollmütz entgegenlief, gebe ich mir zugleich die Ehre zu bemerken, daß Freiherr von Wessenberg, der gemachten Mittheilung zufolge, auch ein dringliches Ersuchen an den Fürsten Windischgrätz richtete, damit der Postenverkehr auf den von den kaiserlichen Truppen beherrschten Straßenrouten nicht behindert und die postmäßige Beförderung, so wie dieselbe über den Reichstagsbeschluß vom 23sten d. M. schon von Seite des Finanz-Ministeriums neuerdings angeordnet worden ist, unaufgehalten bewerkstelligt werden könne. Wien, den 27. Oktober 1848.

Sitzung des Gemeinderaths vom 27. Oktober Abends 6 Uhr. Es liegen in den Spitälern seit mehreren Tagen eine beträchtliche Anzahl Leichen, die durch die jetzigen Umstände nicht beerdigt werden konnten. Die Leichen häuften sich von Tag zu Tag immer mehr an und es mußten aus Sanitätsrücksichten unverzüglich Maßregeln getroffen werden, wodurch die Beerdigung der Leichen möglich gemacht würde. Es wird nach einer längern Debatte beschlossen, das Brünnelfeld zu einem zeitweiligen Begräbnißplatze zu benutzen. Herr Gemeinderath und Bezirkschef Braun meldet, daß vor der Hand der Gottesacker auf der Schmelz von kaiserlichen Truppen geräumt ist und nun auch daselbst wieder beerdigt werden könnte.

Die Bürgerwache des k. k. Zeughauses bittet um Verhaltungsmaßregeln beim Eindringen der Truppen in die Stadt. Die Bürgerwache wünscht zu wissen, ob das Zeughaus von dem

Gemeinderathe werde übergeben werden, oder ob daſſelbe zur Zeit von der Wache ſelbſt geräumt werden ſolle, da der jetzige Zuſtand des Zeughauſes die Wuth der Soldaten nur noch erhöhen und die daſelbſt befindliche Mannſchaft einer beſonderen Gefahr ausgeſetzt würde. Auf den in dieſer Woche gefaßten Beſchluß wurde vom Ausſchuſſe des Reichstages eine Zuſchrift verleſen, vermöge welcher die Militär-Stadtwache fortan auf ihrem Poſten zur Bewachung der Gefängniſſe zu verbleiben habe. — Die Baumeiſter-Innung erklärt, daß durch die beſchädigte Waſſerleitung vor der Nußdorfer Linie ein fühlbarer Waſſermangel durchaus nicht eintreten dürfte, da in der Stadt in jedem Hauſe und in den Vorſtädten in den meiſten Häuſern Brunnen wären, welche dem Publikum durch Affichen an den Häuſern werden kund gegeben werden.

Die in einem frühern Berichte ausgeſprochene Beſorgniß, daß die Gasbeleuchtung durch den Mangel des zu der Erzeugung des Gaſes nothwendigen Kalkes werde auf eine Zeit ſuspendirt werden müſſen, wird dadurch beſeitigt, daß Fürſt Windiſchgrätz auf Verwendung des Miniſteriums des Innern die Zufuhr von Kalk bewilligt hat.

Es wird eine Zuſchrift verleſen, in welcher der Gemeinderath vom Fürſten Windiſchgrätz angeſucht wird, für das Militärſpital unter ſicherem Geleite Fleiſch, Milch ꝛc. einführen zu laſſen und dies der Militärverwaltung kund zu geben. Wird dem Oberkommando zugewieſen.

Es wird Klage geführt, daß des Nachts Mobilgardiſten unter den heftigſten Androhungen in die Häuſer dringen, Durchſuchungen vornehmen, und bejahrte Leute zum Waffendienſte zwingen. Solche Fälle wiederholten ſich bei den Profeſſoren Herz, Fleiſch und Schlager. Wird dem Oberkommando zugewieſen.

Vom Gremium der Wundärzte wird das Anſuchen geſtellt, daß den chirurgiſchen Gehülfen zur Enthebung vom Waffendienſte Legitimationskarten von Seite des Gemeinderathes ausgefertigt werden ſollen. Wird der mediziniſchen Fakultät zugewieſen. — Ueber die Approviſionirungs-Angelegenheiten entſpinnt ſich eine heftige Debatte, ob nämlich der Stand der Ap-

proviſionirung veröffentlicht werden ſolle, oder nicht, welche dann in die Frage übergeht, ob überhaupt bei dem jetzigen Stande der Dinge die Approviſionirungs-Angelegenheiten in geheimen oder öffentlichen Sitzungen berathen werden ſollen. Beide Meinungen hatten ihre Vertreter und es wurde deshalb eine Kommiſſion ernannt, welche berathen ſolle, ob die Approviſionirungs-Kommiſſion in einer geheimen oder öffentlichen Sitzung ihren Bericht abzuſtatten habe. Viele Herren meinten, es gehöre dies unmittelbar zu den ſtrategiſchen Maßregeln und es wäre daher nothwendig, ſich darüber mit dem Herrn Ober-Kommandanten ins Einvernehmen zu ſetzen. — Das Ober-Kommando ſucht wieder um einen Vorſchuß von 100,000 Fl. K.-M. an. Dieſes Anſuchen gab, wie immer, zu der lebhaften Debatte Anlaß, ob die jetzigen Ausgaben die Gemeinde oder der Staat tragen werde. Viele meinen die Gemeinde, da ſelbſt in den Quittungen durch die gebrauchten Ausdrücke: Vorſchuß, Aushülfe, darauf hingewieſen wird. Wird der Finanz-Kommiſſion zugewieſen. — Die mediziniſche Fakultät bittet den Gemeinderath durch ein Plakat zu erklären, daß den Herren Aerzten überall der gehörige Schutz und die nöthige Beihilfe zukommen möge. Auch bittet die Fakultät, daß 30 Träger in Bereitſchaft ſein ſollen, die die Verwundeten alſogleich zu tragen haben werden. — Bezüglich einer neben dem Hauptzollamte zu errichtenden Barrikade wurde beſchloſſen, ſich mit dem Ober-Kommando ins Einvernehmen zu ſetzen, um die Erbauung einer ſolchen zu verhindern.

Der Gemeinderath hat ſich veranlaßt gefunden, heute Nacht in der gegenwärtigen bedrängten Lage der Stadt Mitglieder des Nationalgarde-Oberkommando's, der mobilen Garde, des Verwaltungsrathes, der akademiſchen Legion, des Studenten-Ausſchuſſes und des Gemeinderathes in gleicher Anzahl zu einer Kommiſſion zuſammen zu berufen, um ihre Anſicht über die allfällig zu ergreifenden Maßregeln für die Sicherheit der Stadt entgegen zu nehmen.

Die gedachte Kommiſſion ſtellte, in Anbetracht der Stimmung der bewaffneten Bevölkerung den Antrag, den Fürſten

Windischgrätz mittelst einer Deputation zu verständigen, daß man sich den gestellten Bedingungen durchaus nicht unterwerfen könne, und entschlossen sei, den Kampf der Vertheidigung fortzusetzen. Hierauf wurde von Seiten des Gemeinderathes aus dem Grunde nicht eingegangen, weil von demselben bereits am Morgen dem Herrn Fürsten Windischgrätz dies eröffnet worden war.

Der Gemeinderath hat diese, so wie alle seine Verhandlungen öffentlich gepflogen, und bringt dieselben auf mehrseitig geäußerten Wunsch zur öffentlichen Kenntniß.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.*)

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.**)

Der Feldmarschall Fürst Windischgrätz hat in einer an den Gemeinderath der Stadt Wien gerichteten Zuschrift alle Aerarial- und Privatgebäude und alles Eigenthum unter den Schutz des Gemeinderathes gestellt und denselben für allen Schaden, der an und in denselben verübt werden sollte, auf das Strengste verantwortlich gemacht.

Da der Gemeinderath nur aus den freigewählten Vertretern der Gesammt-Bevölkerung Wiens besteht, und daher durch die ihm auferlegte Verantwortlichkeit jeder in dieser Richtung

---

*) Diese Proklamation ist eines jener schamlosen Produkte, wie nur der Gemeinderath die Frechheit haben konnte, dem Publikum zu bieten. Nicht, daß man entschlossen war, den Vertheidigungskampf fortzusetzen, war dem Fürsten notifizirt worden, sondern einzig und allein die Bitte, er möge die Einnahme der Stadt so sehr als möglich beschleunigen. Man schützte Furcht vor dem Proletariat vor, das sich so musterhaft benommen, daß auch nicht eine Eigenthumsverletzung vorfiel. Das Eindringen in die Häuser, nicht um angeblich, sondern um wirklich Waffen und Munition zu suchen, geschah auf meinen, des Verfassers, Befehl und nicht eigenmächtig von Seite des Proletariats.

**) Nur eine so bornirte Korporation, wie der Gemeinderath, konnte die Windischgrätz'sche Ermahnung dem Buchstaben nach auslegen. Wenn Windischgrätz die Aerarial- und Privatgebäude dem Schutze der Gemeinde empfahl und sie dann zusammenschoß oder durch Kongrevesche Raketen anzündete, welches letztere Ereigniß leicht vorauszusehen war, so war es wirklich nur die Niederträchtigkeit und Bornirtheit des Gemeinderathes, die ihn vermochten, auf eine solche Zuschrift auch nur eine Antwort zu geben.

entstandene Schaden wieder von der Gemeinde im Ganzen getragen werden müßte, so wird die Gesammt-Bevölkerung Wiens, deren gute Gesinnung sich stets bewährt hat, auf das dringendste aufgefordert, jeden wie immer gearteten Schaden an Gebäuden und sonstigem Eigenthume kräftigst hintanzuhalten und zum energischen Schutze desselben mitzuwirken.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Kundmachung.

Von Seiten des Gemeinderaths der Stadt Wien wird hiermit bekannt gemacht, daß von demselben, im Einverständnisse mit der medizinischen Fakultät, den inspicirenden Aerzten der Nothspitäler für Verwundete, Herren Professor Schuh, Primarius Dr. Dumreicher und Primarius Dr. Sigmund, in Bezug des Transportes und der Pflege der Verwundeten unbedingte Vollmacht ertheilt worden, und daß daher den genannten Aerzten in ihren diesfälligen Anordnungen unweigerlich Folge zu leisten ist. Ebenso ist in Bezug auf Pflege und Transport den Anordnungen des Herrn Professors Dr. Beyer, als Staabs-Feldarzt, auf sämmtlichen Verbandplätzen Folge zu leisten.

Wien, den 27. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Der Gemeinderath hat folgende Zuschrift erhalten, welche er zur Kenntniß seiner Mitbürger bringt:

An den Gemeinderath der Stadt Wien.

Im Nachhange zum Punkt 3. meiner Proklamation vom 23. Oktober habe ich für nothwendig befunden, folgende Individuen zur Auslieferung zu bestimmen:

1) den angeblichen polnischen Emissär Bem, der sich ganz unberufen in die Wiener Angelegenheiten mischt;
2) den gewesenen Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium Pulszky;
3) den Dr. Schütte und
4) die Mörder des Kriegsministers Grafen Latour.

Zu gleicher Zeit stelle ich alle Aerarial- und Privatgebäude und Eigenthum unter den Schutz des Gemeinderathes, und

mache denselben für allen Schaden, der durch Plünderung und sonstige Angriffe im Innern der Stadt an denselben verübt werden sollte, auf das Strengste verantwortlich.

Hauptquartier Hetzendorf, am 26. Oktober 1848.

Alfred Windischgrätz m. p., Feldmarschall.

Von Seite des Oberkommando's erschienen folgende Kundmachungen:

Tagesbefehl.

Der Feldmarschall hat am gestrigen Abend keinen Angriff, wie es nach seiner Erklärung zu vermuthen war, eintreten lassen, der eigentliche Angriff ist bereits mehrere Stunden vor der anberaumten Frist erfolgt, und war mit Gräueln begleitet, welche ihre muthmaßliche Absicht, einzuschüchtern, gänzlich verfehlten. Ein starker und ritterlicher Feind sollte unsere Barrikaden, unsere Wehrmänner, nicht aber stille Wohnungen, friedliche Häuser, Stätten des Gewerbsfleißes mit wehrlosen Frauen und Kindern bekämpfen. Solche Barbareien waren von kroatischen Truppen zu erwarten.

Ich habe heute sämmtliche Vertheidigungslinien, vom Donauarm bis zur St. Marxer Linie in Augenschein genommen, die Barrikaden und Verschanzungen sind eben so viele Festungen. Die Besatzungen reichen für jeden Sturm des Feindes aus. Ich lege den Kommandanten wiederholt an das Herz, daß die Summe unserer Munition nicht mit jener des Feindes auf gleicher Höhe steht. Die äußerste Oekonomie ist heilige Vaterlandspflicht. Der Feind kann uns blos durch Zündgeschosse ernstlich beunruhigen. Für schleunige Anwendung der Löschanstalten ist gesorgt. Ich habe dem Obersten Aigner bereits befohlen, die Barrikaden in der Jägerzeile und der Taborstraße jenen in der Landstraße ganz gleich zu machen, d. h. die Verbindung muß in der Mitte oder auf der Seite für Wagen frei gehalten werden. Alles Plänkeln und namentlich alles Kanonieren ist mit eiserner Strenge hintanzuhalten. Der Barrikadenkämpfer hat so lange unthätig zu bleiben, bis der Feind sich auf hundert Schritte nähert. Es ist Wahnsinn, ihn auf größere Entfernungen bei Nebel u. s. w. zu beschießen. Geschütze dür-

fen blos auf stürmende Kolonnen abfeuern. Hauptmann Streicher, der 7. Kompagnie des Universitäts-Korps, hat sich bei den gestrigen Angriffen besonders hervorgethan. Ich sage ihm im Namen des Vaterlandes meinen Dank.

Die Ablösungen sind regelmäßig und sicher zu bewirken, die Herren Bezirkschefs haben den Anordnungen der Herren Vertheidigungsleiter unbedingt Folge zu leisten, weil sie mir allein für den energischsten Widerstand an den Außenwerken verantwortlich sind. Von 6 Uhr Abends haben sowohl in der Stadt als in den Vorstädten alle Waffenfähigen unter das Gewehr zu treten. Alle Bezirke ohne Unterschied sind darauf aufmerksam zu machen, daß ich über Unterstützung und Reserven selbst verfüge, und im Augenblick eines Angriffs ihnen ihre Aufstellung und Verwendung bekannt gebe.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Befehl.

Ich verbiete, daß das Druckerei-Personal der Wiener Zeitung bis auf die Zahl von 24 Personen zur Wehrpflicht requirirt werden dürfe. — Der Herr Redakteur Eitelberger ist befugt, alsogleich Klage gegen Dawiderhandelnde bei mir selbst zu führen. — Schuldtragende werden ohne Weiteres in Verhaft genommen. Wien, den 27. Oktober 1848, 11¼ Uhr.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Gesehen: Vom Reichstags-Ausschusse.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Vacanno, Obmanns-Stellvertreter. Füster, Schriftführer.

Aufforderung.*)

Alle Sachverständigen, welche im Stande sind Schießpul-

*) Eine Aufforderung, die gerade um zehn Tage zu spät kam und gar nicht nothwendig gewesen wäre, wenn Jellowicki und Messenhauser für gut befunden hätten, die Munitionsvorräthe am 13ten zu prüfen und die beiden Offiziere, welche Munition von Preßburg holten (Niederhuber und Poschner) nicht mit leeren Phrasen abzuspeisen. Jellowicki dankte am 23sten ab und ein Legionär übernahm es, die noch übrigen Munitionsvorräthe vor den Schwarzgelben und deren verrätherischen Manipulationen sicher zu stellen.

ver zu erzeugen, wollen sich sobald als möglich bei dem Verwaltungsrathe, Stadt, Stallburg, melden.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde.

Kundmachung.

Von 8 Uhr Abends an ist der erste Stock sämmtlicher bewohnten Häuser in der inneren Stadt, bei Vermeidung strenger Ahndung, zu beleuchten. Die Herren Hauseigenthümer werden verantwortlich dafür gemacht.

Wien, den 27. Oktober 1848.

Fenneberg, Chef der Sicherheits-Behörde.

Spät Abends am 27sten erschien noch folgendes Manifest, welches, auf gefahrvolle Weise für dessen Ueberbringer, trotz aller Vorsicht der vor Wien lagernden Armeen, doch nach Wien gelangt war:

Aus dem ungarischen Lager.

Heldenmüthige Bewohner Wiens!

Unsere Sympathieen für die edle österreichische Nation und das gemeinsame Interesse an den Errungenschaften, führten uns an die Grenze des Reichs. Wir haben sie überschritten, um vereint mit Euch den gemeinsamen Feind der Freiheit zu bekämpfen. Doch haben wir ihn in einem ausgedehnten Lager verschanzt getroffen.

Noch ist es unsern wiederholten Angriffen nicht gelungen, diese Position zu nehmen, doch werden wir in unserm Eifer nicht erkalten, die Reihen der Feinde zu durchbrechen und uns mit Euch zu vereinigen. Seid also versichert, tapfre Brüder, daß wir die uns gegenüber stehenden Truppen dergestalt beschäftigen werden, daß Ihr von ihnen unangefochten bleiben sollt.

Fasset daher Vertrauen, Brüder! Die Macht, welche Wien angreift, kann nicht so bedeutend sein, um nicht an Eurem Heldenmuthe schmählich zu brechen. Nur muthig ausgeharrt, der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein. Ein Jeder thue seine Pflicht in diesem erhabenen Kampfe, und der Sieg muß die heilige Sache der Freiheit krönen.

Wir geloben Euch muthiges, ſtandhaftes Ausharren bis zum Sieg oder Tod.

Kundmachung.

Die eingetretenen Verhältniſſe haben ſchon geſtern die Abſendung der Poſten von hier nicht geſtattet; zufolge Eröffnung des General-Staabes der Nationalgarde kann auch heute die Abfertigung von Poſten aus Wien nicht Statt finden, indeſſen ſind die beim Hofpoſtamte vorgekommenen Korreſpondenzen und Zeitſchriften bereits in Packeten verſchloſſen worden, und es werden auch die heute vorkommenden Briefe und Zeitungen in Packeten verwahrt bereit gehalten werden, damit deren Abſendung ſogleich, wie es die Umſtände geſtatten, erfolgen kann.

Zugleich wird zur Kenntniß gebracht, daß weder geſtern noch heute Poſten eingetroffen ſind, ungeachtet von der Unterzeichneten alle Verfügungen, die derſelben zu Gebote ſtehen, getroffen worden ſind, um die ausſtändigen Poſten nach Wien gelangen zu machen. Wien, am 27. Oktober 1848.

K. K. oberſte Hofpoſt-Verwaltung.

Vom 28ſten ab ſind wir nicht mehr im Stande, die Verhandlungen des Reichstages wie Gemeinderathes zu geben. Abgeſehen, daß jeder wehrfähige Mann ſich wenig um das unnütze Geſchwätz des Reichstages wie Gemeinderathes zu bekümmern die Zeit hatte, waren die Setzer aller Zeitungen unter Waffen und nur die Wiener Zeitung allein erſchien, ohne jedoch die Sitzungsprotokolle von Reichstag oder Gemeinderath zu enthalten. — Dieſelben ſind überdies nicht weſentlich und für den Verlauf unſerer Geſchichte nicht von großem oder nothwendigem Intereſſe. — Von Seite des Oberkommando's erſchienen folgende Kundmachungen:

Tagesbefehl.

Kameraden! Mitbürger! Der heutige Tag wird entſcheidend ſein. Es iſt in der Nacht eine Depeſche des Banus an den Feldmarſchall-Lieutenant Ramberg, Befehlshaber der Truppen im Prater, aufgefangen worden, woraus die Abſichten des

Feindes für den 28. Oktober zu entnehmen sind. Unsere Gegner werden von den Ungarn im Rücken beharrlich bedrängt; verschiedene Wahrnehmungen lassen vermuthen, daß das Heer Moga's seine Avantgarde bereits gegen die Schwechat hat vorschieben können. Jedenfalls ist die Stärke und Aufmerksamkeit unserer Bedränger getheilt. So sehr ich wünsche und erwarte, daß beim Angriffe gegen die Truppen des Feldmarschalls mit allem erhabenen Muthe der Freiheit von der einen, und aller unwiderstehlichen Zerstörungswuth der Verzweiflung von der andern, in den Reihen unserer Wehrmänner gestritten werde, so sehr erwarte ich, daß Gefangene und Verwundete ritterliche Gegner an uns finden. Wir wollen sie nicht nach dem Völkerrechte, nein, wir wollen sie als irregeleitete Brüder desselben heiligen Vaterlandes mit Edelmuth und Christensinn behandeln. Wir wollen kämpfen, aber fern sei es von unserer Denkungsart, zu schlachten.

Ich habe gestern die Außenwerke von der Erdberger bis zur Mariahilfer Linie in Augenschein genommen. Es ist Großes in so kurzer Zeit noch geleistet worden. Die Besatzungen in Mariahilf, Gumpendorf, Hundsthurm, Wieden sind zahlreich, gut postirt und von einem herrlichen Geiste beseelt. Der Gloggnitzer Bahnhof ist eine Festung. Leider kann ich den Wünschen nach Geschütz auf noch mehrere Punkte nicht entsprechen. Man muß sich mit der Muskete und dem Bajonette vertheidigen. Die Barrikaden auf der Wieden sind die stärksten und schönsten, die ich gesehen. Hoch der erfindungsreiche Geist in dieser ausgezeichneten Bevölkerung. Der Vertheidigungsleiter Aigner hat mir gestern Abends bei der Besichtigung der Leopoldstadt und Jägerzeile das musterhafte Benehmen der achten, vierten und fünften Kompagnie des Bezirks Leopoldstadt mit warmem Lobe geschildert. Die achte Kompagnie steht bereits den sechsten Tag in Waffen, und begreift, daß man sie bei der drohenden Nähe des Feindes nicht ablösen kann! — Ich werde diesen Tapfern den verdienten Lohn zuzuführen wissen.

Es ist mir die kaum glaubliche Meldung gemacht worden, daß die Gebäude am Schüttel durch angelegte Pechkränze im Erdgeschosse in Brand gesteckt worden. Jedenfalls hat das

Feuer von unten herauf gewüthet. Sobald ich Gewißheit erlange, werde ich nicht verſäumen, gegen eine ſolche barbariſche Verheerungswuth feierliche Verwahrung einzulegen. Der Staat wird durch die Vertreter der Völker nicht ſäumen, den Beſchädigten dankbaren Erſatz zuzuſprechen.

Meſſenhauſer, prov. Oberkommandant.

Befehl.

Im Falle wieder eintretenden Kampfes ſind, bei Vermeidung augenblicklicher ſtandrechtlicher Behandlung der Dawiderhandelnden, alle Thüren und Fenſter ſogleich zu öffnen.

Es iſt von dem patriotiſchen Sinne der Bewohner Wiens zu erwarten, daß dieſem Befehle, der zur Beruhigung und Widerlegung gegentheiliger Gerüchte bekannt gegeben wird, unbedingte Folge geleiſtet werde.

Fenneberg, Chef der Sicherheitsbehörde.

Ich mache wiederholt darauf aufmerkſam, daß alle wehrpflichtigen Perſonen, auch außer Dienſt, in Waffen zu erſcheinen haben.

Die mit Sicherheits- und Enthebungskarten verſehenen Individuen haben dieſelben zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen ſtets bei ſich zu führen, und auf Verlangen den Führern der die Stadt durchziehenden Patrouillen vorzuzeigen.

Die Herren Aerzte und Spitalbedienſteten, welche das Abzeichen einer gelben Binde tragen, ſind verpflichtet, ihre Legitimationen mit ſich zu führen.

Fenneberg, Chef der Sicherheitsbehörde.

Herr Oberkommandant!

Geſtern Abends 10 Uhr brachte man mir die Nachricht, daß die Kroaten die Häuſer am Schüttel angezündet haben. Ich begab mich alſogleich an den gefährdeten Ort, der Wind wehte unglückſeliger Weiſe gegen die Stadt, die ganze Leopoldſtadt war in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. — Es kamen Spritzen zur Zeit. — Die Nationalgarde unter dem Kommando der Herren Fahlenbeck, Kraft und Georg Schmidt, zeich-

nete ſich vorzüglich beim Löſchen aus und nur ihrem Muthe und ihrer heldenmüthigen Ausdauer dankt die Vorſtadt Leopoldſtadt ihre Rettung, beſonders that ſich der Gardiſt Herr. Widermann hervor.

Einen Sack mit Silbergeld, der im Rauchfange gefunden wurde, erhielt der Eigenthümer zugeſtellt. Das Silbergeſchirr, das man vorfand, wurde ebenfalls an die Behörde gegen Empfangsbeſtätigung abgegeben. Leider haben die Rebellen alles Werthvolle ſchon früher geraubt, nur die Bilder ließen ſie unangetaſtet. Wien, den 28. Oktober 1848.

General Bem.

XXV.

Der Kampf.

Meſſenhauſer hatte am 25ſten das Hauptquartier wieder in die innere Stadt nach der Stallburg verlegt und nur General Bem als Lagerkommandanten im Belvedere belaſſen. Das Lager der zahlloſen Tapfern, wie Meſſenhauſer in ſeiner Proklamation ſich ausdrückte, das früher kaum aus 3000 Mann beſtanden, war durch die Veränderung des Hauptquartiers noch mehr zuſammengeſchmolzen, ſo daß kaum mehr als 1200 Mann zu Bems augenblicklicher Dispoſition ſtanden. Fenneberg hatte durch emſige Nachſuchungen und Requiſitionen gegen 80 Pferde zuſammengebracht, aus denen Bem eine Lanciers-Escadron bildete. Ein eben ſo unnützes, wie in Anbetracht des Pferdemangels nachtheiliges Verfahren, da Behufs der Deckung von Ausfällen 80 undisziplinirte Kavalleriſten, abgeſehen von der unbedeutenden Anzahl, eher hinderlich als förderlich waren. Dagegen mangelte es an Pferden zur Beſpannung der Kanonen, und mehr als einmal ſah man Kanonen von National- oder Mobilgarden gezogen an ihre Beſtimmung führen. An den Befeſtigungen der Wälle und hauptſächlich des dem Feinde am meiſten blosgegebenen Stadttheils, der Leopoldſtadt, fing man erſt ſeit dem 24ſten an mit Eifer zu arbeiten. Die ſo nothwendigen Befeſtigungen am neuen Zollgebäude, das durch verhält-

nißmäßig nur geringe Anſtrengungen und Opfer zu einer furchtbaren Citadelle umgeſchaffen werden konnte, unterblieben, trotz des heftigſten Andringens ſachverſtändiger Offiziere. Noch hatte Meſſenhauſer keine Unterſuchung der Munitions-Vorräthe veranlaßt; Oberſt Jellowicki war unmittelbar nach der erſten Proklamation Windiſchgrätz's von ſeinem Poſten als Artillerie-Direktor, den er gewiſſenlos genug angenommen, zurückgetreten, und ſeine Stelle während zweier Tage gar nicht beſetzt worden. An eine gewiſſe Ordnung in Vertheilung der Munition war nicht zu denken. Von jedwedem Poſten ſandte man um Munition, und derjenige Abgeſandte, der das Bedürfniß derſelben Meſſenhauſer oder den Adjutanten Jellowicki's plauſibel genug zu machen wußte, und zudem auch hinreichend Geduld beſaß, mehrere Stunden lang zu warten, erhielt, was er verlangte. So kamen, wie ſchon früher erwähnt, des Tags wohl an 20 Unterſchleife vor, wo Volksfeinde ſich Anweiſungen auf bedeutende Munitionsmaſſen zu erſchleichen wußten und dieſelben entweder vernichteten oder verſteckten. Unter ſolchen Auſpizien begannen die denkwürdigen Gefechte vom 26., 27. und 28. Oktober. Die telegraphiſchen Berichte vom Stephansthurme von 6 Uhr Morgens (26. Oktober) bis 10¼ Uhr lauteten wie folgt:

6½ Uhr. In der Brigittenau, ſo wie am Donaukanal, wird geplänkelt. 7¾ Uhr. Im Donaukanale hört man auch Gewehrfeuer. In der Brigittenau, bis in die Gegend des Augartens vernimmt man ein heftiges Pelotonfeuer, auch mitunter einige Kanonenſchüſſe. 9¼ Uhr. Bei der Währinger Linie hört man jetzt ebenfalls ein anhaltendes heftiges Gewehrfeuer, ſo wie in der Brigittenau und im Augarten noch immer ſtark kanonirt und geplänkelt wird. 10 Uhr. Vor einer Viertelſtunde begann das Kanonenfeuer bei der Lerchenfelder Linie, ſo wie auch bei der Mariahilfer Linie. 10¼ Uhr beginnt auch das Feuer im Prater mit Kanonen und ein heftiges Kleingewehrfeuer. Wegen des Nebels läßt ſich nichts mehr unterſcheiden.

Wir müſſen es, trotz aller Behauptungen der offiziellen Bülletin's, in Abrede ſtellen, daß von Seite der kaiſerlichen Armee ein erfolgreicher, konzentriſcher Angriff möglich geweſen. Trotz der ungeheuren Uebermacht der kaiſerlichen Truppen und

ihrer Artillerie waren dieſelben keineswegs ihres Sieges ſo ſicher, da ihre Aufmerkſamkeit ſowohl durch die Bewegungen der ungariſchen Armee als durch einen noch immer möglichen Landſturm, der ſie zwiſchen zwei Feuer bringen konnte, getheilt war. Zudem bedurfte es zu einem gleichzeitigen Angriffe auf alle Linien wohl einer fünffach ſtärkeren Armee. Die Stimmung des Landvolkes, dem man ohne Vergütung oder auch nur den Schein derſelben (die Austheilung von Bons, die nie bezahlt werden) das Vieh aus dem Stalle trieb und das Brot vom Tiſche wegnahm, war keineswegs eine der Armee günſtige, trotz aller ſchwarzgelben Demonſtrationen, die von Einzelnen ausgeführt und durch alle k. k. Blätter eifrig ausposaunt wurden. Windiſchgrätz hatte in einer am 1. November erſchienenen aktenmäßigen Darſtellung, die eine Art offizieller Gefechtsrelation bildet, ſehr leicht behaupten, er hätte am 28ſten nur die Leopoldſtadt und Landſtraße einnehmen wollen. Denſelben Willen mochte er wohl am 26. und 27. Oktober auch gehabt haben, wenn nur die Ausführung deſſelben in ſeiner Macht gelegen. Es liegt wohl klar am Tage, daß, wenn die Möglichkeit vorhanden geweſen, am 28ſten mehr als die genannten Vorſtädte zu erobern, dies ohne Zweifel bewerkſtelligt worden wäre. Bei dem Verzweiflungskampfe und dem hartnäckigen Widerſtande, den die kaiſerliche Armee von allen Seiten erfuhr, war es noch ſehr in Frage zu ziehen, ob ſelbſt nach Eroberung von zwei Vorſtädten Seitens des Volkes eine Kapitulation angenommen worden wäre, wie dies die Vorgänge am 30. Oktober am deutlichſten zeigen werden. Windiſchgrätz hätte ſich alſo durch eine Verlängerung des Kampfes, die nur beabſichtigt hätte, das in zwei Tagen zu erreichen, was in einem zu vollbringen möglich geweſen, des offenbarſten Verrathes und einer nutzloſen Aufopferung ſeiner Soldaten ſchuldig gemacht. So beſchränkt indeſſen auch ſeine Geiſteskräfte und Kenntniſſe waren, ſo wäre er mit dieſer ſeiner Abſicht doch nicht im Kriegsrathe durchgedrungen. Der Kampf um die beiden Vorſtädte Leopoldſtadt und Landſtraße, die allerdings am leichteſten zu nehmen, weil nach dieſer Seite die Stadt ohne Wälle und am ſchwerſten zu behaupten, begann alſo ſchon am 26ſten und ward erſt nach

dreitägigen Gefechten für die Kaiserlichen erfolgreich entschieden. Es war zum Verständniß der Operationen der Kaiserlichen nothwendig, diese Bemerkungen vorauszusenden, da die berichteten Angriffe sonst als völlig planlos erscheinen und die offiziellen Relationen mit einem Schein von Wahrheit umgeben, der bei unserer Beleuchtung nichts weniger als haltbar ist.

Wie aus den vorstehenden telegraphischen Berichten zu ersehen, begann der Angriff am 26sten gegen die Leopoldstadt zu, und die Plänkeleien, welche an andern Linien Statt fanden, dienten nur dazu, die Aufmerksamkeit des Volksheeres zu theilen. Bereits am 25sten hatte Jellachich, wie schon berichtet, eine Brücke über den im Prater gelegenen Donaukanal schlagen lassen, welche am 26sten durch 5 Bataillone Grenzer (Brigade Grammont) und 6 Kanonen besetzt wurde. Die Truppen drangen des Morgens unter heftigem Tirailleurfeuer, das später in eine Kanonade überging, bis zum Cirkus De Bach, vor und erstürmten nach heftigem Widerstande den Nordbahnhof. Der Augarten und der Eisenbahndamm wurden sofort mit Geschütz besetzt, und vom letztern aus die trefflich gebaute Barrikade am Praterstern beschossen. Das Kanonenfeuer pflanzte sich bald an den übrigen Linien fort, am heftigsten an der St. Marxer und Nußdorfer Linie. An einzelnen Punkten, wie von Lerchenfeld bis Mariahilf, wurde Seitens der Kaiserlichen (12. Jäger-Bataillon) eine Erstürmung der Wälle versucht, dieselben jedoch durch ein gut unterhaltenes Kleingewehrfeuer wiederholt zurückgeworfen. Der Donner der Kanonen und des Kleingewehrfeuers währte von früh Morgens bis gegen 11 Uhr Abends ununterbrochen. Nur in der Leopoldstadt waren die Kaiserlichen, wie schon erwähnt, nach beinahe 13stündigem Gefechte bis zum Nordbahnhof vorgedrungen, und hatten denselben mit großem Verlust an Mannschaft etwa gegen 7 Uhr Abends erstürmt. Die auf den Eisenbahndamm sofort aufgeführten Batterien spielten unabläßig gegen die Sternbarrikade, die indeß, nach einem leider höchst unpraktischen Plane Bem's, nur unzureichend besetzt war und das Kanonenfeuer nur schwach erwiederte. Durch die Stellung, welche die Kaiserlichen erobert, war die Vorstadt Leopoldstadt beinahe schon vollends in

ihrer Gewalt, da vom Augarten die neue Straße bis zu der auf das Glacis führenden Brücke bestrichen werden konnte. War erst in die Sternbarrikade Bresche geschossen, so bedurfte es nur geringer Anstrengung, um sich der ganzen Vorstadt vollends zu bemächtigen. Die Dampfmühlen waren nach einer heldenmüthigen Vertheidigung derselben durch eine Kompagnie der akademischen Legion, unter der sich die Schriftsteller Moritz Hartmann und S. Kolisch besonders auszeichneten, von den Kroaten genommen worden und konnten, trotz wiederholter Versuche Seitens ihrer Vertheidiger, sich wieder in Besitz derselben zu setzen, nicht genommen werden. Die Kaiserlichen hatten bei ihrem Vordringen, so wie von der Ferne durch Granaten die Mack'sche Zuckerfabrik, das Schweizerhaus, die Franzensallee, mehrere Holzlager in der Brigittenau, die Taborbrücke, das Odeon und sonstige zahlreiche Gebäude in Flammen gesteckt. Vom Stephansthurm zählte man Abends 9 Uhr an siebzehn vereinzelte Feuersäulen, die selbst den Verblendetsten die Absichten des konstitutionellen Kaisers begreiflicher als je machten. Man fing an zu bereuen, daß man bisher so legal gewesen und Maßregeln verworfen oder versäumt, deren rechtzeitige Ausführung einen 26. Oktober unmöglich gemacht hätte.

Im Laufe des 27. Oktobers fanden, eine des Morgens begonnene kurze Kanonade an der Mariahilfer Linie abgerechnet, nur unbedeutende Scharmützel statt. Windischgrätz, der nur zwei Vorstädte erobern wollte und sich, nach der Aussage von Offizieren, Rechnung gemacht, am 26sten Abends in der Burg zur Nacht zu speisen, hatte schwerlich auf so energischen Widerstand gezählt, der selbst dem „Heldenmuthe und trefflichem Geiste seiner Truppen" (Standrechtsphrasen) nicht erlaubte, am 26sten ein Standrechts-Tedeum zu halten. Im Laufe des 27sten gingen abermals Gerüchte vom Heranrücken einer ungarischen Armee, aber die Führer waren bemüht, alle Hoffnungen wo möglich im Keime zu ersticken und den Volkskämpfern begreiflich zu machen, daß sie nur mehr auf sich allein und ihren Heldenmuth vertrauen dürften. Was konnte man auch in der That von den Ungarn im gegenwärtigen Augenblicke erwarten. Eine Armee von 96,000 Mann und einen furcht-

baren Artilleriepark konnten sie, selbst im Verein mit Wiens Kämpfern, nicht zu siegen hoffen. Zuerst müßten sie die festen Verschanzungen gegen die Schwechat erstürmt haben, ehe an eine thatsächliche Verbindung mit Wien nur zu denken war. Es war daher das Klügste, alle Hoffnungen, die man noch auf das Heranrücken einer ungarischen Armee setzte, niederzuschlagen, und dem Volke zu zeigen, daß es hinfüro nur auf sich selbst vertrauen dürfe.

Eine an General Ramberg gerichtete Depesche, die von Mobilen aufgefangen wurde, belehrte uns, daß während ein heftiger Scheinangriff auf die St. Marxer Linie beginnen würde, der eigentliche Hauptangriff auf die Jägerzeile stattfinde. Die ersten Stunden des Morgens des 28. Oktobers gingen in dumpfem Schweigen vorüber. Die innere Stadt war wie ausgestorben, da in Folge der Maßregeln der Sicherheitsbehörde alle Müßiggänger und Unbewaffneten zu den Barrikaden gesandt und jedwedem, der sich nicht gehörig legitimiren konnte, der Eintritt verweigert wurde. Alle Läden, die bis zu diesem Tage meist geöffnet gewesen waren, blieben geschlossen. In den Vorstädten sah man nur die berittenen Ordonnanzen und die Abtheilungen, welche von ihren Standplätzen auf die ihnen angewiesenen Posten eilten, in einzelnen Straßen Arbeiter, welche mit dem Aufreißen des Straßenpflasters beschäftigt waren. Der Chef der Sicherheitsbehörde hatte, um die Wirkungen der Granaten unschädlich zu machen, an alle Vorstadtgemeinden den Befehl ertheilt, sofort das Straßenpflaster aufreißen zu lassen. Leider befolgten nur wenige den ihnen zugekommenen Befehl, und hatten demnach die üblen Folgen der Unterlassung, die in vermehrten Feuersbrünsten und neuen Opfern an Menschenleben bestanden, sich selbst zuzuschreiben. Gegen 10 Uhr Morgens erfolgte endlich der Angriff. Der erste Kanonendonner ertönte von St. Marx; der Generalmarsch wirbelte durch die Stadt, von St. Stephan erklang die große Glocke als Zeichen des beginnenden Sturms. Der Angriff begann gleichzeitig an vier Linien, bei Nußdorf, Mariahilf, Leopoldstadt und St. Marx. Noch drangen indeß keine Sturmkolonnen vor und nur die Geschütze allein eröffneten die Schlacht. Erst gegen 12 Uhr

bewegten sich gegen den Erdberg, St. Marx und die Jägerzeile Sturmkolonnen von beträchtlicher Größe. Nachdem der Augarten und der Prater bereits in der Gewalt der Kaiserlichen war, handelte es sich für dieselben hauptsächlich darum, sich in den Besitz der Niederungen gegen den Donaukanal, Erdberg und der kleinen Nußdorfer Linie zu setzen. Es waren dies die schwächsten Punkte der Stadt, wo die Vertheidiger theilweise nicht gedeckt waren. Die bei der Erdberger Linie in der Eile aufgeworfenen Schanzen waren keineswegs genügend, um auch nur einen einigermaßen ernstlichen Angriff auf längere Zeit mit Erfolg abzuwehren. Zwischen 12 und 1 Uhr hatte der allgemeine Angriff bereits begonnen. Jäger und Kroaten drangen aus der Praterwaldung in geschlossener Kolonne gegen die Sternbarrikade vor und eröffneten, von einer Batterie von 12- und 18-Pfündern unterstützt, den Angriff. In allen bisher erschienenen Relationen über das Gefecht in der Jägerzeile wird die ungenügende Besetzung der Sternbarrikade und das frühzeitige Verlassen derselben getadelt, und dies als eine der Hauptursachen der schnellen Einnahme der Leopoldstadt angeführt. So richtig der Schluß auch an und für sich ist, so sind doch die Prämissen, die uns einen wichtigen strategischen Fehler des Kommandanten (Bem) und einen Mangel an Ausdauer voraussetzen lassen, vollkommen falsch. Bem hatte absichtlich die Sternbarrikade schwach besetzen lassen, und nach einmal abgeschlagenem Angriff den Rückzug der Besatzung angeordnet, in der Hoffnung, daß die Sturmkolonnen über die Barrikade hinaus, gegen die Barrikade an der Sterngasse vordringen würden. Dort waren zu deren Empfang eine mächtige Besatzung und vier Haubitzen und ein Zwölfpfünder aufgestellt, die, wenn sich die Stürmenden in der That gegen die Barrikade bewegt hätten, eine furchtbare Verwüstung unter denselben anrichten mußten. Der Plan war an und für sich trefflich ausgeführt, nur hatte Bem nicht bedacht, daß die Sternbarrikade erst vollkommen in Bresche geschossen sein mußte, wenn dieser Plan Erfolg haben sollte. So aber wurde die trefflich gebaute Sternbarrikade zu früh verlassen und die Kaiserlichen benutzten dieselbe nun ihrerseits, um eine Batterie hinter derselben aufzuführen, die, gedeckt vor unserm Feuer,

ein furchtbares Feuer eröffnete. Der Donner der Kanonen, das Heulen der Sturmglocken, das Prasseln der Flammen, das Krachen der einstürzenden Häuser, das Schlachtgeschrei der Angreifenden, all' dies vereinigte sich, um das lebendige Bild einer Schlacht zu geben, so furchtbar, als nur je eine geschlagen wurde.

Alle Versuche indeß, die Barrikade an der Sterngasse, welche die ganze Jägerzeile sperrte, selbst dann in der Fronte zu nehmen, als dieselbe schon halb zusammengeschossen worden war, mißlangen. Sieben Mal hatten Grenadiere und Kroaten angegriffen, sieben Mal waren sie zurückgeschlagen worden.

An der St. Marxer Linie und dem von unsern Truppen besetzten Gloggnitzer Bahnhof hatte sich inzwischen ein ernstliches Gefecht entsponnen. Die Erdberger Linie, wie schon erwähnt, nur ungenügend befestigt, war durch die bereits am 26sten eingenommene Position der Kaiserlichen einem verheerenden Kanonenfeuer ausgesetzt, das gleichzeitig mit dem Angriff auf die Vorstadt Landstraße eröffnet wurde. Die beim Gasometer auf dem Erdberge zur Vertheidigung dieser an und für sich noch haltbaren Position aufgestellten Garden (Bürgerwehr von zweifelhafter Gesinnung) liefen bei der ersten Granate, welche zündend in die Gebäude schlug, davon und überließen diesen Posten den stürmenden Kroaten, noch ehe diese auf Tragweite der Flintenkugeln herangerückt waren. Die Kaiserlichen besetzten sofort den Posten und breiteten sich längs des rechten Ufers des Donaukanals und durch die Vorstadt Erdberg bis gegen die Sophienbrücke aus. Die Vertheidigung der St. Marxer Linie, die durch die Einnahme der Erdberger Linie nun in Flanke und Rücken bedroht war, währte dadurch nur noch kurze Zeit. Obgleich die dort postirten Mobilen sich bis auf den letzten Mann vertheidigten, während die feige Nationalgarde der Landstraße gleich bei den ersten Schüssen die Flucht ergriff, ward die Linie doch, nach Einnahme des Erdbergs, in kurzer Zeit genommen, und die stürmenden Kolonnen drangen zur Landstraße herein. An den Barrikaden der Straßen fanden sie weiter keinen Widerstand, da die Besatzungen derselben entweder schon geflüchtet waren, oder bei den ersten Schüssen die weiße Fahne, die sie schon in Bereitschaft gehalten, aufsteckten. Dessenunge-

achtet metzelten die Kroaten und Grenadiere alle, die nicht schon vorher das Hasenpanier ergriffen, ohne Erbarmen nieder.

Durch die Eroberung der Landstraße war die Jägerzeile nun im Rücken, in der Front und den Flanken blosgestellt. Ohne die Plünderung einzelner Gassen der Landstraße und die Unkenntniß des Terrains, liefen die Vertheidiger der einzigen Barrikade der Landstraße, die energisch vertheidigt wurde, Gefahr, von allen Seiten umzingelt und niedergemetzelt zu werden.

Die Sturmkolonnen rückten nun von der Landstraße und Erdberg aus gegen die Flanken der Leopoldstadt; Pioniere und Sappeurs an der Spitze vor, eroberten den Eingang zur Herren- und Lyceumsgasse, durchbrachen die Häusermauern und gelangten so in den Rücken der Barrikade an der Sterngasse. Die Fenster der nahe liegenden Häuser wurden sogleich besetzt, und so von allen Seiten auf die Barrikadenkämpfer ein tödtliches Feuer eröffnet. Die steyrischen Schützen, Hauks demokratisches Elitekorps, die Brünner und Salzburger Studenten und ein Theil der akademischen Legion waren es, welche auf den Barrikaden der Leopoldstadt von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends kämpften. Etwa gegen 5 Uhr Abends war es den Kaiserlichen gelungen, unsere Positionen in der Leopoldstadt zu umgehen und erst nach einer Stunde des hartnäckigsten Kampfes, nachdem die Volkskämpfer dem wüthendsten Kreuzfeuer und wiederholten Bajonettangriffen Trotz geboten, zogen sich dieselben in bester Ordnung über die Ferdinandsbrücke nach der Stadt zurück. Gleichzeitig mit dem Sturm auf die Leopoldstadt hatten die Kaiserlichen versucht, über die Nothbrücke und die neue Kettenbrücke über den Donaukanal zu setzen und das linke Ufer desselben zu gewinnen. Ein gutgenährtes Feuer von der Laurenzer Bastei verhinderte mehrere Stunden lang den Uebergang. Da indeß die Kettenbrücke den Kugeln widerstand, so gelang es endlich den Kaiserlichen, nach Erstürmung der gegen den Prater gerichteten Brückenkopf-Barrikade, das linke Kanalufer zu gewinnen. Die Erstürmung dieser Brücke und die Einnahme der Landstraße waren es, welche die Eroberung der Leopoldstadt an diesem Tage einzig und allein möglich machten. Eine Möglichkeit, die ohne das feige Benehmen der Landstraße-Garden und die Sorg-

losigkeit Messenhausers, der erst in den letzten Tagen an eine Befestigung der Erdberger Linie dachte, nicht sobald eingetreten wäre.

Der Gloggnitzer Bahnhof, welcher von der polnischen Legion vertheidigt wurde, war, nachdem sie dreimal den Angriff eines Grenadierbataillons (etwa 300 Polen gegen 1800 Kaiserliche) zurückgeschlagen, von den Kaiserlichen genommen und die Vertheidiger, welchen durch die Einnahme der Landstraße und Belvederelinie der Rückzug abgeschnitten, bis auf den letzten Mann niedergemacht. Pardon wurde weder gegeben noch genommen. Nach den Grausamkeiten, die schon bei früheren Gefechten Seitens der Kaiserlichen an den gefangenen Garden verübt worden,*) war, auf Veranlassung des Chefs der Sicherheitsbehörde, unter den einflußreichen, entschieden demokratischgesinnten Führern der Entschluß gefaßt worden, keine Gefangene zu machen, deren Erhaltung uns lästig fallen konnte, und die in der Folge doch wieder zum Kampfe gegen das Volk verwendet würden. Seitens der Kaiserlichen bedurfte es keines Befehles und Beschlusses. Die Lehren und Ermahnungen, welche die kaiserlichen Truppen von ihren Offizieren erhalten, verbunden mit der Hoffnung auf die versprochene Erlaubniß zur Plünderung, hatten wucherische Früchte getragen. Wir werden am Schlusse dieses Abschnitts darauf zurückkommen. Die Belvederelinie war, wie oben erwähnt, nach einer 7stündigen Kanonade genommen worden.

Abends 8 Uhr war die Schlacht geschlagen, und folgende Resultate stellten sich heraus: Die Kaiserlichen hatten nach 13stündiger Schlacht die Vorstädte Landstraße, Rennweg, Leopldstadt und Jägerzeile eingenommen und waren dadurch bis an die Wälle der inneren Stadt

*) Die Gefangenen wurden stets der Soldateska zur Belustigung überlassen. Abschneiden der Ohren, Nasen und Zeugungstheile waren stets das Vorspiel zu einem noch grausamern Tode. Aufschneiden des Bauches, Aufhängen und Wiederabschneiden des Strickes, um das Opfer nochmals zu hängen, Eingießen von siedendem Blei in die Rachenhöhle oder in die Wunden des Gefangenen: dies gehörte zu den Großthaten der wackeren Vertheidiger des Habsburger Geschlechtes.

vorgedrungen. Vier Kanonen, die nicht mehr vernagelt werden konnten, fielen in die Hände des Feindes. Die übrigen waren, wo ein Rückzug ausgeführt wurde, von den Garden selbst weggezogen worden. Zu den weiteren Trophäen des Sieges der Kaiserlichen gehörten siebenundzwanzig Feuersbrünste, welche einen Flammengürtel um die unglückliche Stadt zogen.

Nicht Schrecken und Furcht war es, was nach dem Kampf die heldenmüthigen Bewohner Wiens erfüllte, sondern tiefer, namenloser Grimm und Hoffnung auf die Tage, wo das Volk doch endlich Gericht halten werde.

Die Wieden, Gumpendorf, Funf- und Sechshaus, Mariahilf, St. Ulrich- und die Josphstadt, so wie die Nußdorfer Linie, bei der Robert Blum die Vertheidigung leitete, waren trotz der furchtbarsten Angriffe und des unaufhörlichen Kanonenfeuers von den Unsrigen behauptet worden. Es waren keine Verräther unter ihnen. Die Zollhalle, welche angeblich laut Uebereinkunft Messenhausers und Windischgrätz als neutrales Gebiet betrachtet und von keiner Seite besetzt werden sollte, wurde unmittelbar nach der Einnahme der Landstraße von den Kroaten und Grenadieren besetzt.

Die Schlacht war verloren, aber trotz dessen der feste Entschluß, mit den Waffen die gefährdete Freiheit noch ferner zu vertheidigen und für sie zu sterben, in der unendlichen Mehrzahl derjenigen, welche am Kampfe thätlich Theil genommen, durch die schauervollen Scenen, die sie erlebt und den Hinblick auf das Schicksal, das die Besiegten erwarten würde, nur noch befestigt worden.

Kinder hatte man an die Bajonette gespießt und in die Flammen geworfen. Die im Odeon eingeschlossenen Volkskämpfer hatte man lebendig in demselben verbrennen lassen und einzelne, die sich ergeben wollten, mit dem Bajonette wieder in das brennende Gebäude zurückgetrieben. Der Wirthin vom Schüttelbade hatte man die beiden Brüste abgeschnitten, den Bauch mit Bajonetten aufgeschlitzt. Ihren Mann hatte man vor ihren Augen an ein Bajonett gespießt und ins Feuer geworfen. Frauen und Kinder wurden ohne Erbarmen, nur aus Lust

am Morden, hingeschlachtet. Bei der Plünderung der Leopoldstadt schnitt man solchen, die Ringe an den Fingern und Ohren trugen, die Finger und Ohren ab, wenn sich die Ringe nicht schnell genug abziehen ließen. Unzählige Frauen wurden geschändet. Ein 16jähriges Mädchen vom Erdberge starb in Folge dessen, daß sie von sechs Kroaten nach einander genothzüchtigt wurde. Man könnte einen Folianten anfüllen, wenn man alle die notorisch bekannten Schandthaten der Kaiserlichen, die nur am 28. Oktober in und um Wien begangen worden, aufzählen wollten. — Das Wort „Vergeltung" aber steht in Tausenden von Herzen mit unverlöschlichen Zügen geschrieben und dann wird das „Vae victis" sich furchtbar aber gerecht erfüllen.

Als k. k. officielle Relation über einen Theil der Schlacht vom 28. Oktober, mag folgender Bericht des Banus Jellachich seinen Platz finden:

Bericht an Se. Durchlaucht den k. k. Feldmarschall und Armee-Oberkommandanten Fürsten Windischgrätz zu Hetzendorf.

Rothneusiedel, am 30. Oktober 1848.

Am 25sten d. M. hatte ich eine Brücke über den Donaukanal in dem Prater schlagen und am folgenden Tage letzteren durch die Brigade Grammont, mit fünf Bataillons Grenzer und zwei Batterien besetzen lassen. Sie drang vor bis zum Cirkus De Bach. Hierdurch wurde der Besitz des Nordbahnhofes gesichert. Am 28sten wurde mir der Auftrag ertheilt, mit sieben Bataillons und drei Batterieen unter Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Hartlieb die St. Marxer Linie zu nehmen, durch die Landstraße wo möglich einzudringen und das Invalidenhaus, das Mauthgebäude ꝛc. besetzen zu lassen. Diese Linie war stark mit Geschütz versehen und mußte genommen werden. Feldmarschall-Lieutenaunt Hartlieb stand mit dem Gros auf seinem linken Flügel, die Brigade Karger am rechten. Zur Direktion der Angriffs-Kolonne entsandte ich den Chef meines Generalstabes, General Zeisberg auf die Hauptstraße vor. Derselbe setzte sich sogleich mit dem Direktor der Artillerie, General Dietrich ins Einvernehmen, und nachdem durch letzteren, mittelst der kräftigsten Beschießung der Linie durch schweres Geschütz, die

feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht war, wurde der Angriff angeordnet und die Marxer Linie nach Anleitung des Generals Zeisberg in wenigen Minuten mit Sturm genommen. 50 freiwillige Jäger des fünften Bataillons, unter dem Lieutenant Ziellach, und zwölf Seressaner — General Zeisberg, um ein Beispiel aufopfernden Muthes zu geben, mitten unter ihnen — hatten mit gänzlicher Todesverachtung die ungeheure Barrikade, welche diese Linie sperrte, erobert. Noch standen einige Hundert Vertheidiger dahinter, als sie aber die Jäger und Seressaner — diese langen, kräftigen Gestalten wohl bewaffnet, in rothen Mänteln — erblickten, ergriff sie panischer Schrecken und alles floh in wilder Flucht, selbst die wohl besetzten Häuser wurden nach einigen Schüssen verlassen. Nun war die erste Linie von Wien erobert! Dieser Sieg hatte uns, wegen seiner Raschheit, nur einige Todte an Jägern, Grenzern und Pionieren gekostet, unter welchen sich auch der tapfere Oberstlieutenant Gabriel befindet. Gleichzeitig war der umsichtige Oberstlieutenant Knessewic mit drei Kompagnieen des tapfern Aguliner Bataillons durch hölzerne Thore und Umfassungen in die linke Flanke des Feindes eingefallen, und erleichterte dadurch wesentlich das Vorrücken auf der Landstraße und dem Rennwege. Mittlerweile hatte Herr Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb den Wiener-Neustädter Kanal und die Linie passirt, und drang unaufhaltsam auf der Landstraße vor, wo er alle Barrikaden bis zum Invalidenpalais theils erstürmen, theils umgehen ließ. Die Brigade Karger drang auf dem Rennwege vor. General Zeisberg schritt am Kanal fort, ließ durch Pioniere und Zimmerleute die Planken und Umfassungen durchbrechen, wodurch es ihm möglich wurde, die Gärten und Häuser am Kanal zu passiren, und die feindlichen Abtheilungen, welche Barrikaden vertheidigten, durch Jäger und Seressaner im Rücken anzugreifen, welches den Generälen Kriegern und Karger das Vordringen auf dem Rennwege erleichterte.

Das glänzende Resultat dieses Tages war, daß der Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb noch vor dem Abend das Invalidenpalais, das Mauthgebäude, angefüllt mit sehr werthvollen Gegenständen, das Belvedere und das Schwarzenberg'sche Pa-

lais beſetzen konnte. Auch wurde hierdurch die Vorrückung in der Leopoldſtadt erleichtert, woſelbſt Oberſt Grammont mit fünf Grenzbataillons noch an demſelben Abend mehrere Barrikaden nahm, in der Jägerzeile bis an die Schlagbrücke vordrang.

Sobald ich die abverlangten Eingaben erhalte, werde ich mich beeilen, Ew. Durchlaucht die erforderlichen Detailberichte zu unterbreiten.

Jellachich m. p., Feldmarſchall-Lieutenant.

XXVI.

Die Waffenruhe vom 29. und 30. Oktober. Kapitulations-Verſuche. Meſſenhauſer und Fenneberg. Der Sturm.

Die Schlacht des 28ſten war verloren, und mit ihr das Schickſal von Wien und der neue traurige Umſchwung der Dinge entſchieden. Was die verzweifeltſten Anſtrengungen eines Volkes, das um ſeine Freiheit kämpft, nur leiſten konnten, war geleiſtet worden, aber Verrath und phyſiſche Uebermacht hatten die Wagſchale der Revolution ſinken gemacht. Der Morgen des 29ſten verging in dumpfer Stille. Gemeinderath und Reichstag beriethen, ob man die Stadt auf Gnade und Ungnade übergeben ſolle! Leute, die nichts gethan hatten, als was zum Unheil der Revolution führen konnte, Leute, die ſich vom Kugelregen und Kanonendonner ſtets weislich fern gehalten und Plakate fabrizirt hatten, dieſe Leute ließ das Volk ruhig berathen, ob es von ihnen gleich oder erſt ein Paar Tage ſpäter vollends verrathen werden ſollte.

Meſſenhauſers literariſche Fruchtbarkeit hatte durch die Ereigniſſe des 28. Oktobers nicht gelitten. Wie groß ſeine militäriſche Kapazität war, mag aus der Antwort erhellen, die er dem Verfaſſer gab, als ihn dieſer auf die Nothwendigkeit, gegen die Landſtraße und Erdberg Unterſtützungskolonnen zu detachiren, aufmerkſam machte: „ſie müſſen ſehen, wie ſie allein fertig werden; zudem iſt an dieſem Punkte nicht viel

gelegen." Im Uebrigen dachte Messenhauser schon am 26sten an eine Kapitulation, und sagte zu Hauptmann Redl, wie auch dem Verfasser: „man muß eben noch etwas um die Ehre kämpfen." Messenhauser begriff eben so wenig die Operationen des Feindes, als seine eigene Stellung, und hielt sich für äußerst beliebt unter der Majorität, die ihn schon seit mehreren Tage mit mißtrauischem Auge zu betrachten anfing. Bereits am 27sten war eine Deputation, aus Studenten und Garden bestehend, bei Fenneberg erschienen, um von ihm die Erklärung zu verlangen: „ob er glaube, daß Messenhauser mit Verrath umgehe, oder sich desselben bereits schuldig gemacht." Seine Antwort war: „Wissentlich würde Messenhauser keinen Verrath begehen, aber Umstände, deren Tragweite dieser nicht zu fassen vermöchte, würden den schwachen Mann vielleicht zum Verräther machen, ohne daß er es selbst ahnte.*) Fennebergs Vorhersage hat sich am 29sten im vollen Umfange bestätigt.

Messenhauser erließ am 29sten früh folgende drei Proklamationen, als Folge einer mit der Permanenz des Reichstages, dem Gemeinderath und einem Kriegsrath stattgehabten Berathung. Von derselben hatte Messenhauser jedoch Jedweden, den er nicht für die Kapitulation gestimmt glaubte, zu entfernen gewußt. Die Chefs der demokratischen Korps waren durchaus zu der Berathung nicht beigezogen worden, sondern beinahe ausschließlich schwarzgelbe Bezirkschefs, die schon vor dem 28sten für Niederlegung der Waffen intriguirt hatten. — Die Proklamationen lauteten wie folgt:

Mitbürger!

Der erste Kampf um unsere konstitutionelle Ehre hat gestern stattgefunden. Wir stehen an der Grenze, um den zweiten zu beginnen. Wir waren es uns wohl bewußt, daß wir mit unseren Mitteln der Uebermacht eines wohl ausgerüsteten und von Tag zu Tag sich verstärkenden Heeres auf die Dauer nicht würden widerstehen können. Wir stritten auch nicht mit der vollen

*) Becher und Jellinek waren die Sprecher dieser Deputation, und forderten mich schon damals auf, mich des Kommando's durch einen Gewaltstreich zu bemächtigen.

Aussicht, mit der sicheren Ueberzeugung auf den faktischen Sieg. Wir stritten einfach als konstitutionelle Männer, um für unsere Ehre das Aeußerste gethan zu haben. Noch haben wir die letzte Antwort des Fürsten Windischgrätz auf die Wünsche und Bitten der Bevölkerung, vorgetragen Sr. Majestät dem Kaiser, nicht erfahren.

Indem der letzte Verzweiflungskampf eines ehrliebenden, ehrgeizigen und ruhmvollen Wehrkörpers vor der Thür steht, habe ich Vernunft und Gewissen in mir erforschen müssen, um mir die Frage zu beantworten, welche Früchte uns ein solcher letzter Kampf um die Ehre bringen müßte? Ich habe dieselbe Frage sogleich einem zahlreich versammelten Kriegsrathe vorgelegt, und derselbe war mit mir fast einstimmig darin, eine gemischte Deputation an den Feldmarschall Fürsten Windischgrätz abzuschicken.

Diese Deputation hat erst heute Morgens 8½ Uhr in das Hauptquartier zu Hetzendorf abgehen können. Bis dahin werden die k. k. Truppen keine Feindseligkeiten vornehmen, falls wir sie nicht selbst durch einen Angriff unsererseits hervorrufen. Ich verbiete demnach durch öffentliche Kundmachung, was ich bereits schriftlich und mündlich den Herren Befehlshabern mitgetheilt habe, alles Schießen und Plänkeln auf die k. k. Truppen, und wälze alle aus dem Nichtbefolg dieser Maßregel entspringenden unabsehbaren Folgen auf das Gewissen des ungehorsamen Uebertreters. Weder Klugheit noch wahrer Bürgersinn können die Triebfeder seiner Handlung sein.

Mitbürger! Es ergeht jetzt an Euch durch mich die dringende Aufforderung, Gewissen und Vernunft zu erforschen, um sich die Fragen zu beantworten: Soll der Kampf um die konstitutionelle Ehre bis zum Aeußersten fortgesetzt werden? Wird unsere Lage dadurch besser? Wird unsere Ehre durch das Erliegen gegen eine nun nicht mehr zu leugnende physische Uebermacht wahrhaft gebrandmarkt? Welches sind die Mittel, wodurch wir dem letzten Angriff des Feindes entgegentreten können?

Mitbürger! Ihr dürft unsere Mittel nicht überschätzen, oder, weil Ihr jetzt klar sehet, daß unsere Mittel mit jenen des Gegners nicht die gleichen sind, von Verrath schreien.

Seit dem 13. Oktober bin ich mit dem proviſoriſchen Oberkommando betraut.

Welches waren die Vorräthe an Kriegsmaterial, die ich vorgefunden? *) Welches die Elite von Offizieren, aus denen ich nach perſönlicher Ueberzeugung von ihrem Werthe und ihren Kenntniſſen meinen Generalſtab bilden konnte? Die Liſten über das Material, das ich habe erzeugen laſſen können, liegen vor und mögen von Jedermann eingeſehen werden. Ich habe über die eifrige Erfüllung meiner militäriſchen Pflicht die ſtrengſte Kritik Unbefangener wahrlich nicht zu ſcheuen. Mitbürger! Es iſt an Euch, zur Erkenntniß über Euer wahrhaftes Wollen zu kommen. Mit Redensarten ſchlägt man keinen Gegner. Thaten, an Barrikaden und Verſchanzungen vollbracht, und mit der Muskete, nicht mit der Kanone durchgeführt, können allein das Oberkommando belehren, welche reelle Widerſtandskraft in der Bevölkerung ruht. Mitbürger! Sobald die Deputation mit der Antwort des Feldmarſchalls zurückkehrt, wird es an Euch ſein, Kompagnie für Kompagnie in der kürzeſten Zeitfriſt die Erklärung abzugeben: was Ihr wollt; ob Fortſetzung des Kampfes, wenn die Bedingniſſe unabänderlich die bekannten ſind, oder ob Unterwerfung. Der Mehrheit wird ſich das Oberkommando anſchließen. Die Mehrheit iſt das Gottesurtheil für Entſchlüſſe und Handlungen, ſo lange die Minorität nicht auf dem natürlichen Wege zur Majorität geworden.

Mitbürger in den vom Feinde nicht beſetzten Vorſtädten! Eure Lage iſt eine peinliche und gefahrvolle. Ihr müßt aber die Vorſchriften, welche das Oberkommando an Eure Befehlshaber theils geſtern, theils heute hat ergehen laſſen, nicht mißdeuten. Jeder Denkende muß einſehen, daß, nach der Stellung, welche die k. k. Truppen am Ende des geſtrigen Kampfes errun-

---

*) Meſſenhauſer verſucht, wie man ſieht, eine Rechtfertigung ſeiner Wirkſamkeit. Die bisher dargeſtellten Ereigniſſe zeigen hinlänglich, welcher Werth ſeinen Verſicherungen und pomphaften Phraſen beizulegen und welchen Werth dieſelben, nach der vorher mitgetheilten Erzählung von einer Deputation an den Verfaſſer, beim Volke haben mochte. Meſſenhauſer hatte ſehr viele tüchtige Offiziere, aber er verſtand es nicht, den Leuten ihren angemeſſenen Wirkungskreis anzuweiſen.

Die Einberufung dieser Versammlung war nach Rückkehr der zu Windischgrätz gesandten Deputation geschehen. Windischgrätz ging auf keine Vermittelungsversuche ein, und forderte die unbedingte Uebergabe auf Gnade und Ungnade, unter Beziehung auf seine Proklamationen vom 20. und 23. Oktober d. J.

Schütte schreibt in seinem Tagebuche:

„Die erwähnte Deputation erklärte bei Windischgrätz Folgendes: Im Namen der akademischen Legion berichte sie deren Auflösung, und die Entwaffnung des gesammten Proletariats werde der Gemeinderath ehestens vollführen. Die Auslieferung der verlangten Geißeln könne aber nicht stattfinden, da es gegen alle Begriffe der Freiheit in civilisirten Staaten und gegen alles Völker- und Menschenrecht sei, und man sei es um so weniger im Stande, da General Bem kein polnischer Emissär sei, der sich unberufen in die Wiener Angelegenheiten gemischt, sondern von den legalen Behörden der Stadt Wien zur Vertheidigung aufgefordert wurde; auch Pulszky habe schon seit acht Tagen Wien verlassen, und Dr. Schütte, der, wie jeder nur wenig in die Verhältnisse Eingeweihte erkennen müsse, habe sich nichts zu Schulden kommen lassen. Dr. Schütte habe sich jedoch im Gefühle seiner Unschuld dem Gemeinderathe persönlich gestellt, und sich als Geißel, wenn es das Wohl der Stadt erheischt, angeboten. Die Mörder des Grafen Latour kenne man nicht, auch wäre es schwierig, dieselben zu finden. Die Entwaffnung der Garden könne der Gemeinderath nicht zusichern, und eben so unbillig wäre es, die Freiheit der Presse auf eine solche Art zu beschränken."

Dem war jedoch nicht so. Die Auslieferung der Geißeln wurde nicht verweigert, sondern bloß erwähnt, daß keine Möglichkeit da sei, sich derselben zu bemächtigen, um so mehr, als sich dieselben bereits unsichtbar gemacht hatten. Die Entwaffnung der Garden wurde zugesichert, und für die Entwaffnung des Proletariats, die man nicht auf einen Schlag durchführen könne, eine Zeitfrist verlangt. Von der Freiheit der Presse und Erhaltung der Errungenschaften war, wie ich durch Ohrenzeugen der Verhandlung weiß, gar keine Rede. Die Berufungen auf das Völkerrecht fanden gar nicht statt, denn die Deputation war

Digitized by Google

weit davon entfernt, dem Angeſichte des öſterreichiſchen Brennus gegenüber zu wagen, von irgend einem Rechte zu ſprechen. Nur **Gnade** verlangte man und Milde, und bat den Fürſten, **es dem Gemeinderathe nicht entgelten zu laſſen,** wenn derſelbe ſich vielleicht außer Stand geſetzt ſehen ſollte, für Ausführung der fürſtlichen Befehle ſo zu wirken, wie er es wünſche. Wäre der Verfaſſer in der Nacht des 30ſten von dem Benehmen des Gemeinderathes bereits in Kenntniß geweſen, ſo würde er ſich damals wohl gehütet haben, die in dieſer Nacht demſelben von den Mobilen zugedachte Züchtigung mit ſeinem Einfluſſe und ſeiner Fürſprache abzuwenden. — Außer einigen Polen und Dr. Becher ſprach natürlich Niemand für Fortſetzung des Kampfes. Es wurde abgeſtimmt, und für Annahme der Kapitulation, die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade, entſchieden. In Folge dieſer auf eine betrügeriſche und verrätheriſche Weiſe beſchloſſenen Kapitulation veröffentlichte Meſſenhauſer die folgende dritte Proklamation, aus der das böſe Gewiſſen deutlich genug hervorleuchtet:

Mitbürger!

Ich habe die Vertrauensmänner der Kompagnien verſammelt gehabt, ich habe mit ihnen geſprochen, ob ein Verzweiflungskampf ſtattfinden ſolle, oder die Unterwerfung unter die nun einmal nicht zu leugnende Macht des Gegners. Der Verzweiflungskampf, um es mit der nackten Wahrheit des Soldaten zu ſagen, hieße ſo viel, als die Blüthe der Bevölkerung unter den gegenwärtigen Verhältniſſen auf die Schlachtbank führen. Jetzt, da es kein diplomatiſches Geheimniß mehr iſt, das ich mit bekümmertem Herzen in meiner Bruſt zu verſchließen hatte, kann ich unſere Schwäche offen darlegen, nämlich: mit der angeſtrengteſten Thätigkeit, mit Verſchwendung von Geldmitteln haben wir nur ſo viel Munition erzeugen können, daß nur für vier Stunden allgemeiner Vertheidigung Vorrath noch da iſt.

Unter ſolchen Verhältniſſen kann man es auf keinen Sturm ankommen laſſen. Die Verantwortung vor Gott und Menſchen wäre zu unerläßlich, ich kann ſie nicht auf mein Gewiſſen nehmen.

Mitbürger! Vertraut mir, als ehrlicher Mann habe ich blos den Verhältniſſen gemäß geſtimmt.

Es wird jetzt meine Angelegenheit sein, mich mit männlicher Offenheit an den Herrn Feldmarschall zu wenden, und ihm beim Abschlusse der Konvention den vollen Inhalt der Verheißungen Sr. Majestät zu Gemüthe zu führen.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Der Gemeinderath veröffentlichte seinerseits folgende drei Plakate. Er war entzückt über das Resultat der Berathung der sogenannten Vertrauensmänner, und versprach goldene Berge. Jedem Legionär und überhaupt jedem durch die Theilnahme am Kampfe Kompromittirten wurde Geld zur Flucht versprochen, vielen sogar gegeben. Die Militärs erhielten durchschnittlich vom Gemeinderathe 20 Fl. K. M. pro Kopf als Geschenk, die Offiziere der verschiedenen Korps 80—100 Fl. Ueber diese Geldvertheilung wird am geeigneten Orte noch Näheres gesagt werden. — Die Plakate lauteten:

An die Bevölkerung von Wien.

Der provisorische Oberkommandant ist gestern, Sonnabend den 28. Oktober d. J. um 7 Uhr, in der Plenarsitzung des Gemeinderaths erschienen, und hat, mit Rücksicht auf den von ihm ausführlich dargestellten Stand der Vertheidigungsmittel, die Absendung einer aus verschiedenen Korporationen bestehenden Deputation an den Fürsten Windischgrätz zu dem Zwecke als wünschenswerth bezeichnet, um wo möglich dem Kampfe durch einen friedlichen, die Freiheit, die Rechte und die Ehre der Bevölkerung nicht verletzenden Ausgang ein Ziel zu setzen.

Der Gemeinderath glaubte keinen Augenblick anstehen zu dürfen, diesem Antrage des Herrn Oberkommandanten beizustimmen, und sich seinerseits bei dieser Deputation durch drei Mitglieder zu betheiligen.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Mitbürger!

Nachdem der Herr Oberkommandant so eben dem Gemeinderathe die Nachricht überbracht hat, daß die stabile und mobile Nationalgarde, so wie die akademische Legion, sich entschlossen haben, die Waffen niederzulegen und in die vom Herrn Fürsten Windischgrätz gestellten Bedingungen sich zu fügen, ist sogleich

eine aus Gemeinderäthen und Mitgliedern der gesammten Volkswehr bestehende Deputation zum Herrn Fürsten abgegangen, um ihm die betreffende Mittheilung zu machen.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Kundmachung.

Alle jene Arbeiter, welche bewaffneten Korps oder der Mobilgarde eingereiht wurden, und bisher bestimmte Bezüge von der Kommune empfangen haben, eben so die unbemittelten Nationalgarden, welche ebenfalls von der Kommune unterstützt wurden, erhalten, nach Ablieferung der Waffen an die hierzu näher zu bestimmende Kommission, von dem Tage als dies erfolgt ist, so lange die bisher bezogene Unterstützung, bis die gegenwärtig gestörten Gewerbsverhältnisse wieder geordnet, und ihnen der selbstständige Erwerb wieder möglich geworden sein wird. *)

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die Waffenruhe wurde nur durch einzelnes Gepränkel zwischen den in der Jägerzeile befindlichen Truppen und den Besatzungen der Biber- und Rothenthurmthor-Bastei unterbrochen. Jedoch kam es zu keiner Kanonade. Ein Theil der Nationalgarde hatte nach Bekanntwerdung des Kapitulationsbeschlusses bereits die Waffen abgelegt. Das Studentenkomité hatte seine Sitzungen sistirt, und die Papiere, nicht wie das Gerücht sagt, verbrannt, sondern in Sicherheit gebracht. Aus der Kanzlei des Nationalgarden-Oberkommando's wurden von Fenneberg alle Papiere, wie Meldungen u. s. w., sofort weggebracht und theils vertrauten Händen überantwortet, theils verbrannt. Viele Studenten und Offiziere hatten bereits die Waffen abgelegt und erschienen wieder in bürgerlicher Kleidung. Am Abend des 29sten wurde in geheimer Sitzung demokratisch gesinnter Führer die Möglichkeit berathen, sich bei Gelegenheit des Einzuges der Truppen in Masse mit gewaffneter Hand zu der ungarischen Armee durchzuschlagen, und 20 bis 30 einflußreiche und hoch-

*) Es ist hinreichend bekannt, daß der Gemeinderath dies sein Versprechen unmittelbar nach der Kapitulation auf das Schändlichste gebrochen und die Arbeiter, die sich um Unterstützung meldeten, an die Untersuchungskommission als Theilnehmer an dem Kampfe verrathen hat!

ſtehende Individuen, wie den Miniſter Kraus, diverſe Mitglieder des Gemeinderaths und alle ſchwarzgelbgeſinnten Bezirkschefs, als Geißeln mitzunehmen. Der Plan war von Becher ausgegangen, wurde jedoch von Fenneberg wegen der militäriſchen Unmöglichkeit der Ausführung, und von Jellinek deshalb bekämpft, weil nach ſeiner Anſicht die Führer ſich leicht flüchten konnten, die Uebrigen aber ungefährdet bleiben würden. Bei der Stellung, welche die kaiſerlichen Truppen einnahmen, war nicht daran zu denken, daß auch nur ein Mann von einem ſolchen Korps lebend zu den Ungarn gekommen wäre. Zumal waren wir am 29ſten Abends in vollkommener Unkenntniß über die Stellung der ungariſchen Armee.

Die Baſteien waren indeß auf Veranlaſſung des Chefs der Sicherheitsbehörde mit allen disponibeln Truppen beſetzt worden. Die Burg und ihre Umgebungen beſetzte ich ſelbſt mit ungefähr 4000 Mann Mobilgarde, da ſie einen trefflichen Punkt darbot, allenfalls innerhalb der Stadt ausbrechende Emeuten raſch zu erſticken, theils um die Gebäude vor Brandlegung zu ſchützen. Ich will mir mit Erwähnung der letzteren Abſicht von Seite der Kaiſerlichen durchaus kein Verdienſt zuerkannt wiſſen, denn wenn die Anzündung der Burg der Volksſache auch nur einigermaßen Vortheil gebracht hätte, ſo wäre ich der Erſte geweſen, den flammenden Pechkranz in die Gebäude zu ſchleudern. So aber vermochte die Anzündung der Burg uns keinen Vortheil zu bringen, wohl aber ſtand zu befürchten, daß ſich das Feuer auch auf andere Stadttheile fortpflanzen, und die dadurch entſtehende Verwirrung vom Feinde benutzt werden könnte, einen erfolgreichen Angriff zu verſuchen. Der Wille, die Habsburger Burg anzuzünden, beſtand allerdings, und läßt ſich aus der namenloſen Erbitterung und dem Ingrimm gegen die Dynaſtie leicht erklären. Daß die Schwarzgelben damit die Abſicht der Plünderung in Verbindung brachten, iſt nicht minder erklärlich; wer aber das Benehmen der Wiener Proletarier vom 6ten bis 31ſten beachtet, wird eine ſolche Anſchuldigung zu würdigen wiſſen.

Im Studentenkomité war nach heftiger Debatte, an der ſich auch Robert Blum betheiligte, für Kapitulation entſchieden, und unmittelbar darauf, wie ſchon erwähnt, die Auflöſung des Ko-

mitë's beſchloſſen worden. Nach Grüner's Geſchichte der Wiener Bewegung, einem Buche, das, wie die meiſten der bisher erſchienenen Schriften über die Oktoberbewegung, von unrichtigen Thatſachen und Daten wimmelt, hätte Blum folgende Rede gehalten:

„Meine Herren! Als ich von Ihrer glorreichen Erhebung hörte, eilte ich zu Ihnen, um die Sympathien von Deutſchlands Demokraten zu überbringen; aber mit ſo viel Erwartungen, Hoffnungen und Bewunderung ich hierher kam, ſo wurde ich doch ſehr enttäuſcht, als ich in der Mitte Ihrer Bewegungen ſelbſt als Beobachter daſtand. Ich habe bemerkt, daß Sie ohne Plan, ohne Ziel, ja ohne Berechnung auf einen wahrſcheinlichen Sieg, Ihre Kräfte, Ihr Leben einer Bewegung weihen, deren Tragweite Sie ſelbſt nicht kennen, wo Sie auf Kräfte rechnen, die Sie nicht beſitzen, und die durch 15 Kreuzer hervorgerufene Kampfluſt als wahre Begeiſterung des Volkes ſehen. Meine Herren! Ich kenne die Tapferkeit und ſtaunenswerthe Hingebung der akademiſchen Legion, eines großen Theils der Vorſtadtgarden und Proletarier an, aber Sie dürfen nicht vergeſſen, daß viele Hunderte um 15 oder 30 Kreuzer täglich die Waffen ergriffen, und beim Ausſchlage davongelaufen waren. Ich habe Beweiſe davon, Sie haben einen inneren Feind, und gegen den äußeren ſind Sie nicht geſchützt. Sind das Vertheidigungsanſtalten, wie wir ſie hatten? Iſt für Munition geſorgt worden? Nein! Meine Herren, wir haben verloren, und jeder weitere Verſuch wäre Wahnſinn, wäre Verbrechen, weil wir nicht ſiegen können, wie unſere Sachen jetzt ſtehen. Sie haben ehrenvoll gekämpft, ergeben Sie ſich in Ihr Schickſal, um nicht noch mehr für die Zukunft zu verderben."

Der Verfaſſer, der zugegen war, verſichert, daß Blum die Geſinnungen und die Thaten ſeiner Kampfgenoſſen beſſer zu würdigen gewußt hat. Die hier mitgetheilte Rede iſt nichts weniger als authentiſch. Blum ſprach übrigens für die Kapitulation, um ſich, wenn man den Kampf wieder eröffne, nicht abermals von Verräthern auf die Schlachtbank führen zu laſſen.

Die Deputation, welche noch in der Nacht zu Windiſchgrätz gegangen, kehrte gegen 3 Uhr Morgens nach Wien zurück.

— Die folgende Proklamation verkündete das Ergebniß ihrer Sendung:

Mitbürger!

Die gemischte Deputation, welche sich in das Hauptquartier Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz begab, ist zurückgekehrt und hat über den Ausgang ihrer Mission Folgendes berichtet:

Se. Durchlaucht hat die Unterwerfung der Stadt, unter den von ihm zur unerläßlichen Bedingung gestellten Belagerungszustand, mit Wohlgefallen aufgenommen, weil, wie er sich ausdrückte, hieraus die Rückkehr in einen gesetzlichen Zustand resultire.

Bezüglich der an ihn gestellten, aus der mitgenommenen Instruktion entnommenen Bitten, hat er sein Bedauern geäußert, in dieselben, weil er theils über den Gegenstand nicht völlig unterrichtet war, theils aus dem Verlaufe der Unterwerfung erst die Gründe zu seinen weiteren Maßnahmen einholen wollte, vor der Hand nicht eingehen und hierüber kein bestimmtes Versprechen geben zu können. Bezüglich der Entwaffnungsfrage müsse er zu sich eine Deputation des Gemeinderathes entbieten, welche mit seiner Generalität eine Kommission zu konstruiren und in dieser die weiteren Maßnahmen zu berathen haben werde. Die Kommission wird um 9 Uhr Morgens in dem Hauptquartier zu Hetzendorf erwartet. Anbelangend über die übergegangenen Militärs *) könne er ebenfalls keine bestimmte Antwort geben, übrigens werde er sich an Großmuth nicht überbieten lassen.

Mitbürger! Ich entledige mich der traurigen Pflicht, Euch von dem unvermeidlichen Nachgeben unter die Macht des Verhängnisses zu unterrichten. Ich wiederhole nochmals, alle belagerten Städte werden übergeben, wenn es zu einem Sturme gekommen, dem man nicht widerstehen kann, weil aus der Be-

*) Aus Furcht vor den übergegangenen Truppen, die, falls sie in die fürstlichen Hände fielen, ein sicherer Tod erwartete, hatte die Deputation die Instruktion erhalten, für dieselben einen Generalpardon auszuwirken. Daß sie sich wenig um das Zustandekommen ihrer Mission kümmerte, versteht sich wohl von selbst.

stürmung eines berannten Platzes die Sieger das Recht der Plünderung und grausamen Bestrafung ableiten. Die tapfere Minderzahl, welche den Kampf um die konstitutionelle Ehre, unbekümmert um die Folgen und den unvermeidlichen Ausgang fortgestritten wissen wollte, kann bei kaltem Blute ein solches Schicksal über unsere herrliche Stadt nicht heraufrufen wollen. An Wien, dem einstigen Zusammenflusse der Fremden und Wißbegierigen, soll sich nicht eine Erinnerung gräßlich und erschütternd, wie jene von Troja, Jerusalem, Magdeburg knüpfen.

Alle Arbeiter, welche bewaffneten Korps oder der Nationalgarde eingereiht waren, und bestimmte Bezüge bisher von der Gemeinde hatten, eben so die unbemittelten Nationalgarden, welche ebenfalls von der Kommune unterstützt wurden, erhalten insolange die bisher bezogene Unterstützung, bis die gegenwärtig gestörten Gewerbsverhältnisse wieder geordnet und ihnen der selbstständige Erwerb wieder möglich geworden sein wird. Für die übergegangenen Militärs ist Sorge getragen worden. Mitbürger der Minorität! Fügt Euch dem Wunsche und Verlangen der Majorität! Auch jene haben tapfer und einmüthig für die konstitutionelle Ehre gestritten. Doch willigen sie nicht in das offenbare Verderben der Stadt.

Mitbürger! Ich appellire an Eure bekannte Hochherzigkeit, an Eure Besonnenheit, an den Adel Eurer Empfindungen! Vermeidet es, durch Exzesse, welche der Bitterkeit Eurer Gefühle wahrlich keine reelle Genugthuung gewähren können, die Heiligkeit unserer allgemeinen Trauer zu entweihen. Ich verdiene, selbst am Rande dieser Katastrophe, Euer Zutrauen und darum glaube ich, mit voller Beruhigung mich dem segenswarmen Glauben hingeben zu können, Ihr werdet meine, von Besonnenheit und Menschlichkeit entsprungenen Rathschläge nicht in den Wind schlagen.

Messenhauser,
prov. Oberkommandant.

Windischgrätz hatte nebenbei der Deputation, wie zum Hohn, die tröstlichen Worte gesagt: „Er werde sich an Großmuth nicht übertreffen lassen.“

Der Reichstag, der plötzlich wieder ein Lebenszeichen von

sich gab — es war das Gerücht ausgesprengt worden, die Demokraten würden vor dem Einzuge der Truppen noch Gericht halten — veröffentlichte sein letztes Plakat des Inhalts:

Zur Nachricht.

Zu der am gestrigen Tage abgehaltenen Berathung von Vertrauensmännern der sämmtlichen Nationalgarde, über die fernere Vertheidigung oder Uebergabe der Stadt, fand sich der unterzeichnete Reichstagsausschuß über Ansuchen des Nationalgarden-Oberkommando's veranlaßt, die Benutzung des zu dem Reichstagssaale führenden Vorsaales zu gestatten.

Diese Thatsache wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß weder der hohe Reichstag, noch der Reichstagsausschuß an der oben erwähnten Berathung oder an der Versammlung derselben irgendwie Antheil genommen hat.

Wien, den 30. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Franz Schuselka, Obmann. Umlauft, Schriftführer.

Eine Lüge, denn der Reichstag hatte, zwar nicht formell, aber doch indirekt, hinlänglichen Einfluß auf die Versammlung der Vertrauensmänner und deren Abstimmung geübt.

Man war bereits im Begriff, die erste Bedingung der Kapitulation, die Ablieferung der Waffen, auszuführen und große Ladungen von Waffen wurden zum Gemeindehause und Konviktgebäude gebracht, als plötzlich der Ruf durch die Stadt erscholl: **Die Ungarn sind hier!** Anfangs schenkte man dem Gerücht nur wenig Glauben, bis endlich ein von Messenhauser diktirtes und vom Optikus Groß geschriebener Zettel an der Thür der Kirchnerwohnung von St. Stephan laut vorgelesen und eine Stunde später als Plakat publizirt wurde. Derselbe lautete:

Vom St. Stephansthurm.

„Man sieht deutlich ein Gefecht hinter Kaiser-Ebersdorf, ohne die kämpfenden Truppen oder den Gang des Treffens wahrnehmen zu können."

Wien, 30. Oktober 1848, Vormittags 11 Uhr.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Der Verfaſſer hatte inzwiſchen die Meldung erhalten, daß Batterien, die in der Nähe des Invalidenhauſes und Rennwegs aufgeſtellt waren, ſofort in größter Eile die Stadt verlaſſen und vor die Linien gezogen wären. Er begab ſich auf den Stephansthurm, und man ſah deutlich, wie große Militärabtheilungen die eroberten Vorſtädte verließen und in der Richtung gegen Inzersdorf marſchierten. Die Kanonenblitze waren, ungeachtet des Nebels, deutlich zu ſehen. Mit Meſſenhauſer befanden ſich noch einige Offiziere der Garde und Herr Berthold Auerbach auf dem Thurm. Letzterer ſchien die Revolution und ihre Schreckensſcenen als Liebhaber von Genrebildern zu betrachten, um dieſelbe ſodann ſelbſt zu ſkizziren und in klingende Thaler umzuwandeln. Nebenbei ſuchte er ſeinen unleugbaren Ruf als belletriſtiſcher Schriftſteller auch bei den Männern der Revolution geltend zu machen und ſich in Dinge zu miſchen, über die mitzuſprechen ein Mann, der während der Revolution nur die Feder und nicht den Säbel geführt, auch nicht den Anſchein von Recht hatte. Um 1 Uhr Nachmittags erſchien in Folge der Beobachtungen vom Stephansthurm folgendes zweites Plakat:

Vom St. Stephansthurm.

Die Schlacht ſcheint ſich gegen Oberlaa und Inzersdorf zu ziehen. Der Nebel verhindert eine klare Anſicht. Bis jetzt ſcheinen die Ungarn im ſiegreichen Vorſchreiten begriffen zu ſein. Im Fall ein geſchlagenes Heer ſich den Mauern der Stadt nähern ſollte, ſo wird es Pflicht aller Wehrkörper ſein, ſich auch ohne Kommando unter das Gewehr zu ſtellen.

Wien, 30. Oktober 1848, 1 Uhr Mittags.

Meſſenhauſer, prov. Oberkommandant.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde endlich das letzte Bülletin von der Höhe des, von einer zahlloſen Maſſe umringten Thurmes ausgegeben. Es lautete:

Vom St. Stephansthurm.

Unterhalb des Neugebäudes ſteht ein Truppenkörper; des Nebels wegen läßt ſich nichts Näheres beſtimmen, ob es Kavallerie oder Kroaten ſind. Links von der Schwechat, in der Mitte zwiſchen Kaiſer-Ebersdorf und Mannswörth, iſt in dieſem Augen-

blick der Kampf konzentrirt. Die Kanonenblitze sind so deutlich, daß wir die Anzahl der Batterien fast darnach beurtheilen können. Seit einer halben Stunde zieht sich die Schlacht offenbar immer näher gegen uns.

Wien, den 30. Oktober 1848, 2 Uhr Nachmittags.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Mit Ausnahme Weniger stand Alles wieder unter Waffen. Die Basteien wurden neuerdings besetzt, die Vormeister kehrten zu ihren verlassenen Kanonen zurück, das Studentenkomité organisirte sich von Neuem, die ganze Stadt war in namenloser Aufregung.

Ungeachtet, daß Messenhauser die Hoffnungen der Kämpfer abermals geweckt, war unter ihnen bereits entschieden, daß sie nicht mehr unter seiner Anführung kämpfen wollten. Ein Entschluß, der in ihnen noch mehr befestigt wurde, als in den Abendstunden folgende Proklamation*) erschien:

Kundmachung.

Der heutige Tag ist wieder in Aufregung vollbracht worden. — Man hat das anrückende Heer der Ungarn fechtend gesehen; es ist aber leider für das Schicksal der Stadt zu spät gekommen. Die Ungarn fochten heute, wie man jetzt gewiß weiß, bei Schwadorf. Sie sollen nicht gesiegt haben. Wenigstens hat man von 3 Uhr an von einer Fortsetzung des Kampfes nichts sehen können. — Mitbürger! Ihr habt heute wieder gezeigt, daß Ihr kampfbereit für Ehre und Freiheit dasteht, wenn auf irgend eine sichere Aussicht auf Sieg und Erfolg zu rechnen ist.

Ich bin es mir schuldig, zu erklären, daß unsere Lage am Abend die alte ist. Der Feldmarschall hat erklärt, daß, wenn bis heute Abend 8 Uhr die Unterwerfung der Stadt nicht angezeigt sei, er die noch nicht besetzten Vorstädte mit aller Ener-

*) Von 3 Uhr an hatte man die neugierigen Massen stets hingehalten und ihnen gesagt, der Nebel lasse nichts mehr unterscheiden. Die Korps hatten sich indessen von selbst wieder vollkommen organisirt und erwarteten in ihren verschiedenen Standquartieren die weiteren Befehle ihrer Führer, die auf der Aula mit dem Studentenkomité gemeinschaftlich berathschlagten.

gie angreifen und nöthigen Falls in einen Schutthaufen verwandeln würde.

Dieſe Kundmachung iſt allſogleich zu verlautbaren, und die Bezirke haben mir in der kürzeſten Zeitfriſt den Entſchluß der Garden ſchriftlich mitzutheilen, nämlich: ob ſie die Waffen ſtrecken wollen, oder nicht?

Wien, den 30. Oktober 1848, 8 Uhr Abends.

Meſſenhauſer, prov. Oberkommandant

Der allgemeine Jubel wurde wie durch einen Schrei des Unwillens und der Entrüſtung unterbrochen. Obgleich Meſſenhauſers Vorausſetzung vollkommen richtig, da bei einem Siege der Ungarn entweder dieſe oder große Maſſen des geſchlagenen Heeres unter unſeren Mauern erſcheinen mußten, ſo glaubte doch kein Menſch daran und das Wort Verrath ertönte aus Aller Munde.

Ich befand mich eben auf der Aula, als mir eine Deputation aus den Mobilgarden erklärte, die Mobilen ſtellten ſich zu meiner Dispoſition und würden von Meſſenhauſer keine Befehle mehr annehmen. Gleichzeitig forderte mich eine Deputation auf, ſofort das Oberkommando zu übernehmen. Dr. Becher war der Sprecher. Ich erklärte, das Kommando über die Mobilen zu übernehmen, falls ich auf den unbedingteſten Gehorſam rechnen könne. Bezüglich einer Uebernahme des Oberkommando's könne nur dann die Rede davon ſein, wenn Meſſenhauſer ſchriftlich ſeine Abdankung erkläre. Eine gleiche Erklärung gab ich vor dem verſammelten Komité. Es wurde ſofort eine Deputation zu Meſſenhauſer geſandt, um ihm, Namens des Studentenkomité's und der Mobilgarde ein Mißtrauensvotum zu bringen und ihn zur Abdankung aufzufordern. Meſſenhauſer befand ſich am Stephansthurm im Geſellſchaft von B. Auerbach und Goldmark, denen er die Mißtrauensadreſſe zu leſen gab. Auerbach ermunterte den Oberkommandanten, gegen dieſen Terrorismus zu proteſtiren, desgleichen Herr Goldmark. Meſſenhauſer erklärte, nicht abzudanken, er könne ſein Kommando nur in die Hände des Reichstages niederlegen. Die Deputation entfernte ſich, und als auf der Aula und dem Platze vor derſelben, wo die polniſche Legion und Hauks Freikorps ſtanden, das Reſultat

ihrer Sendung bekannt wurde, erhob ſich ein furchtbarer Schrei des Unwillens. Das Studentenkomité beſchloß, noch eine Deputation zu Herrn Meſſenhauſer zu ſenden, die ihm erklären ſollte, daß es nicht in dem Charakter eines Ehrenmannes und Führers von Volkstruppen läge, ſeine Stelle auch dann noch zu behalten, wenn er das allgemeine Vertrauen notoriſch verloren hätte. — Während eine Adreſſe in dieſem Sinne ſchriftlich abgefaßt wurde, war eine Abtheilung von Hauks Elitekorps in aller Stille aufgebrochen und hatte den Stephansthurm cernirt, um ſich Meſſenhauſers und der mit ihm auf dem Thurme befindlichen Individuen zu bemächtigen und dieſelben als Verräther in Haft zu bringen. Gleichzeitig bereitete ſich eine andere Abtheilung von 50 Mann vor, nach der Stallburg zu marſchieren und Oberſt Schaumburg, den Bezirkschef Brants und einige andere verrätheriſcher Geſinnungen verdächtige Offiziere zu verhaften.

In einem Augenblicke, wo die Schwarzgelben beinahe ſchon die Oberhand hatten, konnte ein ſolcher Akt zu blutigem Zuſammenſtoße führen und namenloſe Verwirrung und Unglück über die Stadt bringen. Man hatte ſich bereits zweier Gemeinderäthe bemächtigt und nur mit Mühe war es gelungen, dieſelben unverſehrt auf die Aula zu bringen. Die zu dem Gemeinderathsgebäude führenden Gaſſen waren von Sternau's Korps, das beinahe ausſchließlich aus zum Volke übergegangenen Militärs beſtand, beſetzt worden, um mit einem Schlage ſich dieſer Behörde bemächtigen zu können. Als ich hiervon Anzeige erhielt, begab ich mich ſofort zum Stephansthurm, um der Haftnahme Meſſenhauſers und Genoſſen zuvorzukommen. Wäre ihre Verhaftung erfolgt, ſo wären ſie ſchwerlich zu retten geweſen. Ich bewog die Truppen zum Abzug, ſie an den mir gelobten Gehorſam erinnernd, ſandte einen Offizier nach der Stallburg, um das dorthin entſandte Piquet der Mobilgarde zum Umkehren zu veranlaſſen und beſetzte mit etwa zehn Mann den Stephansthurm.

Beinahe gleichzeitig mit dem Abzug der Truppen von dem Stephansthurm brachte die vom Thurme kommende zweite Deputation die Nachricht, daß Meſſenhauſer erklärt habe, abzudanken. Ich ſandte einen Offizier auf das Obſervatorium, um

Meſſenhauſer zu veranlaſſen, ſeinen Czako mit weißem Reiherbuſch gegen eine weniger auffallende Kopfbedeckung zu vertauſchen, um auf dem Wege zu der Stallburg, wo er die Abdankung unterzeichnen zu wollen erklärte, keinen möglicherweiſe ihm aufſtoßenden Unannehmlichkeiten ausgeſetzt zu ſein. Die bisher erſchienenen Berichte über die Revolution ſagen, es habe ſich weder Papier, noch Feder und Dinte vorgefunden. Da jedoch auf dem Obſervatorium ſtündlich alle Berichte ſchriftlich ausgefertigt wurden, ſo konnte von einem ſolchen Mangel gar nicht die Rede ſein und Meſſenhauſer benutzte dieſe Ausflucht nur dazu, um ſeinen Freunden davon Kunde zu geben und eine Gegendemonſtration zu veranlaſſen. Er unterzeichnete indeß die Abdankung. Sobald dieſe auf der Aula angelangt,*) haranguirte ich von der Stiege zum Konviktsgebäude aus, die verſammelten Truppen und zeigte ihnen Meſſenhauſers Abdankung an, ſo wie die von Seiten des Komité's der Studenten und einer Deputation der Mobilen an mich ergangene Aufforderung, das Oberkommando zu übernehmen. Ich wurde ſofort durch Akklamation zum Kommandanten erwählt. Ich richtete an Gemeinderath und Reichstag eine kurze Note, in der ich erklärte, daß ich, nachdem durch Meſſenhauſers Abdankung die Truppen ohne Befehlshaber ſeien, um Anarchie vorzubeugen und in einem ſo wichtigen Augenblicke die Stadt nicht ohne Kommandanten zu laſſen, auf vielſeitige Aufforderung das Kommando übernommen, daſſelbe aber nur ſo lange behalten würde, bis ich entweder in meinen Funktionen beſtätigt oder ein anderer Kommandant ordnungsmäßig gewählt ſei. Zugleich bildete ich einen Generalſtab und geſellte mir den tüchtigen Militär, Major Redl, als Mitkommandanten bei, ihm Bems Stellung (Bem war ſchon unſichtbar geworden) übertragend. Ich veranlaßte ſodann den Abzug der Truppen, welche den Gemeinderath cernirt hatten und hielt einen Kriegsrath, deſſen Ergebniß ich dem Studentenkomité in geheimer Sitzung vortrug. Daſſelbe lautete: „Die Stadt und die in unſerer Gewalt befindlichen Vorſtädte vermögen ſich in einem

*) Meſſenhauſer ſchrieb auf daſſelbe Papier, welches das Mißtrauensvotum enthielt, auch ſeine Abdankung.

Verzweiflungskampfe, wie einſt zu Saragoſſa, noch vier Tage zu halten. Haben die Ungarn einen Sieg erfochten, ſo müſſen dieſelben entweder morgen unter unſeren Mauern erſcheinen, oder die Schlacht wird morgen wieder ihren Fortgang haben. Für dieſen Fall ſtimme ich gegen jede Kapitulation. Iſt dies jedoch nicht der Fall, ſo iſt eine weitere Behauptung der Stadt vollkommen nutzlos, und ich will nicht die Verantwortung für die Tauſende von Menſchenleben tragen, die umſonſt geopfert werden. Wir müſſen dann die Männer, welche das Schwert führen, für eine kommende glücklichere Revolution aufſparen."

Vom Stephansthurm ſtiegen auf meinen Befehl alle fünf Minuten Raketenſignale. Von 7½ Uhr bis 8 Uhr Abends ließ ich das oberſte Gerüſt deſſelben ganz mit griechiſchem Feuer beleuchten und von den Wällen Kanonenſchüſſe thun — aber alle Signale blieben unbeantwortet.

Inzwiſchen war im ehemaligen Hauptquartiere Meſſenhauſers eine Kontrerevolution ausgebrochen. Man trommelte alle Bezirkschefs, deren man habhaft werden konnte, zuſammen, um von ihnen eine Proteſtation gegen Meſſenhauſers Abdankung und die neue Wahl deſſelben zu erlangen. Gegen 9 Uhr Abends kam die Kunde hiervon, ſo wie von der durch einen Theil der Garden, Gemeinderath und Reichstag vorgenommenen neuen Wahl Meſſenhauſers auf die Aula. Sofort erging Seitens der Studenten und der Mobilen eine Proteſtation gegen die Wahl und die Erklärung, ſie würden von Meſſenhauſer keine Befehle annehmen. Ich zog mich ſofort zurück, ſandte an Meſſenhauſer meine Abdankung und die Einladung zu einer perſönlichen Beſprechung behufs der Ausgleichung und Verhütung eines höchſt drohenden Konfliktes. Die Beſprechung fand Statt in Gegenwart Bechers und eines ungariſchen Offiziers, in einem Zimmer des Gaſthauſes zum rothen Igel. Das Reſultat derſelben war die gemeinſchaftliche Uebernahme des Oberkommando's mit Zuziehung Redls. Kein Signal war, wie ſchon erwähnt, erwidert worden und der Morgen des 31. Oktobers brach an, ohne daß man von den Ungarn weitere Kunde erhalten. Die Beobachtungen auf dem Obſervatorium ergaben, daß die Truppen die Vorſtädte wieder beſetzt hatten und ſich anſchickten, in Folge der

gebrochenen Kapitulation, den Sturm auf die Vorstädte zu beginnen. Gleichzeitig erhielten wir durch eine zuverlässige Quelle die Nachricht von der Niederlage der Ungarn. Folgende Darstellung, die Kossuth im ungarischen Reichstage gab, wirft, mit Jellachichs gleichfalls folgendem Bericht über die Schlacht bei Schwechat zusammengehalten, ein ziemlich klares Licht über den eigentlichen Thatbestand.

Das Glück war uns vor Wien nicht so günstig, wie es die Tapferkeit unserer Armee verdient hätte, oder vielmehr nicht das Glück war uns nicht günstig, sondern wir wurden in unseren gerechtesten Erwartungen getäuscht, denn die hartbedrängte Stadt Wien, zu deren Entsatz unsere tapfere Armee herbeieilte, hat dem Kampfe, den wir fast unter Wiens Mauern um Wiens Freiheit mehr als acht Stunden lang gefochten, unthätig zugeschaut und nicht nur mit keinem Ausfall uns unterstützt, sondern nicht einmal einen Schuß von den Wällen gethan, um den Feind einigermaßen zu beschäftigen.

Unsere schnell improvisirte, größtentheils ungeübte Armee kann stolz auf diesen Tag des Kampfes sein. Ueberall, wo sie mit dem Feinde zusammentraf, wurde derselbe geworfen, das Dorf Mannswörth wurde mit Sturm genommen, wobei sich besonders Major Gyon auszeichnete. Aus der Höhe von Schwechat wurde der Feind verjagt; der linke Flügel, von großen Massen gegen Lanzendorf bedroht, hat selbe mit einem Kanonenfeuer zurückgeworfen; als man endlich um vier Uhr sah, daß Wien zu seiner Rettung selbst nichts that, der Feind aber, wenn wir weiter vorrückten, bei seiner Ueberlegenheit an Kavallerie, unsere linke Flanke umgehen konnte, dabei aus dem Dorfe Schwechat, wie aus einer Festung, ein ungeheures Kanonen- und Kartätschenfeuer sich erneuerte, war es Pflicht, nachdem unsere Truppen ihre Pflicht gegen Wien so tapfer erfüllt, dabei aber von Wien gar nicht unterstützt wurden, unsere Streitkräfte, die das Vaterland so nothwendig braucht, nicht zu gefährden, und es wurde um vier Uhr der Befehl ertheilt, daß unsere Armee ihre Stellungen herwärts der Fischa wieder besetzen sollte, wobei die Komorner Sensenmänner sich höchst unordentlich und unbesonnen benommen haben, und nicht zum Stehen zu bringen

waren. Man ließ sie endlich in Gottes Namen ziehen. Die Armee selbst wird sich nun auf die Vertheidigung unseres eigenen Landes beschränken.

Diese Darstellung ist nicht, wie Schütte sagt, der Bericht eines ungenannten Augenzeugen, sondern einfach ein Auszug der Rede Kossuths zu Pesth.*) Jellachichs Bericht dagegen lautet wie folgt:

Hauptquartier Rothneusiedel, 1. November 1848.

Da sich die Ereignisse in diesen Tagen so schnell folgen, so bin ich nicht im Stande, Ewr. Durchlaucht Detailberichte zu erstatten, und kann nur in Kürze über die Vorgänge der letzten vier Tage relationiren. Am 28sten v. M. mußten sich meine Vortruppen gegen Schwadorf und Fischament gegen weit überlegene feindliche Streitkräfte zurückziehen. Am 29sten war es deutlich, die Ungarn rückten mit ihrer ganzen Macht vor, um den Rebellen in Wien Hülfe zu bringen und uns am Einschließen der Stadt zu hindern. Am 29sten Abends hatten sich meine Vortruppen, den gegebenen Befehlen gemäß, fechtend und in geschlossener Ordnung bis zu meinem Gros in der Stellung hinter der Schwechat zurückgezogen. Am 30sten erfolgten die von Ewr. Durchlaucht angeordneten Offensivbewegungen der Kavallerie unter dem General Fürsten Liechtenstein vom rechten Flügel aus. Mittlerweile griff der Feind Schwechat, Rannersdorf, Mannswörth und Kaiser-Ebersdorf — Mannswörth wurde vom Feinde in Brand gesteckt — mit Nachdruck an. Ich ließ meine Infanterie, um sie dem starken Geschützfeuer zu entziehen, auf das linke Ufer der Schwechat übergehen. Als aber bis Nachmittags 2 Uhr wegen eingetretener Hindernisse die Umgehung des feindlichen linken Flügels durch unsere Kavallerie nicht erfolgt war, so ergriff der Chef meines Generalstabes, General Zeisberg, bei Schwechat die Offensive, und rückte mit dem Re-

*) Der wackere Tausenau, einer der ersten deutschen Volksredner, der, wie Keiner vielleicht, die Volksmassen zu elektrisiren versteht, kämpfte mit der ungarischen Armee bei Schwechat. Seine Abwesenheit aus Wien war gebieterisch nothwendig, und nur die Unmöglichkeit, später wieder nach Wien zu gelangen, verhinderte ihn, in Wien mit seinen Gefährten gegen die Kaiserlichen zu kämpfen.

gimente Wallmoden Küraſſiere und zwei Bataillons von Khevenhüller Infanterie, einer zwölfpfündigen und einer ſechspfündigen Batterie vor. Dieſe Batterien placirte er ſo vortheilhaft auf einer Höhe rechts von Schwechat, daß er nach einer ſehr lebhaften Beſchießung von kaum 10 Minuten das Geſchütz des feindlichen Centrums zum Schweigen und zum Rückzuge brachte. Hierauf rückte er mit den benannten Truppen raſch vor. Die Batterien hatten einige Pferde und Leute verloren, ingleichen das Küraſſier-Regiment, deſſen feſte und ruhige Haltung während des heftigen feindlichen Geſchützfeuers der General vorzüglich belobt. — Auch General Kempen rückte nun raſch mit dem linken Flügel vor, und ich befahl dem Fürſten Liechtenſtein eine gleichzeitige Vorrückung mit der ganzen Kavallerie. Da der Feind alle Terrainvortheile, nämlich die Anhöhen, auf welchen ſein zahlreiches Geſchütz ſehr vortheilhaft placirt war, für ſich hatte, wir aber aus dem Schwechatthale emporſteigen mußten, ſo rettete dies und das Eintreten der Nacht den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er wurde von uns bis eine Stunde von Schwadorf verfolgt. Die Nacht benutzte der Feind zu einer eiligen Flucht. — Geſtern, den 31ſten, war früh ein ſehr ſtarker Nebel; ich hatte die Armee konzentrirt und in Schlachtordnung, allein als das Weichen des Nebels gegen 10 Uhr die Ueberſicht geſtattete, ſahen wir keine feindliche Armee mehr; ihre leichte Reiterei hatte eine ſchwache Poſtenkette bezogen, welche ſich in größter Eile zurückzog. Der Feind hatte ſeine frühere Stellung bei Parendorf hinter der Leitha wieder eingenommen. Einige Geſchütze wurden am 30ſten dem Feinde demontirt; ſein Verluſt an Todten mag einige hundert Mann betragen. Gefangen wurden 4 Offiziere und 50 Mann eingebracht. Unſer Verluſt kann in 40—50 Mann beſtehen. Verwundet wurden 15 Offiziere, worunter der tapfere Rittmeiſter Voß von Karl Auerſperg Küraſſieren, dem eine Kanonenkugel den Fuß zerſchmetterte. Major Rodin von Hardegg Küraſſieren verlor ein Pferd unter dem Leibe. Der Gemeine John dieſes Regiments ſtarb einen ſchönen Heldentod, eine Kanonenkugel ging durch den Kopf ſeines Pferdes und mitten durch Küraß und Bruſt des Mannes. — General Zeisberg lobt das feſte und umſichtige Betragen der

beiden Batteriekommandanten Oberlieutenant Hartlieb und Unterlieutenant Reichhardt, durch deren kräftiges Feuer auch der schöne Markt Schwechat gerettet wurde. Der Feind hatte angefangen, denselben mit Granaten zu bewerfen, und ein Haus und eine Scheune standen bereits in hellen Flammen; ferner rühmt der General die gute Führung des Generals Baltheser und des Obersten Fejervari von Wallmoden Kürassieren, des Majors Müller von Khevenhüller Infanterie; auch Oberstlieut. Herdy des Generalstabes hat viel Einsicht und Tapferkeit bewiesen. — Die Posten Elend, Arbesthal, Stirneusiedel, Wilfleinsdorf, Trautmannsdorf und Sommerein sind stark von meinen Vortruppen besetzt, die Vedettenkette ist fast bis an die Leitha vorgeschoben, das Gros der Armee steht hinter der Fischa, in der vortheilhaften Stellung bei Schwadorf, mit dem linken Flügel an der Donau bei Fischament gestützt.

Jellachich, Feldmarschall-Lieutenant.

Als Ergebniß dieser beiden Berichte stellt sich heraus, daß die Ungarn in zu kleiner Anzahl gekommen, und gegen die Uebermacht der Kaiserlichen, trotz aller Tapferkeit, nicht Stand zu halten vermochten. — Nachdem also die Niederlage bekannt geworden, waren die Führer über die Uebergabe einig. Eine neue Deputation wurde an Windischgrätz bezüglich der Uebergabe gesandt, um mit ihm nochmals zu unterhandeln, und folgende Proklamationen veröffentlicht:

Kundmachung. *)

Von Seite des Gemeinderathes der Stadt Wien wird hiermit bestätigt, daß Herr Oberkommandant Messenhauser so eben in der Plenarversammlung des Gemeinderathes die Erklärung abgegeben habe, daß er seine bereits niedergelegte Stelle als Oberkommandant der Nationalgarde, in Berücksichtigung der gegenwärtigen gefahrvollen Verhältnisse, noch so lange behaupten wolle, bis das begonnene Friedenswerk vollendet ist, um so mehr, als die gehoffte Hülfe der Ungarn, seiner Ansicht zufolge, weder verläßlich noch genügend sein würde.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

*) Noch in der Nacht vom 30sten auf den 31sten gedruckt und früh Morgens affichirt.

Um den verschiedenen Parteien, welche in dem kritischen Augenblicke des Verhängnisses der belagerten Stadt über die so hochwichtige Frage, ob ein Verzweiflungskampf gegen eine faktische Uebermacht geschlagen werden solle oder nicht, Rechnung zu tragen; — um uns vor den Uebeln der Anarchie und eines brudermörderischen Zwiespalts im Innern zu bewahren, von welchem unser militärischer Gegner keinen Augenblick säumen würde, Vortheil zu ziehen, finde ich mich veranlaßt, den Herrn Hauptmann Fenneberg, als Vertrauensmann der mobilen Korps, so wie den Hauptmann Redl, als Vertrauensmann der akademischen Legion, zu meinen Stellvertretern zu ernennen. Ich lasse diese beiden Herren sogleich zum Kriegsrath zu mir entbieten, um nochmals die Frage über die absolute Nothwendigkeit der bereits eingeleiteten Konvention mit dem Herrn Feldmarschall in Berathung zu ziehen.

Der kampflustige Theil der Bevölkerung wird daraus ersehen, daß das Oberkommando zur traurigen, aber unabwendbaren Nothwendigkeit der Unterwerfung unter eine physische Uebermacht, mit feierlicher Verwahrung unserer heiligen und unveräußerlichen Rechte, weder überreden noch erschleichen wollte.

Nicht aus Verrath soll die Stadt dem Herrn Feldmarschall übergeben werden. Die klarsten Beweise müssen im Kriegsrathe meinen neuernannten Herren Stellvertretern Fenneberg und Redl vorliegen, daß die Stadt, ohne die gewisse Aussicht eines Entsatzes von Seiten der Ungarn, gegen die großen Kräfte des Herrn Feldmarschalls bei allem Muthe der Bevölkerung nicht gehalten werden könne, daß wir nach dem Bombardement von einigen Stunden aus Mörsern und Zwölfpfündern auf demselben Punkte stehen würden, wie jetzt, und bloß härteren und unversöhnlicheren Bedingnissen entgegenzusehen hätten.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Mitbürger!

Es ist notorisch festgesetzt, daß unsere ungarischen Brüder der Waffenübermacht unterlegen sind. Die heldenmüthigen Vertheidiger Wiens haben vor den Augen der Welt bisher ihre Ehre glänzend erhalten.

Wäre die Möglichkeit eines siegreichen Widerstandes denkbar, Mitbürger! Eure Vertreter würden mit Euch kämpfen, würden nicht von Uebergabe sprechen, aber uns fehlt Munition und Proviant.

Mit Eurer todesmuthigen Kampfbegier können wir Euch wohl zur Schlachtbank führen, zum Siege aber gegen diese wohlgerüstete Armee, gegen diese hundert Feuerschlünde nimmermehr!

Darum, heldenmüthiges Volk von Wien! sei so groß in Deinem Falle, als Du es in der Erhebung warst.

Für die Freiheit leben ist größer, als tollkühn unsere Zukunft durch uns und mit uns vernichten. Wir haben die Ehre gerettet, darum ist nichts verloren.

Volk von Wien! Während man glauben machen wollte, es herrsche Anarchie in unseren Mauern, war die Ordnung durch Eure bewunderungswürdige Mäßigung von Euch selbst erhalten. Arbeiter! Ihr habt bis jetzt Euch als der Freiheit werth gezeigt, schändet im letzten Augenblicke nicht Euren Ruhm, Eure Ehre. Legt die Waffen nieder, denn wir müssen es thun; stürzt Euch nicht tollkühn ins Verderben, erhaltet Euch dem Vaterlande.

Hört die Stimme Eurer Vertreter, die, wie Ihr selbst, Männer aus dem Volke sind, denen Euer Leben, Eure Ehre heilig und theuer ist.

Legt die Waffen nieder und zeigt den einrückenden Waffenmännern, daß der Ordnungssinn, daß der wahre Heldenmuth sich dem Unabwendbaren männlich fügt. Zeigt, daß Ihr der Freiheit werth seid, und sie wird, sie muß Euch werden!

Das Oberkommando.
Messenhauser,
prov. Oberkommandant.
Fenneberg,
Oberkommand.-Stellvertreter.

Der Gemeinderath.
Stifft,
Vorstands-Stellvertreter.
Karl Pratner,
Gemeinderath.

An die mobilen Korps.

Die Herren Kommandanten der mobilen Korps haben bis heute Nachmittags 5 Uhr dem Gemeinderathe die Standesausweise ihrer Truppenkörper, behufs ihrer weiteren Verpflegung,

einzureichen. Eine weitere Fortsetzung des Kampfes ist nach den zuverlässigen Nachrichten, die über das gestrige Gefecht bei Schwechat eingetroffen, wenn nicht unmöglich, doch nutzlos und verderblich, weil, gegenüber der überlegenen Macht der kaiserlichen Truppen, von einem letzten verzweifelten Kampfe nur Tausende von Leichen, aber kein dauernder Erfolg für die Freiheit Aller zu erwarten steht.

Es handelt sich darum, den Bürgerkrieg zu verhüten, der uns jetzt gefährlicher ist, als Millionen von Soldaten und Kanonen um die Mauern Wiens! Ihr habt wie Helden gefochten, schickt Euch als Männer in das Unvermeidliche. Ihr habt Euer Vertrauen in mich gesetzt, und ich, der ich seit Jahren für die Sache der Freiheit eingestanden, sage Euch, der Kampf ist in diesem Augenblicke der Sache der Freiheit gefährlicher, als Alles, was man gegen selbe jetzt unternehmen kann. Es wäre ein Verrath an ihr, weil er uns für lange Zeit hinaus untauglich machen würde, für sie zu wirken.

Darum fügt Euch dem Unvermeidlichen. Die Herren Korpskommandanten werden diesfalls unverzüglich ihre weiteren Befehle erhalten. Dieselben haben mit je drei Offizieren ihrer Korps heute Nachmittags um 4 Uhr sich zu einer Besprechung im Saale des Gemeinderathes einzufinden.

Fenneberg,
prov. Mit-Oberkommandant der Wiener Volkswehr.

Inzwischen war als Bestätigung der Niederlage der Ungarn folgende Kundmachung Windischgrätz's durch die aus dem Lager zurückkehrende Deputation mitgebracht und bekannt gemacht worden:

Die nachstehende Proklamation ist dem Nationalgarden-Oberkommando von Seiten des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz durch einen Parlamentär in mehreren Exemplaren zugesendet worden.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Ein Korps der ungarischen Insurgenten hat es gewagt, österreichischen Boden zu betreten und heute früh bis gegen Schwechat vorzurücken. Ich habe solches mit einem Theile meiner Truppen, vereint mit jenen des Banus, angegriffen und zurückgeworfen, wobei sie beträchtliche Verluste erlitten. Einige Abtheilungen sind in Verfolgung derselben begriffen.

Dieses zur beruhigenden Kenntniß aller Gutgesinnten, die vielleicht aus dem Erscheinen dieser Korps Besorgnisse schöpfen könnten, aber eben so auch zur Warnung für jene Uebelgesinnten, die hierin allenfalls neue Hoffnung für ihre Pläne zu finden glaubten, und in der That sich nicht scheuten, die bereits eingegangene Unterwerfung auf das Schmählichste hinterlistig zu brechen.

Hetzendorf, den 30. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

Der Fürst verlangte des Morgens als weitere Bedingung zu den bereits gemachten die Auslieferung von zwölf Individuen, als: Messenhauser, Fenneberg, Haug, Hammerschmidt, Kuchenbäcker, Wutschel, Engländer, Simon Teutsch, Hauck, Braun, Gritzner der jüngere, Aigner.

Die Deputation erklärte zwar, der Fürst habe auf vielfältiges Andringen und Bitten derselben von der Auslieferung abgestanden, jedoch unabänderlich auf Stellung von zwölf Geißeln aus der Legion beharrt. Wir können jedoch aus sicherer Quelle berichten, daß keineswegs gegen die Auslieferung protestirt und nur die Schwierigkeit vorgestellt wurde, sich dieser Männer, deren jeder über bewaffnete Truppen zu disponiren hatte, zu bemächtigen.

Der Gemeinderath publizirte am Morgen noch folgende in der Nacht vom 30sten auf den 31sten berathene Proklamation:

Mitbürger!

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat von dem Zeitpunkte an, als der hohe Reichstagsausschuß demselben aufgetragen hatte, in Vereinigung mit dem Nationalgarde-Oberkommando die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, alle strategischen

Maßregeln dem Oberkommando überlassen, ohne dasselbe in irgend einer Weise hierin zu beirren, vielmehr dasselbe auf jede ihm zustehende Weise auf das Kräftigste unterstützt, und in Allem dem Wunsche seiner Mitbürger zu entsprechen gesucht.

Bereits am 26sten Abends wurden die Vertreter der gesammten Volkswehr um ihre Ansicht über die Lage der Stadt befragt, und neuerlich am 29sten Abends der Oberkommandant eingeladen, sich nach dem Kampfe des 28sten über die Lage der Stadt zu erklären.

Nachdem derselbe erklärt hatte, nur ein oder zwei Stunden noch die innere Stadt halten zu können, nachdem sich die Vertrauensmänner der sämmtlichen Volkswehr für den Frieden ausgesprochen hatten, die Vorsteher des Handelsstandes und mehrerer Innungen ebenfalls auf Uebergabe der Stadt drangen, somit alle hinzugerufenen Vertheidiger der Stadt und der größte Theil des Bürgerstandes selbst seinen Willen ausgesprochen hatte, und die Stadt vom Fürst Windischgrätz mit einer Beschießung bedroht war, war der Gemeinderath verpflichtet, diesen deutlich und klar ausgesprochenen Willen seiner Mitbürger zu erfüllen, und so wie er mit ihnen die herbe Wunde fühlt, welche durch zeitweilige Aufhebung der konstitutionellen Zustände der Freiheit geschlagen wird, war er doch auch noch bedacht, seinen Mitbürgern wenigstens materiell den Uebergang in diese Periode zu erleichtern. Sogleich begab sich eine Deputation von Gemeinderäthen und Abgeordneten der gesammten Volkswehr zum Herrn Fürsten Windischgrätz, um demselben die auf diese Weise ausgesprochene Unterwerfung der Stadt kundzugeben, welche derselbe auch annahm, so daß die Kapitulation als geschlossen anzusehen war. Nun hat der Herr Fürst einer am Morgen des 30sten bei ihm eingetroffenen Deputation nachstehende neuerliche Bedingungen mitgetheilt, welche die Art der Entwaffnung betreffen:

Die Proklamation Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz vom 23. Oktober 1848 und die zum Punkte 3. derselben an den Gemeinderath erlassene Erläuterung vom 26. Oktober 1848, bleiben in ihrer vollen Wirksamkeit, sind von der Stadt vollständig durchzuführen, und es werden denselben nachstehende Bestimmungen beigefügt.

1) Auf dem St. Stephansthurm ist vor allem eine große kaiserlich österreichische Fahne aufzuziehen, und bei allen Linienthoren sind weiße Fahnen, zum Zeichen der friedlichen Unterwerfung auszustecken.

2) Der Feldzeugmeister Baron Recsey und alle in Gewahrsam gehaltenen Militärs und Beamten sind in allen Ehren nach Hetzendorf zu geleiten.

3) Rücksichtlich der bezirksweisen Entwaffnung sind die Kanonen aus der Stadt und denjenigen Theilen der Vorstädte, welche vom Kärnthnerthor und der Hauptstraße Wieden auf der Straße zur Spinnerin am Kreuz links liegen, in die Rennweger Artilleriekaserne, jene, welche von dieser Straße rechts liegen, zur Schönbrunner Schloßhauptwache abzuführen.

Alle anderen Waffen sind von den einzelnen Korps bezirksweise zu sammeln, unter einer behördlichen Intervenirung in der Stadt im kaiserlichen Zeughause, in den Vorstädten in jedem Gemeindehause längstens binnen 12 Stunden niederzulegen, wo sie dann der nächsten vom Militär besetzten Kaserne kommissionaliter zu übergeben sein werden.

Sämmtliche Munition ist alsogleich, je nach dem Orte ihrer gegenwärtigen Niederlegung, an die Truppen-Kommandanten des Neugebäudes, des Schönbrunner Schlosses, der Türkenschanze und jenem in der Leopoldstadt zu übergeben.

4) Sämmtliche Baarschaften und Kassen, die sich in den Händen der Nationalgarden und bewaffneten Körper befinden, sammt den Rechnungen, sind ohne Verzug vom Gemeinderathe zu übernehmen und, vom Uebergeber und Uebernehmer gesiegelt, aufzubewahren.

5) Von der im Absatze 3. erwähnten Entwaffnung ist vor der Hand jener Theil der Nationalgarde auszunehmen, der bis zum Einrücken der k. k. Truppen durch den Gemeinderath zur Bewachung der k. k. Hofburg, der Gesandtschaften und der öffentlichen Gebäude zu bestimmen sein wird, welcher Theil ordnungsmäßig abzulösen ist. Dasselbe gilt auch von jenen Wachen, welche der Gemeinderath im Interesse der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung aufzustellen für nothwendig findet, so wie auch von der Sicherheitswache.

6) Die Waffen der aus Grätz, Brünn und Linz in Wien unter ordentlicher Führung anwesenden Nationalgarden sind abgesondert abzulegen, und es werden die ihnen eigenthümlichen Waffen in ihre Heimathsorte geschickt werden.

7) Der Gemeinderath hat bis 8 Uhr Abends des 30. Oktobers 1848 die Annahme der in den vorstehenden Punkten enthaltenen Bestimmungen, bei sonstiger Fortsetzung der bisherigen militärischen Maßregeln, an Se. Durchlaucht den Fürsten Windischgrätz anzuzeigen, so wie auch nach dieser Annahme längstens bis 12 Uhr Vormittags am 31. Oktober 1848 die vollständige Durchführung sämmtlicher Bedingungen der Eingangs erwähnten Proklamation und der Bestimmung der Erläuterung, so wie der vorstehenden Punkte, angezeigt sein müssen.

Hauptquartier Hetzendorf, am 30. Oktober 1848, um 3 Uhr Nachmittags.

Im Namen und Vollmacht Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Alfred Fürsten zu Windischgrätz.

Cordon m. p.

Nachdem der Herr Oberkommandant erklärt hat, daß von Seite der ungarischen Armee keine Hülfe mehr zu erwarten sei, indem dieselbe geschlagen und das Feuer seit 5 Uhr von jener Seite verstummt, hiermit keine Veränderung in der Lage der Stadt eingetreten und keinerlei Aussicht auf eine Verbesserung derselben gerechtfertigt ist, und der Gemeinderath bis 8 Uhr Abends des 30sten sich über die unbedingte Annahme der Bedingungen ausgesprochen hat, widrigenfalls die Stadt und die Vorstädte beschossen und in Brand gesteckt werden würden, sieht sich derselbe genöthigt, seine Mitbürger aufzufordern, ihrem bereits früher ausgesprochenen Willen nachzukommen und ihm die Rettung der Stadt vor Zerstörung möglich zu machen. Die Einleitungen zur geforderten Niederlegung der Waffen werden getroffen, und hiervon Herr Fürst Windischgrätz in Kenntniß gesetzt. In Folge dessen ist auch die Ablieferung der Kanonen zu veranlassen, wobei Herr Fürst Windischgrätz die Deputation aufgefordert hat, dieselben zu bezeichnen, damit seiner Zeit dasselbe Geschütz den Bürgern Wiens zurückgestellt werden könne, wobei denselben wiederholt feierlich versichert wird, daß die Er-

rungenschaften des 15. März und Mai durch den vorübergehenden Belagerungszustand nicht geschmälert oder aufgehoben werden, wofür das kaiserliche Wort bürge.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die in meiner Proklamation an die Mobilen bereits auseinander gesetzten Gründe bewogen mich, dem ferneren nutzlosen Kampfe um jeden Preis Einhalt zu thun; und es wäre auch gelungen, wenn nicht der Gemeinderath, in sicherer Hoffnung auf den baldigen Einzug des Fürsten, plötzlich den Offizieren einzelner Mobilkorps und einem großen Theile der übergegangenen Militärs erklärt hätte, es sei kein Geld mehr da und er könne ihnen kein Reisegeld mehr geben. — Noch am Morgen hatte er Tausende angewiesen, aber der Donner der Kanonen gab ihm die Hoffnung, billiger davon zu kommen. — Der Angriff der Vorstädte Lerchenfeld, Wieden und Mariahilf hatte bereits begonnen, eine nochmalige Deputation hatte nicht mehr passiren können. Zudem sträubte man sich entschieden gegen das Aufziehen der schwarzgelben Fahne, die bitterste Verhöhnung und die schwerste aller Kapitulationsbedingungen. — Trotz alles Abmahnens ward nun auch der Kampf von unserer Seite mit Beschießung der Leopoldstadt begonnen. — Die Vorstädte waren jedoch bald überwältigt worden und gegen 1 Uhr fielen die ersten Bomben und Racketen in die innere Stadt. Das vom Rathmarkt aus in Kolonnen heranziehende Militär ward durch weiße Fahnen, die man auf den Basteien absichtlich aufgesteckt, getäuscht und als es bis auf halbe Schußweite herangerückt, von der Burg- und Kärnthnerbastei mit einem Hagel von Kartätschen überschüttet, der ganze Reihen niederschmetterte. Der Stephansthurm war mit 2 Kanonen und etwa 1000 Mann besetzt und der Eingang jedwedem verwehrt worden. Von 1 bis 5 Uhr fiel im buchstäblichen Sinne des Wortes, ein Platzregen von Bomben, Kanonenkugeln, Granaten und Raketen in die innere Stadt, aus der gegen 3 Uhr das Feuer immer schwächer erwiedert wurde, da die Munition zu mangeln anfing. — Ich eilte auf die Basteien, um die Mobilen zum Einstellen des Feuers und Aufrechthaltung der Kapitulation zu bewegen; aber

vergebens waren alle Mahnungen, sie wollten die Schmach vom 28sten rächen.

Endlich wurde in das beispiellos fest verrammelte Burgthor Bresche geschossen, und gleichzeitig steigt eine Rauchsäule aus der Burg auf. Eine kongrevsche Rakete hatte gezündet. — Es scheint, daß man die Burg absichtlich in Brand zu schießen versucht hat, um dann dem Proletariat das Anzünden der Burg in die Schuhe schieben zu können. Die Basteien werden verlassen, um 6½ Uhr rücken durch das Burgthor die ersten feindlichen Kolonnen ein. — Noch ein kurzes aber mörderisches Feuer in der Kärnthnerstraße und dem Stephansplatz, und die Stadt ist in der Hand der Kaiserlichen. — Wir lassen noch eine offizielle Relation, die ohne Unterschrift einfach aus dem Hauptquartier datirt ist, folgen, nicht ohne zu bemerken, daß dieselbe von absichtlichen Entstellungen und offenkundigen Lügen wimmelt. Diese lautet:

Am 23. Oktober Abends war der mit außerordentlichen Vollmachten versehene k. k. Herr Feldmarschall Fürst Windischgrätz zu Hetzendorf nächst Wien eingetroffen. Se. Durchlaucht erließen eine Aufforderung an die Bevölkerung der Stadt, die Waffen abzuliefern und sich unbedingt dem kaiserlichen Befehle zu unterwerfen, widrigenfalls die Stadt mit Gewalt der Waffen dazu gezwungen werden würde. Zur Bekanntmachung der gestellten Forderungen wurden der Stadt 24 Stunden, und zur Ausführung derselben weitere 48 Stunden, nämlich bis zum 26. Oktober Abends eingeräumt. Obschon dieser Termin nicht nur erfolglos verstrichen, sondern auch am 26sten während der vollendeten Einschließung der äußeren Umgebungen der Stadt aus derselben ohne Anlaß auf die k. k. Truppen gefeuert wurde, ließen Se. Durchlaucht der Feldmarschall auch noch den 27. Oktober ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln verstreichen. Einigen Deputationen aus der Stadt, welche mit dem Fürsten über seine gestellten Forderungen verhandeln und Konzessionen erlangen wollten, konnten diese nicht gewährt werden.

Obwohl mittlerweile die Nachricht von dem Anmarsche eines ungarischen Heeres zur Unterstützung der Wiener Rebellen eingetroffen war, welche den Fürsten nöthigte, einen Theil seiner

Truppen gegen selbes zu entsenden, so wurde dennoch mit den übrigen für die Verwendung gegen die Stadt schon im Voraus bestimmten Truppen am 28. Oktober der Angriff gegen dieselbe unternommen.

Während nämlich alle Zugänge der Stadt mit Geschützfeuer beschäftigt wurden, lag es blos in der Absicht des Feldmarschalls, an diesem Tage die Vorstädte Landstraße und Leopoldstadt einzunehmen. Diese Aufgabe wurde auch bis zum Abend dieses Tages, nach Erstürmung der äußeren Linienthore, vieler Barrikaden und Eroberung von vier Kanonen von den von Muth und Zuversicht durchdrungenen Truppen, ungeachtet der verzweifelten Gegenwehr der Insurgenten, so vollständig gelöst, daß sie noch vor dem Eintritte der Nacht auf dem Glacis vor der innern Stadt und am Donauarme standen, der diese von der Leopoldstadt scheidet, und das Invalidenhaus, das Münzgebäude, die neue Hauptmauth, die Heumarkt-Kaserne und den fürstlich Schwarzenberg'schen Sommerpallast besetzten und behaupteten.

Allenthalben wurden die Truppen von den friedlichen Bewohnern dieser Vorstädte als Erretter und Befreier von dem Terrorismus der Anarchisten und ihrer Werkzeuge, der bewaffneten Proletarier, mit Jubel empfangen.

Seine Durchlaucht der Feldmarschall gaben sich der Hoffnung hin, daß die Stadt nach solchen Erfahrungen von der Ueberlegenheit einer wohldisciplinirten Streitmacht über zahlreichere Insurgentenschaaren die Ueberzeugung erlangt haben mußte, rechnete daher auf ihre nunmehrige Unterwerfung, und ließ den 29. Oktober, um ihr Zeit zu lassen zur Besinnung zu kommen, ohne Anwendung weiterer Gewaltmaßregeln, ruhig vorübergehen. Es kam auch wirklich in der Nacht vom 29sten auf den 30. Oktober eine Deputation des Gemeinderathes der Stadt mit der schriftlichen Erklärung zum Feldmarschall, daß sie sich unbedingt unterwerfen und den auferlegten Belagerungszustand annehmen wolle, wonach somit am 30. Oktober die Stadt und die Vorstädte von den Truppen besetzt werden sollten.

Es wurde demnach eine Kommission zusammengesetzt, welche die Modalitäten über die Ausführung dieser Maßregeln genauer

bestimmen sollte. Mittlerweile bestätigte sich am 29sten Morgens die Nachricht von dem Anmarsche der ungarischen Rebellen, gegen welche sich nunmehr der Feldmarschall zu wenden genöthigt war. Er fand den Feind in einer günstigen Aufstellung hinter der Schwechat, 2 Meilen von Wien, ließ denselben sogleich durch das Armeekorps des Banus von Kroatien und die ihm beigegebene zahlreiche Kavallerie des 3. Corps angreifen, warf ihn noch an diesem Tage bis über die Fischa zurück und ließ ihn am 31sten bis an die Grenze von Ungarn verfolgen.

Durch das von der Höhe des Stephansthurmes beobachtete Anrücken der ungarischen Bundesgenossen ließen sich die Wiener Aufrührer zu neuen Hoffnungen und zum treulosen Bruche der eingegangenen Kapitulation verleiten. Der Ober-Kommandant der Nationalgarden, Messenhauser, erließ von dem hohen Observatorium herab zwei Aufrufe, in welchen er die k. k. Truppen von den Ungarn geschlagen erklärte und zur wiederholten Ergreifung der Waffen aufforderte.

Es wurden demnach auch von Seite der Stadt in dem Augenblicke die Feindseligkeiten wieder begonnen, in welchem die eingegangene Kapitulation in Erfüllung gehen sollte.

Dieser Treubruch mußte somit auch durch das Wiedereröffnen des Bombardements einiger, wegen ihrer feindlichen Gesinnung bekannten Vorstädte bestraft werden, mit welchem bis zum Abend des 30. Oktobers fortgefahren wurde.

Die Stadt erklärte hierauf zum zweiten Male ihre Unterwerfung, die somit am 31. Oktober zur Wahrheit werden sollte.

Aber schon am Morgen dieses Tages erschienen Abgeordnete des Gemeinderathes mit der Erklärung, daß die Mehrzahl der Bürger zwar den besten Willen habe, alle Bedingungen des Feldmarschalls ohne Weigerung einzugehen, daß sie aber gegen die zur Schreckensherrschaft angewachsene Macht des demokratischen Klubs, des Studenten-Komité's und ihrer Werkzeuge, der bewaffneten Proletarier, zu machtlos seien, ihrem Willen Geltung zu verschaffen, daß sie demnach den Schutz des Feldmarschalls für ihre Personen und ihr bedrohtes Eigenthum anflehen müßten, nachdem die Rotte gesonnen sei, sich unter den Trümmern der durch sie in Brand zu steckenden Stadt zu be-

graben. Der Feldmarschall ließ nunmehr am 31. Oktober Nachmittags noch mehr Truppen durch die Vorstädte einrücken, welche bei ihrem Erscheinen auf dem Glacis von den Wällen der innern Stadt lebhaft beschossen wurden, und diese, in welche sich die Aufrührer alle zurückgezogen hatten, eng umschließen. Abends noch wurde das stark verbarrikadirte Burgthor eingeschossen, sodann von zwei Bataillons erstürmt und acht Kanonen erobert. Die Proletarier hatten bereits Feuer in das kaiserliche Bibliothek-Gebäude gelegt, von der das Dach abbrannte, der übrige Theil dieses Gebäudes aber, so wie die ganze Burg, wurden durch das Einrücken unserer Truppen gerettet.

Das Militär hat nunmehr die ganze Stadt besetzt, deren vollständige Unterwerfung, nachdem sie jeden milderen Ausweg mit Hartnäckigkeit und selbst mit Hintansetzung von Treu und Glauben von sich wies, mit Gewalt der Waffen vollendet worden ist.

Aus dem Hauptquartier Hetzendorf, den 1. November 1848.

Die vorhergegangene Darstellung der Thatsachen wirft ein zu grelles Licht auf die Behauptungen dieses offiziellen Berichts, als daß man einer Widerlegung der Fabeln von dem Jubel der Einwohner, der zur schrankenlosen Herrschaft angewachsenen Macht des demokratischen Vereins ꝛc. bedurfte. Unmittelbar nach dem Bruche der zweiten Kapitulation entwarf ich folgende Protestation gegen die Zumuthung, als sei dieser unheilvolle Schritt auf Befehl des Kommandanten geschehen und ließ dieselbe, nachdem auch Messenhauser sich unterzeichnet, als Plakat affichiren.

Nicht um mich etwa vor den Kaiserlichen zu rechtfertigen, wie man dies vielfach gedeutet, sondern einzig und allein, um mich in der Geschichte von dem Vorwurfe zu reinigen, als hätte ich einen Schritt gethan, der Windischgrätz nothwendig die willkommene Gelegenheit zu alle den im Laufe vom November bis auf den heutigen Tag verübten Gräuelthaten geben mußte, einzig und allein deshalb wird diese Protestation von mir veröffentlicht. Sie lautete:

Das unterzeichnete Oberkommando der Wiener Nationalgarde protestirt hiermit feierlichst gegen jede Zumuthung, als

seien die am 31. Oktober Nachmittags von Seite einzelner mobiler Korps gegen die kaiserlichen Truppen begonnenen Feindseligkeiten auf seinen Befehl geschehen. Es fordert den löblichen Gemeinderath auf, ihm zu bezeugen, daß es im Gegentheile seit früh Morgens fortwährend mit der Entwaffnung der Garden beschäftigt, mehrere Geschützpiecen mit Lebensgefahr der Betheiligten von den Basteien schaffen und sich die Herstellung des Friedens und der Ruhe mit aller möglichen Energie angelegen sein ließ.

Es erklärt sich daher nochmals entschieden gegen jede Anschuldigung, als hätte es einen Kapitulationsbruch begünstigt oder gar anbefohlen.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.
Fenneberg, Mit-Oberkommandant.

Wien war erobert. — Verrath und physische Uebermacht im Bunde, hatten ein Volk zu besiegen vermocht, das nicht minder heldenmüthig wie die Bewohner von Numantia und Saragossa gekämpft. Der Despotismus pflanzte seine Fahne auf, aber erst des andern Morgens, am 1. November, erblickte man das schwarzgelbe Panier auf dem Thurme. Die Soldateska war zu feig gewesen, um sich Nachts auf den verlassenen Thurm zu wagen. Ferdinand der Gütige ließ den Fürsten Windischgrätz ungestört täglich neue Opfer auf dem Altar der Dynastie schlachten.

Mit dem 31. Oktober endet meine Aufgabe, die Erlebnisse der Oktobertage zu schildern. Ich habe mich bemüht, mit strenger Unparteilichkeit Erlebtes zu schildern, und Wahrheit von Dichtung, wirkliche Thatsachen von Gerüchten zu sondern.

Vielleicht, und ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß sich dieses Vielleicht erfüllen wird, bleibt es mir vorbehalten, auch die Geschichte einer kommenden Revolution zu schildern. Noch leben Tausende von kühnen Herzen die für die Freiheit schlagen und Tausende sind ihnen zugesellt durch die Erlebnisse vom 28. Oktober bis auf die heutigen Tage.

Es wird noch die Zeit kommen, wo die übermüthigen Kartätschenhelden an das Volk glauben lernen, die Zeit, wo manche

Herren von Gottes Gnaden in der Stunde ihres Todes bereuen werden, die Geſchichte Karl Stuart I. und Ludwig Capet's nicht beſſer begriffen zu haben.

Dann aber wird das Erbarmen, der Glaube und die Geduld der Völker ihr Ende erreicht haben und ihrerſeits wird dann der Ruf ertönen:

Vae Victis!

Schrieb's zu Rübesheim am Rhein in den Märztagen des Jahres 1849.

Nachtrag

von Aktenstücken, die dem Verfasser erst nach Beendigung des Werkes zugekommen, so wie der wichtigsten Kundmachungen des Fürsten Windischgrätz nach seinem Einzuge in Wien.

Kundmachung.

Durch die in Folge der neuesten Ereignisse am Wiener Platze eingetretenen Hemmungen des Verkehrs findet sich das k. k. Ministerium der Justiz, auf Ansuchen der k. k. priv. Großhändler und des bürgerlichen Handelsstandes bewogen, in Ansehung der Wechselzahlungen Folgendes zu bestimmen:

§. 1. Für alle in Wien und in den zum Polizeibezirk Wien gehörigen Ortschaften zahlbare Wechselschulden, welche in dem Zeitraum vom 6. Oktober bis 20. November d. J. beide Tage mit eingeschlossen, zahlbar geworden sind, oder noch zahlbar werden, wird die in dem Wechsel ausgedrückte oder durch das Gesetz bestimmte Zahlungsfrist dergestalt um einen Monat verlängert, daß sie erst in dem nächstfolgenden Monat, jedoch an dem gleichen Kalendertage zu bezahlen sind, an welchem sie ursprünglich zu bezahlen gewesen wären.

Auf Wechselschulden, deren Zahlungszeit erst nach dem 20. November d. J. eintritt, hat diese Verlängerung der Zahlungsfrist keinen Bezug.

§. 2. Die Präsentation zur Acceptation und die Erhebung des Protestes bei Verweigerung derselben kann, in Ansehung derjenigen Wechsel, welche in dem Zeitraum vom 6ten bis einschließlich 31. Oktober d. J. zur Annahme hätten präsentirt werden sollen, dem Ministerialerlaß vom 20. Oktober d. J. gemäß, auch noch am 1. November d. J. mit voller Rechtswirkung vorgenommen werden.

In Ansehung derjenigen Wechsel dagegen, welche später zur Annahme zu präsentiren sind, müssen die allgemeinen Vorschriften der Wechselgesetze beobachtet werden.

Alle Wechselbriefe, welche innerhalb des Zeitraumes vom 6. Oktober bis einschließlich 20. November d. J. acceptirt worden, genießen, wenn deren Verfallzeit in diesen Zeitraum treffen sollte, die im §. 1. bestimmte Verlängerung der Zahlungsfrist.

Welches hiermit zur Darnachachtung bekannt gemacht wird.

Im Nachhange zur Proklamation vom 20. Oktober, 8 Uhr Abends, sehe ich mich verpflichtet, bekannt zu geben, welche Ursachen mich bestimmen, zu der mit Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall Herrn Fürsten Windischgrätz geschlossenen Kapitulation anzurathen.

Es fehlt seit drei Tagen an Munition, welche verrätherisch von mehreren Individuen theilweise unterschlagen wurde. Mangel an Lebensmitteln machte sich fühlbar und wäre in längstens zwei Tagen sehr drückend geworden. Die Geschützbedienung wurde von Tag zu Tag weniger. Der Mangel an geschulten und geübten Truppen, welcher die Entsendung von Succurs an die bedrohten Punkte unmöglich machte, indem die Garde bisher nur den Beruf hatte, sich blos in ihren Bezirken zu vertheidigen, wobei ich aber dankend jener Garden gedenke, welche mit muthiger Aufopferung überall hin sich verwendeten. Weitere Motive waren:

Die wiederholte Versicherung, daß die von Sr. Majestät dem Kaiser gewährleisteten Volksrechte nicht beeinträchtigt werden sollten. Die bestimmte Ueberzeugung, daß das nicht gerufene ungarische Heer der Zahl nach im Mißverhältnisse zur jetzt cernirenden Truppenmacht stehend, der Stadt keinen Entsatz brin-

gen konnte. Die durch fortgesetzten bewaffneten Widerstand unvermeidliche Zerstörung des Wohlstandes unsrer herrlichen Stadt, das grenzenlose Elend der armen Klasse bei herannahendem Winter, der gestörte Verkehr und Handel, alle die Gräuel eines vorauszusehenden Bürgerkrieges mit den entsetzlichsten Folgen.

Vom Standpunkt der Menschlichkeit und Vernunft, ehrlicher Ueberzeugung und verständiger Beurtheilung mußte ich für eine Kapitulation stimmen; denn Wien mit einer halben Million Einwohner und die ganze Bevölkerung Oesterreichs lag auf der einen Wagschaale, Fügung in ein zwar hartes, aber vorübergehendes Loos auf der andern. Hier hatte Verstand und Gewissen zu entscheiden — sanguinische Wallungen sind in solchen Momenten Verbrechen am Volke.

Die heut von Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz zurückgekehrte Deputation brachte das Versprechen mit, daß die im März und Mai errungenen Freiheiten nicht geschmälert und die für's Volk eingetretenen Militärs möglichst mild behandelt werden, ferner, daß der Nationalgarde ihre eigenthümlichen Waffen und Geschütze bei Reorganisation der Garde gleich zurückgestellt werden sollen.

Garden von Wien! Ich harrte bei Euch aus, während der mit blutiger Flammenschrift in die Geschichte gezeichneten Oktober-Periode. Wenn zwanzig mühevolle Tage, wenn zwanzig schlaflose Nächte, wenn der redlichste Wille, Euch zu dienen, wenn die durch viele Hemmnisse benachtheiligten Anstrengungen einigen Werth haben, so hoffe ich, daß Ihr auf mein Wort höret und mit dem Muthe das Unabwendbare ertragen werdet, welchen Ihr den feindlichen Kugeln gegenüber bewiesen habt.

Ich trete von meinem harten Posten mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung zurück und danke Euch, Kameraden, für das Vertrauen und die heldenmüthige Hingebung im Dienste für Volk und Volksrechte.

Ernst Hauk,
Chef des Generalstabes der Wiener Nationalgarden.

Proklamation.

Indem ich die unter meinem Befehle stehenden k. k. Truppen

in die Hauptstadt Wien einrücken lasse, finde ich mich im Nachhange meiner Proklamation vom 23. Oktober d. J. bestimmt, jene Maßregeln allgemein bekannt zu machen, deren Ausführung ich zur Wiederherstellung des, auf das Tiefste erschütterten öffentlichen Rechtszustandes für unerläßlich halte.

Die Stadt hat zwar am 30sten v. M. ihre Unterwerfung angezeigt, die darüber geschlossenen Bestimmungen wurden jedoch durch den schändlichsten Verrath wieder gebrochen, daher ich ohne Rücksicht auf diese Unterwerfungsakte hiermit folgende Anordnungen treffe:

Erstens. Die Stadt Wien, ihre Vorstädte und Umgebungen in einem Umkreise von 2 Meilen werden in Belagerungszustand erklärt, das ist: Alle Lokalbehörden für die Dauer dieses Zustandes nach der im §. 9. enthaltenen Bestimmung der Militärbehörde unterstellt.

Zweitens. Die akademische Legion und Nationalgarde, letztere jedoch mit Vorbehalt ihrer Reorganisation, sind aufgelöst.

Drittens. Die allgemeine Entwaffnung, falls sie noch nicht vollständig durchgeführt worden wäre, ist durch den Gemeinderath binnen 48 Stunden von der Kundmachung gegenwärtiger Proklamation an gerechnet, zu beendigen. Nach Verlauf dieser Frist wird die zweite und letzte Aufforderung zur Ablieferung der Waffen erlassen, und 12 Stunden nach Affichirung derselben eine Hausdurchsuchung vorgenommen, dann aber jeder Besitzer von was immer für Waffen eingezogen und der standrechtlichen Behandlung unterzogen werden.

Von dieser Entwaffnung sind blos die Sicherheitswache, die Militär-Polizeiwache, die Finanzwache, welche in ihrer bisherigen Wirksamkeit verbleiben, dann jene Beamten, die nach ihrer persönlichen Eigenschaft zur Tragung von Seitengewehren zur Uniform berechtigt sind, ausgenommen.

Waffen, welche Privateigenthum sind, werden, mit den Namen der Eigenthümer bezeichnet, abgesondert aufbewahrt werden.

Viertens. Alle politischen Vereine werden geschlossen, alle Versammlungen auf Straßen und öffentlichen Plätzen von mehr als zehn Personen sind untersagt, alle Wirths- und Kaffe-

häuſer ſind in der inneren Stadt um 11 Uhr, in den Vorſtädten und Umgebungen aber um 10 Uhr Abends zu ſchließen.

Die Dawiderhandelnden werden verhaftet und vor ein Militärgericht geſtellt.

Fünftens. Die Preſſe bleibt vorläufig nach der Beſtimmung des Punktes 4. der Proklamation vom 23. Oktober d. J. beſchränkt und der Druck, Verkauf und die Affichirung von Plakaten, bildlichen Darſtellungen und Flugſchriften nur in ſo fern geſtattet, als hierzu die vorherige Bewilligung der Militärbehörde eingeholt und ertheilt worden iſt.

Gegen die Uebertreter dieſer Anordnung tritt die im vorigen Abſatze angedrohte Behandlung ein.

Sechstens. Die im §. 5. der Proklamation vom 23. Oktober d. J. enthaltene Verfügung, wonach die ſich in der Reſidenz ohne legale Nachweiſung der Urſache ihrer Anweſenheit aufhaltenden Ausländer auszuweiſen ſind, wird auf alle in gleicher Lage befindlichen, nach Wien nicht zuſtändigen Inländer ausgedehnt.

Die Ausführung dieſer Maßregel wird der Stadthauptmannſchaft übertragen, welche ſich durch nominative Eingaben der Hauseigenthümer über ihre Inwohner die Ueberzeugung von der Zahl der in die eben bezeichnete Kategorie gehörigen Perſonen verſchaffen wird.

Der Hauseigenthümer, welcher vorſätzlich einen ſeiner Inwohner verſchweigt, oder den Zuwachs eines ſolchen nicht innerhalb der in den Polizeivorſchriften feſtgeſetzten Termins anzeigt, wird eingezogen und vor das Militärgericht geſtellt.

Siebentens. Wer überwieſen wird:

a) unter den k. k. Truppen einen Verſuch unternommen zu haben, dieſelben zum Treubruch zu verleiten,
b) wer durch Wort oder That zum Aufruhr aufreizt, oder einer ſolchen Aufforderung werkthätige Folge leiſtet,
c) wer bei einer etwaigen Zuſammenrottung auf die erſte Aufforderung der öffentl. Behörde ſich nicht zurückzieht, und
d) wer bei einer aufrühreriſchen Zuſammenrottung mit Waffen in der Hand ergriffen wird — unterliegt der ſtandrechtlichen Behandlung.

Achtens. Alle Barrikaden in der Stadt und den Vorstädten sind durch den Gemeinderath alsogleich spurlos wegräumen und das Pflaster herstellen zu lassen.

Neuntens. Während der Dauer des Belagerungszustandes bleiben zwar alle öffentlichen Behörden in der Ausübung ihrer Funktionen ungestört; nachdem aber die Militairbehörde für diese Zeitperiode alle jene Geschäfte übernehmen wird, welche auf die Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Hauptstadt und ihrer Umgebung abzielen, so haben von nun an der mit diesen Geschäften bisher betraute Gemeinderath und die Stadthauptmannschaft dazu nur in jener Weise mitzuwirken, welche die Militärbehörde für zweckmäßig erachten wird.

Zehntens. Um den Zweck des Belagerungszustandes zu erreichen, der kein anderer sein kann, als den Uebergang von der Anarchie zu dem geregelten konstitutionellen Rechtszustande vorzubereiten, wird eine gemischte Centralkommission unter dem Vorsitze des Herrn Generalmajors Baron Cordon, welchen ich gleichzeitig zum Stadtkommandanten ernenne, die oberste Leitung der durch den Belagerungszustand bedingten Geschäfte führen, und sowohl die niederösterreichische Landesregierung, als auch die Stadthauptmannschaft an ihre Anordnungen gewiesen.

Hauptquartier Hetzendorf, den 1. November 1848.

Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

An die Bewohner von Nieder- und Oberösterreich.

Der verlängerte Widerstand, den die in offener Empörung begriffene Stadt Wien meinen Truppen entgegengesetzt hat, bemüßigte mich, nachdem ich alle Mittel zur gütlichen Unterwerfung derselben erfolglos versucht, und selbst die schon angebotene Kapitulation treulos und wortbrüchig von derselben umgangen wurde, die strengste Waffengewalt eintreten zu lassen, welche deren vollkommene Bezwingung zur Folge hatte.

Die Stadt Wien und deren Umgebung auf zwei Meilen im Umkreise befindet sich von heute an im Belagerungszustande, wodurch sämmtliche innerhalb der gedachten Ausdehnung bestehenden Ortsbehörden unter die Autorität der Militärgewalt gestellt werden.

Indem ich dieses hiermit allgemein bekannt gebe, spreche ich die zuversichtliche Erwartung aus, daß die Provinzen Oesterreich ob und unter der Enns in ihrer bisherigen Treue für das Kaiserhaus und die konstitutionelle Monarchie unerschütterlich verharren, alle bösen Einflüsterungen von sich entfernt halten, und mir die Nothwendigkeit ersparen werden, den Belagerungszustand noch weiter auf einzelne Ortschaften oder Gemeinden ausdehnen zu müssen, in denen sich wider mein Erwarten ein gleicher übler Geist zeigen sollte.

Ich warne somit die Bewohner dieser Provinzen auf das Eindringlichste vor jenen Aufwieglern, welche unter täuschenden Vorspiegelungen nur die Auflösung aller Bande der Ordnung und Gesetzlichkeit beabsichtigen, unabsehbares Verderben bereiten und der fortschreitenden Entwickelung jener wahren Freiheit nur entgegenwirken können.

Hetzendorf, den 1. November 1848.

Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

Proklamation.

Die von Sr. Durchlaucht dem Herrn k. k. Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz für die Dauer des Belagerungszustandes unter meiner obersten Leitung niedergesetzte Centralkommission hat am 2ten d. M. ihre Funktionen begonnen. Die Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in dieser während einer längeren Zeit durch Anarchie erschütterten Hauptstadt hat die Nothwendigkeit geboten, für den freien Verkehr zwischen der Stadt und ihren Vorstädten einige strenge Maßregeln zu ergreifen, wobei ich nur bedaure, daß diese Maßregeln auch jene Gutgesinnten treffen, welche an dem so sehr erschütterten öffentlichen Rechtszustande keinen Antheil genommen haben. Diese von der Sicherheit angezeigten Verfügungen sind jedoch einzig und allein durch den hartnäckigen Widerstand herbeigerufen worden, welchen die Partei der Bewegung und Empörung der rechtmäßigen Gewalt entgegengesetzt, und mit ihrem Terrorismus selbst die aus der Mitte der Bewohner der Hauptstadt aufgestellte Repräsentation der Art einzuschüchtern gewußt hat, daß selbe die bereits angebotene Kapitulation zuzuhalten nicht im Stande war, daher

die Stadt gegenüber dem k. k. Armee-Oberkommando als treulos und wortbrüchig erscheinen ließ. Wenn der gutgesinnte Theil der Bevölkerung, zu dem ich nach meiner Ueberzeugung den größeren Theil der Bevölkerung rechnen kann, mich in der mir übertragenen schwierigen Aufgabe unterstützt, und mir dazu die Hand bietet, den Uebergang von der Anarchie zu dem geregelten konstitutionellen Rechtszustande zu beschleunigen, werde ich es mir zur gewissenhaften und angenehmsten Pflicht machen, der Bevölkerung Wiens alle jene Erleichterungen zukommen zu lassen, welche mit dem Belagerungszustande verträglich sind.

Dieser kann ja ohnehin nur den Uebelgesinnten fühlbar treffen, der Gutdenkende kann und soll davon nicht betroffen werden. Ich fordere Gehorsam dem Gesetze, Achtung und Folgsamkeit den öffentlichen Behörden und den von ihnen ergehenden Verfügungen, Schutz dem öffentlichen und Privateigenthum.

Ich wünsche, daß Alle zu den gewohnten rechtlichen Beschäftigungen zurückkehren, und daß die Bewohner Wiens durch die That beweisen, daß es ihnen um die Erhaltung der Ruhe und Ordnung Ernst sei; dann werde auch ich mich in die Lage gesetzt sehen, den freien Verkehr zwischen der Stadt und den Vorstädten gleich zu eröffnen.

Mit der gesicherten Ruhe und Ordnung werden sich alle Erwerbsquellen wieder eröffnen, es wird sich der Privatkredit herstellen und befestigen, und es wird Wien wieder jenes gemüthliche Aussehen erlangen, welches seinen Zustand zum beneidenswerthen in der Monarchie und im Auslande gemacht hat.

Sehr glücklich werde ich mich schätzen, diesen Wunsch zur Wirklichkeit realisirt zu sehen, und mit dieser Aussicht auf eine segensreiche Zukunft begrüße ich die Bewohner der unter meine Obhut gestellten Hauptstadt.

Wien, den 3. November 1848.

Von dem Vorstande der Centralkommission der
k. k. Stadtkommandantur.
Freiherr von Cordon, k. k. Generalmajor.

Kundmachung.

Auf hohen Befehl bringt der Gemeinderath der Stadt Wien

folgende von der Centralkommission der k. k. Stadtkommandantur angeordnete Maßregel zur allgemeinen Kenntniß.

Unter den Bedingungen, welche der Herr Armee-Oberkommandant, Se. Durchlaucht der Fürst zu Windischgrätz, in seiner Proklamation vom 23. Oktober d. J. für die Uebergabe der Hauptstadt Wien festgesetzt hat, erscheint im §. 3 die anbefohlene Auslieferung der durch nachträgliche Zuschriften bezeichneten Individuen, als: des gewesenen königl. ungarischen Unter-Staatssekretärs Pulszky, des polnischen Emissärs Bem, des Nationalgarden-Oberkommandanten Messenhauser, des bei diesem Kommando verwendeten Fenneberg und endlich des als Aufwiegler bezeichneten Schütte. Wegen der besonderen Gefährlichkeit dieser fünf Individuen, und weil sie als die Hauptursachen der letzten Empörung, die auf den Umsturz der Monarchie hingearbeitet hat, angesehen werden, wird von Sr. Durchlaucht dem Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz mit unnachsichtlicher Strenge auf ihre Habhaftwerdung gedrungen, und hiervon die Möglichkeit abhängig gemacht, den freien Verkehr zwischen der Stadt und ihren Vorstädten herzustellen, und überhaupt die möglichsten Erleichterungen in dem Belagerungszustande eintreten zu lassen. Zu diesem Ende werden jene Wohnparteien, bei denen sich etwa ein oder das andere dieser Individuen aufhalten sollte, dringendst aufgefordert, binnen sechs Stunden davon die Anzeige zu machen, weil sonst gegen den Dawiderhandelnden das standrechtliche Verfahren eintreten würde. *)

Wien, den 4. November 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

---

*) Von der Art und Weise, wie die Nachsuchungen nach den Opfern der Habsburger gepflogen wurden, mag folgendes Beispiel zeigen:

Meine Frau wurde um 3 Uhr Nachts überfallen, ungeachtet sie in den Geburtswehen lag, im Hemde aus dem Bett gerissen und von zwei Mitgliedern der Kommission auf dem Sopha festgehalten. Die Untersuchung währte drei Stunden, während dessen die kreisende Frau nicht ins Bett gelassen wurde. Die Kommission zog endlich unter gemeinen Schimpfwörtern ab und nahm, außer meiner Uniform, auch mehrere Civilkleider, 25 Fl. K.-M. aus der Brieftasche meiner Frau und zwei silberne Löffel mit.

HOFBIBLIOTHEK

Berlin, Buchdruckerei der Reform, Hausvoigteiplatz Nr. 7.

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google